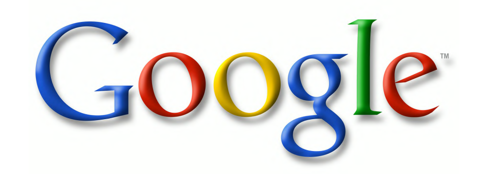
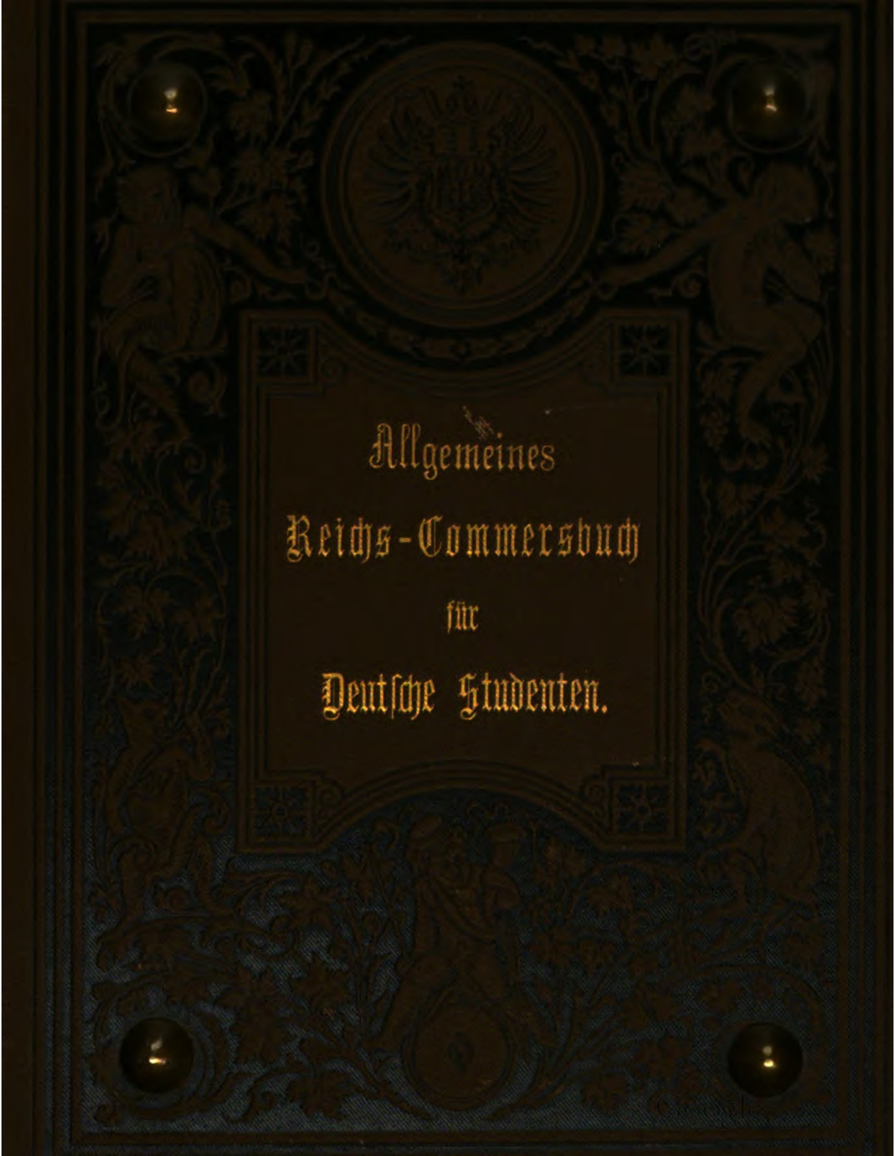

Google


Allgemeines
Reichs-Commersbuch
für
Deutsche Studenten.



William A. Cooper

Allgemeines
Reichs-Commersbuch.


Allgemeines
Reichs-Commersbuch.
§ 11
Breitkopf & Härtel.
K. OERTEL SC.

Allgemeines Reichs-Commersbuch

für

Deutsche Studenten.

Begründet von Müller von der Werra.

Unter Mitwirkung von Dr. M. Kauprich neu herausgegeben

von

Felix Dahn und Carl Reinecke.

Neunte Auflage, vermehrt durch einen Anhang.

Mit einem Titelbilde von Anton von Werner.



Leipzig 1895.

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

Dem deutschen Volk hat Gott gegeben
Ein Harfenspiel von reichstem Klang,
Daß Ruh'n und Ringen, Tod und Leben
Uns weihend schmücke der Gesang.

So singe denn, du deutsche Jugend,
Von Allem, was das Herz dir schwellt:
Von Frauenschöne, Mannestugend,
Von freud'ger Herrlichkeit der Welt:

Von wahrer Liebe ew'ger Dauer,
Von echter Freundschaft Gold und Erz,
Von frommer Ahnung heil'gem Schauer,
Von ew'gen Sehnens Glück und Schmerz:

Von Frühlingsglanz, von Waldeswonne,
Von Wanderlust Land aus, Land ein,
Und von dem Lieblingssohn der Sonne,
— Vergeßt ihn nicht! — vom goldnen Wein.

Ja, singt von allem Hohen, Schönen! —
Doch Eines Sanges pflegt zumeist,
Begeisternd, brausend soll er tönen:
Der Sang vom deutschen Heldengeist!

Das Lied von Mannespflicht und Ehre,
Von Treue, die kein Schrecken zwingt,
Die jauchzend in der Feinde Speere,
Im Tod den Sieg erkämpfend, springt!

Nur wer da sterben will wie leben
Für dieses Lied, dem keines gleich, —
Nur der ist werth, es anzuheben,
Das Lied vom Kaiser und vom Reich!

1. September 1884. **Felix Dahn.**

Übersicht.

(Ein ausführliches alphabetisches Inhaltsverzeichniß am Schlusse des Commersbuches.)

Namensverzeichniß

der Rechtsinhaber derjenigen Lieder, deren Nachdruck von ersteren für diese Sammlung gestattet wurde und die in derselben mit einem Kreuz (+) vor dem Namen des Componisten gekennzeichnet sind.
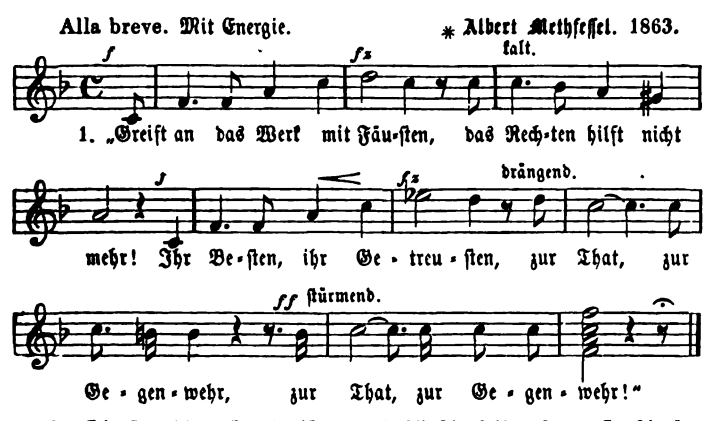
G. D. Baedeker, Musikh. in Essen. Seite 30.
Robert Forberg, Musikh. in Leipzig. 276.
Victor Hanitsch, Cantor in Eisenberg. 4.
Heinrichshofen'sche Musikh. in Magdeburg. 337.
Friedrich Hofmeister, Musikh. in Leipzig. 22. 214. 315. 402.
Dr. Robert Keil und Dr. Richard Keil in Weimar. 11.
Friedrich Kistner, Musikh. in Leipzig. 76. 536.
C. A. Klemm, Musikh. in Leipzig. 360.
C. A. Koch's Verlagsbuchh. (J. Sengbusch) in Leipzig. 471.
Heinrich Laupp'sche Buchh. in Tübingen. 64. 237.
Adolph Nagel, Musikh. in Hannover. 394 aus Marschners op. 128.
G. W. Niemeyer, Musikh. in Hamburg. 211.
C. F. Peters, Bureau de Musique in Leipzig. 382. 411.
Philipp Reclam jun., Verlagsh. in Leipzig. 91. 154. 190. 325.
B. Schotts Söhne in Mainz. 73.
J. Schuberth und Comp. in Leipzig. 27. 158.
J. J. Weber, Verlagsh. in Leipzig. 278.

Erster Theil.

Vaterlandslieder.

1. Mahnruf.

Allen tapferen Geisteskämpen
der
Deutschen Studentenschaft
gewidmet.



2. Die Zeit ist ernst und eisern, und blitzscharf ihre Spur, sie schmückt mit Lorbeerreisern |: die wahren Helden nur. :|

3. Es schürt geheim das Feuer die Zwietracht im Versteck und wagt als Ungeheuer hervor sich kühn und keck.

4. Da nützt kein banges Zagen, da hilft nur fester Muth! Auf's freche Haupt laßt schlagen die falsche Lügenbrut.
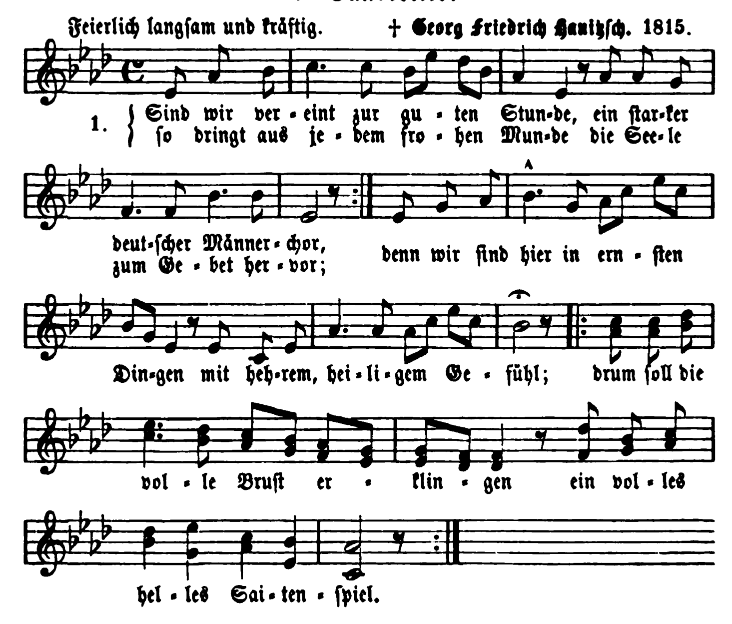
5. Frisch auf! ihr tapfern Ritter, des Geistes Waffen schärft, daß ihr im Kampfgewitter den Feind zu Boden werft.

6. Den Feind, den alten, bösen, zerspällt vom Fels zum Meer! Wohlan, laßt uns erlösen, zur That, zur Gegenwehr!

*Erste Strophe von Hoffmann von Fallersleben. 1863.

2. Bundeslied.

Feierlich langsam und kräftig. † Georg Friedrich Hanitzsch. 1815.



2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns Allen in Flammenglanz erschienen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut |: und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Herrlichkeit! Verderben Allen, die es höhnen! Glück dem, der mit ihm fällt und steht! Es geh', durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt.

4. Das Dritte, deutscher Männer Weihe, am hellsten soll's geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reih'n; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust; für sie um hohen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

5. Das Vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch! — Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort; fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort!

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt! E. M. Arndt. 1814.

3. Bundeslied.

Weise: Heil dir im Siegerkranz.

1. Brause, du Freiheitssang, brause wie Wogendrang aus Felsenbrust! Feig bebt der Knechte Schwarm; uns schlägt das Herz so warm, uns zückt der Jünglingsarm voll Thatenlust.

2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns auf's Neu'; neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'!
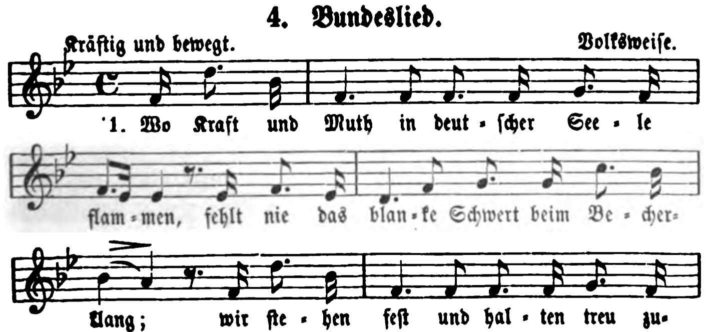
3. Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz tilgt Gottes Racheblitz; euch sei der Herrschersitz, Freiheit und Recht!
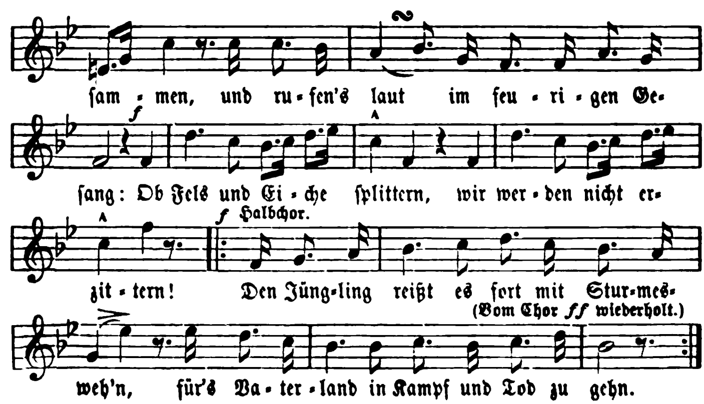
4. Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; Heil dieser Stund'! glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Jüngerschaft ein Bruderbund.

5. Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang, aus deutscher Brust! ein Herz, ein Leben ganz, steh'n wir wie Wall und Schanz, Bürger des Vaterlands, voll Thatenlust. Karl Follen.

4. Bundeslied.

Kräftig und bewegt. Volksweise.





2. Roth, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! Ob Fels 2c.

(3. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei, und stark der Arm im Streit: Wir dauern aus und wollen muthig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut! Ob Fels 2c.)

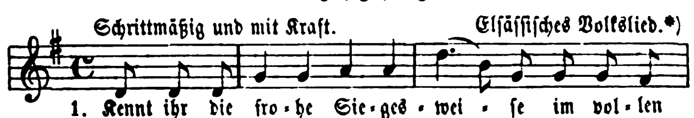
4. So schwört es laut bei unserm deutschen Schwerte, dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, auf! und schützt die Vatererde und ruft hinaus in's blut'ge Morgenroth: Ob Fels 2c.

5. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels 2c.
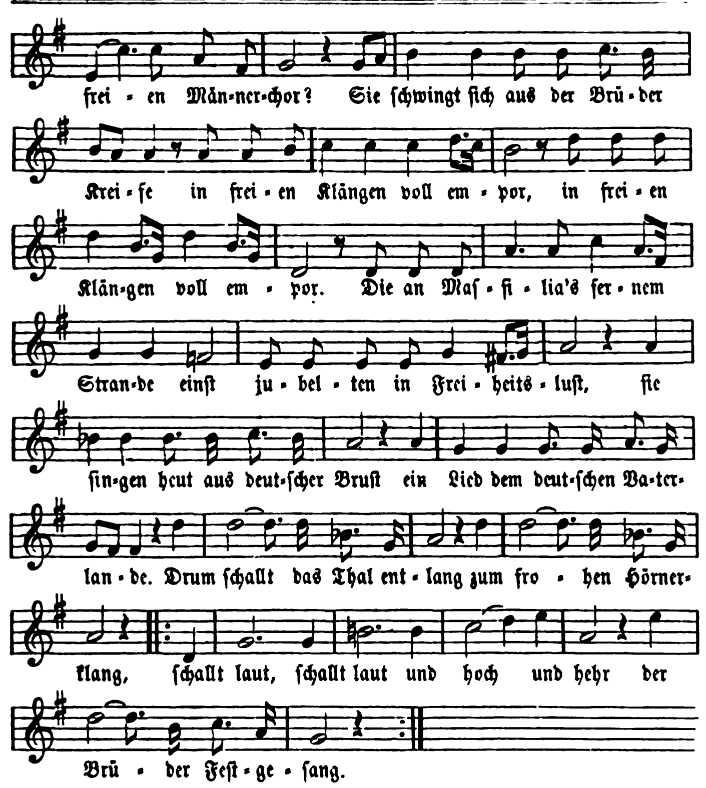
6. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! Noch einmal schwört's, ihr, meine deutschen Brüder: dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels 2c. C. Hinkel. 1816.

5. Festgesang.

Schrittmäßig und mit Kraft. Elsässisches Volkslied.*)



*) Die Singweise zu dem Gedicht „Marseillaise" hat der Dichter derselben, Rouget de l'Isle, einfach einem elsässischen Volksliede entlehnt, welches bereits vor ihm in einem Credo der Missa solemnis Nr. 4, componirt von Holzmann, kurfürstl. pfälzisch. Hofcapellmeister in Meersburg (1770–1790), benutzt worden war.



2. Dort hub das rasche Volk der Franken der Freiheitswelle flücht'ger Schaum; doch es zerbrach die heil'gen Schranken, |: da schwand der Freiheit goldner Traum. :| Nicht blenden eitle Truggestalten, mein Vaterland, dein treu Geschlecht, Germania's Kraft, Germania's Recht sei frei durch heil'ger Sitte Walten. Drum schallt das Thal entlang zum frohen Hörnerklang, |: schallt laut, schallt laut und hoch und hehr der Brüder Festgesang :|
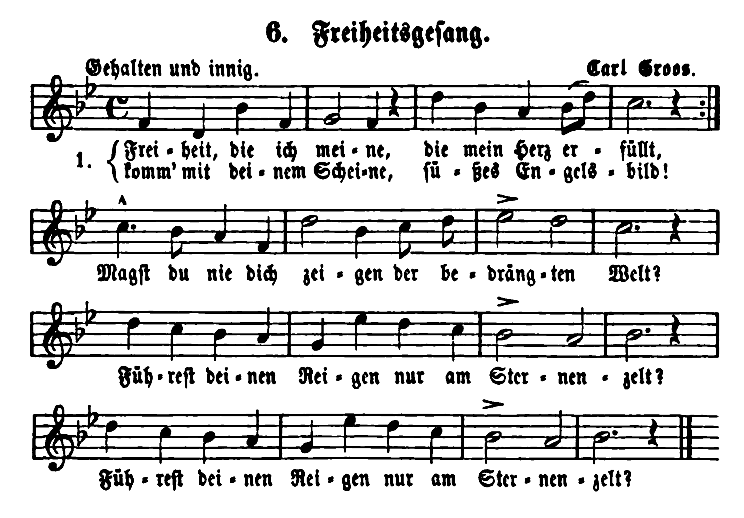
3. War's fremde Macht, die dich bezwungen, die Stärke deinem Volk geraubt? — Die Fesseln hast du selbst geschlungen, |: dir selbst den schönen Kranz entlaubt. :| Du selbst erbautest dir Altäre, nährtest der Flammen Opfergluth; doch frisch aus deinem Heldenblut entsproßte dir der Kranz der Ehre. Drum schallt etc.

4. Was deine Jugend dir erkoren, was deiner Männer Kampf errang, für was dein Volk auf's Neu' geschworen, |: was uns wie Geisterruf erklang, :| nicht frecher Raub, nicht Herrschergabe, nicht ist's ein irres Traumgebild; der Ew'ge spendet klar und mild vom Himmelsborn der Freiheit Labe. Drum schallt etc.

5. So schwing' dich auf, du Siegesweise, in freien Klängen voll empor, begrüße über'm Sternenkreise |: froh der gefall'nen Helden Chor! :| Im Nachhall aber tönt es wieder, dort strahlt der Freiheit ew'ges Licht; aus jenen Kreisen bannt man nicht den Jubelschall der Freiheitslieder. Drum schallt etc.

Wurm, weil. Bursch in Tübingen.

6. Freiheitsgesang.



2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blüthenträumen ist dein Aufenthalt! Ach! das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, |: wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt; :|

3. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, |: auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf. :|

4. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld |: auch in jener harten, steinerbauten Welt. :|

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht |: muthig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht. :|

6. Hinter dunkeln Wällen, hinter ehr'nem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor; für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, |: für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft. :|

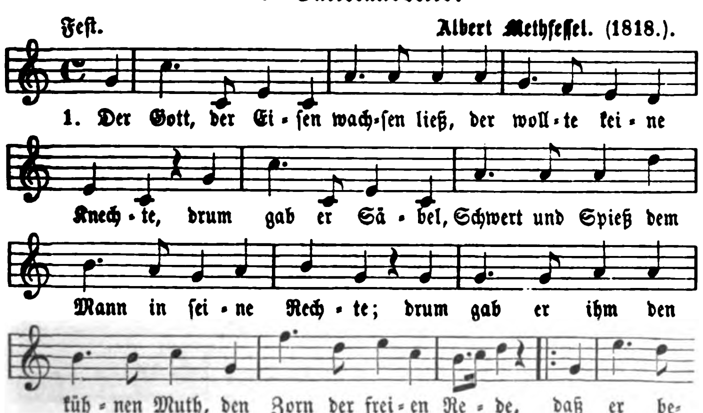
7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenroth; Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb' und Lust, |: wollest gern dich senken in die deutsche Brust! :|
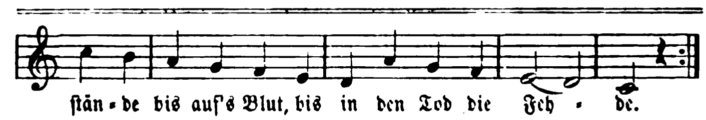
8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart! |: hast ja lang erlesen dir die deutsche Art. :| Max von Schenkendorf. 1813.



7. Vaterlandslied.

Fest. Albert Methfessel. (1818.).





2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer im Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, |: der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben. :|

3. O **Deutschland, heil'ges Vaterland!** o deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir auf's Neue: Dem Buben und dem Knecht die Acht! der speise Kräh'n und Raben! So zieh'n wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

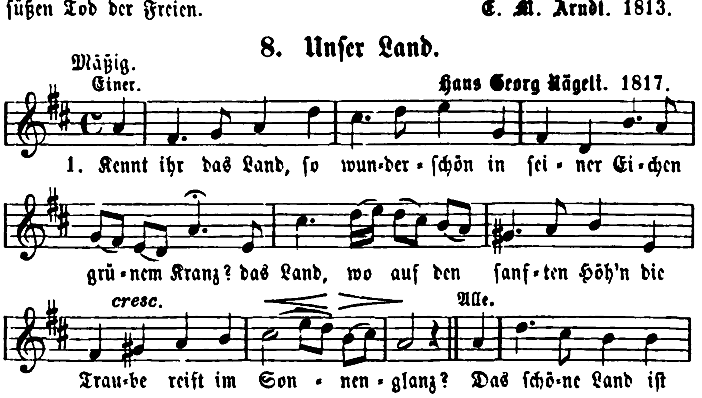
4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen lichten Flammen! ihr Deutschen, alle Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: „**Die Knechtschaft hat ein Ende!**“

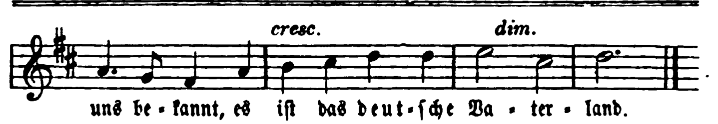
5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röthen, mit Henker- und mit Knechteblut — o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen! wir wollen heut' uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran dem kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien.

E. M. Arndt. 1813.

8. Unser Land.





2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? — Das gute Land ist uns bekannt, es ist das deutsche Vaterland.

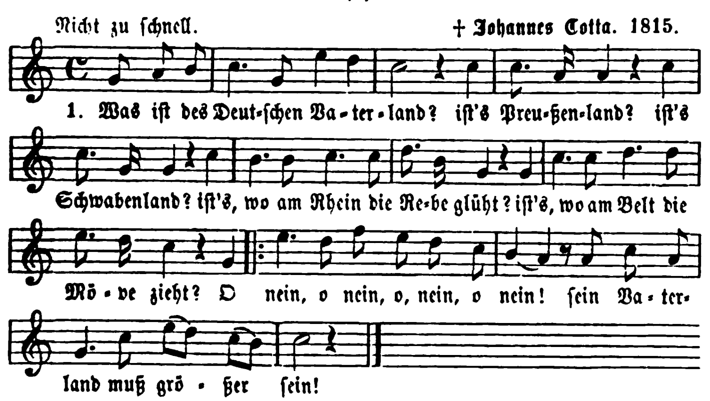
3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? — Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schooß der edlern Freiheit schöner Bund! — Drum wollen wir dir Liebe weih'n und deines Ruhmes würdig sein!

Leonhard Wächter, genannt **Veit Weber d. J.** 1814.

9. Des Deutschen Vaterland.

Nicht zu schnell. † Johannes Cotta. 1815.
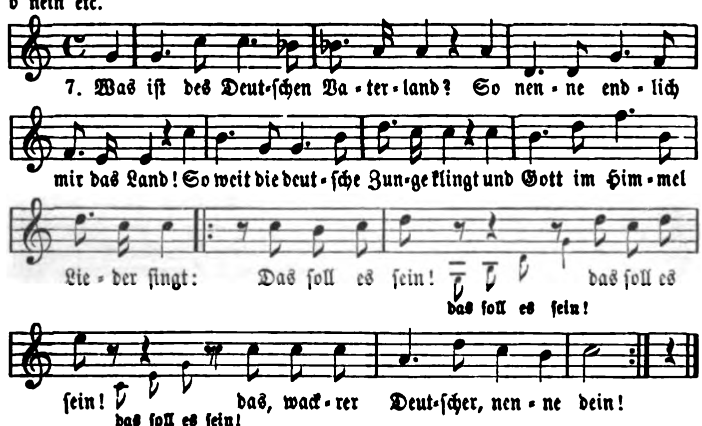


2. Was ist des Deutschen Vaterland? ist's Baierland? ist's Steierland? ist's, wo der Marsen Rind sich streckt? ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein, o nein etc.

3. Was ist des Deutschen Vaterland? ist's Pommerland? Westphalenland? ist's, wo der Sand der Dünen weht? ist's, wo die Donau brausend geht? O nein etc.

4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol? das Land und Volk gefiel mir wohl! Doch nein, o nein etc.

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Gewiß es ist das Oesterreich, an Ehren und an Siegen reich? O nein, nein, nein etc.

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt? vom Kaiser und vom Reich geraubt? o nein etc.



8. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. Das soll es sein! das soll es sein, das, wackrer Deutscher, nenne dein!

9. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den welschen Tand, wo jeder Frevler heißet Feind, wo jeder Edle heißet Freund. Das soll es sein! das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

10. Das ganze Deutschland soll es sein, o Gott vom Himmel, sieh' darein! und gieb uns ächten deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut! Das soll es sein, das soll es sein! das ganze Deutschland soll es sein!

Ernst Moritz Arndt. 1813.



10. Frühlingsgruß an das Vaterland.

Mäßig bewegt. Bernhard Klein.

pf

1. Wie mir dei - ne Freu - den win - ken nach der
Knecht - schaft, nach dem Streit! Va - ter - land, ich muß ver-

cresc. *f* *pf*

sin - ken hier in dei - ner Herr - lich - keit! Wo die
ho - hen Ei - chen sau - sen, him - mel - an das Haupt ge-

f *cre - scen - do* *ff*

wandt, wo die star - ken Strö - me brau - sen, al - les
das ist deut - sches Land.

2. Von dem Rheinfall hergegangen komm' ich, von der Donau Quell, und in mir sind aufgegangen Liebessterne mild und hell. Niedersteigen will ich, strahlen soll von mir der Freudenschein in des Neckars frohen Thalen und am silberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen, du, mein deutscher Freiheitsgruß, sollst vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß. Wo noch deutsche Worte gelten, wo die Herzen, stark und weich, zu dem Freiheitskampf sich stellten, ist auch heil'ges deutsches Reich.
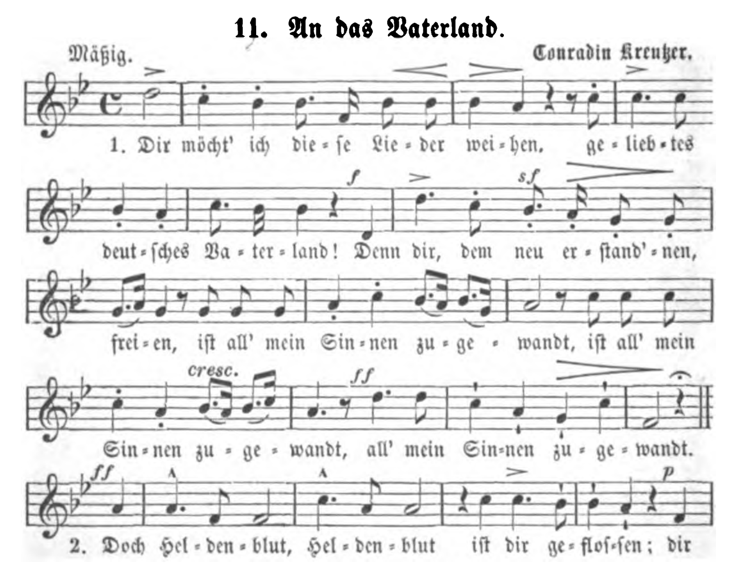
4. Alles ist in Grün gekleidet, Alles strahlt im jungen Licht, Anger, wo die Heerde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht. Vaterland! in tausend Jahren kam dir solch ein Frühling kaum; was die hohen Väter waren, heißet nimmermehr ein Traum.

5. Aber einmal müßt ihr ringen noch in ernster Geisterschlacht, und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht. Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geiz und Neid und böse Lust; dann, nach schweren, langen Kämpfen, kannst du ruhen, deutsche Brust!

6. Segen Gottes auf den Feldern, in des Weinstocks heil'ger Frucht: Manneslust in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht; in der Brust ein frommes Sehnen, ew'ger Freiheit Unterpfand: Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im deutschen Land.

7. Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land, Ackersmann, der auf den Beeten deutsche Frucht in Garben band; traute, deutsche Brüder, höret meine Worte alt und neu: nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu! M. v. Schenkendorf. 1814.

11. An das Vaterland.



cre - scen - do *f* *ff*

sank der Ju - gend schön - ste Zier! Nach sol - chen

pp

O - pfern, hei - lig gro - ßen, was gäl - ten die - se Lie - der

p

dir? Nach sol - chen O - pfern, hei - lig gro - ßen, was

gäl - ten die - se Lie - der dir? was gäl - ten

poco rallent.

die - se Lie - der dir? was gäl - ten die - se Lie - der

f *pp* *f*
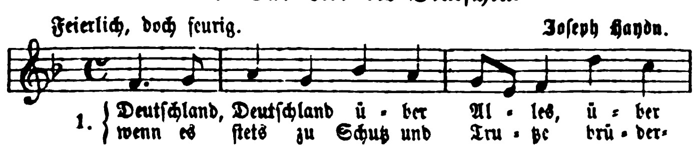
dir? nach sol - chen O - pfern die - se Lie - der, nach sol - chen

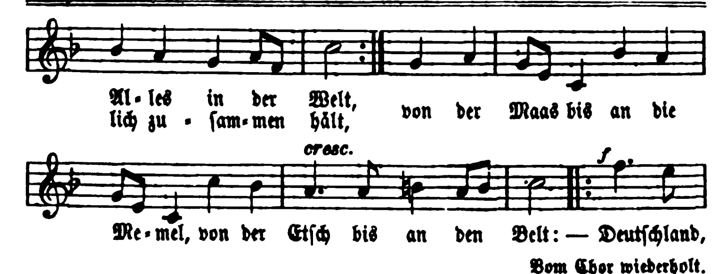
pp *calando.* *pp*

O - pfern die - se Lie - der! **Ludwig Uhland. 1814.**

12. Das Lied der Deutschen.

Feierlich, doch feurig. **Joseph Haydn.**





2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — |: deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! :|

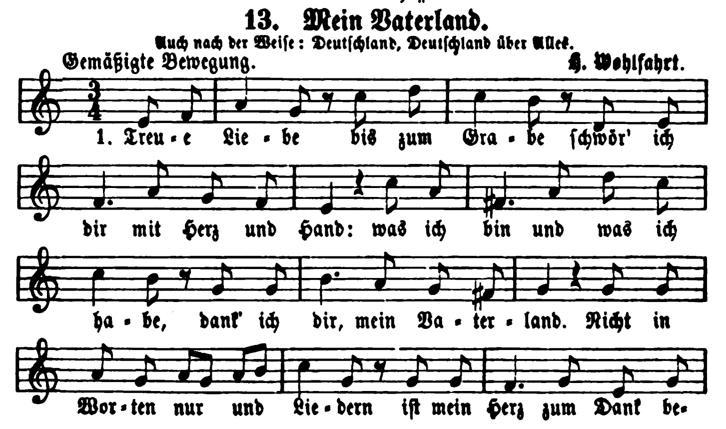
3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns Alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

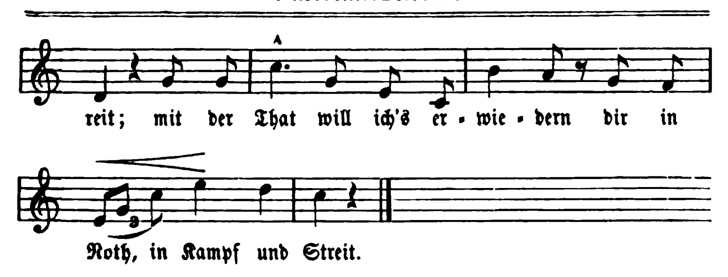
Hoffmann von Fallersleben. 1841.

13. Mein Vaterland.

Auch nach der Weise: Deutschland, Deutschland über Alles.

Gemäßigte Bewegung. H. Wohlfahrt.



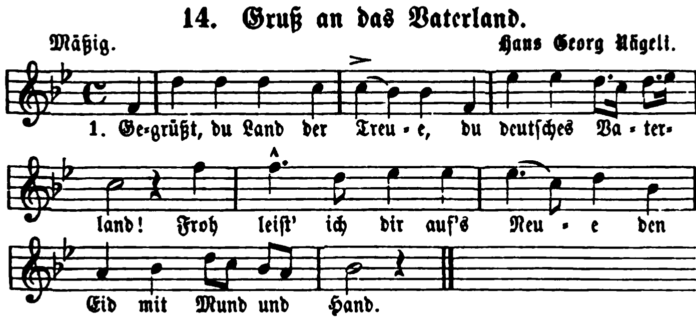


2. In der Freude, wie im Leide ruf' ich's Freund und Feinden zu: ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du. Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand; was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland!

H. Hoffmann v. Fallersleben.

14. Gruß an das Vaterland.

Mäßig. **Hans Georg Nägeli.**



2. Gegrüßt, du Land der Treue, so reich an Korn und Wein! O Wonne sonder Reue, dein eigen stets zu sein!

3. Gegrüßt du Land der Treue, mit Eichen frisch und grün! O gib, daß ich mich freue noch lang an deinem Blüh'n!

4. Gegrüßt, du Land der Treue, so stark in Zeit der Noth! Begehrst du mein, so scheue ich Qualen nicht und Tod.

5. Gegrüßt, du Land der Treue, das mir das Leben gab! Von deinen Eichen streue ein Blatt nur auf mein Grab!

Johann Nepomuk Vogl.

15. Nur in Deutschland.

Mäßig geschwind. **Melodie Eigenthum von Breitkopf und Härtel.** J. W. Lyra.

1. Zwischen Frankreich und dem Böh-mer-wald, da wachsen un-sre
Re-ben. Grüß' mein Lieb am grünen Rhein, grüß' mir mei-nen küh-len
Wein! Nur in Deutschland, nur in Deutsch-land, da will ich
e-wig le-ben; nur in Deutschland, nur in Deutschland, da will ich
e-wig le-ben.
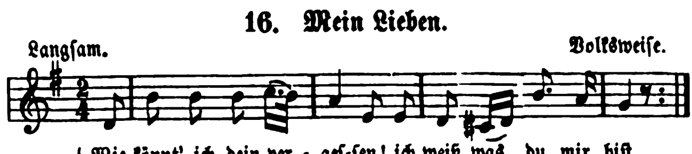
2. Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heimgegangen. Heiße Luft und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei, — |: nur nach Deutschland thät mein Herz verlangen. :|

3. Ist ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Zitronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: Nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen.

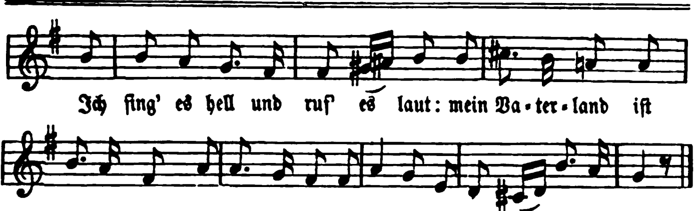
4. Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: grüß' mein Liebchen, goldner Schein, grüß' mir meinen grünen Rhein! Nur in Deutschland, da wohnt Freud' und Wonne. **Hoffmann von Fallersleben.** 1824.

16. Mein Lieben.

Langsam. Volksweise.



1. { Wie könnt' ich dein ver-gessen! ich weiß, was du mir bist,
wenn auch die Welt ihr Liebstes und Be-stes bald ver-gißt.



2. Wie könnt' ich dein vergessen! dein denk' ich allezeit! ich bin mit dir verbunden, mit dir in Freud' und Leid. Ich will für dich im Kampfe stehn, und, sollt' es sein, mit dir vergehn. Wie könnt' ich dein vergessen! dein denk' ich allezeit!

3. Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist, so lang ein Hauch von Liebe und Leben in mir ist. Ich suche nichts, als dich allein, als deiner Liebe werth zu sein. Wie könnt' ich dein vergessen! ich weiß, was du mir bist.

Hoffmann von Fallersleben. 1841.

17. Gelübde.

Weise: Wir hatten gebauet 2c.

1. Ich hab' mich ergeben mit Herz und Hand |: dir, Land voll Lieb' und Leben, mein deutsches Vaterland! :|

2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Freien und Frommen, du herrlich Hermannsland!

3. Will halten und gläuben an Gott fromm und frei! will, Vaterland, dir bleiben auf ewig fest und treu!

4. Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut zu frischem freud'gen Leben, zu freiem frommen Muth!
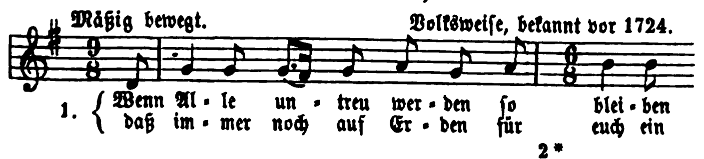
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben für's heil'ge Vaterland!
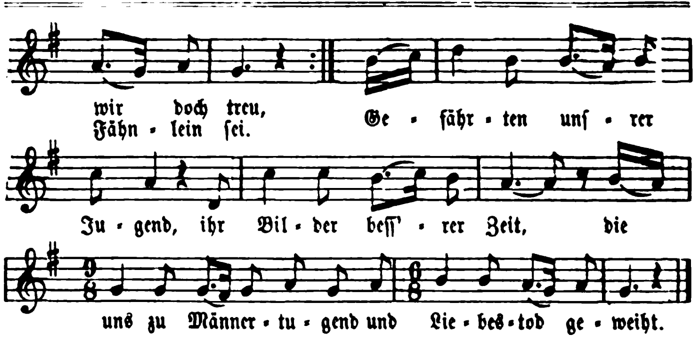
H. F. Maßmann. 1820.



18. Erneuter Schwur.

Mäßig bewegt. Volksweise, bekannt vor 1724.
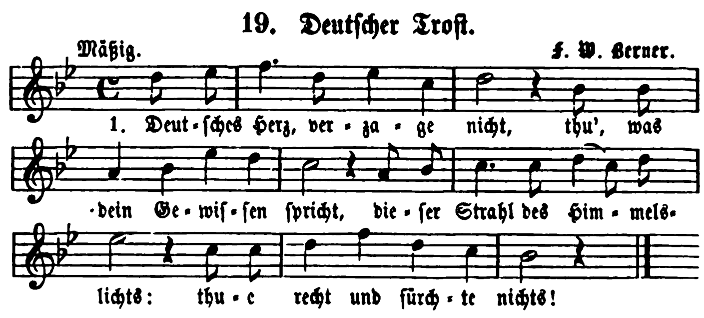




2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein, treu, wie die deutschen Eichen, wie Mond und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb' und Reue hin. —

3. Es haben wohl gerungen die Helden dieser Frist, und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue List. Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!

4. Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschau'n, wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen trau'n: wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich!

Max von Schenkendorf. 1814.

19. Deutscher Trost.

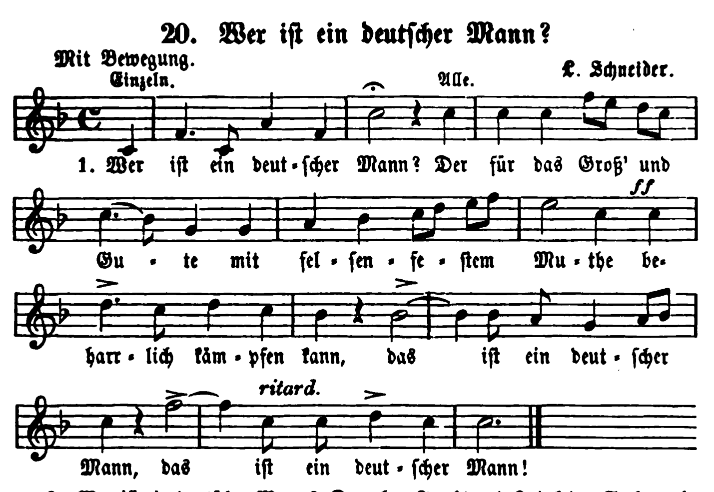


2. Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug ist dir zu fein, schlecht geräth dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst.

3. Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demuth, Redlichkeit, stehn dir wohl, du Sohn von Teut!
4. Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen ficht und von vorn die Brust durchsticht.
5. Laß den Welschen Meuchelei, du sei redlich, fromm und frei! Laß den Welschen Sclavenzier, schlichte Treue sei mit dir!
6. Deutsche Freiheit, deuscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal.
7. Diese stehn wie Felsenburg, diese fechten Alles durch, diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.
8. Drum, o Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht: dies, dein Licht, dein Weg, dein Hort, hält dem Tapfern ewig Wort.

Ernst Moritz Arndt. 1813.

20. Wer ist ein deutscher Mann?



2. Wer ist ein deutscher Mann? Der ohne Furcht und Tadel der Seele wahren Adel niemals entweihen kann; das ist ein deutscher Mann!
3. Wer ist ein deutscher Mann? Der kühn vor allen Ohren den Weisen und den Thoren die Wahrheit sagen kann; das ist ein deutscher Mann!
4. Wer ist ein deutscher Mann? Der standhaft stets geblieben, der deutsche Frauen lieben, und Treue halten kann; das ist ein deutscher Mann!

Hobach.

21. Der deutsche Mann.

Weise von C. Kuhl.

1. Wer ist ein Mann? — Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut. Er zaget nicht, |: wenn Alles bricht; :| |: dem Frommen nimmer graut. :|

2. Wer ist ein Mann? — Wer glauben kann inbrünstig, wahr und frei; denn diese Wehr |: trügt nimmermehr :| |: die bricht kein Mensch entzwei. :|

3. Wer ist ein Mann? — Wer lieben kann von Herzen fromm und warm; die heil'ge Glut gibt hohen Muth und stärkt mit Stahl den Arm.

4. Dies ist der Mann, der streiten kann für Weib und liebes Kind; der kalten Brust fehlt Kraft und Lust, und ihre That wird Wind.
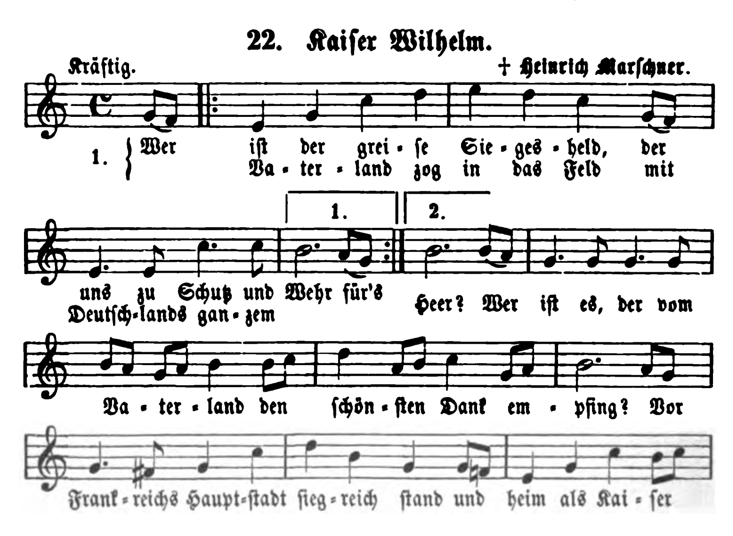
5. Dies ist der Mann, der sterben kann für Freiheit, Pflicht und Recht; dem frommen Muth däucht Alles gut, es geht ihm nimmer schlecht.
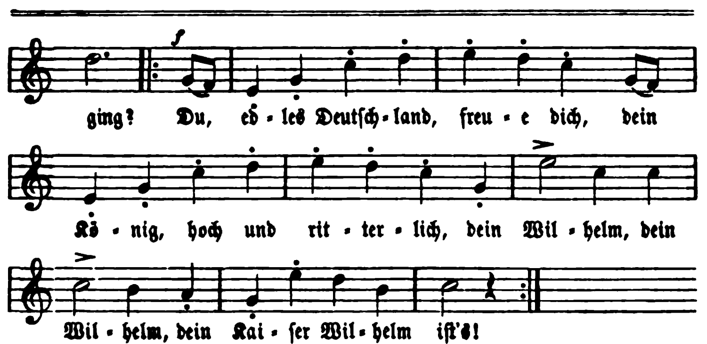
6. Dies ist der Mann, der sterben kann für Gott und Vaterland; er läßt nicht ab bis an das Grab mit Herz und Mund und Hand.

7. So, deutscher Mann, so, freier Mann, mit Gott dem Herrn zum Krieg! denn Gott allein mag Helfer sein, von Gott kommt Glück und Sieg!

E. M. Arndt. 1813.

22. Kaiser Wilhelm.





2. Wer hat für dich in blut'ger Schlacht besiegt den ärgsten Feind? Wer hat dich groß und stark gemacht, dich brüderlich geeint? Wer ist, wenn je ein Feind noch droht, dein bester Hort und Schutz? Wer geht für dich in Kampf und Tod, der ganzen Welt zu Trutz? Du, edles Deutschland, freue dich, dein König, hoch und ritterlich, dein Wilhelm, dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!

Hoffmann von Fallersleben. 1871.

23. Hymne.

Weise: Brause, du Freiheitssang 2c.

1. Heil dir, Germania! Herrlicher stehst du da, als je zuvor! Siegreich in Kampf und Schlacht, groß durch des Geistes Macht! Singe dir Ruhm und Preis ein Jubelchor!

2. Schlinge der Krone Zier jetzt um die Stirne dir, ein einig Reich! Schirmend das neue Recht, walte ein neu Geschlecht, an Ruhm und Opferlust den Vätern gleich.

3. Edelster Freiheit Hort, schlage ihr fort und fort, Europas Herz! Machtvoll, des Friedens Wehr, werde dein Volk ein Heer, führe den Krieg mit Groll, führ' ihn mit Schmerz.

4. Glänzend durch große That, streu' der Gedanken Saat von Land zu Land! Segnender Weisheit Stern, leuchte du nah und fern, schlinge von Volk zu Volk ein Liebesband.

5. Heil dir, Germania! Jauchze, der Tag ist da, schon längst erharrt. Fort mit der Träume Trug! Krächzender Raben Flug weiche dem Adlerschwung der Gegenwart!

Rudolf Gottschall. 1871.

24. Hurrah Germania!

Weise von Ferdinand von Roda. 1874.

1. Hurrah, du stolzes, schönes Weib! Hurrah, Germania! Wie kühn mit vorgebeugtem Leib am Rheine stehst du da! im vollen Brand der Juligluth, wie ziehst du rasch dein Schwert! Wie trittst du zornig frohgemuth zum Schutz vor deinen Herd! Hurrah Germania!

2. Du dachtest nicht an Kampf und Streit, in Fried' und Freud' und Ruh! Auf deinen Feldern weit und breit die Ernte schnittest du. Beim Sichelklang im Aehrenkranz die Garben führst du ein; da plötzlich, horch, ein and'rer Tanz, das Kriegshorn über'm Rhein. Hurrah, ꝛc.

3. Da warfst die Sichel du in's Korn, den Aehrenkranz dazu, da fuhrst du auf in hellem Zorn, tiefathmend auf im Nu. Schlugst jauchzend in die Hände dann: Willst du? So mag es sein! — Auf, meine Kinder, alle Mann: Zum Rhein, zum Rhein! Hurrah, ꝛc.

4. Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt, da rauscht das deutsche Meer, da rückt die Oder dreist in's Feld, die Elbe greift zur Wehr. Auch Neckar, Weser stürmen an, sogar die Fluth des Mains! Vergessen ist der alte Span, das deutsche Volk ist Eins! Hurrah, ꝛc.

5. Mit Preußen, Schwaben Hand in Hand, der Nord, der Süd ein Heer; was ist des deutschen Vaterland? Wir fragen's heut nicht mehr. Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib, Ein Wille sind wir heut! Hurrah Germania, stolzes Weib! Hurrah, du große Zeit. Hurrah, ꝛc.
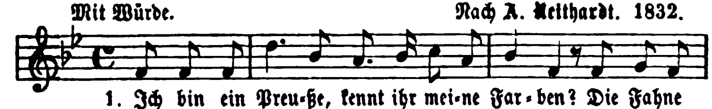
6. Mag kommen nun, was kommen mag: Fest steht Germania! Das ist All-Deutschlands Ehrentag, nun weh dir Gallia! Weh, daß ein Räuber dir das Schwert frech in die Hand gedrückt! Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd das deutsche Schwert gezückt! Hurrah. ꝛc.

7. Für Heim und Herd, für Weib und Kind, für jedes theure Gut, dem wir bestellt zu Hütern sind vor fremdem Uebermuth; für deutsches Recht, für deutsches Wort, für deutsche Sitt' und Art, für jeden heil'gen deutschen Hort, hurrah! zur Kriegesfahrt. Hurrah, ꝛc.
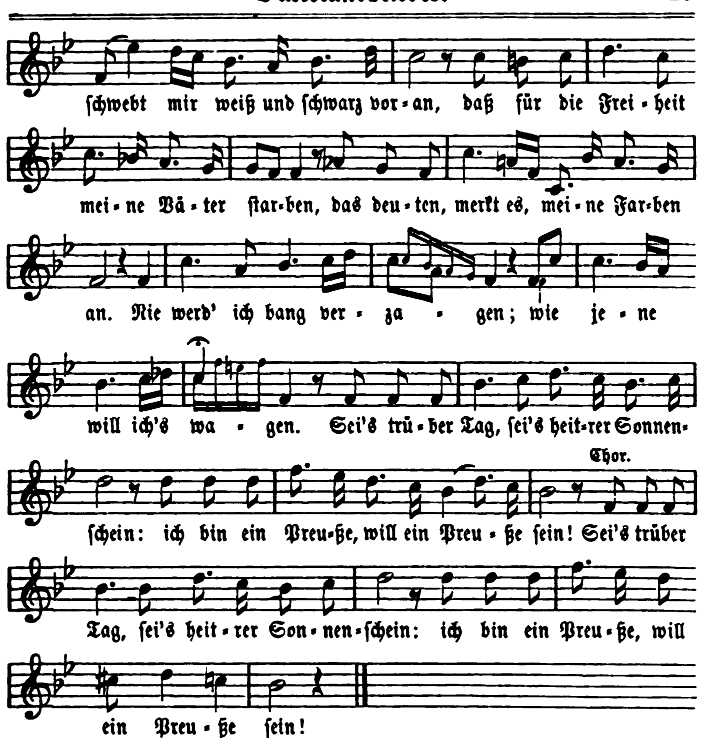
8. Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir! In's Feld, der Würfel klirrt. Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir des Blut's, das fließen wird. Doch kühn das Auge nur empor, denn siegen wirst du ja! Groß, herrlich, frei wie nie zuvor! Hurrah, Victoria! Ferdinand Freiligrath. 1870.

25. Preußenlied.

Mit Würde. Nach A. Neithardt. 1832.



1. Ich bin ein Preu-ße, kennt ihr mei-ne Far-ben? Die Fahne



2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne, von welchem mild zu mir ein Vater spricht; und wie der Vater treu mit seinem Sohne, so steh' ich treu mit ihm und wanke nicht. Fest sind der Liebe Bande. Heil meinem Vaterlande! |: Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein! :|
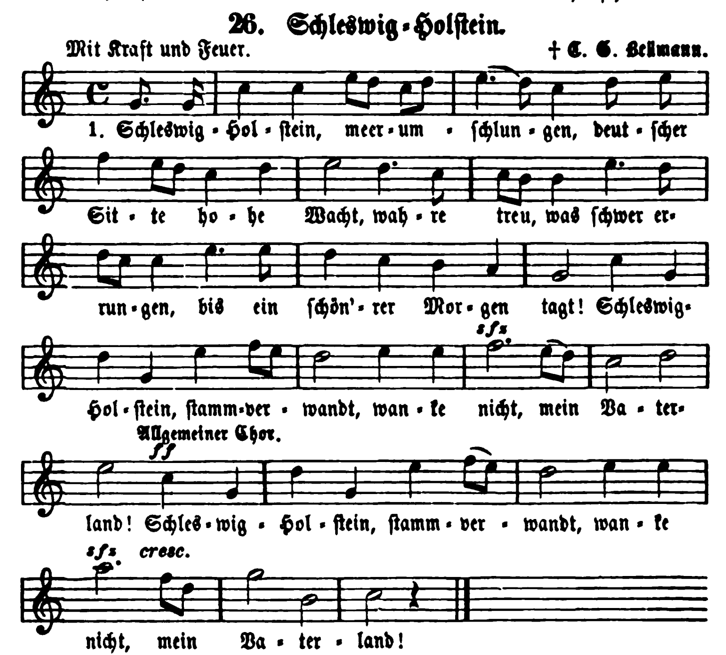
3. Nicht jeder Tag kann glüh'n im Sonnenlichte; ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit. Drum lese keiner mir es im Gesichte, daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht. Wohl tauschten nah und ferne mit mir gar viele gerne; ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

4. Und wenn der böse Sturm mich wild umsauset, die Nacht entbrennet in des Blitzes Gluth; hat's doch schon ärger in der Welt gebrauset, und was nicht bebte, war des Preußen Muth. Mag Fels und Eiche splittern, ich werde nicht erzittern; es stürm' und krach', es blitze wild darein: ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

5. Wo Lieb' und Treu' sich so dem König weihen, wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand: da muß des Volkes wahres Glück gedeihen; da blüht und wächst das schöne Vaterland. So schwören wir auf's neue dem König Lieb' und Treue! Fest sei der Bund! ja, schlaget muthig ein: wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein! B. Thiersch. 1831.

26. Schleswig-Holstein.

Mit Kraft und Feuer. † C. G. Bellmann.



2. Ob auch wild die Brandung tose, Fluth auf Fluth von Bai zu Bai; o laß blüh'n in deinem Schooße deutsche Tugend, deutsche Treu'! Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch, wenn inn're Stürme wüthen, drohend sich der Wind erhebt, schütze Gott die holden Blüthen, die ein mild'rer Süd belebt! Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

4. Gott ist stark auch in den Schwachen, wenn sie gläubig ihm vertrau'n; zage nimmer, und dein Nachen wird trotz Sturm den Hafen schau'n! Schleswig-Holstein, stammverwandt, harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die sich bäumet, längs dem Belt am Ostseestrand, bis zur Fluth, die ruhlos schäumet an der Düne flücht'gem Sand — Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

6. Und wo an des Landes Marken sinnend blickt die Königsau', und wo rauschend stolze Barken elbwärts zieh'n zum Holstengau — Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

7. Theures Land, du Doppeleiche, unter Einer Krone Dach, stehe fest und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag! Schleswig-Holstein, stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland! **Matthäus Friedrich Chemnitz.** 1844.

27. Kaiser Franz.

Weise von Joseph Haydn.
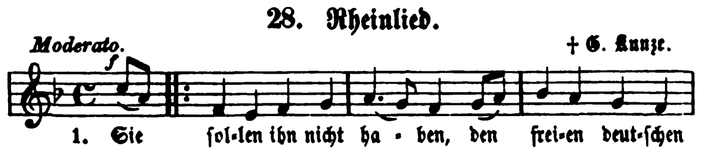
1. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz! Hoch als Herrscher, hoch als Weiser steht er in des Ruhmes Glanz! Liebe windet Lorbeerreiser ihm zum ewig grünen Kranz! Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!
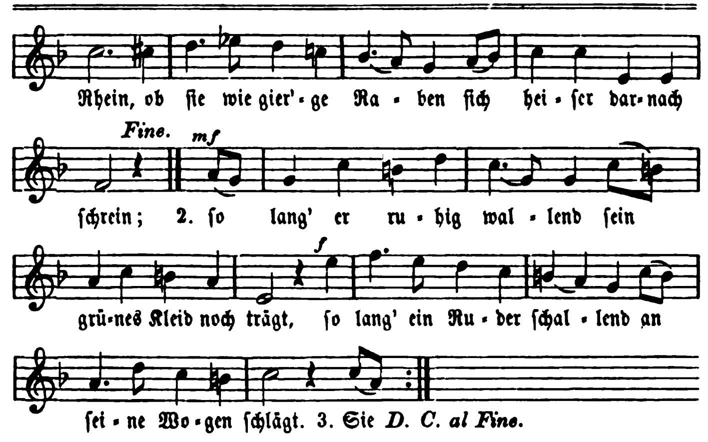
2. Über blühende Gefilde reicht sein Scepter weit und breit. Säulen seines Throns sind Milde, Biedersinn und Redlichkeit, und von seinem Wappenschilde strahlet die Gerechtigkeit. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

3. Sich mit Tugenden zu schmücken, achtet er der Sorgen werth. Nicht, um Völker zu erdrücken, flammt in seiner Hand das Schwert; sie zu segnen, zu beglücken, ist der Preis, den er begehrt. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz.

4. Er zerbrach der Knechtschaft Bande, hob zur Freiheit uns empor! Früh' erleb' er deutscher Lande, deutscher Völker höchsten Flor, und vernehme, noch am Rande später Gruft, der Enkel Chor: Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz! Östreichisches Volkslied.

28. Rheinlied.
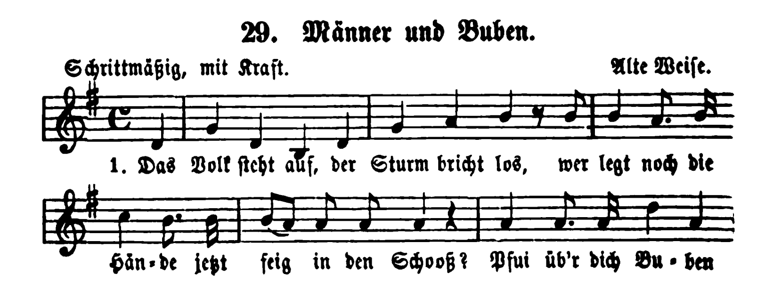




3. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' sich Herzen laben an seinem Feuerwein; 4. so lang' in seinem Strome noch fest die Felsen stehn, so lang' sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn.
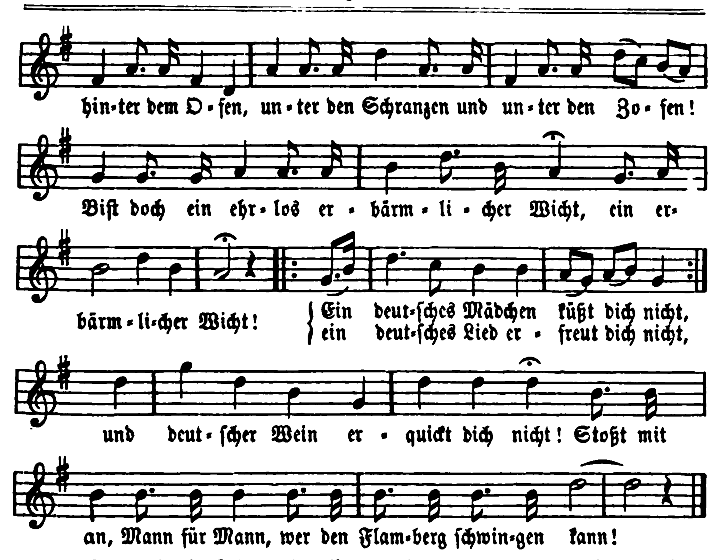
5. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang dort kühne Knaben um schlanke Dirnen frein; 6. so lang' die Flosse hebet ein Fisch auf seinem Grund, so lang' ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.

7. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, bis seine Fluth begraben des letzten Manns Gebein! **Nicolaus Becker.** 1840.

29. Männer und Buben.

Schrittmäßig, mit Kraft. Alte Weise.





2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht, kannst du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder kühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht; ein deutsches Mädchen u. s. w.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang, magst du im Theater die Nase dir wetzen, und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch 2c.

4. Wenn die Gluth des Tages versenget, drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquickt, kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch 2c.

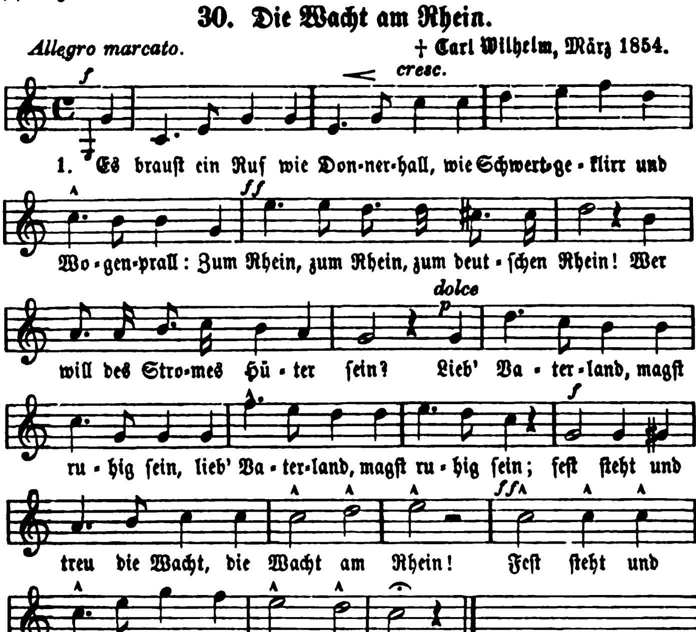
5. Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht, magst du zu deinen Maitressen laufen und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist doch 2c.

6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saus't, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraus't, kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch 2c.

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! — Du mußt dann unter seidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verrecken, stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches

Mädchen beweint dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht. — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann! Th. Körner. 1813.

30. Die Wacht am Rhein.



2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell, und Aller Augen blitzen hell: der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland 2c.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, wo Heldengeister niederschaun, und schwört mit stolzer Kampfeslust: „Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust." Lieb' Vaterland 2c.
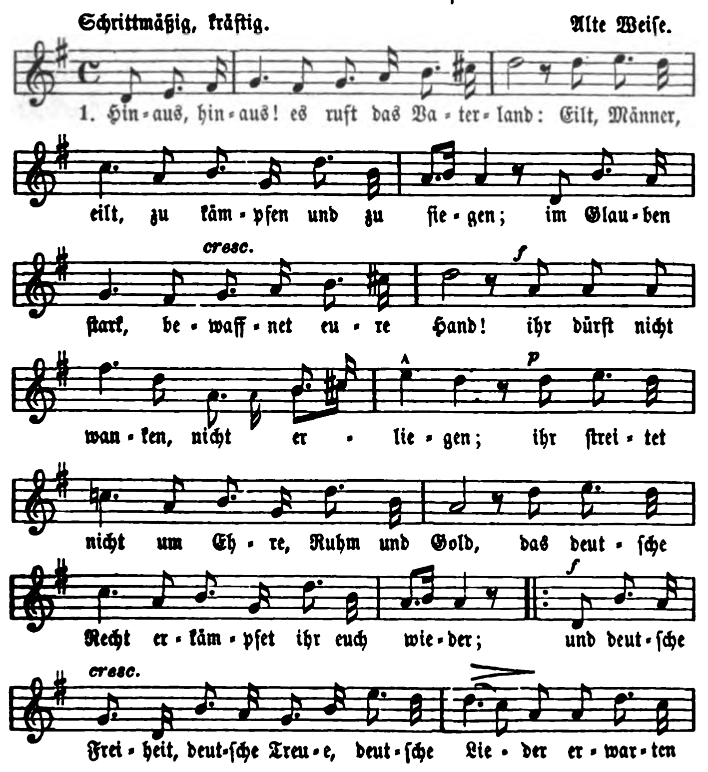
4. Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du doch drum ein Wälscher nicht, reich, wie an Wasser deine Flut, ist Deutschland ja an Heldenblut. Lieb' Vaterland 2c.
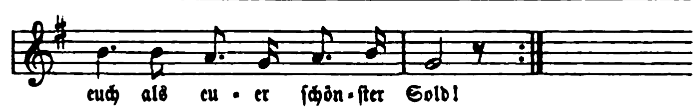
5. So lang ein Tropfen Blut noch glüht und eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. Lieb' Vaterland rc.

6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir Alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland rc. Max Schneckenburger. 1840.

31. Vaterlandsruf.

Schrittmäßig, kräftig. Alte Weise.
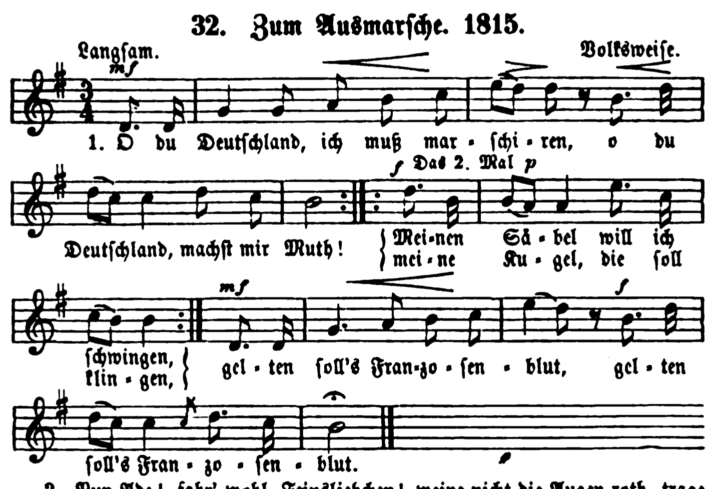




2. Zu lange schon ertragen wir die Schmach, die durch Verblendung wir erduldet; werft ab das Joch, und werdet endlich wach, auf daß nicht eure Schande ihr verschuldet! Es gilt für Glauben, Vaterland und Weib; erkämpft den Sieg, bringt deutschen Sinn uns wieder, |: und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder erwarten euch als euer schönster Sold! :|

3. Gott war mit euch, er maß die Prüfungszeit, er gab euch Muth, den großen Kampf zu enden; er hat durch euch vom Feinde uns befreit, und Sieg empfangen wir aus seinen Händen. Ihr kämpftet treu für Gott und Vaterland, das deutsche Recht erkämpftet ihr euch wieder; die edle Freiheit, feste Treue, deutsche Lieder sind nun des Vaterlandes Unterpfand. (Aus dem Jahr 1813.)

32. Zum Ausmarsche. 1815.



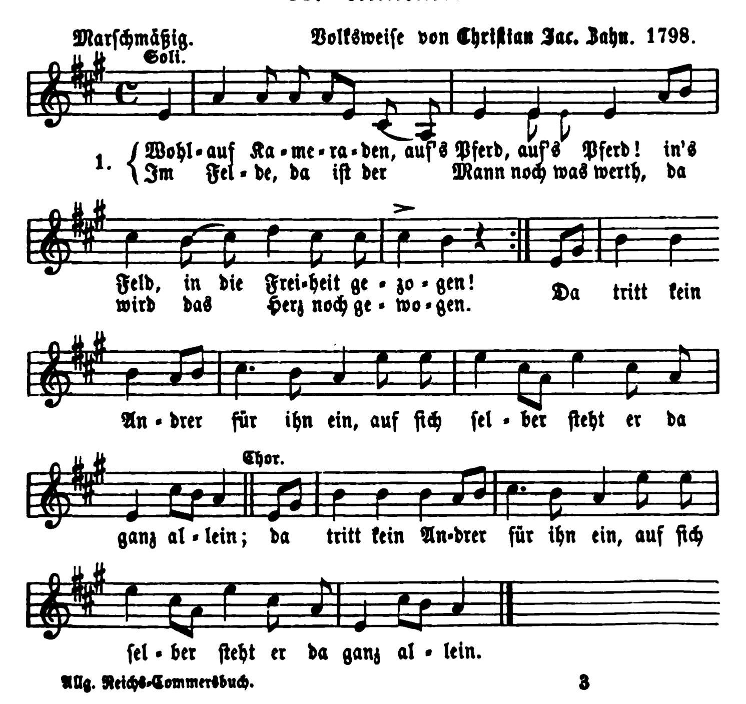
2. Nun Ade! fahr' wohl, Feinsliebchen! weine nicht die Augen roth, trage dieses Leid geduldig, Leib und Leben bin ich schuldig, es gehört zum Ersten Gott.
3. Nun Ade! mein herzlieber Vater! Mutter nimm den Abschiedskuß! Für das Vaterland zu streiten, mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten, daß ich von euch scheiden muß.

4. Auch ist noch ein Klang erklungen mächtig mir durch Herz und Sinn: Recht und Freiheit heißt das Dritte, und es treibt aus eurer Mitte mich in Tod und Schlachten hin,

5. O wie lieblich die Trommeln schallen und die Hörner blasen drein! Fahnen wehen frisch im Winde, Roß und Männer sind geschwinde und es muß geschieden sein.

6. O du Deutschland, ich muß marschiren, o du Deutschland ꝛc. (wie im ersten Verse.) E. M. Arndt.

33. Reiterlied.



2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte; |: der dem Tod in's Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann. :|

3. Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen; er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

4. Vom dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß, da meint er den Schatz zu erheben; er gräbt und schaufelt so lang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste; es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß, ungeladen kommt er zum Feste. Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold.
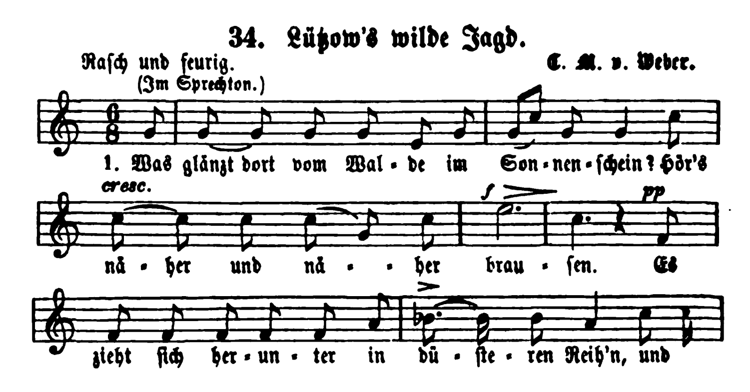
6. Warum weinet die Dirn' und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! Er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort; seine Ruh' läßt er an keinem Ort.
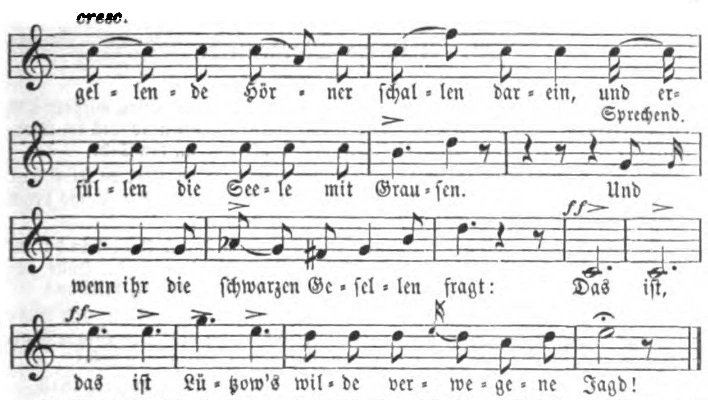
7. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt; frisch auf, eh' der Geist noch verdüftet! Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Friedrich von Schiller. 1798.

34. Lützow's wilde Jagd.

Rasch und feurig. **C. M. v. Weber.**





2. Was ziehet dort rasch durch den finstern Wald und streifet von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt; das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: Das ist 2c.

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wüthrich geborgen sich meinte; da naht es schnell wie Gewitterschein und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein und springt an's Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: Das ist 2c.

4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht? Was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: Das ist 2c.

5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht; doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland ist ja gerettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd, auf Henkersblut und Tyrannen! — Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt; das Land ist ja frei, und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen! Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd!

Th. Körner. 1813.

35. Kriegers Morgenlied.

Weise: Wenn Alle untreu werden 2c.

1. Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh'; schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu. Die lieben Waffen glänzen so hell im Morgenroth; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

2. Du reicher Gott, in Gnaden schau' her vom Himmelszelt; du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld. Laß uns vor dir bestehen und gieb uns heute Sieg; die Christenbanner wehen, dein ist, o Herr, der Krieg.
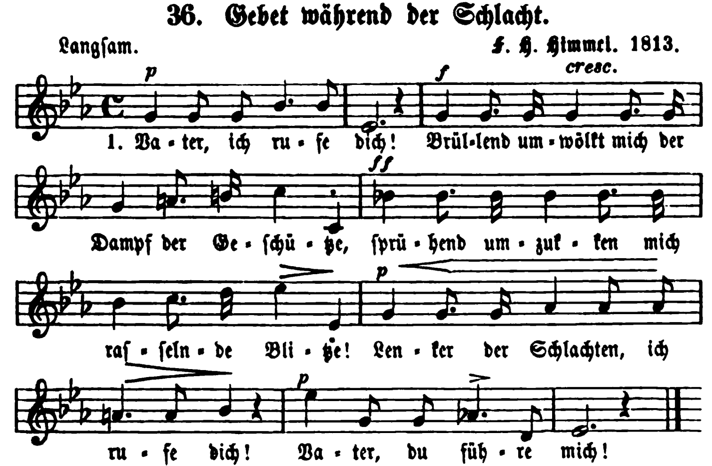
3. Ein Morgen soll noch kommen, ein Morgen mild und klar; sein harren alle Frommen, ihn schaut der Engel Schaar. Bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann; o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitstag, brich an!

4. Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Brust, und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust. Es schallt auf allen Wegen dann frohes Siegsgeschrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei.

Max von Schenkendorf. 1813.

36. Gebet während der Schlacht.

Langsam. F. H. Himmel. 1813.



2. Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode: Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! so im herbstlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater, du segne mich!
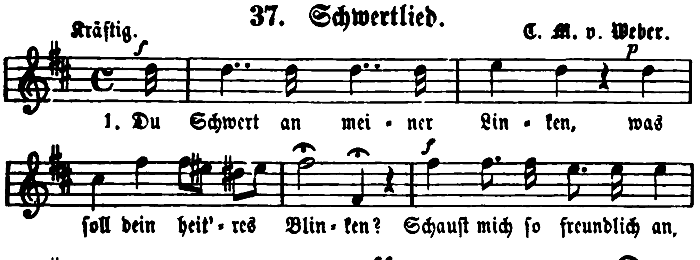
4. Vater, du segne mich! In deine Hände befehl' ich mein Leben: du kannst es nehmen, du hast es gegeben; zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich! 's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte: drum, fallend und siegend, preis' ich dich; Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich! Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner. 1813.

37. Schwertlied.





2. „Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter; bin freien Mannes Wehr: das freut dem Schwerte sehr.“ Hurrah!

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig, als wärst du mir getraut als eine liebe Braut. Hurrah!

4. „Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben. Ach, wären wir getraut! Wann holst du deine Braut?“ Hurrah!

5. Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrei'n, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

6. „O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen. Du, Bräut'gam, hole mich! mein Kränzchen bleibt für dich.“ Hurrah!

7. Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurrah!

8. „Wohl klirr' ich in der Scheide: ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenfroh. Drum, Reiter, klirr' ich so.“ Hurrah!

9. Bleib' doch im engen Stübchen; was willst du hier, mein Liebchen? Bleib' still im Kämmerlein; bleib', bald hol' ich dich ein! Hurrah!

10. „Laß mich nicht lange warten! o schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigroth, und aufgeblühtem Tod!“ Hurrah!

11. So komm' denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide! Heraus, mein Schwert, heraus! Führ' dich in's Vaterhaus. Hurrah!

12. „Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitreihen! Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!“ Hurrah!

13. Wohlauf, ihr kecken Streiter! Wohlauf ihr deutschen Reiter! Wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!
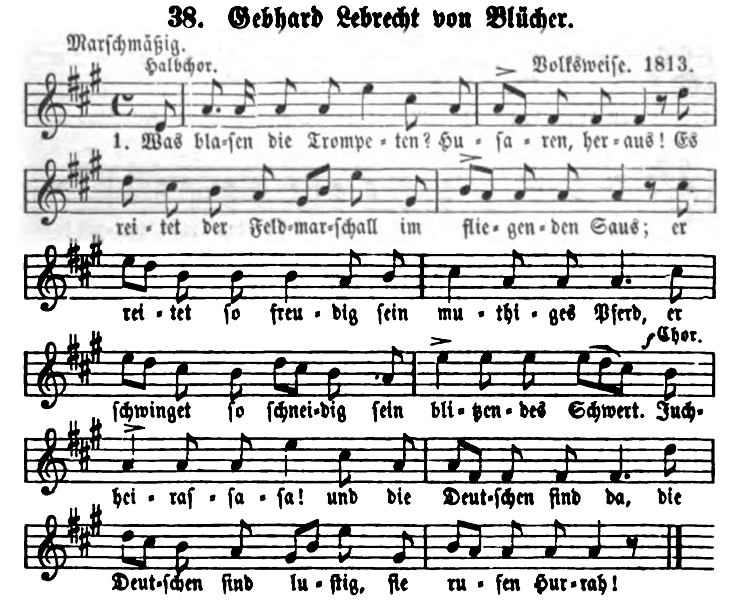
14. Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken; doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurrah!

15. Drum drückt den liebeheißen bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest! Fluch! wer die Braut verläßt. Hurrah!

16. Nun laßt das Liebchen singen, daß helle Funken springen! Der Hochzeitmorgen graut. — Hurrah, du Eisenbraut! Hurrah!

Theodor Körner. 1813.
(Gedichtet wenige Stunden vor seinem Heldentod.)

38. Gebhard Lebrecht von Blücher.



2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar! o schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar! So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein, drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein. Juchheirassassa ꝛc.

3. Der Mann ist er gewesen, als Alles versank, der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang; da schwur er beim Eisen gar zornig und hart, den Welschen zu weisen die deutsche Art. Juchheirassassa ꝛc.

4. Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang, hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang! Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht, mit eisernem Besen das Land rein gemacht. Juchheirassassa ꝛc.

5. Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß, daß vielen tausend Welschen der Athem ging aus; viel Tausende liefen dort hastigen Lauf; zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf. Juchheirassassa ꝛc.

6. Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt, da hat er dem Franzosen das Schwimmen gelehrt. Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab, und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab! Juchheirassassa ꝛc.

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er da hindurch! da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg; da mußten sie springen wie Hasen über's Feld, und hinterdrein ließ klingen sein Hussa! der Held. Juchheirassassa ꝛc.

8. Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht! — da brach er den Franzosen das Glück und die Macht; da lagen sie sicher nach blutigem Fall, da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall. Juchheirassassa ꝛc.

9. Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus! du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus! Dem Siege entgegen, zum Rhein, über'n Rhein! du tapferer Degen, in Frankreich hinein! ꝛc. **E. M. Arndt. 1813.**

39. Auf Scharnhorst's Tod.

Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter ꝛc.

1. In dem wilden Kriegestanze brach die schönste Heldenlanze, Preußen, euer General. Lustig auf dem Feld bei Lützen sah er Freiheitswaffen blitzen, doch ihn traf des Todes Strahl.

2. „Kugel, raffst mich doch nicht nieder? — Dien' euch blutend, werthe Brüder, führt in Eile mich gen Prag! will mit Blut um Oestreich werben; ist's beschlossen, will ich sterben, wo Schwerin im Blute lag."

3. Arge Stadt, wo Helden kranken, Heil'ge von den Brücken sanken, reißest alle Blüthen ab! nennen dich mit leisen Schauern, — heil'ge Stadt, nach deinen Mauern zieht uns manches theure Grab.

4. Aus dem irdischen Getümmel haben Engel in den Himmel seine Seele sanft geführt; zu dem alten deutschen Rathe, den im ritterlichen Staate ewig Kaiser Karl regiert.
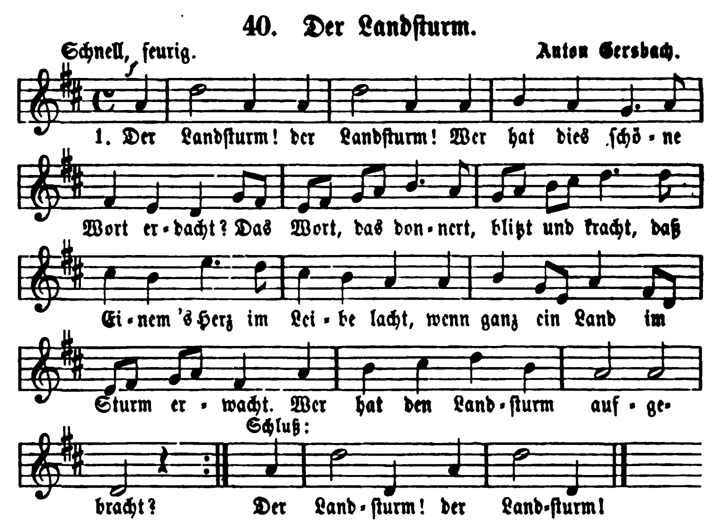
5. „Grüß' euch Gott! ihr theuern Helden! kann euch frohe Zeitung melden: unser Volk ist aufgewacht! Deutschland hat sein Recht gefunden; schaut, ich trage Sühnungswunden aus der heil'gen Opferschlacht."

6. Solches hat er dort verkündet, und wir Alle stehn verbündet, daß dies Wort nicht Lüge sei. Heer, aus seinem Geist geboren, Kämpfer, die sein Muth erkoren, wählet ihn zum Feldgeschrei!

7. Zu den höchsten Bergesforsten, wo die freien Adler horsten, hat sich früh sein Blick gewandt; nur dem Höchsten galt sein Streben, nur in Freiheit konnt' er leben: Scharnhorst ist er drum genannt.

8. Keiner war wohl treuer, reiner; näher stand dem König Keiner, doch dem Volke schlug sein Herz. Ewig auf den Lippen schweben wird er, wird im Volke leben besser, als in Stein und Erz! M. v. Schenkendorf. 1813.

40. Der Landsturm.



2. Der Landsturm! der Landsturm! Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft, der nach Soldatenhülfe ruft; der Bauer, der sich selbst macht Luft, den Feind, den Schuft selbst pufft und knufft, der Bauer ist kein schlechter Schuft.

3. Der Landsturm! der Landsturm! Der König giebt mir keinen Sold! und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Acker, sprach er, ist eu'r Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, so schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

4. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind ist blind und taub, der Wicht; er kennt ja Weg und Stege nicht; er find't ja keinen Führer nicht; das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht? Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

5. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, und seine Schlachten sind ein Wind: er weiß ja nicht, wofür sie sind, ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß, wofür die Schlachten sind.

6. Der Landsturm! der Landsturm! Die Glocke, die zur Tauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit schlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf ist niemals Trug; die Glocke ruft, das ist genug.

7. Der Landsturm! der Landsturm! Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau? Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau'! und drüben stürmt es auch im Gau. Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau'! Des Feindes Blut ist Morgenthau. Der Landsturm! der Landsturm!

Fr. Rückert.

41. Zum Empfang der Sieger.

(Einzug der heimkehrenden Bayern in München und Würzburg.)

1. Heil euch im Siegerkranz, Schirmer des Vaterlands, glorreiche Schaar! Hoch von des Bergsee's Rand bis an des Rheines Strand nahmt ihr die Wehr zur Hand, kühn, treu und wahr.

2. Die er sich hold vermeint, ihr zuerst schlugt den Feind grimmig auf's Haupt: Weißenburg, Wörth, Sedan, Chatillon, Orleans — Siegeslauf, Ruhmesbahn, lorbeerumlaubt.

3. Preußische Heldenschaft, bayrische Bergeskraft fanden sich gleich: Ihr habt in Gluth und Schlacht ehern den Ring gemacht, ihr habt uns heimgebracht Kaiser und Reich.

Felix Dahn.

42. Den treuen Todten.

Festlied zur feierlichen Enthüllung des zu Ehren der im Feldzuge 1870—71 gefallenen Corpsstudenten errichteten Denkmals auf der Rudelsburg.

Weise: Vom hoh'n Olymp herab 2c.

1. Geweihte Stätte! Heimath uns'rem Bunde und uns'rer Ehre ragend Heiligthum! Du Säule trägst zur Nachwelt stolz die Kunde von uns'rer Brüder ew'gem Heldenruhm. Nimmer verwelk' Euch das krönende Reis: Lorbeer und Eiche, der Lebenden Preis!

2. Es schlug des Feindes Faust an Deutschlands Thore, „zum Rhein! zum Rhein!“ so heult' sein Schlachtgesang; wie schwang der Uebermuth die Tricolore! Da rief's auch Euch zum großen Waffengang: Tausend um Tausend' auf blutiger Spur folgten dem Donnerton „auf die Mensur!“

3. Und treu der Ehre und dem Vaterlande, so botet Ihr die freie Brust dem Stahl. Und auf dem Schilde mit zerhacktem Rande, so lagt Ihr Alle, auf der Brust das Maal! Vaterlandsaltar, dir streute so roth Blüthen um Blüthen der Schlachtentod!

4. O reiche Saat der Thränen und der Trauer, nur deine Ernte sühnt das tiefe Weh': zertrümmert sank die alte Zwietrachtsmauer, der Einheit Adler steigt zur Wolkenhöh'! Hoch unser Kaiser! All' Heil ihm! Er hält friedebeschirmend das Scepter der Welt!

5. Und also singen wir ein männlich Amen zur hohen Weihe Euch und Eurem Stein. Dankbar begrüßt die Nachwelt Eure Namen, Ihr treuen Todten von der Wacht am Rhein! Leuchte, du Säule der Ehre, in's Thal, Festen der Ehre viel tausend Mal! **Friedrich Hofmann.** 1872.

43. Heldenopfer.

Den gefallenen Commilitonen der Jenenser Burschenschaft „Arminia" gewidmet.

Weise von G. Rabe. 1871.

1. In den heißen Julitagen zogen sie zum heil'gen Krieg, haben sie sich kühn geschlagen und errangen Sieg auf Sieg! Doch mit vielem Blut erkaufet wurde deutscher Einheit Pfand, denn mit Feuer ward getaufet: Ehre, Freiheit, Vaterland!

2. Um dem großen Werk zu dienen, wie's die Väter schon gethan, folgten frisch auch die Arminen auf der blut'gen Ruhmesbahn. Deutscher Burschen schönste Zierde, hielten sie dem Feinde Stand, starben voller Kampfbegierde: Ehre, Freiheit, Vaterland.

3. Horcht, um Jena's Epheumauern flüstert in der stillen Nacht ein geheimnißvolles Trauern, Geisterstimmen aus der Schlacht! Ja, das sind die todten Helden, auferwacht in Frankreichs Sand, um uns treuen Gruß zu melden: Ehre, Freiheit, Vaterland!

4. Senkt die alte Burschenfahne, senkt sie nieder feierlich! An die todten Helden mahne Jeder bei den Farben sich! Klingt die Schläger aneinander, Preis den Todten, Herz und Hand! Salamander, Salamander: Ehre, Freiheit, Vaterland! **Müller von der Werra.** 1872.

44. Schottischer Bardenchor.
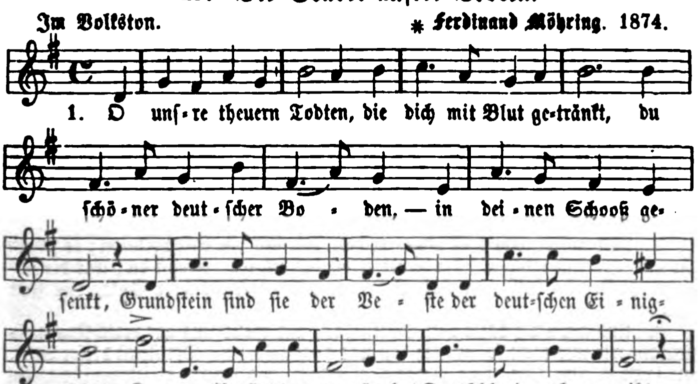
1. Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr gelauschet hat an and'rer Welten Thor. Ein naher Waldstrom brauste sein Gesang und säuselt auch wie ferner Quellen Klang.

2. Du schlummerst stille, schlummerst leicht, weil über dir der Sturm und Zephir streicht, der Sturm, der dir den Schlachtgesang durchdröhnt, der Hauch, der sanft im Lied der Liebe tönt. Nach Th. **Moore** von H. **Kurz.**



45. Die Gräber unsrer Todten.

Im Volkston. * Ferdinand Möhring. 1874.



2. Die heiligen Gebeine der todesmuth'gen Schaar, ſie mahnen, daß uns eine die Liebe immerdar. Wir ſchwören bei den Leichen, die wir dort ſenkten ein: dies Land ſoll uns ein Zeichen der deutſchen Einheit ſein!

3. Was ſie zurückerworben an der Moſel und am Rhein, wo ſiegend ſie geſtorben, das ſoll uns heilig ſein. Elſaß und Lotharingen, das alte deutſche Land, ſoll uns den Segen bringen als unſrer Einheit Pfand.
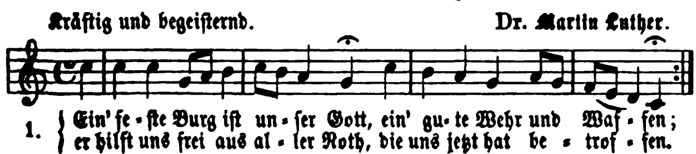
4. Die Scholle, die die Braven mit ihrem Blut befreit, und wo die Helden ſchlafen, ſei deutſch für alle Zeit, ſoweit der muntern Lerche altdeutſches Lied vom Rhein klang über Wasgenberge weit in das Land hinein.
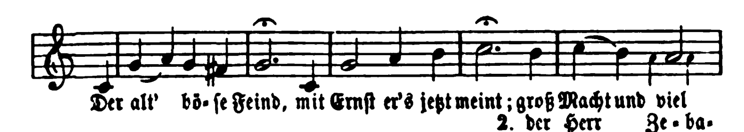
5. Kein Fußbreit deutſcher Erde als Beute fall' dem Feind, und nie gelockert werde das Band, das uns vereint! Nie ſeien eure Spuren von wälſchem Trug entweiht! Ihr Todten, alſo ſchwuren euch Treu' und Dankbarkeit.

Ludwig Storch. 1871.

46. Deus noster refugium.

Kräftig und begeiſternd. Dr. Martin Luther.





Der alt' bö- se Feind, mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel
2. der Herr Ze - ba-

List sein grau-sam Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein's Glei - chen.
oth, ꝛc.

2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.
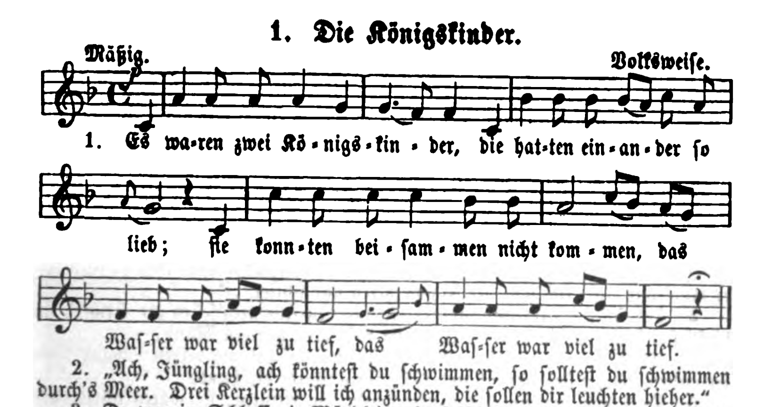
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nichts; das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn und kein'n Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. Dr. Martin Luther. 1529.

Zweiter Theil.

Volkslieder.

1. Die Königskinder.



2. „Ach, Jüngling, ach könntest du schwimmen, so solltest du schwimmen durch's Meer. Drei Kerzlein will ich anzünden, die sollen dir leuchten hieher."
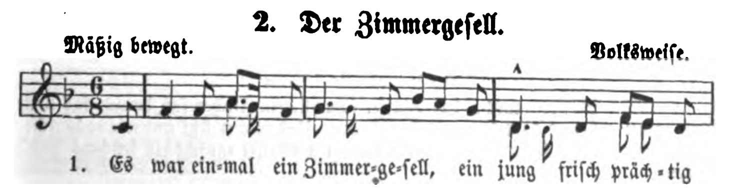
3. Da war im Schlosse ein Mägdlein, ein falsches und böses Kind, die löschte gar heimlich die Lichter, der Jüngling ertrank geschwind.
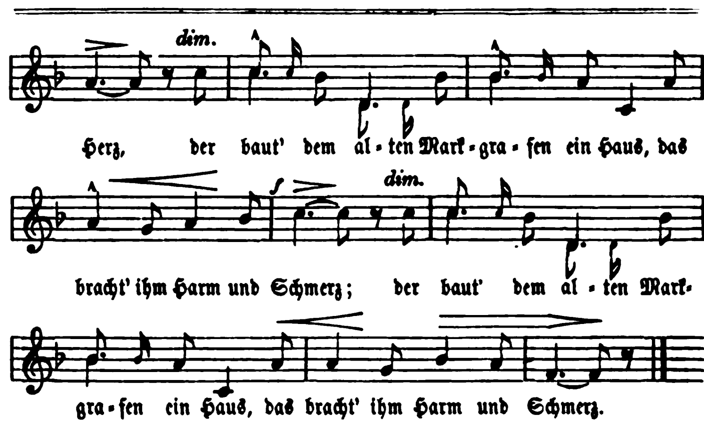
4. „Ach, Schiffer, herzlieber Schiffer, willst winnen du Geld zur Stund? So setze dich in den Nachen und fische bis auf den Grund!"

5. Er setzte sich in den Nachen und fischte bis auf den Grund; so lange thät er suchen, bis er den Jüngling fund.

6. Sie faßte ihn bei den Armen, sie küßt ihm den bleichen Mund. Das Herzlein thät ihr brechen, sie ist verschieden zur Stund.

2. Der Zimmergesell.





2. Sowie das Haus zu Stande war, viel hundert Klafter tief, |: da ward er müd' und legte sich hin, der Zimmergesell und schlief. :|

3. Die Frau Markgräfin kam und schaut' den Zimmerg'sellen zur Stund', sie bückt' sich über ihn hin und sprach: Hier küss' mich auf den Mund! —

4. Ach nein, ach nein, Frau Markgräfin, das brächt' uns beiden Schand'! — Er wehrte sich, er sträubte sich und küßt' ihr g'scheidt die Hand.

5. Doch wie sie nun beisammen war'n, sie meinten, sie wären allein, der Zimmerg'sell faßt' sich ein Herz und küßt' ihr d'Lippen fein.

6. Ach mein Herr Markgraf! schreit der Bub', der heimlich das geschaut — das Donnerwetter soll ihn hol'n! Rasch einen Galgen g'baut!

7. Der Galgen stund. Der Markgraf rief zu seinen Mannen all'n: Und hat er nicht den Tod verdient? sprach er zu sein'n Vasall'n.

8. Doch wie sie nun die Frau Gräfin sahn so schneeweiß, jung und fein, da sprachen sie, da riefen sie: Herr Markgraf, haltet ein!

9. Der Zimmerg'sell, der büßt den Tod, weil er ihr küßt' den Mund: Herr Markgraf, schaut die Lippen roth: wir thäten's All' zur Stund'!

10. Da stutzt' der Markgraf sehr und sprach: Wir woll'n ihn leben lan, weil keiner unter uns Allen hier, der das nit auch gethan!

3. Der Fischer.

Weise: Es war einmal ein Zimmergesell rc.

1. Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll, ein Fischer saß daran, sah nach dem Angel ruhevoll, kühl bis an's Herz hinan. Und wie er sitzt und wie er lauscht, theilt sich die Fluth empor: aus dem bewegten Wasser rauscht ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: „Was lockst du meine Brut mit Menschenwitz und Menschenlist hinauf in Todesgluth? Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, du stiegst herunter wie du bist, und würdest erst gesund!"
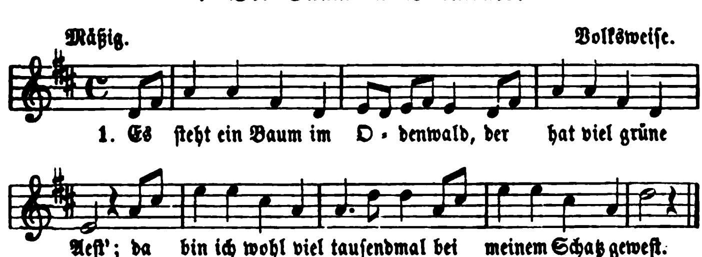
3. „Labt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer? Kehrt wellenathmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her? Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau? Lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Thau?"

4. Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll, netzt ihm den nackten Fuß; sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; da war's um ihn geschehn: halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn.

Goethe.

4. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Volksweise.



2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzel horchen auf, wenn wir selbander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh' wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.
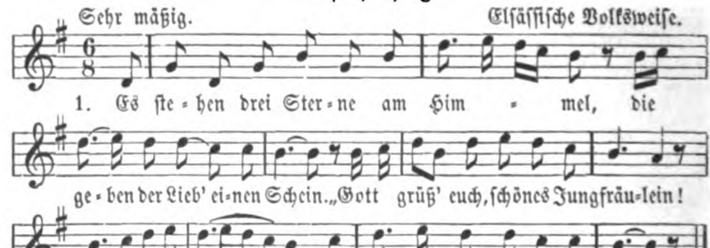
4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum: Ach Schätzel! bin ich bei dir g'west, oder ist es nur ein Traum? —

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr: ja wohl, es war ein Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt; mein Herz es mir zerreißt!



5. Der eiferſüchtige Knabe.



2. Nimm du es dein Rößlein bei'm Zügel, bei'm Zaum, bind's an den Feigenbaum! ſetz' dich eine kleine Weile nieder, ja, ja Weil nieder, laß fröhlich, lieb' Knabe, uns ſein!

3. Ich kann und mag nicht ſitzen, mag auch nicht fröhlich ſein; mein Herz iſt mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein.

4. Was zog er aus ſeiner Taſchen? ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz; er ſtach's ſeiner Lieben durch's Herze, das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

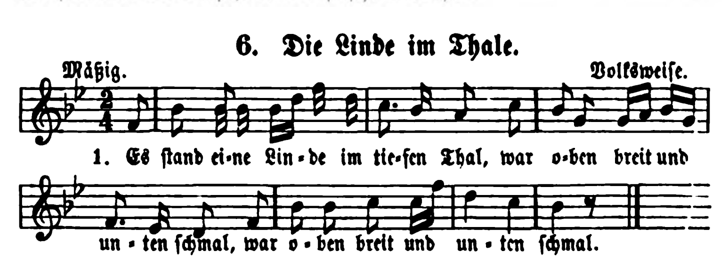
5. Und da er es wieder heraußer zog, von Blute war es ſo roth: Ach, reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!

6. Was zog er ihr ab vom Finger? ein rothes Goldringelein; er warf's in fließend Waſſer, es gab einen hellen Schein.

7. Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein, bis an den tiefen See! mein Feinslieb iſt mir geſtorben, jetzt hab' ich kein Feinslieb meh. —
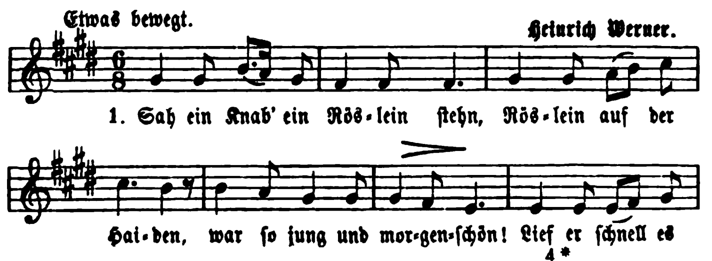
8. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat! thut wunderſelten gut; das haben die Beide erfahren, was falſche Liebe thut.
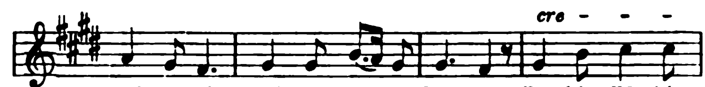
6. Die Linde im Thale.



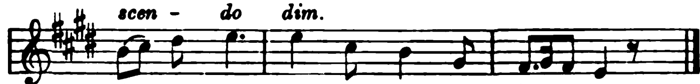
2. Worunter zwei Verliebte saß'n, |: und die vor Freud' ihr Leid vergaß'n. :|
3. „Feins Liebchen, wir müssen von einander; ich muß noch sieben Jahr wandern."
4. „„Mußt du noch sieben Jahr wandern, heirath' ich mir kein'n Andern.""
5. Und als die sieb'n Jahr umme war'n, sie meint', ihr Liebchen käme bald.
6. Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinslieb zu erwarten.
7. Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.
8. „Gott grüß' dich, du Hübsche, du Feine! Was machst du hier alleine?
9. „Ist dir dein Vater oder Mutter gram? oder hast du heimlich einen Mann?"
10. „„Mein Vater und Mutter ist mir nicht gram, ich hab' auch heimlich keinen Mann.
11. „„Heut sind's drei Wochen über sieben Jahr, daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.""
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.
13. „Was thust du ihm denn wünschen an, daß er seine Treu' nicht gehalten hat?"
14. „„Ich wünsche ihm all' das Beste, so viel der Baum hat Aeste.
15. „„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, so viel als Stern' am Himmel sein.
16. „„Ich wünsch' ihm so viel Glück und Segen, als Tröpflein, die vom Himmel regnen.""
17. Was zog er von dem Finger sein? Ein Ring von rothem Golde fein.
18. Er warf den Ring in ihren Schooß; sie weinte, daß das Ringlein floß.
19. Was zog er aus seiner Taschen? Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.
20. „Trockn' ab, trockn' ab dein Aeugelein! du sollst hinfort mein eigen sein.
21. „Ich thät dich ja nur versuchen, ob du würd'st schwören oder fluchen.
22. „Hätt'st du ein'n Fluch oder Schwur gethan, so wär' ich gleich geritten davon."

7. Haidenröslein.





nah zu sehn, sah's mit vie-len Freu-den. Rös-lein, Rös-lein,



Rös-lein roth, Rös-lein auf der Hai-den!

2. Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Haiden! Röslein sprach: Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden! Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden!

3. Und der wilde Knabe brach's Röslein auf der Haiden! Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden! Goethe. 1773.

8. Schön-Rothraut.

Weise von Ad. Wallnöfer.
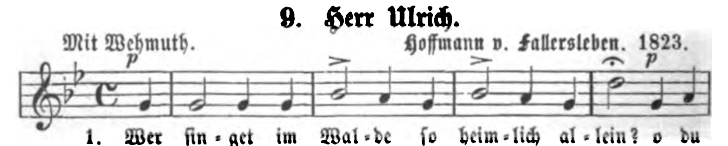
1. „Wie heißt König Ringang's Töchterlein?" Rothraut, schön Rothraut. „Was thut sie denn den ganzen Tag, da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?" Thut fischen und jagen, und fischen und jagen. „O daß ich doch ihr Jäger wär'! Fischen und Jagen freut mich sehr. |: Schweig' still, mein Herze!" :|
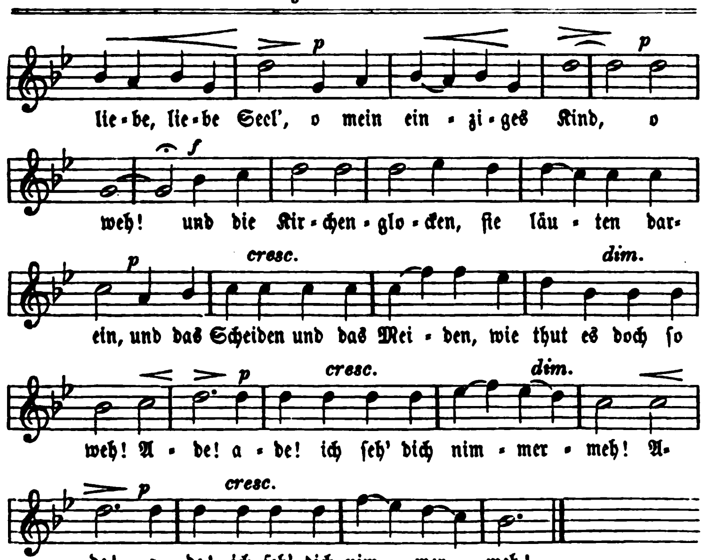
2. Und über eine kleine Weil', Rothraut! schön Rothraut! so dient der Knab' auf Ringang's Schloß in Jägertracht und hat ein Roß, mit Rothraut zu jagen. O daß ich doch ein Königssohn wär'! Rothraut, schön Rothraut lieb' ich so sehr! |: Schweig' still, mein Herze! :|

3. Einstmals sie ruhten am Eichenbaum, da lacht schön Rothraut: was siehst du mich an so wunniglich? wenn du das Herz hast, küsse mich! Ach, erschrak der Knabe! Doch denket er, mir ist's vergunnt, und küsset schön Rothraut auf den Mund. |: Schweig' still, mein Herze! :|

4. Darauf sie ritten schweigend heim, Rothraut, schön Rothraut! es jauchzt' der Knab' in seinem Sinn: „Und würd'st du heute Kaiserin, mich sollt's nicht kränken! Ihr tausend Blätter im Walde, wißt: Ich habe schön Rothraut's Mund geküßt! |: Schweig' still, mein Herze!" :| Ed. Mörike.

9. Herr Ulrich.





2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und sang: o du liebe ꝛc. Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang: Und das Scheiden ꝛc.

3. Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth vom Morgen früh bis zum Abendroth. ꝛc.

4. Ich hab' dich geliebet so lange Zeit, und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. ꝛc.

5. Ihr Träger, lasset die Bahre stehn, ich muß noch einmal mein Liebchen sehn. ꝛc.

6. Und als er erhub den Deckel vom Sarg und den Kranz, der Anneli's Angesicht barg — ꝛc.

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, von sehnendem Leid sein Herze brach. ꝛc. **Hoffmann von Fallersleben.** 1823.

10. Die Lorelei.

Bekannte Weise von Friedrich Silcher.
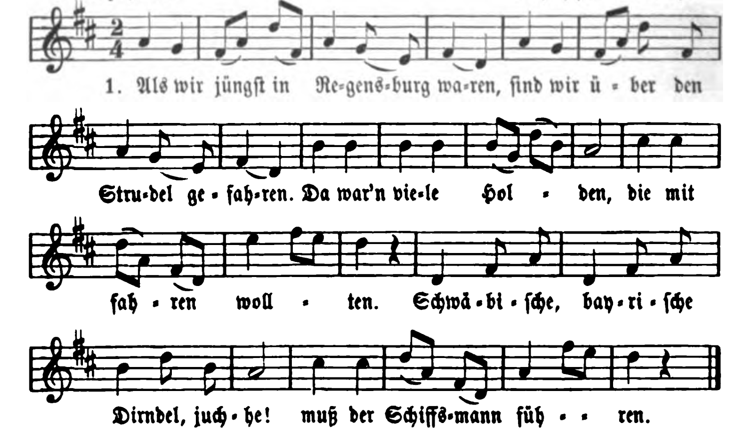
1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin: ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.

2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar; sie kämmt es mit goldenem Kamme und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewaltige Melodei.

3. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan. H. Heine. 1823.

11. Donaustrudel.

Erzählend. Bayrische Volksweise.



2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt', fuhr sie sicher über Strudels Grund. Schwäbische, bayrische Dirndel, juchhe! 2c.

3. Und von hohem Bergesschlosse kam auf stolzem schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahr'n über's Strudels Grund. Schwäbische 2c.
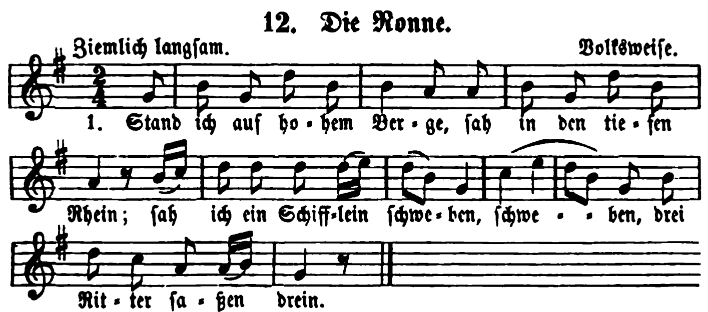
4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag's mir ehrlich, ist's denn so gefährlich?“ Schwäbische 2c.

5. „‚Wem der Myrthenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren.‘“ Schwäbische 2c.

6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. Schwäbische 2c.

12. Die Nonne.

Ziemlich langsam. Volksweise.



2. Der jüngste von den Rittern hob auf sein römisch Glas, thät mir damit zu-|: winken: :| „Feinslieb, ich bring' dir das!"

3. „„Was thust du mir zuwinken, was bietst du mir den Wein? Ich muß in's Kloster gehen, muß Gottes Dien'rin sein.""

4. Des Nachts, wohl um die halbe Nacht dem Ritter träumt' es schwer, als wenn sein trautes Liebchen in's Kloster gangen wär'.

5. Mir träumt', ich sah ein' Nonne, ich trank ihr zu mein Glas, sie wollt' nicht gern in's Kloster, ihr' Aeuglein waren naß.

6. „Steh' auf, steh' auf, mein Knappe! zäum' mir und dir ein Pferd; ich will in's Kloster reiten, der Weg ist Reitens werth."

7. „Halt' an am Klosterthore, ruf' mir mein Lieb heraus!" Da kam die ältste Nonne: „Mein Lieb soll kommen 'raus!"
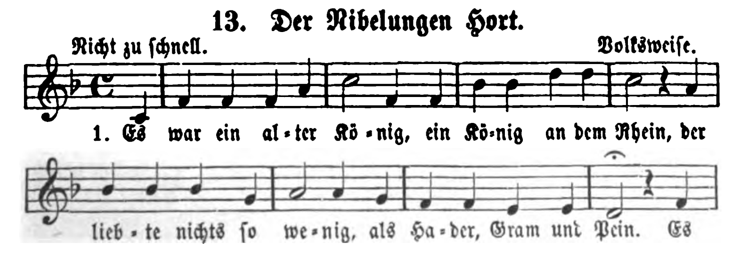
8. „„Kein Feinslieb ist hierinnen, kein Feinslieb kommt hier draus!"" „So will ich hier anzünden das schöne Nonnenhaus!"

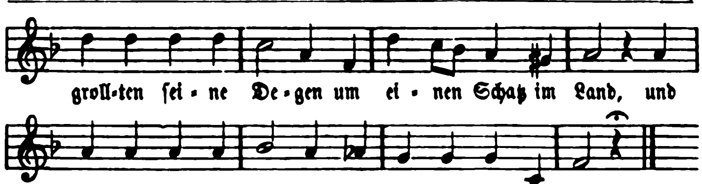
9. Da kam Feinslieb gegangen, schneeweiß war sie gekleid't. „„Mein Haar ist abgeschnitten, leb' wohl in Ewigkeit!""

10. Er setzt' sich vor das Kloster und sah in's tiefe Thal; sein Glas thät ihm zerspringen, sein Herze allzumal.

13. Der Nibelungen Hort.

Nicht zu schnell. Volksweise.





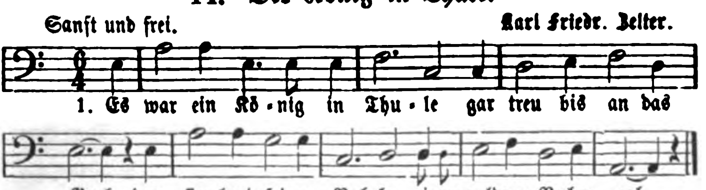
2 Da sprach er zu den Edeln: „Was frommt euch alles Gold, wenn ihr mit euern Schädeln den Hort bezahlen sollt? Ein Ende sei der Plage! Versenkt es in den Rhein! Bis zu dem jüngsten Tage soll's da verborgen sein."

3. Da senkten es die Stolzen hinunter in die Flut. Es ist wohl gar geschmolzen, seitdem es da geruht. Vermählet mit den Wellen des Stroms, der drüber rollt, läßt es die Trauben schwellen und glänzen gleich dem Gold.

4. Daß doch ein Jeder dächte wie dieser König gut, auf daß kein Leid ihn brächte um seinen hohen Muth: so senkten wir hier unter den Kummer in den Rhein, und tränken froh und munter von seinem Feuerwein.

14. Der König in Thule.

Sanft und frei. Karl Friedr. Zelter.



2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.
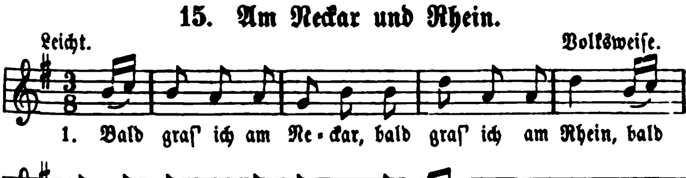
3. Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich, gönnt Alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.

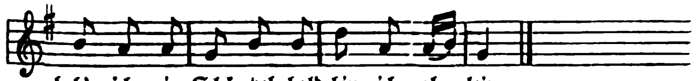
4. Er saß bei'm Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

6. Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief in's Meer. Die Augen thäten ihm sinken — trank nie einen Tropfen mehr. Goethe. 1774.

15. Am Neckar und Rhein.





2. Was hilft mir das Grasen, wann die Sichel nicht schneid't; was hilft mir ein Schatzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter in's tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen auf's Königs sein Tisch.
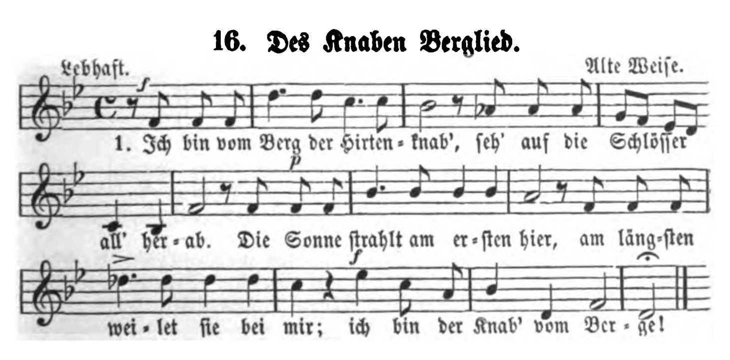
6. Der König thät fragen: wem's Ringlein soll sein? da thät mein Schatz sagen: das Ringlein g'hört mein.

7. Mein Schätzlein thät springen bergaus und bergein, thät mir wiederum bringen das Goldringlein fein.

8. Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein.

Wunderhorn.

16. Des Knaben Berglied.
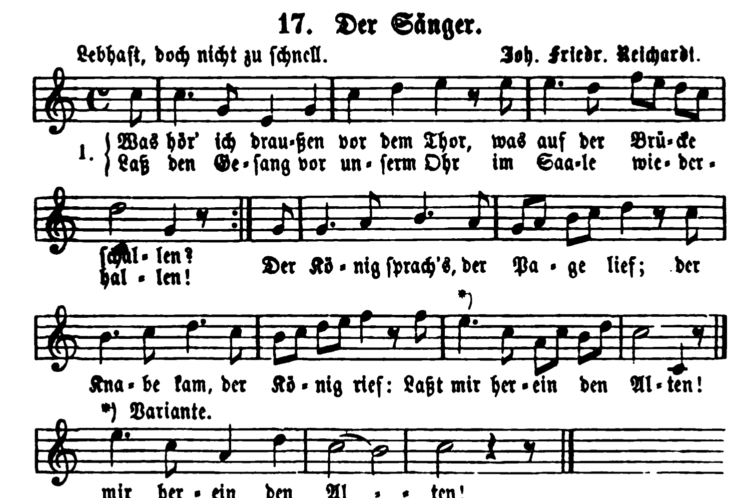


2. Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trink' ihn frisch vom Stein heraus; er braus't vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge.

3. Der Berg, der ist mein Eigenthum, da ziehn die Stürme ringsherum, und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge.

4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge.

5. Und wenn die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' in's Glied und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge. L. Uhland.

17. Der Sänger.



2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen! Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! Wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergötzen!"

3. Der Sänger drückt' die Augen ein und schlug in vollen Tönen; die Ritter schauten muthig drein, und in den Schooß die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel, eine goldne Kette reichen.
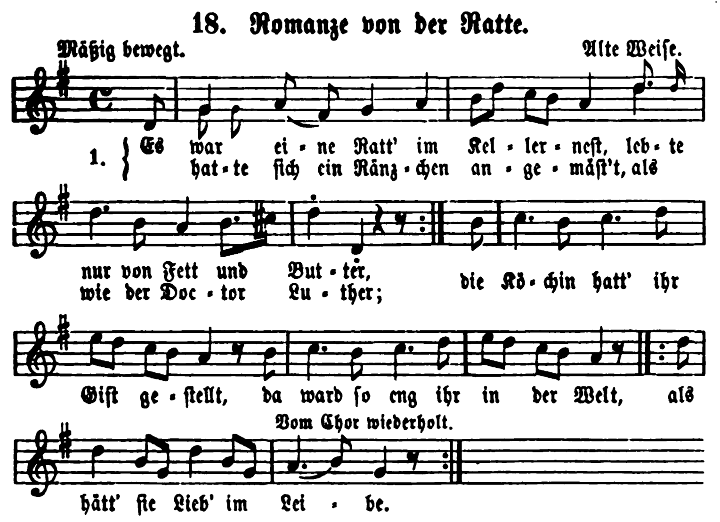
4. „Die goldne Kette gib mir nicht! die Kette gib den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splittern; gib sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen!"

5. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins: laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen!"

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O! dreimal hochbeglücktes Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke!'

Joh. Wolfgang von Goethe. 1782.
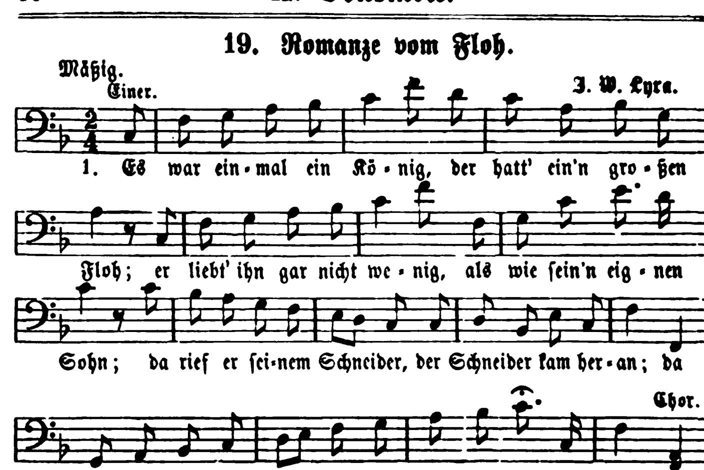
18. Romanze von der Ratte.
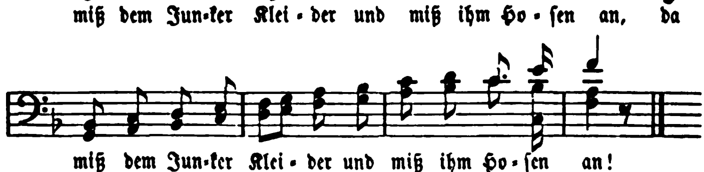


2. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, sie soff aus allen Pfützen, zernagt, zerkratzt das ganze Haus, wollt' nichts ihr Wüthen nützen; sie that gar manchen Aengstesprung, bald hatt' das arme Thier genung, |: als hätt' es Lieb' im Leibe. :|

3. Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelaufen, fiel an den Herd und zuckt' und lag, und thät erbärmlich schnaufen. Da lachte die Vergift'rin noch: Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch, als hätt' sie Lieb' im Leibe. Goethe

19. Romanze vom Floh.
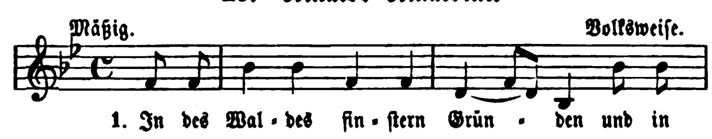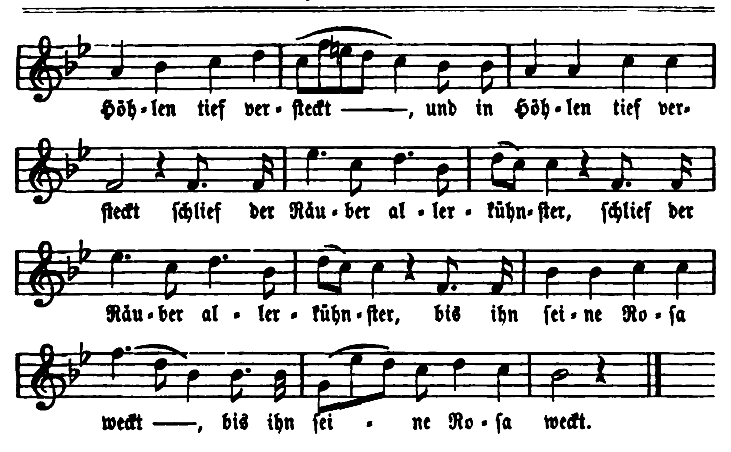




2. In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war sogleich Minister und hat einen großen Stern. |: Da wurden seine Geschwister bei Hof auch große Herrn. :| —

3. Und Herrn und Frau'n am Hofe die waren sehr geplagt, die Kön'gin und die Zofe gestochen und genagt, und durften sie nicht knicken und weg sie jucken nicht. Wir knicken und ersticken doch gleich, wenn einer sticht. Goethe.

20. Rinaldo Rinaldini.





2. „Rinaldini! ruft sie schmeichelnd, |: Rinaldini, wache auf! :|: deine Leute sind schon munter, :|: längst schon ging die Sonne auf.“ :|

3. Und er öffnet seine Augen, |: lächelt ihr den Morgengruß. :|: Sie sinkt sanft in seine Arme :|: und erwiedert seinen Kuß. :|

4. Draußen bellen laut die Hunde, |: alles strömet hin und her, :|: jeder rüstet sich zum Streite, :|: ladet doppelt sein Gewehr. :|

5. Und der Hauptmann, schön gerüstet, |: tritt nun mitten unter sie. :| |: „Guten Morgen, Kameraden! :|: sagt, was giebt's denn schon so früh?“ :|

6. „„Unsre Feinde sind gerüstet, |: ziehen gegen uns heran.““ :|: „Nun wohlan! sie sollen sehen, :|: ob der Waldsohn fechten kann.“ :|

7. „Laßt uns fallen oder siegen!“ |: Alle rufen: „„Wohl, es sei!““ :|: Und es tönen Berg' und Wälder :|: rundherum vom Feldgeschrei. :|

8. Seht sie fechten, seht sie streiten! |: jetzt verdoppelt sich ihr Muth; :| |: aber, ach! sie müssen weichen, :|: nur vergebens strömt ihr Blut. :|

9. Rinaldini, eingeschlossen, |: haut sich, muthig kämpfend, durch, :|: und erreicht im finstern Walde :|: eine alte Felsenburg. :|

10. Zwischen hohen, düstern Mauern |: lächelt ihm der Liebe Glück, :|: es erheitert seine Seele :|: Dianorens Zauberblick. :|

11. „Rinaldini! Lieber Räuber! |: Raubst den Weibern Herz und Ruh'. :| |: Ach! wie schrecklich in dem Kampfe, :|: wie verliebt im Schloß bist du!“ :|

Chr. Aug. Vulpius.



21. Mein Herz, thu' dich auf.

Feierlich. Christian Seidel.

1. Mein Herz, thu' dich auf, daß die Son-ne drein scheint! Du

hast ja ge-nug jetzt ge-klagt und ge-weint! Faß'

wie-der-um Muth, du jung fri-sches Blut! Mein

Herz thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf —, denn die

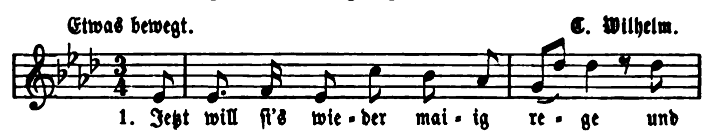
Son-ne meint's gut!

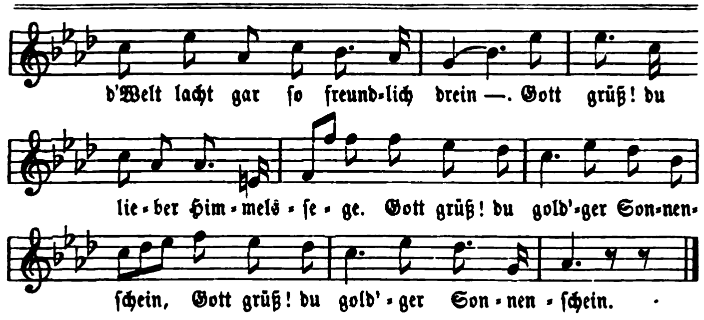
2. Mein Herz, thu' dich auf, daß der Frühling drein lacht! Es rufen die Vögel, die Rose erwacht, und die Blüthen so rein und so golden der Wein, mein Herz, thu' dich auf, mein Herz thu' dich auf, laß den Frühling hinein!

3. Mein Herz, thu' dich auf, wie der Himmel so weit! umfasse das Leben, die Wonne der Zeit! Wenn die Rose noch blüht, wenn der Maitrank noch glüht: mein Herz, thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf, wenn der Funken noch sprüht!

22. „Gang, Winter, gang, dei Zeit is 'rum."

Etwas bewegt. C. Wilhelm.
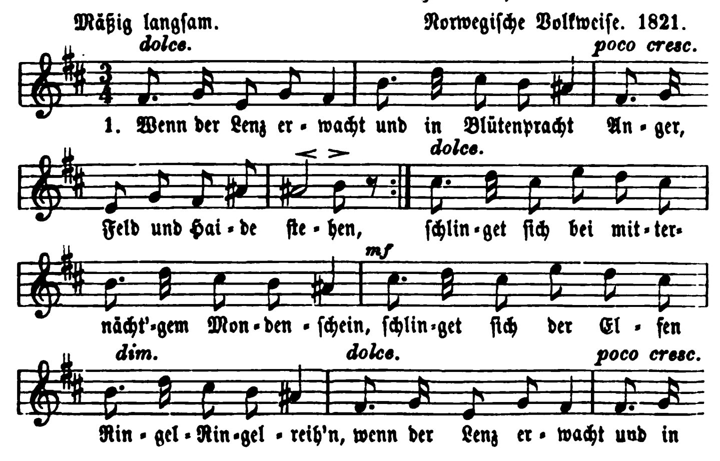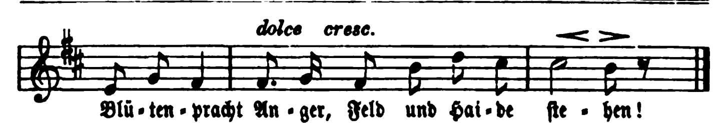




2. O wie das wohl thut auß' und inne, kei Fleckle Schnee meh', um und um! — 's ist Frühling, brauchst di gar nit z'bsinne |: gang, Winter, gang, dei Zeit is 'rum! :|

3. Hörst 's Schwälble net, wie's ruft, jetzt wander, lang g'nug hänt Blümle träumt und g'ruht. Und du und Frühling bei einander, das thut sei Lebtag doch kei gut! das thät sei Lebtag doch kei gut! **Ad. Grimminger.**

23. Wenn der Lenz erwacht.

Mäßig langsam. Norwegische Volkweise. 1821.





2. Wenn der Lenz erwacht und wenn Liebesmacht dich gefesselt hält mit Leide; wandle nicht allein Nachts im Mondenschein durch die grüne, grüne Haide? Lauschest du dem Elfen-Ringel-Ringelreih'n, zieht's in seine Schlingen zaub'risch dich hinein, — wenn der Lenz erwacht und wenn Liebesmacht dich gefesselt hält mit Leide.

Franz Kugler 1830.



24. Im Mai.

Frisch und heiter. Nach † Silcher von Jürgens.

poco ritard.

1. Drauß ist al-les so prächtig, und es ist mir so

a tempo.

wohl, wenn mein'm Schätz-le be-dächtig a Sträuße-le i

p mf f ritard.

hol'. Mein Herz-lein thut sich freu-e, und es blüht mir

a tempo. p

au da-rin —! Im Mai, im schö-nen Mai-e han i

rit.
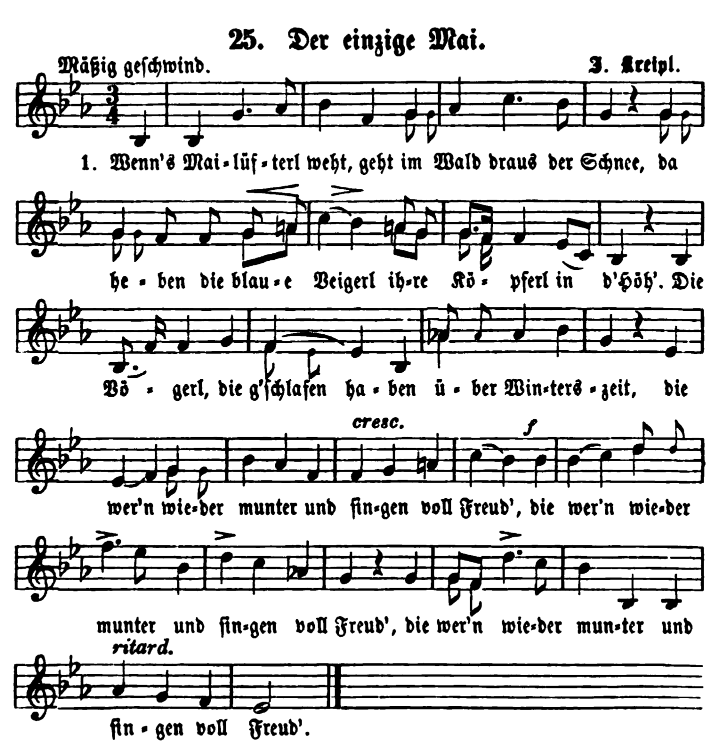
viel no im Sinn, han i viel no im Sinn!

2. Wenn die Vöglein thun singe, früh am Morgen zieh' i aus: kann i's halt no verzwinge, hol i's Schätzele ins Haus. Und es wird sich scho mache, denn i

mein' es ja so gut! Unser Herrgott wird scho wache, |: daß mer z'samme uns thut! :|

3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh', will mein'm Schätzle i singe: Mach' die Aeuglein jetzt zu! Alle Blümle verblühe und der Mai ist bald vorbei; doch dafür wird er einziehe in zwei Herzen so treu!

25. Der einzige Mai.
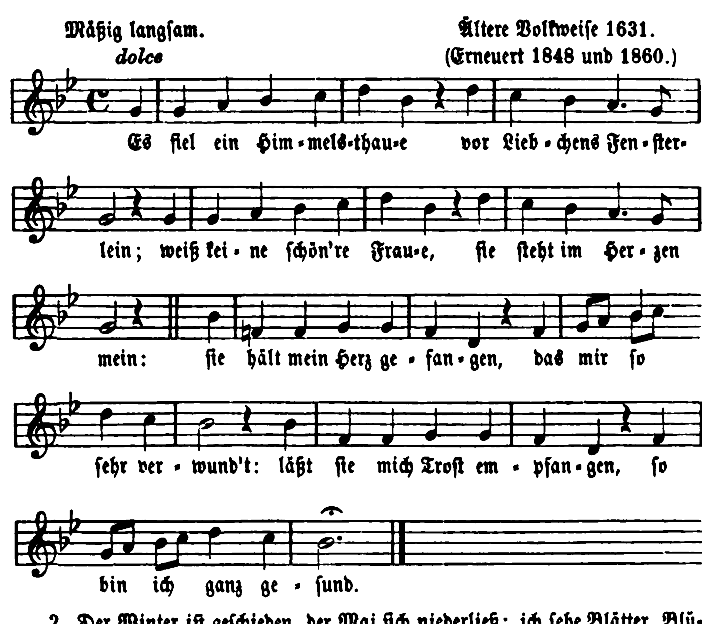


2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimmer trüb', denn d' Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'. Die Rosen thun blühen so frisch alle Jahr, doch die Lieb' blüht nur einmal und nachher ist's gar.

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei, doch der Mensch nur allein hat einen einz'gen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie zieh'n wieder her; nur der Mensch, wenn der fortgeht, der kehrt nimmer mehr.

Anton Frh. v. Klesheim.

26. Der Mai.

(Flandrisches Volkslied, übertragen von Karl Christian Tenner. 1859.)

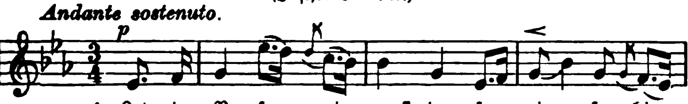


2. Der Winter ist geschieden, der Mai sich niederließ: ich sehe Blätter, Blüten, die Blume sprießt so süß. In jenem grünen Thale da ist so köstlich fein, da singt die Nachtigalle, so manches Vögelein.

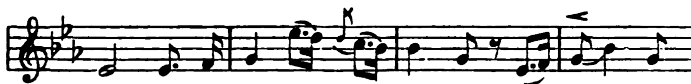
3. Will pflanzen nun den Maien vor Liebchens Fensterlein, und schenken ihn der Treuen, der Allerliebsten mein; und sagen: „Komm, o Süße! woll' an dein Fenster gehn! empfang' des Maien Grüße, sie sind so schön, so schön!“

27. Des Sommers letzte Rose.
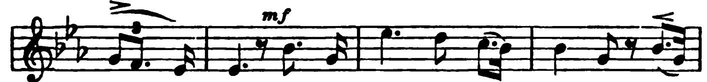
(Irisches Volkslied.)
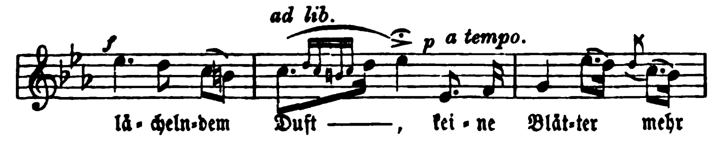


1. Letz - te Ro - se, wie magst du so ein - sam hier
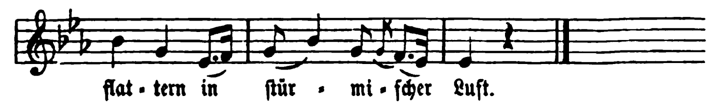


blühn? Dei - ne freund - li - chen Schwestern sind längst, schon



längst da - hin. Kei - ne Blü - te haucht Bal - sam mit



lä - cheln - dem Duft ——, kei - ne Blät - ter mehr
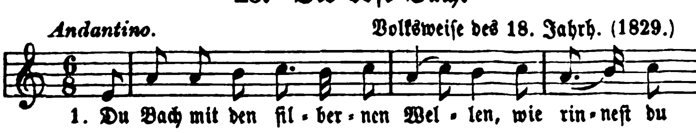


flat - tern in stür - mi - scher Luft.
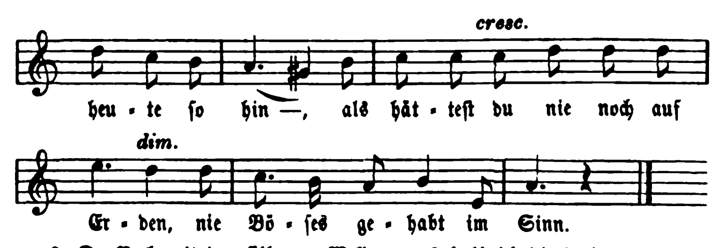
2. Warum blühst du so traurig im Garten allein? Sollst im Tod mit den Schwestern, den Schwestern vereinigt sein! Darum pflück' ich, o Rose, vom Stamme dich ab; du sollst ruhen am Herzen und mit mir im Grab.

28. Der böse Bach.

Andantino. Volksweise des 18. Jahrh. (1829.)



1. Du Bach mit den sil - ber - nen Wel - len, wie rin - nest du
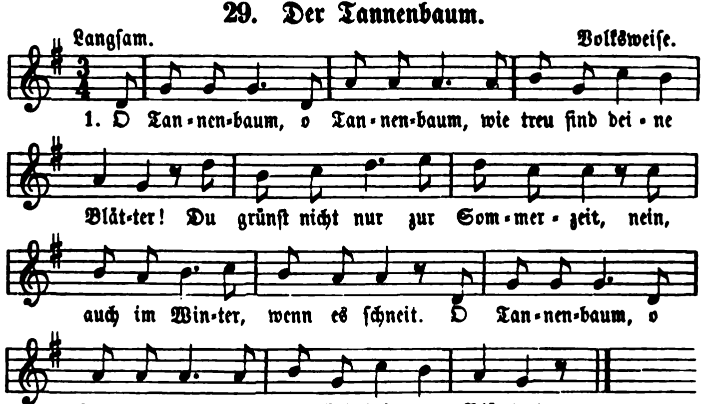


2. Du Bach mit den silbernen Wellen, was hab' ich dir doch gethan? du hast mir mein Gärtchen zerstöret und unseren Wiesenplan.

3. Du Bach mit den silbernen Wellen, einst warf ich Blumen dir nach, jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen für dich, o du böser Bach!

H. Hoffmann von Fallersleben. 1845.

29. Der Tannenbaum.
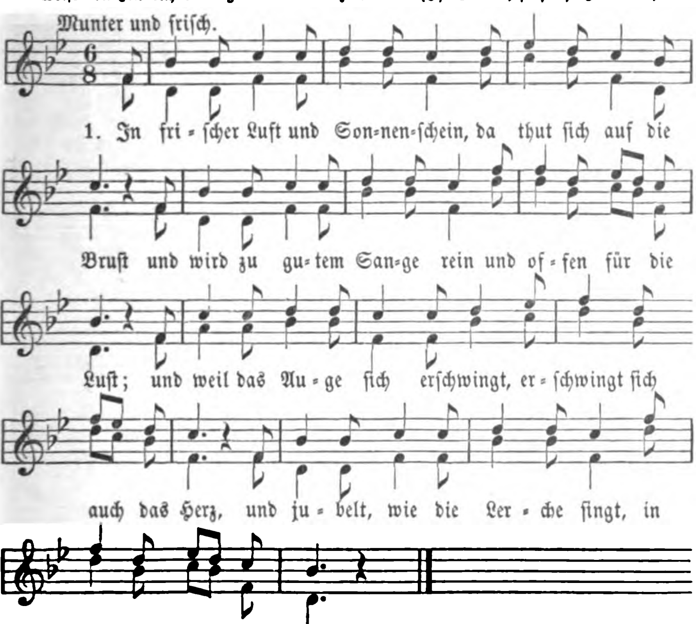


2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen. Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hoch erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren; die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, das soll dein Kleid mich lehren.

E. Anschütz.

30. Feld- und Waldlied.

Weise von Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen. 1786. (Ihr Städter, sucht ihr Freude &c.)
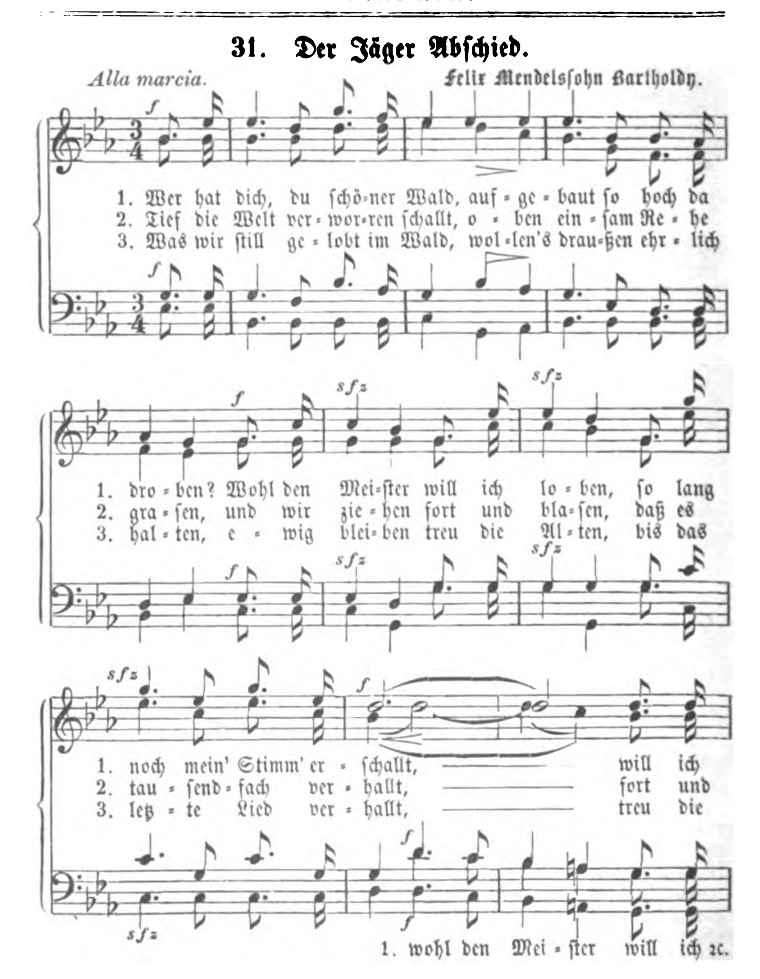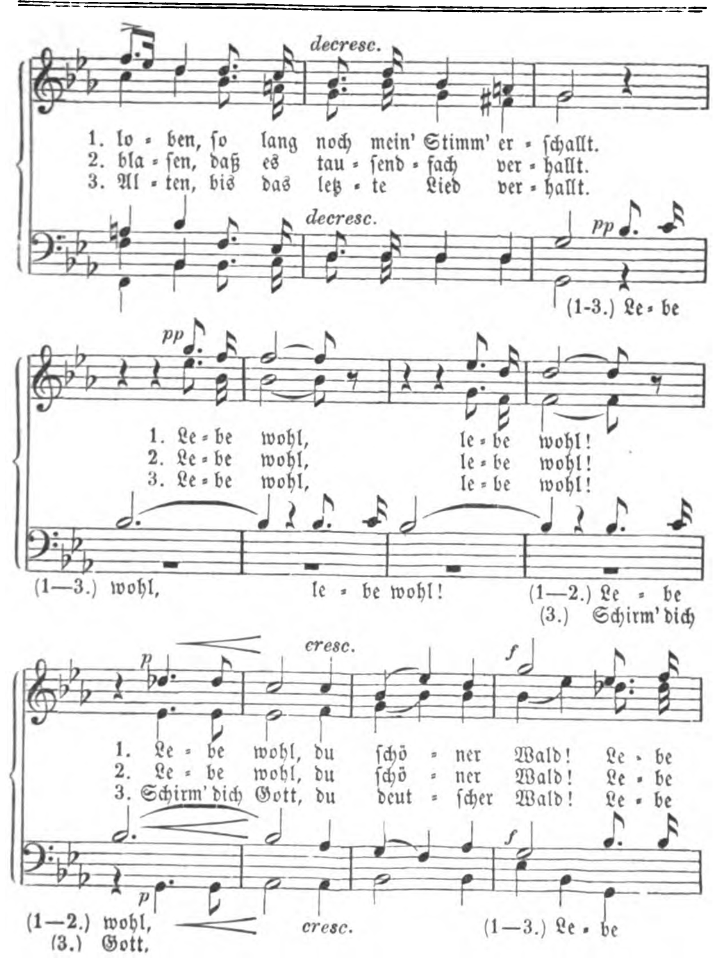


2. Nun ja, wir haben auch daheim im Winter trüb und kalt gesungen manchen guten Reim und Weisen mannigfalt; doch war's ein halbes Singen nur und nur ein halbes Glück: die Lieder klangen ohne Spur von tauber Wand zurück.

3. Wie schöner ist's im grünen Wald, wo's lustig weht und rauscht, wo uns vom stillen Aufenthalt die Nachtigall belauscht, wo uns mit munterm Zwischensang der Finken Schaar umschwärmt, wie schöner ist's mit Sang und Klang im grünen Wald gelärmt!

4. Die Bäume schütteln rings ihr Haupt und wundern sich gar sehr: sie hörten nie, seit sie belaubt, ein solches Singen mehr. Wir aber ziehn mit lautem Schall das grüne Thal entlang und horchen auf den Wiederhall, ob's gut und richtig klang.

Wilhelm Wackernagel. 1833.


31. Der Jäger Abschied.
Alla marcia.
Felix Mendelssohn Bartholdy.
f
1. Wer hat dich, du schö=ner Wald, auf = ge = baut so hoch da
2. Tief die Welt ver = wor=ren schallt, o = ben ein = sam Re = he
3. Was wir still ge = lobt im Wald, wol = len's drau=ßen ehr = lich
sfz
1. dro = ben? Wohl den Mei=ster will ich lo = ben, so lang
2. gra = sen, und wir zie = hen fort und bla=sen, daß es
3. hal = ten, e = wig blei=ben treu die Al = ten, bis das
sfz
1. noch mein' Stimm' er = schallt, will ich
2. tau = send = fach ver = hallt, fort und
3. letz = te Lied ver = hallt, treu die
1. wohl den Mei = ster will ich 2c.


decresc.
1. lo = ben, so lang noch mein' Stimm' er = schallt.
2. bla = sen, daß es tau = send = fach ver = hallt.
3. Al = ten, bis das letz = te Lied ver = hallt.
decresc.
pp
(1-3.) Le = be
pp
1. Le = be wohl, le = be wohl!
2. Le = be wohl, le = be wohl!
3. Le = be wohl, le = be wohl!
(1—3.) wohl, le = be wohl! (1—2.) Le = be
(3.) Schirm' dich
p
cresc.
f
1. Le = be wohl, du schö = ner Wald! Le = be
2. Le = be wohl, du schö = ner Wald! Le = be
3. Schirm' dich Gott, du deut = scher Wald! Le = be
f
p
(1—2.) wohl,
(3.) Gott,
cresc.
(1—3.) Le = be

dim. *pp*

1. wohl, le-be wohl, du schö-ner Wald!
2. wohl, le-be wohl, du schö-ner Wald!
3. wohl, schirm' dich Gott, du deut-scher Wald!

dim. *pp*

(1—3.) wohl,
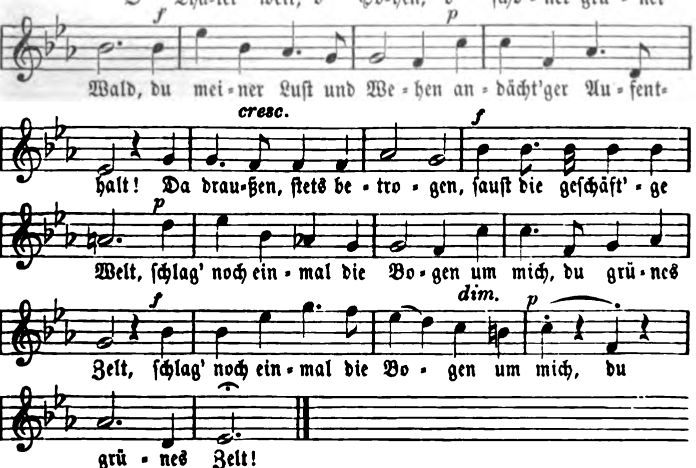
Jos. Frh. v. Eichendorff.

32. Abschied vom Wald.

Andante lento. Felix Mendelssohn Bartholdy.

p

O Thä-ler weit, o Hö-hen, o schö-ner grü-ner
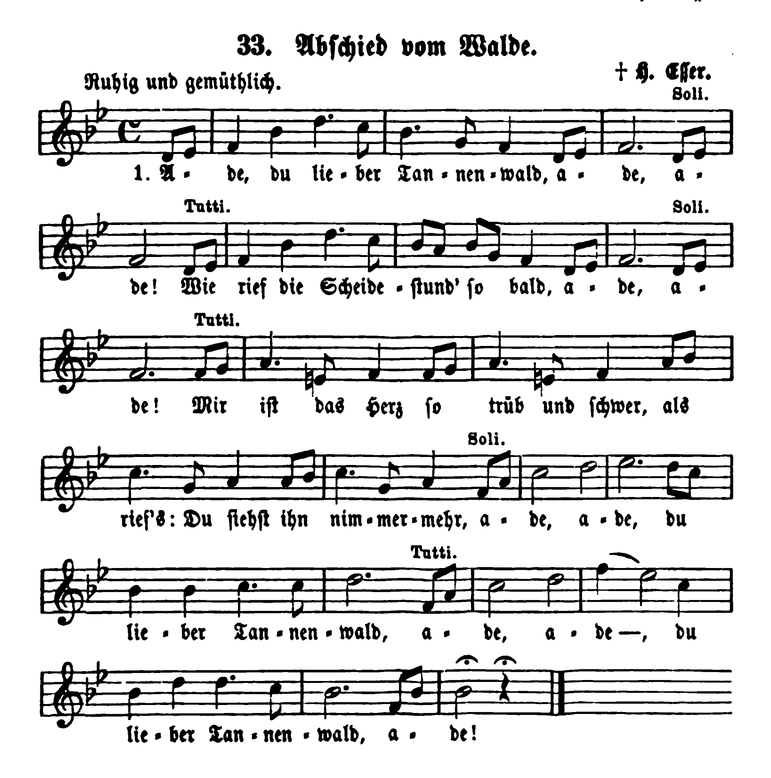


2. Im Walde steht geschrieben ein stilles, ernstes Wort, vom rechten Thun und Lieben und was des Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte schlicht und wahr, und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar, und durch mein ganzes Wesen 2c.

3. Bald werd' ich dich verlassen, fremd in die Fremde geh'n, auf buntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel seh'n. Und mitten in dem Leben wird deines Ernst's Gewalt |: mich Einsamen erheben, so wird mein Herz nicht alt. :|

J. v. Eichendorff.
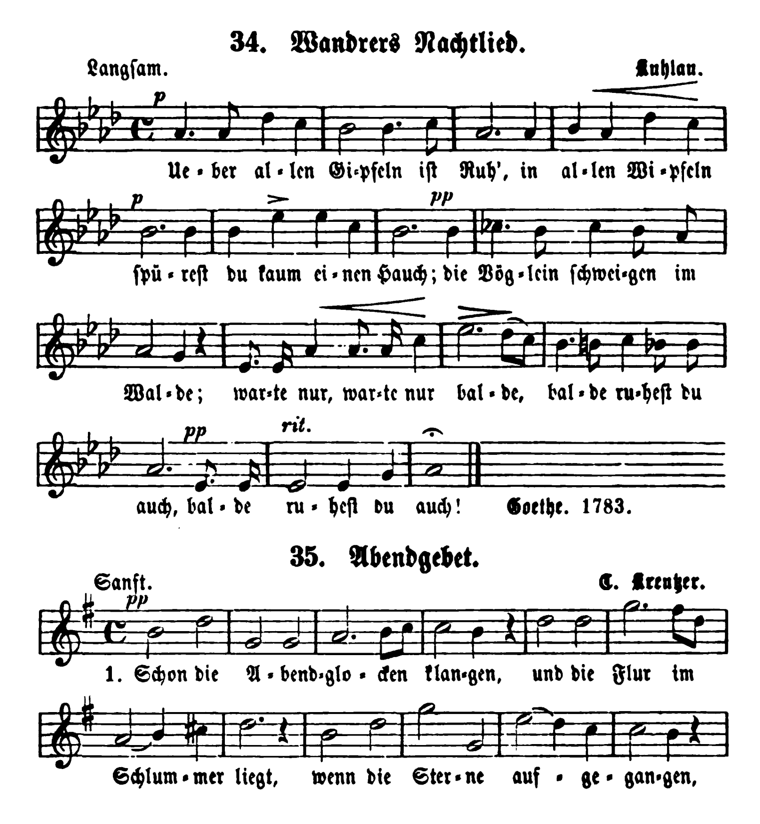
33. Abschied vom Walde.
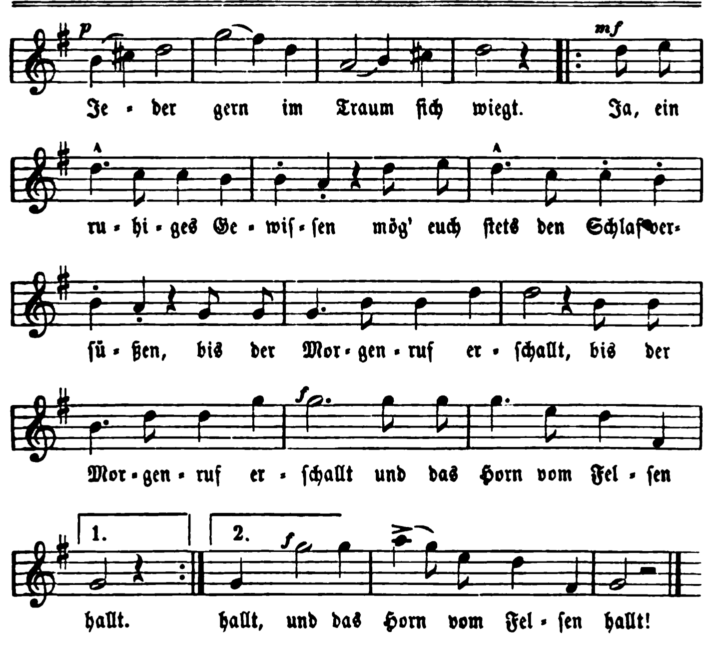


2. Ade, du liebes Waldesgrün, ade, ade! Ihr Blümlein mög't noch lange blüh'n, ade, ade! Mög't and're Wandrer noch erfreu'n und ihnen eure Düfte streu'n, |: ade, ade, du liebes Waldesgrün, :| ade!

3. Und scheid' ich auch auf Lebenslang, ade, ade! O Wald, o Fels, o Vogelsang, ade, ade! An euch, an euch zu aller Zeit, gedenke ich in Freudigkeit, |: ade, ade, o Wald, o Vogelsang, :| ade!

34. Wandrers Nachtlied.





2. Schlummert süß und jeden Morgen weck' euch froh der Sonne Strahl, schlummert süß und frei von Sorgen, frei von Sünden, Angst und Qual. |: Ja, ein ruhiges Gewissen mög' euch stets den Schlaf versüßen, |: daß, wenn Gottes Ruf erschallt, :| er nicht bang in's Herz euch hallt! :|

Fr. Kind.

36. Aennchen von Tharau.

Bekannte Weise von Friedrich Silcher.

1. Aennchen von Tharau ist die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet in Freud' und in Schmerz. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.
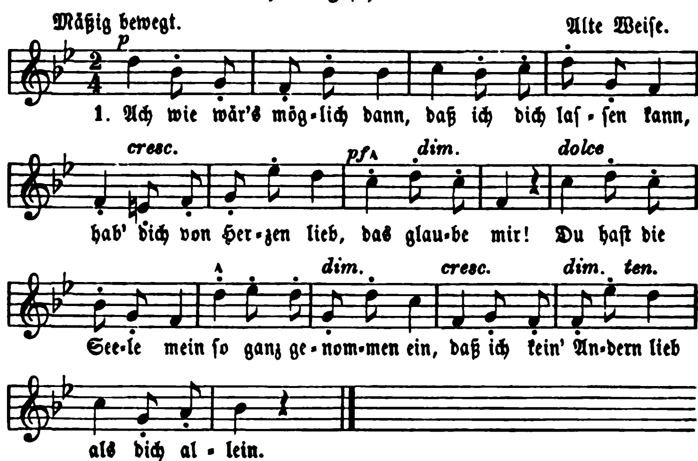
2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt bei einander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein. Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn', mein Leben schließ ich um deines herum.

3. Recht als ein Palmbaum hoch über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt; so wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigen Loos. Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt; ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer! Aennchen von Tharau, mein Licht und mein Sonn', mein Leben schließ ich um deines herum! **Simon Dach**. 1605—1659.

37. Thüringisches Volkslied.
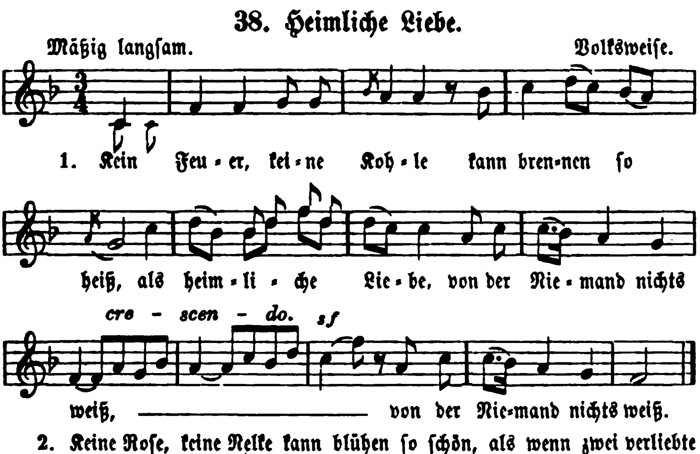
Mäßig bewegt. Alte Weise.



2. Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg' an's Herz und denke mein! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich, die stirbt niemals bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir. Schöß' mich ein Jäger todt, fiel ich in deinen Schooß; säh'st du mich traurig an, gern stürb' ich dann.
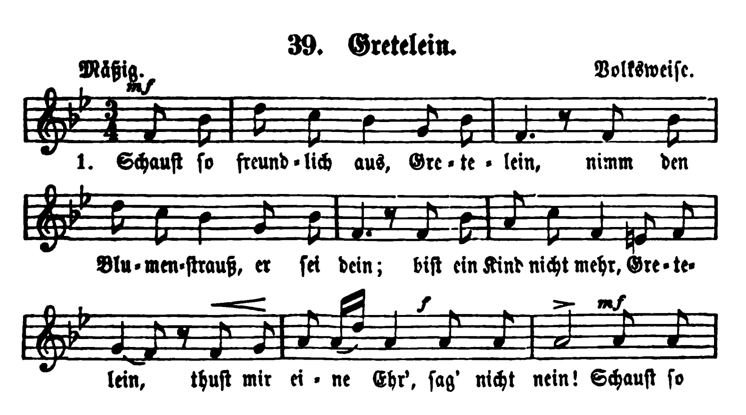
38. Heimliche Liebe.

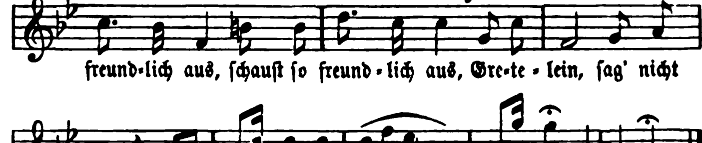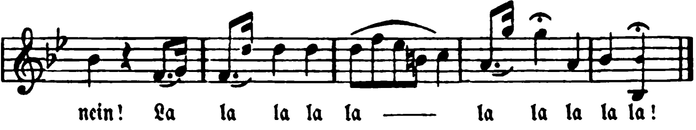


2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen bei einander thun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein, daß du kannst drin sehen, wie so treu ich es mein'.

39. Gretelein.







2. Denk' nur, auch das Herz, Gretelein, will mit Liebesschmerz bei dir sein. Noch vor einem Jahr', Gretelein, schlief ich armer Mann ruhig ein. Denk' nur, auch das Herz, Gretelein, will bei dir sein! La la la ꝛc.

3. Doch nun, ach, wie weit, Gretelein, Schlaf und Fröhlichkeit, Tanz und Wein. Lache nicht so laut, Gretelein, sei hübsch meine Braut, laß dich frein! Sei hübsch meine Braut, Gretelein, sag nicht nein! La la la ꝛc.

Lydia Hecker.

40. Schwäbisches Volkslied.

Sehr mäßig. Volksweise.

dolce.

1. Das Lie-ben bringt groß' Freud', es wis-sen's al-le

cresc.

Leut'! Weiß mir ein schö-nes Schä-tze-lein, mit

dim.

zwei schwarz-brau-nen Aeu-ge-lein; die mir, die
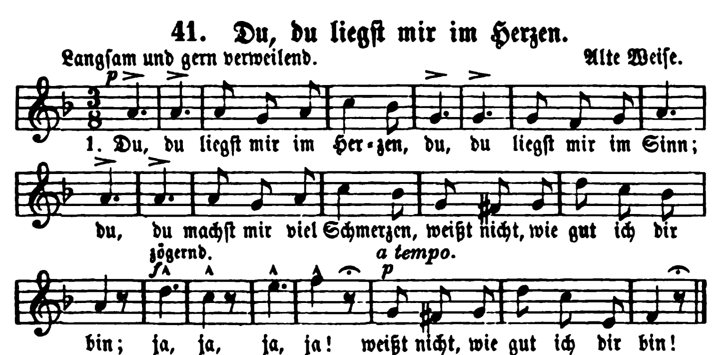
mir, die mir das Herz er-freut.

2. Ein Brieflein schrieb sie mir, ich soll treu bleiben ihr; drauf schickt' ich ihr ein Sträußelein, schön Rosmarin, braunes Nägelein, sie soll, sie soll, sie soll mein eigen sein.

3. Mein eigen soll sie sein, kein'm andern mehr als mein. So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr auseinander scheidt; ade, ade, ade, mein Schatz, o weh!

41. Du, du liegst mir im Herzen.

Langsam und gern verweilend. Alte Weise.
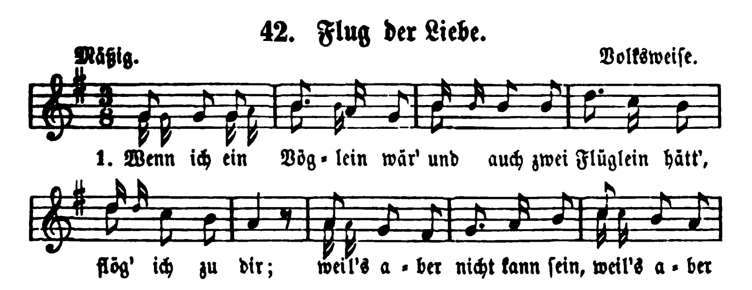


2. So, so, wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! die, die zärtlichsten Triebe fühle ich einzig für dich; |: ja, ja, :| fühle ich einzig für dich.
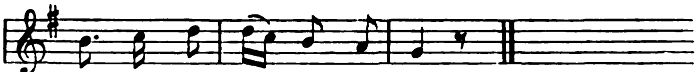
3. Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? Du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin; ja, ja, &c.

4. Und, und wenn in der Ferne mir, mir dein Bild erscheint, dann, dann wünscht' ich so gerne, daß uns die Liebe vereint'; ja, ja, &c.

42. Flug der Liebe.

Mäßig. Volksweise.
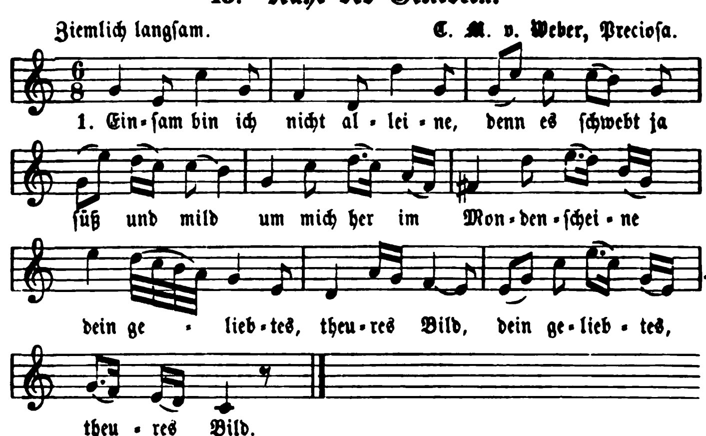




nicht kann sein, bleib' ich all - hier.

2. Bin ich gleich weit von dir, bin ich doch im Schlaf bei dir und red' mit dir: |: wenn ich erwachen thu', :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich gedenkt, daß du mir viel tausendmal dein Herz geschenkt.

43. Nähe des Geliebten.

Ziemlich langsam. C. M. v. Weber, Preciosa.

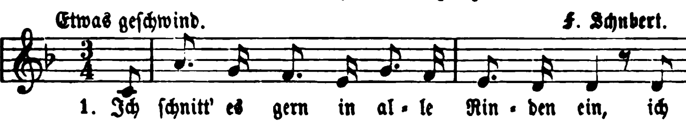


2. Was ich denke, was ich treibe zwischen Ahnung, Freud' und Schmerz, wo ich wandle, wo ich bleibe, ewig nur bei dir, mein Herz!

3. Unerreichbar, wie die Sterne, Wonne blinkend, wie ihr Glanz, bist du nah und doch so ferne, füllest mir die Seele ganz. P. A. Wolff.

44. Dein ist mein Herz.

Etwas geschwind. F. Schubert.



grüb' es gern in je - den Kie - sel - stein, ich möcht' es

sä'n auf je - des fri - sche Beet, mit Kres-sen-sa - men, der es

schnell ver - räth, auf je - den wei - ßen Zet - tel möcht' ich's
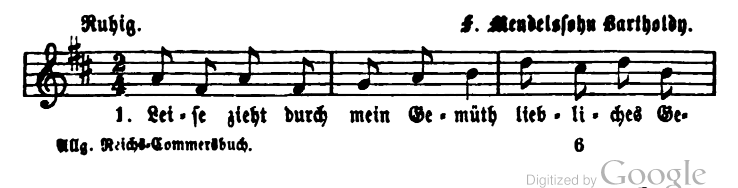
schrei-ben: Dein ist mein Herz, dein ist mein Herz und soll es
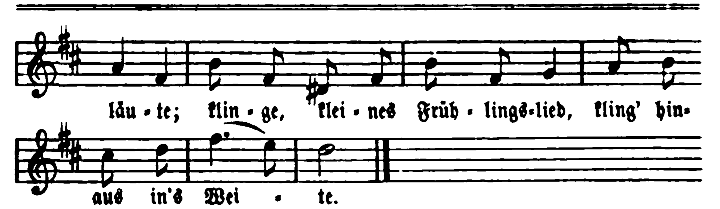
e - wig, e - wig blei - - - ben!

2. Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein, ich möcht' es säuseln durch den stillen Hain; o leuchtet' es aus jedem Blumenstern! trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern! Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben? Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

3. Ich mein', es müßt' in meinen Augen stehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn, zu lesen wär's auf meinem stummen Mund, ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund, — und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben. Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben! Wilhelm Müller.

45. Frühlingsgruß.
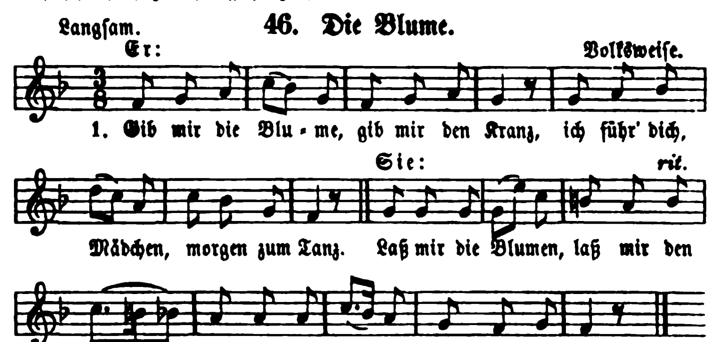




2. Kling' hinaus, bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen: wenn du eine Rose schaust, sag', ich lass' sie grüßen.

Heinrich Heine.

46. Die Blume.

Langsam. Volksweise.



2. Er: Du, liebes Mädchen, du nur allein sollst die erwählte Tänzerin sein! Sie: Was kann es helfen? soll ich allein dir die erwählte Tänzerin sein!
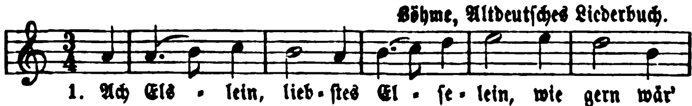
3. Er: Ewige Liebe schwör' ich nur dir, gib mir die Blume, tanze mit mir! Sie: Schwörst du mir Liebe, folg' ich zum Tanz; hier ist die Blume, nimm auch den Kranz.
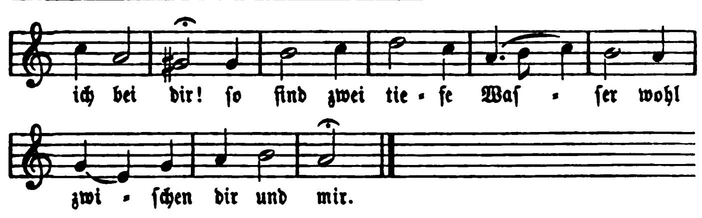
4. Er: Und mit der Blume schenk' mir dein Herz! ich mein' es redlich, treibe nicht Scherz. Sie: Meinst du es redlich, treibst du nicht Scherz; mit Kranz und Blume nimm auch mein Herz!



47. Ach Elslein, liebes Elslein mein.

Böhme, Altdeutsches Liederbuch.
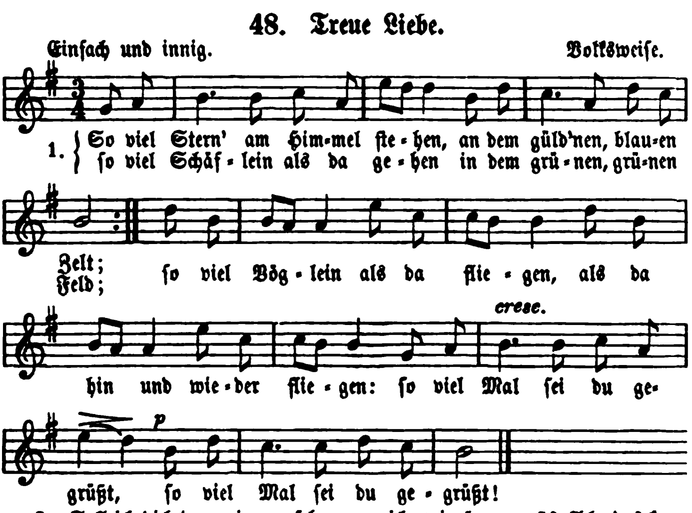




2. Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebster Gesell; red' ich von ganzem Herzen, hielt's für groß Ungefäll.

3. Hoff', Zeit wird es wohl enden, hoff', Glück wird kummen drein, sich in alls Guts verwenden, herzliebstes Elselein!

48. Treue Liebe.



2. Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich ewig ferne muß? Ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß! Wär' ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb erworben, |: wär' ich jetzo nicht betrübt! :|

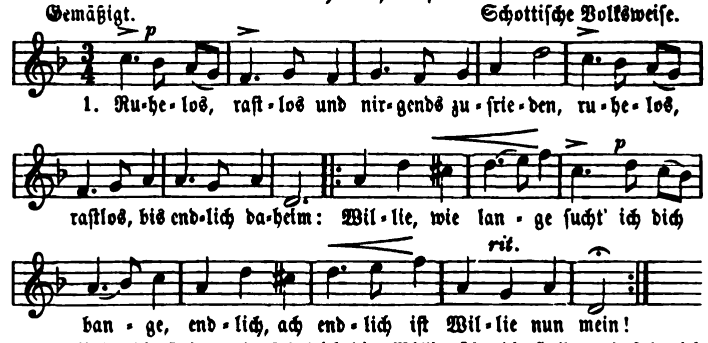
3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll. Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen! Ach, wie groß ist meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir; alle Morgen will ich sagen: o mein Schatz, wann kömmst zu mir? Alle Abend will ich sprechen, wenn mir meine Aeuglein brechen: O mein Lieb, gedenk' an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein; wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen, wie das Kindlein in der Wiegen, das ein Lied thut wiegen ein. Wunderhorn.

49. Ruhelos, rastlos!

Gemäßigt. Schottische Volksweise.
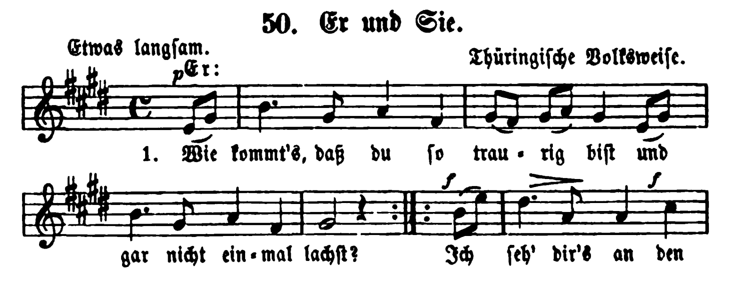


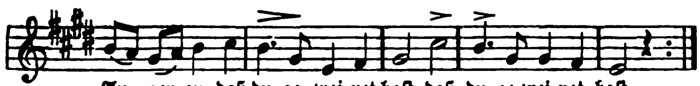
2. Ueber die Haide weit folgt' ich dir, Willie, über die Haide weit folgt' ich dir heim. Kummer und Leiden, nichts soll uns scheiden, Liebe vergilt mir nur Sorgen und Pein.

3. Ruhelos, rastlos und nirgends zufrieden, ruhelos, rastlos, bis endlich daheim. Schatz, nimm zu Herzen, nichts kann mich schmerzen, alles gefällt mir, ist Willie daheim! Uebersetzt von H. Hüffer.

50. Er und Sie.

Etwas langsam. Thüringische Volksweise.





Au - gen an, daß du ge - wei - net hast, daß du ge - wei - net hast.

2. Sie. „Und wenn ich auch geweinet hab', was geht es dich denn an? Ich wein', daß du es weißt, um Freud', |: die mir nicht werden kann". :|

3. Er. „Wenn ich in Freuden leben will, geh' ich in grünen Wald; vergeht mir all' mein Traurigkeit und leb', wie mir's gefällt".

4. Sie. „Mein Schatz ein wackrer Jäger ist, er trägt ein grünes Kleid; er hat ein zart roth Mündelein, das mir mein Herz erfreut.

5. Er. „Mein Schatz 'ne holde Schäf'rin ist, sie trägt ein weißes Kleid; sie hat zwei helle Aeugelein, was mir das Herz erfreut.

6. Beide. „„So bin ich's wohl, so bist du's wohl, fein's Lieb, schön's Engelskind? So ist uns allen beiden wohl, da wir beisammen sind.""

51. Die Auserwählte.

Leicht bewegt. Volksweise.

1. Mä - de - le, ruck, ruck, ruck an mei - ne grü - ne Sei - te,

i hab' di gar so gern, i kann di lei - de!

Mä - de - le, ruck, ruck, ruck an mei - ne grü - ne Sei - te,

Fine.

i hab' di gar so gern, i kann di lei - de! Bist so

lieb und gut, schön wie Milch und Blut, du mußt
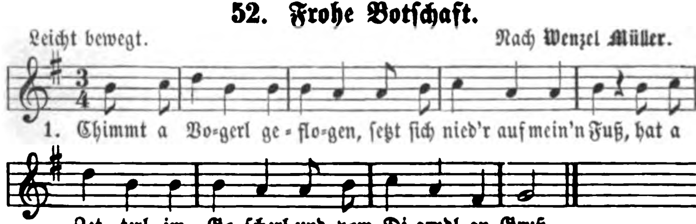
D. S. al Fine.

bei mir blei - be, mir die Zeit ver - trei - be.

2. |: Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dein liebliches Bildle drinne schaue! :| Guck no recht drei nei, du mußt drinne sei; bist du drinne z' Haus, kommst au nimme raus! Mädele &c.

3. Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja nix mehr an mein'm Lebe! Wenn i di net krieg', gang i fort in Krieg; wenn i di net hab', ist mir d' Welt a Grab! Mädele &c.

52. Frohe Botschaft.
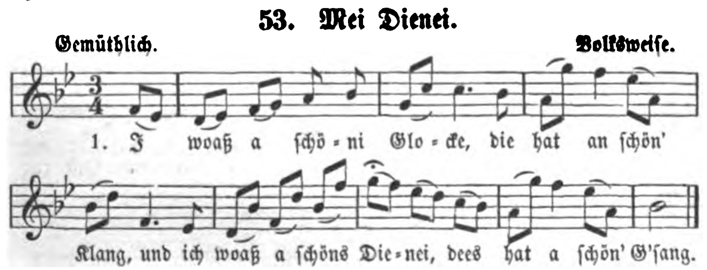


2. Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schlag'n, und a Diarndl' zum Lieb'n muß a lust'ger Bue han.

3. Hast mi allweil vertröstet uf die Summeri-Zeit, und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

4. Daheim is main Schatzerl, in der Fremd' bin i hier, und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

5. Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß! Und i chan di nit b'glaita, wail i hierblaibi muß.

53. Mei Dienei.



2. I woaß a schöni Alm und die hat an' Kleeplatz, und da geht dees schö' Dienei, und dees is mei Schatz.

3. Und bei'm Dienei seiner Hütte da singa die Schwalbn, und da laafa die Gamsein glei' her über d' Alm
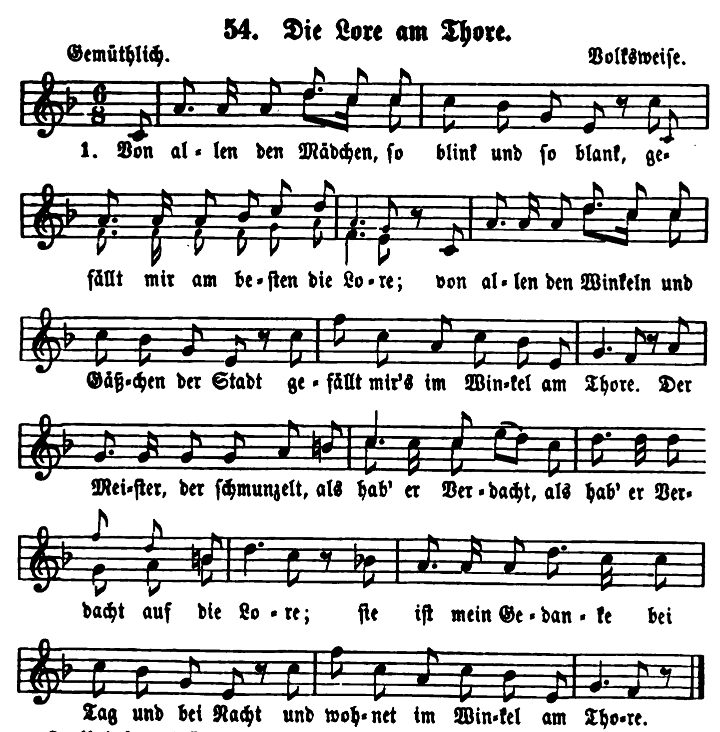
4. Aus 'n Thal bin i ganga, auf d' Alm bin i g'rennt, und da hat's mi vo' weiten in' Juchezn kennt.

5. Du flachshaarets Diendl, di hon i so gern, und i kunnt wegn den Flachs glei' a Spinnradl wer'n.

Oberbairisch.

54. Die Lore am Thore.

Gemüthlich. Volksweise.



2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von weitem ihr leises Klippklapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein rc.
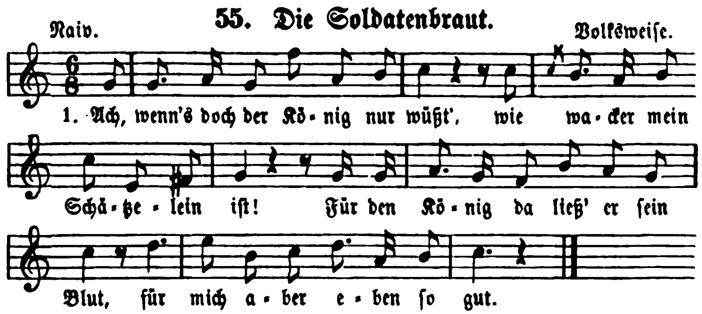
3. Und kommet die liebe Weihnacht heran und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein 2c.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz Andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Juchheisa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

Nach H. C. Boie.

55. Die Soldatenbraut.

Naiv. Volksweise.
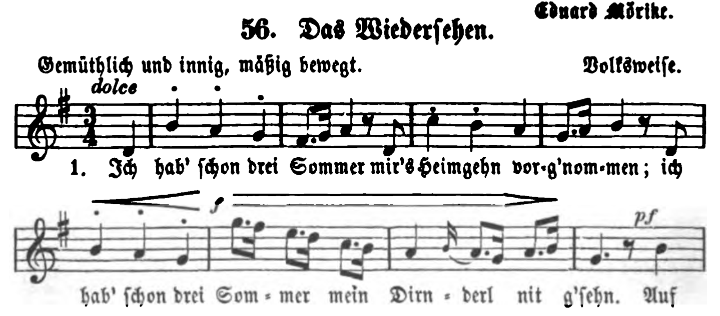


2. Mein Schatz trägt kein Band und kein'n Stern, kein Kreuz, wie die vornehmen Herrn, und wird auch mein Schatz kein General, hätt' er nur sein'n Abschied einmal!
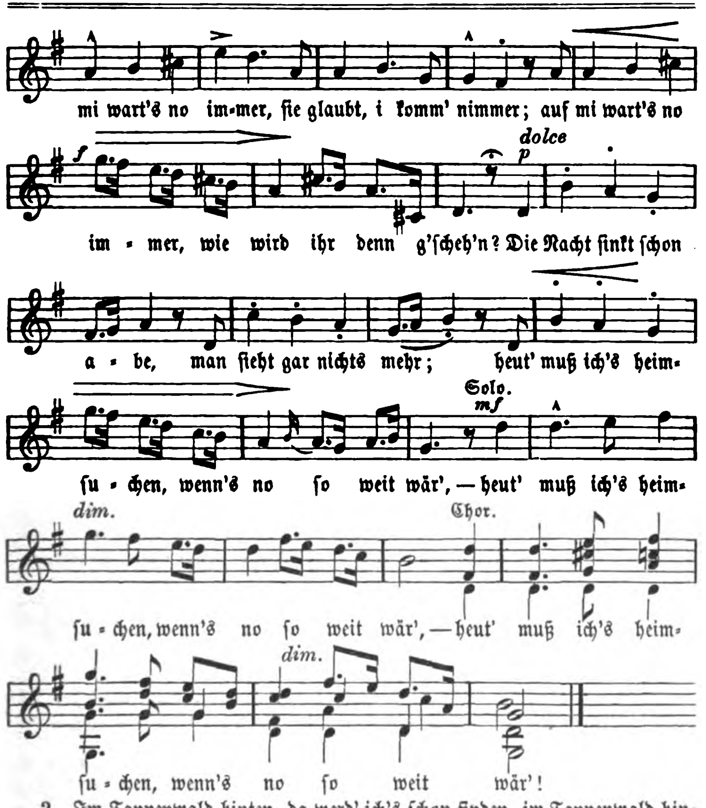
3. Es scheinen drei Sterne so hell dort über Mariakapell; und dort knüpft uns ein rosenroth Band und's Hauskreuz ist auch bei der Hand.

Eduard Mörike.

56. Das Wiedersehen.

Gemüthlich und innig, mäßig bewegt. Volksweise.





2. Im Tannenwald hinten, da werd' ich's schon finden, im Tannenwald hinten, da ist sie daheim; kohlfinster ist's freilich, im Wald hint'n abscheulich, kohlfinster ist's freilich, das machen die Bäum'. I sieh schon von weitem den Mondschein aufgehn, :|: die Sternlein am Himmel, die leuchten so schön! :|

3. Jetzt bin i glei g'loffen, denn's Fenster war offen; jetzt bin i glei gloffen und sagt' da zu ihr: „Gott grüß' di, mein Engel, komm außi a wengel; Gott grüß' di, mein Engel, komm' außi zu mir!" — „„I trau' mi nit außi so spat bei der Nacht; geh' sag', mein liebs Büberl, was hast mir denn bracht!"" —
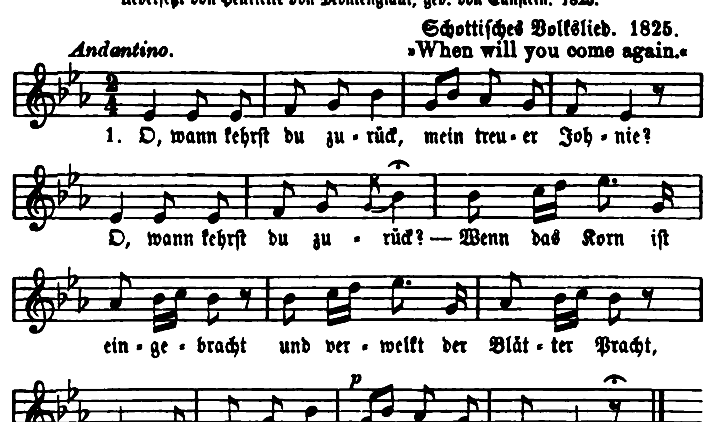
4. „Was werd' i dir bringen? a Ringerl am Finger; was werd' i dir bringen? a rosenfarbs Band. I will di erlösen, weil treu bist mir g'wesen; i will di erlösen vom ledigen Stand." — Jetzt druckt's mi an's Herzel, sie verwußt sich nit mehr: du himmlischer Vater, geh', schau' a mal her! —

57. Der treue Johnie.

(Faithfull Johnie.)

Uebersetzt von Henriette von Montenglaut, geb. von Canstein. 1825.

Schottisches Volkslied. 1825.
»When will you come again.«



2. Dann bläst der kalte Nord, mein treuer Johnie! dann bläst der kalte Nord! — „Birgt Gestöber auch den Tag, kaum den Pfad ich finden mag, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"
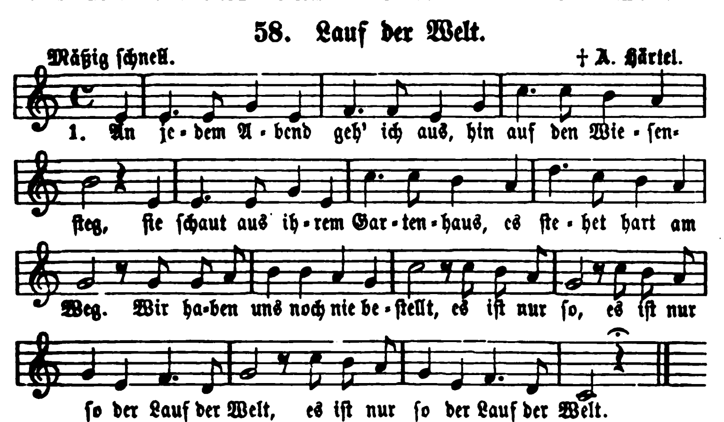
3. Dann willst du sein bei mir, mein treuer Johnie? dann willst du sein bei mir? — „Wär' es auch in heil'ger Nacht, wo manch' grauser Spuk erwacht, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

4. Nicht komm' um Mitternacht, mein treuer Johnie! nicht komm' um Mitternacht! — „Schillern der Gespenster Reih'n bleicher auch im Irrlichtschein, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

5. Ach, scheiden wieder wir, mein treuer Johnie? ach, scheiden wieder wir? — „Nein, so lang' mein Augenlicht spiegelt mir dein lieb Gesicht, scheiden nimmer wir, mein süßes Liebchen!"

58. Lauf der Welt.

Mäßig schnell. † A. Härtel.
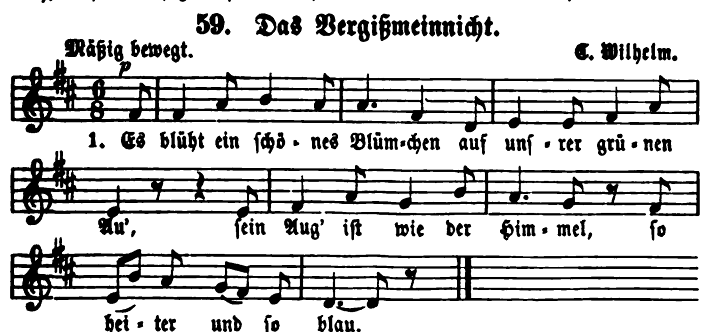


2. Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küss' ich sie. Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja! Doch sagt sie: nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, |: wir hindern's nicht, :| uns dünkt es gut, wir hindern's nicht ꝛc.

3. Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: hast mich lieb? Das Röschen sich am Thaue kühlt, es sagt nicht lange: gib! Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: ich liebe dich! L. Uhland. 1807.

59. Das Vergißmeinnicht.

Mäßig bewegt. C. Wilhelm.
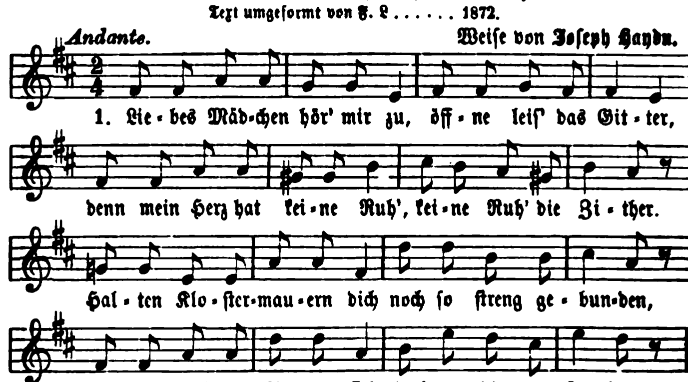


2. Es weiß nicht viel zu reden, und alles, was es spricht, ist immer nur dasselbe, ist nur Vergißmeinnicht.

3. Wenn ich zwei Aeuglein sehe, so heiter und so blau, so denk' ich an mein Blümchen auf unsrer grünen Au'.

4. Da kann ich auch nicht reden und nur mein Herze spricht, so bange und so leise und nur Vergißmeinnicht.
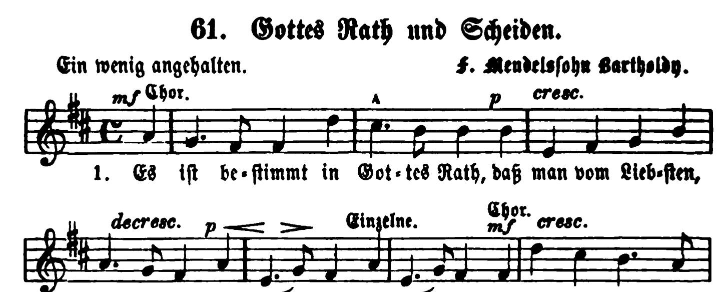
60. Liebes Mädchen hör' mir zu.
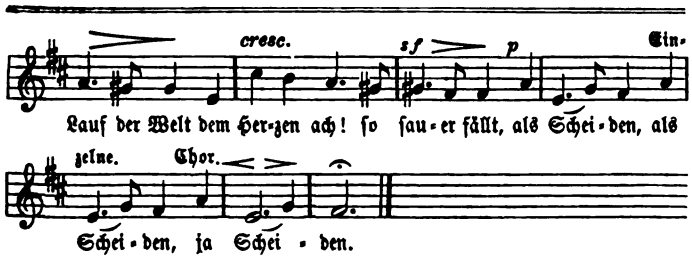
Text umgeformt von F. L. . . . . . 1872.



2. Wenn es dämmert im Revier, Abendnebel sanken, schwing' ich mich empor zu dir an den Blätterranken. Dann, du schöne Dulderin, neig' dich zu mir nieder; und trotz Pfaff' und Priorin lohn' mir meine Lieder.
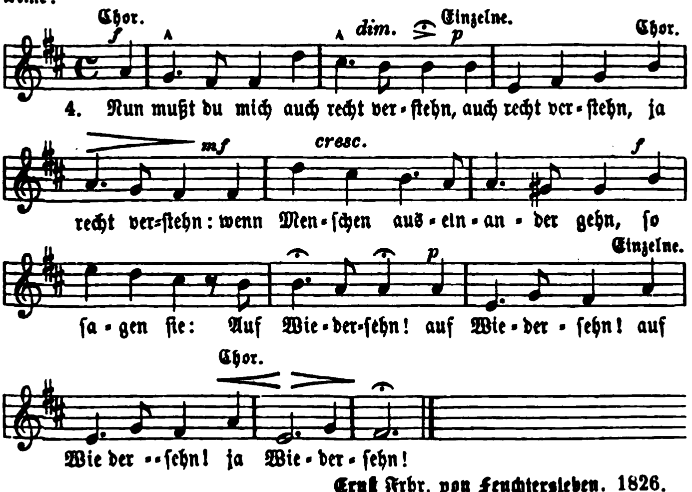
61. Gottes Rath und Scheiden.





2. So dir geschenkt ein Knösplein was, so thu' es in ein Wasserglas, |: doch wisse: :| blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, |: das wisse! :|

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig werth, die Deine: es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein; dann weine!



Ernst Frhr. von Feuchtersleben. 1826.

62. Des Mädchens Klage.

Langsam. Ph. J. Düringer.

1. Den lie - ben lan - gen Tag hab' i nur Schmerz und Plag',
den lie - ben lan - gen Tag hab' i nur Schmerz und Plag' und
sollt' am A - bend doch nit wei - ne! |: Wenn i am
Fen - ster steh' und in die Nacht 'nei seh', so ganz al-
lei - ne, da muß i wei - ne. :|

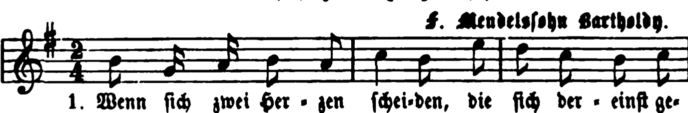
2. |: Denn ach! mein Lieb is todt, is drob'n beim lieben Gott, :| er war mit Herz und Sinn der meine! |: Ich seh' ihn nimmermehr, das macht mir's Herz so schwer! und i muß weine, bin i alleine. :|
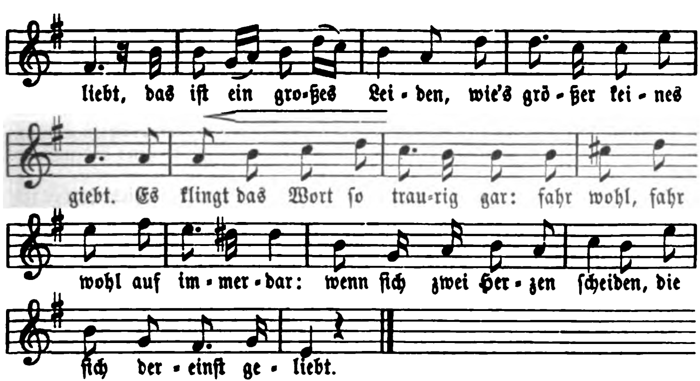
3. |: Er hat mir's öfter g'sagt, wenn i ihn so geplagt: :| „Du wirst noch manchmal um mi weine! |: Wenn i fortgange bin, ganz weit in's Ausland hin, — dann, liebe Kleine, dann wirst du weine!“ :|

4. |: O du mein lieber Gott, 's wär' besser doch als todt, :| i wollt' ja gern nit um ihn weine! |: Wenn er nur wiederkäm', in seinen Arm mich nähm' und sagt': „Bist meine, du liebe Kleine! :|

5. |: Jetzt kommt er nimmermehr! das drückt mi gar zu schwer, :| und Abends muß i immer weine! |: Wenn d' Stern' spazieren gehn, glaub' i sein Aug' zu sehn, und bin alleine, — da muß i weine! :|

63. Wenn sich zwei Herzen scheiden.
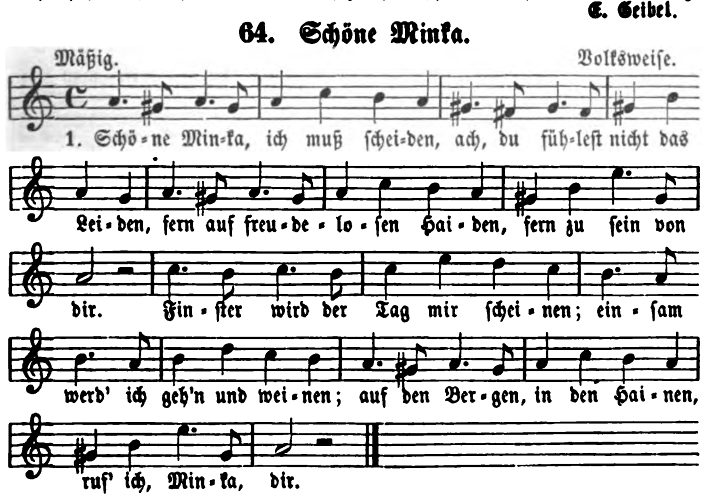




2. Da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag, mir war's, als sei verschwunden die Sonn' am hellen Tag. Im Ohre klang mir's wunderbar: fahr wohl, fahr wohl auf immerdar: da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag.

E. Geibel.

64. Schöne Minka.
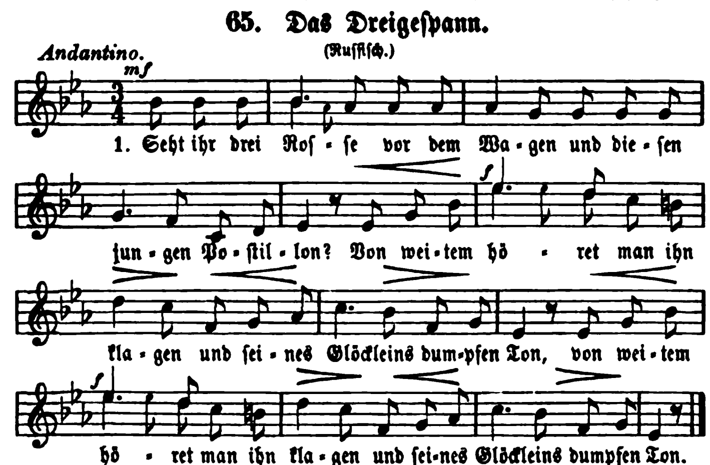


2. Nie werd' ich mich von dir wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir senden von entfernten Höh'n. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiedersehen. Ach, vernimm mein letztes Flehen: Bleib' mir treu und schön!

3. „Du, mein Olis, mich verlassen! Meine Wange wird erblassen; alle Freuden werd' ich hassen, die sich freundlich nah'n. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen, alle Lüfte werd' ich fragen: Ob sie Olis sah'n?

4. Tief verstummen meine Lieder, meine Augen schlag' ich nieder, aber seh' ich dich einst wieder, dann wird's anders sein! Ob auch all' die frischen Farben deiner Jugendblüte starben; ja, mit Wunden und mit Narben bist du, Süßer, mein!" Aus dem Slavischen in's neuere deutsche Volkslied übergegangen.

65. Das Dreigespann.

(Russisch.)



2. Still ist der Wald, öd' sind die Auen, und er, er stimmt sein Liedchen an, |: singt von den Augen, den schönen blauen, die er nicht mehr bewundern kann. :|
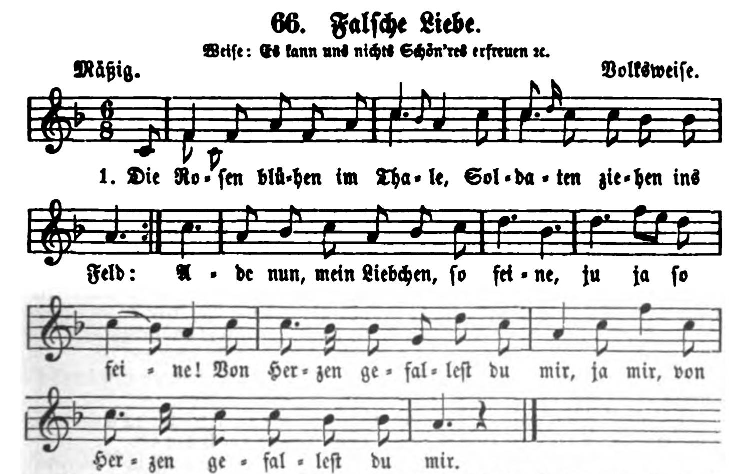
3. „Lebt wohl, ihr Augen, ihr schönen blauen, denn ihr bereitet mir nur Schmerz; warum kann ich euch nicht mehr schauen, an denen hing mein ganzes Herz?

4. Leb' wohl, du holde, zarte Jungfrau, du, meiner Seele Paradies; leb' wohl, du Vaterstadt, o Moskau, wo ich mein Alles hinterließ!"

5. Und rasch ergreifet er die Zügel, und vorwärts geht's in scharfem Trab; noch einmal schaut er dort die Hügel, noch einmal der Geliebten Grab!

66. Falsche Liebe.

Weise: Es kann uns nichts Schön'res erfreuen ꝛc.



2. |: Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Thür. :| Gott grüß' dich, Herzliebste, du Feine, ju ja du Feine, von Herzen gefallest du mir, ja mir, von Herzen gefallest du mir!
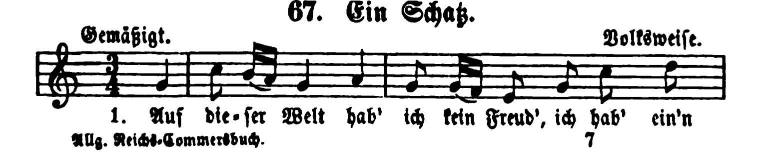
3. Was brauch' ich denn dir zu gefallen, hab' längst einen anderen Schatz, der ist ja viel schöner, viel feiner, ju ja viel feiner, von Herzen gefallet er mir.

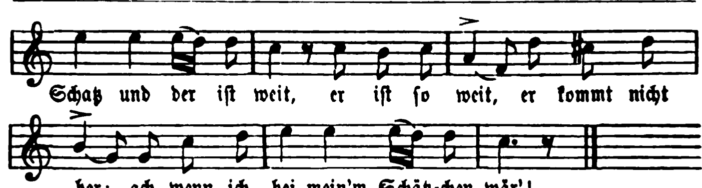
4. Was zog er heraus aus der Tasche? ein Messer so blank und gespitzt, er stieß es dem Mägdlein in's Herze, ju ja in's Herze, daß roth das Blut daraus spritzt.

5. Und als er es wieder heraußer zog, das Messer so blutig, so roth, o Herrgott im siebenten Himmel! ju, — das Mägdlein war mauselein todt.

6. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, 's thut wunderselten gut, da hat man's halt wied'rum gesehen, ju ja gesehen, was falsche Liebe nit thut, ja thut, was falsche — Liebe nit thut.

67. Ein Schatz.





2. Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und sollt' ich vor dem Fenster stehn.

3. „Wer ist denn draußen, wer klopfet an? der mich so leis aufwecken kann?" Es ist der Herzallerliebste dein, steh' auf, steh' auf und laß mich 'rein!

4. „Ich steh' nicht auf, laß dich nicht 'rein, bis meine Eltern zu Bette sein; wenn meine Eltern zu Bette sein, so steh' ich auf und laß dich 'rein."
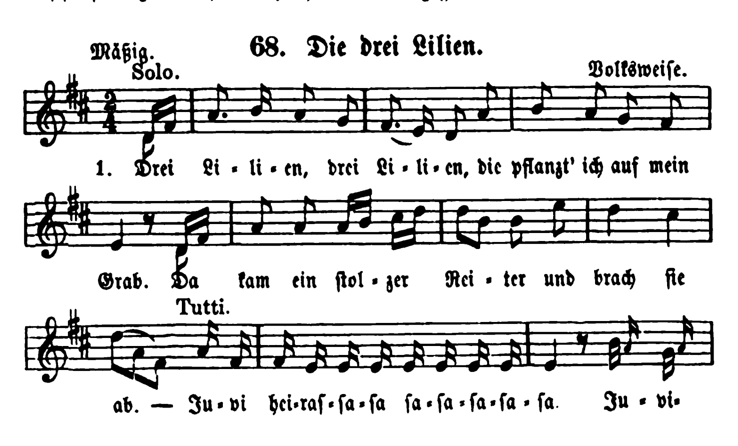
5. Was soll ich hier nun länger stehn, ich seh' die Morgenröth' aufgehn, die Morgenröth', zwei helle Stern', bei meinem Schatz, da wär' ich gern.
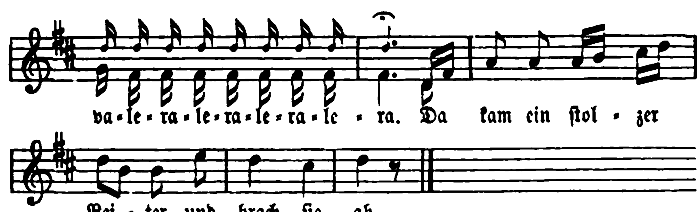
6. Da stand sie auf und ließ ihn ein, sie heißt ihn auch willkommen sein; sie reicht ihm die schneeweiße Hand, da fängt sie auch zu weinen an.

7. Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! auf's Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden gewiß, sonst keine es auf Erden ist.

8. Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier, darauf sollst du gemalet sein, daß ich niemals vergesse dein.

68. Die drei Lilien.





2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn, sie soll ja mein fein's Liebchen noch einmal sehn. — Juvi heirassasa ꝛc. Sie soll ja mein fein's Liebchen noch einmal sehn.

3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen todt; dann begraben mich die Leute um's Morgenroth. — Juvi heirassasa ꝛc. Dann begraben mich die Leute um's Morgenroth.

69. Das zerbrochene Ringlein.

Mäßig langsam. Friedrich Glück.

1. In ei - nem küh - len Grun - de, da geht ein Müh - len-
rad —, mein Lieb - chen ist ver - schwun-den, das
dort ge - woh - net hat —, mein Lieb - chen ist ver-
schwun - den, das dort ge - woh - net hat —.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; |: sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei. :|

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, und singen meine Weisen und gehn von Haus zu Haus.

5. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still. Joseph v. Eichendorff. 1812.



70. Müllers Abschied.

Langsam anhaltend. Volkslied.

p

1. { Da dro - ben auf je - nem Ber - ge da
da schau - en wohl al - le Früh - mor - gen drei

steht ein gol - de - nes Haus, 2. Die ei - ne die
schö - ne Jung-frau'n her - aus.

cresc. *sf* *p*

hei - ßet Su - san - ne, die an - de - re An - na Ma-

cresc. *sf* *mf*

rei; die drit - te, die thu' ich nicht nen - nen, die

dim. *p*

soll mein ei - gen sein!

3. Und drunten im tiefen Thale da treibet das Wasser ein Rad; das mahlet nichts denn Liebe von Morgen bis Abend spat.

4. Das Mühlrad ist nun zerbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn sich zwei Herzlieb thun scheiden, so reichen's einander die Händ'!

5. Und soll ich einstmals scheiden, wo begräbt man mich dann hin? In meines Feinsliebchens Garten, wo rothe Röslein blühn.

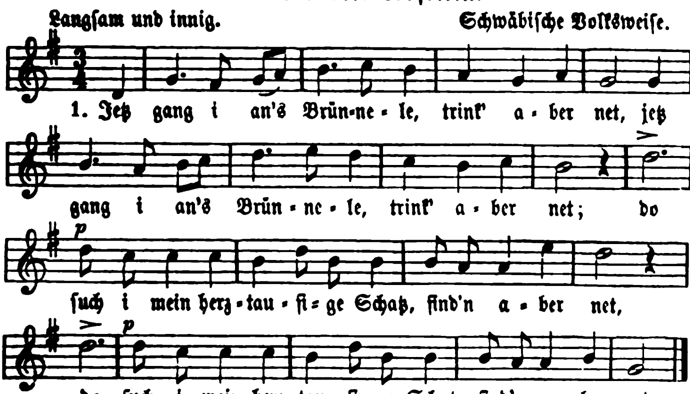
6. Und sind es keine Röslein, so ist's Muskatenkraut; du hast mir die Treu versprochen, so bist du meine Braut.

7. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! Wer hat doch das Scheiden erdacht! Der hat mein jung frisch Leben aus Freud' in Trauerheit bracht.

8. Das Liedlein das hat hier ein Ende, es hat's wohl ein Müller erdacht, den hat des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht.

71. Die drei Röselein.

Langsam und innig. Schwäbische Volksweise.



2. |: Do laß i mein Aeugelein um und um gehn, :|: do steh-n-i mein herztausige Schatz bei 'me-n-Andre stehn. :|

3. Und bei 'me-n-Andre stehe sehn, ach, das thut weh! Jetz b'hüt di Gott, herztausiger Schatz, di bsieh-n-i nimme meh!
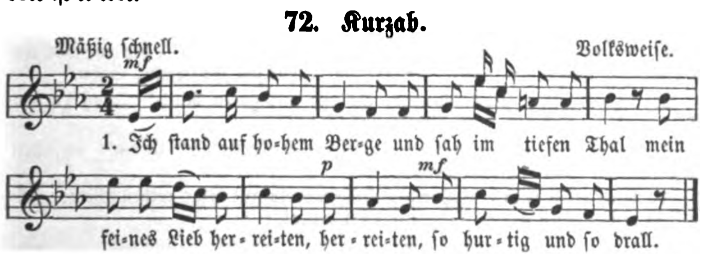
4. Jetz kauf i mer Dinte-n-und Fed'r und Papier, und schreib meim herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetz leg i mi nieder auf's Heu und auf's Stroh; do falle drei Röselein mir in den Schooß.

6. Und diese drei Röselein sind roseroth: Jetz weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er todt.

72. Kurzab.

Mäßig schnell. Volksweise.



2. „Ei, Jungfer, du bist schöne und auch fein säuberlich; wärst du ein wenig reicher, ja reicher, gewiß ich nähme dich!“

3. „„Ei, das weiß ich schon selber, daß ich keine Reiche bin; kannst du nichts Beßres reden, ja reden, so reit' wo anders hin.

4. Nun will ich all' mein Tage den Burschen nicht mehr traun; ein jeder hat zu tadeln, zu tadeln, eh' er nimmt eine Fraun.

5. Der zeigt ein großes Laster, wer freit nach großem Gut; freit ihr nach eures Gleichen, ja Gleichen, so wißt ihr, was ihr thut.

6. Freit ihr nach einer Reichen, so seid ihr doch nur Knecht; freit ihr nach eures Gleichen, ja Gleichen, geschieht euch eben recht!““

73. Schwerer Traum.



2. Ein Kirchhof war der Garten, ein Blumenbeet das Grab, und von dem grünen Baume fiel Kron' und Blüthe ab.

3. Die Blüthen thät ich sammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.

4. Draus sah ich Perlen rinnen und Tröpflein rosenroth. Was mag der Traum bedeuten? Ach, Liebster, bist du todt?

74. Höllenfahrt.

Weise: Im Krug zum grünen Kranze 2c.

1. Es war einmal ein Mädel, das hatten zwei Knaben lieb; der eine war ein Schäpper-räpper-äpper-äpper-äpper, der and're war des Amtmanns Sohn.

2. „Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir guten Rath!“ „„Laß du den Schäfer fahren und nimm des Amtmanns Sohn!““
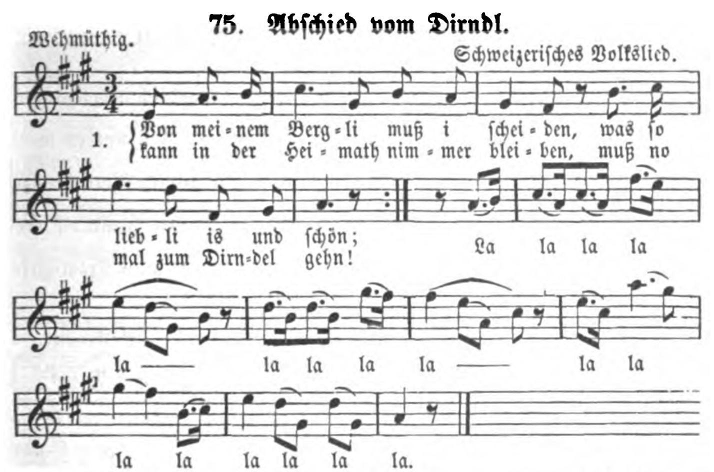
3. „„Der Böse wird dich holen an deinem Hochzeittag!““ Und als sie saßen zu Tische, da kam ein großer Herr.

4. Was wird man dem Herrn auftragen? ein gut Glas rothen Wein. Ich will ja nichts begehren, als tanzen mit der Braut.

5. Und als er dreimal um und um mit Jammer und mit Graus, fuhr er als Ungeheuer mit ihr zum Fenster 'naus.

6. Da drunten in Amtmanns Garten, da stand ein Feigenbaum, do hat er sie zerrissen mit seinen Feuerklau'n.

75. Abschied vom Dirndl.
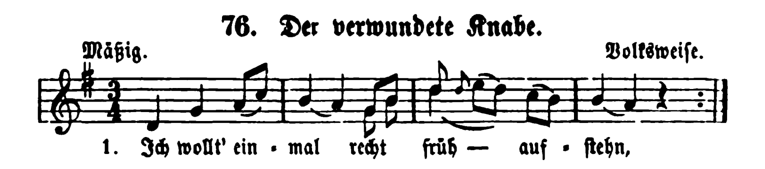


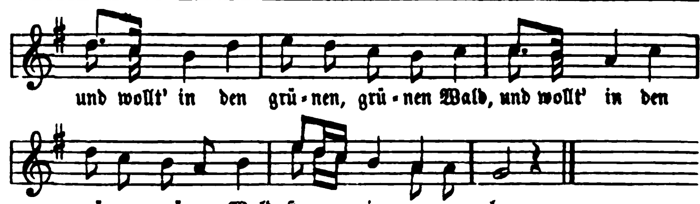
2. Behüt di Gott, mein' liebe Senn'rin, gib mir noch amol die Hand; i wer di lang' jetzt nimmer sehen, ach, ich muß in's ferne Land.

3. So leb' denn wohl, du schöne Senn'rin, i reis', stets durch di beglückt; komm, reich' mir dein zartes Munderl, und küsse den noch, der di liebt.

4. I bitte di gar schön, lass 's Weine, es kann ja doch nit anders sein, bis übers Jahr komm' wieder heime, i bin ja ganz gewiß noch dein!

76. Der verwundete Knabe.





2. |: Als ich nun in den Wald 'nein kam, :|: ei, da fand ich in dem grünen Wald :| ein'n verwundeten Knab'n.
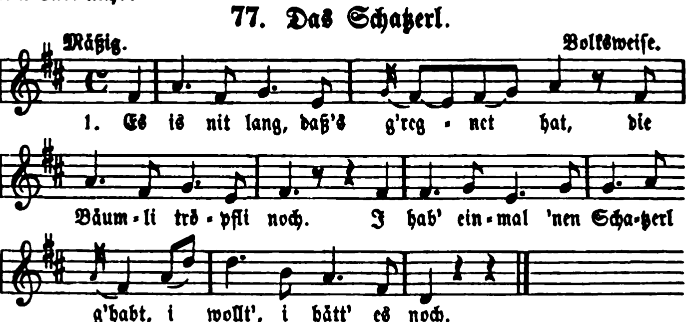
3. Der Knab', der war vom Blut so roth, und eh' man den Knaben wohl verband, war er schon todt.

4. Wo krieg' ich nun zwölf Träger her, die mir mein feines, feines Lieb zu Grabe trag'n?

5. Wie lang soll ich nun traurig sein? Bis daß die Wasser, Wasser all' verlaufen sein?

6. Ja, alle Wasser verlaufen sich ja nicht! Ei, so nimmt mein Traurigsein kein Ende nicht!

77. Das Schatzerl.



2. Wo bist du g'blieb'n, o Schatzerl mein? I bitt' di, sag mir's doch! Das Mütterl hat di gesperret ein, was thut's, i lieb di doch!
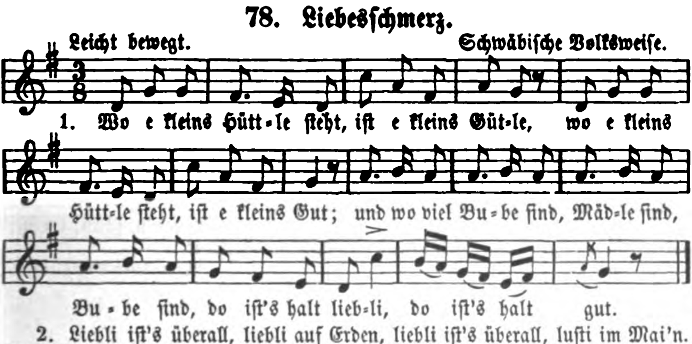
3. Und gibt die Mütterl mir nit los, so gräm i mi zu Tod, dann lieg' i in der Erde Schooß, bin frei von aller Noth.

4. Und du mein Schatzerl folgst mir nach, nit wahr, zum lieben Gott? Da gibt's kei Klag', kei Weh, kei Ach, barmherzi nur ist Gott.

Andere Lesart. Statt Vers 2, 3, 4 wird auch blos gesungen:

2. Jetzt ist er gangen wondern, i wünsch' ihm Löcher in d' Schuh! Jetzt hab' i wieder enen Anderen, Gott geb' mir Glück dazu!

78. Liebesschmerz.
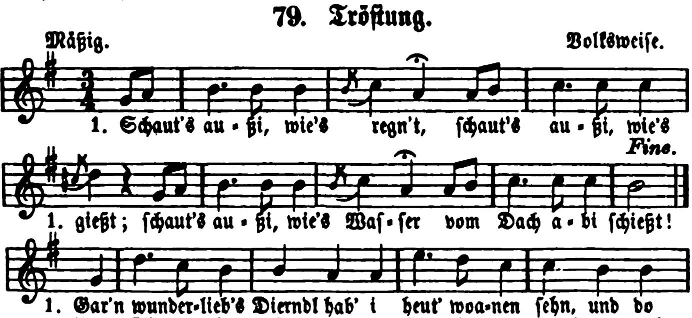


2. Liebli ist's überall, liebli auf Erden, liebli ist's überall, lusti im Mai'n. Wenn es nur mögli wär', z'mache wär', mögli wär', mein müßt' du werde, mein müßt' du sein!

3. Wenn zu mei'n Schätzerl kommst, thu mer's schön grüße, wenn zu mei'n Schätzerl kommst, sag' em viel Grüß'. Wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht, sag', auf zwei Füßle, sag auf zwei Füß'.
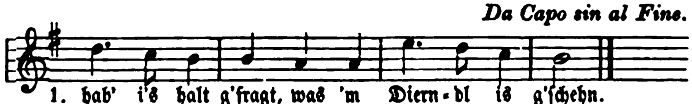
4. Und wenn es freundli ist, sag', i sei g'storben, und wenn es lache thut, sag', i hätt' g'freit. Wenn's aber weine thut, trauri ist, klage thut, sag', i käm' morge, sag', i käm' heut'.

5. Maidle, trau' net so wohl, du bist betroga, Maidle, trau net so wohl, du bist in G'fahr. Daß i di gar net mag, nimme mag, gar net mag, sell ist verloge, sell ist net wahr.

79. Tröstung.



Da Capo sin al Fine.
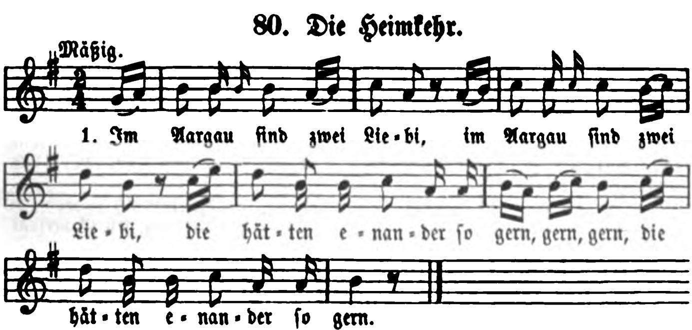


3. Ei du wunderlieb's Dierndl, hör' auf mit dei'm Woan'n, du derffst um a Büeberl, der g'storb'n is, nit woan'n! — Schaut's außi ꝛc.

4. I bin a arm's Dierndl, kumm nimmer auf d'Höh', hab' koan Vater, koa Muetter, koa Büeberl nit meh'! — Schaut's außi ꝛc.
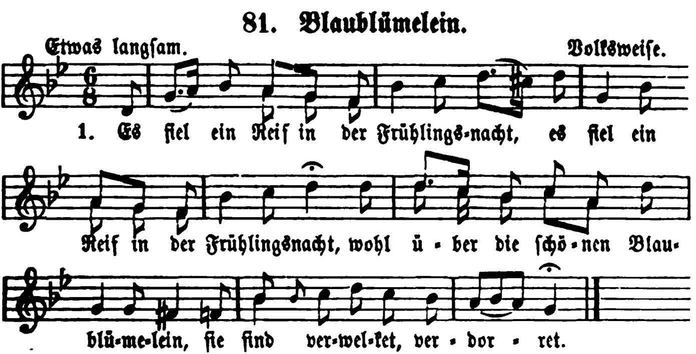
5. Und du wunderlieb's Dierndl, hör' auf mit dei'm Woan'n, schau, i wüßt' dir a Büeberl, geh', bleib' nit alloan! — Schaut's außi ꝛc.

Bayerisches Volkslied.

80. Die Heimkehr.



2. Der jung Chnab zog zum Chriegi: „Und wenn kummsch wiederum hei?“
3. „Uf's Jahr im andre Summer, wenn d' Stüdeli tragen das Laub!“
4. Und's Jahr und das war umme, der jung Chnab kummt wiederum hei.
5. Er zog durch's Gäßli ufe, wo's schön Ann im Fensterli lag.
6. „Gott grüß' di, du Hübschi, Feini, von Herzen gefallsch du mer wohl.“
7. „Was soll i dir noch g'falle? ha längst schon 'ne andre Ma;
8. 'ne hübsche und 'ne riche, der mi wohl erhalten cha!“
9. Er zog durch's Gäßli abe und weinet und truret so sehr.
10. Do b'gegn't ihm sin' Frau Mutter: „Was weinesch und truresch so sehr?“
11. „Was soll i nit wein'n und trure? i ho kei Schätzeli meh!“
12. „Wärsch du doheim gebliebe, du hättesch di Schätzeli noh!“
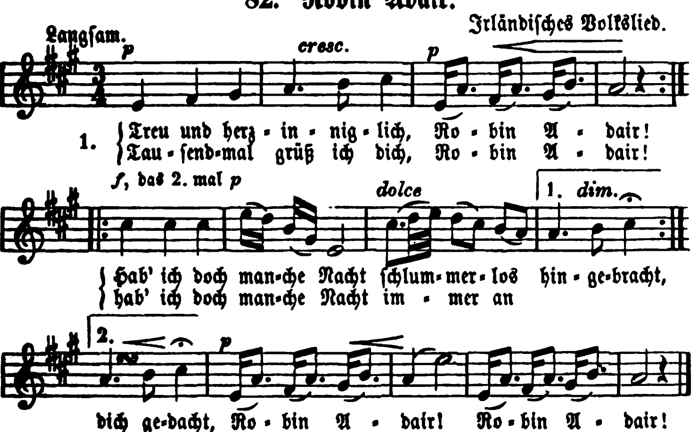


2. |: Ein Knabe hatt' ein Mägdelein lieb, :| sie liefen heimlich von Hause fort, es wußt's nicht Vater noch Mutter.

3. Sie liefen weit ins fremde Land, sie hatten weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

4. Auf ihrem Grab Blaublümelein blühn, umschlingen sich treu, wie sie im Grab, der Reif sie nicht welket, nicht dörret. Rheinisches Volkslied.





2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair! rief ich oft still und bang, Robin Adair! fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, fort von dem wilden Meer, macht nur das Herze schwer. Robin Adair, Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! mögen sie And're frei'n, will ja nur dir allein Leben und Liebe weih'n, Leben und Liebe weih'n. Robin Adair, Robin Adair!

83. Irisches Volkslied.
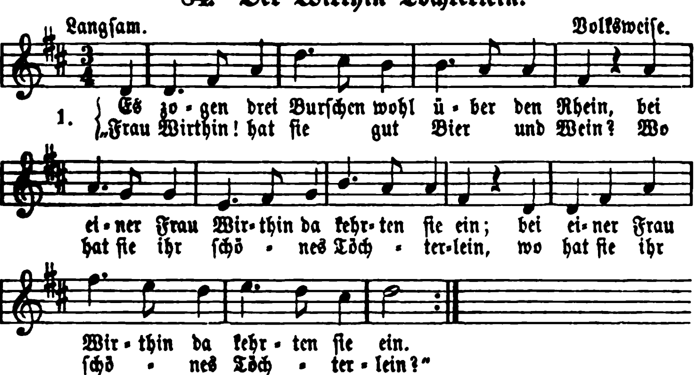


Gemäßigt. „Erinnrung ist der beste Freund!"

1. Sag' mir das Wort, dem so gern ich ge-lauscht,
lang, lang ist's her, lang, lang ist's her! sing' mir das Lied, das mit
Won-ne mich be-rauscht, lang, lang ist's her, lang ist's her!
Kehrt doch mit dir mei-ne Ru-he zu-rück. Du all mein Seh-nen,
du all mein Glück, lacht mir ein-stens dein lie-ben-der Blick,
lang, lang ist's her, lang ist's her!

2. Denkst du der Seufzer, die ich um dich geklagt, lang, lang ist's her, lang ist's her, als wir voll Schmerz „Lebewohl" uns gesagt, lang, lang ist's her, lang ist's her! Kehre, o kehre doch bald mir zurück, du all mein Sehnen, du all mein Glück, daß mir wieder lacht dein liebender Blick, lang, lang ist's her, lang ist's her.



84. Der Wirthin Töchterlein.



2. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“ :| Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|
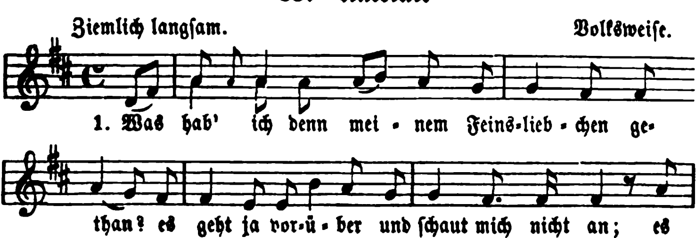
3. Der erste der schlug den Schleier zurück, und schaute sie an mit traurigem Blick: „Ach lebtest du noch, du schöne Maid! Ich würde dich lieben von dieser Zeit!“

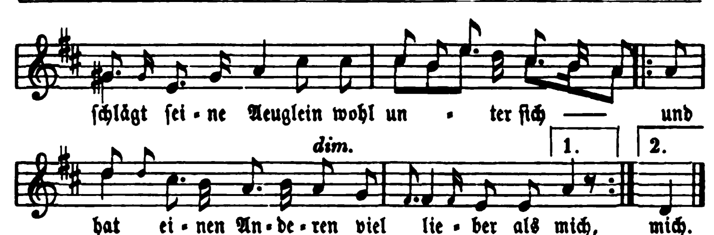
4. Der zweite deckte den Schleier zu, und kehrte sich ab und weinte dazu: „Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr! Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“

5. Der dritte hub ihn wieder sogleich, und küßte sie auf den Mund so bleich: „Dich liebt' ich immer, dich lieb ich noch heut, und werde dich lieben in Ewigkeit.“

L. Uhland. 1809.

85. Untreue.
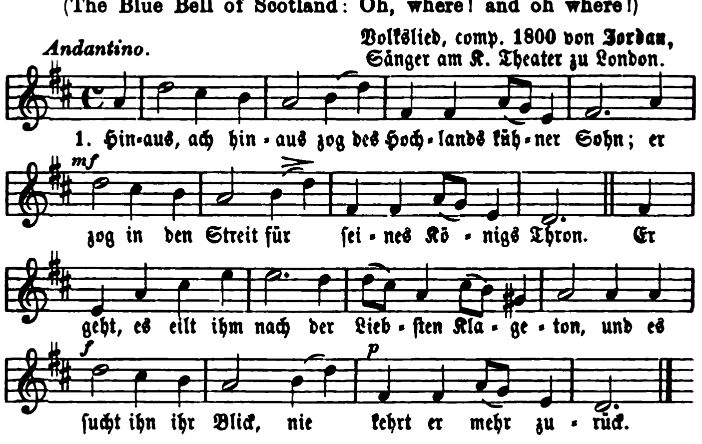




2. Das machet ihr stolzer, hochmüthiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung; herzallerliebstes Schätzele, was kümm'r ich mich denn drum?

3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, heut' seh' ich mein Schätzele zum allerletzten Mal.

86. Des Mädchens Klage.

(The Blue Bell of Scotland: Oh, where! and oh where!)

Volkslied, comp. 1800 von Jordan, Sänger am K. Theater zu London.



2. Ach dort, wo kein Berg die müde Sonne deckt, von mir liegt er fern auf blut'gen Sand gestreckt, wo ihn nicht mehr mein Ruf zu frühem Jagen weckt! Ach, das Schwert, das ihn traf, senkt mich in Todesschlaf!

87. Lieblingsplätzchen.

Andante. Weise v. Mendelssohn Bartholdy.

1. Wißt ihr, wo ich ger-ne weil' in der A-bend-küh-le?

In dem stil-len Tha-le geht ei-ne klei-ne Müh-le,

cresc.

und ein klei-ner Bach da-bei, rings um-her steh'n

dim. rall. *a tempo* *p*

Bäu-me. Oft sitz' ich da stun-den-lang, schau' um-her und

träu - - - me.

2. Auch die Blümlein in dem Grün an zu sprechen fangen, und das blaue Blümlein sagt: Sieh' mein Köpfchen hangen! Röslein mit dem Dornenkuß hat mich so gestochen; ach! das macht mich gar betrübt, hat mein Herz gebrochen!
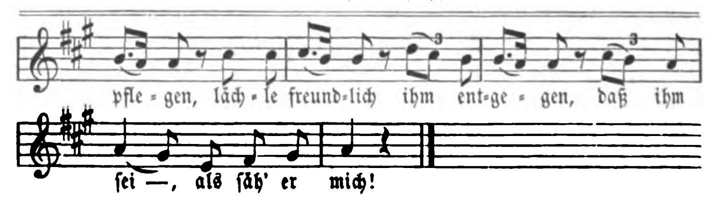
3. Da naht sich ein Spinnlein weis', spricht: sei doch zufrieden; einmal mußt du doch vergeh'n, so ist es hienieden; besser, daß das Herz dir bricht von dem Kuß der Rose, als du kennst die Liebe nicht, und stirbst liebelose.

Aus des Knaben Wunderhorn.

88. Mädchengruß.

Ziemlich langsam. F. H. Himmel.
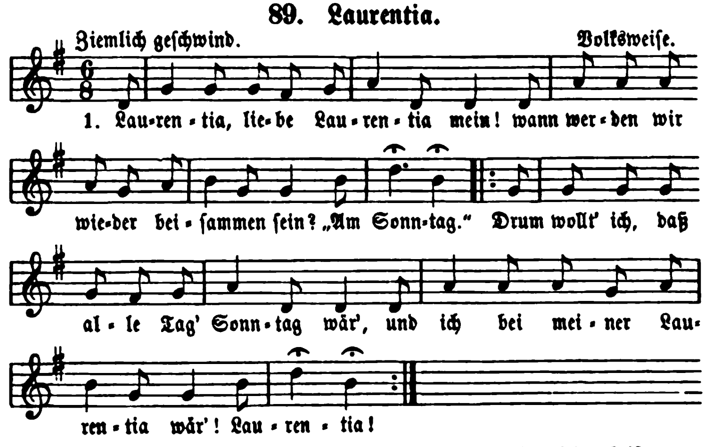




2. Frisch wie du der Knosp' entquollst, send' ich dich, er wird dich küssen, dann — jedoch wird er schon wissen, was du alles sagen sollst.

3. Sag' ihm leise, wie ein Kuß, mit halb aufgeschloßnem Munde, wo mich um die heiße Stunde sein Gedanke suchen muß! **Christoph August Tiedge.**

89. Laurentia.



2. Laurentia, liebe Laurentia mein! wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag." Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär', Laurentia! (u. s. f. bis Samstag.)

Volkslied.

90. Herzensbeklemmung.



Schatz Va-let geb'n hab', wo ich auch geh', wo ich auch

steh', das drückt das Herz, das Herz mir ab! Druck nit

so —! druck nit so —! 's kommt 'ne Zeit, bist wied'rum froh!

Druck nit so ——! druck nit so ——! s' kommt 'ne

Zeit, bist wied'-rum froh!
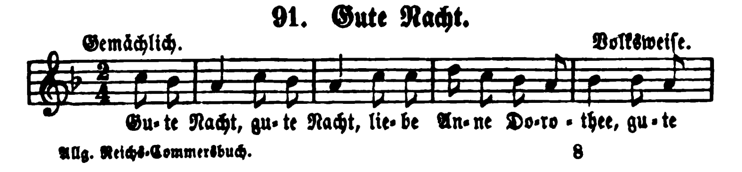
2. Er kam zur Nacht vor meine Thür, da lag ein Schloß und Riegel für, er rief wohl ein-, er rief wohl zwei-, er rief dreimal, dreimal nach mir. Druck nit so 2c.
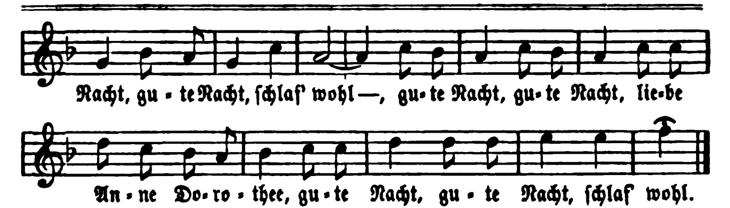
3. „Geh du nur hin, geh du nur hin, bin ich nimmehr nach deinem Sinn, so nehm' ich mir ein'n andern Schatz!" So ging mein Schatz, mein Schatz dahin. Druck nit so 2c.

4. Und nimmt er sich ein'n andern Schatz, so spring' ich gleich mit einem Satz wohl in den Bach, wohl in den Fluß, wohl in das tiefe, tiefe Meer! Druck nit so 2c.

5. Ein'n andern Schatz, den nimmt er nicht und in das Meer da spring' ich nicht, ruft er zu Nacht nur einmal noch, so braucht er's dreimal, dreimal nicht! Druck nit so 2c.

91. Gute Nacht.





92. Aus dem Rattenfänger von Hameln.

Weise von Albert Becker.

1. Rothhaarig ist mein Schätzelein, rothhaarig wie ein Fuchs, und Zähne hat's wie Elfenbein und Augen wie ein Luchs.

2. Und Wangen wie ein Rosenblatt und Lippen wie ein' Kirsch', und wenn es ausgeschlafen hat, so schreitet's wie ein Hirsch.
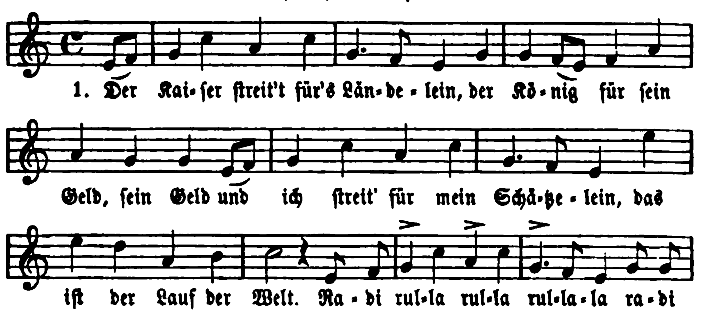
3. Im Köpfchen sitzt ihm ein Kobold, ein Grübchen in dem Kinn, ein Herzchen hat es klar wie Gold und kreuzfidelen Sinn.

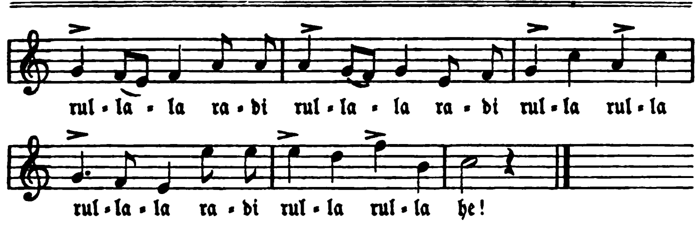
4. Wie Silberglöcklein spricht's und lacht's, wie eine Lerche singt's, und tanzen kann's und Knixe macht's, und wie ein' Heuschreck' springt's.

5. Und lieben thut's mich, Zapperlot! Das weiß, was lieben heißt, und küßt es mich — Schockschwerenoth! Ich denk' manchmal, es beißt.

6. Doch weiter kriegt ihr nichts heraus, und fragt ihr früh und spat, es kratzt mir sonst die Augen aus, wenn ich noch mehr verrath'. Julius Wolff.

93. Der Kaiser streit't für's Ländelein.





2. Mein Arm ist für das Vaterland, mein Durst ist für den Bier, den Bier, und seit mein Schätzchen ich gekannt, gehört mein Herz nur ihr. Ra di 2c.

3. In meines Vaters Garten, da wachsen schöne Blumen, ja Blumen, zehn Jahr soll ich noch warten, zehn Jahr sind bald herum. Ra di 2c.

4. So lange wir uns kennen, sollst du mein Trümplitrampli sein, und wenn ich einstmals sterbe, so trample hinterdrein. Ra di 2c.

94. Der Edelmann im Habersack.

Frisch mit Humor.

1. Es wohnt' ein Mül - ler an je - nem Teich, — lauf, Mül-ler,
lauf, — der hatt' ei - ne Toch - ter und die war reich, —
lauf, Mül - ler, lauf, lauf, Mül - ler, lauf, wie die
Ka - tze nach der Maus, potz Him-mel-donner-wet - ter, Mül - ler,
lauf, lauf, lauf, mein lie-ber Müller, lauf, mein lie-ber Mül-ler, lauf!

2. Nicht weit ab wohnt' ein Edelmann, — lauf, Müller, lauf! — der wollt' des Müllers Tochter han. Lauf, Müller, lauf, 2c.

3. Der Edelmann, der hatt' ein'n treuen Knecht, 2c. und was er that, das war schon recht. 2c.

4. Er stach den Herrn wohl in den Sack, und trug ihn hin als Habersack.

5. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin! wo stell' ich denn meinen Habersack hin?"

6. „„Stell' er ihn nur in jene Eck', nicht weit von meiner Tochter ihr Bett!""

7. Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.

8. Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „„Es ist ein Dieb in unserer Mühl'!""

9. „Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb: es ist der Edelmann, der hat dich lieb."

10. „O Tochter, hätt'st du still geschwiegen, so hätt'st du können den Edelmann kriegen."

11. „„Den Edelmann, den mag ich nicht; einen braven Burschen versag' ich nicht.""

Volkslied.

95. An den Linden.

Weise: Zwischen Berg und tiefem, tiefem Thal 2c.

1. Wenn ich gleich kein Schätzlein hab', werd' ich schon eins finden; geh' hinab die lange, lange Straß', geh' hinab die lange, lange Straß' bis an die Linden.

2. Als ich an die Linden kommen bin, stand mein Schatz daneben: „Grüß' dich Gott, herztausig liebster Schatz, grüß dich Gott, herztausig liebster Schatz, wo hast gewesen?"

3. Und wo ich gewesen haben bin, will ich schon sagen: hab' gewesen in die weite, weite Welt, bin viel erfahren!

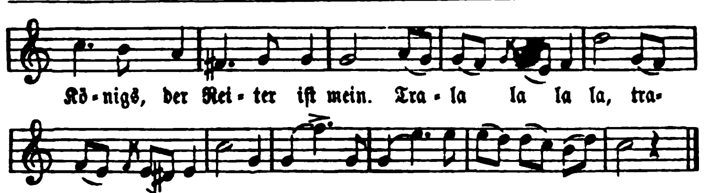
96. Volkslied.

1. O du liebs Engele, Rosmarinstengele, alleweil, alleweil, denk i an di! La la 2c.

2. Gelt du Schwarzaugete, nur für di taugete, nur für di wär i recht, wenn di möcht! La la 2c.

97. Mein Schatz ist a Reiter.





2. Blauäuglein, braun's Haar und a Grübel im Kinn, so ist mein schön's Schatz'l, in das i verliebt bin. Trala 2c.

3. Treu bin i treu bleib' i, treu hab' i's im Sinn, treu bleib i mein'm Schatzel in Frankfurt und Wien. Trala 2c.

4. Mein Herzel ist treu, 's ist a Schlossel dabei, a anziger Bua hat'n Schlüssel dazu. Trala 2c.

5. Mein Schatzel ist fort, er ist über den See, i darf nit dran denken, thut's Herzel so weh. Trala 2c.

6. Zwei Angeln im Teich und zwei Fischeln im See: mein' Liebschaft geht unter, kommt nimmer in d'Höh! Trala 2c.

Andere Lesart.

1. Mei Schatz ist a Reiter, a Reiter muß's sein, der Gaul g'hört dem König, der Reiter g'hört mein.

2. Mei Schatz ist a Schreiber, a Schreiber muß's sein, es schreibt mir ja all' Tag, sei Herzle sei mein.

3. Mei Schatz ist a Gärtner, a Gärtner muß's sein, der setzt mir die schönsten Vergißmeinnicht ein.

4. Mei Schatz ist a Schneider, a Schneider muß's sein, der macht mir a Mieder so nett und so fein.

5. Mei Schatz ist a Tischer, a Tischer muß's sein, er macht mir 'ne Wiege und de Kinder hinein.
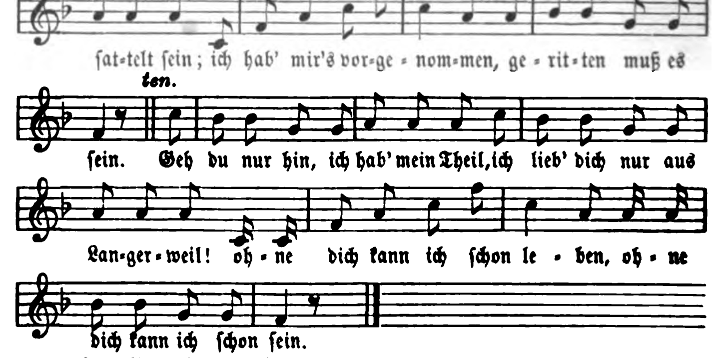
6. Mei Schatz ist kei Zucker, was bin i so froh, sonst hätt' i'hn schon gessa, jetzt han i en no.

7. Mei Schatz ist so g'schmeidig, mei Schatz ist so nett, und d' Leut sind so neidig und gönne mir'n net.

98. Husarenliebe.

Frisch und bewegt.





2. Er. So setz' ich mich auf's Pferdchen und trink' ein Gläschen kühlen Wein, und schwör' bei meinem Bärtchen, dir ewig treu zu sein. Geh du nur hin 2c.

3. Sie. Du denkst, ich werd' dich nehmen, ich hab's noch nicht im Sinn, Sinn, Sinn; ich muß mich deiner schämen, wenn ich in G'sellschaft bin. Geh du nur hin 2c.

4. Sie. In meines Vaters Garten, da wächst ein' schöne Blum', Blum', Blum'; drei Jahr' soll ich noch warten, drei Jahr' sind bald herum. Geh du nur hin 2c.

5. Er. Du glaubst, du bist die Schönste wohl auf der ganzen weiten Welt, und auch die Angenehmste — ist aber weit gefehlt. Geh du nur hin 2c.

6. Er. In meinen jungen Jahren, da will ich allzeit lustig sein; kein'n Kreuzer will ich sparen, versoffen muß es sein! Geh du nur hin 2c.

Volkslied des 18. Jahrh. (1838).

99. Ein niedliches Mädchen.

Weise: Seit Vater Noah in Becher goß 2c.

1. Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Studenten gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren ins Heu, er sollte doch fahren ins ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! er sollte doch fahren ins Heu!

2. Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart'! wart'! ich schirre die Rappen zum Schein, und stecke mich hinter das Thor: ich thu', als führ' ich ins Heu, ich thu', als führ' ich ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich thu', als führ' ich ins Heu!

3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett, wie ein Hofkavalier. Das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab, und öffnete leise die Thür'. Mein Mann ist gefahren ins Heu, mein Mann ist gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! mein Mann ist gefahren ins Heu!"

4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß. Dem Bauer am Guckloch' ward schwül bei dem Scherz; er sprengte die Thür' mit dem Fuß. „Ich bin nicht gefahren ins Heu! ich bin nicht gefahren ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich bin nicht gefahren ins Heu!"
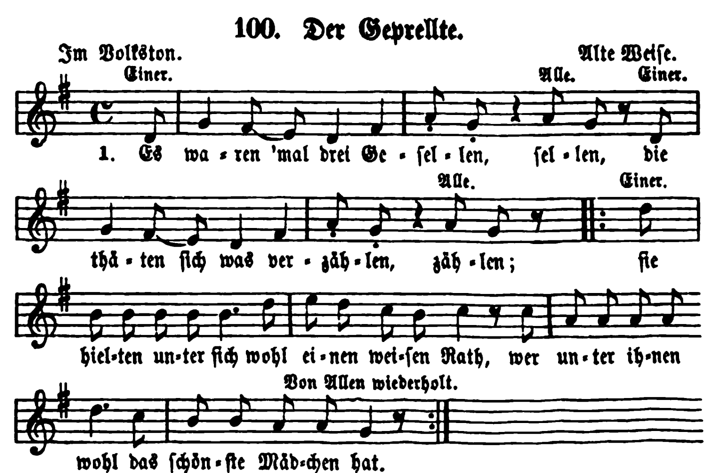
5. Der Reiter, der machte sich, wie ein Dieb, durchs Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen, vergieb! er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte, du führest ins Heu! ich dachte, du führest ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! ich dachte, du führest ins Heu!"

6. „„Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit gefahren ins Heu oder Gras, verbitt' ich zum Henker! doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel ins Heu! da fahre der Teufel ins — ha, ha, ha, ha, ha, Heu! juchhei! da fahre der Teufel ins Heu!""

Langbein.

100. Der Geprellte.

Im Volkston. Alte Weise.



2. Da war auch Einer drunter, und Nichts verschweigen kunnt' er, kunnt' er, dem hatt' auf diese Nacht sein Liebchen zugesagt, daß er bei ihr sollt' sein, in stiller, trauter Nacht.

3. Des Morgens um halb viere, viere, klopft er an ihre Thüre, Thüre; er klopft ganz leise an mit seinem Siegelring: schläfst oder wachest du, herzallerliebstes Kind?
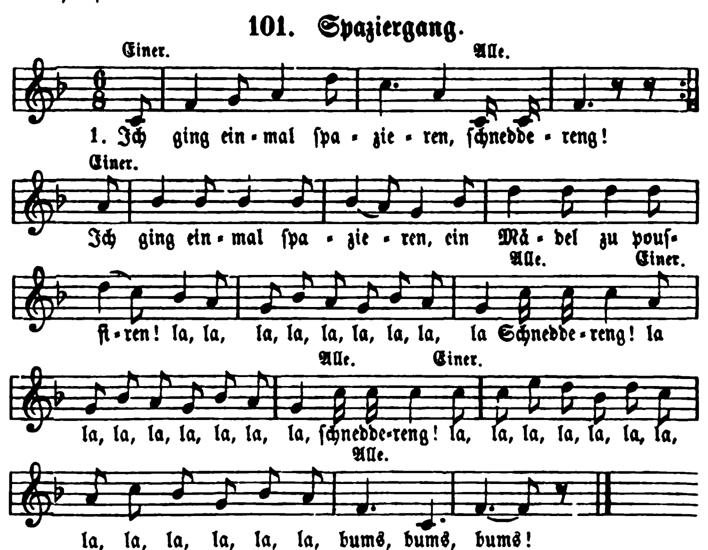
4. Mag schlafen oder wachen, ich thu' dir nicht aufmachen, geh' du nur immer hin, wo du gewesen hast und binde deinen Gaul an einen dürren Ast!

5. Wo soll ich denn hinreiten, es schlafen alle Leuten, es schlafen alle Leut', Vieh, Menschen, Weib und Kind, es regnet und es schneit und weht ein kühler Wind.

6. Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut passiren, denn wer ein Mädel hat und sagt es Jedermann, der klopft dann auch wie du, sehr oft vergebens an.

7. Da sprachen des Herren Knechte: „Dem Herrn geschicht ganz rechte, denn hätt' er lassen sein, das Plaudern lassen sein, so könnt' er jetzt allein bei seinem Mädchen sein!“
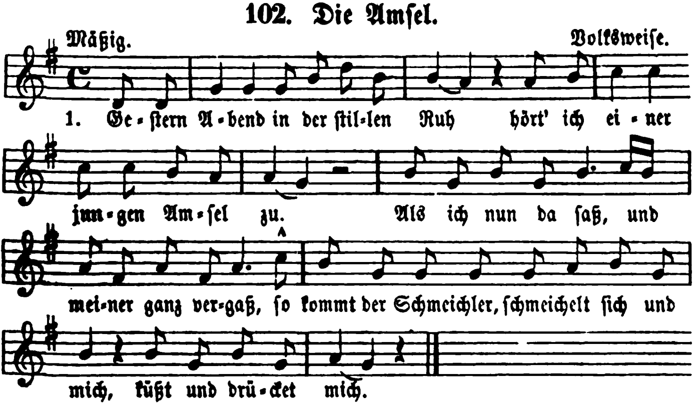
101. Spaziergang.



2. Was fand ich in dem Garten? Das Mädchen auf mich warten ꝛc.
3. Sie meint', ich sollt' sie küssen; es braucht's Niemand zu wissen. ꝛc.

4. Sie meint', ich sollt' sie nehmen, ich müßt' mich ihrer schämen. ꝛc.
5. Sie sprach, sie wär' von Adel; der Vater schwingt die Nadel. ꝛc.
6. Sie hätte tausend Gulden. — Das Mensch hat Nichts als Schulden. ꝛc.

102. Die Amsel.
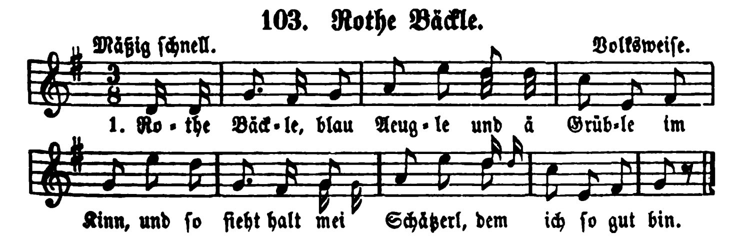


2. Jetzt geht es dem grünen Walde zu, allwo mein Herz sein ganz Vergnügen sucht. Und der grüne Wald ist mein Aufenthalt, allwo ich gestern Abends war in meinem Sinn gewesen bin.

3. So viel Laub auf dieser Linden ist, soviel Mal hab' ich mein' Schatz geküßt. Aber sonst ist nichts geschehn, das muß ich eingestehn. Die Amsel in dem grünen Wald allein soll Zeuge sein.

4. Bin ich dann im Traume halber wach, denk' ich meiner jungen Amsel nach. Sie pfiff mir, ach, so hübsch, sie pfiff mir, ach, so fein! o hübsches, feines Aemselein, du bist halt mein!

103. Rothe Bäckle.



2. Je höher die Glocken, desto schöner's Geläut', je ferner die Liebste, desto größer die Freud'.
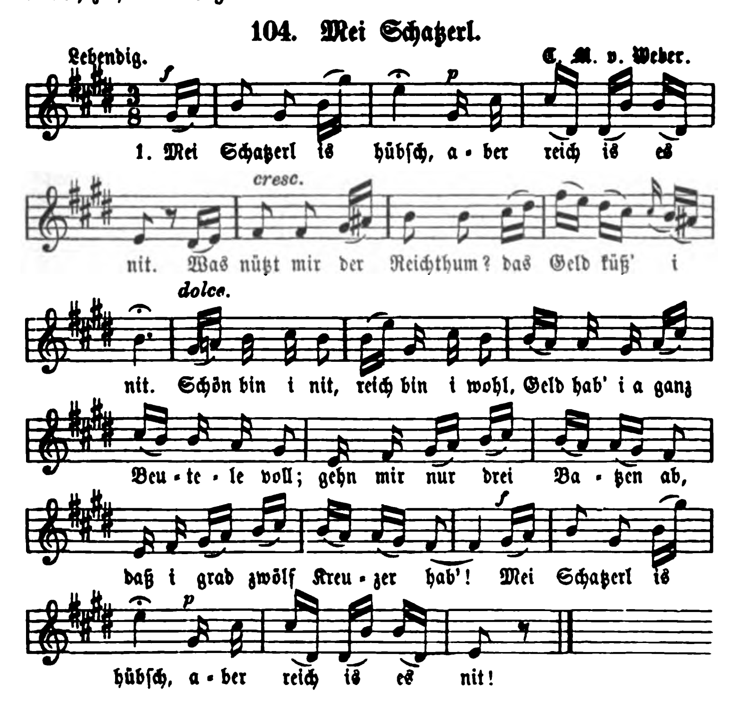
3. Und ä a und ä e, das Scheiden thut weh, die Liebe thut schwanken wie ein Schiff auf'm See.

4. Daß's im Wald finster ist, machen die Tannenäst, daß mi mei Schatz nit mag, das glaub' i fest.

5. Und ä Büchserl zum Schießen und ä Straußring zum Schla'n, und a Mädel zum Küssen muß ä flotter Bu han.

6. Mei Schatz is ä Leitnant, ä kraeizbraver Mann, hat ä einzig's blau Röckle, zieht's alle Tag' an.
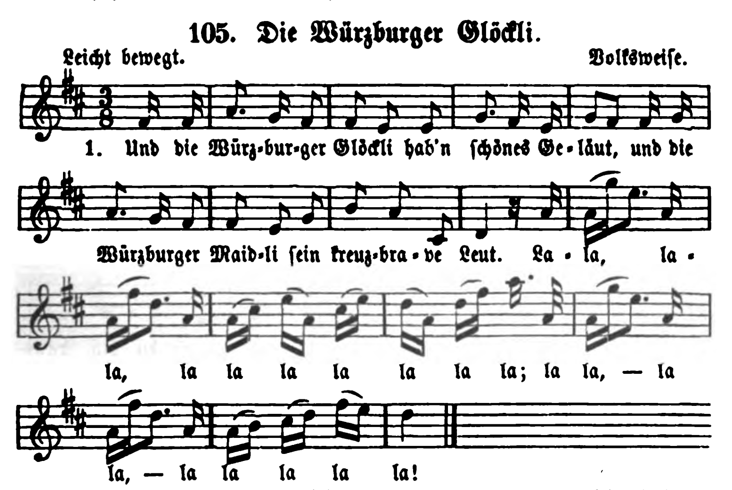
104. Mei Schatzerl.



2. Mei Schatzerl is treu, is so herzig, so gut, und gibt's mir a Busserl, so wachst mir der Muth. Drum gilt's mir mehr, als alles Gold, is mir mein Schatzerl hold; und wenn i stets bei ihm blieb', wär' mir's noch 'mal so lieb! Mei Schatzerl is treu, wie keins auf der Welt!

105. Die Würzburger Glöckli.

Leicht bewegt. Volksweise.



2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab' di so lieb. La la 2c.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du geist mir kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d' Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i di schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn. Schwäbisches Volkslied.

106. Was mehr?

1. Du hast Diamanten und Perlen, hast alles, was Menschenbegehr, du hast die schönsten Augen, mein Liebchen, was willst du mehr?

2. Auf deine schönen Augen hab' ich ein ganzes Heer von ewigen Liedern gedichtet, mein Liebchen, was willst du mehr?

3. Mit deinen schönen Augen hast du mich gequälet sehr, und hast mich zu Grunde gerichtet, mein Liebchen, was willst du mehr? H. Heine.

107. Der Schatz vom Adel.

Weise: Und die Würzburger Glöckli ꝛc.

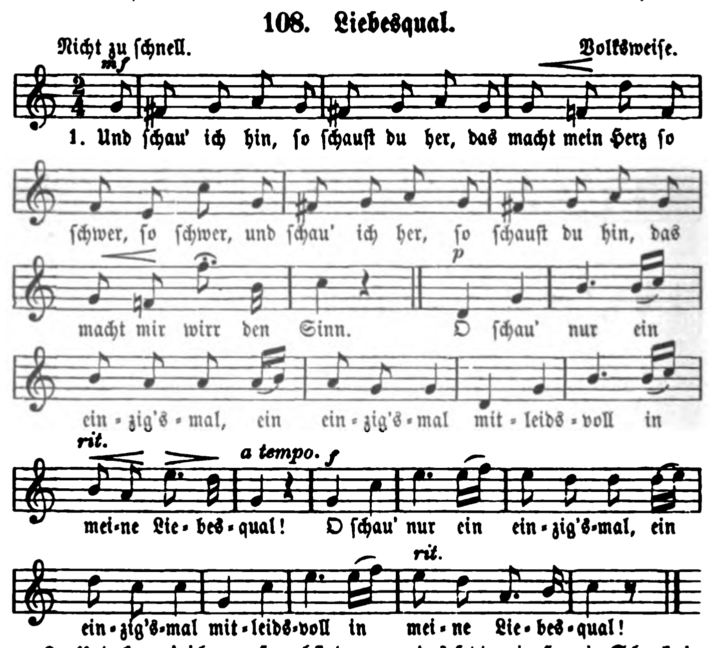
1. Eine silberne Scheide, eine goldene Kling, mein Schatz ist von Adel, wie freut mich das Ding!

2. Kreidweiße Haare, schwarzgewichste Schuh, ein Degen an der Seite, ein Goldstück dazu.

3. Mein Schatz ist von Adel, von Adel ist er! Was hat er für einen Tadel? Kein' Waden hat er! Wunderhorn.

108. Liebesqual.

Nicht zu schnell. Volksweise.



2. Und komm' ich an, so gehst du weg, das setzt mein Herz in Schreck, in Schreck; und will ich nach, so schiltst du laut, daß Alles nach mir schaut. |: O bleib' nur ein einzig'smal, ein einzig'smal tröstend stehn bei meiner Liebesqual. :|

3. Und spreche ich, so schweigt dein Mund, das sticht mein Herz so wund, so wund; und sag ich ja, so sagst du nein, das macht mir große Pein. O sprich nur ein einzig'smal, ein einzig'smal mitleidsvoll in meine Liebesqual!

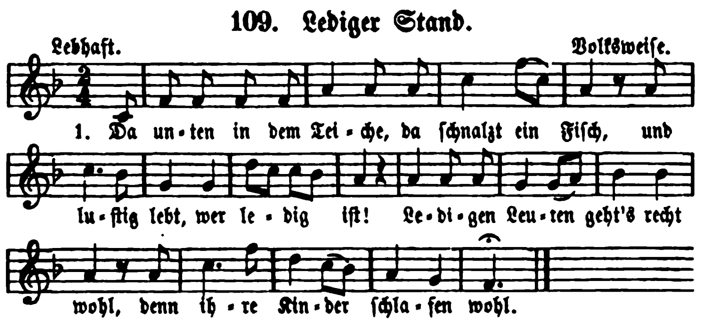
4. Und weine ich, so lachest du, das schnürt mein Herz mir zu, mir zu; und lächle ich, so weinest du, das scheucht mir alle Ruh'. O wein' nur ein einzigs'mal, ein einzig'smal still und mild in meine Liebesqual!

5. Doch, Herzlein, das ist ja dein Brauch, gerade wie bei Andern auch, und weil du mich am meisten fliehst, glaub' ich, daß du mir glühst. O glüh' nur ein einzigs'mal, ein einzig'smal licht und warm in meine Liebesqual!

Schwäbisch.

109. Lediger Stand.

Lebhaft. Volksweise.
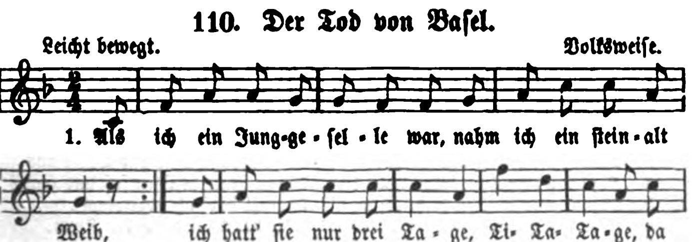


2. Da unten in dem Thale, da ist ein Steg, darüber geht mein Liebchen seinen Weg: und dieser Weg geht hin und her: wer weiß, ob das der rechte wär'!

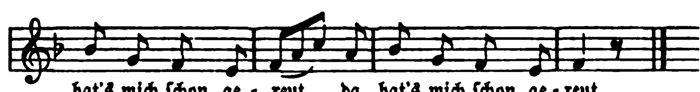
3. Und jetzt und endlich wird der Beschluß gemacht: Du schönstes Liebchen gute, gute Nacht! Noch einen Kuß nur zum Beschluß, weil ich von dir nun scheiden muß!

Aus dem Thüringer Wald.

110. Der Tod von Basel.

Leicht bewegt. Volksweise.





2. |: Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod. :| Ach, lieber Tod von Basel, Bi-Ba-Basel, |: hol' mir mein' Alte fort. :|

3. Und als ich wied'r nach Hause kam, mein' Alte war schon todt. Ich spannt' die Ross' an Wagen, Wi-Wa-Wagen und fuhr mein' Alte fort.
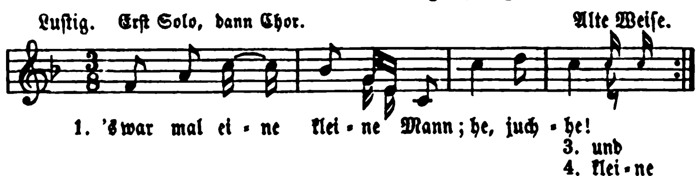
4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht: Ihr Träger, tragt fein sachte, si-sa-sachte, daß d'Alte nit erwacht!

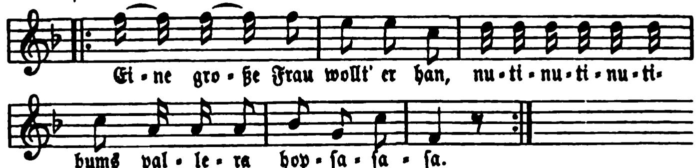
5. Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte böse Weib! Sie hat ihr Lebetage, Ti-Ta-Tage, geplagt mein'n jungen Leib.

6. Und als ich wied'r nach Hause kam, all' Winkel war'n zu weit; ich warte kaum drei Tage, Ti-Ta-Tage, und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weibel, das ich nahm, das schlug mich alle Tag'; ach lieber Tod von Basel, Bi-Ba-Basel, hätt' ich mein' Alte noch!

111. Kleine Mann und große Frau.
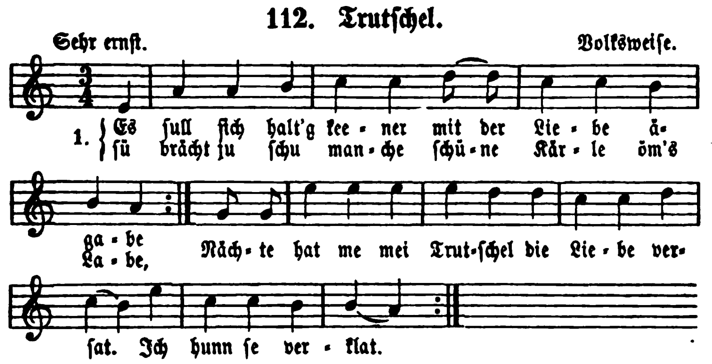




2. Frau ging zum Tanzboden, :|: kleine Mann wollt' auch mit gehn. :|
3. Mann, du bleibst mir zu Haus, und kehrst die Schüssel und Teller aus.
4. Frau von dem Tanzboden kam, kleine Mann hinterm Ofen saß und spann.
5. Mann, was hast du denn gesponn'? dreimal hab' ich abgewonn'.
6. Frau nahm den Rockenstock, schlug den kleinen Mann auf den Kopp.
7. Mann kroch ins Butterfaß, guckt er 'raus, so kriegt er was.

8. Mann lief zum Haus hinaus, lief vor des Nachbars Haus.
9. Nachbar, euch muß ich klag'n, mich hat meine große Frau geschlag'n.
10. Nachbar, nur gar nicht geklagt, mir hat's gestern meine eben so gemacht!

112. Trutschel.

Sehr ernst. Volksweise.



2. Ich hatt' nu mei Trutschel in's Herz nei geschlasse, und sü hatt' gesät: sü wöll mich nett lasse; da reit' ne der Teufel d'n Schollse sein Hanse, der föhrt se zum Tanze.

3. Su get's, bamme die Menscher zum Tanze lätt geh, da mutt me hald ömmer in Sorgane steh, daß sü sich verliebe in annere Knachte; su Menscher seen schlachte.

4. Nu schmeckt me kä Esse, nu schmeckt me kä Trenke, un bann ich soll ärbet, so möcht' ich versenke, und bann ich soll sprech: ich hätt' se nemme lieb, so wär' ich ä Dieb.
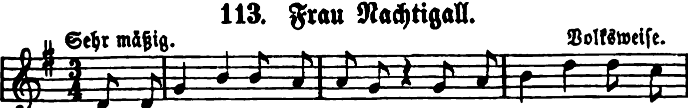
5. Dräm, bin ich gestorbe, so latt me vom Schreiner vier Bratle abschabe, un latt me zwu feurige Harzer druf mahle; ich will se bezahle.
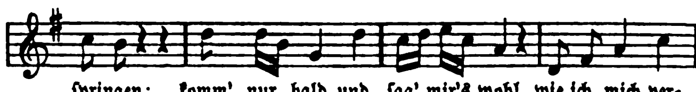
6. Und latte me ach senge de Sterbegesänge: Da leit nu der Esel die Quär und die Länge, im Labe, da hatt' he viel Liebesaffäre, zu Dreck muß he wäre!

Hennebergisch.

113. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig. Volksweise.







hal-ten soll —, wie ich mich, wie ich mich ver-hal-ten soll.

2. Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bächlein thust du saufen, tunkst dir dein klein Schnäblein ein, |: meinst, es wär' vom besten Wein. :|

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen? bei den Linden an der Dohnen, bei der schön' Frau Nachtigall? grüß' mein Schatz viel tausend mal!
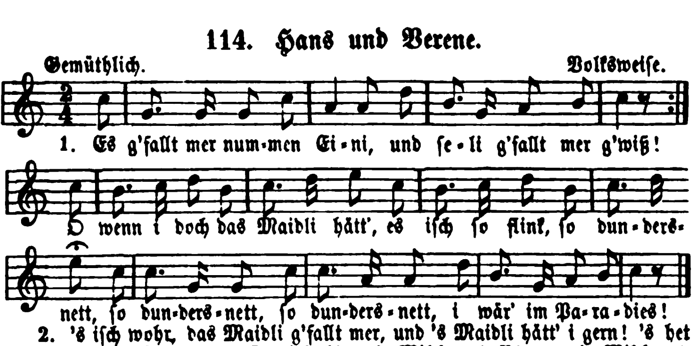
4. „Thu' dein Herz in zwei Stück theilen, komm zu mir, ich will dir's heilen; schlag' die Grillen aus dem Sinn, laß die Lieb' nur fahren hin!

5. „Laß die Lieb' nur immer fahren, weg mit solchen stolzen Narren, die sich so viel bildet ein: meint, sie wollt' die Schönste sein!"

6. Geh' nur hin mit dei'm Stolziren, du darfst mich nicht lang veriren, hast nicht Ursach stolz zu sein, schau' nur in dein Herz hinein!

7. Hast gemeint, du wollst mich fangen, dieses war nur dein Verlangen; aber nun ist Alles aus, ich such' mir ein' Andre aus.

114. Hans und Verene.



2. 's isch wohr, das Maidli g'fallt mer, und 's Maidli hätt' i gern! 's het alliwil e frohe Mueth, e G'sichtli het's, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, und Auge, wie 'ne Stern.

3. Und wenn i's sieh vo witem, so stigt mer 's Bluet in's G'sicht; es wird mer über 's Herz so chnapp und 's Wasser lauft mer d' Backen ab, wohl d' Backen ab, wohl d' Backen ab, i weiß nit, wie mer g'schicht.

4. Am Zistig früeih bim Brunne, se redt 's mi frei no a: „chumm, lüpf mer Hans! was fehlt der echt? es isch der näume gar nit recht, nei gar nit recht! nei gar nit recht!" i denk mi Lebtig dra.

5. J ha 's em solle sage, und hätt' i 's numme gseit! und wenni nummer richer wär', und wär mer nit mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, 's gäb wieder G'legeheit.

6. Und uf und furt, iez gangi, 's wird jäten im Salat, und sag em's wenn i näume cha, und luegt es mi nit fründli a, nit fründli a, nit fründli a, so bin i morn Soldat.

7. En arme Kerli bin i, arm bin i, sell isch wohr; doch han i no nit Unrechts tho, und sauber g'wachse wär i jo, des wär i jo, des wär i jo, mit sellem hett's kei G'fohr.

8. Was wisplet in de Hürste, was rüehrt si echterst dört? es visperlet, es rauscht im Laub. O b'hüt is Gott der Herr, i glaub, i glaub, i glaub, i glaub, es het mi Räumer g'hört.

9. Do bin i jo, do hesch mi, und wenn de mi denn witt! i ha's schon sit em Spöthlig g'merkt, am Zistig hesch mi völli b'stärkt, jo völli b'stärkt, jo völli b'stärkt, und worum seisch's denn nit?
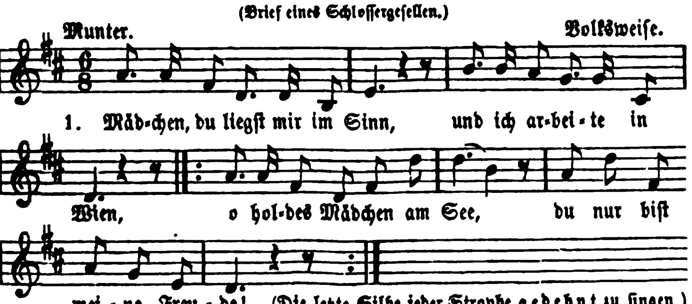
10. Und bisch nit riich an Gülte, und bisch nit riich an Gold, en ehrli G'müth isch über Geld und schaffe chasch in Huus und Feld, in Huus und Feld, in Huus und Feld, und lueg, i bi der hold!

11. O Vreneli, was seisch mer, o Vreneli, isch's so? de hesch mi usem Fegfüür g'holt, und länger hätt' i's nümme tolt, nei nümme tolt, nei nümme tolt, jo frili, will i, jo!

Johann Peter Hebel.

115. Das Mädchen am See.

(Brief eines Schlossergesellen.)



2. Wenn ich in ruhsamer Eil' an einem Schlüsselloch feil', denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freud-e!

3. Mach' nach französischer Art ich an den Schlüssel den Bart, denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freud-e!

4. Wenn ich festschlafend noch wach', und denk' der Sache so nach, denk' ich, o Mädchen am See, du nur bist meine Freud-e!

5. Bist du betrübsam vergnügt, wie es so manchmal sich fügt; o so denk', Mädchen am See, auch an mich armen Bursch-e!

6. Wenn du fest zweifelnd mir trau'st, auf meine Redlichkeit bau'st; o so glaub', Mädchen am See, dir nur schlägt stets mein Herz-e!

7. Und komm' ich einstens nach Haus, so wird aus uns zwei was draus, o holdes Mädchen am See, das versteht sich am Rand-e.

8. Nun noch zum Schluß viele Grüß', Wiedersehn ist ja so süß; Mädchen, hold Mädchen am See, das ist so klar wie Wichs-e.

9. So schick' in ängstlicher Ruh' ich dir mein Briefchen jetzt zu; bald komm', o Mädchen am See, ich selbst in deine Arm-e.

116. Stillleben.

1. Der Hausknecht zu der Viehmagd sprach: „Ich denke dein den ganzen Tag — im Kuhstall."

2. „Du bist mein Schatz, du g'fällst mir sehr; wenn ich nur ewig bei dir wär' — im Kuhstall."

3. Die Viehmagd legt' die Hand auf's Herz und schaute weinend himmelwärts — im Kuhstall.
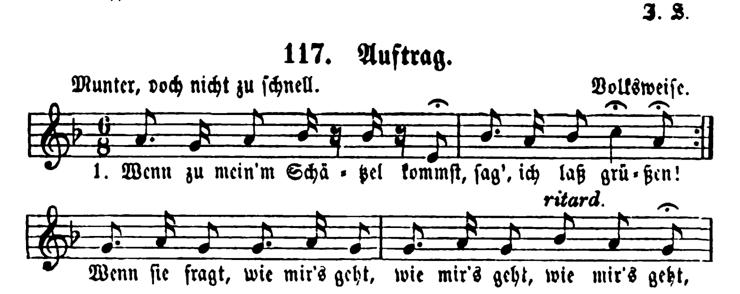
4. „„O Herr im Himmel, schaue drein, wie ich ihn liebe treu und rein! — im Kuhstall.""

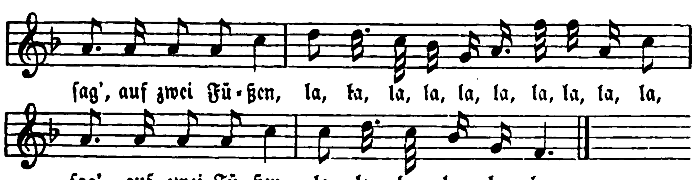
5. Sie küßt ihn stumm in sel'ger Ruh; wehmüthig brüllten die Ochsen dazu — im Kuhstall.

J. S.

117. Auftrag.

Munter, doch nicht zu schnell. Volksweise.
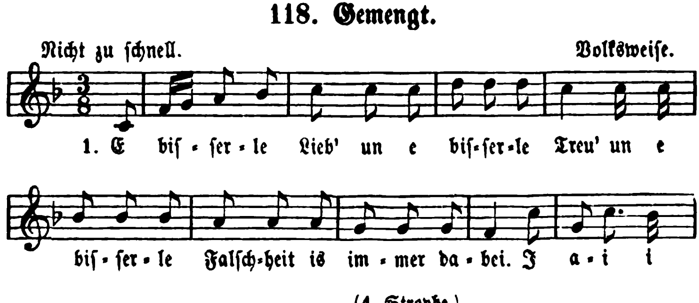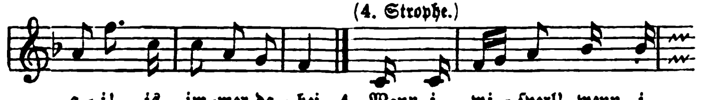




2. Wenn sie fragt, ob ich krank, sagst, ich se g'storben, wenn s' an zu weinen fangt, sag', ich komm morgen, la la ꝛc.

3. Mädel, trau nit so sehr, du bist betrogen! Daß er dich gar nit mag — das ist verlogen, la, la ꝛc.

118. Gemengt.





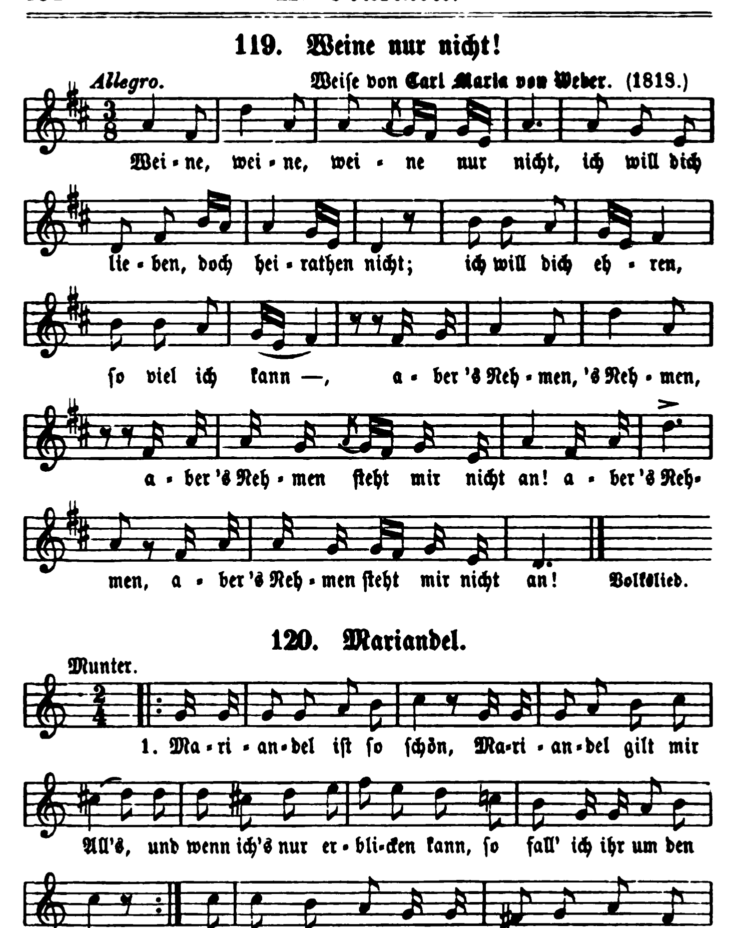
2. Die Kirsche sind zeitig, die Kirsche sind gut, und wenn's Mädle vorbei geht, so lupft mer's de Hut.
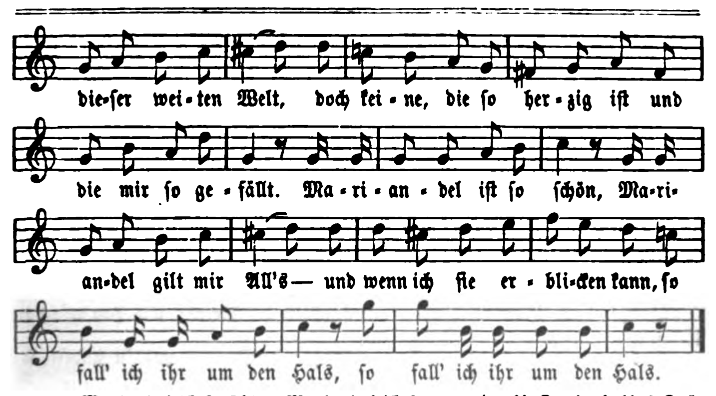
3. Dort drunte im Thäle goht's Bächle so trüb, und i kann der's net hehle, i han di so lieb.

4. Wenn i wisperl', wenn i schrei' und du hörst mi net glei, so muß i verstehn, daß i weiter soll gehn.

5. Und wenn i der's zehnmal sag', daß i di lieb', und du geist mer kei Antwort, so wird mer's ganz trüb.

Schwäbisches Liedchen.


119. Weine nur nicht!
Allegro.
Weise von Carl Maria von Weber. (1818.)
Wei - ne, wei - ne, wei - ne nur nicht, ich will dich
lie - ben, doch hei - rathen nicht; ich will dich eh - ren,
so viel ich kann —, a - ber 's Neh - men, 's Neh - men,
a - ber 's Neh - men steht mir nicht an! a - ber 's Neh-
men, a - ber 's Neh - men steht mir nicht an!
Volkslied.
120. Mariandel.
Munter.
1. Ma - ri - an - del ist so schön, Ma - ri - an - del gilt mir
All's, und wenn ich's nur er - bli - cken kann, so fall' ich ihr um den
Hals. Es giebt zwar der Ma - ri - an - del viel auf

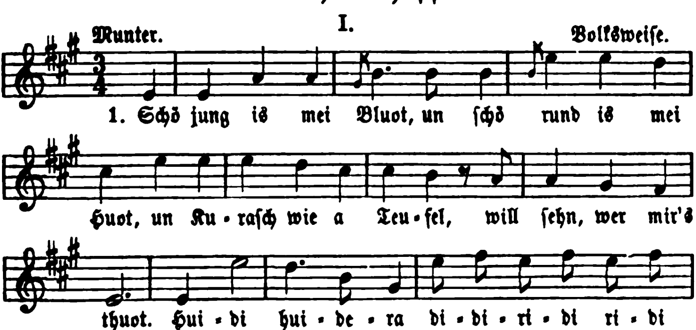


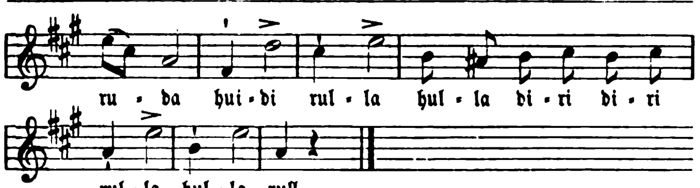
2. Mariandel ist so schön, Mariandel ist so treu, |: eh' sie ein halbes Knödel ißt, derweil hab' ich schon drei, :|. Und wenn ich oft recht hungrig bin, zerspringt ihr fast das Herz, da geht sie g'schwind in d'Kuchel naus und kocht mir einen Stärz. Mariandel ist so schön 2c.

3. Mariandel ist so treu, Mariandel ist so fromm, wenn ich's nicht bald zu sehen krieg', bringt mich der Kummer um. Denn wer nur a Mariandel hat, der weiß es so wie ich, nicht wahr, so oft man an sie denkt, so giebt es einen Stich. Mariandel ist so treu 2c.

Österreichisches Volkslied.

121. Schnaderhüpferl.





2. Vom Lumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Sause; vom Durst redt man net.

3. 's Zillerthal aus und ei sind frische Leut', hant auf'm Hut Federn, sind unterm Hut g'scheit.

4. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de schön Deandel de Bub'n so gern!

5. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; und 'n andern sei Schatzerl kann au no mein's wern.

6. Und 's Fechten und 's Raufen is alleweil mei Freud, 's mir lieber als Saufen und Weiberleut.

7. Drunten in der Donau da hat's scho a Eis; daß a schöns Deandel Jungfer bleibt, das braucht an Fleiß.

8. Auf der Donau bin i g'fahren, 's Schiff hat se dreht; die verteufelten Mädle sind's Lieben net werth.

9. Hab' Haber gedroschen, hab' Linsen gesät, hab' manches schön' Mädel im Tanze gedreht.

10. 's Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht der Bada dozua; wär' ihm lieber sei Bua.

11. Was hilft mer a schöna Apfel, wenn er is inne faul; was hilft mer a schöns Deandel, wenn's hat a los Maul.

12. Bis du das schön Deandel, das d' Bua so foppt? du hast ja dein Herzl mit Sacklein ausgestoppt.

13. I hab' a schöns Schätzle, wenn's nu au so bleibt! i stell's in mei Gärtle, daß's d' Vögle vertreibt.

14. Lieb Schätzle, du nett's, du liegst mer im Herz, kommst mer net aus'm Gemüth, bis ne andre einzieht.

II. 1. De Kirschen sind zeitig, de Weichseln sind braun; hat jede an Bua, muß au um an schaun.

2. Mei Schatzerl kann singa, han's nimmer so g'hört, 's Müllers sei Gäule hat grad au so plärt.

3. A schöns, a schöns Häusle, a schöns, a schöns Bett, a schöns, a schöns Buble, sonst heirath' i net.

4. O du herziger Schatz, mei Herz hat koin Platz, ein anderer Bua, der läßt mir koi Ruah.



III. 1. Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

2. Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lustger Bua han.

3. Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anschaun, was du für Äugerle hast, schwarz oder braun?

4. Deandel, wennst mi willst lieb'n, mußt 's Herzerl aufischieb'n, d' Haar müssen g'schneckerlt sei, nacha bist mei.

5. Wenn's Deandel sauba is, und is no jung, so muaß der Bua lustig sei, sonst kummt er drum.

6. Daß finster im Wald is, des machen die Bam', und daß mei Schatz falsch ist, das glaub' i kam.

7. Mei'm Deandel sein Herzerl kann's nimmer ergründen; magst eher an Kreuzer im Kochelsee finden.

8. Je höher der Thurm, je schöner's Geläut; je stolzer dein Herzerl, je größer de Freud.

9. Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is so lang.

10. A Sprung über's Gässel und a Juchhei darauf, und a Klopfen ans Lädel: schöns Deandel, mach' auf!

11. Kathrine, bist drinnen? geh, mach a weng auf! mi friert's an die Finger der Schnee fällt mi drauf.

12. Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; hab 'en sei Köpfle vollgeschwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

13. Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.

14. Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' i s' nie.

IV. 1. Mei Schatz is a Jäga, er schießt auf a Taub'n, die rothe Wangerl hat und schwarze Aug'n.

2. Mei Herzerl is treu, is a Schlösserl dabei, und a oanziger Bua hat 's Schlüsserl dazua.

3. Busserl geb'n, Busserl nehm'n, dos is koa Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a kloans Kind.

4. Adam und Eva han's Lieben erdacht, ich und mei Schatzerl han's au so gemacht.

5. Wenn's Gamsböckel springt, wenn d' Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel net weit.

6. Sind mer alle Leute feind, und sogar meine Freund, und i woaß schon weg'n was, weil i mein Schatz net laß.

7. Und mein Schatz verlassen weg'n anderer Leut Geschwatz! und jetzt lieb' ihn erst recht, daß i d' Leut a weng tratz.

8. Da drüben überm Bergerl, wo der Kilchthurm herschaut, da wird mir vom Pfarrer mei Schatzerl angetraut.

9. A g'scheckets Paar Ochsen, an schwarzbraune Kuh, das giebt mer mei Vater, wann i heirathen thu.

10. Giebt er se mer net, so heirath i net; so schlaf i beim Schatzerl und sag es ihm net.

11. Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; steig eine zum Lädel, aber lärme derffst net.

12. 's Kränzele weg, und's Häubele her! Jungfrau gewest und nimmermehr.

V. 1. 's Deandel thuat schiele, wo schielt es denn hi, uf a andere Seiten und nimma auf mi.

2. Im Unterland Baiern da wächst a schönes Korn; bald hätt' i mei Mädel beim Tanzen verlorn.

3. Behüt di Gott tausendmal! heut ischt das letztemal, daß i bei dir g'sin hier in dem Thal.

4. Heut z' Nacht bin i ganga, hot's Loaterl angeloant, hab' g'sunga und pfiffa, und 's Deandel hat g'woant.

5. I bin oft zu dir ganga, zu dir hat's mi g'freut; zu dir geh' i nimmer, der Weg is mer z' weit.

6. Aus is mit mir, und mei Haus hat koin Thür, und mei Thür hat koin Schloß, und mei Schatz bin i los.

7. Koan Schatz und koan Geld, koan Haus und koan Feld, und a Kerl wie i bin, soll no leben auf de Welt!

8. Und i wünsch dir viel Glück, daß dir besser soll gehn! für de Zeit, daß du mi geliebt hast, bedank' i mi schön.

9. I lieb, was fein is, wenn's glei net mein is; wenn's net mein werde kann, han i doch Freud dran.

VI. 1. Was hilft mer mei Grasen, wenn d' Sichel net schneidt; was hilft mer mei Schatzerl, wenn's bei mer net bleibt.

2. Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; dann heirath' mei Schatzerl, dann hab' i 'en Dreck.

3. Wenn mei Schatz Hochzeit macht, hab' i en traurigen Tag, geh' in mei Kämmerlein, wein' um mei Schatz.

4. Hab' en Ringle am Finger, dadurch seh' i nur, da seh' i mei'm Schatzerl seine falsche Natur.

5. Zwoa Anterl im Wasser, zwoa Fischerl im See; mei Lieb die geht unter, geht nimmer in d'Höh.

6. So lieb als mer mei Leben is, so lieb is mer mei Schatz, und wenn er au g'storben is, so lieb' i noch den Platz.

Aus Salzburg und dem bairischen Oberlande.

122. Reisesegen.

Froh bewegt. Th. Fröhlich.

1. Wem Gott will rech - te Gunst er - wei - sen, den schickt er in die wei - te Welt, dem will er sei - ne Wun - der wei - sen in Berg und Thal und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenroth; sie wissen nur von Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Noth um's Brod.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen jubeln hoch vor Lust: wie sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehl' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott laß ich nur walten; der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld, und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach' auf's Best' bestellt!

J. von Eichendorff.

123. Wanderschaft.
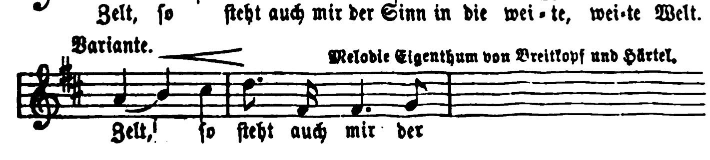
Munter. J. W. Lyra.

1. { Der Mai ist ge - kom - men, die Bäu - me schla - gen aus,
da blei - be, wer Lust hat, mit Sor - gen zu Haus.

cresc. *f*

Wie die Wol - ken dort wan - dern am himm - li - schen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die wei - te, wei - te Welt.

mf



2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschirt, es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

3. Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all'; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.
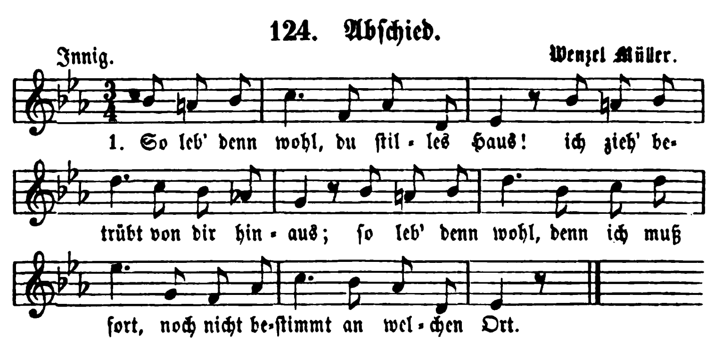
4. Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: „Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du! von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."

5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Frühe das Morgenroth mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust; da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt! **E. Geibel.** 1834.

124. Abschied.

Innig. **Wenzel Müller.**



2. So lebt denn wohl, ihr Freunde, ihr, ich ziehe traurig fort von hier; und find' ich einst ein größres Glück, so denk' ich gern an euch zurück.

3. So leb' denn wohl, du Mädchen mein! Soll ich von dir geschieden sein, so reiche mir die liebe Hand, dann schließen wir das Freundschaftsband.
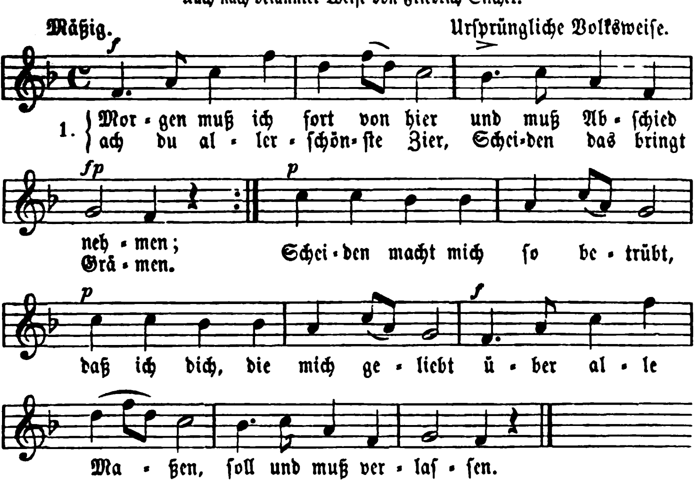
4. Schlaf' eine sanfte, gute Nacht, bis dir ein heitrer Morgen lacht. Mein größtes Glück ist schon gemacht, wenn mir dein heitres Auge lacht.

5. Und kehr' ich einst zurück zu dir, nur deine Lieb' erbitt' ich mir, dann gilt mir Alles, Alles gleich, nur deine Liebe macht mich reich.

Ferdinand Raimund.

125. Lebewohl.

Auch nach bekannter Weise von Friedrich Silcher.



2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, — Sonn' und Mond begegnen sich, ehe sie sich trennen. Wie viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz muß von seines Gleichen eine Zeit lang weichen.

3. Dort auf jener grünen Au' steht mein jung frisch Leben: soll ich denn mein Lebenlang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids gethan, sieh mich nicht so traurig an, reich mir deine Hände, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände: wisse, daß es Seufzer sei'n, die ich zu dir sende. Tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, diese da zu finden, die mich konnte binden.

Altes Volkslied.

126. Auszug.





her, gar hel-le vor mir her.

2. Das merk' ich denn im Herzen bald, ich sei dort oder hier, ich gehe fort, ich kehre heim, ich ziehe doch immer zu ihr.

3. Und wer zu seinem Liebchen reist, dem wird kein Weg zu schwer, der läuft bei Tag, der läuft bei Nacht, und ruht sich nimmermehr.

4. Und ob es regnet, ob es stürmt, mir thut kein Wetter weh: Es hat mein Liebchen mir gesagt ein freundliches Ade!

Wilhelm Müller.

127. Der letzte Abend.

Sehr mäßig. Volksweise an der Bergstraße.

1. Wenn ich an den letz-ten A-bend ge-denk', als ich

Bei der Wiederholung *pp* — *mf*

Ab-schied von dir nahm, — denn die Son-ne scheint nicht

pf

mehr, ich muß schei-den von ihr; doch mein Herz bleibt stets bei

p — *cresc.*

dir. Nun a-de, a-de, a-de! nun a-de, a-de, a-

pf — Bei der Wiederholung *pp*

de! nun a-de, Schatz, le-be wohl!

NB. Bei der 5. Str. wird vom 2. Theil an wiederholt.
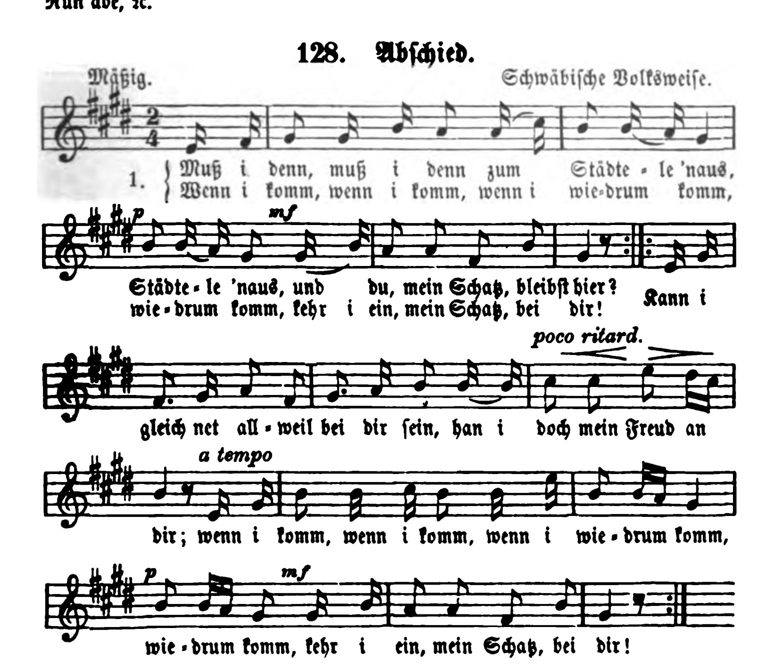
2. |: Meine Mutter hat gesagt, ich sollt' 'ne Reiche nehm'n, die da hat viel Silber und Gold: :| ei viel lieber will ich mich in die Armuth begeb'n, als ich dich verlassen sollt'. |: Nun ade, ade, ade! :|: nun ade, Schatz, lebe wohl! :|

3. Großer Reichthum bringt mir keine Ehr', große Armuth keine Schand': ei so wollt' ich, daß ich tausend Thaler reicher wär' und hätt' mein Schätzchen an der Hand! Nun ade, &c.

4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werd'n, aber nicht an Geld und Gut: wollte Gott mir nur schenken das ewige Leb'n, ei so bin ich reich genug! Nun ade, &c.

5. Das ewige Leben, viel Glück und Seg'n wünsch' ich dir viel tausend Mal. Und du bist mein Schatz, und du bleibst mein Schatz bis in das kühle Grab! Nun ade, &c.

128. Abschied.
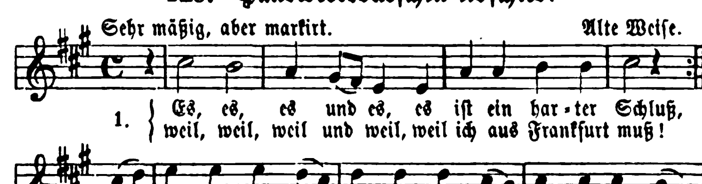


2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i |: wandre muß, :| wie wenn d' Lieb jetzt wär vorbei; sind au draus, sind au draus der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein' Andere seh, no sei mein Lieb vorbei; sind au draus 2c.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneidt, stell i hier mi wiedrum ein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann 2c.

Str. 2 und 3 von **Wagner**. Um 1830.

129. Handwerksburschen-Abschied.

Sehr mäßig, aber markirt. Alte Weise.





2. Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! Ich sag's ihm g'rad frei ins Gesicht: sein' Arbeit, die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meist'rin, leb' sie wohl! Ich sag's ihr grad' frei ins Gesicht: ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht, ich will mein Glück probiren, marschiren.

4. Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! Hätt' sie das Essen besser angericht't, so wär' ich auch gewandert nicht, ich will mein Glück probiren, marschiren.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n Andern, der meine Stell' ersetzt, ich will mein Glück probiren, marschiren.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zu Leid gethan, so bitt' ich um Verzeihung an. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

130. Handwerksburschen Abschiedlied.

Weise: So viel Stern' am Himmel 2c.

1. O Berlin, ich muß dich lassen, o du wunderschöne Stadt! |: und drinnen muß ich lassen meinen auserwählten Schatz! :|

2. Schönster Schatz, du thust mich kränken tausendmal in einer Stund', wenn ich nur das Glück könnt' haben, dir zu küssen deinen Mund!

3. Zwar bin ich noch jung von Jahren, mir das Reisen wohlgefällt, etwas Neues zu erfahren, wie es zugeht in der Welt.
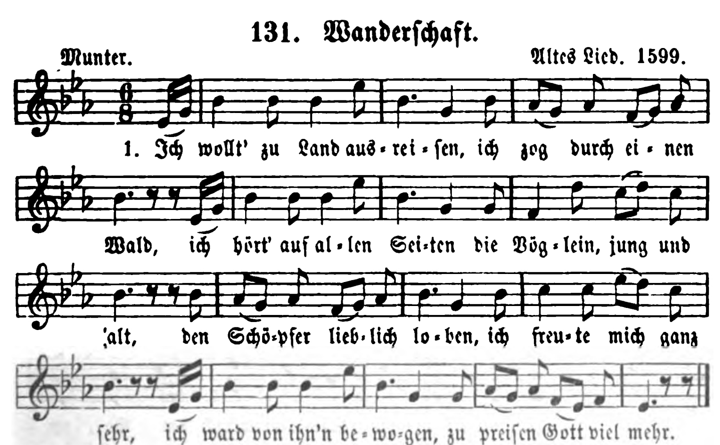
4. Wir haben oft beisammen g'sessen manche schöne halbe Nacht, manchen Schlaf zusamm' vergessen, und die Zeit so zugebracht.

5. O ihr Wolken, gebet Wasser, daß ich weinen kann genug! Meine Aeugelein sind nasser, nasser als der Donaufluß.

6. Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben, schreibe mir ein Briefelein! in den Brief, den du willst schreiben, drücke auch dein Herzchen ein.
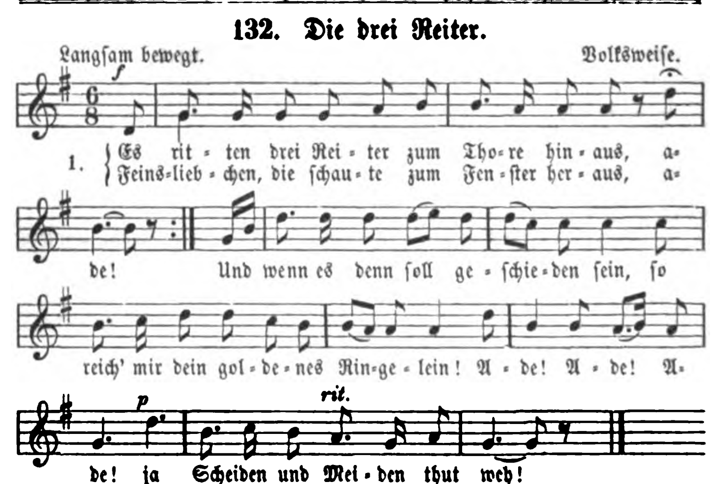
7. Jetzt spann' ich mein' zwei Pistolen, thu' vor Freuden zwei, drei Schuß, mein'm Feinsliebchen zu gefallen, weil ich dich verlassen muß.

131. Wanderschaft.



2. Groß' Freud' in meinem Herzen durch dieses ich empfand, gar bald verging mein Schmerzen und alles Leid verschwand; ich ging hindurch spazieren mit frischem, freiem Muth, mit Sang und Jubiliren zu Ehr'n dem treuen Gott.
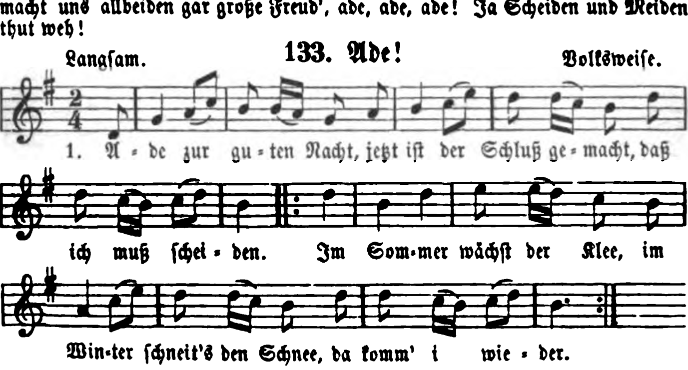
132. Die drei Reiter.



2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! er scheidet so manches Jungfräulein roth, ade! er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib, ade, ade, ade! ja Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er scheidet das Kindlein in der Wiegen, ade! wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel kriegen? ade! und ist es nicht morgen, ach wär' es doch heut; es macht uns allbeiden gar große Freud', ade, ade, ade! Ja Scheiden und Meiden thut weh!

133. Ade!
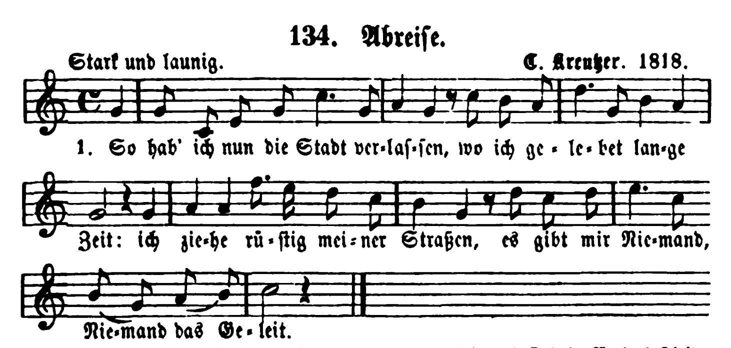


2. Es trauern Berg und Thal, wo ich viel tausendmal bin drübergangen. |: Das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen. :|

3. Die Mädel in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade zur guten Nacht, jetzt ist der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden.

134. Abreise.
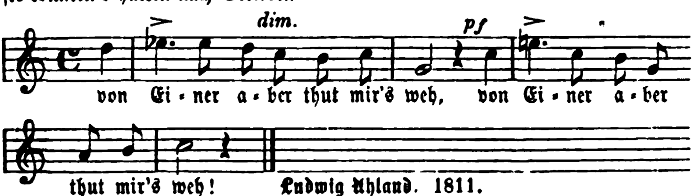
Stark und launig. C. Kreutzer. 1818.



2. Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär' auch Schade für das Kleid; noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.

3. Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; sie konnten's halten nach Belieben —





Ludwig Uhland. 1811.

135. In der Ferne.

Weise: So viel Stern' am Himmel stehen &c.

1. Nun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach! Vater, Mutter sahn mir traurig, und die Liebste sah mir nach.
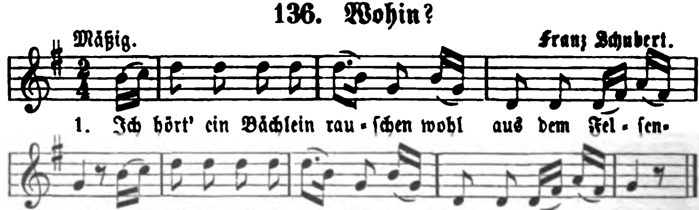
2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimath zieht. Lustig singen die Gesellen, doch es ist ein falsches Lied.

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, doch die Eine ist es nicht,

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm. Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt' ich um!

Albert Graf Schlippenbach.

136. Wohin?



2. Ich weiß nicht, wie mir wurde, nicht wer den Rath mir gab, ich mußte gleich hinunter mit meinem Wanderstab.

3. Hinunter und immer weiter und immer dem Bache nach, und immer frischer rauschte und immer heller der Bach.
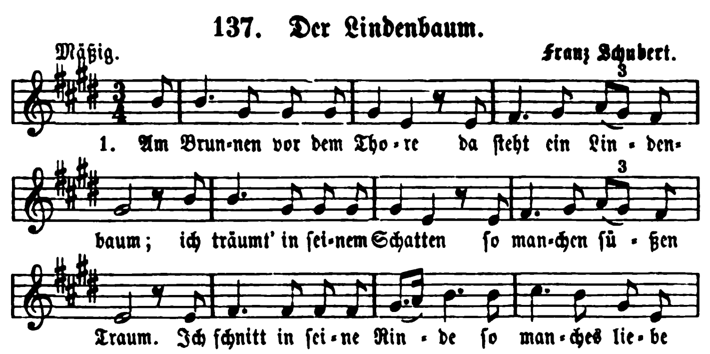
4. Ist das denn meine Straße? o Bächlein, sprich, wohin? du hast mit deinem Rauschen mir ganz berauscht den Sinn.
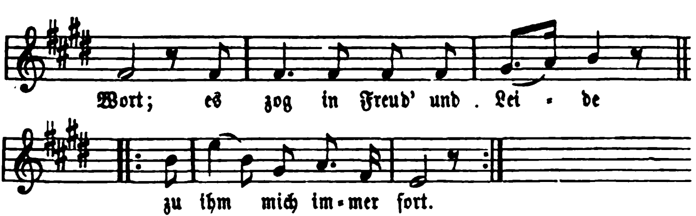
5. Was sag' ich denn von Rauschen? das kann kein Rauschen sein: Es singen wohl die Nixen dort unten ihren Reih'n.

6. Laß singen, Gesell, laß rauschen, und wandre fröhlich nach: es gehn ja Mühlenräder in jedem klaren Bach!

Wilhelm Müller.

137. Der Lindenbaum.





2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei, in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht; und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm' her zu mir, Geselle, |: hier find'st du deine Ruh'! :|

3. Die kalten Winde bliesen mir grad' in's Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort.

Wilhelm Müller.

138. Lieb Heimatland, ade!

Mäßig. Volksweise.

1. Nun a - de, du theu-res Hei - mat - land! lieb Hei - mat-
land, a - de! Es geht jetzt fort zum fer - nen Strand, lieb
Hei - mat - land, a - de! Und so sing' ich denn mit
fro - hem Muth, wie man sin - get, wenn man wandern thut, lieb
Hei - mat - land, a - de!

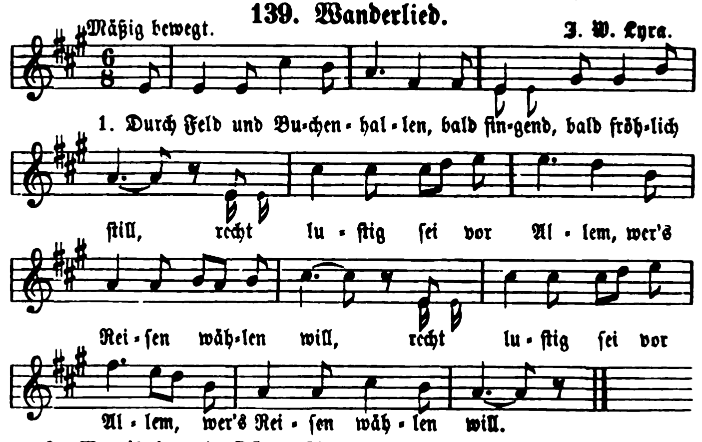
2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau! Lieb Heimatland, ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au! lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn, aber jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

3. Du begleitest mich, du klarer Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist du traurig, daß ich wandern muß? lieb Heimatland, ade! Von dem moos'gen Stein am wald'gen Thal, ach, da grüß' ich dich zum letzten Mal, lieb Heimatland, ade!

August Desselhof.

139. Wanderlied.

Mäßig bewegt. J. W. Lyra.



2. Wenn's kaum im Osten glühte, die Welt noch still und weit, |: da weht recht durch's Gemüthe die schöne Blüthenzeit. :|

3. Die Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt; eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt.

4. O Lust, vom Berg zu schauen, weit über Berg und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

5. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind; Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.

6. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich; Gedanken gehn und Lieder fort bis in's Himmelreich.
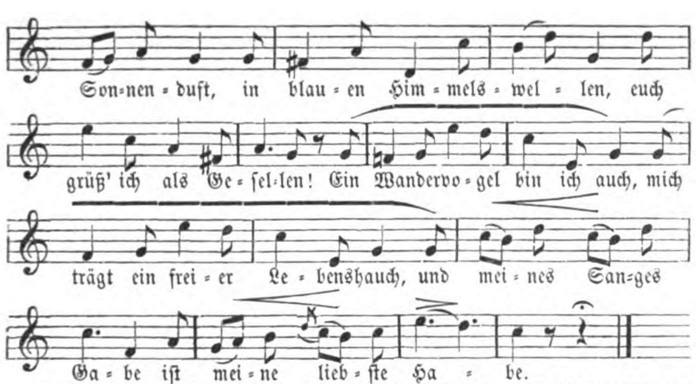
Eichendorff.

Melodie Eigenthum von Breitkopf und Härtel.

140. Wandervögel.

Frisch und lebendig. * Franz Abt. 1874.



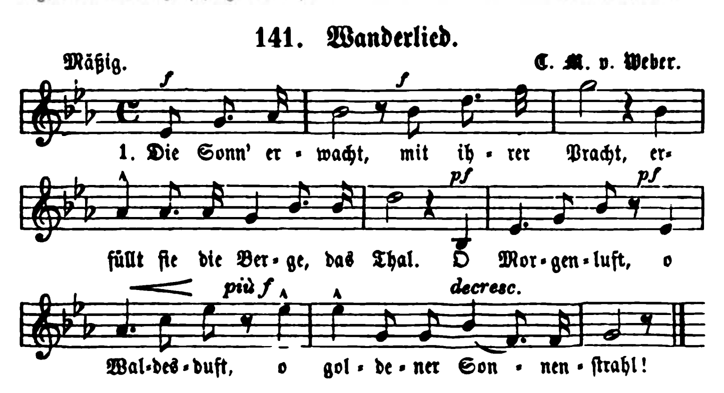


2. Im Beutel rostet mir kein Geld, das rennt wie ich in alle Welt, die ganze Welt durchfliegen ist besser als verliegen. Dem blanken und dem frischen gar, dem gönn' ich gern die Wanderjahr', das muß mit all dem andern gleich wieder weiter wandern.

3. Wo mir ein voller Becher blinkt, dem möcht' ich sehen, der mich zwingt, daß ich das Gottgeschenke nicht voller Freude tränke! Beim Schopfe nimm' den Augenblick! Das ist mein Spruch, das ist mein Schick. Ich hasse was da staubig, nur an das Frische glaub' ich!

Otto Roquette.

141. Wanderlied.



2. Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin? Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

3. In Nah und Fern führt uns ein Stern; auf ihn nur gerichtet den Blick! Preciosa, dir, dir folgen wir, und Keiner bleibt, Keiner zurück!

P. A. Wolff. 1820.

142. Wanderlied.

Gemüthlich bewegt. Alte Weise.

1. { Wohl - auf, noch ge - trun - ken den fun - keln - den Wein!
{ A - de nun, ihr Lie - ben, ge - schie - den muß sein!

A - de nun, ihr Ber - ge, du vä - ter - lich

cresc.

Haus! es treibt in die Fer - ne mich mäch - tig hin-

dolce

aus! A - de nun, ihr Ber - ge, du vä - ter - lich

f

Haus! es treibt in die Fer - ne mich mäch - tig hin-

zögernd. *pp*

aus, hin - aus! Ju - vi - val - le - ra, ju - vi-

ff

val - le - ra, ju - vi - val - le - ral - le - ral - le - ra! Ju - vi-

val - le - ra, ju - vi - val - le - ra, ju - vi - val - le - ral - le - ral - le - ra!
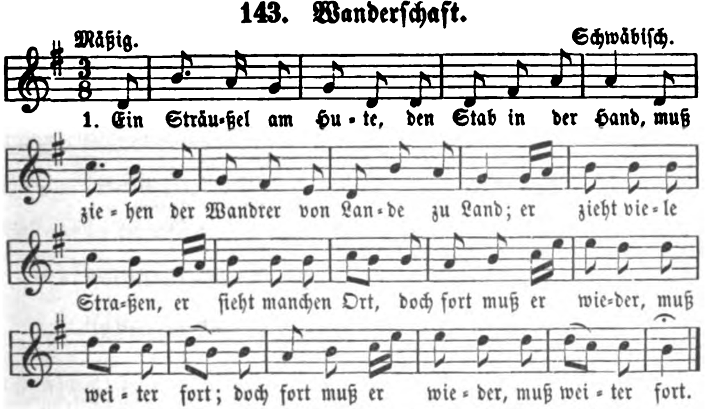
2. Die Sonne sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn; die Woge nicht haftet am einsamen Strand, die Stürme sie brausen mit Macht durch |: das Land. :| Juvivallera 2c.

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht, und singt in der Ferne ein heimathlich Lied. So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. Juvivallera 2c.

4. Da grüßen ihn Vögel, bekannt über'm Meer, sie flogen von Fluren der Heimath hieher; da dufteten die Blumen vertraulich um ihn; sie trieben vom Lande die Lüfte dahin. Juvivallera 2c.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus; die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß; und Liebe die folgt ihm, die geht ihm zur Hand: so wird ihm zur Heimath das fernefte Land. Juvivallera 2c. **Just. Kerner.** 1816.

143. Wanderschaft.
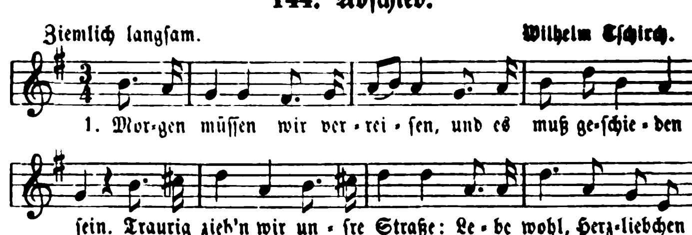


2. So liebliche Blumen am Wege da stehn, muß leider der Wandrer vorübergehn; sie blühen so herrlich, sie winken ihm hin, — |: doch fort muß er wieder, muß weiter noch ziehn. :|

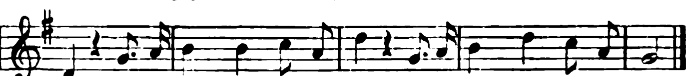
3. Wohl sieht er ein Häuschen am Wege da stehn, umkränzet von Blumen und Trauben so schön! hier könnt's ihm gefallen, er wünscht, es wär' sein: doch fort muß er wieder, die Welt aus und ein.

4. Ein liebliches Mädchen, das redet ihn an: „Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!" Sie sieht ihm in's Auge, er drückt ihr die Hand; doch fort muß er wieder in ein anderes Land.

5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schicksal gebietet dem strauchelnden Fuß; da steht er am Grabe und schauet zurück, hat wenig genossen das irdische Glück.

144. Abschied.





2. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück in's Thal, schaun uns um nach allen Seiten, |: sehn die Stadt zum letzten Mal. :|

3. Wenn der Winter ist vorüber, und der Frühling zieht in's Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

4. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr' ich heim doch über's Jahr.

5. Ueber's Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir an's Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

Hoffmann von Fallersleben. 1826.

145. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Weise von Franz Abt.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

2. Wenn die Schwäne südlich ziehn, dorthin wo Citronen blühn, wenn das Abendroth versinkt, durch die grünen Wälder blinkt, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

3. Armes Herz, was klagest du? o auch du gehst einst zur Ruh'! Was auf Erden muß vergehn: giebt es wohl ein Wiedersehn? fragt das Herz in bangem Schmerz: Glaub', daß ich dich wieder seh'! thut auch heut' das Scheiden so weh!

Carl Herloßsohn.

146. Sehnsucht.

Mäßig langsam. J. W. Lyra.

1. Es schie-nen so gol-den die Ster-ne, am Fen-ster ich ein-sam
stand, und hör-te aus wei-ter Fer-ne ein
Posthorn im stil-len Land. Das Herz mir im Leib ent-brennte, da
hab' ich mir heim-lich ge-dacht: Ach, wer da mit-rei-sen
könn-te in der präch-ti-gen Som-mer-nacht.

2. Zwei junge Gesellen gingen vorüber am Bergeshang; ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.

3. Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die über'm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht.

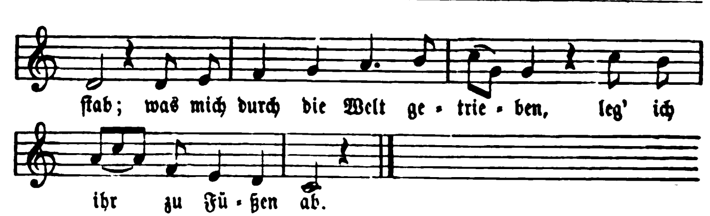
Eichendorff.

Melodie Eigenthum von Breitkopf und Härtel.

147. Heimkehr.

Mäßig. C. Decker.





2. Wanderluſtige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern.

3. Was uns in der weiten Ferne ſuchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

4. Schwalben kommen heimgezogen, ſetzt euch, Vöglein auf mein Dach! Habt euch müde ſchon geflogen, und noch iſt die Welt nicht wach.

5. Baut in meinen Fenſterräumen eure Häuschen weich und warm! Singt mir zu in Morgenträumen Wanderluſt und Wanderharm! **Wilhelm Müller.**

148. Soldatenleben.

Auch nach der Weiſe: Drumb gehet tapfer an ꝛc.

Gemäßigt. † A. Härtel.
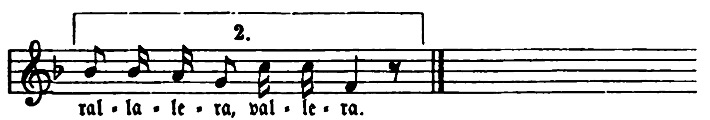
1. { Kein beſ - ſer Le - ben iſt auf die - ſer Welt zu den - ken,
als wenn man ißt und trinkt und läßt ſich gar nichts krän - ken; }

denn ein Sol - dat im Feld ſein'm Her - ren die - net treu; hat

er gleich nicht viel Geld, hat er doch Ehr' da - bei! Val - le-

1.

ri, val - le - ra, valle - ri, val - le - ra, val - le - ral - la - le - ra, ral - le - ra!



2. Sein Häuslein ist sehr klein, von Leinwand ausgeschnitten, wie auch das Bett allein mit Stroh ist überschüttet. Der Rock ist meine Deck', worunter ich schlaf ein, bis mich der Tambour weckt, dann muß ich munter sein. Valleri ꝛc.

3. Wenn's heißt: der Feind rückt an, und die Karthaunen blitzen, da freut sich Jedermann, zu Pferd muß Alles sitzen. Man rückt in's weite Feld und schlägt sich tapfer 'rum; der Feind kriegt Schläg' für Geld; wer's Glück hat, kommt davon. Valleri ꝛc.
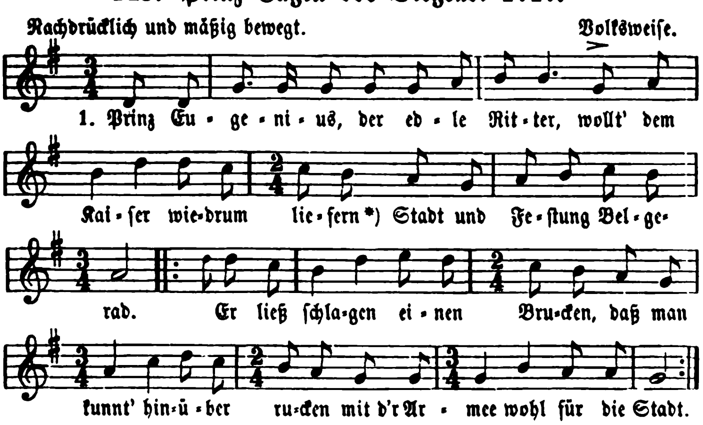
4. Bekomm' ich einen Schuß, aus meinem Glied muß sinken: hab' weder Weib noch Kind, die sich um mich bekränken; sterb' ich nun in dem Feld, Sterben ist mein Gewinn; sterb' ich auf frischer That, vor'm Feind gestorben bin. Valleri ꝛc.

5. Wenn ich gestorben bin, so thut man mich begraben mit Trommeln und mit Spiel, wie's die Soldaten haben. Drei Salven gibt man mir wohl in das Grab hinein, das ist Soldat'n-Manier, laßt Andere lustig sein! Valleri ꝛc.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

149. Prinz Eugen vor Belgrad. 1717.

Nachdrücklich und mäßig bewegt. Volksweise.



*) Variante: kriegen.

2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei passir'n den Donaufluß; |: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß. :|

3. Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragiren, so viel als man kunnt' verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen seine General und Feldmarschall. Er that sie recht instrugiren, wie man sollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man sollt' die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, Jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruckt' man aus der Schanz. Die Musketier wie auch die Reiter thäten alle tapfer streiten: 's war fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Constabler auf der Schanze, spielet auf zu diesem Tanze mit Karthaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen — auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all' davon!
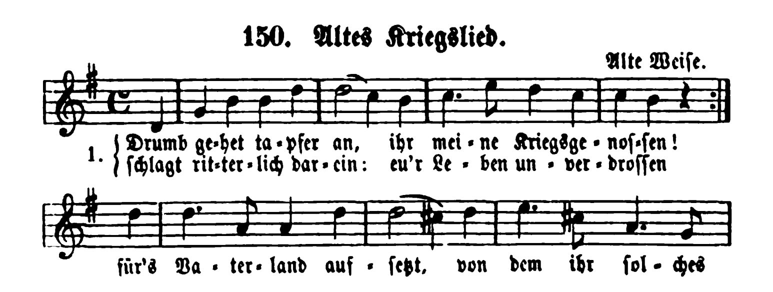
8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!
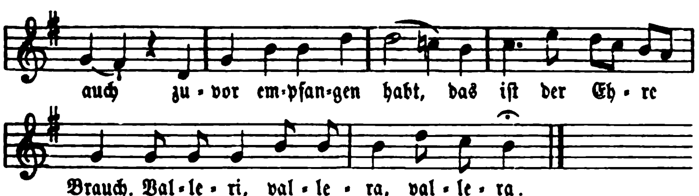
9. Prinz Ludewig der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet; ließ ihn bring'n nach Peterwardein.

Gedichtet von einem preußischen Krieger, der unter dem Fürsten von Dessau in Eugen's Heere diente.

150. Altes Kriegslied.

Alte Weise.





2. Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, Keiner vom Andern sich menschlich Gewalt laß trennen, Keiner den Andern nicht durch Kleinmuth je erschreck', noch durch sein Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'. Valleri, 2c.

3. Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thu', in seinem Heldenmuth nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.

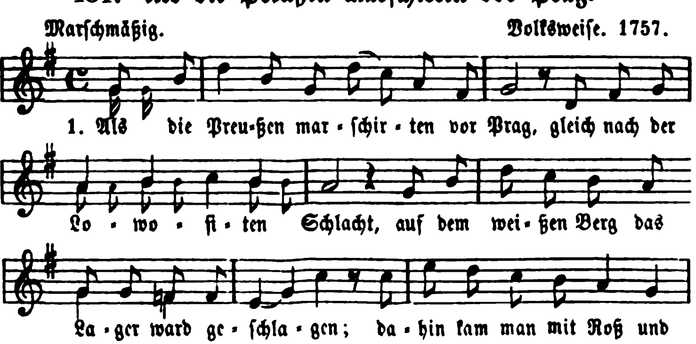
4. Ein Jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zähn' zusamm und beide Lefzen ein;
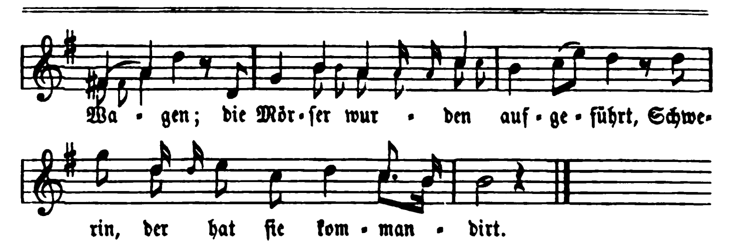
5. Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen uff der Brust und keine nicht dahinten, daß sich der Todte selbst noch in dem Tode zier', und man auf sein'm Gesicht sein' Ernst und Leben spür'.

6. So muß, wer Tyrannei geübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben; wer nur des Tods begehrt, wer nur frisch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn. **Philander von Sittewald. 1624.**



151. Als die Preußen marschirten vor Prag.





2. Ein'n Trompeter schickten sie hinein; ob sie das Prag wollt'n geben ein? oder ob sie es wollten lass'n beschießen? — „Ihr Bürger, laßt's euch nicht verdrießen! wir woll'n's gewinn'n wohl mit dem Schwert; es ist ja viel Millionen werth!" —

3. Der Trompeter hat Order gebracht, und hat's dem König selber gesagt; „O König, großer König auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllet werden! Sie woll'n das Prag nicht anders geben ein, es soll und muß geschossen sein!"

4. Darauf rückte Prinz Heinrich heran, rückt' an mit vierzigtausend Mann. Und als Schwerin das nun hatte vernommen, daß der Succurs war angekommen, da schossen sie wohl tapfer drein: Bataille muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm! wie macht uns doch der Fritz so warm! Wir wollten ihm das Prag gern eingeben: verschon' er uns doch nur das Leben!" Der Commandant, der ging's durchaus nicht ein, es soll und muß geschossen sein!

6. Hierauf ward ein Ausfall gemacht; Schwerin der führt, ja führt die Schlacht. Potz Donner, Hagel, Feu'r und Flammen! so schossen sie die Festung zusammen! und bei so großer Angst und Noth Schwerin der ward geschossen todt.
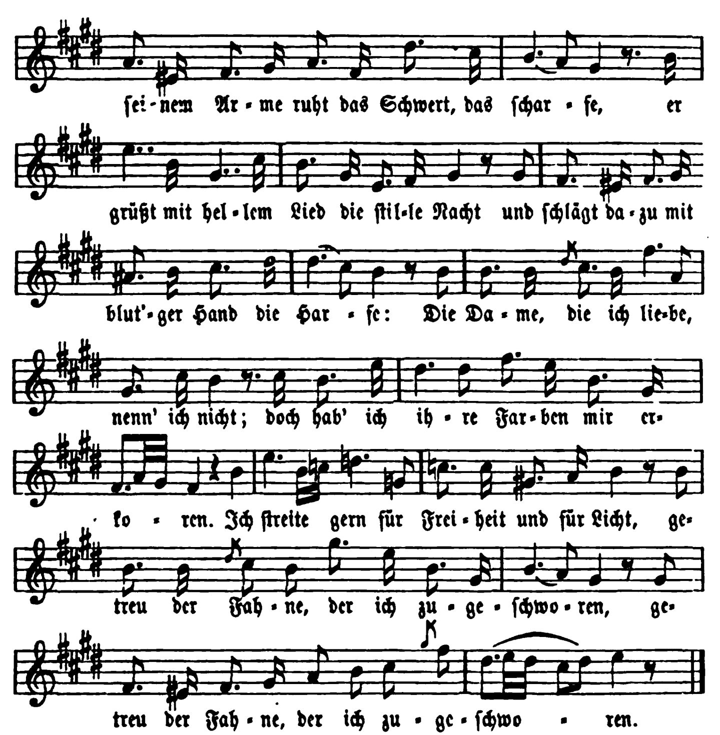
7. Da fing der König wohl an: „Ach, ach, was hab'n die Feinde gethan! Ja, meine halbe Armee wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben; er war allzeit ein tapfrer Kriegsheld, stund allezeit bereit in dem Feld." —

8. Ei wer hat denn das Liedlein erdacht? wohl drei Husaren die haben's gemacht; bei Lowositz sind sie gewesen, in Zeitungen hab'n sie's gelesen. |: Triumph, Triumph, Victoria! es lebe der große Friedrich allda! :|

152. Die Fahnenwacht.

Begeistert. † Ritter Peter von Lindpaintner.
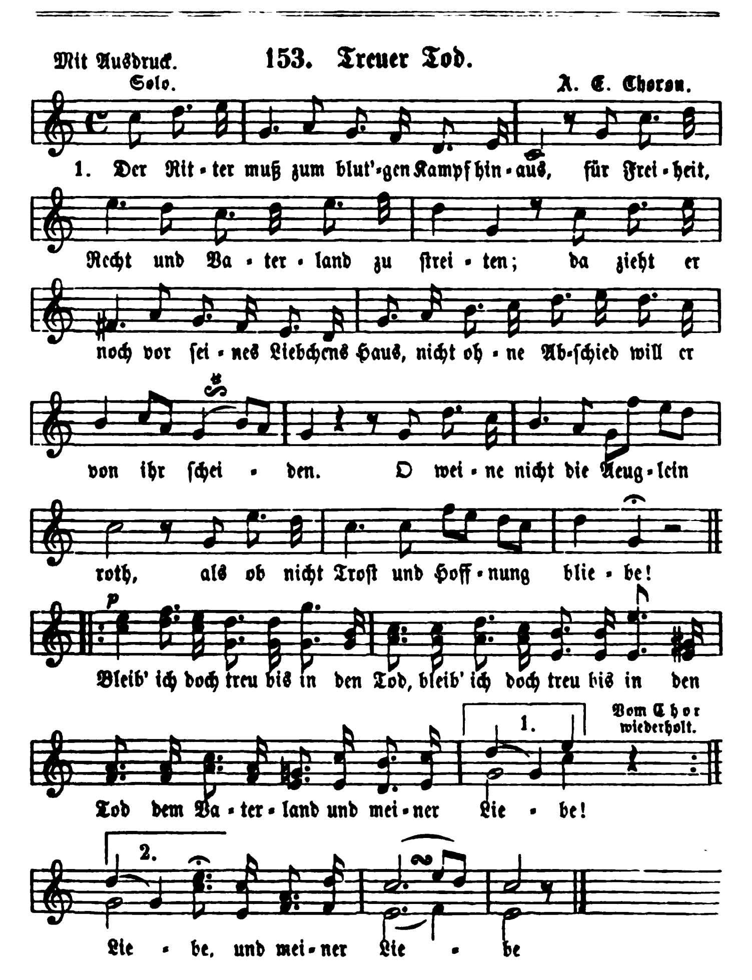




2. Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag, der Sänger will nicht von der Fahne weichen. Es blitzt sein Schwert; doch ist's ein Blitz und Schlag, und siegend schlägt er Lebende zu Leichen: Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht, kommt nur heran, die Brust mir zu durchbohren, ich streite gern ꝛc.

3. Der Tod ist satt, gewonnen ist die Schlacht, aus tiefen Wunden strömt des Sängers Leben, auf seiner Fahne, die er treu bewacht, hört man ihn sterbend noch das Lied erheben: Die Dame, die ich liebte, nenn' ich nicht, mein Leben ist, die Ehre nicht verloren. Ich stritt und fiel für Freiheit und für Licht, |: getreu der Fahne, der ich zugeschworen. :|

Feodor Löwe.


Mit Ausdruck.
153. Treuer Tod.
Solo.
A. E. Choron.
1. Der Rit - ter muß zum blut'-gen Kampf hin - aus, für Frei - heit,
Recht und Va - ter - land zu strei - ten; da zieht er
noch vor sei - nes Liebchens Haus, nicht oh - ne Ab-schied will er
von ihr schei - den. O wei - ne nicht die Aeug - lein
roth, als ob nicht Trost und Hoff - nung blie - be!
p
Bleib' ich doch treu bis in den Tod, bleib' ich doch treu bis in den
Tod dem Va - ter - land und mei - ner Lie - be!
1.
Vom Chor wiederholt.
2.
Lie - be, und mei - ner Lie - be

2. Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen; er sammelt sich zu seines Kaisers Macht, und muthig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe! |: Denn freudig geh' ich in den Tod :| für's Vaterland und meine Liebe! (Chor.) Denn freudig" 2c.

3. Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth, doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström hin, mein Blut, so purpurroth, dich rächten meines Schwertes Hiebe; |: ich hielt den Schwur: treu bis zum Tod :| dem Vaterland und meiner Liebe! (Chor.) Ich hielt" 2c. **Th. Körner.** 1813.

154. Soldatenlied.

Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter 2c.

1. König Wilhelm saß ganz heiter jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter an die Händel dieser Welt. Friedlich, wie er war gesunnen, trank er seinen Krähnchenbrunnen als ein König und ein Held.

2. Da trat in sein Cabinette eines Morgens Benedette, den gesandt Napoleon. Der fing zornig an zu kollern, weil ein Prinz von Hohenzollern sollt' auf Spaniens Königsthron.

3. Wilhelm sagte: „Benedettig, Sie ereifern sich unnöthig, brauchen Sie man nur Verstand! Vor mir mögen die Spaniolen sich nach Lust 'nen König holen, mein'thalb aus dem Pfefferland!"

4. Der Gesandte, so beschieden, war noch lange nicht zufrieden, weil er's nicht begreifen kann; und er schwänzelt und er tänzelt um den König und scharwänzelt, möcht' es gerne schriftlich ha'n.

5. Da sieht unser Wilhelm Rexe sich das klägliche Gewächse mit den Königsaugen an; sagte gar nichts weiter, sundern wandte sich, so daß bewundern jener seinen Rücken kann.

6. Als Napoleon das vernommen, ließ er gleich die „Stiebeln" kommen, die vordem sein Onkel trug. Diese zog der Bonaparte grausam an, und auch der zarte Lulu nach den seinen frug.

7. So in grauser Kriegesrüstung rufen sie in voller Brüstung: „Auf, Franzosen! Ueber'n Rhein!" Und die Kaiserin Eugenie ist besonders noch diejen'ge, die in's Feuer bläst hinein.

8. Viele Tausend rothe Hosen stark, nun treten die Franzosen eiligst unter'n Chassepot, blasen in die Kriegstrompete, und dem Heere à la tête brüllt der wackre Turico.

9. Der Zephire, der Zuave, der Spahi und jeder brave Sohn der grrrande nation; an zweihundert Mitrailleusen sind bei der Armee gewesen, ohne sonstiges Kanon.

10. Deutschland lauschet mit Erstaunen auf die wälschen Kriegsposaunen, ballt die Faust, doch nicht im Sack, nein, mit Fäusten, mit Millionen, prügelt es auf die Kujonen, auf das ganze Lumpenpack.

11. Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone und spricht dann zu seinem Sohne: „Fritz, geh' hin und haue ihm!" Fritze, ohne lang' zu feiern, nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern, geht nach Wörth und — hauet ihm;

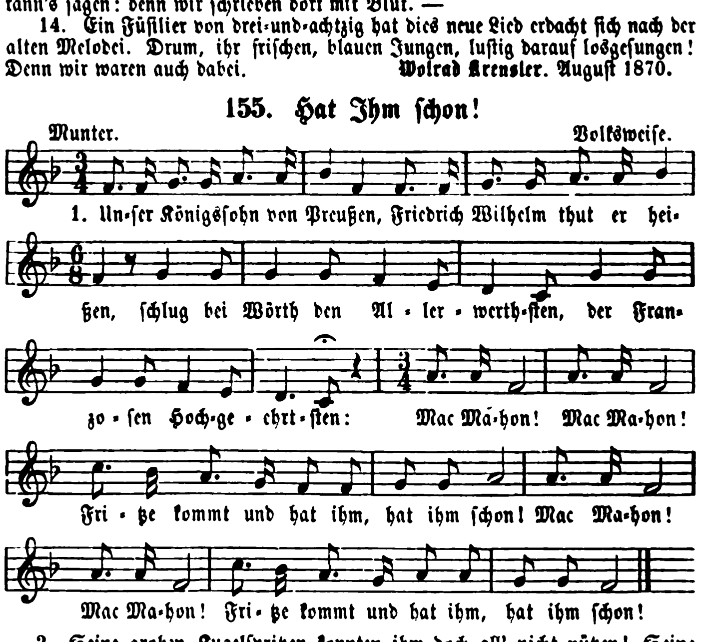
12. Haut ihm, daß die Lappen fliegen, daß sie All' die Kränke kriegen in das klappernde Gebein, daß sie, ohne zu verschnaufen, bis Paris und weiter laufen; und wir ziehen hinterdrein.

13. Unser Kronprinz, der heißt Fritze, und der fährt gleich einem Blitze unter die Franzosenbrut. Und, ob wir uns gut geschlagen, Weißenburg und Wörth kann's sagen: denn wir schrieben dort mit Blut. —

14. Ein Füsilier von drei-und-achtzig hat dies neue Lied erdacht sich nach der alten Melodei. Drum, ihr frischen, blauen Jungen, lustig darauf losgesungen! Denn wir waren auch dabei. **Wolrad Krensler.** August 1870.

155. Hat Ihm schon!

Munter. Volksweise.



2. Seine groben Kugelspritzen konnten ihm doch all' nicht nützen! Seine feinen Mitrailleusen sind das reine Blech gewesen: Mac Mahon! Mac Mahon! Fritze kommt und hat ihm schon!

3. Seine Turcos, seine Zuaven, des Tyrannen rohe Sclaven, seine wilden Söldnerschaaren trieb das deutsche Schwert zu Paaren: Mac Mahon! Mac Mahon! Fritze kommt und hat ihm schon! **Dorn.** 1870.

156. Kriegs-Schnadahüpfl.

1. Und der Pfarrer hat g'sagt, oes müßts luthersch wern. Der hat uns aufbund'n an tüchtinga Bärn.

2. Ob lutherisch, katholisch, wer fragt da dernach? Der Feind kriegt katholisch und luthrisch sei Sach! 1870.



157. Thüringer Soldatenliedchen.

Frisch und lebendig. * L. Erk. 14. Novb. 1873.

cresc. cresc. ff

1. Thü-rin-ger Wehr-leut', ei, wie mich's sehr freut, sind wie von Ei-sen, das muß ich prei-sen, sind wie die Rie-sen, han's gut be-wie-sen, — sind wie die Rie-sen, han's gut be-wie-sen! Hur-rah, hur-rah, hur-rah!

2. Thüringer Truppen sind keine Puppen, han starke Knochen, den Feind zu pochen, gleich Donnerwettern ihn zu zerschmettern! Hurrah!

3. Thüringer Krieger sind allzeit Sieger, sind liebe Leute, die Lust und Freude, um's euch zu melden, der deutschen Helden! Hurrah.
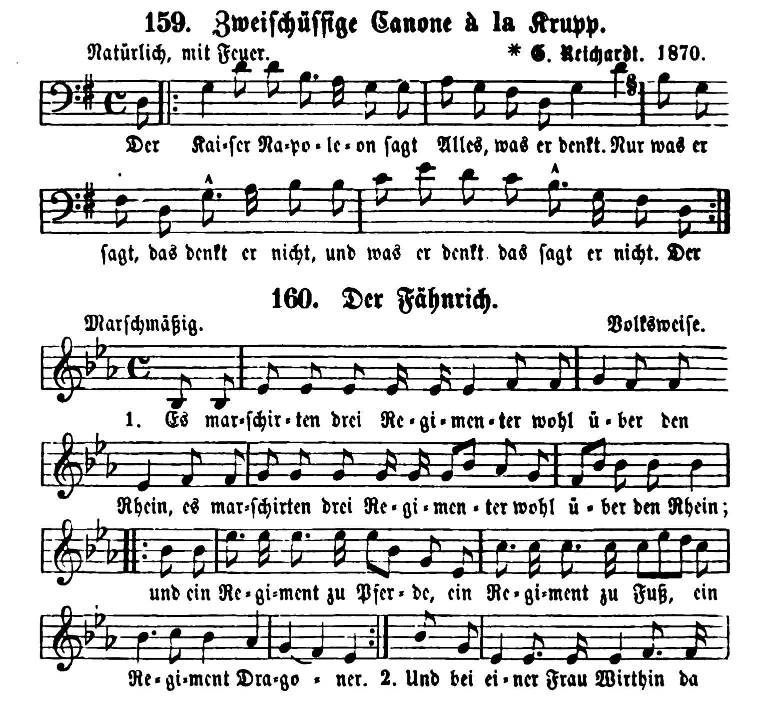
Müller von der Werra. 1870.

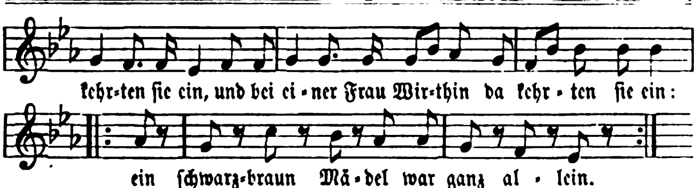
158. Guter Rath.

Weise: Die Lieb' kommt, eh' man's Handwerk lernt ꝛc.

1. So lang die Gänse Wasser sehn, so wollen sie hinein: so lang die Franzosen im Elsaß stehn, so wollen sie den Rhein. Sperrt euren Stall, den Elsaß zu, so könnt ihr ruhig sein! die Gäns' kriegen nicht nasse Schuh, Franzosen nicht den Rhein.

2. Ihr Deutschen hört es überall: was habt, behaltet fein! Die Gäns' für euch in eurem Stall und euren freien Rhein. Und kommt ein schnöder Franze doch, und will nicht ruhig sein, so haut ihn tüchtig auf das Loch, rupft wie die Gans ihn rein. 1870.





3. Und als das schwarzbraune Mädel vom Schlafe erwacht, da fing sie an zu weinen.

4. Ach schönste Mad'moisell, ach, schönste Mad'moisell, was weinet sie so sehr?

5. Ein junger Officier von ihrer Compagnie und ein Regiment zu Fuß und ein Regiment zu Pferd hat mir meine Ehr' genommen.

6. Der Hauptmann, das war ein gar zornigter Mann, und die Trommel ließ er rühren, und den Galgen ließ er bau'n, den Fähnrich dran zu hängen.

7. Des andern Tag's, da kam des Fähnrichs seine Frau: „Ach Gott, wo ist mein Mann, wo ist er denn geblieben?"

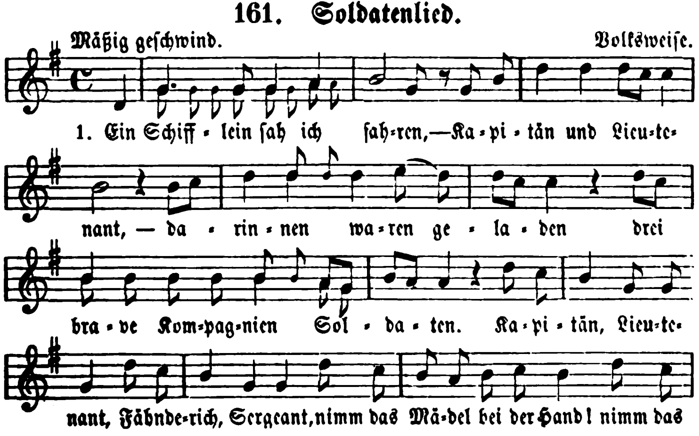
8. (Langsam und schwach) Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor, hab'n ihn drei Spanier erschossen.
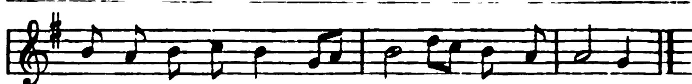
9. (Noch langsamer und schwächer) So geht es in der Welt, so geht es in der Welt, wenn man verheirathet ia-ia-ist.

(Vers 3, 4, 8 und 9 gehen nach der Melodie des zweiten, Vers 5, 6 und 7 nach der des ersten Verses.)

161. Soldatenlied.

Mäßig geschwind. Volksweise.





2. Was sollen die Soldaten essen? Kapitän und Lieutenant, — Gebratene Fisch' mit Kressen, das sollen die Soldaten essen. Kapitän, Lieutenant 2c.

3. Was sollen die Soldaten trinken? Kapitän und Lieutenant, — Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Kapitän, Lieutenant 2c.

4. Wo sollen die Soldaten schlafen? Kapitän und Lieutenant, — Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müssen die Soldaten schlafen. Kapitän, Lieutenant 2c.
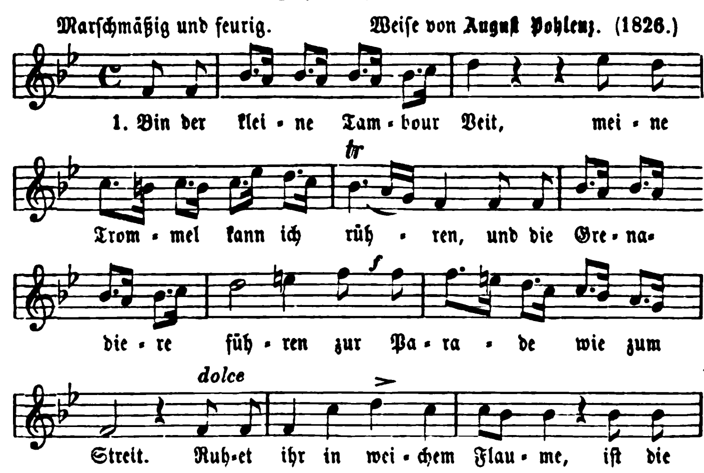
5. Wo sollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Lieutenant, — Vor Haarburg auf der Schanzen, da müssen die Soldaten tanzen. Kapitän, Lieutenant 2c.
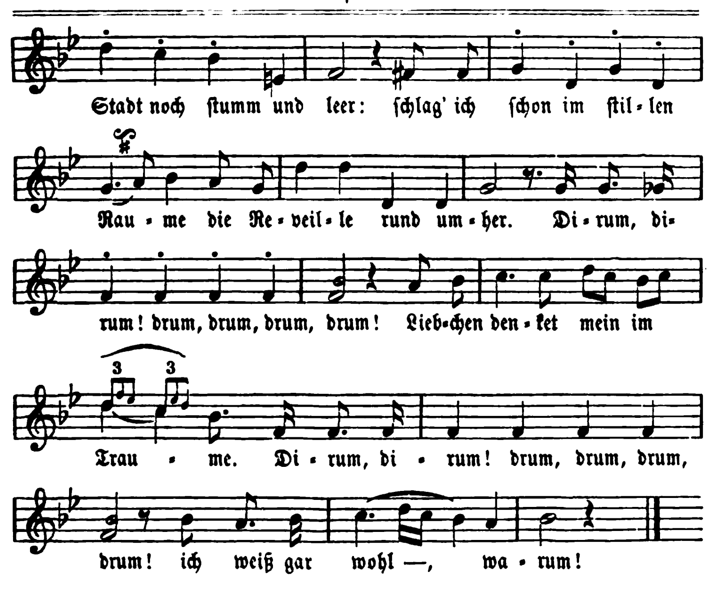
6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und Lieutenant, — Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän, Lieutenant 2c.

7. Wie komm'n die Offiziers in die Höllen? Kapitän und Lieutenant, — Auf einem schwarzen Fohlen da wird sie der Teufel schon Alle holen. Kapitän, Lieutenant 2c.

162. Der kleine Tambour.

Marschmäßig und feurig. Weise von August Pohlenz. (1826.)





2. Bin der kleine Tambour Veit; 2c. — Exerziret der Rekrute, lehrt ihn meine Kunst den Takt; Trommeln füllen ihn mit Muthe, wenn Kanonenscheu ihn packt. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Warum seufzet meine Gute? Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl, warum.

3. Bin der kleine Tambour Veit; 2c. — Und zu Horn und Flötenklange mischt sich nun der Trommelschlag. Wie so gern die kleine Range Wachparaden sehen mag. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Heiter glänzet Aug' und Wange: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich weiß gar wohl, warum.

4. Bin der kleine Tambour Veit; 2c. — Mich umwindet ihre Locke, und die Zeit vergeht so schnell; horch es schlägt die Vesperglocke: wirbeln muß ich den Appell. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Liebchen prangt im neuen Rocke; Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl, warum.
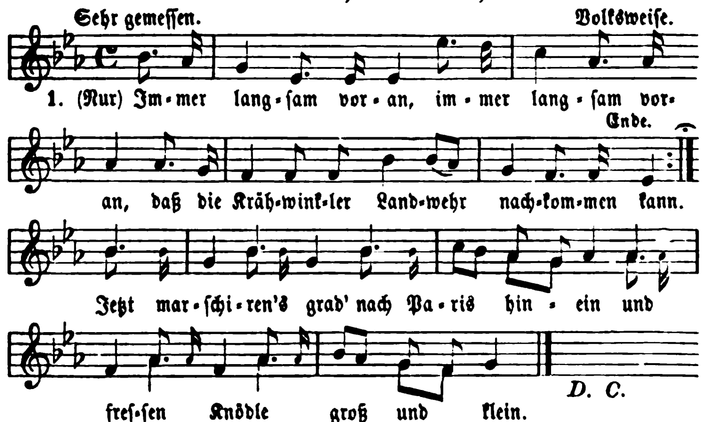
5. Bin der kleine Tambour Veit; 2c. — Nach dem Zapfenstreiche schwinget Liebchen sich in Tambours Arm: doch ein Schreckensruf erklinget: Kleiner Tambour, schlag Alarm! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Ach, wie sie die Hände ringet! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Ich weiß gar wohl, warum.

6. Bin der kleine Tambour Veit; ꝛc. — Unter bangen Liebesklagen geht es in die heiße Schlacht. Tambour muß den Wirbel schlagen, wenn Kartätsch' und Bombe kracht. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! 's arme Liebchen will verzagen; Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Sie weiß gar wohl, warum.

Wilhelm Gerhard (1821 u. 1826).



163. Die Landwehr aus Krähwinkel.



2. Kein Saberl hängt uns an der Seit', weil's gefährlich wär' für hitzige Leut'. Nur immer ꝛc.

3. Kein' Mantel haben's uns mitgegeben, weil's gewußt haben, daß mer ol nit lang leben.

4. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so in Trab, er tritt m'r beinah' die Hacken ab.

5. Hat denn keener den Fähndrich mit dem Fahnerl gesehn? man weeß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn!

6. Unser Fahnerl, das ist ein Fetzen Taft, so 'n Ding ist bald wieder angeschafft.

7. Tambour strappezier' doch die Trommel nit so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nit mehr.

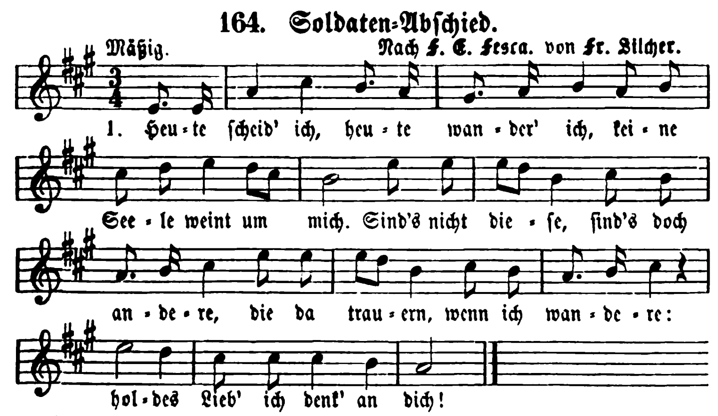
8. Unser Hauptmann ist 'n braver Mann, nur schad', daß er kein Pulver riechen kann.

9. Der Herr General hat die mehrst' Courag', wenn 's schießt, versteckt er sich hinter die Bagag'.

10. Bei Lützen ist 'ne Bombe geplatzt, potz Wetter, wie sind mer da ausgekratzt.
11. Da lob' ich mer so'n bairischen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nit los.
12. Bei Leipzig in der Völkerschlacht, da hab'n mer beinah 'en Gefangnen gemacht.
13. In der Festung da war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Kucklöcher sehn.
14. Und schlich sich einmal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hilfe schrein.
15. Ach wie wird's uns in Frankreich ergehn, dort soll kein Mensch das Deutsch verstehn!
16. Reißt aus! reißt aus! reißt alle aus! dort steht ein französisch Schilderhaus!
17. Die Franzosen schießen so in's Blaue hinein, die bedenken nicht, daß da Menschen könnten sein.
18. Ihr Bauern, kocht's Nudel und Knödel und Brei, die Landwehr wird gewaltthätig hungrig sei!

Volkslied, in vielfachen Variationen.

164. Soldaten-Abschied.



2. Auf dem Bachstrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun unsre Heimath meiden, tief im Herzen thut mir's weh.

3. Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin. Wo ich fall', scharrt man mich nieder ohne Klang und ohne Lieder; Niemand fraget, wer ich bin.

4. Du allein wirst um mich weinen, siehst du meinen Todtenschein. Trautes Kind, sollt' er erscheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein!
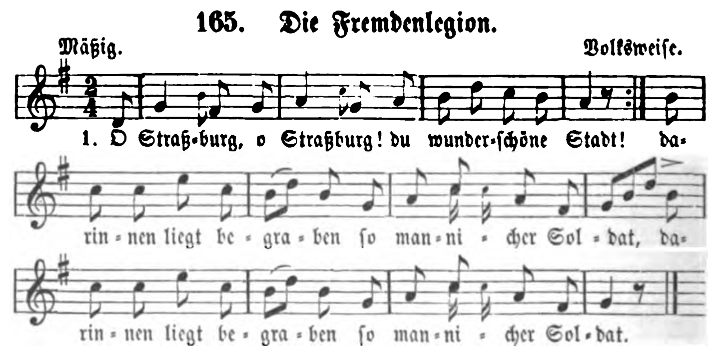
5. Hörst? die Trommel ruft zum Scheiden: drück' ich dir die weiße Hand. Still' die Thränen, laß mich scheiden! muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland.

6. Sollt' ich unter'm freien Himmel schlafen in der Feldschlacht ein: soll auf meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe glühen Blümchen süß Vergißnichtmein.

Maler **Friedrich Müller**. 1776.

165. Die Fremdenlegion.

Mäßig. Volksweise.



2. So mancher und schöner, auch tapferer Soldat, |: der Vater und lieb Mutter böslich verlassen hat. :|

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein! Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter, die ging'n vor's Hauptmanns Haus: ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir meinen Sohn heraus!
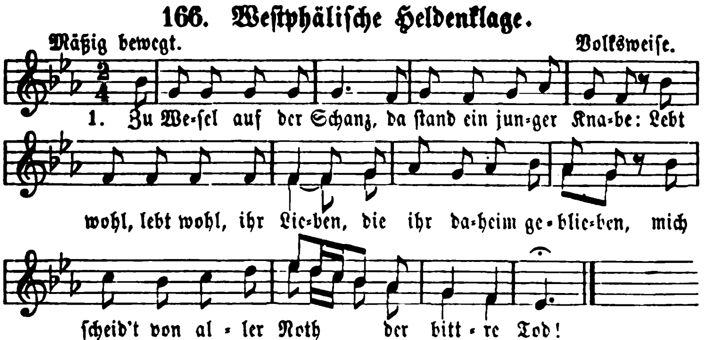
5. Euern Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld; euer Sohn und der muß sterben im weit und breiten Feld.

6. Im weiten, im breiten, wohl draußen vor dem Feind, wenn gleich sein schwarzbrauns Mädchen so bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget also sehr: Ade, mein allerliebst Schätzchen! wir sehn uns nimmermehr!

8. Was lauft ihr, was rennt ihr nach fremden Dienst und Land? es hat's euch Niemand geheißen, dient ihr dem Vaterland!

166. Westphälische Heldenklage.



2. Mit meinem Führer zog ich aus für Deutschlands Ehre; doch es war Gottes Will', erschlagen liegt der Schill bei Stralsund auf den Wall. O harter Fall!

3. Wer's mit den Tapfern hielt, der ward da bald gefangen, wie Räuber und wie Mörder geworfen in den Kerker; das Leben ward ihm gar gesprochen ab.
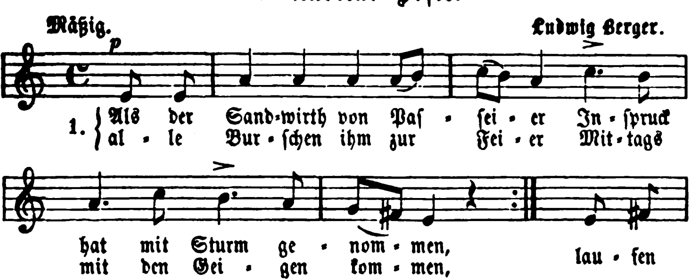
4. Verblutet liegen da schon meine Kameraden, es ist schon frei von Schmerz ihr tiefdurchbohrtes Herz; nur mir ward Gnad' gegeben für mein Leben!
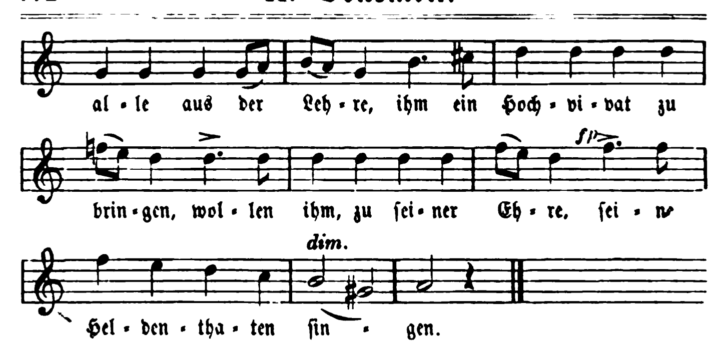
5. Ich will, Napoleon, von dir gar kein Erbarmen; mit meinen Brüdern allen soll gleiches Loos mir fallen. Schieß zu, du Schelm-Franzos', mein Herz ist bloß!

6. Mein Säbel und Gewehr und alle meine Waffen soll man auf's Grab mir henken, da wird man lang gedenken, daß hier ein treuer Knab' ruht tief im Grab!



167. Andreas Hofer.
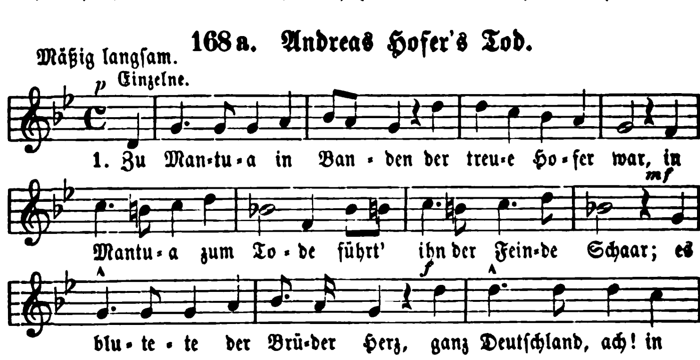




2. Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen, ernst ist Gottes Kriegeswille, wir sind all' dem Tode eigen. Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen; weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'schen Feind besiegen."

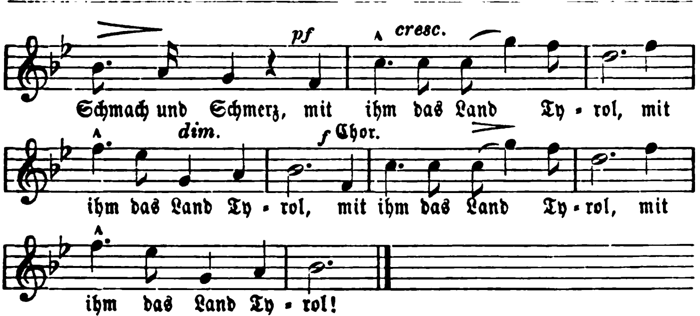
3. „Kniet bei euren Rosenkränzen, das sind mir die liebsten Geigen; wenn die Augen betend glänzen, wird sich Gott der Herr drin zeigen. Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser, das ist mir das liebste Carmen: Gott schütz' edle Fürstenhäuser!"

4. „Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe, wie viel Leichen wir hier sä'ten, in dem Thal und auf der Höhe, wie wir schießen, wie wir wachen, wie viel hundert tapf're Schützen nicht mehr schießen, nicht mehr lachen; Gott allein wird sie beschützen." **M. v. Schenkendorf.** 1814.

168a. Andreas Hofer's Tod.

Mäßig langsam.





2. Die Hände auf dem Rücken, der Sandwirth Hofer ging mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering; der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt in's Thal |: im heil'gen Land Tyrol. :|

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: „Gott sei mit euch, mit dem verrathnen deutschen Reich und mit dem Land Tyrol!"

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor, als nun der Sandwirth Hofer schritt durch das finstre Thor. Der Sandwirth noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tyrol!

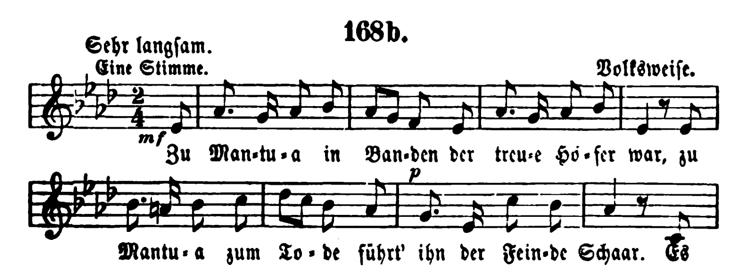
5. Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit! will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh' auf dieser Schanz'; es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm das Land Tyrol!"

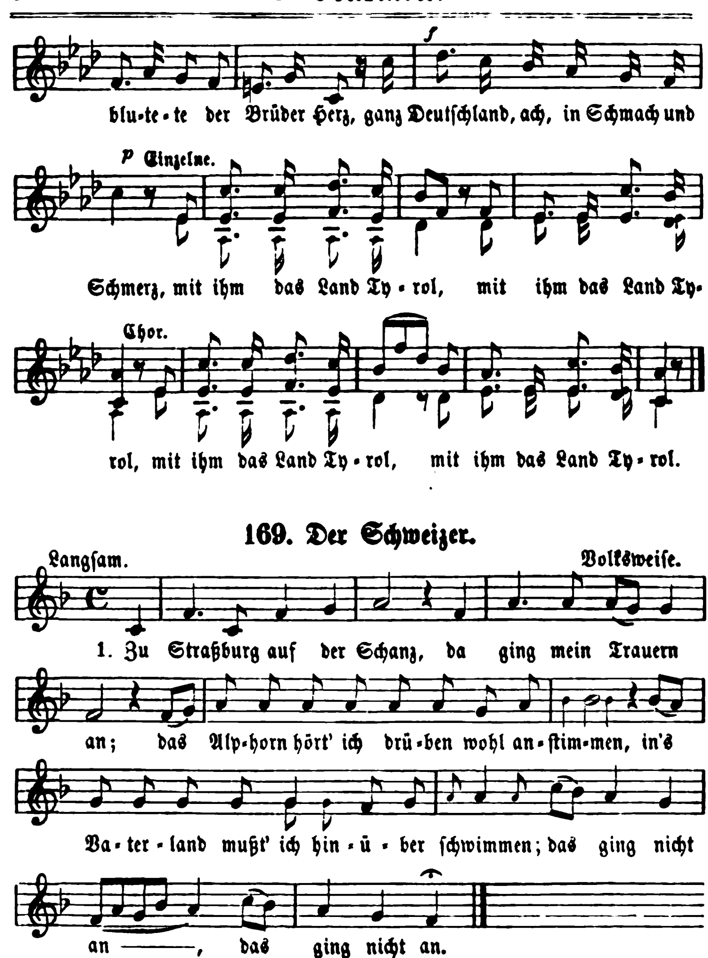
6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, und Sandwirth Hofer betet allhier zum letztenmal; dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tyrol!"

Julius Mosen. 1832.

168b.

Sehr langsam.




f
blu-te-te der Brüder Herz, ganz Deutschland, ach, in Schmach und
p Einzelne.
Schmerz, mit ihm das Land Ty-rol, mit ihm das Land Ty-
Chor.
rol, mit ihm das Land Ty-rol, mit ihm das Land Ty-rol.
169. Der Schweizer.
Langsam.
Volksweise.
1. Zu Straßburg auf der Schanz, da ging mein Trauern
an; das Alp-horn hört' ich drü-ben wohl an-stim-men, in's
Va-ter-land mußt' ich hin-ü-ber schwimmen; das ging nicht
an ——, das ging nicht an.

2. Ein' Stund' wohl in der Nacht sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf, mit mir ist's aus!
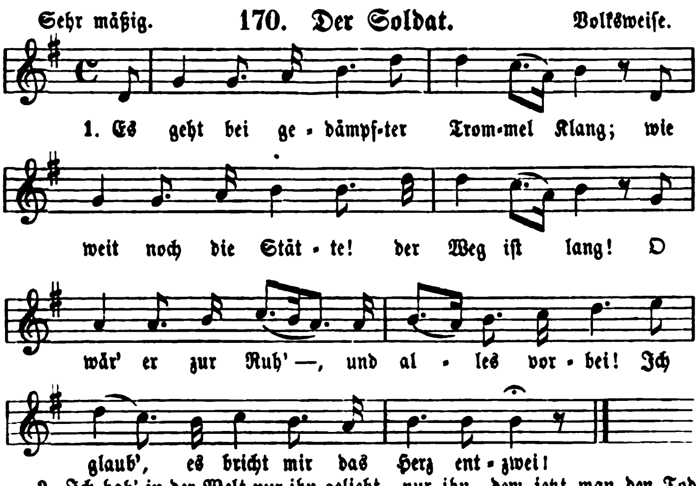
3. Früh morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment; ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß noch meinen Lohn, das weiß ich schon!

4. Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letzten Mal; der Hirtenbub' ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mir solches angethan, das klag' ich an!

5. Ihr Brüder alle drei, was ich euch bitt, erschießt mich gleich; verschont mein junges Leben nicht, schießt zu, auf daß das Blut 'raus spritzt, das bitt ich euch.

6. O Himmelskönig, Herr, nimm du mein' arme Seel dahin, nimm sie zu dir in den Himmel ein, laß sie ewig bei dir sein, und vergiß nicht mein!

Sehr mäßig. **170. Der Soldat.** Volksweise.
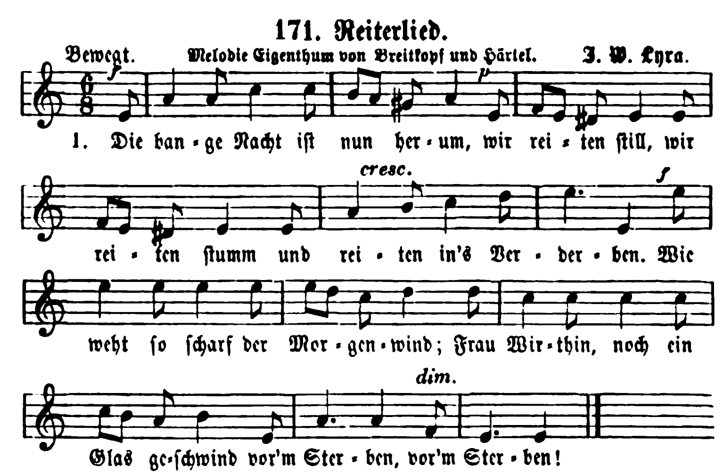


2. Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiele wird paradirt, dazu bin auch ich, auch ich kommandirt.

3. Nun schaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne freudigen Strahl, — nun binden sie ihm die Augen zu, — dir schenke Gott die ewige Ruh'!

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbei gefegt; sie zitterten Alle vor Jammer und Schmerz, — ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz.

Nach Andersen von **Adelbert von Chamisso**. 1832.

171. Reiterlied.
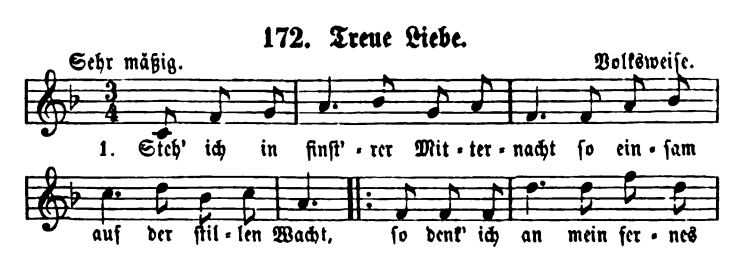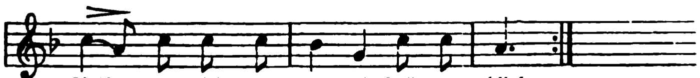


2. Du junges Gras, was stehst so grün? mußt bald wie lauter Röslein blühn; mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring ich's gleich? Dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer, bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! o Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben! **G. Herwegh.** 1841.

172. Treue Liebe.





2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, |: mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich an's Herz gedrückt! :|

3. Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemuth; mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's treue Lieb gedacht.

4. Jetzt, bei der Lampe mildem Schein, gehst du wohl in dein Kämmerlein und schickst dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern'!

5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umrungen meinst — sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut.

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'; schlaf' wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Thränen mein!

Wilhelm Hauff. 1824.

173. Treue.

Weise: Im Elsaß über dem Rheine 2c.

1. Es waren einmal drei Reiter gefang'n, gefangen waren sie; sie wurden gefangen und geführet, keine Trommel ward dabei gerühret im ganzen röm'schen Reich.

2. Und als sie auf die Brücke kam'n, was begegnet ihnen allda? |: Ein Mädchen, jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh' hin und bitte für uns!" :|

3. „„Und wenn ich für euch bitten thu', was hülfe mir denn das? Ihr zieht in fremde Lande, laßt mich wack'res Mägdelein in Schanden, — in Schanden lasset ihr mich!""

4. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

5. „„Guten Tag, guten Tag, lieb'r Herr Hauptmann mein! ich hab' eine Bitte an euch: wollet meiner Bitte gedenken und mir die Gefangnen losschenken, dazu mein'n eignen Schatz!""

6. „Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann und darf nicht sein! Die Gefangenen die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit." —

7. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor's Gefangnenhaus.

8. „Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier; ihr Gefangnen, ihr müsset sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit." —

9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein? Ein Hemd, so weiß wie Schnee. „Sieh' da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du Meiner, das soll dein Sterbekleid sein!"

10. Was zog er von seinem Fingerlein? Ein güld'nes Ringelein. „‚Sieh' da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerbeste und du Meine, das soll mein Denkmal sein!'" —

11. „Was soll ich mit dem Ringelein? was soll ich damit thun?" — „‚Leg' du es in deinen Kasten, laß es liegen, laß es ruhn, laß es rasten bis an den jüngsten Tag!'"

174. Mantellied.

1. Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt; |: hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet, wir Beide haben niemals gebebt. :|

2. Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu; du warst getreu in allen Stücken, drum laß ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch; denn wo die Fetzen 'runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel die macht' halt ein Loch.
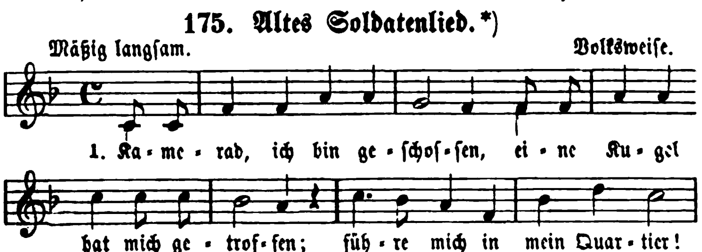
5. Und wenn die letzte Kugel kommt in's preuß'sche Herz hinein; lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben; in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei Beide bis zum Appell im Grab! Der Appell der macht Alles lebendig, da ist es denn auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'.
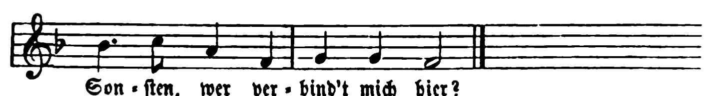
Karl v. Holtei. 1828.

175. Altes Soldatenlied.*)

Mäßig langsam. Volksweise.



*) Aus diesem Liede scheint Text und Weise des Uhland-Silcher'schen Liedes „Der gute Kamerad" hervorgegangen zu sein.



2. „Kamerad, ich kann dir nicht helfen; helf' dir der liebe Gott selber, helfe dir der liebe Gott! Morgen früh marschiern wir fort."

3. „Morgen früh um halber viere da müssen wir Soldaten marschiren, marschiren zum Thor hinaus; schönster Schatz, komm zu mir heraus!"

176. Der gute Kamerad.

Weise: Im Elsaß über dem Rheine 2c.

1. Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite |: in gleichem Schritt und Tritt. :|

2. Eine Kugel kam geflogen: gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen; er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir.

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. „Kann dir die Hand nicht geben: bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad!"

Ludwig Uhland. 1809.

177. Freundestod.

Elegisch. *W. Bethge. 1874.

1. Tief im Ge-birg auf son-ni-gem Grund, da lie-gen zwei Ge-nos-sen, al - le Bei - de auf den Tod ver - wund't, al - le Beid' in's Herz ge - trof - fen.

2. Von ferne toset das Gefecht herauf zum grünen Walde, die Schüsse knattern so regelrecht und säubern Trift und Halde.

3. Die Beiden aber lagen im Moos und schauten, treuen Blickes, in des Himmels dunkelblauen Schooß und harrten ihres Geschickes.

4. Sie liegen viele Schritte fern — das schmerzet mehr als die Wunde, sie wären bei einander so gern in der bittern Todesstunde!

5. Und mit unendlicher Liebesmüh' rücken sie näher und näher; o Bruder, stirb mir nicht so früh, ich sterbe sonst so eher.

6. Sie haben sich mit stiller Gluth in ihre Arme geschlossen, und ihre Thränen und ihr Blut in Eins zusammen flossen.

7. Sie küssen sich und schau'n sich an, der Eine und der Ander', und lächeln freundlich dann und wann, und sterben mit einander.

178. Reiters Morgengesang.

Gehalten und fest. Schwäbisch.

1. Mor-gen-roth! Mor-gen-roth! leuch-test mir zum frü-hen Tod? Bald wird die Trom-pe-te bla-sen, dann muß ich mein Le-ben las-sen, ich und man-cher Ka-me-rad! rad!
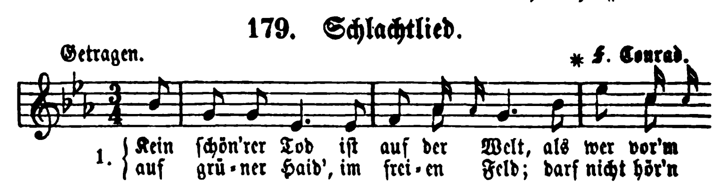
2. |: Kaum gedacht, :| war der Lust ein End gemacht! |: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab! :|
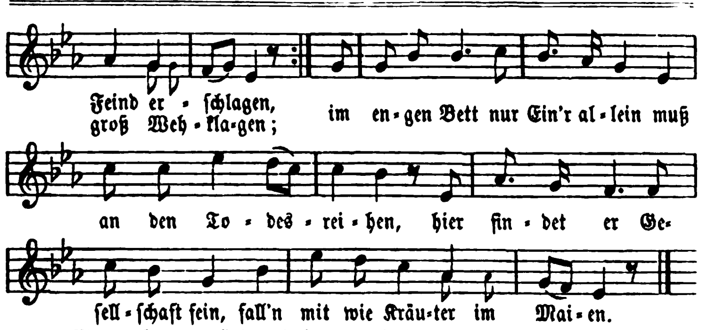
3. Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Thust du stolz mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen: sieh', die Rosen welken all'!

4. Darum still füg' ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff. 1824.

179. Schlachtlied.





2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugesetzt Leib und Blute, starb sel'gen Tod auf grüner Haid', dem Vaterland zu Gute. Kein schön'rer Tod ꝛc.

3. Mit Trommelklang und Pfeif'ngetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Haid' gefallen schön, unsterblich'n Ruhm thut er haben. Kein schön'rer Tod ist in der Welt ꝛc.

180. Jägerlied.

Froh bewegt.
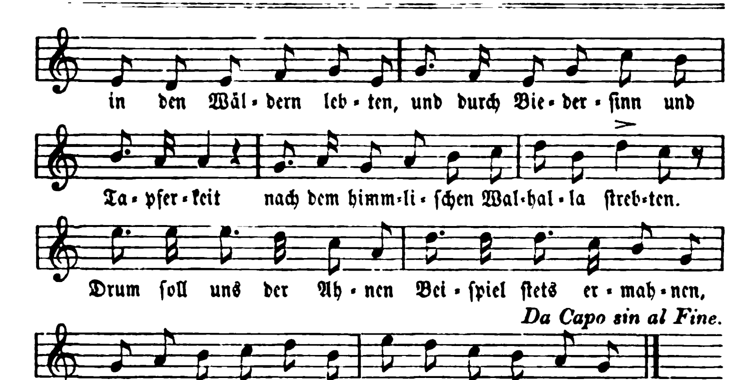
f Alle. C. M. J. Kiefer.

1. Heil dem Manne, der den grü-nen Hain des Va-ter-lan-des sich zur
Hei - math aus - er - wäh - let, den die Frei - heit und der
gold - ne Wein mit Lie - be, Muth und Fröhlich - keit be - see-let!

Fine.

Einzeln.

Lobt man doch das Glück der al - ten Zeit, da die Vä-ter stil - le



2. Niemand kann so ritterlich und frei wie der Waidmann noch sein Leben hier genießen, denn ein jeder Freund der Jägerei wird gern lieben, trinken, fechten, schießen; und da diese Freuden auch zu allen Zeiten wackre Männer freuten, kann man uns beneiden. (Alle.) Heil dem Manne rc.

3. Zwar oft sieht man auch in unsrer Hand nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen; doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland, zeigt sich stets der Ernst des freien Schützen. Wenn die Hörner schallen, und die Büchsen knallen, blüht auf Feindesleichen Freiheit deutscher Eichen. (Alle.) Heil dem Manne rc.
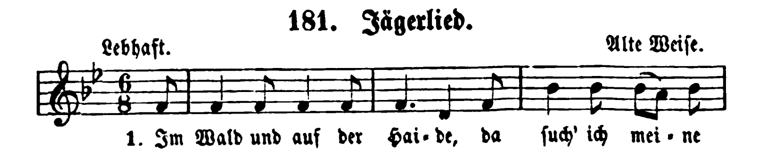
4. Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht, und der Vögel freie volle Chöre schallen, streifen lustig wir mit raschem Schritt durch die schattig grünen Wälderhallen; sinket dann die Sonne, stärkt uns neue Wonne, denn daheim im Stübchen wartet unser Liebchen. (Alle.) Heil dem Manne rc.
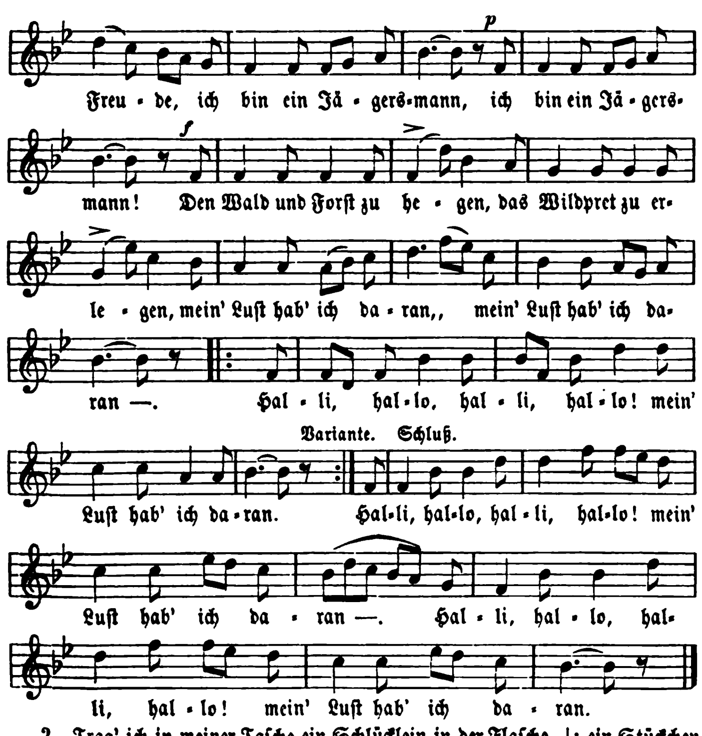
5. Darum laßt bei'm frohen Becherklang uns des jungen, frischen Jägerlebens freuen; Keinem wird es vor dem Alter bang, darf er seine Jugend nicht bereuen. Laßt die Gläser klingen und ein Vivat bringen wie dem Vaterlande, so dem Jugendstande! (Alle.) Heil dem Manne rc.

Heinrich Kiefer.

181. Jägerlied.

Lebhaft. Alte Weise.





2. Trag' ich in meiner Tasche ein Schlücklein in der Flasche, |: ein Stückchen schwarzes Brod; :| brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstreife, |: da hat es keine Noth. :| Halli, hallo 2c.

3. Im Walde hingestrecket, den Tisch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur. Halli, hallo 2c.
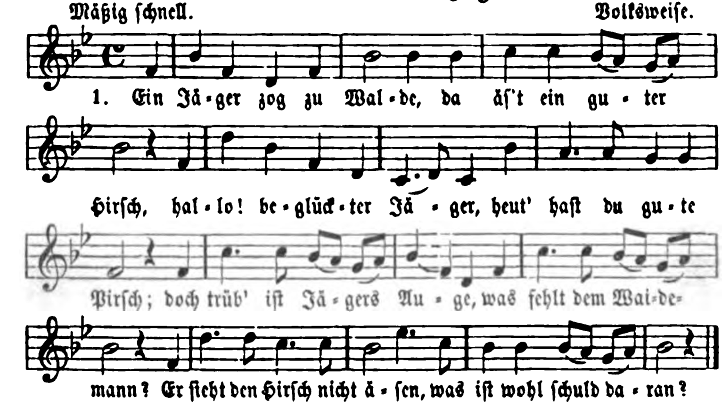
4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf' im Zickzackfluge treff' ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Pirsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid. Halli, hallo 2c.

5. Und streich' ich durch die Wälder, und zieh' ich durch die Felder einsam den vollen Tag; doch schwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht' ich dem Wilde nach. Halli, hallo 2c.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steiget, mein Tagwerk ist gethan, dann zieh' ich von der Haide zur häuslichstillen Freude, ein froher Jägersmann. Halli, hallo 2c. **Wilhelm Bornemann.** 1816.

182. Der verliebte Jäger.

Mäßig schnell. Volksweise.
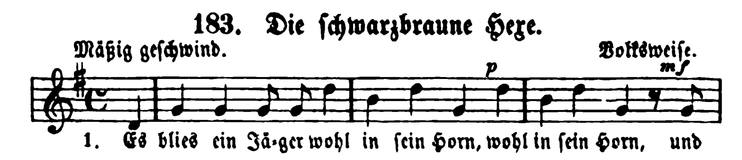


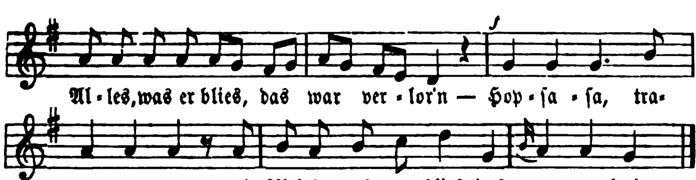
2. Er legt sich ins Gebüsche, dort balzt ein Haselhuhn; nun, Jäger, mach' dich fertig und schieße, statt zu ruhn. Doch lauscht er nicht dem Rufe, spannt leise nicht den Hahn; zu Boden sieht er traurig. Was ist wohl schuld daran?

3. Ein junges Ding, ein Mägdlein, das macht ihn taub und blind; er träumt und denkt und dichtet von nichts als jenem Kind. O Waidmann, lieber Waidmann, laß doch die Liebelei'n, denn wer das Herz verloren, der kann kein Waidmann sein!

183. Die schwarzbraune Hexe.

Mäßig geschwind. Volksweise.





2. „Soll denn mein Blasen |: verloren sein, :| viel lieber wollt' ich kein Jäger mehr sein! Hopsasa," ꝛc.

3. Er warf sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus. Hopsasa, ꝛc.

4. Ach schwarzbraun's Mädel, entspringe mir nicht! Ich habe große Hunde, die holen dich. Hopsasa, ꝛc.

5. „„Deine großen Hunde, die thun mir nichts, sie wissen meine hohen weiten Sprünge noch nicht. Hopsasa,"" ꝛc.

6. „Deine hohen weiten Sprünge die wissen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollst. Hopsasa," ꝛc.

7. „„Und sterb' ich denn, so bin ich todt, begräbt man mich unter die Röslein roth. Hopsasa, ꝛc.
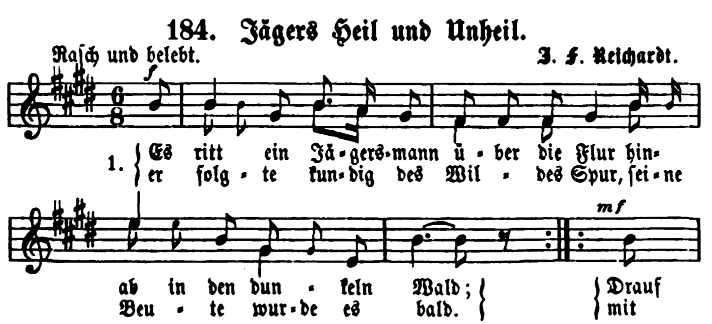
8. „„Wohl unter die Rosen, wohl unter den Klee, darunter vergeh' ich ja nimmermeh! Hopsasa,"" ꝛc.
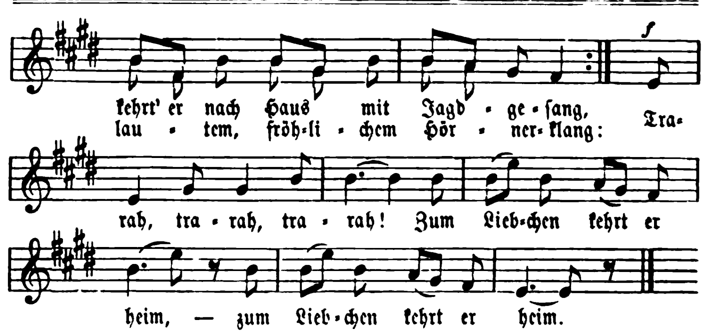
9. Es wachsen drei Lilien auf ihrem Grab, da kam ein Reiter, wollt' sie brechen ab. Hopsasa, ꝛc.

10. „„Ach, Reiter, ach laß die Lilien stahn, es soll sie ein junger frischer Jäger han! Hopsasa,"" ꝛc.

184. Jägers Heil und Unheil.

Rasch und belebt. J. F. Reichardt.
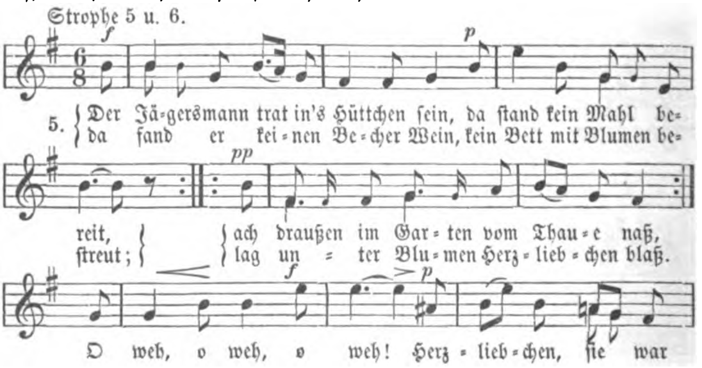


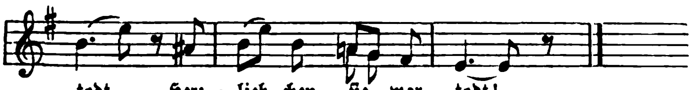


2. Herzliebchen hat ihn von fern erblickt, sie hatte bereitet das Mahl, ihr Bette war mit Blumen geschmückt, mit Weine gefüllt der Pokal. Da schloß sie an's Herz der Jägersmann, und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann; trarah trarah, trarah! an Liebchens warmer Brust.

3. Und wenn sich die Lerche vom Felde hob, ergriff er sein Jagdgeschoß, und wieder mit nach dem Walde schnob hinaus sein treues Roß. Da flog die Jagd durch Forst und Flur, da folgte der Jäger der Wildes-Spur, trarah, trarah, trarah! und dacht' an Liebchen heim.

4. Und als er einst nach Hause ritt, da war's ihm im Herzen so schwer, es war ihm, als fänd' er sein Liebchen nit, als säh' er sein Liebchen nicht mehr; wohl stimmt er an den Jagdgesang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang; trarah, trarah, trarah! Doch Liebchen hört' ihn nicht.
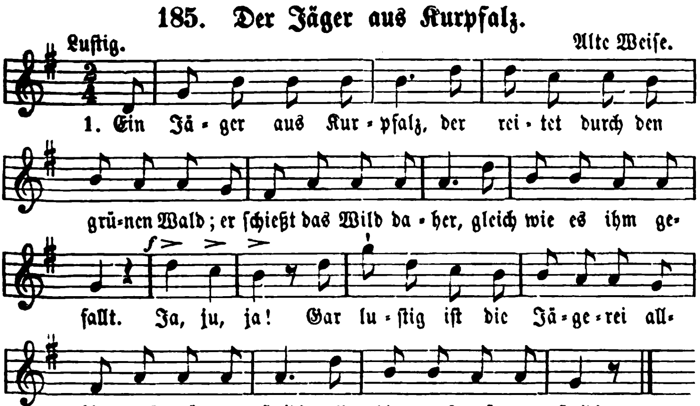




6. Da zäumt' er ab sein treues Roß und ließ es laufen frei, und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß und lud es mit tödlichem Blei. Drauf stimmt er an den Jagdgesang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang! Trarah, trarah, trarah! Und ging zum Herzliebchen heim. **Mahlmann**. 1802.

185. Der Jäger aus Kurpfalz.

Lustig. Alte Weise.



2. Auf, sattelt mir mein Pferd und legt darauf mein'n Mantelsack, so reit' ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ja, ju, ja! 2c.
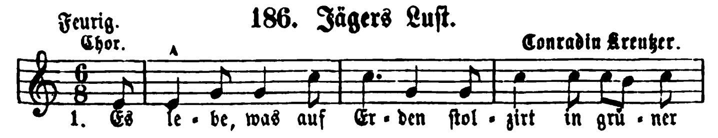
3. Des Jägers seine Lust den großen Herren ist bewußt, ja wohl, ja wohl bewußt, wie man das Wildpret schießt. Ja, ju, ja! 2c.

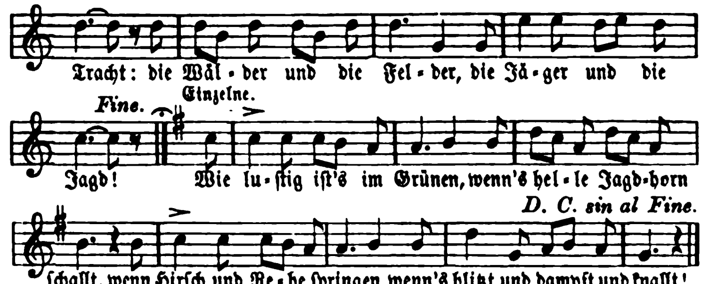
4. Wohl zwischen die Bein' da muß der Hirsch geschossen sein; geschossen muß er sein auf eins, zwei, drei! Ja, ju, ja! 2c.

5. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuk Kuckuk schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Haid'. Ja, ju, ja! 2c.

186. Jägers Lust.

Feurig.
Chor. **Conradin Kreutzer.**





2. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.
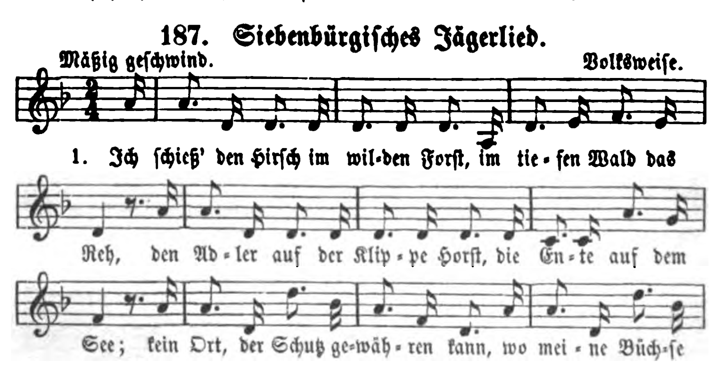
3. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Ein Wildschütz will ich bleiben, so lang' die Tannen grün; mein Mädel will ich küssen, so lang' die Lippen glüh'n. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

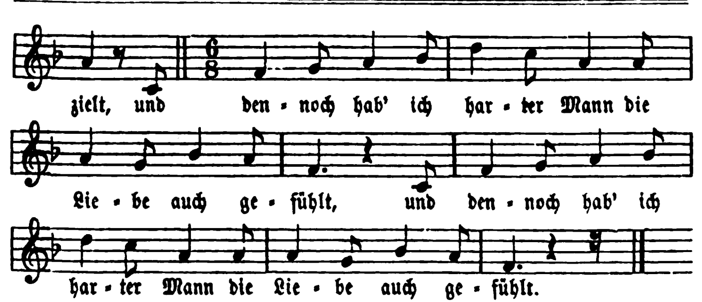
4. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier, von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc.

5. (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. (Soli.) Dann steig' ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab; im Walde will ich leben, im Wald grabt mir mein Grab! (Chor.) Es lebe, was auf Erden ꝛc. **Wilhelm Müller.**

187. Siebenbürgisches Jägerlied.

Mäßig geschwind. Volksweise.
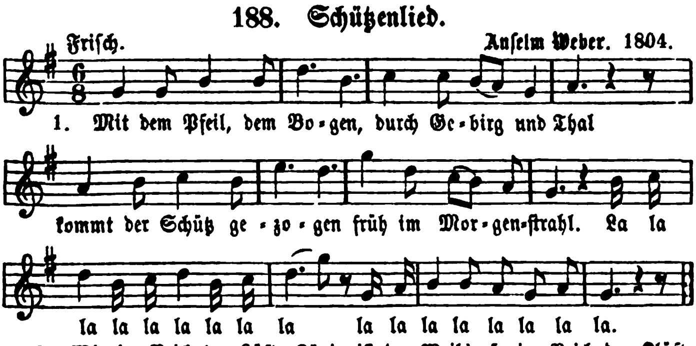




2. Kampire oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — |: und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt. :|

3. Der wilde Falk ist mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespan; der Tag geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbefleckten Hut, und dennoch schlug die Liebe mir in's wilde Jägerblut.

188. Schützenlied.

Frisch. Anselm Weber. 1804.
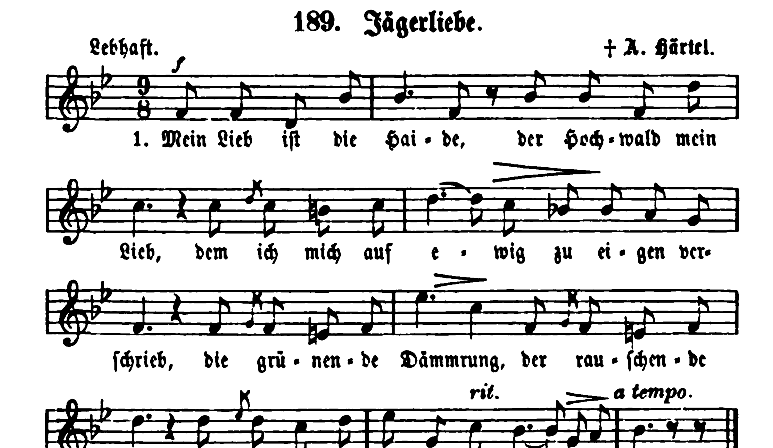


2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih', so im Reich der Klüfte herrscht der Schütze frei. La la la ꝛc.

3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da fleucht und kreucht. La la la ꝛc. Schiller. 1803.

189. Jägerliebe.

Lebhaft. † A. Härtel.



2. Das hallende Hüfthorn, der Wald ist mein Lieb, den ich mich auf ewig zu eigen verschrieb! Mein Lieb ist das Hüfthorn, das Männersinn weckt, in Bergen und Thälern den Wiederhall neckt.

3. Die sichere Büchse, der Wald ist mein Lieb, dem ich 2c. Mein Lieb ist die Büchse mit sicherem Blitz, da rettet nicht Stärke, nicht Schnelle, nicht Witz.

4. Das weidende Rehlein, der Wald 2c. Mein Lieb ist das Rehlein am sprudelnden Quell; zieh' hin nur für heute, du schlanker Gesell.

5. Mein Lieb ist die Haide, der Hochwald mein 2c. Dort raget ein Giebel, dort stehet ein Haus, da schauet ein schwarzbraunes Mägdlein heraus.
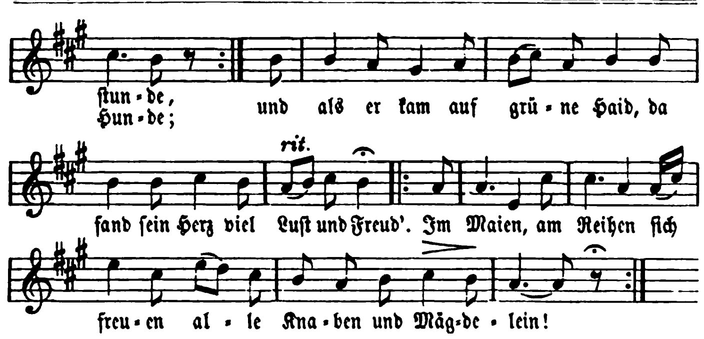
6. Mein Lieb ist die Haide, der Hochwald mein 2c. Wohl nenn' ich den Hochwald, wohl nenn' ich die Haid', doch mein' ich von Herzen die schwarzbraune Maid!

Joh. Friedrich Kind.

190. Glückliche Jagd.

Munter. Schwäbische Volksweise.
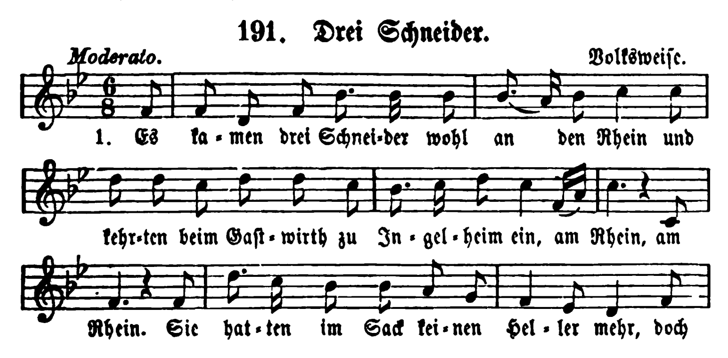




2. Der Kuckuk schreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben; da fing des Jägers Rößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht in seinem Muth: Das Jagen kann noch werden gut im Maien ꝛc.
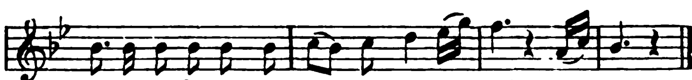
3. Der Jäger fand ein edles Wild, er ließ es nicht entschwinden; es war ein schönes Frauenbild, das sich allda ließ finden. Der Jäger dacht in seinem Sinn: In diesem Walde jag' ich hin! Im Maien ꝛc.

4. „Ich grüß' euch, Jungfrau tugendreich, gar schöne und gar feine! Was ich in diesem Wald erschleich', das muß auch werden meine!" „Ach, edler Jäger, wohlgestalt, ich bin nunmehr in eurer Gewalt!" Im Maien ꝛc.

5. Er nahm sie bei der schnee'gen Hand nach Jägers Art und Weise; er schwang sie vorne auf sein Roß, Glück zu wohl auf die Reise! Drum ist das Glück so kugelrund, deß freut sich Mancher, der mir kund. Im Maien ꝛc.

191. Drei Schneider.





2. Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld, doch waren wir weite herum in der Welt, am Rhein, am Rhein. Wir können ein Jeder ein Meisterstück, das lehren wir ihn, das bringt ihm Glück, für'n Wein, für'n Wein.

3. Ihr Bursche, ich will euer Narre nicht sein, ich bin ja der Gastwirth zu Ingelheim. Am Rhein, am Rhein! Und könnt ihr nicht Jeder ein Meisterstück, so brech' ich auch Jedem von euch das Genick, statt Wein, statt Wein.

4. Der erste nun fing einen Sonnenstrahl und fädelt' ihn ein in die Nadel von Stahl. Am Rhein, am Rhein. Er näht' ein zerbrochnes Weinglas zusamm'n, daß man auch die Naht nicht sehen kann. Im Wein, im Wein!

5. Der zweite darauf ein Mücke fing, die grade über die Nase ihm ging. Am Rhein, am Rhein. Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch, so klein es auch war, er stopfte es doch, für Wein, für Wein!

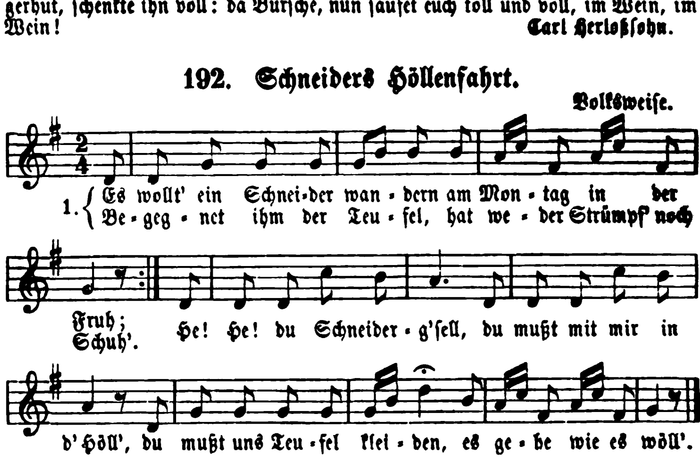
6. Der Dritte, der nahm nun die Nadel zur Hand und bohrte sie mächtig und tief an die Wand. Am Rhein, am Rhein. Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr, ich hab' es gesehn und seh's nicht mehr, beim Wein, beim Wein!

7. Der Wirth sprach: so was hab' ich noch nicht gesehn! drum soll euch, ihr Bursche, mein Dank nicht entgehn. Am Rhein, am Rhein! Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll: da Bursche, nun saufet euch toll und voll, im Wein, im Wein!

Carl Herloßsohn.

192. Schneiders Höllenfahrt.

Volksweise.



2. Sobald der Schneider in die Höll' 'nein kam, nahm er sein Ellenstab, er schlug den Teufeln die Buckel voll, die Höll' wohl auf und ab. „He! He! du Schneiderg'sell mußt wieder aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Messen, es gehe, wie es wöll'!"

3. Nachdem er all' gemessen hat, nahm er sein' lange Scheer und stutzt den Teufeln d' Schwänzeln ab, sie hupfen hin und her. „He he, du Schneiderg'sell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll'!"

4. Da zog er's Bügeleisen 'raus und warf's in's Höllenfeu'r; er streicht den Teufeln die Falten aus, sie schrieen ungeheu'r: „He he, du Schneiderg'sell, geh' du nur aus der Höll'! Wir brauchen nicht das Bügeln, es geh' halt wie es wöll'!

5. Er nahm die Pfriemen aus dem Sack und stach sie in die Köpf'; er sagt: Halt still, ich bin schon da: so setzt man bei uns die Knöpf'. „He he, du Schneiderg'sell, geh' einmal aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll'."

6. Drauf nahm er Nadel und Fingerhut und fängt zu stechen an, er näht den Teufeln d' Nasen zu, so eng er immer kann. „He, he, du Schneiderg'sell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir können nimmer schnaufen, es geh' nun, wie es wöll'!"
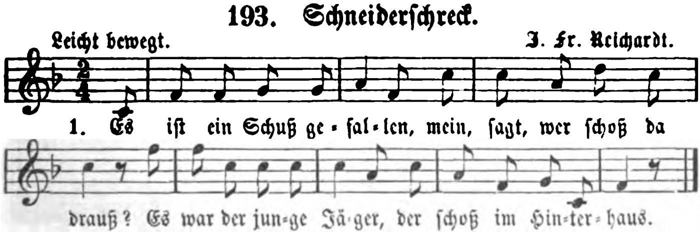
7. Drauf fängt er zu schneiden an, das Ding hat ziemlich brennt. Er hat den Teufeln mit Gewalt die Ohren abgetrennt. „He, he, du Schneiderg'sell, marschir' nur aus der Höll'! Sonst brauchen wir den Bader, es geh' nun wie es wöll'!"

8. Nach diesem kam der Lucifer, und sagt: „Es ist ein Graus! Kein Teufel hat kein' Wedel mehr, jagt ihn zur Höll' hinaus!" „He he, du Schneiderg'sell, pack' dich nur aus der Höll'! Wir brauchen keine Kleider, es geh' halt wie es wöll'!"

9. Nachdem er nun hat aufgepackt, da war ihm erst recht wohl, er hüpft und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll; ging eilends aus der Höll' und blieb ein Schneiderg'sell. Drum holt der Teufel kein' Schneider mehr, er stehl' so viel er wöll'.

193. Schneiderschreck.
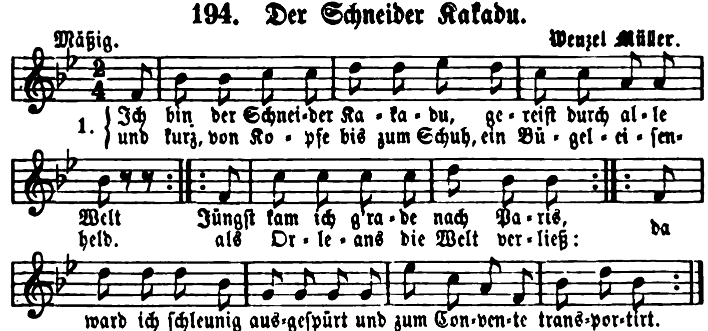
Leicht bewegt. J. Fr. Reichardt.



2. Die Spatzen in dem Garten, die machen viel Verdruß. Zwei Spatzen und ein Schneider, die fielen von dem Schuß.

3. Die Spatzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck; die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den — Dreck. Goethe.

194. Der Schneider Kakadu.
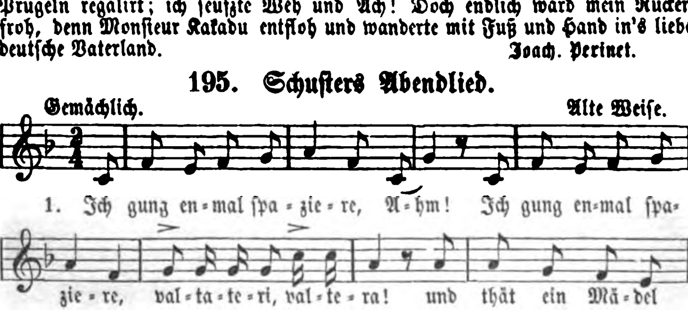


2. Hier fragt ein Krippenbeißer mich: bist du Aristokrat? Mit nichten, Freund! erwidert ich, und auch kein Demokrat: ich bin ein Mensch, der ißt und trinkt, gelassen seine Nadel schwingt; |: kurzum, du alter Schlaufuchs du, ich bin der Schneider Kakadu! :|

3. Jetzt thaten alle, Mann für Mann, die Riesenmäuler auf und riefen: legt ihm Fesseln an, sonst führt der Wind ihn auf! Vergebens wand und sträubt' ich mich; ein Helfershelfer packte mich, und um den Hals ein Eisenband, ward Kakadu in's Feld gesandt.

4. Nun ward' ich stündlich exercirt und richtig Tag für Tag mit dreißig Prügeln regalirt; ich seufzte Weh und Ach! Doch endlich ward mein Rücken froh, denn Monsieur Kakadu entfloh und wanderte mit Fuß und Hand in's liebe deutsche Vaterland. Joach. Perinet.

195. Schusters Abendlied.
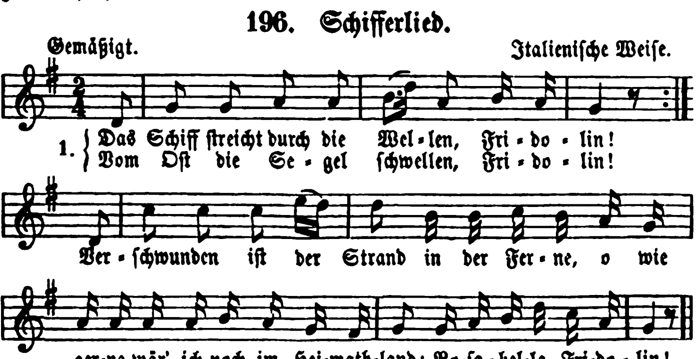




2. Sie sagt, ich sollt' sie küsse, Ahm! valtalteri, valtera! es braucht's Niemand zu wisse, aha!

3. Sie sagt, ich sollt' sie nehme, Ahm! valtalteri, valtera! sie macht mir's recht bequeme, aha!

4. Der Sommer ist gekomme, Ahm! valtalteri, valtera! ich hab' sie nicht genomme, aha!

196. Schifferlied.

Gemäßigt. Italienische Weise.



2. Ihr dunkelblauen Wogen, wo kommt ihr hergezogen? — Kommt ihr vom fernen Strand? Laßt sie rollen, denn sie sollen noch zurück zum Heimathland.

3. Und bei der Welle Rauschen wird sie am Ufer lauschen: — o dann eilet hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir.

4. Mag ich auf Wellen schwanken, sind immer die Gedanken bei dir im Heimathland; was ich singe, das erklinge bis hinüber an den Strand!

5. Wenn hoch die Wogen brausen und wild die Stürme sausen, dann denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich.
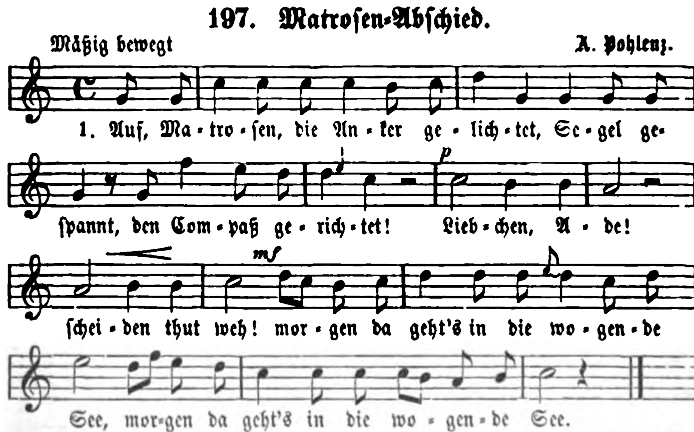
6. Was ich jetzt fern muß singen, bald soll dir's näher klingen. Meine Fahrt ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'!

Braßler. (1820.)

Anmerkung: Ein froher Wanderer, dem die Weise wohlgefiel, setzte hinzu:

Auf allen meinen Reisen thät sich der Spruch beweisen: verschwunden ist das Geld aus dem Beutel, ach wie eitel ist doch Alles in der Welt!

197. Matrosen-Abschied.
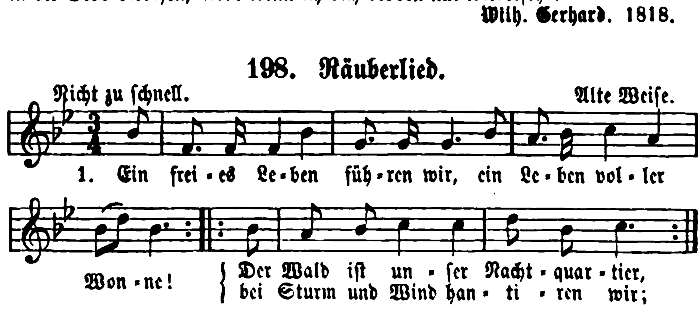


2. Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiff' an Klippen zerschellen, in Sturm und Schnee wird mir so weh. |: daß ich auf immer vom Liebchen geh'. :|

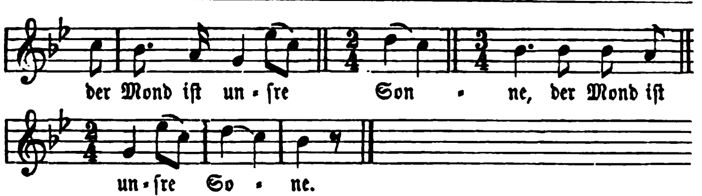
3. Einen Kuß von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, weh'! wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'!

4. Doch seh' ich die Heimath nicht wieder, reißen die Fluten mich nieder tief in die See: Liebchen, Ade! wenn ich dich droben nur wiederseh'!

Wilh. Gerhard. 1818.

198. Räuberlied.
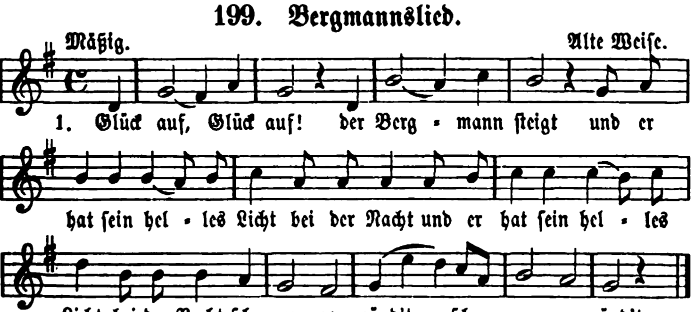




2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei masten Pachtern morgen; da gibt's Ducaten, Bier und Wein! Für's Uebrige da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

3. Und haben wir im Traubensaft die Gurgel ausgebadet, so trinken wir voll Muth und Kraft und mit dem Schwarzen Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

Friedrich Schiller.

199. Bergmannslied.
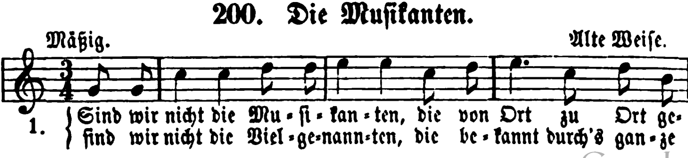


2. Hat's angezünd't: es gibt ein'n Schein, |: und damit so fahren wir (bei der Nacht) :| ins Bergwerk 'nein.

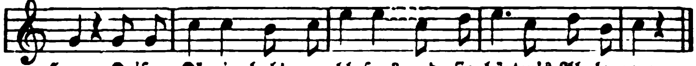
3. Die Bergleut' sein so hübsch und fein; sie grab'n das feinste Gold aus Felsenstein.|

4. Der Eine gräbt Silber, der Andre Gold; und dem schwarzbraunen Mädelein, dem sein sie hold. —

200. Die Musikanten.
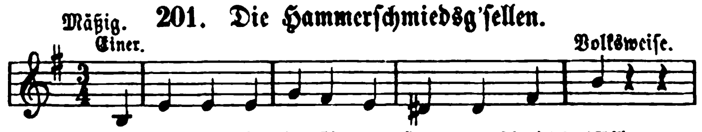






2. In Paris bei der Josephine, sind wir bene hoch gewurnt; *) einer bluß die Vigoline und der Andre strich das Hurn. O wie klung das doch so grade, und wie hat sich's ausgedruckt! an der Thüre der Soldate hat's uns bene angespuckt.

3. Hab'n auch noch apart'ge Lieder in uns' ollen Kuffer da, en's uf eene olle Fiedel, en's uf eene olle Fra **), en's uf Paradieses Plätzel, en's uf's Bajonettenspiel, en's uf's Schnäpsel, en's uf's Schätzel, en's uf eenen Besenstiel.
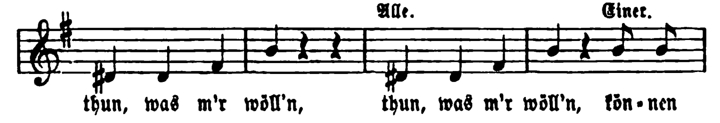
201. Die Hammerschmiedsg'sellen.

Mäßig.

Volksweise.









*) gewürdigt. **) Frau.

2. Der Schuster, der Schneider, der Webersgesöll, die da scheuen das Feuer das Lederschurzföll.

3. M'r seins Demokrat'n, sein ultramontan, dos dos geht jo koan Moaster, kone Moastrin wos on, Moastrin wos on, kone Moastrin wos on.

4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerschnaps, ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapps.

5. Was will denn die lumpige Hörbörgswirthschaft, m'r schlag'n d' Stühl' z'samm'n, schlagen d' Bänk' z'samm'n, schlagen All's z'samm'n mit Kraft!

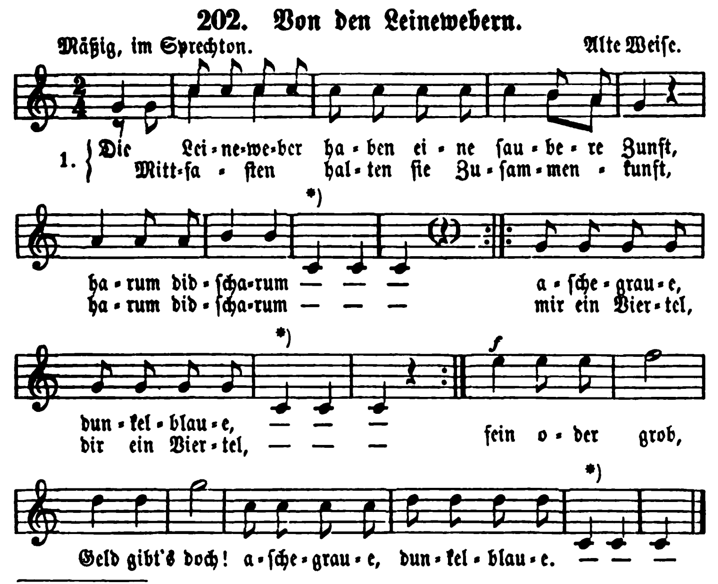
6. Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei: Es es is jo koan Handwerk wie unsres so frei, wie unsres — so — frei!

7. Blaumontag, Blaudienstag, dos ist uns grod eins, wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hab'n, wemm'r 'n Rausch hob', hommer keins.

8. M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was m'r wöll'n.

202. Von den Leinewebern.

Mäßig, im Sprechton. Alte Weise.



*) Mit den Füßen stampfen: „tschum, tschum, tschum" oder „poch, poch, poch!"

2. Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein, harum didscharum — das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein. Harum didscharum — aschegraue 2c.
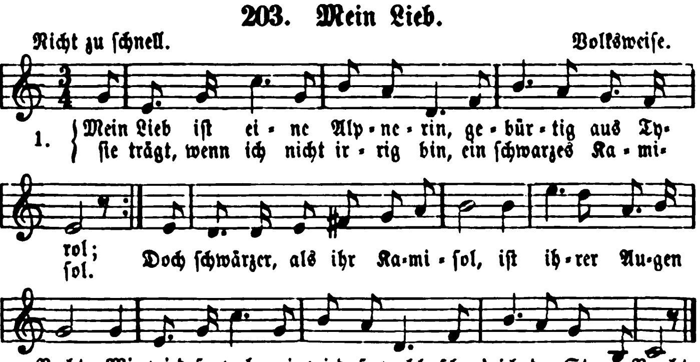
3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, harum didscharum — der nicht sechs Wochen lang hungern kann. Harum didscharum — aschegraue 2c.

4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, harum didscharum — drauf fahren sie die Mücken und die Fl— drein. Harum didscharum — aschegraue 2c.

5. Die Leineweber machen eine zarte Musik, harum didscharum — als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück. Harum didscharum — aschegraue 2c.

203. Mein Lieb.

Nicht zu schnell. Volksweise.
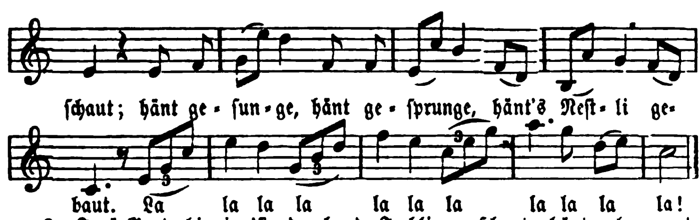


2. Sie singt auf hohen Bergen dort und singt ein schönes Lied; ich lausche emsig jedem Wort und werde gar nicht müd'. Sie singt und singt nun immerfort bis Sonnenuntergang; ich labe mich an jedem Wort, an ihrem Zaubersang'!

3. Ich möcht' mein ganzes Leben lang belauschen, was sie singt; denn ihre Worte sind Gesang, der jeden Schmerz bezwingt! Die Berge hören sie von fern, und stimmen oft mit ein; drum möcht' ich für mein Leben lang der Berge Echo sein!

204. Schweizerlied.

Mäßig bewegt. Volksweise.





2. In ä Garte bin i g'stande, ha de Imbli zugeschaut; hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut.

3. Uf d' Wiese bin i gange, lugt i Summer-Vögle an; hänt gesoge, hänt gefloge, gar z'schön hänt's gethan.

4. Und da kummt nu der Hansel und da zeig' i em froh, wie sie's mache, und mer lache und mache's au so. Goethe.

Nach einem Volksliede in der Gegend der Wengernalp.

205. Tyrolerlied.

Nicht schnell. Volksweise.

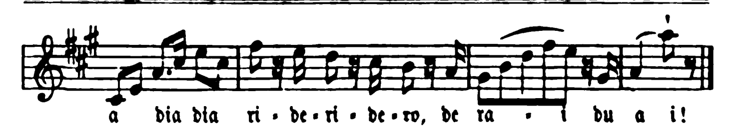
1. Wenn der Schnee von der Al - ma we - ga geht, und im

Früh - jahr wie - der Al - les grün da steht, wenn ma

hört die Kuh - la lau - ta und die Kal - ba nah - na,

gehn wir auf - i auf die Alm. Du - di - o - a - -

ri - de - ri - de - ro, ri - de - ri - de - ro, ri - de - ri - de - ro,
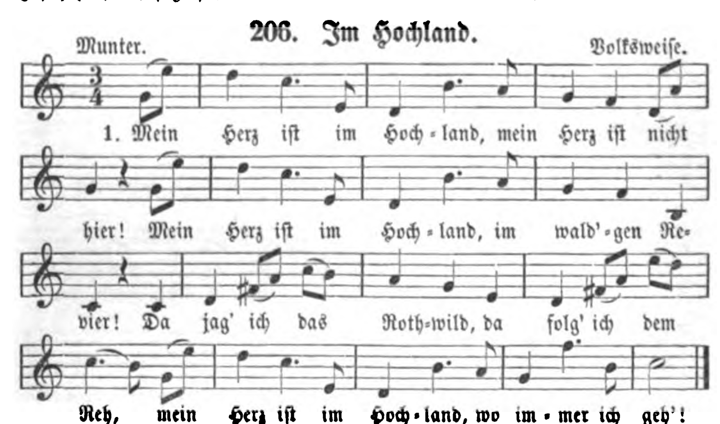


2. 's ist a Freud, wenn ma sieht die Sonn' aufgehn, wenn ma höret alle Vögla singen schön, und wenn dort im dichten Moos der Kuckuck schreit, so glaubt es, Leute, 's ist a wahre Freud'. Dudioarideridero, rideridero 2c.

3. Kuh und Kalba sieht ma lustig umaspring'n, und daneben hört ma schöne Senn'rin sing'n, und da denk i mir, es hilft halt nix dafür, i geh halt nimmer, nimmer weg von hier. Dudioarideridero, rideridero 2c.

4. Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübsche Lied'l singt, und der Gamsbock lustig über'n Stiegel springt, und das Kalb läuft nachi nach der Mutterkuhe: geh' jetzt heim, sagt sie, mein lieber Bue. Dudioarideridero, rideridero 2c.

206. Im Hochland.



2. Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß zieh'n! Du Wiege von Allem, was stark und was kühn! Doch wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn!

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch Felder ihr tost!

4. Mein Herz ist im Hochland, 2c. (wie Str. 1.)

Nach dem Englischen des Rob. Burns, von Ferd. Freiligrath.

207. Schweizerbub'.
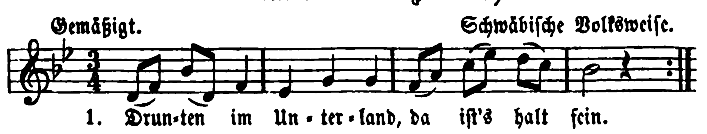
Mäßig schnell. Volksweise.
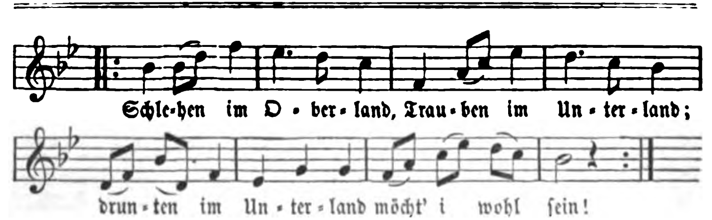
1. Bin i net a lust'-ger Schweizer-bub', hab' im-mer fro-hen Muth, wer's mir net glau-ben will, schwei-ge gleich still. Zieh' mit der Son-ne aus, komm' mit de Stern' nach Haus, Schweizer-bub', Schweizer-bub', hör' di ja so gern. *a tempo.* Di-ri-di-dui-da, dui-da, dui-da ri-da-dui-da, dui-da ho-di-ri-do.

2. Wenn i blas' auf meinem Hirtenhorn, folgt mi mei lieba Heerd'; hin und her führ' i's wohl, drob'n auf der Alm. Wenn i zur Sennhütt komm, jodl' i mei diridom. D'Sennrin ruft: „Lust'ger Bub', wo bleibst du so lang?!" Diri-di-dui-da 2c.

208. Unterländers Heimweh.

Gemäßigt. Schwäbische Volksweise.





2. |: Drunten im Neckarthal, da ist's halt gut. :|: Ist mer's da oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten guts Blut. :|
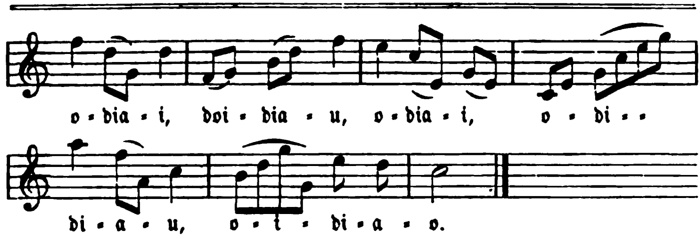
3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm; oben sind d'Leut' so reich d'Herzen sind gar net weich, b'sehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut' arm, aber so froh und frei, und in der Liebe treu; — drum sind im Unterland d'Herzen so warm. Gottfried Weigle.

209. Der Jodelplatz.

Nicht zu schnell. Volksweise.

1. Z'nächst bin i halt gan-ge ü-ber's Ber-gel im Wald und da g'freut's mi zu woh-ne, weil's Jo-deln schön hallt, weil's Jo-deln schön hallt, im stock-fin-stern Wald, und a Dien-del dort hü-tet, das mer gar so gut g'fallt. *dolce.* Di-ri doi-dia-u,



2. Das mer gar so gut g'fallt, wie koi andre so bald, und schön schwarzauget ist und net z' jung und net z' alt, und net z' jung und net z' alt, und net z' groß und net z' klein, und i mocht' halt koi andre, als nur die grad' allein. Diri ꝛc.

3. Als nur die grad' allein, und koi andre auf der Welt, hätt' se net so viel Kühe und no so viel Geld. Jetzt Diendl vom Wald, geh', sei net so kalt, nimm de z' samm' und sag's außer, ob mein Lieb' dir net gefallt. Diri ꝛc.
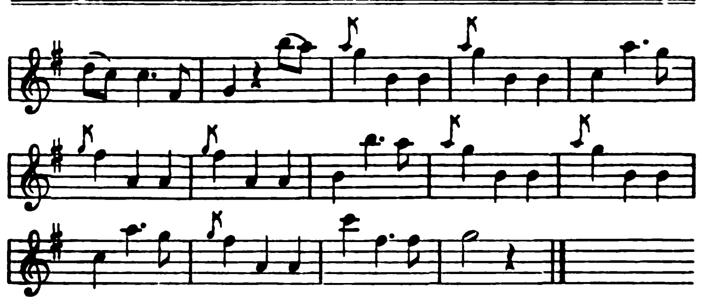
Tyroler Volkslied.

210. Z' Lauterbach.

Walzerbewegung. Volksweise.

1. Z' Lau - ter - bach hab' i mein'n Strumpf verlor'n, Strumpf verlor'n, oh - ne Strumpf geh' i nöt hoam, geh' i halt wie - der nach Lau - ter - bach, Lau - ter - bach, kauf' mir an Strumpf zu dem oan.

Jodler.



2. Z'Lauterbach hab' i mein Herz verlor'n, ohne Herz kann i nöt leb'n, muß i bald wieder nach Lauterbach, 's Dirndel soll's seini mir geb'n!

3. Vater, wann gibst du mir's Heimathli, wann laßt du mir's überschreib'n? 's Dirndel wachst auf, als wie 's Gramatli, will nöt mehr lediger bleib'n.

4. s' Dirndel hat schwarzbraune Aeugeln, nett, wie a Täuberl schaut's her; wenn i beim Fenster an Schnapler thu', kommt sie ganz freundlich daher.

Andere Lesart.

1. In Lauterbach hab' i mein'n Strump verlor'n, und ohne Strump geh' i nit heim. Drum geh' i erst wieder nach Lauterbach rein und hol' mir mein Strump zu mein Bein.
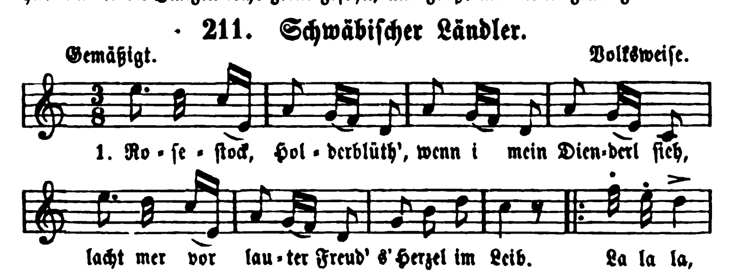
2. In Lauterbach hab' i mein Schuherl vertanzt; ohn' Schuher geh' i nit nach Haus; da steig' ich dem Schuster zum Fenster hinein und hol' mir ein'n neuen heraus!
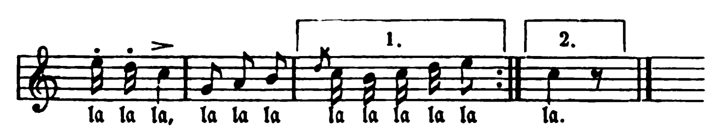
3. In Lauterbach hab' i mein Herzel verlor'n, ohn' Herzel, da geh' i nit heim. Drum geh' i erst wieder nach Lauterbach rein und hol' mir ein Herz zu mein'm Kein'm.

4. Bin alle mein Lebtag nit traurig gewest und bin a zum Trauern zu jung: hab' immer die Jungen recht gerne gesehn, und große und kleine genung!

211. Schwäbischer Ländler.

Gemäßigt. Volksweise.





2. G'sichterl wie Milch und Blut, 's Dienderl ist gar so gut, um und um dockerlnett, wenn i 's no hätt'! La la la ꝛc.

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl so hurtig g'schwind, 's tanzt wie der Wind. La la la ꝛc.

4. Wenn i in's dunkelblau funkelhell Augerl schau, mein' i, i schau' in mein Himmelreich 'nei. La la la ꝛc.

212. Tyroler Ständchen.

Ländlermäßig. Volksweise.

1. Bin aus- und ein - gan-ga im gan - za Ty - rol; wie g'fall' mer die bay - ri - sche Mäd - le so wohl! Ei Mäd-le, dei Ju - gend, dei schö - ne Ma - nier, dei kreuz-bra - ve Tu - gend hat mi herg'führt zu dir, dei kreuz-bra - ve Tu - gend hat mi her - g'führt zu dir.

2. Blondkopfet, Blauauget, a Rösle im G'sicht, i kann der net feind sein, weil gar so nett bist. Je höher der Kirchthurm, desto schöner das G'läut, |: je weiter zum Dirndel, desto größer ist d'Freud'. :|

3. Und wenn du mit dein'm Herzle so neidig willst sein, so nimm a Papierle, und wickel's drein nei, und thu's in a Schachtel, und bind' es fest zu, so kommt dir kei Lebtag kei Mensch net derzu.

213. Der Alpenhirt.

Mäßig bewegt. Österreichische Volksweise. (1819.)
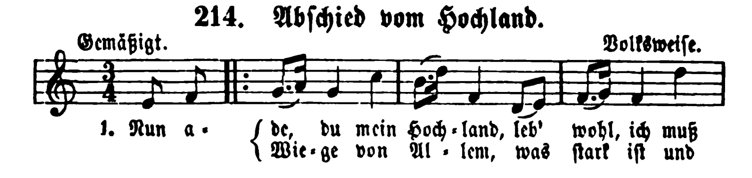
1. Dort hoch auf der Al - pe da ist mei - ne Welt, da
wo's mir auf Er - den am be - sten ge - fällt: da
duf - ten die Kräu - ter, da mur - melt der Quell, da
klin - gen die Glöck - lein so lu - stig und hell, juch-
he! so lu - stig und hell.

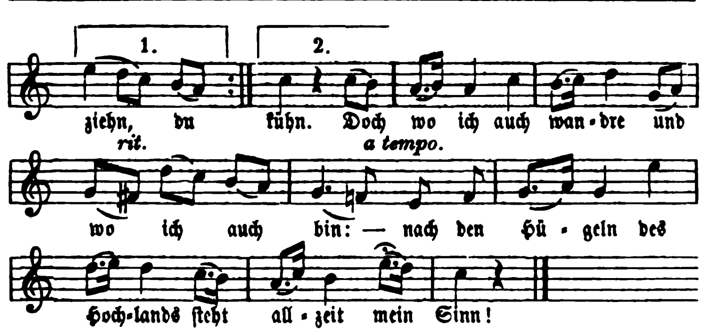
2. Da schau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch, und athme der Bergesluft stärkenden Hauch; da weiß ich von keinem Gelärm' und Geschrei, und spiel' einen Ländler auf meiner Schalmei, juchhe! auf meiner Schalmei.

3. Und treibt mich der Winter hinunter in's Thal, dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal! Der Sommer der bringt mich zur Alpe zurück: da droben ist Alles, mein Leben, mein Glück, juchhe! mein Leben, mein Glück!

H. Hoffmann von Fallersleben. 1848.
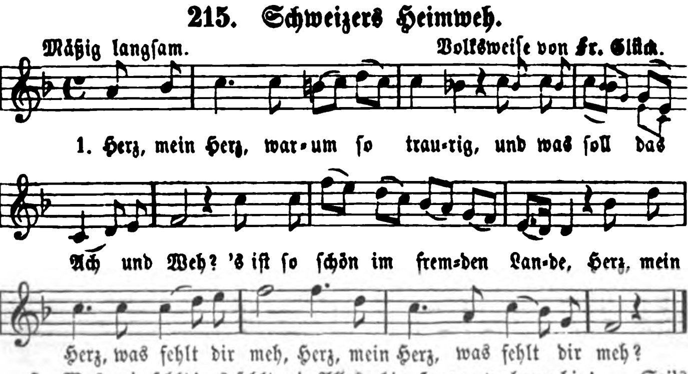
214. Abschied vom Hochland.





2. Lebet wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du schlummernder See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, und ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost. Ferdinand Freiligrath.

215. Schweizers Heimweh.



2. „Was mir fehlt! es fehlt mir Alles, bin so gar verloren hie! — Sei's auch schön im fremden Lande, |: doch zur Heimath wird es nie!“ :|

3. „In die Heimath möcht' ich wieder, aber bald, du Lieber, bald! Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter, möcht' zu Berg und Fels und Wald!“

4. „Möcht' die Firsten wieder schauen und die klaren Gletscher dran, wo die flinken Gemslein laufen und kein Jäger vorwärts kann!“

5. „Möcht' die Glocken wieder hören, wenn der Senn' zu Berge treibt, wenn die Kühe freudig springen und kein Lamm im Thale bleibt!“

6. „Möcht' auf Flüh' und Hörner steigen, möcht' am heiter-blauen See, wo der Bach vom Felsen schäumet, unser Dörflein wiedersehn!“

7. „Wiedersehn die braunen Häuser, und vor allen Thüren frei Nachbarsleut', die freundlich grüßen, und in's lust'ge Dörflein heim!“

8. „Keiner hat uns lieb hier außen, keiner freundlich gibt die Hand, und kein Kindlein will mir lachen wie daheim im Schweizerland!“

8. „Auf und fort! und führ' mich wieder, wo ich jung so glücklich war! Hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden, bis in meinem Dorf ich bin!“ —
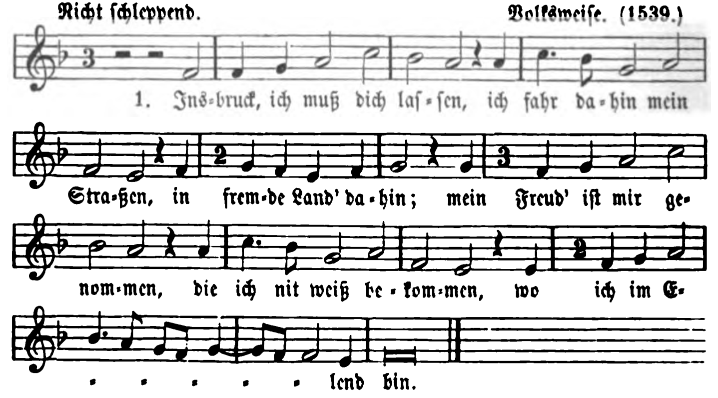
10. Herz, mein Herz! in Gottes Namen; 's ist ein Leiden; gib dich drein! Will es Gott, so kann er helfen, daß wir bald zu Hause sein! —

(Ursprünglich im Berner Dialekt gedichtet; von **Johann Rudolph Wyß** dem Jüngern, geb. 1781, † 1830.)



216. Abschied von Insbruck.
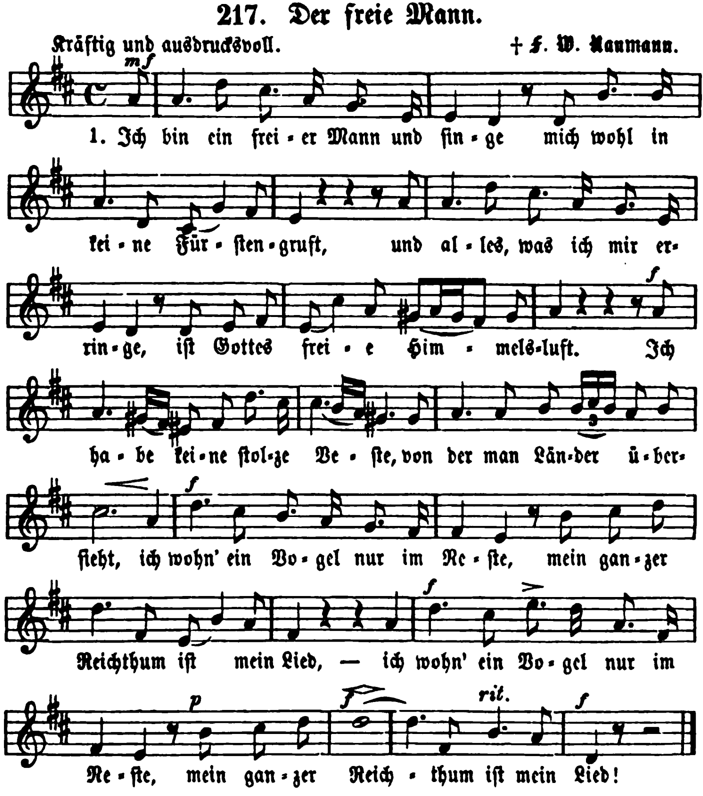
Nicht schleppend. Volksweise. (1539.)



2. Groß Leid muß ich jetzt tragen, das ich allein thu' klagen dem liebsten Buhlen mein; ach Lieb' nun laß mich Armen im Herzen dein erbarmen, daß ich muß dannen sein!

3. Mein Trost ob allen Weiben! Dein thu' ich ewig bleiben, stät, treu, der Ehren frumm; nun müß dich Gott bewahren, in aller Tugend sparen, bis daß ich wieder kumm!

217. Der freie Mann.



2. Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne, und ich aus meiner höchstens Wein: mein einzig Gold die Morgensonne, mein Silber all der Mondenschein! Färbt sich mein Leben herbstlich gelber, kein Erbe, der zum Tod mir rieth; denn meine Münzen prägt' ich selber, mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

3. Gern' sing' ich Abends zu den Reigen, vor Thronen spielt' ich niemals auf; ich lernte Berge wohl ersteigen, Paläste komm' ich nicht hinauf; indeß aus
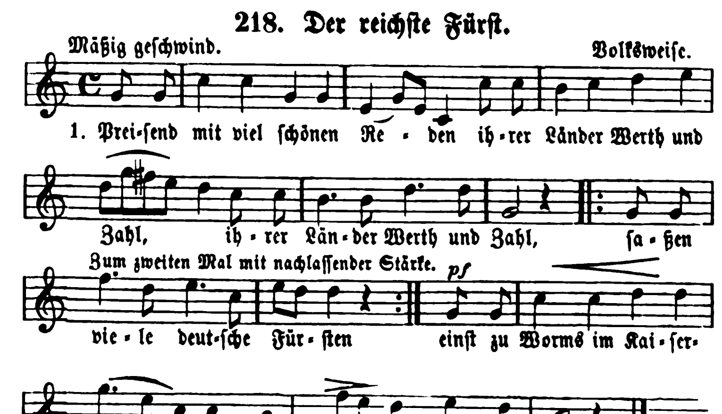
Moder, Sturz und Wettern sein golden Loos so mancher zieht, spiel' ich mit leichten Rosenblättern; mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

4. Nach dir, nach dir steht mein Verlangen, o schönes Kind, o wärst du mein! Doch du willst Bänder, du willst Spangen, und ich soll dienen gehen? Nein! Ich will die Freiheit nicht verkaufen, und wie ich die Paläste mied, laß ich getrost die Liebe laufen, mein ganzer Reichthum sei mein Lied.

G. Herwegh.

218. Der reichste Fürst.

Mäßig geschwind. Volksweise.



2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, |: ist mein Land und seine Macht, :|: Silber hegen seine Berge :|: wohl in manchem tiefen Schacht. :|

3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Churfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edlen Wein!

4. Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Bayern, sprach, schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.

5. Eberhard, der mit dem Barte, Würtembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer;
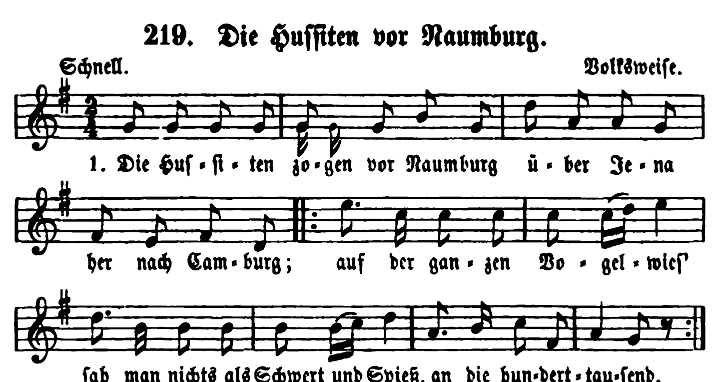
6. Doch ein Kleinod hält's verborgen: — daß in Wäldern, noch so groß, ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schooß.

7. Und es rief der Herr von Sachsen, der von Bayern, der vom Rhein: Graf im Bart! ihr seid der reichste, euer Land trägt Edelstein!

Justinus Kerner. 1826.

219. Die Hussiten vor Naumburg.

Schnell. Volksweise.



2. Als sie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durst that weh und ein einzig Loth Kaffee kam auf sechszehn Pfenn'ge.

3. Als die Noth nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Lehrer von der Schul sann auf Rettung und verfiel endlich auf die Kinder.

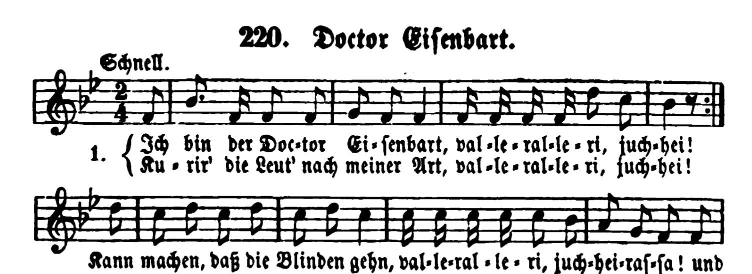
4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakriren.

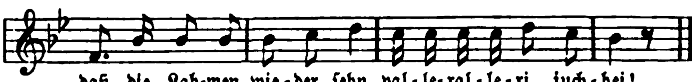
5. Dem Prokopen thät' es scheinen, Kirschen kauft' er für die Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandirte: Rechts um kehrt! hinterwärts von Naumburg.

6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: das Naumburger Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Victoria! Seyfferth.

220. Doctor Eisenbart.

Schnell.





2. Zu Wimpfen accouchirte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich: dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick, die Mutter starb zum guten Glück.

3. Zu Potsdam trepanirte ich den Koch des großen Friederich: ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf, gestorben ist der arme Tropf.

4. Zu Ulm kurirt' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann; er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

5. Des Küsters Sohn in Duldedum dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

6. Sodann dem Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß. Wohl ihm! er ist die Juden los.

7. Es hatt' ein Mann in Langensalz ein'n zentnerschweren Kropf am Hals: den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu, Probatum est, er hat jetzt Ruh'.

8. Zu Prag da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib; der letzte war ihr Leichenstein; sie wird wohl jetzt kuriret sein.

9. Jüngst kam ein reicher Handelsmann auf einem magern Klepper an; es war ein Schacherjud' aus Metz: ich gab ihm Schinken für die Krätz'.

10. Vor Hunger war ein alter Filz geplagt mit Schmerzen an der Milz: ich hab' ihn Extrapost geschickt, wo theure Zeit ihn nicht mehr drückt.

11. Heut' früh nahm ich ihn in die Kur, just drei Minuten vor zwölf Uhr; und als die Glocke Mittag schlug, er nicht mehr nach der Suppe frug.

12. Ein alter Bau'r mich zu sich rief, der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief: ich hab' ihn gleich zur Ruh' gebracht, er ist bis heute nicht erwacht.

13. Zu Wien kurirt' ich einen Mann, der hatte einen hohlen Zahn: ich schoß ihn 'raus mit dem Pistol, ach Gott! wie ist dem Mann so wohl!

14. Mein allergrößtes Meisterstück das macht' ich einst zu Osnabrück: Podagrisch war ein alter Knab'; ich schnitt ihm beide Beine ab.

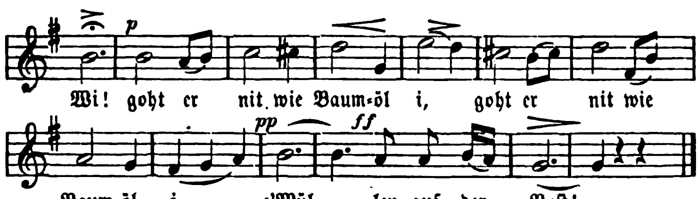
15. Vertraut sich mir ein Patient, so mach' er erst sein Testament; ich schicke Niemand aus der Welt, bevor er nicht sein Haus bestellt.

16. Das ist die Art, wie ich kurir', zwiwelewick bum bum, sie ist probat, ich bürg' dafür, zwiwelewick bum bum; daß jedes Mittel Wirkung thut, zwiwelewick juchheirassa, schwör' ich bei meinem Doctorhut, zwiwelewick bum bum!

221. Der Schwarzwälder im Breisgau.

Launig. † H. Marschner.





2. Z'Bürglen uf der Höh', nei, was cha me seh! o, wie wechsle Berg und Thal, Land und Wasser überall, z'Bürglen uf der Höh'!

3. Z'Stauffen uffem Märt hen sie, was ma gehrt! Tanz und Wi und Lustberkeit, was eim numme 's Herz erfreut, z'Stauffen uffem Märt!
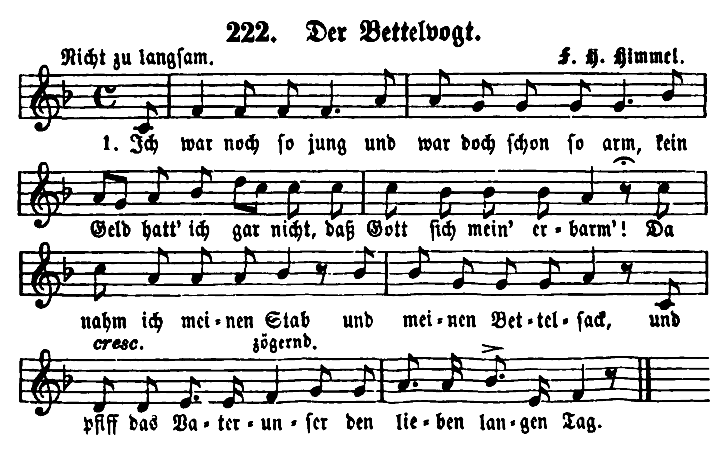
4. Z'Friberg in der Stadt, suser isch's und glatt, riche Here, Geld und Guet, Jumpfere wie Milch und Bluet, z'Frieberg in der Stadt.

5. Woni gang und stand, wärs e lustig Land. Aber zeig mer, was de witt, numme näumis findi nit in dem schöne Land.

6. Minen Auge gefallt Herischried im Wald. Woni gang, so denki dra, 's chunnt mer nit uf d'Gegnig a z'Herischried im Wald.

7. Imme chleine Hus wandlet i und us — gelt, de meinsch, i sag der wer? 's isch e Sie, es isch kei Er, imme chleine Hus. **Johann Peter Hebel.**

222. Der Bettelvogt.



2. Und als ich kam vor Heidelberg hinan, da packten mich die Bettelvögt von hint'n und vorne an; der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn: ei, ihr verfluchten Bettelvögt, so laßt mich ungeschorn!—

3. Und als ich kam vors Bettelvogt sein Haus, da guckt der alte Spitzbub zum Fenster just heraus. Ich dreh' mich gleich herum und seh' nach seiner Frau! ei, du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!

4. Der Bettelvogt, der faßt wohl einen grimmen Zorn, er läßt mich ja werfen in tiefen, tiefen Thorn: in tiefen, tiefen Thorn bei Wasser und bei Brot; ei, du verdammter Bettelvogt, krieg' du die schwere Noth! —
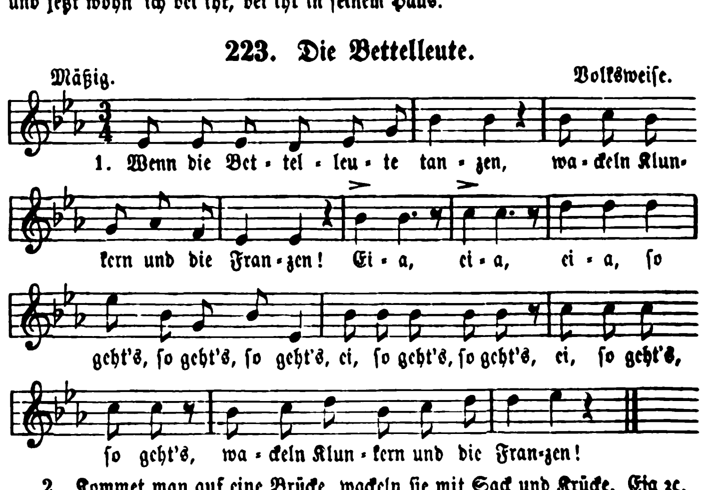
5. Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist, sollt ihr ihn nicht begraben wie jeden andern Christ; lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot, wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

6. Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist todt; dort hängt er schon am Galgen ganz schwer und voller Noth; in der vergangnen Woch', am Dienstag halber neun, da haben's ihn gehangen in Galgen fest hinein.

7. Er hätt' die arme Frau beinahe umgebracht, weil sie mich armen Schelmen so freundlich angelacht. In der vergangnen Woch' sah er noch hier heraus, und jetzt wohn' ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

223. Die Bettelleute.

Mäßig. Volksweise.
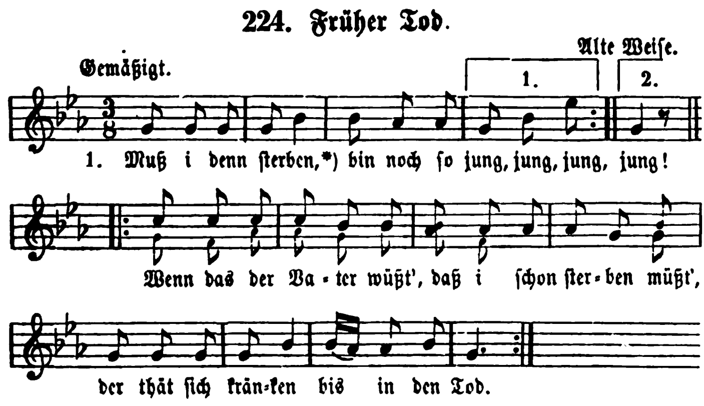


2. Kommet man auf eine Brücke, wackeln sie mit Sack und Krücke. Eia 2c.
3. Kommt ein Bauer vor die Thüre, stehen gleich ein Stücker Viere. Eia 2c.
4. Kommen sie in eine Schenke, spring'n sie über Tisch und Bänke. Eia 2c.

5. Haben sie nun ausgesauset, nun so wird alsdann geschmauset. Eia rc.
6. Eingemachte Kalbsgesichte sind das erste Leibgerichte. Eia rc.
7. Dann so gibt es Stiefelknechte und den Schwängel von dem Hechte. Eia rc.
8. Ferner gibt es harte Eier und Salat noch für zwei Dreier rc.
9. Endlich kommen Frösch' und Kröten; sein mer fertig, woll'n mer beten. Eia rc.
10. Kommt der Bettelvogt gelaufen, eilen wir davon mit Schnaufen. Eia rc.

224. Früher Tod.

Alte Weise.

Gemäßigt.



2. Muß i denn sterben, bin noch so jung! Wenn das die Mutter wüßt', wenn das die Schwester wüßt', thäten sich härmen bis in den Tod.
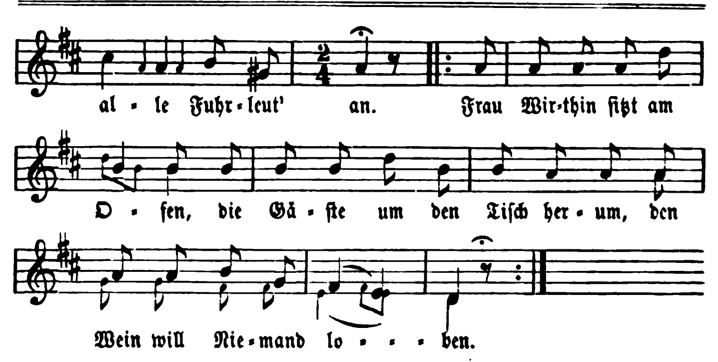
3. Muß i denn sterben, bin noch so jung! Wenn das mei Mädel wüßt', daß i schon sterben müßt', es thät' sich kränken bis in den Tod.

225. Wirthshaus an der Lahn.

Mäßig geschwind. Alte Weise.



*) Jüngere Lesart: „Stiefel muß sterben."



2. Frau Wirthin hat 'nen braven Mann, der spannt den Fuhrleuten selber an, er hat vom allerbesten Ulrichssteiner Fruchtbranntwein und setzt ihn vor den Gästen.

3. Frau Wirthin hat 'ne brave Magd, die sitzt im Garten und rupft Salat; sie sitzt wohl in dem Garten, bis daß die Glock' zwölfe schlägt, und wart't auf die Soldaten.
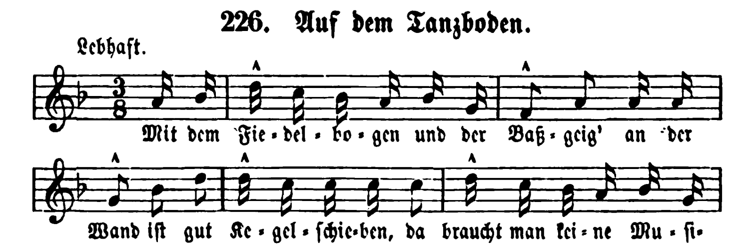
4. Frau Wirthin hat auch einen Knecht und was er thät, das thät er recht; er thät gern caressiren; des Morgens, wenn er früh aufstund, dann konnt' er sich nicht rühren.
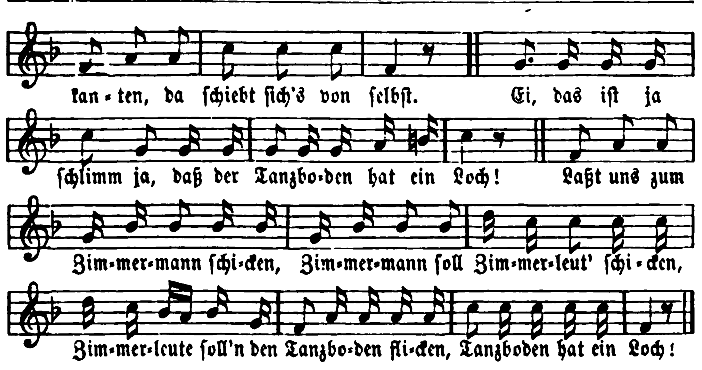
5. Und als das Glöcklein zwölfe schlug, da hatte sie noch nicht genug; da fing sie an zu weinen, mit ei, ei, ei, und ach, ach, ach! nun hab' ich wieder Keinen.

6. Wer hat denn dieses Lied erdacht? zwei Mann Soldaten auf der Wacht, ein schwarzer und ein weißer. Und wer das Lied nicht singen kann, der fang' es an zu pfeifen. (Wird nun gepfiffen.)

226. Auf dem Tanzboden.
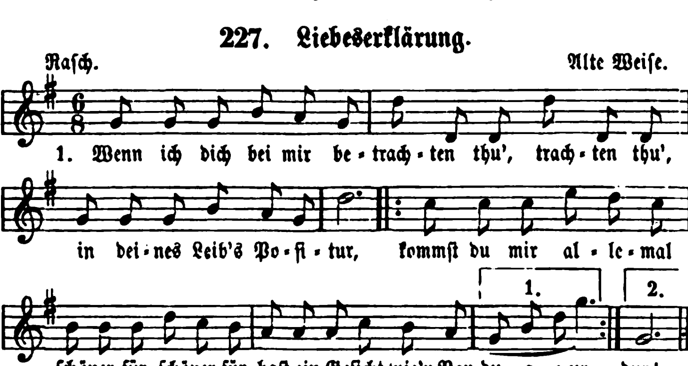
Lebhaft.





227. Liebeserklärung.

Rasch. Alte Weise.

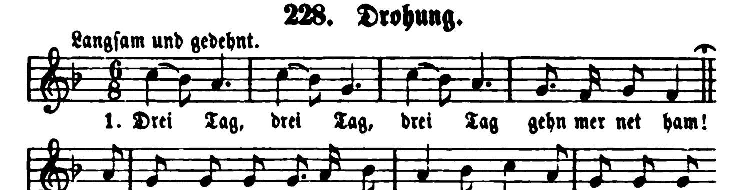


2. Augen hast du in deinem Kopf, deinem Kopf, glänzen so hell wie die Stern', |: wie der Karfunkel im Ofenloch, Ofenloch, wie ein Licht in der Latern'. :|

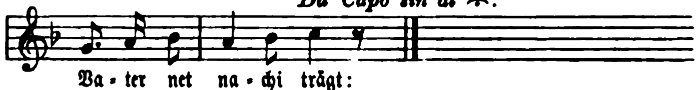
3. Mädel, wo hast du dein Heirathsgut, Heirathsgut, Mädel, wo hast du dein Geld? Droben auf dem Boden, droben auf dem Boden, da steht es in einer Eck'.

4. Allemal kann man nicht lustig sein, lustig sein, allemal hat man kein Geld; allemal küßt man sein Mädel nicht, Mädel nicht, weil's Ein'm nicht immer gefällt.

228. Drohung.
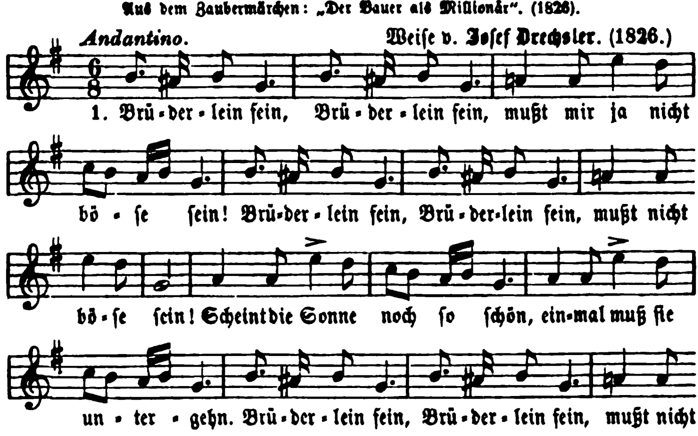






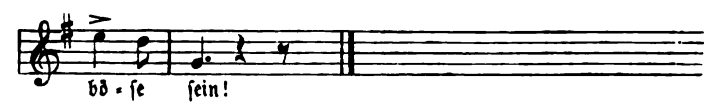
2. Drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer net ham! Und wenn mir's mei Bruder net z'sammen schneid't, und wenn mir's mei Schwester net eini geit: drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer net ham!

Mündlich, aus der Gegend von Ulm.

229. Brüderlein fein.

Aus dem Zaubermärchen: „Der Bauer als Millionär". (1826).





2. |: Brüderlein fein, :| wirst mir wohl recht gram jetzt sein! |: Brüderlein fein, :| wirst recht gram mir sein! Hast für mich wohl keinen Sinn, wenn ich nicht mehr bei dir bin? |: Brüderlein, :| mußt nicht gram mir sein.

3. |: Brüderlein fein, :| wirst doch nicht so kindisch sein! |: Brüderlein fein, :| mußt nicht kindisch sein! Geb' zehntausend Thaler dir alle Jahr, bleibst du bei mir. |: Brüderlein fein, :| bleibst du wohl bei mir?
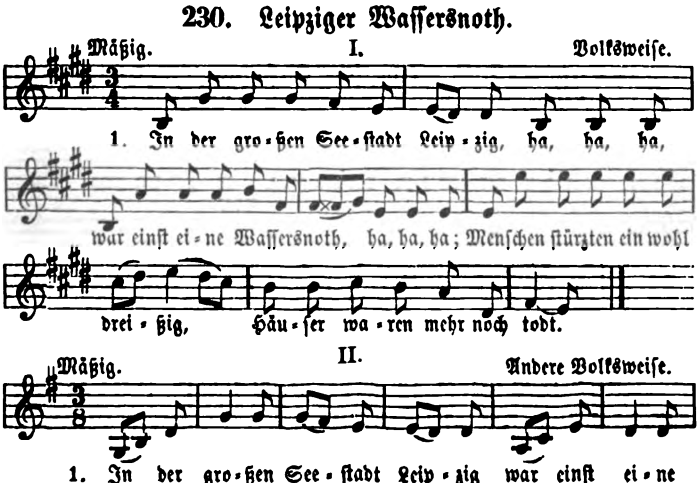
4. |: Brüderlein fein, |: du wirst noch ein Spitzbub' sein! |: Brüderlein fein, :| wirst ein Spitzbub' sein! Willst du nicht mit mir bestehn, nun, so kannst zum Teuxel gehn: |: Brüderlein fein, :| kannst zum Teuxel gehn!
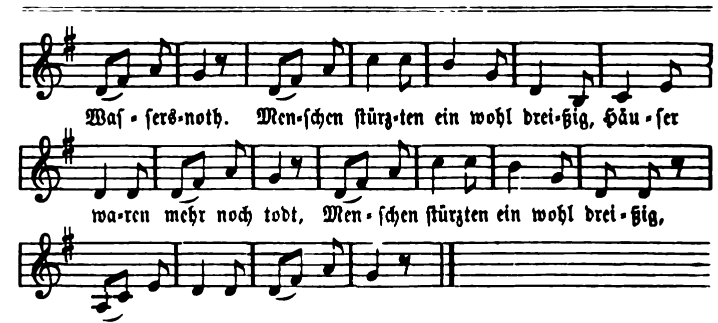
5. |: Brüderlein fein, :| sag' mir nur, was fällt dir ein? |: Brüderlein fein, :| sag', was fällt dir ein? Geld kann Vieles in der Welt, — Jugend kauft man nicht um's Geld, |: Brüderlein fein, :| 's muß geschieden sein!

6. |: Brüderlein fein, :| zärtlich muß geschieden sein! |: Brüderlein fein, :| 's muß geschieden sein! Denk' manchmal an mich zurück, schimpf nicht auf der Jugend Glück |: Brüderlein fein, :| schlag zum Abschied ein!

Ferdinand Raimund.

230. Leipziger Wassersnoth.
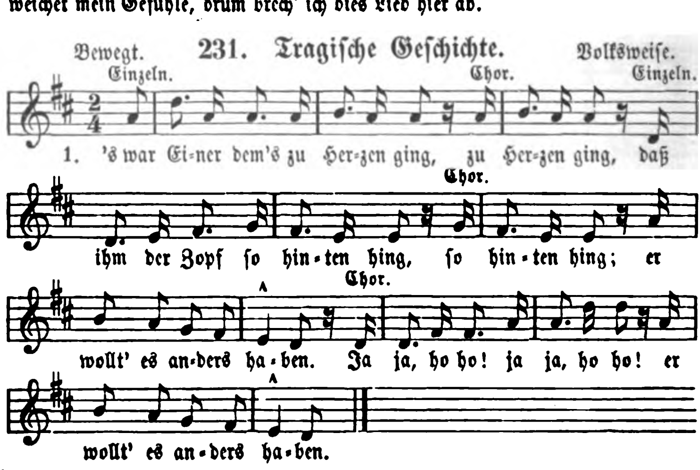




2. Wogen rollen auf und nieder, böse Menschen haben keine Lieder; auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.

3. Und die Kranken in dem Bette schreien Zeter um die Wette, auf der Leiter steht ein Mann, der nicht höher steigen kann.

4. Mütter ringen mit den Händen, Kinder krabbeln an den Wänden, und ein Kind liegt in der Wiegen, auf der Nasen eine Fliegen.

5. Ach, wie sind die Fluthen kuhle, und wie duster ist das Grab! Dies erweichet mein Gefuhle, drum brech' ich dies Lied hier ab.

231. Tragische Geschichte.
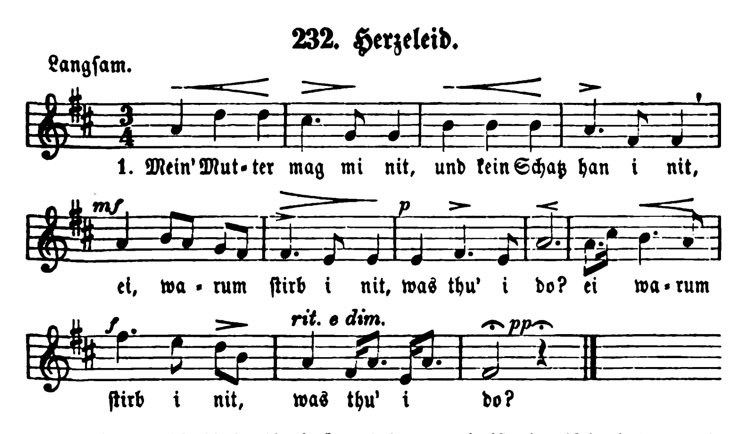


2. So denkt er denn: wie fang' ich's an! Ich dreh' mich um, so ist's gethan! |: der Zopf, der hängt ihm hinten. :|

3. Da hat er flink sich umgedreht, und wie es stund, es annoch steht, — der Zopf, der hängt ihm hinten.

4. Da dreht er schnell sich anders 'rum, 's wird aber doch nicht besser drum, — der Zopf, der hängt ihm hinten. **Adelbert von Chamisso.**

232. Herzeleid.
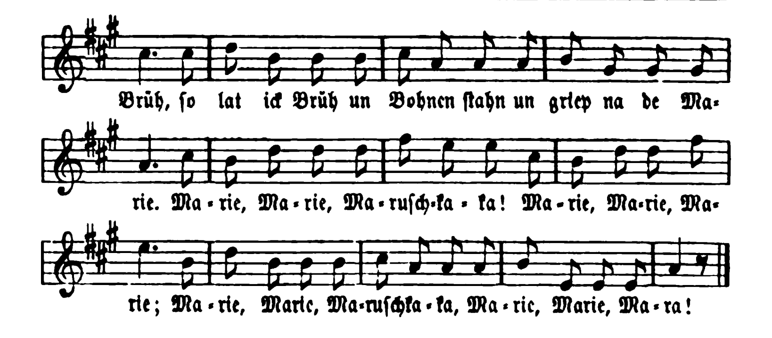


2. Gestern ist Kirchweih g'wä, mi hat me g'wiß nit g'seh, |: denn mir ist gar so weh, i tanz ja nit. :|

3. Laß die drei Rösle steh'n, die bei dem Kreuzle blüh'n! |: Hänt ihr das Maidle kennt, das drunter liegt? :|

4. O geht und knieet hin, weint bei den Röselein! |: Ihr schenk' Gott ew'ge Ruh' und Gnade euch. :| **J. Pressel.**

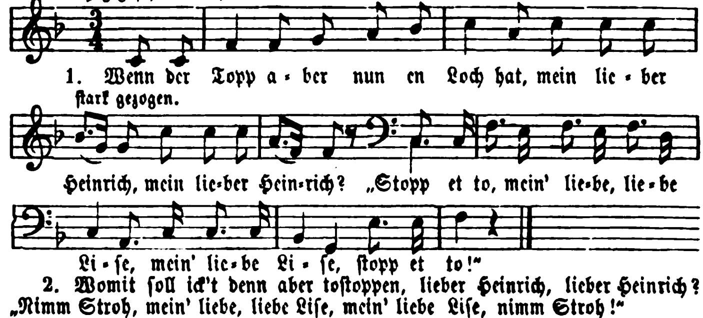
233. Marie.





234. Der Topp.

Mäßig geschwind. *)



2. Womit soll ick't denn aber tostoppen, lieber Heinrich, lieber Heinrich?
„Nimm Stroh, mein' liebe, liebe Lise, mein' liebe Lise, nimm Stroh!"
3. Wenn det Stroh aber nun zu lang is? 2c. „Hau et ab, 2c."
4. Womit soll ick et denn aber abhauen? 2c. „Nimm det Beil! 2c.
5. Wenn det Beil aber nu to stump is? 2c. „Denn muss't et schleifen. 2c."
6. Worauf soll ick et denn aber schleifen? 2c. „Nimm 'nen Stein! 2c."
7. Wenn der Stein aber nu to trocken is? 2c. „Mach' en naß! 2c."
8. Womit soll ick denn aber naß machen? 2c. „Hole Wasser! 2c."
9. Worin soll ick denn des Wasser holen? 2c. „Nimm den Topp! 2c."
10. Wenn der Topp aber nun en Loch hat? 2c. „Stopp et to! 2c."

Da capo, ohne Ende.

*) Der Anfang wird von den Männerstimmen in der rechten Tonhöhe des Violinschlüssels gesungen (d. h. fistulirt.) Die Antwort erfolgt dann im möglichst g r o b e n Baß.

235. Der arme Kuckuck.

Mäßig. Aus dem Bergischen.

1. Auf ei-nem Baum ein Kuckuck — sim sa-la dim bam ba-sa-la du-sa-la dim, — auf ei-nem Baum ein Ku-ckuck saß.

2. Da kam ein junger Jägers- — sim sala dim bam basala dusala dim, da kam ein junger Jägersmann;

3. Der schoß den armen Kuckuck' — sim sala dim bam basala dusala dim, der schoß den armen Kuckuck todt!
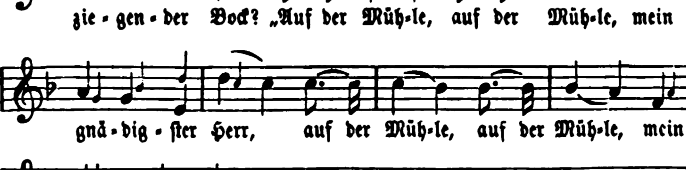
4. Und als ein Jahr vergangen — sim sala dim bam basala dusala dim, und als ein Jahr vergangen war,

5. Da ward der arme Kuckuck — sim sala dim bam basala dusala dim, da ward der arme Kuckuck (gesprochen:) lèbendig.

236. Mäh.

Mäßig bewegt.

1. Wo hast du denn ge-we-sen, mein zie-gen-der Bock, mein zie-gen-der Bock? „Auf der Müh-le, auf der Müh-le, mein



gnä-dig-ster Herr, auf der Müh-le, auf der Müh-le, mein

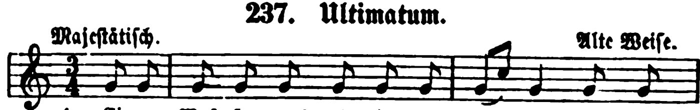


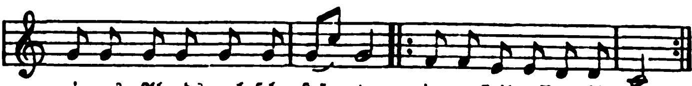
gnä-dig-ster Herr!"

2. Was hast du da gethan? mein ꝛc. „Gestohlen, gestohlen mein ꝛc.“
3. Was hast du denn gestohlen? „Weizenmehl, Weizenmehl!“
4. Und hat dich wer gesehen? „Hm ja, hm ja!“
5. Wer hat dich denn gesehen? „D' alt dick Magd, d' alt dick Magd!“
6. Hat sie dich auch geschlagen? „Hm ja, hm ja!“
7. Wie hat sie dich geschlagen? „Mit dem Stock auf den Kopf!“
8. Wie hast du denn geschrieen? „M'm mäh, m'm mäh!“

237. Ultimatum.

Majestätisch. Alte Weise.
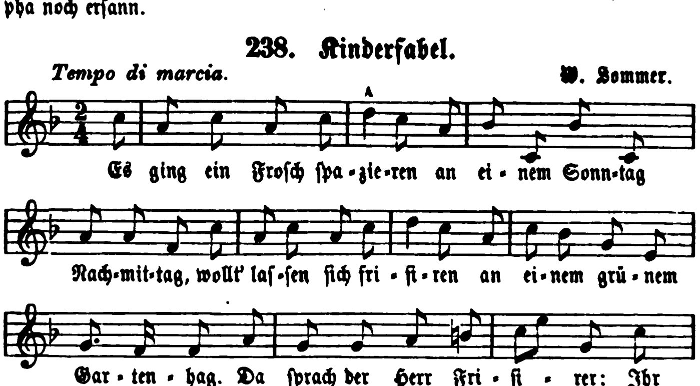




2. Sprach die Wassermaus zur Kröte: „Warum gehst du Abends spöte |: diesen steilen Berg hinan. :|

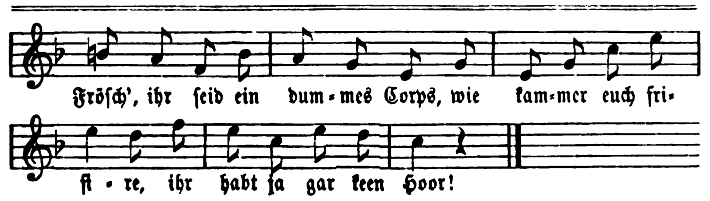
3. Sprach zur Wassermaus die Kröte: „Zum Genuß der Abendröthe geh' ich heute Abend spöte diesen steilen Berg hinan.“

4. Dies ist ein Gedicht von Goethe, das er eines Abends spöte auf dem Sopha noch ersann.
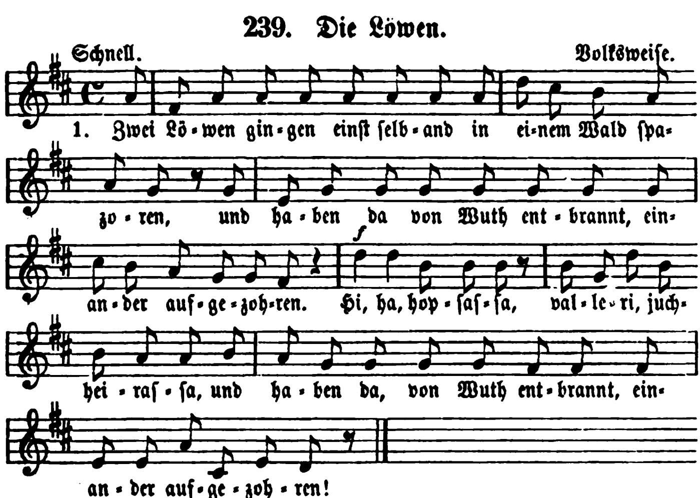
238. Kinderfabel.

Tempo di marcia. W. Sommer.





239. Die Löwen.



2. Da kamen eines Tags daher des Wegs zwei Leute edel, die fanden von dem Kampf nichts mehr, als beider Löwen Wedel.

3. Daraus geht nun für Groß und Klein die weise Lehr' hervor: „Selbst mit dem besten Freunde dein im Walde nie spazor!"

240. Der Heuschreck.
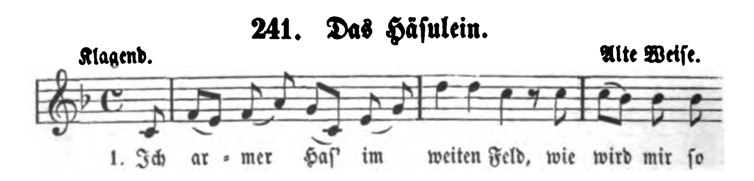


Wies', Wies'. Auf der Wie - se muß er sin - gen, all - weil
hin und wie - der sprin - gen, auf der Wies' ist sein Ge-
spann, dort fällt ihn kein Langweil an: Heuschreck hin,
Heuschreck her, ein al - ter Heuschreck hupft nicht mehr, Heuschreck hin,
Heuschreck her, ein al - ter Heuschreck hupft nicht mehr.
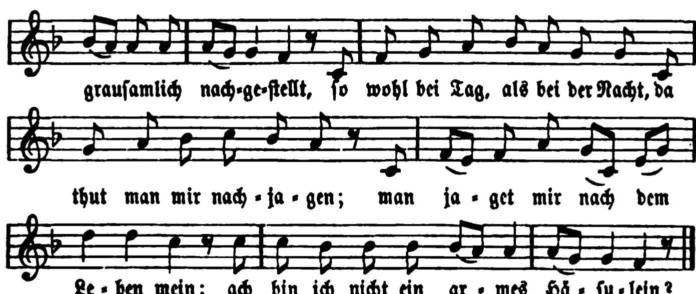
2. Und die edle Heuschreckin pfleget sein mit treuem Sinn, und an ihrem treuen Busam schläft der Heuschreck nächtlich ruhsam. Schläft in's grüne Gras versteckt, bis der Tag zum Springen weckt; :|: Heuschreck her, Heuschreck hin, es lebe auch die Heuschreckin. :|:

3. Und so lang der Sommer scheint, hüpfen beide eng vereint, er unzähmbar, wild, anarchisch, sie constitutionell monarchisch; bis im Herbst beim ersten Reif beid' sich strecken kalt und steif. Heuschreck hin, Heuschreck her, ein todter Heuschreck hupft nicht mehr.

J. V. v. Scheffel.

241. Das Häsulein.





2. Was fang' ich armer Teufel an? ich habe ja Niemand was Leid's gethan! das Gras, so in dem Walde, das ist die Nahrung mein. Ich halte mich auf in dem Revier und saufe das Wasser für mein Plaisir.
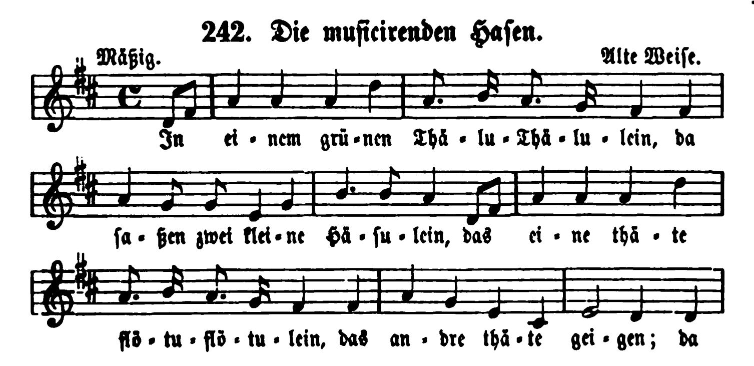
3. Erwischt mich der Jäger bei meinem Schopf, so hängt er mich an seinen Sabulsknopf. Da thut er mit mir prangen, ich armer Has' muß hangen; da pimple ich so hin, da pample ich so her, als ob ich ein Dieb am Galgen wär'.

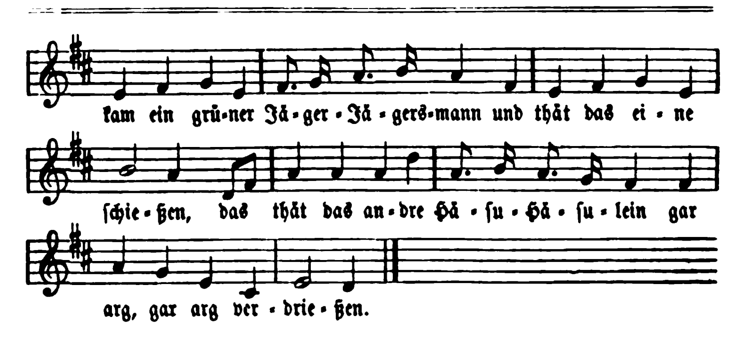
4. Und hat er mich gebracht nach Haus, so reißt er mir die Eingeweide aus; dann thut er mich auch spicken, und an den Bratspieß stecken; und hat er mich gebraten wie einen Fisch, so bringt er mich auf großer Herren Tisch.

5. Die großen Herren und ihr Gäst', die heben mich auf bis zu allerletzt. Bei allen Tractamenten, da thun sie mich anwenden; auf mich da trinken sie den rhein'schen Wein; ach bin ich nicht ein armes Häsulein?
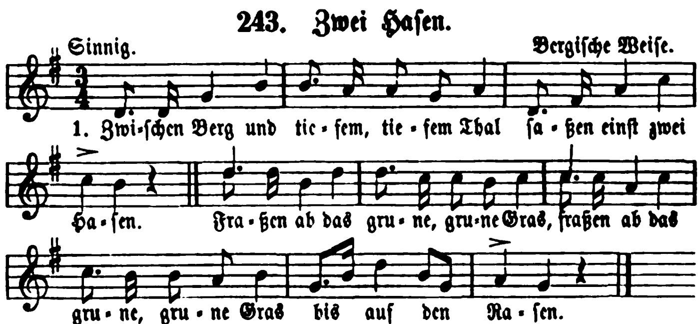
242. Die musicirenden Hasen.

Mäßig. Alte Weise.





243. Zwei Hasen.



2. Als sie satt gefressen war'n, satzten sie sich nieder, |: bis daß der Jäger, Jäger kam :| und schoß sie nieder.

3. Als sie sich nun aufgesammelt hatt'n, und sich besannen, daß sie noch Leben, Leben, hatt'n, lufen sie von dannen.
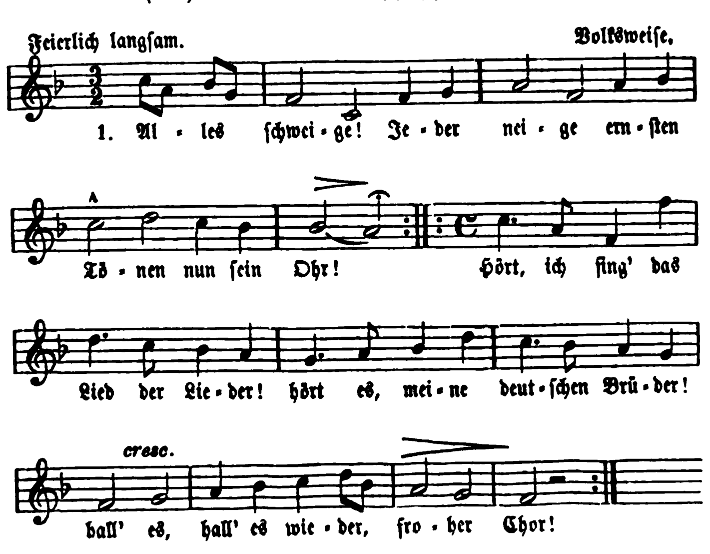
Dritter Theil.

Studentenlieder.

Commercium.

1. Weihelied.

(Auch Landesvater oder Burschenschwur genannt.)



2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! — Vaterland! du Land des Ruhmes, weih' zu deines Heiligthumes |: Hütern :| uns und unser Schwert! —

3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir allesammt bereit, — sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht der Todeswunde, wenn das Vaterland gebeut.

4. Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Werth, — soll nicht unsern Bund entehren, nicht bei diesem Schläger schwören, nicht entweih'n das deutsche Schwert.

5. Lied der Lieder, hall' es wieder: groß und deutsch sei unser Muth! Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Burschen pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

6. a. Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger, nie entweiht! — Ich durchbohr' den Hut und schwöre, halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein. (Alle: Du durchbohrst rc.)

Jeder Präses singt zum Nächstfolgenden, indem er ihm den Becher reicht:

7. a. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes voll! — (Die Präsides geben ihren Nachbarn die Schläger und singen:) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl!

6. b. (Die Einzelnen singen:) — Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger, nie entweiht! (Alle: Seht ihn rc.) — (Die Einzelnen:) — Ich durchbohr' den Hut und schwöre, halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein. (Alle: Du durchbohrst rc.)

Die Präsides nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und singen, indem sie den Nachfolgenden die Becher reichen:
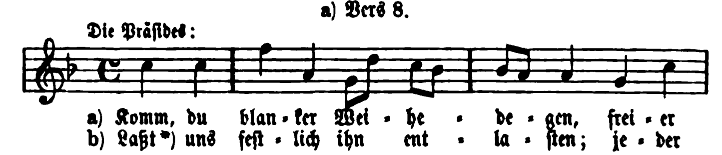
7. b. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes voll! — (Die Präsides geben den Nächstfolgenden die Schläger.) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke — auf des Vaterlandes Wohl! —

[Vers 6. b. und 7. b. werden bis zum völligen Umgange der Schläger gesungen.]

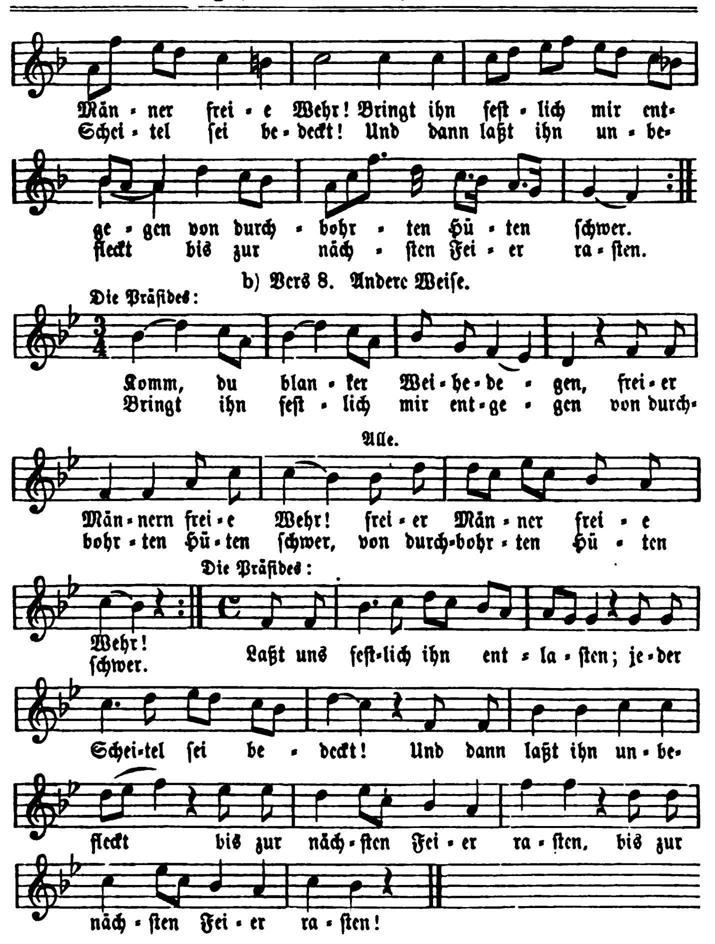
Nach dem Umgange des Schlägers:

a) Vers 8.

Die Präsides:



*) Hier wechseln die Präsides ihre Schläger.


Män - ner frei - e Wehr! Bringt ihn fest - lich mir ent-
Schei - tel sei be - deckt! Und dann laßt ihn un - be-
ge - gen von durch - bohr - ten Hü - ten schwer.
steckt bis zur näch - sten Fei - er ra - sten.
b) Vers 8. Andere Weise.
Die Präsides:
Komm, du blan - ker Wei - he - de - gen, frei - er
Bringt ihn fest - lich mir ent - ge - gen von durch-
Alle.
Män - nern frei - e Wehr! frei - er Män - ner frei - e
bohr - ten Hü - ten schwer, von durch-bohr - ten Hü - ten
Die Präsides:
Wehr!
schwer.
Laßt uns fest-lich ihn ent - la - sten; je - der
Schei-tel sei be - deckt! Und dann laßt ihn un - be-
steckt bis zur näch - sten Fei - er ra - sten, bis zur
näch - sten Fei - er ra - sten!

9. Auf, ihr Festgenossen, achtet unsre Sitte, heilig, schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, stets als Männer zu bestehn. — Froh zum Fest, ihr trauten Brüder; Jeder sei der Väter werth! Keiner taste je an's Schwert, der nicht edel ist und bieder!

Vers 10.

Präsides:

So nimm ihn hin, dein Haupt will ich be - de - cken und
drauf den Schlä-ger stre - cken: es leb' auch die - ser Bru - der
Alle.
hoch! ein Hunds - fott, wer ihn schim - pfen soll! So
lan - ge wir ihn ken - nen, woll'n wir ihn Bru-der nennen; es
leb' auch die - ser Bru - der hoch!
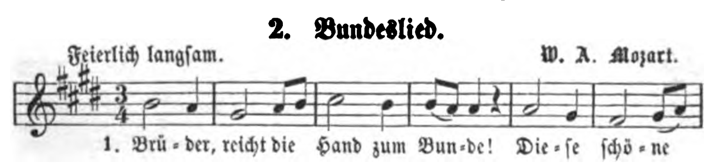
Beschluß.
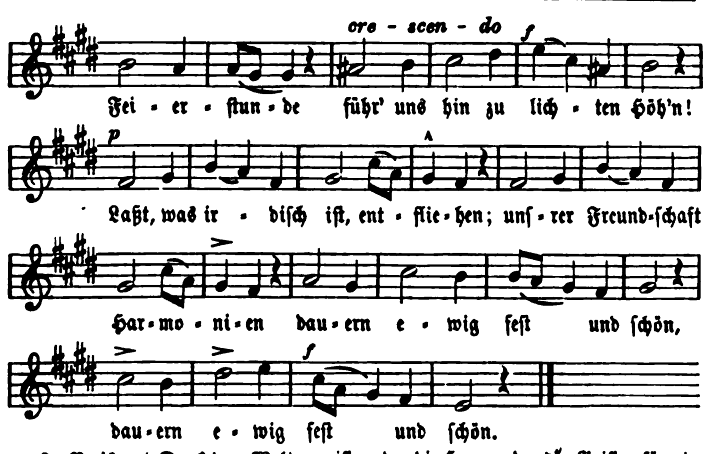
Weise wie Vers 8.

11. Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen, nun! Jeder trachte, wackrer Freier um das Vaterland zu sein! Jedem Heil, der sich bemühte, ganz der Väter gleich zu sein! Keiner taste je an's Schwert, der nicht edel ist und bieder!

August Niemann. 1782.

2. Bundeslied.
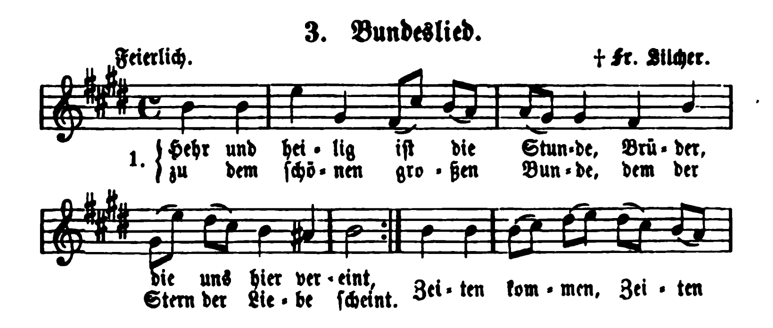




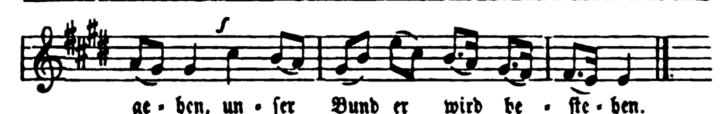
2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, |: sei uns heiliger Beruf. :|

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all' im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord: Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort!

3. Bundeslied.

Feierlich. † Fr. Silcher.





2. Dem Vergänglichen ergeben ist der Menschen niedrer Sinn; unser Wollen, unser Streben geht auf bleibenden Gewinn: Vieles wird dem Tag zum Raube, aber nimmer unser Glaube.

3. An das Irdische gekettet ist der Sterblichen Geschlecht; Liebe nur und Hoffnung rettet das verlorne Götterrecht; in den Sternen ist's geschrieben: Hoffen sollen wir und lieben.

4. Nicht der Eid ist's, der uns bindet, Herzen knüpft ein höh'res Band; was die Stunde bringt, verschwindet in des Lebens Unbestand. Alles weicht aus seinen Schranken, unser Wille kann nicht wanken.

5. Alles Wahre, Schöne, Gute kommt uns von der Erde nicht: mit des Adlers kühnem Muthe blicken wir in's Sonnenlicht. Die nicht um Gemeines ringen, kann auch das Geschick nicht zwingen.

6. Grauenvolle Nacht umhüllet öfter ird'schen Lebenspfad, und des Donners Stimme brüllet, und die Macht der Hölle naht; doch die Erde mag vergehen, wir, wir werden ruhig stehen!

7. Brüder, bietet euch die Hände, die ihr euch dem Bund geweiht, ohne Anfang, ohne Ende, wie der Ring der Ewigkeit; die den Preis des Lebens kennen, mag das Irdische nicht trennen.
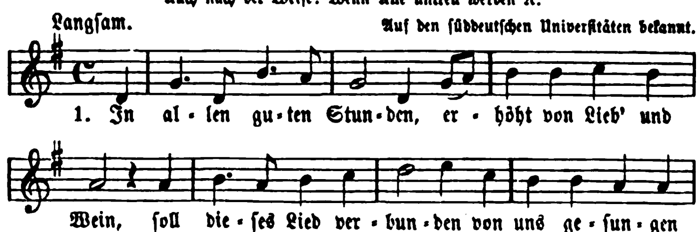
8. Von der Erde reicht die Kette zu des Schöpfers Flammenthron, aber aus dem Kreise trete, wer nur buhlt um schnöden Lohn; unser Tagewerk vergelten muß der Meister aller Welten.

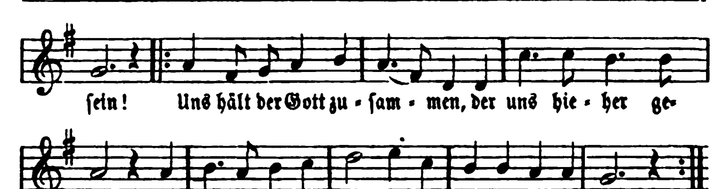
A. Schreiber.

4. Bundeslied.

Auch nach der Weise: Wenn Alle untreu werden ɪc.

Langsam. Auf den süddeutschen Universitäten bekannt.





2. So glühet fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf! trinkt erneuter Freude dies Glas des ächten Weins! |: Auf, in der holden Stunde stoßt an, und küsset treu bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu! :|

3. Wer lebt in unserm Kreise und lebt nicht fröhlich drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und Alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt sich keine Lust; durch Zieren nicht geenget schlägt freier unsre Brust.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn Alles steigt und fällt, wir bleiben lange, lange, auf ewig so gesellt.

Goethe. 1775.

5. Farbenlied.

Weise: Steh' ich in finst'rer Mitternacht 2c.

1. Seht her, wie stolz ich um mich schau', die Brust geschmückt mit Roth und Blau; |: die Treu' ist blau, die Liebe roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod. :|

2. Das Herrlichste auf Gottes Welt, das Schönste, was den Busen schwellt, — das malet sich in Blau und Roth: die Farben lieb' ich bis zum Tod.

3. Tret' ich hinaus in die Natur, blühn Ros' und Veilchen auf der Flur, das Veilchen blau, die Rose roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

4. Beim Zitherklang seh' ich so gern die Abendgluten in der Fern': es flammt der Himmel blau und roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

5. Doch wenn ich bei süß Liebchen bin, wie labt sich da mein trunkner Sinn; das Auge blau, die Wange roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

6. Ruft mich die Ehr', den Stahl im Arm, verspritz' ich gern mein Herzblut warm; mein Stahl so blau, mein Blut so roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

7. Und tragt ihr mich in's Grab hinein, so schmückt den Sarg, ihr Brüder mein, mit einem Bande blau und roth; die Farben lieb' ich bis zum Tod.

Wollheim.

6. Deutsches Weihelied.

Bekannte Weise von A. Methfessel.

1. Stimmt an mit hellem, hohem Klang, stimmt an das Lied der Lieder, des Vaterlandes Hochgesang; das Waldthal hall' es wieder.

2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, freies, unbezwungnes Land, dir weih'n wir uns auf's Neue!

3. Zur Ahnentugend wir uns weih'n, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein in Thaten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen, und jeder ächte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

Matthias Claudius. 1773.

7. Festlied.

Weise: Der Gott, der Eisen wachsen ließ ꝛc.

1. Auf Brüder, laßt in froher Lust die vollen Gläser klingen, laßt hell das Lied aus eurer Brust sich auf zum Himmel schwingen! Die Freude winkt, von dannen ziehn die Sorgen und die Schmerzen und der Begeistrung Flammen glühn empor in unsern Herzen.

2. Das erste Glas dem Vaterland, dem Kaiser soll es klingen, der alten deutschen Treue Band laßt uns auf's neue schlingen. Heil, Kaiser, dir im Siegerkranz! Wie strahlt dein Ruhm so prächtig. Du schufft im blut'gen Waffentanz Ein Deutschland stark und mächtig.

3. Steig' auf zur Sonne, Kaiseraar vom Horst der deutschen Eiche; halt' fern der trotz'gen Feinde Schaar vom jungen deutschen Reiche, und mögen auch die Wetter dräu'n und tobend ringsum stürmen, wir setzen unser Leben ein, das Vaterland zu schirmen.

4. Das zweite Glas dem deutschen Frau'n, der deutschen Minne, — Brüder, stoßt an! Durch alle deutschen Gau'n, da hall' es donnernd wieder! Den deutschen Frau'n, die hold und rein nach allem Hohen streben, — die Blumenduft und Sonnenschein in unser Dasein weben.

5. Dem deutschen Lied das dritte bringt, dem Lied vom gold'nem Klange, das jubelnd auf zum Himmel klingt im ungestümen Drange; dem Liede, das ein göttlich Wort in unsrer Brust entzündet, das nah und fern, von Ort zu Ort, die Herzen eint und bindet.

6. So nimm ihn an, o Vaterland, den heil'gen Schwur auf's neue! Wir knüpfen fest das alte Band in deutscher Lieb' und Treue für das, was heilig, groß und schön, für **Glauben, Ehr'** und **Tugend** wird bis zum letzten Hauche steh'n allweg die deutsche Jugend.

Den vereinigten Vereinen Deutscher Studenten zum 18. Januar 1882 gewidmet von H. Rhode.

8. Weihelied.*)

Weise: Gaudeamus igitur etc.

1. Stimmet an den Preisgesang unser Fest zu krönen! Hell, wie Gottfrieds Harfe klang, laßt ihn heut ertönen; denn die Stund' ist hochgeweiht, da sich alt' und neue Zeit wundervoll versöhnen.

2. Der mit heil'gem Brausen zieht ob des Rheines Gründen, was sich lang entfremdet mied, will der Geist verbinden. Aus der Vorzeit Mark genährt will er auf dem alten Herd junge Glut entzünden.

3. Preis dem großen Vaterland, dessen Hauch wir spüren, wie wir, Hand in Bruderhand, Pfad und Ziel uns küren, Preis der Säule deutscher Kraft, Preis der freien Wissenschaft, deren Bau wir führen!

4. Gleich dem Münster dort am Strom wolkenwärts gewendet, steigt in's Blau ihr Riesendom ewig unvollendet. Jeder soll willkommen sein, der nur einen Quaderstein treu zum Werk uns spendet.

5. Wenn in dumpfem Bann die Welt haftet am Erwerbe: sind zu Hütern wir bestellt für der Menschheit Erbe, daß was Geist geboren ist, nicht verkomm' in dieser Frist, noch das Schönre sterbe.

6. Daß sich läut're Glaub' und Recht, Trost empfah der Kranke, von Geschlecht sich zu Geschlecht Ueberlief'rung ranke; daß Natur ihr ernst Gesicht uns entschleir' und kühn in's Licht steure der Gedanke.

7. Aber wo sein freies Reich man umstellt mit Netzen, ihn, verfehmtem Wilde gleich, in den Tod zu hetzen: brich hervor, Studentenmuth, für der Wahrheit heilig Gut alles einzusetzen!

8. Schlag' im Flug dann sonnenan, deutscher Geist, die Schwinge! Wider Stumpfsinn, Trug und Wahn blitzgewaffnet ringe, daß in solchem Ritterthum dein und Straßburgs alter Ruhm glorreich sich verjünge.

E. Geibel. April 1872.
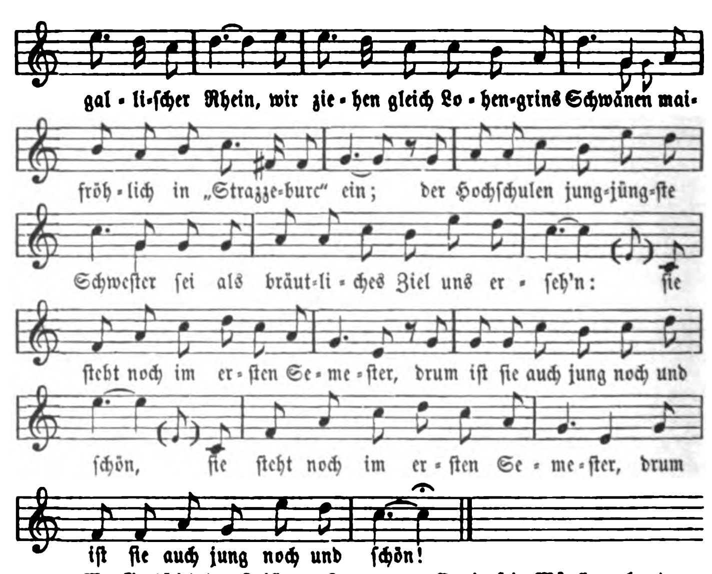
9. Festlied der Straßburger Studenten.

Nach der Weise: Ich weiß nicht, was soll ꝛc. am 1. Mai 1872 gesungen.

Mäßig. * Carl Reinecke. 1875.

1. Heut trennt un-ser min-nig-lich Seh-nen kein deut-scher, kein

*) Die Lieder 8 und 9 wurden bei dem Fest-Commers zur Eröffnungsfeier der Straßburger Universität, den 1. Mai 1872, gesungen.



2. Wo Gottfried den Tristan gesungen, wo Erwin sein Münster erbaut, wo Guttenberg's Kunst sich erschwungen, da ist uns der Boden vertraut. Was sonst zu Argentoratum einst Römer — und And're gemacht, |: dem sei als entschwundenem Fatum ein sühnend Glas Lethe gebracht! :|

3. „Es konnt' ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond", so würde Schöpflinus jetzt schreiben, der als Jubelgreis einst hier gewohnt; doch wenn unter pflegenden Händen die Wissenschaft stolz erst florirt, so wird durch die deutschen Studenten Alsatia „neu illustrirt".
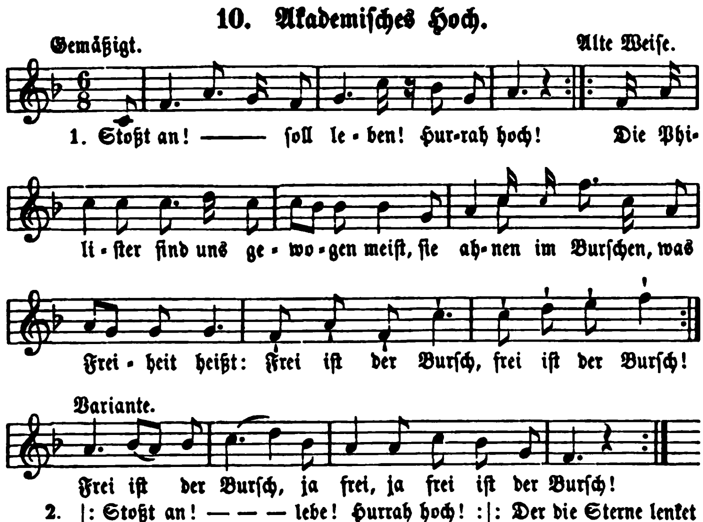
4. Was schaust du noch trauernd nach Westen, elsässischer Landsmann und Freund? Du zählst ja schon heut zu den Besten, die uns're Matrikel vereint. Bedenk', was die Reben all' wollen von Wolxheim hinauf bis nach Thann: der Wein reift fürwahr nicht zum Schmollen, der reift zum Schmolliren heran!

5. Wir gründen ein kerngesund Wesen und scheiden erst, wenn uns als Trost das sämmtliche Moos der Vogesen die eigenen Häupter bemoost. Stoßt an drum: Neustraßburg soll leben, soll wachsen und kraftvoll gedeih'n, als Straße für geistfrisches Streben, als Burg der Weisheit am Rhein.

J. V. v. Scheffel. April 1872.

10. Akademisches Hoch.

Gemäßigt. Alte Weise.



2. |: Stoßt an! — — — lebe! Hurrah hoch! :|: Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahne hält. Frei ist der Bursch! :|

3. Stoßt an! Vaterland lebe! Hurrah hoch! Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei! Frei ist der Bursch!

4. Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurrah hoch! Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. Frei ist der Bursch!

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurrah hoch! Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth. Frei ist der Bursch!

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurrah hoch! Wer nicht singen, nicht trinken und lieben kann, den sieht der Bursch voll Mitleid an. Frei ist der Bursch!
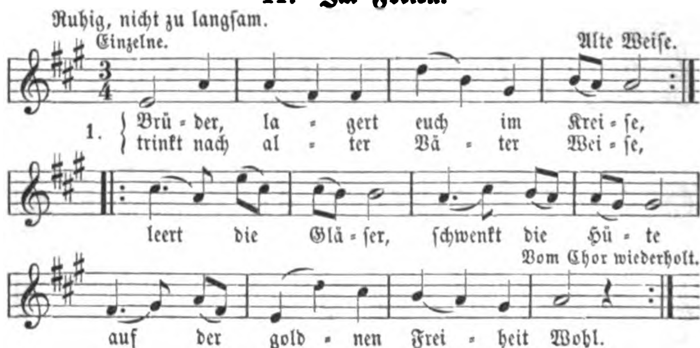
7. Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurrah hoch! Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. Frei ist der Bursch!

8. Stoßt an! Kühne That lebe! Hurrah hoch! Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt. Frei ist der Bursch!

9. Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurrah hoch! Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag, seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach: „Frei ist der Bursch!"

A. Binzer,
weil. Bursch in Kiel und Leipzig.





2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten, |: süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück! :|

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Jüngling lieben, nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!

4. Deutschlands Jünglingen zu Ehren, will auch ich den Becher leeren, die für Ehr' und Freiheit fechten; selbst ihr Fall sei heilig mir!

5. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!

6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren, die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!

7. Brüdern, die befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer, weihn wir, der Erinn'rung heilig, diese frohe Libation!
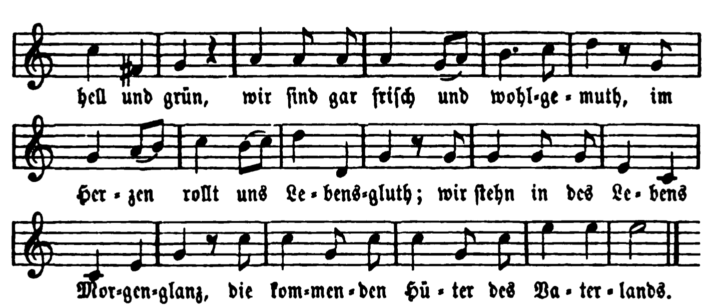
(8. Unter'm Schatten heil'ger Linden werden wir uns wiederfinden, wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.

9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon! o, so reiche mir nochmals den Labebecher für den letzten Obolus!)

10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, leert sie, Freunde! Schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl!

12. Burschenlied.





2. Die Einen sendet der Vater Rhein, vom Meerstrand zieht der Andre ein: der Ein' in Bergesluft gesäugt, der Andre, wo die Flur sich neigt. Doch umschlingt uns All' ein Bruderband, alle Streiter dem Einen Vaterland.

3. O Vaterland, du heilig Land, du hast ja All' uns ausgesandt, zu werden ein männlich frei Geschlecht, zu werben Freiheit dir und Recht. Zu wahren des Vaterlands Heiligthum sei unsre Ehre, unser Ruhm.

4. O Vaterland, du heilig Land, an Helden reich von Herz und Hand, wo Hermann einst das Eisen schwang, und Luther für den Glauben rang; dir weihn wir unser junges Blut, o weih' uns zu Männern voll Ernst und Muth.

5. Und wer das Vaterland nicht ehrt, ist auch der eignen Ehr' nicht werth! Und wer die Brüderschaft verglimpft, und wer die Burschen nur beschimpft, den treffe hart unser Burschenschwert, das Ehr' und der Freiheit angehört!

6. So halten fest wir, treu und gut, wir haben rechten Lebensmuth; so sind wir frisch und fromm und frei, und bleiben auch im Tode treu; dann mag sich einst lösen das Jugendband, wir bleiben doch alle im Vaterland.

7. Nach Gottes wahrer Wissenschaft wir streben hier mit Muth und Kraft, wir stählen uns zur Lebenswehr, zu stehen einst wie Fels im Meer. Und wenn dann des Lebens Ernst uns begehrt, so sind wir Männer, wohl bewehrt.
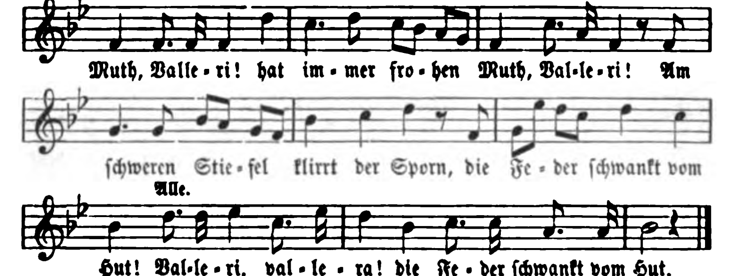
H. F. Maßmann (weil. Bursch in Jena.)

13. Burschenlied.

Mäßig bewegt.



1. Der Bursch von äch-tem Schrot und Korn hat im-mer fro-hen



2. Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei. Valleri! Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich, als wär' er gut und neu! Valleri 2c.

3. Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm gnügt, den Schläger, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

4. Als Bursche klirrend durch die Stadt in seiner Majestät, blitzt um den Sporn die Funkensaat, und Feuer kreuzweis weht.

5. Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt? Der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich Alles neigt.

6. Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst, im parfümirten Rock, er schimpfet dich Pomadenhengst, dir droht sein Knotenstock!

7. Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Noth, für sie braucht er den starken Arm und scheut selbst nicht den Tod.

8. Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah ihn jemals feig? Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich!

9. Laut donnernd sah man ihn im Kampf den blanken Schläger zieh'n, man sah vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken flieh'n.

10. Den Muth in Unglück und Gefahr trifft man sonst nirgends an, ja selbst auch bei der Höllenschaar beweist er sich als Mann.

11. Wenn er von Hermann's Edelmuth und seinen Thaten hört, so mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Hermann's werth!

12. Er trinkt den deutschen Rebensaft und fühlt sich deutsch und groß, in seinem Arm wohnt Riesenkraft, und Freiheit ist sein Loos.

13. Es lebe jeder deutsche Mann, der, wie er denkt, auch spricht! Wer je auf Trug und Bosheit sann, verlösche wie ein Licht!

14. Drückt schwere Sorge sein Gemüth, nimmt er sein Pfeifchen her; und wie der Knaster dampft und glüht, plagt ihn kein Unmuth mehr.

15. Er ist ein Bursch, lebt sans façon, ist eines Jeden Freund, sein Herz ist bieder, ob es schon zuweilen anders scheint.

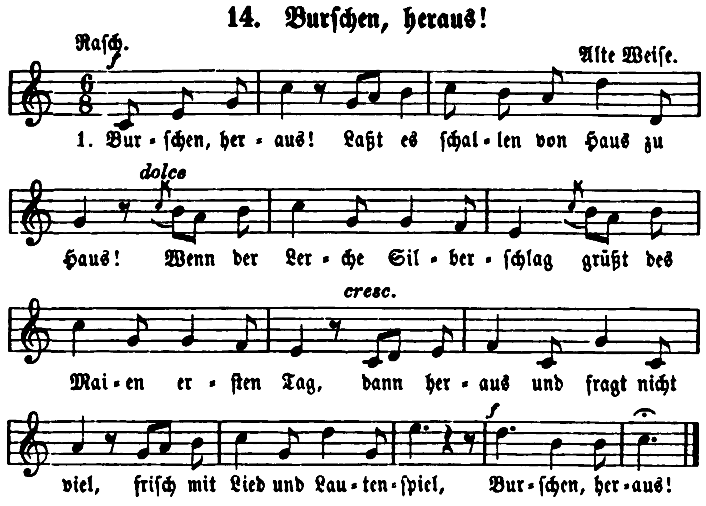
16. Er wünschet edlen Menschen Fried' und Freud' auf ihrer Bahn, und lobet sie in seinem Lied, so viel er loben kann.

17. Die Gläser sind nun alle leer, die Krüge aber voll; so gebt den frischen Wein da her, und trinkt der Burschen Wohl!

18. Schon fließt aus vollem Krug der Saft ins leere Glas hinein, und unsrer werthen Brüderschaft soll dies geweihet sein.

19. — — ia heißt mein Vaterland, ich halt' es hoch und werth, trag' drum das — — ne Band, und deck's mit Hand und Schwert!

14. Burschen, heraus!



2. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hülf' die Poesei gegen Zopf und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht! Burschen, heraus!

3. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt für's Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand, und heraus mit muth'gem Sang, wär' es auch zum letzten Gang! Burschen, heraus!

15. Eine Burschenfeier.

Weise: Alles schweige ꝛc. und Gaudeamus igitur.

1. Wack're Burschen, Chorus singend, zieh'n die Musenstadt entlang, |: gluthgewalt'ge Fackeln schwingend, :| also tönt ihr Jubelsang:
„Nun so laßt uns lustig sein, eh' wir Greise werden. Nach der Jugend güld'nem Schein, nach des Alters Noth und Pein deckt uns Staub der Erden."

2. Haus um Haus zu beiden Seiten glänzt im Fackelschimmer grell, seltsam Bildwerk and'rer Zeiten tritt an's Licht lebendig hell.
„Sagt, wo sind sie allzumal, die zuvor hier wohnten? Steigt empor zum Göttersaal, nieder in des Orcus Thal, wo sie längst schon thronten."

3. Von den Erkern, aus den Thoren lauern Mägdlein mit Begier, hauptbemooste Professoren, ernsten Blicks, verdrießlich schier.
„Kurz ist uns're Lebensbahn, pfeilgeschwind durchmessen, eilends rückt der Tod heran, grausam uns hinwegzusah'n, keiner wird vergessen."

4. Die Pedelle späh'n wie Lüchse, schickt der Rector sie vielleicht? Hütet euch, ihr jungen Füchse, wenn ihr um den Weinberg schleicht.
„Heil sei unserm Musenort, Heil den Professoren! Allen Gliedern fort und fort, hoh'n und niedern da und dort, dort und da geboren!"

5. Heute doch ist's kein Professor, dem die Fackelfeier gilt, kein gestrenger Antecessor, eine Frau, liebhold und mild.
„Heil dem theuren Vaterland, dem, der's lenkt und schützet, unsrer Stadt am Neckarstrand, Heil den Göttern, deren Hand mild uns unterstützet."

6. Vor Herrn Gründler's schlichtem Hause ist die Schaar nun angekehrt, wo sie wohnt in stiller Clause, die die Weisen Weisheit lehrt.
„Heil den Mägdlein groß und klein, hübsch und keck von Mienen, Heil den Frauen zart und fein, minnewerth und tugendrein, fleißig wie die Bienen."

7. Aber Heil vor allen Schönen, hocherhab'ne Meist'rin, dir, traute Freundin der Camönen, Welschlands Ruhm, Germaniens Zier.
„Heil und Preis, Olympia Fulvia Morata, hold, wie einst Aspasia, würdig, wie Cornelia, weise, wie Renata!"

8. Eine gold'ne Lorbeerkrone reicht ihr dann der Senior, und sie dankt in sanftem Tone, lauter tönt der Jubelchor:
„Untergang dem Trauermuth, Untergang den Hassern, Satanas und seiner Brut, Jedem, der uns Leides thut, allen häm'schen Spaßern!"

9. Nun, wie Burschen-Brauch es fordert, thürmt sich hoch der Fackelhauf', und die helle Freude lodert riesenflammig himmelauf. **Ed. Brauer.**

16. Hoher Sinn.

Nach der Weise: Stimmt an mit hellem, hohen Klang ꝛc.

1. Bei Becherschall im Brüderkreis, wenn frohe Lieder klingen, da werden alle Herzen heiß und alle Fesseln springen.

2. Und aus des Lebens nied'rer Bahn, wo enge Schranken gelten, trägt uns Begeist'rung himmelan in schöne, freie Welten.
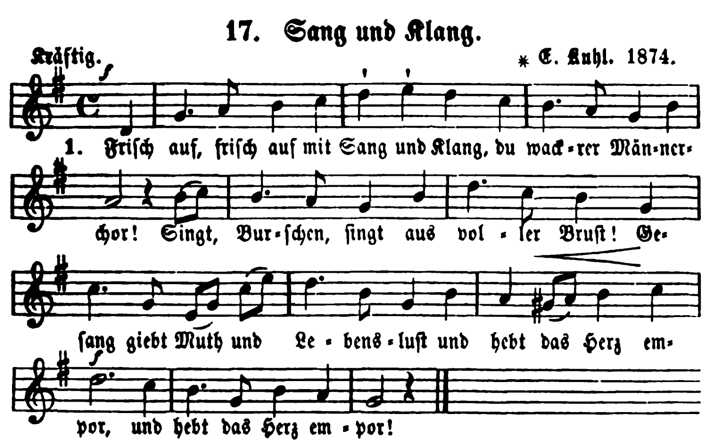
3. Philistersinn, Philisterblut, laßt fern von uns vermodern; der Funke, der im Herzen ruht, er soll zur Flamme lodern.

4. Philistersinn, Philisterloos, es soll uns nie bemeistern, was schön und edel, gut und groß, nur das soll uns begeistern.

5. Mit jubelndem Gesange preist, den wir im Herzen halten, den edlen freien deutschen Geist und laßt ihn ewig walten.

Motiv 1859. K. E. O. Fritsch.

17. Sang und Klang.
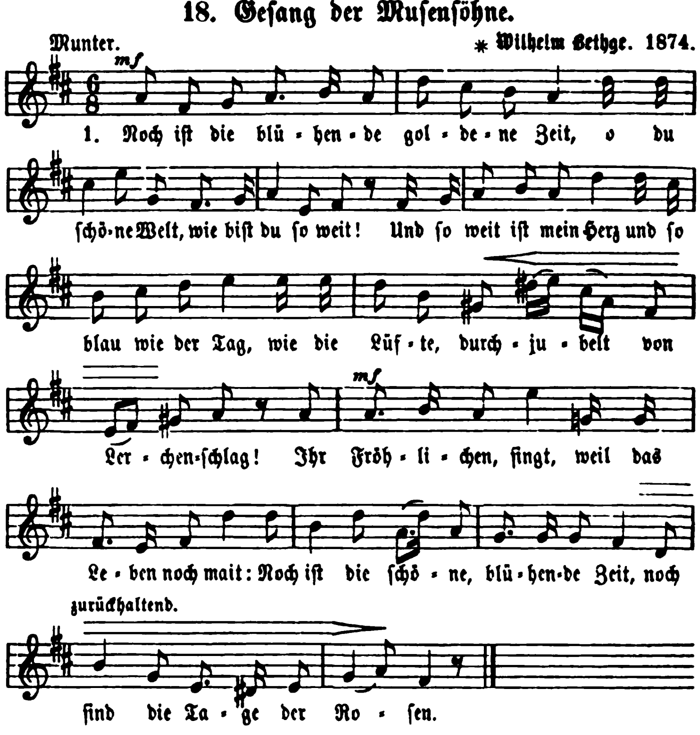


2. Wie muthig, frei und froh durchzieht der Bursch sein Pilgerland! Sein Wort ist Sang und Jubelton, nicht um des Sultans Herrscherthron |: vertauscht er seinen Stand. :|

3. Ein freier, froher Felsensinn, ein ächtes deutsches Blut, ein ehrenfestes, deutsches Schwert, ein Herz, das keinen Tand begehrt, ist deutscher Burschen Gut!

4. Wohlauf, mein deutsches Vaterland, sei stolz und ungebeugt! dir weiht der Bursch sein Blut und Schwert; wir sind des heil'gen Landes werth, das Erz und Eisen zeugt.

C. Krummacher.

18. Gesang der Musensöhne.



2. Frei ist das Herz, und frei ist das Lied, und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht, und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei, so spröd und verschämt auch die Lippe sei. Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut, da heißt's: Noch ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen!

3. Ja im Herzen tief innen ist Alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim. Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn, dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin! Wir sind allezeit zu singen bereit: Noch ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen. **Otto Roquette.**

19. An die Frauen.

Weise: Stimmt an mit hellem, hohen Klang 2c.

1. Wo man von Kunst und Schönheit spricht in Worten und in Weisen, vergessen sei das Beste nicht — die Frauen laßt uns preisen!

2. Was uns zum Ideal erhebt als Schönheit, Anmuth, Wahrheit — in reiner Frauenseele lebt es mild in lichter Klarheit.
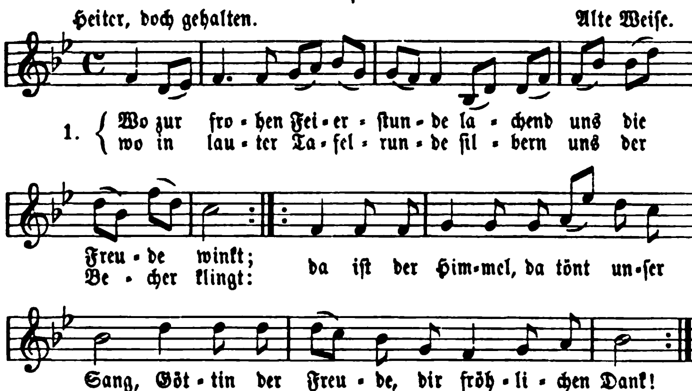
3. Und was der gold'nen Sonne Gunst für junge Frühlingstriebe: das ist für unsre junge Kunst der Sonnenschein der Liebe.

4. Drum, wem ein Bild im Herzen glüht und wem ein Lieb geschenket und wer im sinnenden Gemüth vergangnen Glückes denket,

5. Allwer empor zur Schönheit schaut mit gläubigem Vertrauen, er juble hoch, er singe laut den Preis, den Preis der **Frauen**!

Motiv 1859. K. E. O. Fritsch.

20. Tafelrunde.



2. Wo sich Brüder, fest umwunden von der Freundschaft Rosenband und durch Brudersinn verbunden, traulich reichen Hand in Hand: da ist der Himmel, da tönt unser Sang, Göttin der Freundschaft, dir innigen Dank! (Alle.) Da ist 2c.

3. Füllt nicht Freude hier die Becher, überströmt das Herz nicht Lust? schwellt nicht jedem wackern Zecher Freundschaft hier die volle Brust? — Hier ist der Himmel; ein herzlicher Kuß, Brüder, von euch giebt mir Himmelsgenuß!

4. Heil den Edeln, die vor Jahren diesen Freundschaftsbund gewebt, die des Bundes Schöpfer waren, deren Geist uns heut umschwebt! — Bruder, es schalle, den Guten zum Dank, laut unser festlicher Jubelgesang!
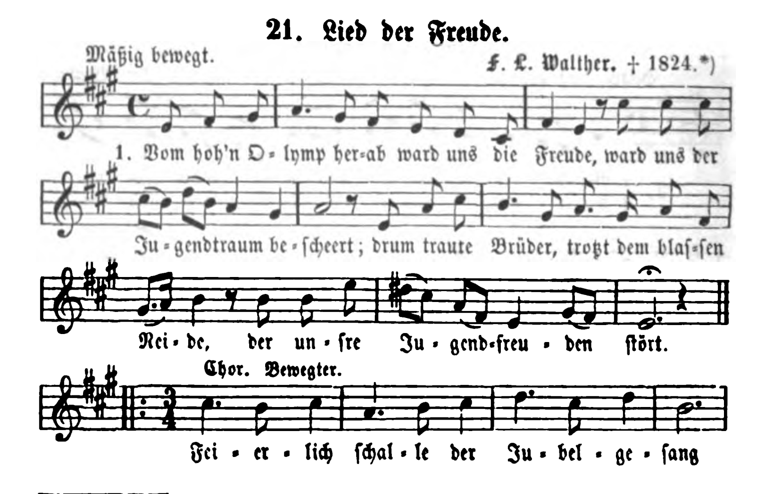
5. Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen und des schönen Fests uns freun! Wonne lacht des Freundes Armen, süßer mundet hier der Wein: — süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand fester noch knüpfet das himmlische Band!

6. Heil dem Tage, der auf's Neue uns zur Bundesfeier ruft, den durch ächte Brudertreue ihr zum Wonnetage schuft! — Lange noch blüh' unser trauter Verein, stets noch gefeiert von fröhlichen Reih'n!

7. Alle Brüder sollen leben, die das — — —e Band umzog! Drauf will ich den Becher heben, drauf erschall' ein donnernd Hoch! — Feierlich schalle mein Jubel empor, Brüder, für euch, die der Bund sich erkor!

Der Text aus „Melodieen der besten Commerslieder, für Clavier bearb. v. J. G. W. Schneider. Halle 1801. 2te Aufl. 1815."

21. Lied der Freude.



*) Das in den Commersbüchern bald Schnoor, bald Schnorr zugeschriebene Lied ist nach Angabe des 1854 in Gießen verstorbenen Professor Nebel von dessen Collegen F. L. Walther, gest. 1824, componirt.



2. Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich 2c

3. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder! woll'n wir uns dieses Lebens freu'n, und fällt der Vorhang einstens uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reih'n. Feierlich 2c.

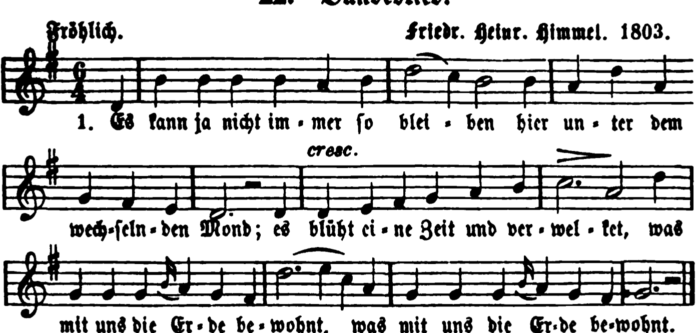
4. Herr Bruder, trink' auf's Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich 2c.

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab. —

6. So lange wir, als einer Kette Glieder, uns nur zu lieben stets bemüh'n. so lange wir mit Freuden, treue Brüder, für Burschenwohl die Schläger ziehn' Bruder, so lange erschrecken uns nicht feindliche Hieber und strenges Gericht.

7. Sei mir willkommen, Tod für meine Brüder, du meiner Wünsche höchstes Ziel! Mich preisen nicht der Nachwelt hohe Lieder, mich preist ein brüderlich Gefühl. Heil dem Geweihten, er scheut nicht den Tod; trotzend dem Feind, der von außen ihm droht. **Karl Georg Naumann. 1795.**

22. Bundeslied.



2. Es haben viel fröhliche Menschen lang' vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Rasen |: sei fröhlich der Becher gebracht! :|

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freun, uns Ruhenden unter dem Rasen den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir sitzen so traulich beisammen und haben uns Alle so lieb, erheitern einander das Leben: ach, wenn es doch immer so blieb'!

5. Doch weil es nicht immer so bleibet, so haltet die Freundschaft recht fest; wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West!
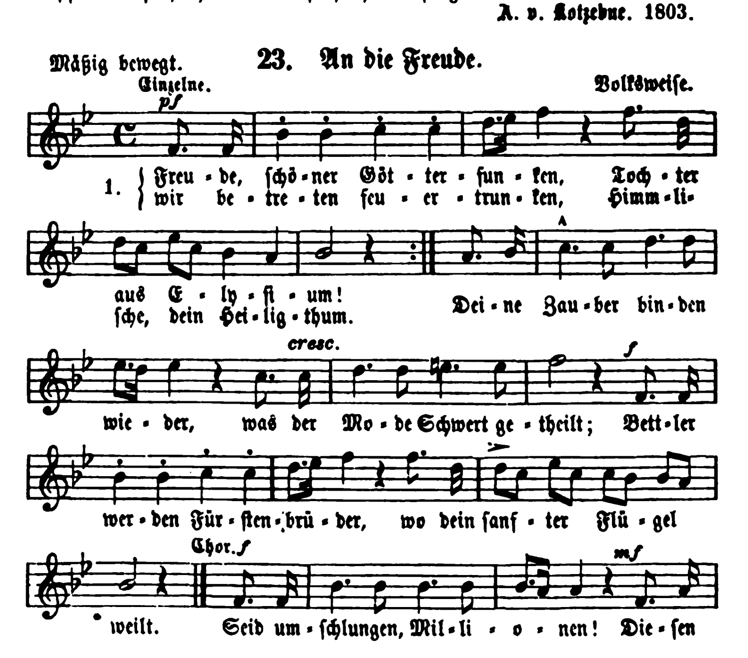
6. Und sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen doch nah'! und Alle, ja Alle wird's freuen, wenn Einem was Gutes geschah.

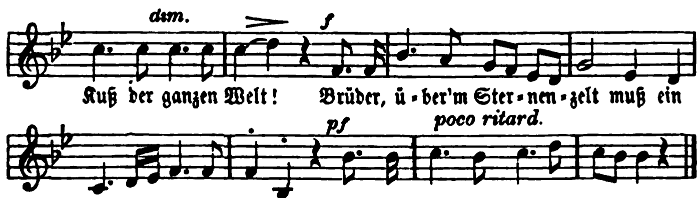
7. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen an's fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an!

A. v. Kotzebue. 1803.

23. An die Freude.

Mäßig bewegt. Volksweise.





2. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein, wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein! Ja, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! — und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund! (Alle.) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! zu den Sternen leitet sie, |: wo der Unbekannte thronet. :|

3. Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur; alle Guten, alle Bösen folgten ihrer Rosenspur. Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod; Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott. (Alle.) Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn über'm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur; Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. (Alle.) Froh, wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen!

5. Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an; zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn. (Alle.) Duldet muthig, Millionen! duldet für die bess're Welt! Droben, über'm Sternenzelt, wird ein großer Gott belohnen!

6. Göttern kann man nicht vergelten; schön ist's, ihnen gleich zu sein. Gram und Armuth soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun! Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verzieh'n; keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn! (Alle.) Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt! Brüder, über'm Sternenzelt richtet Gott — wie wir gerichtet.

7. Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth. — Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist; laßt den Schaum zum Himmel spritzen: dieses Glas dem guten Geist! (Alle.) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist, — dieses Glas dem guten Geist über'm Sternenzelt dort oben!

8. Festen Muth in schweren Leiden, Hülfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwor'nen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut, — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! (Alle.) Schließt den heil'gen Zirkel dichter! schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein; schwört es bei dem Sternenrichter!

9. Rettung von Tyrannenketten, Großmuth auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Todten sollen leben! Brüder, trinkt und stimmet ein: allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein! (Alle.) Eine heitre Abschiedsstunde! Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde!

Friedrich Schiller. Gohlis 1785.

24. Freie Kunst.

Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen ꝛc.

1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt: |: ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land. :|

2. Deines edlen Herzens Triebe, gib sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang; nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und todt — in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott.

L. Uhland. 1812.

25. Zum Weihnachtsfeste.

Weise: Hinaus, hinaus, es ruft das Vaterland ꝛc.

1. Der Frohsinn lacht, im Glase glänzt der Wein, die Augen leuchten und die Zungen klingen, stimmt an das Lied und fallet fröhlich ein und laßt es weit durch alle Lüfte schwingen! Es gilt das Fest der frohen Weihnachtszeit, dem Fest der Jugend strahlen heut die Kerzen, so sei dies Glas, so sei dies Lied, so sei'n die Herzen — dem Preis der Jugend seien sie geweiht!
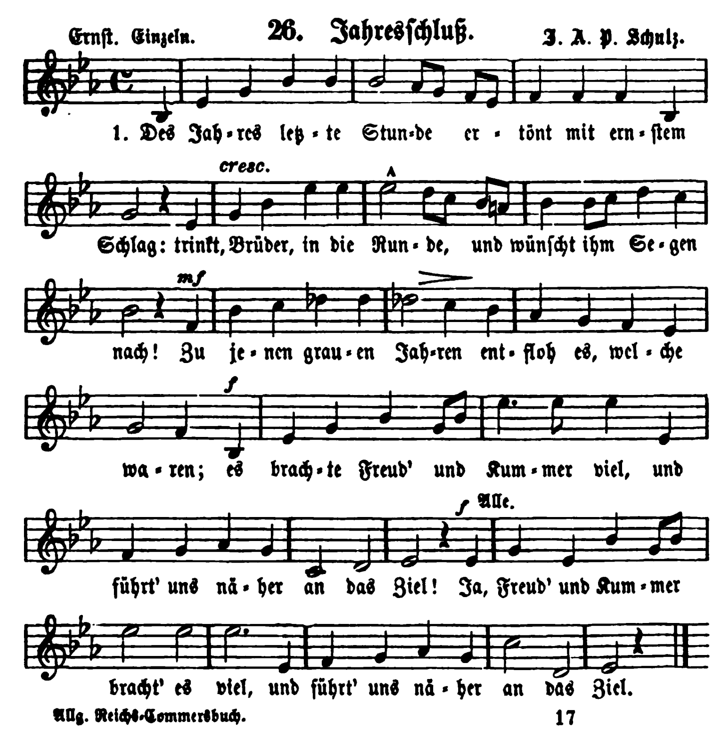
2. Ihr, denen noch die gold'ne Jugend schäumet, die ihr in stolzen Idealen schwärmet, die von der Zukunft ihr noch sorglos träumet, und nimmer um die Gegenwart euch härmet — aus vollem Herzen, voller freier Brust, sei es von euch, ihr Brüder, heut gesungen. — Klingt an das Glas, ihr glücklich Jungen, und jauchzt empor in eurer Jugendlust.

3. Und ihr, vom Schnee der Jahre schon bestaubt, singt immer mit, singt tapfer mit, ihr Alten, ward euch auch grau in Sorg' und Müh' das Haupt, ein Stückchen Jugend habt ihr doch behalten! Und an der Sonne der Erinnerung regt sich's in euch wie jugendliches Leben. Könnt jubeln noch, könnt hoffen noch, begeistert streben, das Herz, das Herz, es ist noch immer jung!

4. O Jugendlust und frische Jugendkraft, bleibt uns getreu, wie ihr uns heut' durchdringet, erfüllt die Brust dem Künstler, wenn er schafft, erhebet jeden, der da strebt und ringet. Dem Werkeltag, der Arbeit heut' entrafft, gilt euch das Fest und strahlen hell die Kerzen, euch gilt das Glas, euch tönt das Lied, erglüh'n die Herzen, o Jugendlust und frische Jugendkraft. Motiv 1866.

26. Jahresschluß.

Ernst. Einzeln. J. A. P. Schulz.



2. In stetem Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit: sie blühet, altert, greiset, und wird Vergessenheit; kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften. Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht. (Chor:) Ach, Schönheit, 2c.

3. Sind wir noch Alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, Mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stilles Grab! (Chor:) Klingt an 2c.

4. Wer weiß, wie Mancher modert um's Jahr, versenkt in's Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab; trotz lauem Frühlingswetter weh'n oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh', und weint. (Chor:) Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund 2c.

5. Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er schlummert leichten Schlummer nach dieses Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt. (Chor:) Dann weckt uns Gott, 2c.

6. Auf, Brüder, frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an, und: gut sein immerdar, sei unser Wunsch zum neuen Jahr! (Chor:) Gut sein, ja gut sein immerdar! zum lieben frohen neuen Jahr! J. H. Voß. 1784.

27. Zum neuen Jahr.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust 2c.
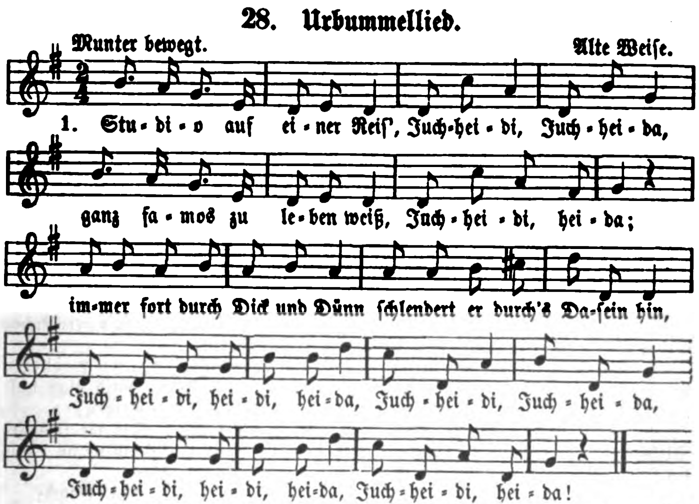
1. Das alte Jahr vergangen ist, das neue Jahr beginnt. Wir danken Gott zu dieser Frist; wohl uns, daß wir noch sind! Wir sehn auf's alte Jahr zurück und haben neuen Muth: ein neues Jahr, ein neues Glück! Die Zeit ist immer gut.

2. Ja, keine Zeit war jemals schlecht: in jeder lebet fort Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht und für ein freies Wort. Hinweg mit allem Weh und Ach! Hinweg mit allem Leid! Wir selbst sind Glück und Ungemach, wir selber sind die Zeit.

3. Und machen wir uns froh und gut, ist froh und gut die Zeit, und gibt uns Kraft und frischen Muth bei jedem neuen Leid. Und was einmal die Zeit gebracht, das nimmt sie wieder hin, drum haben wir bei Tag und Nacht auch immer frohen Sinn.

4. Und weil die Zeit nur vorwärts will, so schreiten vorwärts wir; die Zeit gebeut, nie stehn wir still, wir schreiten fort mit ihr. Ein neues Jahr, ein neues Glück! Wir ziehen froh hinein, denn vorwärts, vorwärts, nie zurück! Soll unsre Losung sein. Hoffmann von Fallersleben. 1841.

28. Urbummellied.
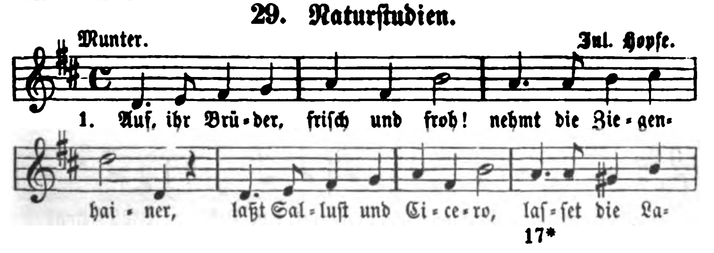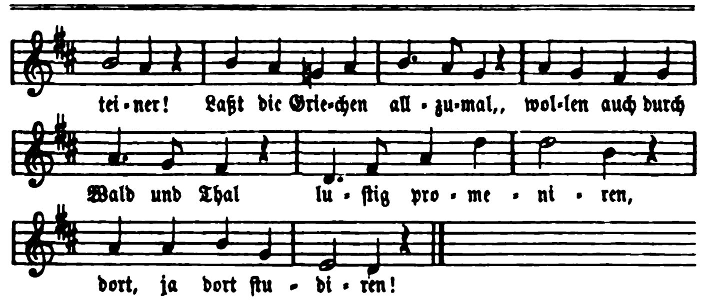


2. Hat der Studio auch kein Geld, Juchheidi, Juchheida, ist er drum nicht schlecht bestellt. Juchheidi, heida; manches feiste Pfäffelein ladet ihn zum Frühstück ein; Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, Juchheida! Juchheidi, heidi, heida, Juchheidi, heida!

3. Kehr'n wir in ein Wirthshaus ein, Juchh. 2c., trinken wir stets Bier statt Wein, Juchh. 2c. Alle Mädel für uns glüh'n, denn wir tragen braun, blau, grün; Juchh. 2c.

4. Bairisch Bier und Leberwurst, Juchheidi, Juchheida, und ein Kind mit runder Brust, Juchheidi, heida, und ein Glas Crambambuli, Donnerwetter Paraplui! Juchheidi 2c.

29. Naturstudien.





2. Seht den goldnen Codex hier in der goldnen Sonne; Quellenstudium treiben wir hier am kühlen Bronne; was editio princeps sei, ei, ich sag's der Wahrheit treu: ist der Wellen Klingen, ist der Vöglein Singen.
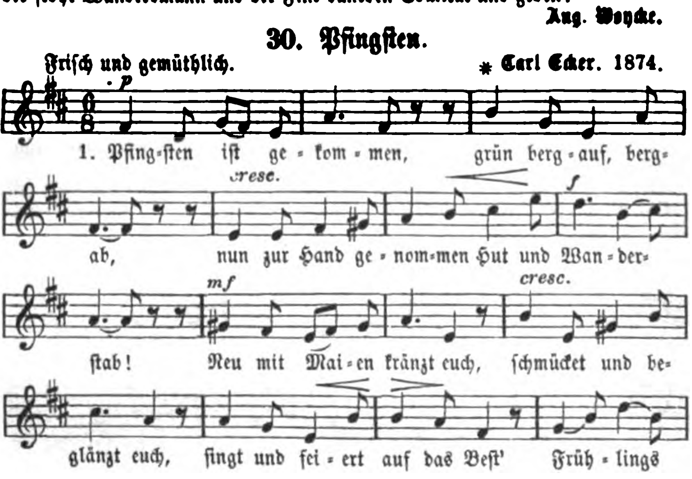
3. Wie vergelbt und wurmzernagt sind die Foliobände! O, wie wohl dem Blick behagt hier ein frisch Gelände! Wer daheim am Pulte, wird blaß und dumpf und ganz verwirrt; heiter an Geberden, frisch soll hier er werden!
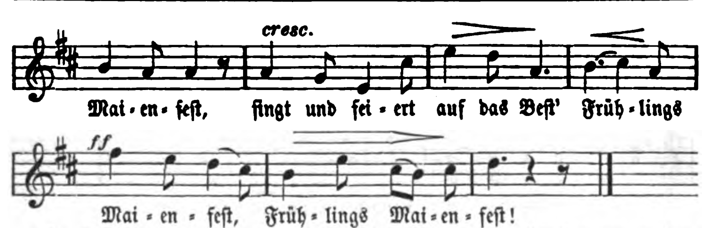
4. In die schönen Lande weit, kreuz und in die Quere! Wer die scharfen Steine scheut, nehm' die Schneiderscheere! Stimmt ein Gaudeamus an, daß der frohe Wandersmann und der Fink daneben Comitat uns geben!

Aug. Wyncke.

30. Pfingsten.

Frisch und gemüthlich. * Carl Ecker. 1874.





2. Grüne Zweige prangen froh vor jeder Thür, ros'ge Mädchenwangen lauschen draus herfür. Frühlingsruf kommt mahnend, Herzlein träumen ahnend heimlich unterm Maienbaum |: ihren Maientraum. :|

3. Frohe Wandergrüße, flieget mir voraus! Tragt mich, leichte Füße, Nachts zum Waldeshaus! Laub und Zweige deckt mich, bis am Morgen weckt mich, der mein Schlummerlied auch schuf; Nachtigallenruf!

4. Pfingsten ist gekommen, goldne Blüthenzeit! Rings in Glanz verschwommen liegt die Erde weit. Lieb und Lust erneu'n sich, Erd' und Himmel freu'n sich über Jugend, Gruß und Kuß, freudigsten Genuß!
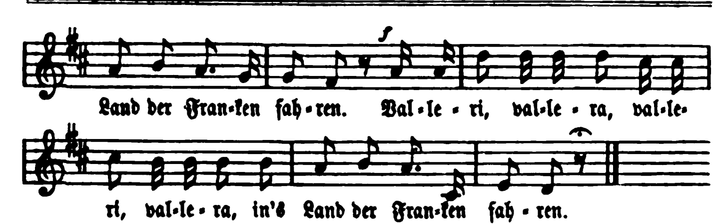
Otto Roquette.

31. Lied fahrender Schüler.

Munter. * Richard Müller. 1874.

mf

1. Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lan-ge sitzt, muß ro-sten, den al-ler-sonn'gsten Son-nenschein läßt uns der Him-mel ko-sten. Jetzt reicht mir Stab und Or-dens-kleid der fah-ren-den Scho-la-ren, ich will zu gu-ter Sommer-zeit in's



2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn gerathen, sie können auf des Maines Fluth die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbsten an, die Kelter harrt des Weines: der Winzer Schutzherr Kilian bescheert uns etwas Feines. Valleri &c.

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt — ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. Valleri &c.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich emporgestiegen, und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Vom Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchsen Flügel! Valleri &c.
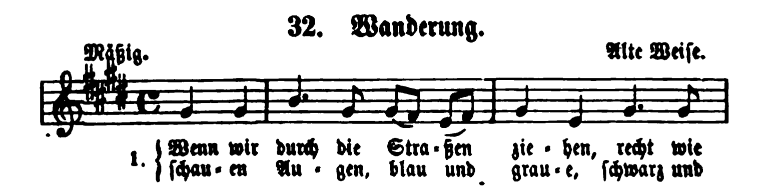
5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halde draus bei einer Schnitt'rin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht, dem mag man lange winken. Valleri &c.
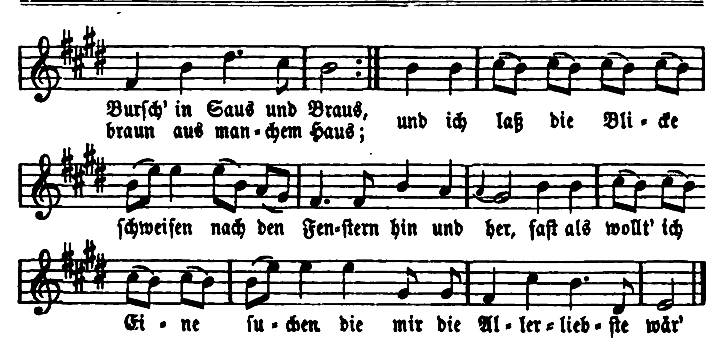
6. Einsiedel, das war mißgethan, daß du dich hubst von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde. Du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde! Valleri &c.

J. V. v. Scheffel.

32. Wanderung.

Mäßig. Alte Weise.
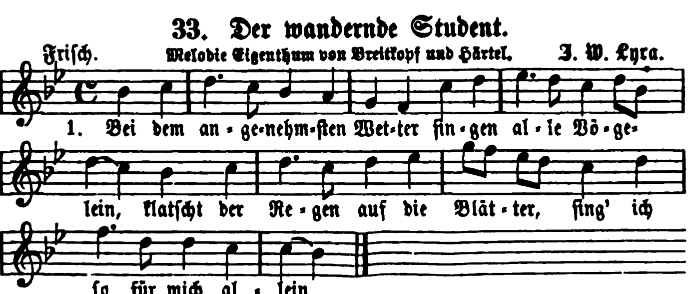




2. Und doch weiß ich, daß die Eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ich's Schau'n nicht lassen nach den schmucken Mädchen hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir Eins die Kunde bringt, und daß dich's nicht überrasche, dieses Lied ein Wandrer singt.

3. (Liebchen, nicht um Goldeslohne hör' ich auf, dir treu zu sein; nicht um eine Königskrone; ewig, ewig bleib' ich dein! Doch das Schau'n nach hübschen Mädchen, die so freundlich nach mir sehn, nach den Braunen, nach den Blonden, wirst du mir doch zugestehn.) W. Müller.

33. Der wandernde Student.

Frisch. Melodie Eigenthum von Breitkopf und Härtel. J. W. Lyra.
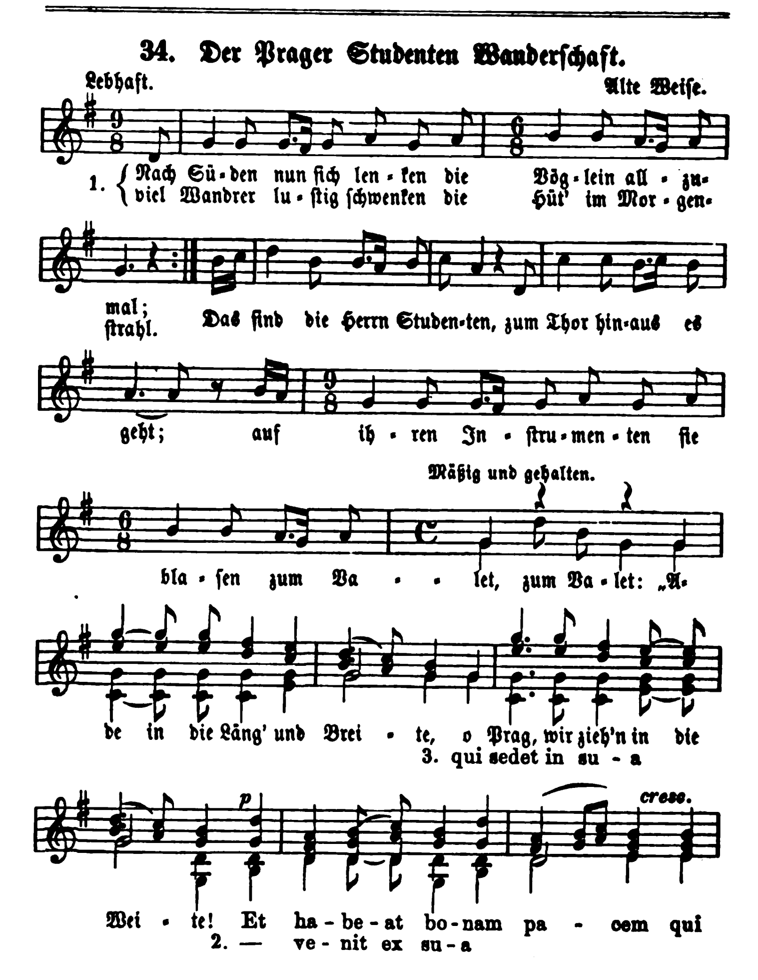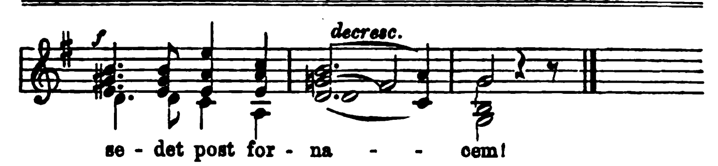


2. Denn mein Aug' kann Nichts entdecken, wenn der Blitz auch grausam glüht, was im Wandeln könnt' erschrecken ein zufriedenes Gemüth.

3. Frei von Mammon will ich schreiten auf dem Feld der Wissenschaft, innen ernst und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Rebensaft.

4. Bin ich müde vom Studiren, wenn der Mond tritt sanft herfür, pfleg' ich dann zu musiciren vor der Allerschönsten Thür. J. v. Eichendorff.

34. Der Prager Studenten Wanderschaft.





2. „Nachts wir durch's Städtlein schweifen, die Fenster schimmern weit, am Fenster drehn und schleifen viel schön geputzte Leut'. Wir blasen vor den Thüren und haben Durst genung, das kommt vom Musiciren, Herr Wirth, einen frischen Trunk! einen Trunk!“ Und siehe, über ein Kleines mit einer Kanne Weines venit ex sua domo beatus ille homo.

3. „Nun weht schon durch die Wälder der kalte Boreas; wir streichen durch die Felder, von Schnee und Regen naß; der Mantel fliegt im Winde, zerrissen sind die Schuh', da blasen wir geschwinde und singen noch dazu, noch dazu: Beatus ille homo qui sedet in sua domo, et sedet post fornacem et habet bonam pacem!

Joseph von Eichendorff.

35. Valetchor.
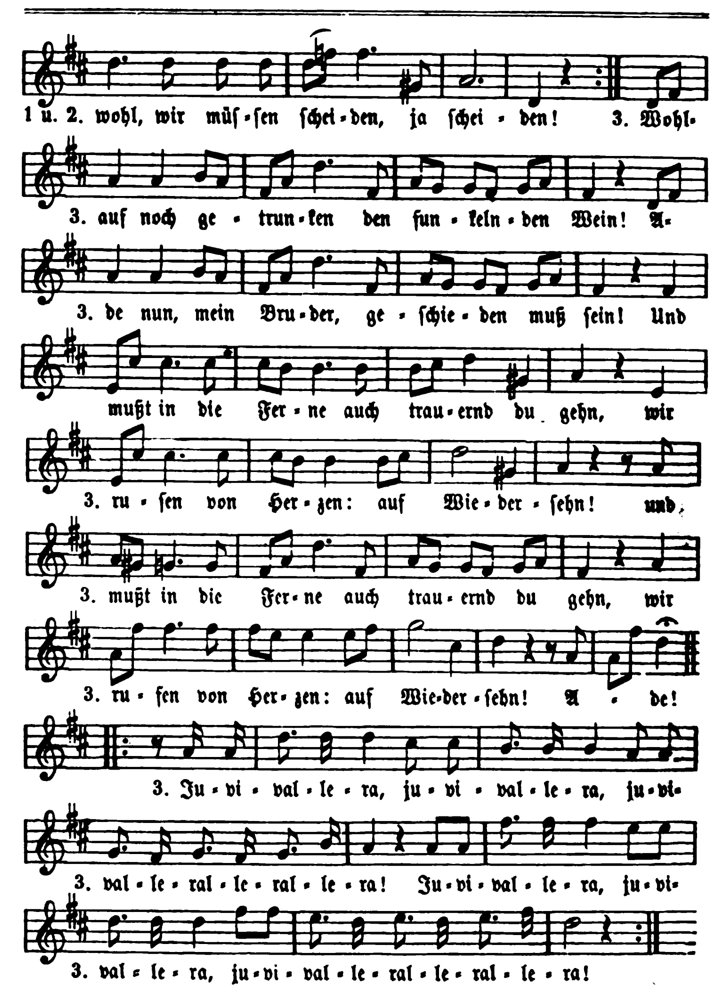
Mäßigt bewegt. Alte Weise.

1. Leb' wohl, du treu-es Bru-der-herz, leb' wohl, wir müs-sen
2. Leb' wohl, du flot-tes, treu-es Blut, dein wer-den stets wir

1. schei-den! Du theil-test mit uns Lust und Schmerz, warst
2. den-ken, dir uns-re Freundschaft fest und gut, auch

1. treu in Freud' und Lei-den; zum Ab-schied denn den
2. in der Wei-te schen-ken! O den-ke du auch

1. letz-ten Schluck, den letz-ten, letz-ten Hän-de-druck! leb'
2. oft und gern an dei-ne Brü-der in der Fern'! leb'


1 u. 2. wohl, wir müs-sen schei-den, ja schei-den! 3. Wohl-
3. auf noch ge-trun-ken den fun-keln-den Wein! A-
3. de nun, mein Bru-der, ge-schie-den muß sein! Und
mußt in die Fer-ne auch trau-ernd du gehn, wir
3. ru-fen von Her-zen: auf Wie-der-sehn! und
3. mußt in die Fer-ne auch trau-ernd du gehn, wir
3. ru-fen von Her-zen: auf Wie-der-sehn! A-de!
3. Ju-vi-val-le-ra, ju-vi-val-le-ra, ju-vi-
3. val-le-ral-le-ral-le-ra! Ju-vi-val-le-ra, ju-vi-
3. val-le-ra, ju-vi-val-le-ral-le-ral-le-ra!

36. Abschied.

Mäßig. ✻ Edmund Kretschmer. 1874.

p *mf*

1. Die duft'-gen Kräu-ter auf der Au', die Halm' im fri-schen

Mor-gen-thau, die Bäum' im grü-nen Klei-de, ein

p

je-des ruft: ich schei-de, leb' wohl, leb' wohl, ich

pp

schei- - de, leb' wohl, leb' wohl!

mf *pp*
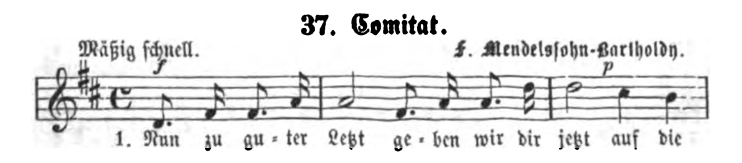
2. Die Rosen in ihrer lichten Pracht, die Lilien in ihrer Engelstracht, das Blümchen auf der Haide, ein jedes ruft: ich scheide, leb' wohl! ich scheide!
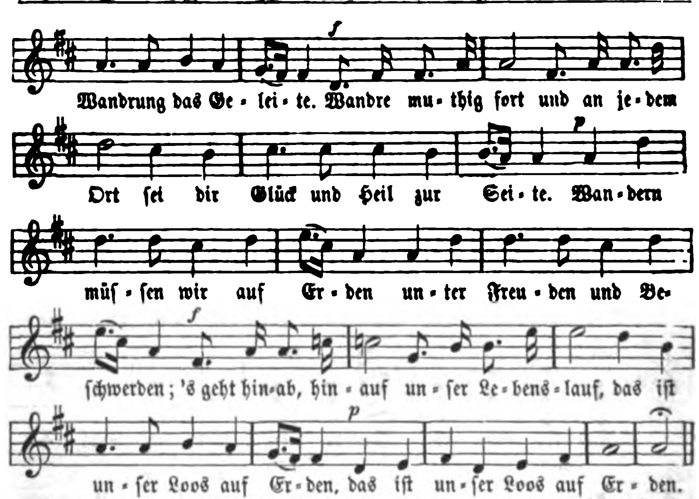
3. Ist Alles nur ein Kommen und Geh'n, ein Scheiden mehr als Wiederseh'n; wir freu'n uns, hoffen und leiden, und müssen endlich scheiden, lebt wohl! wir scheiden.

4. Und muß es denn geschieden sein, lebt wohl! gedenket freundlich mein, in Freude wie im Leide! Lebt wohl! lebt wohl! ich scheide; lebt wohl! ich scheide.

Hoffmann von Fallersleben. 1862.

37. Comitat.





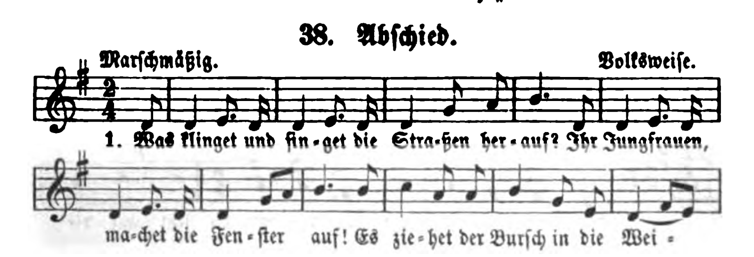
2. Bruder, nun Ade! Scheiden zwar thut weh, Scheiden ist ein bittres Leiden. Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, so als gäb' es gar kein Scheiden. Dieser Trost mag dich begleiten manche Freude Dir bereiten. Wenn Du bist im Glück, denk' an uns zurück, denk' an die vergangnen Zeiten.
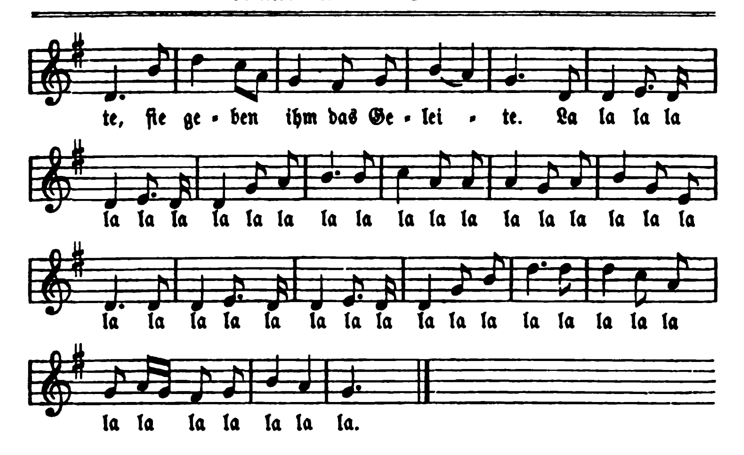
3. Bruder, nimm die Hand jetzt zum Unterpfand, daß wir treu gesinnt verbleiben. Redlich, sonder Wank, frei von Neid und Zank stets in unserm Thun und Treiben. Endlich wird's einmal geschehen, daß auch wir uns wiedersehen, und uns wieder freu'n und den Bund erneu'n. Lebe wohl, auf Wiedersehen!

Hoffmann von Fallersleben.

38. Abschied.

Marschmäßig. Volksweise.





2. Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edle Blüth', doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: „Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!" „Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!"

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf, und schlägt sie nieder mit Schmerze und leget die Hand auf's Herze.

6. „Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß! dort winken und wanken die Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste vor Allen, laß ein Sträußlein herunter fallen!"

7. „Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr. An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwehen."

8. Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe."

9. „Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveiglein; dem Alles ich gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne." — Ludwig Uhland.

39. Lied eines abziehenden Burschen.

Weise: Es ritten drei Reiter &c. mit angehängtem „Ade, ade, ade! ach, Scheiden und Meiden thut weh!"

1. Bemooster Bursche zieh' ich aus, behüt' dich Gott, Philisterhaus! |: Zur alten Heimath geh' ich ein, muß selber nun Philister sein! :|

2. Fahrt wohl, ihr Straßen grad und krumm! ich zieh' nicht mehr in euch herum, durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang!

3. Was wollt ihr Kneipen all' von mir? Mein Bleiben ist nicht mehr allhier; winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm!

4. Ei, grüß' euch Gott, Collegia! wie steht ihr in Parade da! Ihr dumpfen Säle groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

5. Auch du, von deinem Giebeldach, siehst mir umsonst, O Carcer, nach! Für schlechte Herberg Tag und Nacht sei dir ein Pereat gebracht!

6. Du aber blüh' und schalle noch, leb', alter Schlägerboden, hoch! In dir, du treues Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß!

7. Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus; o Kind, schau' noch einmal heraus, heraus mit deinen Aeuglein klar, mit deinem dunkeln Lockenhaar!

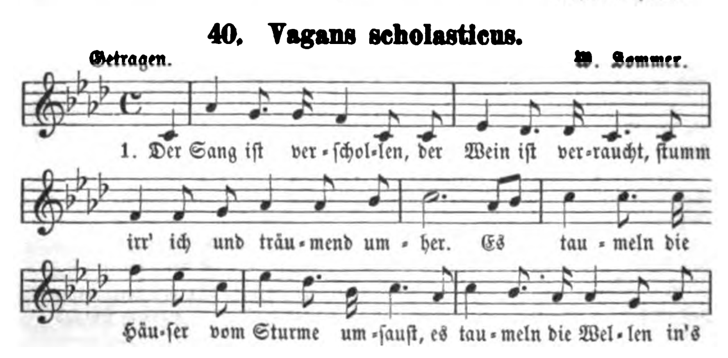
8. Und weiter, weiter geht mein Lauf; thut euch, ihr alten Thore auf! Leicht ist mein Sinn, und froh mein Pfad; gehab' dich wohl, du Musenstadt!

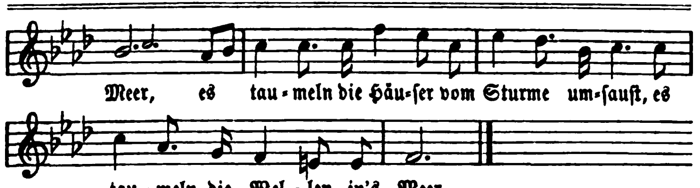
9. Ihr Brüder, drängt euch um mich her, macht mir mein leichtes Herz nicht schwer! Auf frischem Roß, mit frohem Sang geleitet mich den Weg entlang!

10. Im nächsten Dorfe kehret ein, trinkt noch mit mir von Einem Wein! Nun denn, ihr Brüder! sei's, weil's muß, das letzte Glas, der letzte Kuß!

Gustav Schwab.

40. Vagans scholasticus.





2. Die Wolken, sie tanzen, manch' Sternlein fällt, hat tief in den Wolken gezecht; ich steh' wie ein Fels, wie die Angel der Welt, wie ein Kaiser in Freiheit und Recht.

3. Und die Straßen durchirr' ich, die Plätze so schnell, ich klopfe von Hause zu Haus; bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell, wer schützt mich vor Wetter und Graus?

4. Ein Mägdlein winkt mir vom hohen Altan, hell flackert im Winde ihr Haar. Ich schlag' in die Saiten und schwing' mich hinan, wie licht ist ihr Aug' und wie klar!

5. Und sie küßt mich und drückt mich und lacht so hell; nie hab' ich die Dirne geschaut. Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell, was lacht sie und küßt mich so traut?!

41. Der Exmatriculandus.

Klagend. Alte Weise.

1. Ach, das Ex-ma-tri-cu-li-ren ist ein bö-ses Ding, ja, ja!
Mich befällt ein lei-ses Frie-ren, denk' ich der E-xa-mi-na.
cresc.
Mir wird bang' und immer bänger, denn die schö-ne Zeit ist aus!
Zögern darf ich nun nicht länger, muß zu-rück ins Va-terhaus!

2. Der Papa, der schreibt posttäglich: „Lieber Sohn, bist fertig du!" Fertig, ja, und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Nu. Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit, ach! ich kann mir's nicht verschweigen, darin kam ich nicht zu weit.
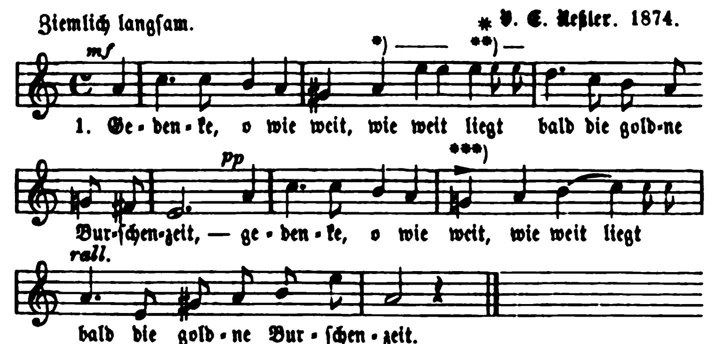
3. Wohlgespitzt die scharfe Feder, und den Spicker tintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll, alles wurde nachgeschrieben in den Heften, schwarz auf weiß; doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß.

4. Hatte ja so viel zu denken an Commers und Comitat; mußte meinen Sinn erst lenken zum fidelen Burschenstaat. Ei, da war gar lang' zu sparen, wußte kaum noch, wo und wie; fehlt' es mir auch an dem Baaren, — an den Bären fehlt' es nie!

Wilhelm Gabriel.

42. Altes Studentenlied.

Ziemlich langsam. * V. E. Keßler. 1874.



2. Zerstiebt ist dann der Freunde Schaar, die wie mit Erz verkettet war, — zerstiebt ist dann 2c.

3. Vergebens schauest du zurück: ein kurzer Traum war Burschenglück, — vergebens schauest 2c.

4. Vergebens spähest du umher: einmal Bursch und nimmermehr, — vergebens spähest 2c.

5. Drum halte, Bursch, die Stunde fest: für dein Lebtag bist du selig g'west, — für dein 2c.

6. Gedenke, o wie weit, wie weit liegt bald die goldne Burschenzeit, — gedenke 2c.

---

*) Strophe 4: umher.

**) Strophe 5: für dein. Ferner: Es ist unbedingt nothwendig, daß die Nuance *pp* in allen Strophen genau beobachtet werde.

***) g, nicht wie zu Anfang gis.

43. Fuchsenseligkeit.

Weise: Einst spielt' ich mit Scepter &c.
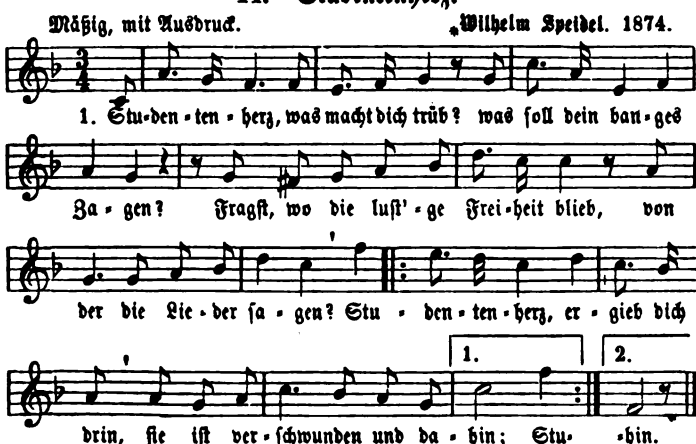
1. Einst lebt' ich so harmlos in Freiheit und Glück; gefüllt war der Beutel, stets heiter mein Blick; ich klirrte mit Sporen, ich schwang das Rapier; zu frohen Gesängen, wie schmeckte das Bier! Frohlockend stets schwärmt' ich durch Fluren und Hain. O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

2. Jetzt hab' ich Semester und heiß' altes Haus; das war ja mein Sehnen, da strebt' ich hinaus! Kein Moos nun in Bänken, der Bären so viel, die brummen entsetzlich, nie werden sie still! Die Schätze der Weisheit sind auch noch nicht mein. O selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!

3. Und endet der Bursche und muß er nach Haus, umarmen ihn Freunde noch einmal beim Schmaus. Von manchem vergessen, der nahe ihm stand, verläßt er der Freiheit geheiligtes Land; er wird ein Philister und steht so allein; — o selig, o selig, ein Fuchs noch zu sein!



44. Studentenherz.



2. Ach nein, nicht darum dieser Schmerz, nicht darum Gram und Zagen! Mein Herz ist eben auch ein Herz und menschlich will es schlagen: Daß ich so fern bin meinem Lieb, so gar zu fern, das macht mich trüb.
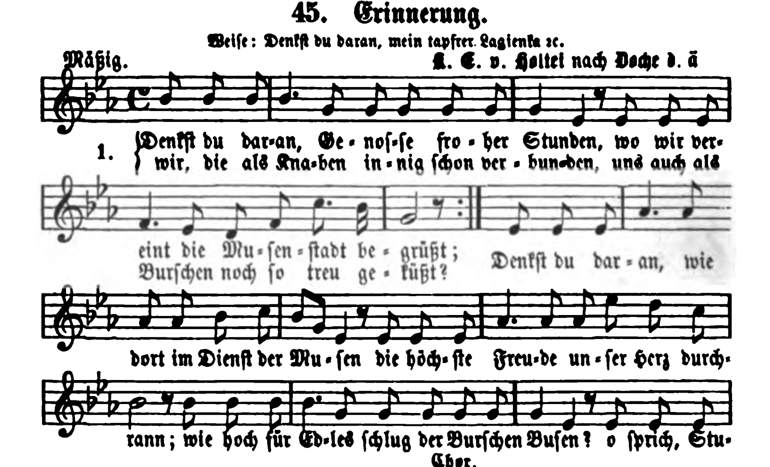
3. Du armes Herz, du dau'rst mich sehr, das ist ein bittres Leiden, so weit weg ohne Wiederkehr von seiner Liebsten scheiden. Doch frische Jugend, frischer Muth: Studentenblut ist lustig Blut.

4. Ach, Lust und Jubel mag ich nicht, woran sollt' ich mich weiden? Ihr weicher Mund, ihr hold Gesicht, das waren meine Freuden, und mag ich noch so ferne sein, schlägt doch mein Herz nur ihr allein.

5. Nun denn wohlan, so wag' es drauf, du gehst auf schnellen Füßen, nimm Stab und Ränzel, mach' dich auf, kehr' heim zu deiner Süßen. In ihrem Arm, an ihrer Brust, Studentenherz, o welche Lust! **Robert Prutz.**

45. Erinnerung.

Weise: Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka ꝛc.
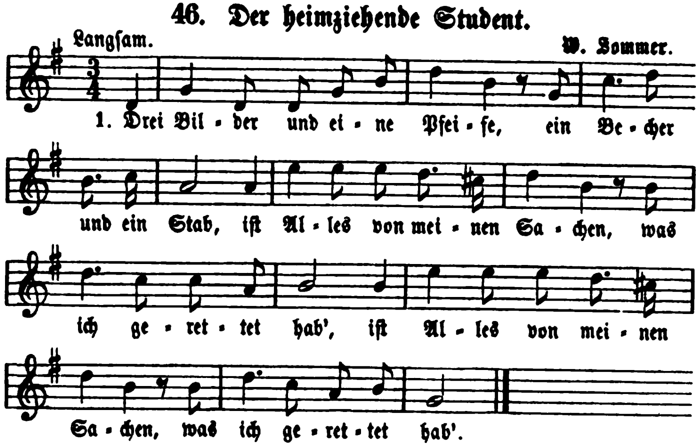


dent, Student, denkst du dar-an? Wie hoch für Ed-les schlug der Bur-schen Busen? O sprich, Stu-dent, Stu-dent, denkst du dar-an?

2. Denkst du daran, welch' lustdurchglühtes Leben bei'm Klang der Gläser uns so oft gelacht; wie wir, dem Gott der Freude oft ergeben, dem Antiburschen Pereat gebracht? Denkst du daran, wie wir uns Götter dünkten bei'm Vollgenuß der Burschenseligkeit, |: wenn bei'm Commers die vollen Becher winkten — o sprich, Student, denkst du der schönen Zeit? :|

3. Denkst du daran, wie, treu dem Burschenschwerte, für Burschenehre einst du mächtig schlugst, und, ob dein Gegner sich auch tapfer wehrte, den schweren Sieg davon doch endlich trugst? Da standest du, als Held, so kühn, so offen, wie es sich ziemt für einen deutschen Mann; — daß damals mich dein Freundesblick getroffen, o wack'rer Schläger, denkst du noch daran?

4. Denkst du daran, mein vielgeliebter Bruder, wie wir so froh die Burschenzeit verlebt? Oft ging's uns gut, oft unter allem Luder, vor Manichäern hab'n wir nie gebebt. Wenn uns der nervus rerum dann enteilte, der Jude kam, der vielgeliebte Mann, dem man alsdann die Classiker verkeilte — o Freund und Bruder, denkst du noch daran?

46. Der heimziehende Student.



2. Die Bilder will ich behalten, es sind drei Freunde lieb, von denen ein jeder in Freude und Leid mir treu verblieb.

3. Die Pfeife will ich zerschlagen am ersten großen Stein, das Lied vom alten Burschen muß ausgepfiffen sein.

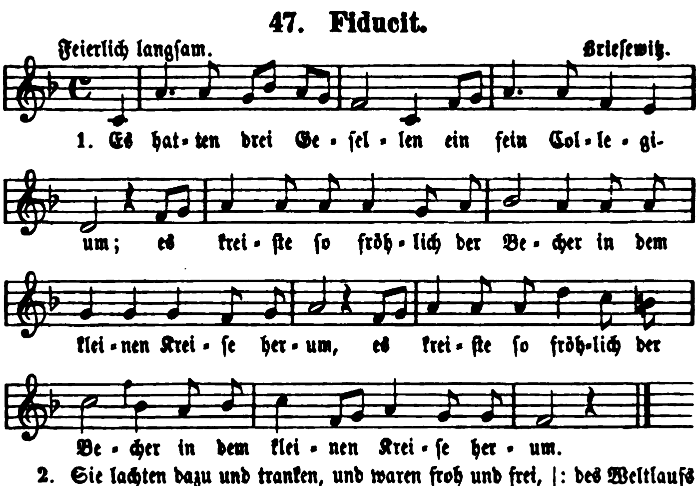
4. Noch einmal füll' ich den Becher am ersten klaren Quell, dann mußt du scheiden und sterben, du alter treuer Gesell.

5. Der Stab hat mich geführet, geschützet so mannichmal, er soll mich auch begleiten durch Berg und Wald und Thal.

6. Jetzt kommt, ihr Bilder, du Pfeife, du Becher und du Stab — ihr werdet nicht erzählen, daß ich geweinet hab'. *Fr. Friedrich.*

47. Fiducit.
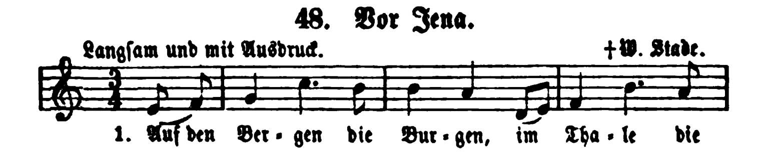
Feierlich langsam. Kriesewitz.
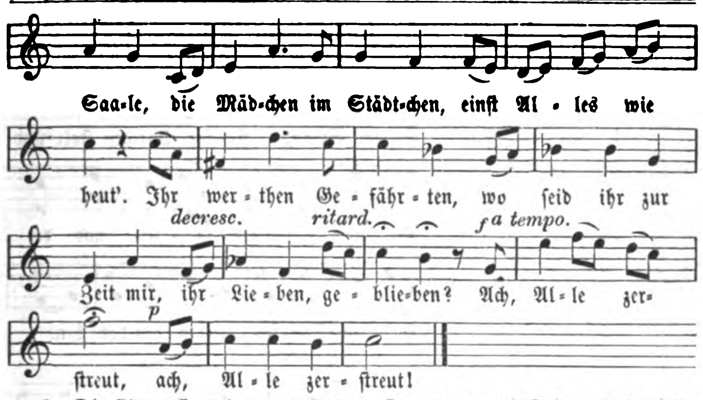


2. Sie lachten dazu und tranken, und waren froh und frei, |: des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|
3. Da starb von den Dreien der Eine, der Andre folgte ihm nach, und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.
4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, dann thät er die Becher füllen und sang aus voller Brust.
5. So saß er einst auch bei'm Mahle und sang zum Saitenspiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.
6. „Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder! Wie sitzt ihr so stumm und so still? Was soll aus der Welt denn werden, wenn Keiner mehr trinken will?"
7. Da klangen der Gläser dreie, sie wurden mählig leer; „Fiducit! fröhlicher Bruder!" — Der trank keinen Tropfen mehr Elias Salomon. 1834.

48. Vor Jena.

Langsam und mit Ausdruck. † W. Stade.





2. Die Einen, sie weinen; die Andern, sie wandern; die Dritten noch mitten im Wechsel der Zeit; auch Viele am Ziele, zu den Todten entboten, verdorben, gestorben |: in Lust und in Leid. :|

3. Ich alleine der Eine schau' wieder hernieder zur Saale im Thale, doch traurig und stumm. Eine Linde im Winde, die wiegt sich und biegt sich, rauscht schaurig und traurig; ich weiß wohl, warum!

Lebrecht Dreves. 1842.

49. Heimweh nach Jena.

Weise: Zwischen Frankreich und dem 2c.

Den alten und bemoosten Häusern Saal-Athens gewidmet.

1. Zwischen Bergen an der Saale Strand, von des Waldes Arm umschlungen, liegst im tiefen, tiefen Thal, fern der Eb'ne Staub und Qual, du mein Jena, du mein Jena, hold und viel besungen.

2. Weit gekommen bin ich durch das Reich, bin durch manche Stadt gezogen: herrlich war viel, was ich sah, schön ist's hier und schön ist's da, doch nach Jena, doch nach Jena ist mein Herz geflogen.

3. An der Ostsee weilt' ich, war im Schweizerland, thät' beim Wein am Rheine scherzen; schöner perlt der Wein am Rhein, doch ich trank ihn ganz allein; nur in Jena, nur in Jena fand ich treue Herzen!

4. Als ich wieder in die Heimath kam, wollte mir's auch nicht behagen, und ich dacht' der Liebsten mein, — ach, wer sollt' der Bote sein, wer nach Jena, wer nach Jena meine Grüße tragen?

5. Wenn die Linden und die Rosen blüh'n, sing' ich frohe Wanderlieder, von den Bergen allzumal schau' ich in das tiefe Thal, seh' mein Jena, seh' mein Jena und mein Schätzel wieder.

Rackwitz.

50. Rudelsburg.

Innig. Alte Weise.

1. An der Saale hel-lem Strande ste-hen Bur-gen stolz und kühn. Ih - re Dä - cher sind zer - fal - len und der Wind streicht durch die Hal - len, Wol-ken zie-hen drü-ber hin.

Variante.

Ih - re Dä - cher sind zer- fal - len und der Wind streicht durch die Hal - len, Wol - ken zie - hen drü - ber hin.

2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wanderer erscheinen aus bemoosten alten Steinen Nachtgestalten zart und mild.

3. Drüben winken holde Sterne, freundlich lacht manch rother Mund. Und der Wandrer steht von ferne, schaut in blauer Aeuglein Sterne, Herz ist heiter und gesund.

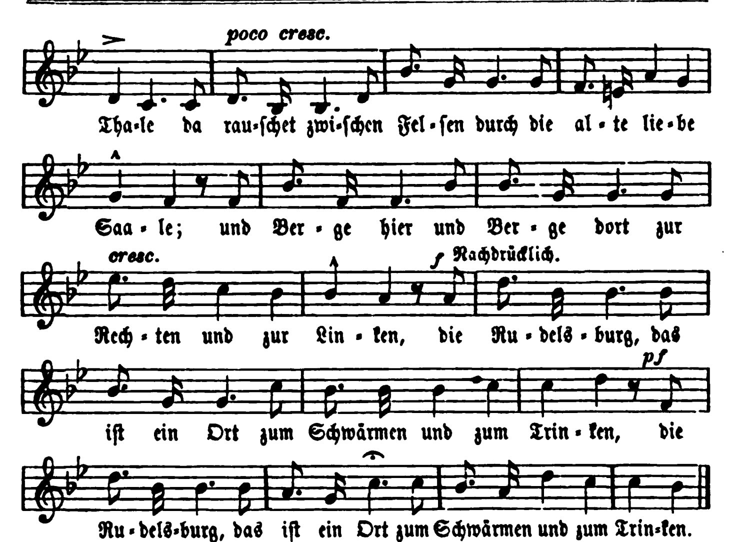
4. Und der Wandrer muß von dannen, weil die Abschiedsstunde ruft, und er singet Scheidelieder, Lebewohl tönt immer wieder; Tücher wehen durch die Luft.

Franz Kugler. 1826.

51. Auf der Rudelsburg.

Frisch und kräftig. † Hermann Allmers.





2. Das wissen die Studenten auch in Jena und in Halle und trinken dort nach altem Brauch im Hof und auf dem Walle. Umringt von moosigem Gestein, wie klingen da die Lieder! |: Die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wieder. :|

3. O Vaterland, wie bist du schön mit deinen Saatenfeldern, mit deinen Thälern, deinen Höh'n und all den stolzen Wäldern! O Vaterland, drum wollen wir dir unsre Lieder singen, zu deinem Preise sollen hier laut Herz und Becher klingen.

4. Wie tönet das in's Thal hinein vom Felsen hoch hernieder, — die Saale rauscht so freudig drein, die Berge hallen wieder; und Berge hier und Berge dort zur Rechten und zur Linken, die Rudelsburg, das ist ein Ort zum Schwärmen und zum Trinken.

Hermann Allmers. 1870.

52. Lied des Trompeters von Säckingen.

Bekannte Weise. Auch Weise von Frdr. Schmezer.

1. Alt Heidelberg, du Feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine, |: kein' andre kommt dir gleich. :|

2. Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.
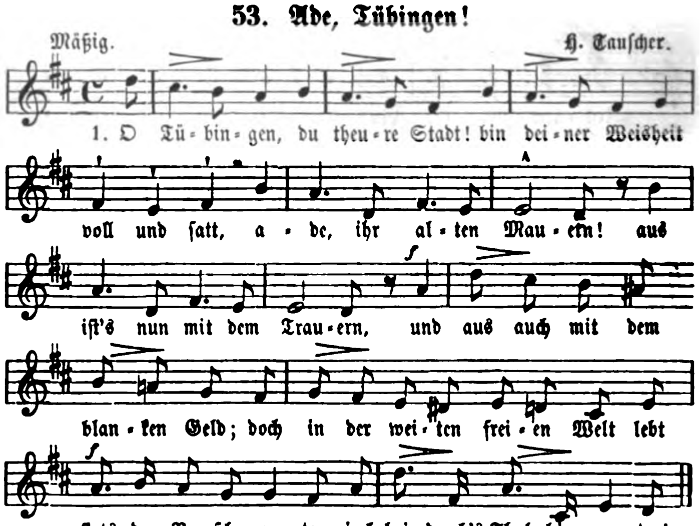
3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling über's Land, so webt er dir aus Blüthen ein schimmernd Brautgewand.

4. Auch mir stehst du geschrieben in's Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.

5. Und stechen mich die Dornen und wird mir's drauß zu kahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit' in's Neckarthal.

J. V. v. Scheffel.

53. Ade, Tübingen!
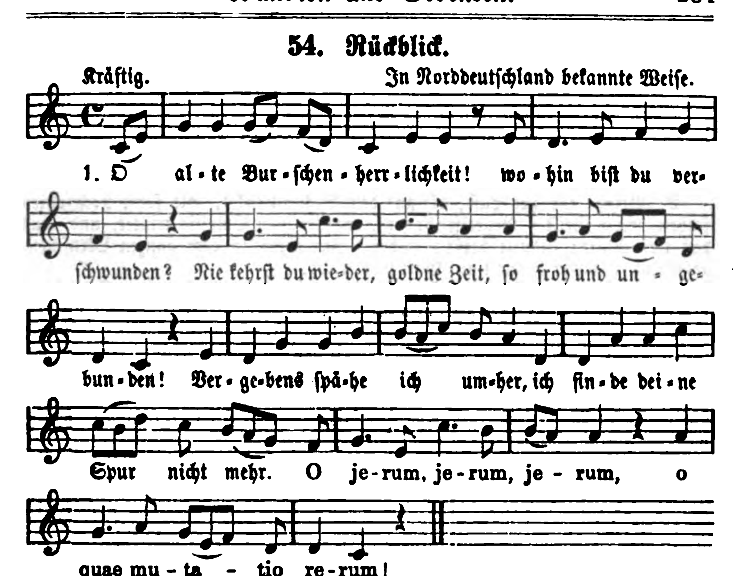


2. Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Störch' und Krähen fliegen, juchhei, in langen Zügen! O Erde, wie bist neu du mir! o Herz, wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Springen, daß möcht' die Brust zerspringen!

3. Fahr' aus, du Staub, der in mich kam, Schulweisheit und du Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz, öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden! Ade, du Stadt dahinten!

Justinus Kerner.

54. Rückblick.



2. Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Schläger ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Commersgesang, verhallt Rapier- und Sporenklang. O jerum, jerum &c.

3. Wo sind die, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die ohne Moos bei Scherz und Wein den Herrn der Erde glichen? Sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück. O jerum, jerum &c.

4. Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der Eine Relationen, der Andre seufzt beim Unterricht, und der macht Recensionen, der schilt die sünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfall'nes Haus. O jerum, jerum &c.

5. Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten, im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt uns fest halten. O jerum, jerum &c.

6. Drum, Freunde! reichet euch die Hand, damit es sich erneue der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue! — O jerum, jerum &c.

Eugen Höfling. 1826.

55. Zur akademischen Erinnerungsfeier.

Weise: Vom hoh'n Olymp herab 2c.

1. Ein Gaudeamus soll uns heut' vereinen; ihr Juvenes der alten Zeit, herbei! Doch bei des Festes Freude, sollt' ich meinen, stünd' auch dem Dichter eine Frage frei! (Chor:) Auf Alles ist heute die Antwort bereit! Drum frag' Er getrost, wir geben Bescheid!

2. Bringt ihr zur Lust, die aus dem Becher winket, wie sonst noch einen frohen, freien Geist? Begreift ihr jetzt, warum man Smollis trinket, und was das tiefe Wort: Fiducit heißt? (Chor:) Ja, Smollis dem ganzen Menschengeschlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht!

3. Der Arm, der sonst den Hieber rasch geschwungen, daß er zum Kampf des Lebens sich gestählt, hat er auch nun den rechten Kampf gerungen, und ernst vertheidigt, was er treu gewählt? (Chor:) Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwert, und segnend und strafend die Kraft bewährt!

4. Das Burschenherz, im Lieben und im Hoffen, bei Mangel selbst so überselig doch, blieb, arm und reich, es immer treu und offen? Glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch? (Chor:) Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund, wir haben nicht einsam gelacht und geweint!

5. Wohlan, so lebe denn im Saft der Reben, wer die Dogmatik sich im Herzen fand! Wer Exegese aus Natur und Leben, und Homiletik lernt' im Ehestand! (Chor:) Ja, wer die Menschen zu Menschen erzog, wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

6. Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte, und wessen Herz Jacobi warm gehaucht! Wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte nicht schwarzgefärbte Augengläser braucht! (Chor:) Es lebe, wer ahnet im stillen Gemüth, was kein Verstand der Verständigen sieht!

7. Es lebe, wer da richtet ohne Binde, wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt, wer allerwegen, wo man auch ihn finde, ganz durch und durch ein Corpus juris ist! (Chor:) Es lebe, wer muthig, auf's Jus gestützt, das Laster bestrafet, die Unschuld beschützt!

8. Es lebe, wer des Seins geheimes Walten und seiner Pulse stilles Wort vernimmt, wer kühn mit Zaubertränken weiß zu schalten, damit das Lebensfünkchen weiter glimmt! (Chor:) Es lebe, wer Leben erquickt und erhält und rastlos dem Tode entgegen sich stellt!

9. Es lebe, wer noch, eingedenk der Musen, für's Vaterland den Degen muthig schwingt! Es lebe, wer, Natur, an deinem Busen sein friedliches Beatus ille singt! (Chor:) Es lebe, wer nützt (das sei uns genug) mit Wort und mit Feder, mit Schwert und mit Pflug!

10. Es lebe Alles, was wir einst besessen, was uns erfüllt, begeistert und geweckt! Es lebe, was das Herz nie wird vergessen, obgleich es längst ein dunkler Schleier deckt! (Chor:) Dir, holde Erinn'rung der seligen Zeit, dir sei ein fröhlicher Becher geweiht!

11. Und daß wir jene Zeit in Ehren halten, so bleibe stets der Burschensinn in Kraft! Ein reines Herz, ein frohes, kräft'ges Walten, das sei der Geist der alten Burschenschaft! (Chor:) Und Smollis, ihr Brüder, dem Menschengeschlecht, und nur Fiducit auf Gott und Recht! E. von Houwald.

56. Festlied

zur Zusammenkunft alter Jugendfreunde.

Weise: Sind wir vereint 2c.

1. Wohl ist schon manches Lied erklungen in unserm trauten Bruderbund, wir haben's froh und frei gesungen, frisch aus des Herzens tiefstem Grund; all' unser Hoffen, unser Streben, das drängend unsre Brust durchglüht, all' unser Lieben, unser Leben, das alles klang in unserm Lied!
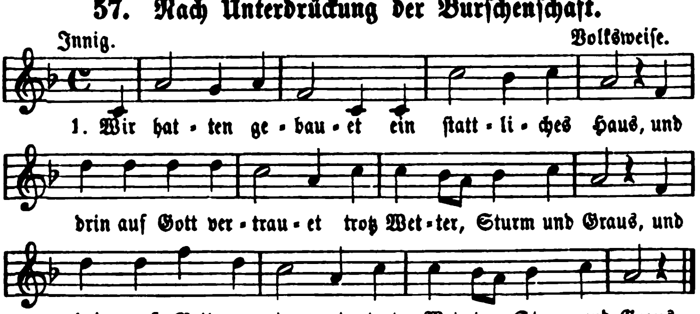
2. Die Freundschaft eint uns wieder heute, ein neuer Tag ist uns erblüht; dem neuen Tag der Lust und Freude ihm ziemet auch ein neues Lied! Füllt denn zum Rande all' die Becher und stimmt mir alle jubelnd ein; laßt uns, ihr alten, lieben Zecher, das erste Hoch dem Feste weih'n!

3. Wohl Mancher ist uns ausgeblieben, der unser war in Lieb und Treu', — zur Ehr' der alten, fernen Lieben füllt denn die Gläser jetzt auf's Neu'! Ob sie auch dort am Meeresstrande, ob bei dem alten Vater Rhein, — laßt ihnen all' im fernen Lande das zweite Hoch uns liebend weih'n!

4. Es rinnt die Zeit, die Stunde fließet, und schnell verrauscht des Tages Scherz; der Freund, der kaum den Freund begrüßet, drückt ihm die Hand im Abschiedsschmerz; — so sei in süßer Hoffnung heute des Wiedersehens froh gedacht, dem neuen Tag der Lust und Freude das letzte donnernd' Hoch gebracht! — Robert Keil. (Weimar.)



57. Nach Unterdrückung der Burschenschaft.



2. Wir lebten so traulich, so einig, so frei; |: den Schlechten ward es grau- lich, wir hielten gar treu. :|
3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrath, verläumdeten, verfluchten die junge grüne Saat.
4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht.
5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; die Form kann zerbre- brechen, die Liebe nimmermehr.
6. Die Form ist zerbrochen, von außen herein, doch, was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein.
7. Das Band ist zerschnitten, war Schwarz, Roth und Gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt!
8. Das Haus mag zerfallen — was hat's denn für Noth? Der Geist lebt in uns Allen, und unsre Burg ist Gott! A. Binzer. 1819.

58. Abiturienten-Lied.

Weise: O alte Burschenherrlichkeit ꝛc.

1. Nun lebe wohl Pennälerzeit, Valet muß ich Dir sagen! nun fahre hin mit Lust und Freud', und hunderttausend Plagen. Weiß Gott, ich hab' Dich oft ge- schmäht! — Doch jetzt, wo es zum Scheiden geht, will sich mein Herz erweichen, die Thrän' in's Auge schleichen.
2. So seid zerissen allzumal, ihr Fesseln und ihr Banden! Nur eine Kette, fest wie Stahl, die werde nie zu Schanden! Stoßt an, und schwört mit Herz und Hand, wir wollen uns im fernsten Land, und noch in späten Jahren, die Freund- schaft treu bewahren.
3. Ihr Mägdlein, nun am Ende ist das Schwärmen und das Träumen! Ade in unsern Herzen müßt ihr die Quartiere räumen, damit noch manches hübsche Kind, im Burschenherzen Wohnung find' — o jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum.
5. Jetzt Brüder, länger nicht geträumt von Zeiten, weit entlegen: des Lebens schönster Becher schäumt uns Dürstenden entgegen! — Pennälerlust, Pennäler- qual, wir grüßen dich zum letztenmal und wollen dein gedenken, wie uns die Götter lenken! William Auer. Bielefeld, 1870.

59. Den alten Burschen.

Weise: Im Wald und auf der Haide ꝛc.

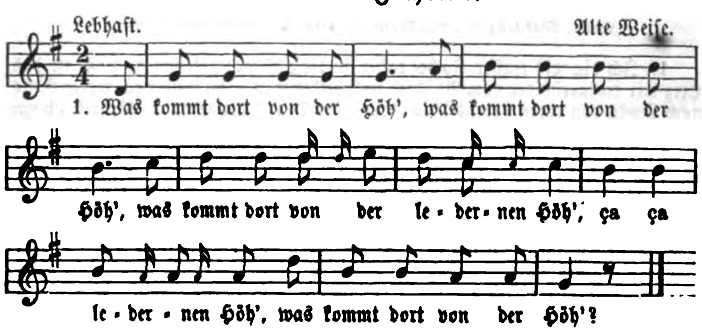
1. Ihr alten Burschen alle, auf singt mit lautem Schalle: |: Ich bin ein flottes Haus! :| Nehm' Jeder seinen Schläger und zieh', ein wackrer Jäger, zur Fuchsjagd lustig aus! |: Halli, hallo, halli, hallo! zur Fuchsjagd lustig aus! :|

2. Eh'r laßt kein Füchslein laufen, bis ihr es thätet taufen mit edlem Cerevis, und sagt nicht eh'r Amen, eh' es im Fuchsexamen famos heraus sich biß. Halli, hallo 2c.

3. Zu führen die Rapiere und wie man's hält beim Biere, Comment sie lehren thut; zeigt etwas Renommage und viel, recht viel Courage, der Fuchs dann wird er gut! Halli, hallo 2c.

4. Wer mocht' dies Lied erdenken? Ein Bursch in einer Schenken sang's als Hospitium, kam dann den Füchsen allen sein'n Rest zum Wohlgefallen, dann ging es weiter 'rum. |: Vivat, vivat, vivat, vivat, Herr frater sequens hoch! :|

60. Bei'm Fuchsritt.



2. |: Es ist ein Postillon, :| es ist ein lederner Postillon, ça ça Postillon, es ist ein Postillon.

3. Was bringt der Postillon, was bringt der lederne Postillon? 2c.

4. Er bringt 'nen Fuchsen mit, er bringt 'nen ledernen Fuchsen mit 2c.

5. „Ihr Diener, meine Herrn, Ihr Diener, meine hochzuverehrende Herrn!“ 2c.

6. Was macht der Herr Papa? Was macht der lederne 2c.

7. „Er liest im Kikero,“ 2c.

8. Was macht die Frau Mama? 2c.

9. „Sie fängt den Papa Flöh'!“ 2c.

10. Was macht die Mamsell soeur? 2c.

11. „Sie sitzt zu Haus und näht!" ꝛc.
(Alias: „Sie strickt dem Papa Strümpf'!" ꝛc.)
12. Was macht der Herr Rector? ꝛc.
13. „Er prügelt seine Bub'n!" ꝛc.
14. Raucht auch der Fuchs Tabak? ꝛc.
15. „Ein wenig, meine Herrn! ein wenig, meine hochzuverehrende Herrn!" ꝛc.
16. So steck' Er sich Eins an! ꝛc.
17. „Ach, ach, es wird mir weh!" ꝛc.
18. So brech' Er sich 'mal aus! ꝛc.
19. „Jetzt ist mir wieder wohl!" ꝛc.
20. So wird der Fuchs ein Bursch, ꝛc.

61. Fuchslied.

Weise: Was fang ich armer Teufel an, oder: O alte Burschenherrlichkeit.

1. Ich bin als crasser Fuchs daher in diese Stadt gekommen, noch ist das Herz mir centnerschwer vom Abschied und beklommen. Ich weiß noch weder Sicks noch Sacks von euren Lebenssitten, drum, ihr Orakel des Geschmacks, will ich um Lehre bitten.

Chor: Suchst du der Freude Rosenbahn, so schließe fest an uns dich an; folg' unsrer Becher Klirren, so wird dein Fuß nicht irren!

2. Potz Stern, da komm ich blindlings ja gleich vor die rechte Schmiede; ich war bei meiner Frau Mama des Klosterlebens müde. Sie hielt den raschen Jugendsinn in gar zu strengen Banden; denkt nur, ich durfte nie dahin, wo Mädchen sich befanden!

Chor: O böses, böses Mütterlein, wir sollten deine Söhne sein; da frommte kein Gebieten, kein Schmähen und kein Hüten!

3. Auch machte mehr noch, als Mama, ein alter Hausmagister mit Griechisch und mit Algebra den Kopf mir schwer und düster. Doch mein Herr Vormund, Ludwig Spitz, schwur hoch bei allen Sternen: Ich müsse fort zum Musensitz, um mores da zu lernen.

Chor: Der wackre Vormund sprach gescheidt ein goldnes Wort zu rechter Zeit: Laßt uns die Becher heben, Herr Ludwig Spitz soll leben!

4. Ach, rief Mama, du Herzensblatt, du Krone meiner Kinder! verdirb nicht in der Musenstadt, denn sie hat große Sünder. Es gibt durch's ganze A B C dort Glücks- und Tugendräuber, flieh sonderlich ein dreifach W., flieh Würfel, Wein und Weiber!

Chor: Ei ei, die werthe Frau Mama trat unsrer guten Stadt zu nah! Die Würfel mag sie schelten, das lassen wir noch gelten.

5. Wie steht es aber mit dem Wein? gehört der zu den Giften? Er glänzt wie milder Sonnenschein und sollte Böses stiften? Ich bin vor Lust schon halb berauscht, da Flaschen mich umblinken; und weil Mama doch hier nicht lauscht, will ich ein Gläschen trinken!

Chor: Trink', Füchslein, nur mit frohem Muth! der Schiffer auf des Weines Fluth umsegelt wohlgeborgen das Felsenriff der Sorgen.

6. Doch muß ich denn allein, ihr Herrn, die Fahrt durch's Leben machen? Ich führt' ein feines Liebchen gern in meinem Reisenachen; — schon sah ich hier manch' schönes Kind, das ich mir möcht' erwählen; doch ach! Mama ist hartgesinnt und würde grausam schmählen.

Chor: Ein Leben ohne Lieb' ist todt! was denkt Mamachen beim Verbot? sie hat doch selbst vor Jahren den Weltstrom so befahren!?

7. Ihr redet mir gar tröstlich ein, des Lebens zu genießen. Wohlan! es soll bei Lieb' und Wein mir wie ein Fest verfließen. Und stößt der Tod die Tafel um, glaubt ihr, daß ich dann klagte? dann bleibt mir noch Elysium, wie der Magister sagte.

Chor: Ja, reizend mag er sein, der Ort, allein man trinkt nur Wasser dort und auf den stillen Matten umarmet man nur Schatten!

8. Hört noch, was die Frau Mama spricht: Ich soll das Fechten lassen, dieweil mich könnte im Gesicht 'ne wüste Schmarre fassen. Ich hört' dann kein Collegium und würd' zum Renommisten, und triebe mich in Händeln 'rum, — das thäten keine Christen.

Chor: Mein lieber Fuchs, besuch' er ja mit Eifer die Collegia, doch auch mit den Rapieren muß er sich exerciren!

62. In Halle.

Weise: Das Schiff streicht durch die Wellen 2c.

1. In Halle angekommen, cerevisia, cerevis — als Füchslein aufgenommen, cerevisia, cerevis. Da geht es gleich an ein flottes Commerciren, denn studiren darf ein crasser Fuchs noch nicht. Cerevisia, cerevis!

2. Und wenn mich wer touchiret, cerevisia, cerevis, mit dem wird contrahiret, cerevisia, cerevis. Da heißt es gleich, die Waffen sind aequal, Secundanten und Paukanten sind bereit zu dem Scandal. Cerevisia, cerevis!

3. Die Schuster und die Schneider, cerivisia, cerevis, die pumpen uns die Kleider, cerevisia, cerevis. Und kommt der Wechsel endlich angeflogen, ach betrogen ist das arme Volk ja doch. Cerevisia, cerevis!
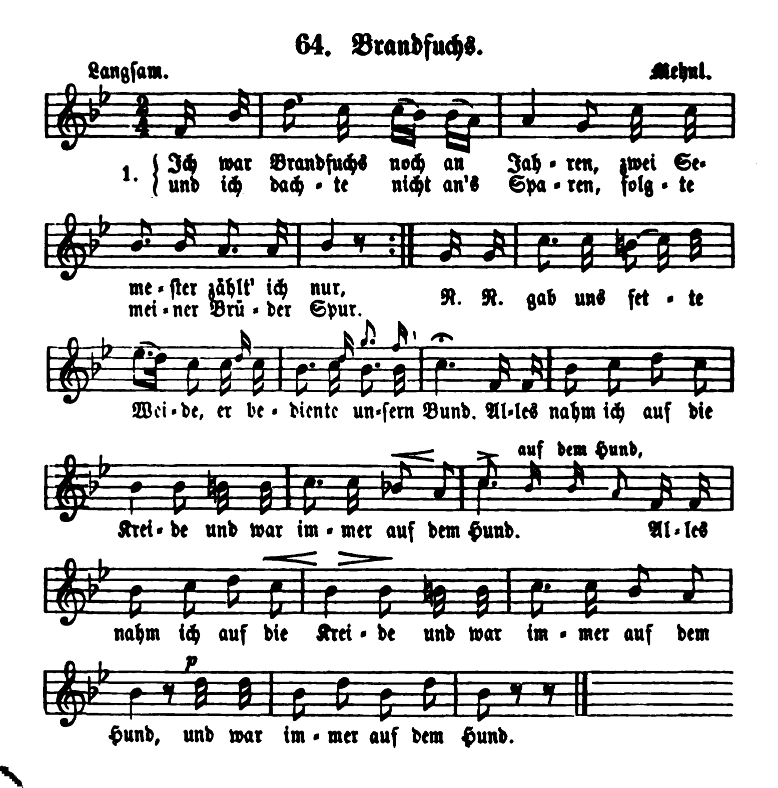
4. Und hat man ausstudiret, cerevisia, cerevis, Collegia wohl testiret, cerevisia, cerevis, so reist man gleich in die Heimath seiner Lieben, doch geblieben ist des Burschen flotter Sinn! Cerevisia, cerevis!

63. Chor der Füchse.

1. Allemal sind die Füchse üppig, allemal sind die Füchse froh, wenn sie soll'n Collegia laufen, thun sie auf der Kneipe saufen; allemal sind die Füchse üppig, allemal sind die Füchse froh!

2. Allemal sind die Füchse üppig, allemal sind die Füchse froh. Kommen die Füchse in die Schenke, springen sie über Tisch' und Bänke, allemal ꝛc. da capo in infinitum.

64. Brandfuchs.



2. Wo drei Tische einsam stehen, trank ich manchen Rausch mir an; heimwärts konnt' ich kaum mehr gehen, taumelnd schritt ich meine Bahn. War Commers, ertönten Lieder aus des Branders voller Brust, |: dann erst trank ich Alles nieder in bacchantisch wilder Lust. :|

3. Auf den weinumlaubten Höhen hab' ich oftmal auch gehockt. Manches Aß mußt' mir entgehen, mancher Zehner ward entlockt. Zwar die Mädchen sind mir lieber, doch ich scheute die Gefahr; denn schon Mancher klagte drüber, daß er allzu glücklich war.

4. Lieber als des Hofraths Lehren, war mir stets der Schläger Klang; wer wird leere Worte hören, wen der Burschengeist durchdrang? Wer wird im Collegium schwitzen, wem empört's nicht die Natur, wenn die blanken Hieber blitzen, wenn begrenzt ist die Mensur?
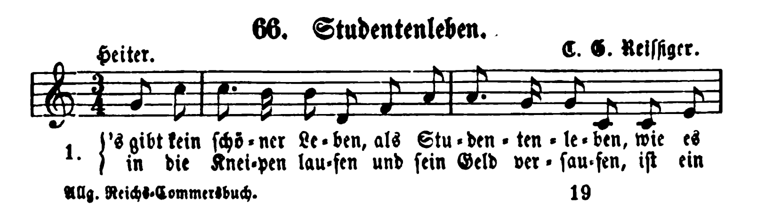
5. Ob ich auch Collegia schwenzte, fehlt' ich im Commershaus nie, ob ich manches Glas kredenzte, manchen Schoppen wieder spie; Brüder, ehrt das Burschenleben, Brüder, 's ist so eng begrenzt, darum laßt die Lehr' euch geben: pauket wacker, sauft und schwenzt!
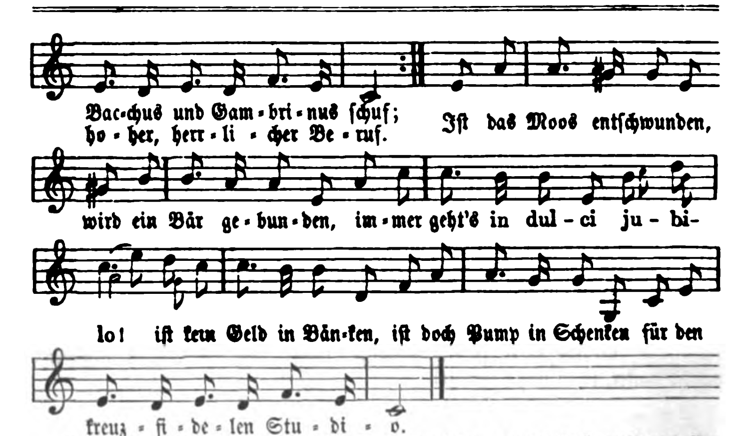
65. Burschenschlag.

Präses: Du hast jetzt überstanden des Fuchses schwere Last, knie hin, das ich dich ehre, wie du verdient es hast! (der xp. kniet nieder, der Präses giebt ihm das Band mit den Worten:) Nimm hin das dir von jetzt ab so theure Farbenband! Sei treu stets der Verbindung, sei treu dem Vaterland! (Pr. setzt ihm das Cerevis auf): Für alles schwer Ertrag'ne nimm nun dafür zum Lohn, die dir von jetzt ab heil'ge und theure Burschenkron'! Vor Feinden nicht erbeben, (Schlag auf die linke Schulter) den Farben treu ergeben, (Schlag auf den Kopf) und brav in deinem Leben! (Schlag auf die rechte Schulter) — Dies sei dein einzig Streben! — (ohne Schlag) Zum Burschen bist du geschlagen und wenn es Gott gefällt, so gehst du auch als Bursche einst wieder aus der Welt! (Chor wiederholt die beiden letzten Verse nach der Weise: „Im Krug zum grünen Kranze" ꝛc.).

Bearbeitet von E. Albert in Cöthen. 1877.

66. Studentenleben.
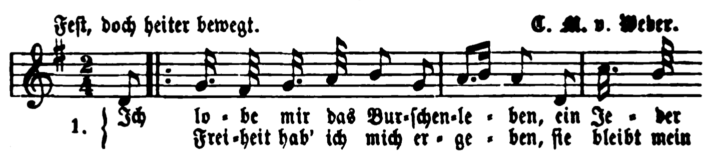




2. Auch von Lieb' umgeben ist's Studentenleben, uns beschützet Venus Cypria. Mädchen, die da lieben und das Küssen üben, waren stets in schwerer Menge da. Aber die da schmachten, und platonisch trachten! — ach die liebe Unschuld thut nur so; denn so recht inwendig brennt es ganz unbändig für den kreuzfidelen Studio.
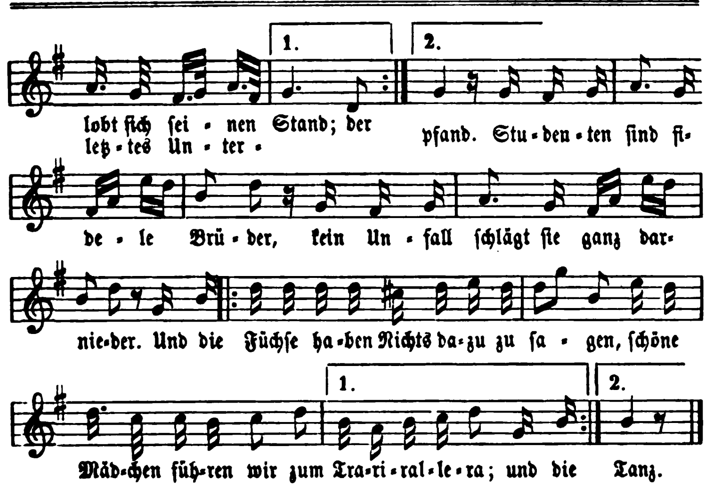
3. Will zum Contrahiren einer mich touchiren, gleich gefordert wird er, augenblicks: „Bist ein dummer Junge!" Und mit raschem Sprunge auf Mensur geht's im Paukantenwichs. Schleppfuchs muß die Waffen auf den Pauksplatz schaffen, Quarten pfeifen, Terzen schwirren froh. Hat ein Schmiß gesessen, ist der Tusch vergessen von dem kreuzfidelen Studio.

4. Vater spricht: „Das Raufen und das Kneipenlaufen nutzt dir zum Examen keinen Deut"; doch dabei vergißt er, daß er ein Philister und daß jedes Ding hat seine Zeit. Traun! das hieße lästern, schon nach sechs Semestern ein Examen! nein! das geht nicht so! Möchte nie auf Erden etwas anders werden, als ein kreuzfideler Studio.

67. Altes Studentenlied.

Fest, doch heiter bewegt. C. M. v. Weber.





2. Die Hirsche, Hasen und Studenten erleiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und diesen die Philister nach. (Chor.) Studenten sind 2c.

3. Brav Gelder muß der Vater schicken, wenn der Herr Sohn studiren soll, den Beutel mit Dukaten spicken; nur dann geräth das Söhnlein wohl. (Chor.) Studenten sind 2c.

4. Die Mühlen können nichts erwerben, sobald das Wasser sie nicht treibt; so muß denn auch der Bursch verderben, wenn ihm der Wechsel außen bleibt. (Chor.) Studenten sind 2c.

5. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und spricht: Es ist doch Alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann. (Chor.) Studenten sind 2c.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth. (Chor.) Indessen thun die Herren Söhne sich dann und wann gar trefflich bene.
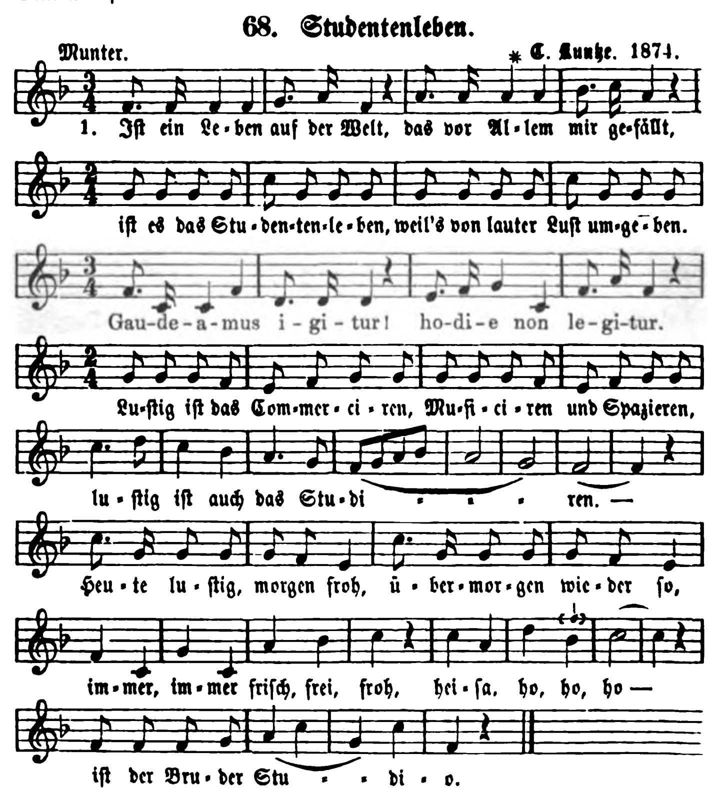
7. Und hat der Bursch nun ausstudiret, so reiset er in Patriam, mit seinem Hefte ausstaffiret, und heißt ein grundgelehrter Mann. (Chor.) Studenten sind 2c.

8. Und fällt der Bursche durch's Examen, so schert er sich den Teufel drum; er reiset doch in Gottes Namen keck in der ganzen Welt herum. (Chor.) Studenten sind 2c.

9. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für's Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn. (Chor.) Studenten sind ꝛc.

10. Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen, und thu' das Deine nur getreu, und kommt ein schönes Kind entgegen, laß es nicht ungeküßt vorbei! (Chor.) Studenten sind ꝛc.

68. Studentenleben.



2. Ist ein Leben auf der Welt, das vor Allem mir gefällt, ist es das Studentenleben, weil's von lauter Lust umgeben. Ja der Freude Sonnenschein lassen wir in's Herz hinein. Uns geziemt vor allen Dingen, mit der Jugend leichten Schwingen zwanglos durch die Welt zu springen. Heute lustig ꝛc.

3. Ist ein Leben ꝛc. Schlagt die Grillen in den Wind! Laßt uns bleiben, was wir sind! Laßt uns nie Philister werden, denn zu Sorgen und Beschwerden, sind wir immer reif auf Erden. Heute lustig ꝛc.

4. Ist ein Leben ꝛc. Wenn ihr auch nicht fröhlich seid, laßt uns unsre Fröhlichkeit! Jugend hat auch ihre Rechte, aber Fluch sei dem Geschlechte, das nicht ehrt der Jugend Rechte. Heute lustig ꝛc.

5. Ist ein Leben ꝛc. Gaudeamus igitur! hodie non legitur. Lustig ist das Commerciren, Musiciren und Spazieren, lustig ist auch das Studiren. Heute lustig ꝛc.

Hoffmann von Fallersleben.

69. Studentenlied.

Weise: Von allen Mädchen ꝛc.

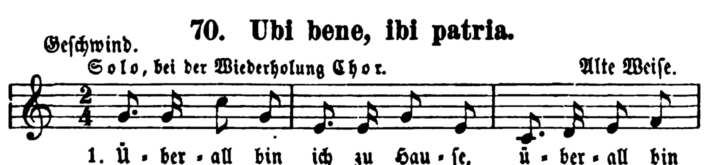
1. Ich bin ein Student und leichter Gesell, hab' Freud' an der Lieb' und am Wandern! Ich schaue in Äugelein dunkel und hell und flattre von Einer zur Andern. Hab' ich auch mit Vielen gescherzt und gelacht, am besten gefällt mir die Eine, sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht: nur sag' ich nicht, welche ich meine.

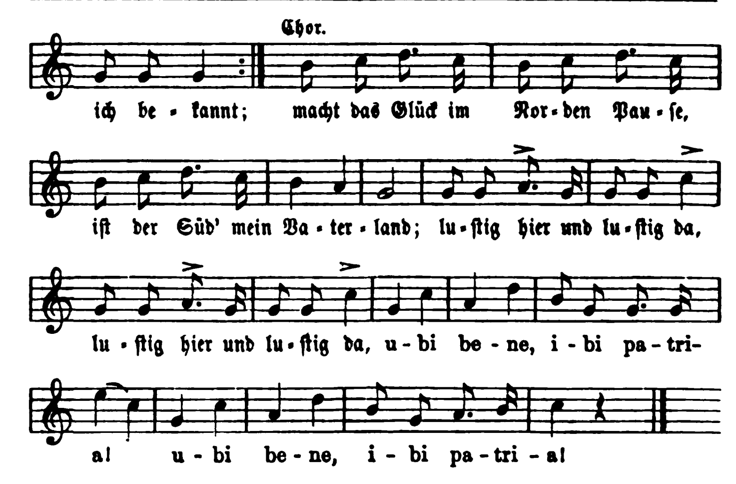
2. Und kehr' ich zur Ferienzeit froh mich von hier, wie eilt's mich, wie treibt's mich zur Holden, wie war ich im Geiste so schnell dann bei ihr, wie träg hab' die Bein' ich gescholten. Mich drückte nicht Ränzel, es zog mich mit Macht, wie flogen sie pfeilschnell die Beine, sie ist mein Gedanke ꝛc.

3. Und winkt' mir im Leben ein freundlicher Stern, sprach man wohl zum Studio „Willkommen!" Dann hab' ich zuweilen, auch öfter und gern ein naschendes Küßchen genommen. Doch immer wohl hab' ich beim Küssen gedacht; am herzigsten küßt nur die Eine, sie ist ꝛc.

4. Hab' ich im Examen bestanden mit Ehr', darf frei mir dann wählen und küren, dann nenne sie Keiner Studentenbraut mehr, sonst möcht' er die Klinge verspüren. Dann halt' ich mein Liebchen in traulicher Macht, bis daß der Altar uns vereine, sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, dann sag' ich auch, welche ich meine.

70. Ubi bene, ibi patria.





2. Federleicht ist mein Gepäcke und mein Blut ist leicht und frisch, ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Lustig hier und lustig da, ubi bene, ibi patria.

3. Alles was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier ꝛc.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, seht, das ist mein Hab und Gut! Lustig hier ꝛc.

5. Freilich, manches Pumpregister kennet mich, doch drückt's mich nicht; denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Lustig hier ꝛc.

6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität; wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lustig hier ꝛc.
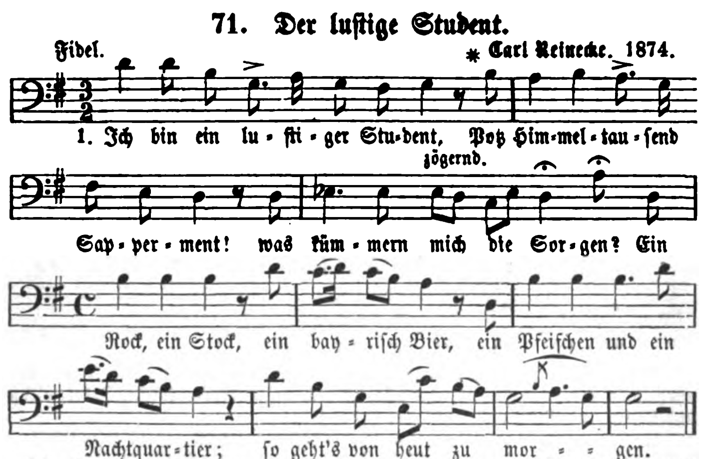
7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Cavallerie. Lustig hier ꝛc.

8. Winkt mir hinter'm vollen Glase Amor's süßes Minnespiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil. Küsse hier und trinke da: Ubi etc.

9. Und so komm' ich durch das Leben, bin vergnügt in jedem Land; denn wo's Küsse gibt und Reben, bin ich überall bekannt. Lustig hier und lustig da, Ubi bene, ibi patria.

Nach Friedr. Glückstädt. 1806.

71. Der lustige Student.
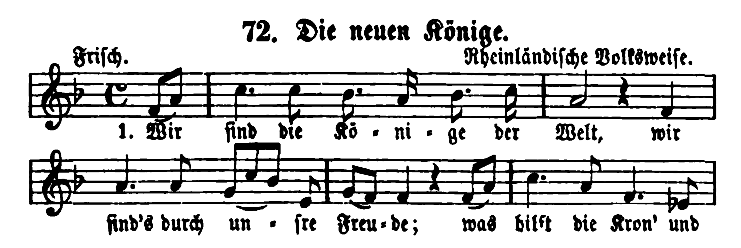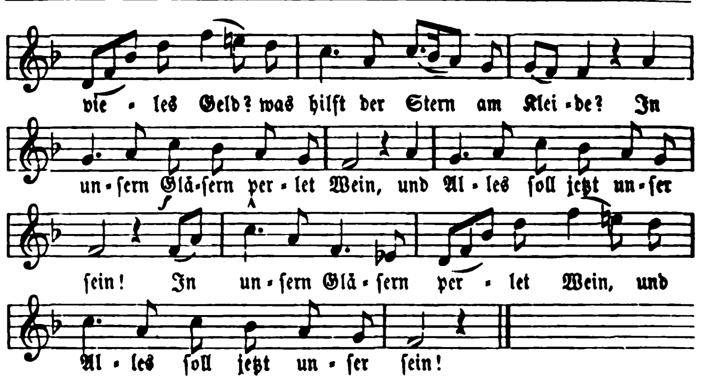


2. Ich bin ein lustiger Student, Potz Himmel tausend Sapperment, was kümmern mich die Bücher? Sanct Paulus, Plato, Papinian, wie habt ihr doch die Zeit verthan: in Jena sind wir klüger.

3. Ich bin ein lustiger Student, Potz Himmel tausend Sapperment! was kümmert mich das Wasser? Für Manichäer ist es gut, doch nicht für akademisch Blut, das Bier ist zehnmal nasser.

4. Ich bin ein lustiger Student, Potz Himmel tausend Sapperment! was kümmern mich die Reben? Ich lobe mir den Gerstensaft, er gibt den Lenden Muth und Kraft, das Bier, das Bier soll leben!

72. Die neuen Könige.
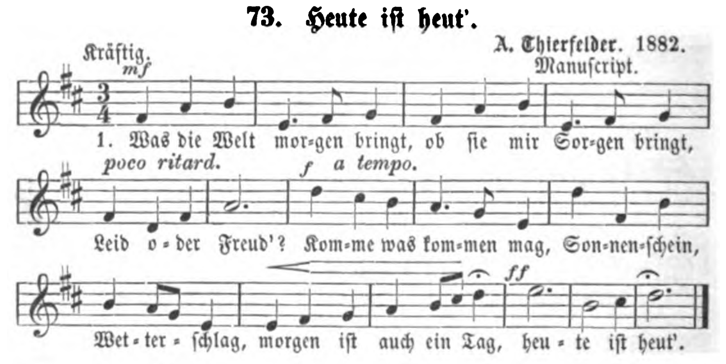




2. Von Herzen gut und Keinem feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menschen Freund, und aller Menschen Freude, soll künftig Jeder, Groß und Klein, und Reich und Arm, auf Erden sein!

3. Ein warmes, immer reges Herz, bei hellem Licht im Kopfe; gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Speis' im Topfe, |: und guter Muth und guter Wein soll künftig nirgends selten sein! :|

4. Der Reiche soll mit milder Hand dem schwachen Armen geben! Wir Menschen sind uns nah' verwandt: ein jeder Mensch soll leben! Ergreift das Glas und trinkt den Wein; ein jeder Mensch soll glücklich sein!

Gotth. Wilh. Christoph Starke. 1794.

73. Heute ist heut'.
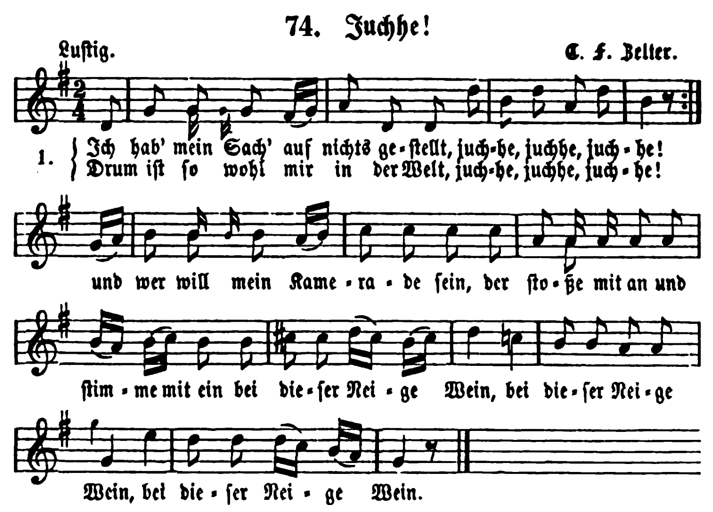


2. Wenn's dem Geschick gefällt, sind wir in aller Welt morgen zerstreut: d'rum laßt uns lustig sein, Wirth, roll' das Faß herein, Mädel, schenk' ein, schenk' ein! Heute ist heut'.

3. Ob ihren Kirschenmund morgen schön Hildegund Anderen beut, darnach ich nimmer frag', das schafft mir keine Plag', wenn sie mich heut' nur mag. Heute ist heut'.

4. Klingklang, stoßt an und singt! Morgen vielleicht erklingt Sterbegeläut'. Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt; wenn sie nur heut' noch hält. Heute ist heut'. **Rud. Baumbach.** (Aus: „Von der Landstraße".)

74. Juchhe!

Lustig. **C. F. Zelter.**



2. Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut; juchhe! darüber verlor ich Freud' und Muth, o weh! Die Münze rollte hier und dort, und hascht' ich sie an einem Ort, am andern war sie fort!

3. Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'; juchhe! daher kam mir viel Ungemach, o weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Theil, die Treue macht' mir Langeweil', die Beste war nicht feil.
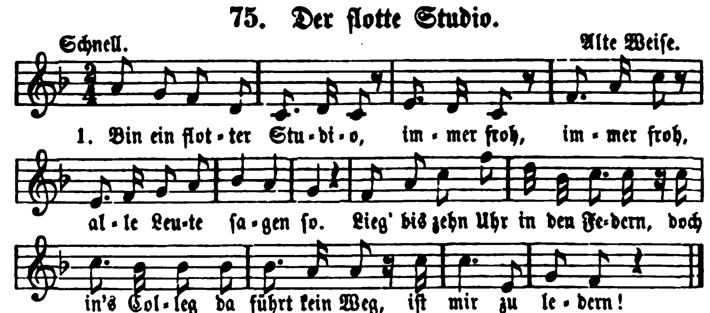
4. Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt; juchhe! und ließ mein' Vaterlandesart, o weh! und mir behagt' es nirgends recht, die Kost war fremd, das Bett war schlecht: Niemand verstand mich recht.

5. Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'; juchhe! und sieh', gleich hatt' ein Andrer mehr, o weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheel mich an, hatt' Keinem recht gethan.

6. Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg; juchhe! und uns gelang so mancher Sieg, juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde sollt's nicht viel besser sein, und ich verlor ein Bein.

7. Nun hab' ich mein' Sach' auf Nichts gestellt; juchhe! und mein gehört die ganze Welt, juchhe! Zu Ende geht nun Saus und Schmaus. Nur trinkt mir alle Neigen aus; die letzte muß heraus! Goethe.

75. Der flotte Studio.
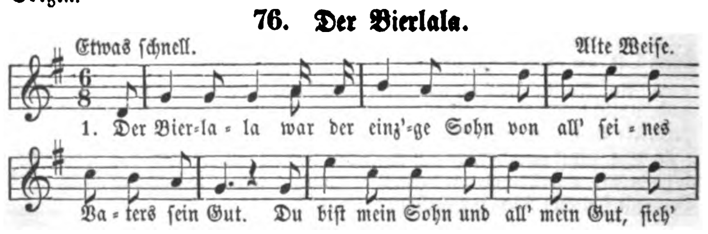


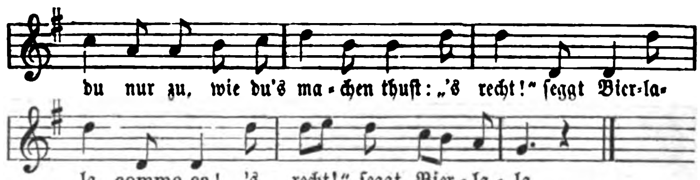
2. Auf der Kneipe welch' ein Bier, |: Fuchs bonir'! :| O wie rosig kneipt sich's hier! Ha, schon seh' ich das Fäßchen blinken, Fuchs, recht gelumpt, hier wird gepumpt! Drauf laßt uns trinken.

3. Dann mit Rotteck's edlem Thier fort von hier, zum Speciellen spritzen wir. Die sonst niemals Geld besitzen, da sind sie gleich an Thalern reich, wenn's gilt zu spritzen.

4. Kommt der Pudel uns zu früh, immer jüh! Kneipen war als Attidi; Brüder, bis zum nächsten Morgen, bei diesem Bier vertreiben wir moral'sche Sorgen.

76. Der Bierlala.





2. Als Bierlala ins Wirthshaus kam, ein lust'ger Bruder war er, Frau Wirthin stand wohl vor der Thür, sie hatte 'ne weiße Schürze für. Komm rein! seggt sie, la, la, comme ça. Komm rein, seggt Bierlala.
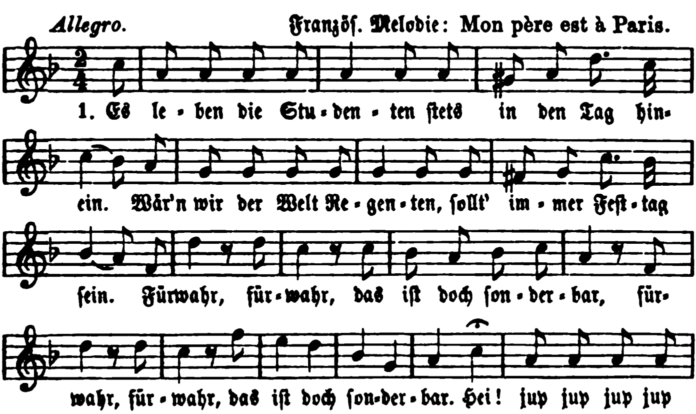
3. Als Bierlala hinterm Ofen saß, da trank er so nippe zu. Schenkt sie ein Seidel ein, der Bierlala will lustig sein! „Habe Durst!" seggt Bierlala, comme ça, habe Durst, seggt Bierlala.

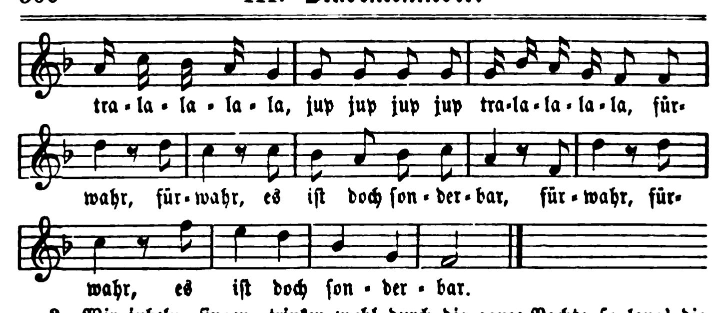
4. Als Bierlala auf Schildwach' stand, mit seinem gelad'nen Gewehr, da kam ein Mann von Oesterreich her, der wollte wissen, wo Deutschland wär'. „Will he furt!" seggt Bierlala, comme ça, „Will he furt!" seggt Bierlala.

5. (Langsam und leise:) Als Bierlala ward todtgeschossen, da lag er im schloweißen Kleid. Er ward begraben wohl mit der Trommel, die Glocken, die gingen bimbommel, bimbommel! (Schnell und stark:) „Lebe hoch!" seggt Bierlala, comme ça, „lebe hoch!" seggt Bierlala.

77. Studentenleben.

Allegro. Französ. Melodie: Mon père est à Paris.





2. Wir jubeln, singen, trinken wohl durch die ganze Nacht; so lang' die Sterne blinken, wird an kein' Rast gedacht. Fürwahr rc.

3. Doch sind geleert die Taschen, dann ziehen wir nach Haus — man lebt bei leeren Flaschen nicht gut in Saus und Braus.
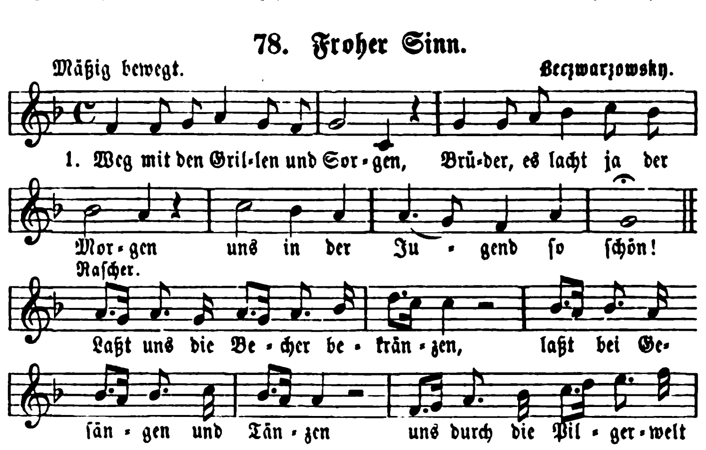
4. Nun aber sagt, ihr Leute, wie mag es wohl geschehn, das gestern, morgen, heute wir stets zum Trinken gehn?

5. Das kommt, ich will's euch sagen, nur vom Studiren her. Wer will sich damit plagen! — das Bier behagt uns mehr.

6. Drum leben wir Studenten stets in den Tag hinein. Wär'n wir der Welt Regenten, sollt' immer Festtag sein. **Chr. Dehn.**

78. Froher Sinn.

Mäßig bewegt. **Beczwarzowsky.**





2. Flüchtig verrinnen die Jahre; schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüftchen umkosen Busen und Wangen uns heut: Brüder, genießet die Zeit!
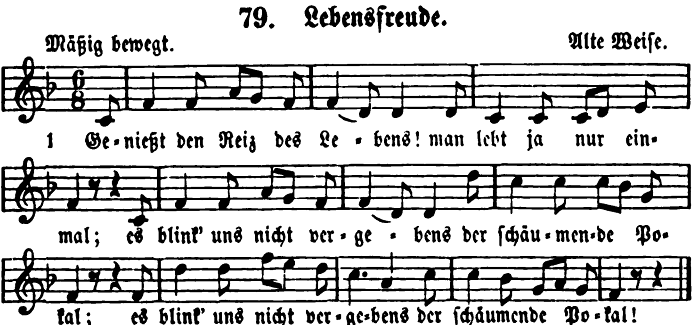
3. Fröhlich zu wallen durch's Leben, trinken vom Safte der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Zecher, singt seine Güte bei'm Becher! Fröhliche sieht er so gern; preiset den gütigen Herrn!

4. Sehet in Osten und Westen keltert man Trauben zu Festen; Gott gab zur Freude den Wein! Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe tief in den Busen uns ein: liebet und trinket den Wein!

5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheucht es durch Hoffnung bis morgen! Hoffnung macht Alles uns leicht. Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umschweben, und wenn Freund Hein uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht! S. A. Mahlmann. 1826.

79. Lebensfreude.

Mäßig bewegt. Alte Weise.



2. Die Burschenfreiheit lebe, der brave Bursch' mit ihr! |: sie zu erhalten strebe ein Jeder für und für. :|

3. Dem holden Freundschaftsbande, das mich so sanft umzog, dem lieben Vaterlande erschall' ein donnernd Hoch!
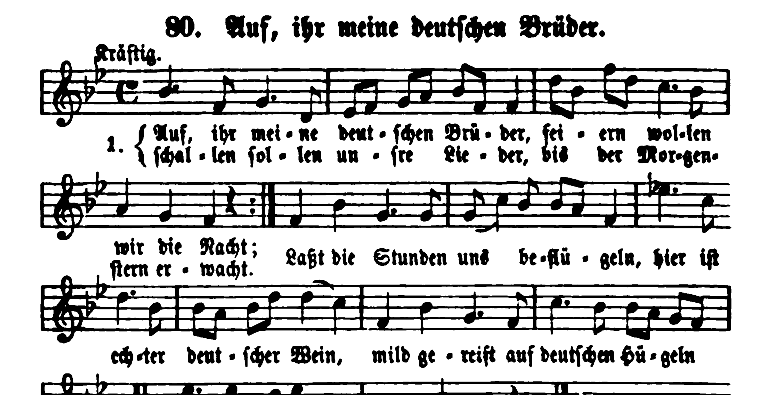
4. Vom Freundesarm umschlungen, den Schläger in der Hand, sei dir ein Lied gesungen, du theures Vaterland!

5. Dem schönsten Mädchen weihe ich gern mein volles Glas, ihr schwör' ich ew'ge Treue, der Falschheit ew'gen Haß.

6. Führt das Geschick euch wieder in's Vaterland zurück, so denkt, fidele Brüder, noch oft an uns zurück!

7. Ein Wiedersehen blühet uns einst im Vaterland, wo sanft uns noch umziehet das holde Freundschaftsband.
8. Und führ' ich einst fideliter mein Weibchen an der Hand, so denkt, fidele Brüder, mein im Philisterland!

80. Auf, ihr meine deutschen Brüder.



2. Wer im fremden Tranke prasset, meide dieses freie Land! Wer des Rheines Gaben hasset, trink' als Sklav' am heißen Strand! Singt in lauten Wechselchören! Dichter, die das Herz erfreun, (Wieland, Hagedorn und Gleim) sollen uns Gesänge lehren; Liederklang würzt uns den Wein. (Denn sie tranken deutschen Wein.)
3. Jeder Fürst im Lande lebe, der es treu und redlich meint! Jedem braven Burschen gebe Gott den wärmsten Busenfreund, und ein Weib in seine Hütte, das ihm sei ein Himmelreich, und ihm Kinder geb', an Sitte ihrem braven Vater gleich. (Unsern braven Vätern gleich.)
4. Leben sollen alle Schönen, die, von fremder Thorheit rein, nur des Vaterlandes Söhnen ihren keuschen Busen weihn! Deutsche Redlichkeit und Treue mach' uns ihrer Liebe werth. Drum, wohlan, der Tugend weihe jeder sich, der sie begehrt.
5. Trotz geboten allen denen, die mit Galliens Gezier unsre Muttersprache höhnen, ihrer spotten wollen wir! Ihrer spotten! Aber, Brüder, rein und gut, wie dieser Wein, sollen alle unsre Lieder bei Gelag und Mahlen sein.

J. M. Miller.

81. Auf, und trinkt.

Lebhaft.

1. Auf, Brü-der, laßt uns lu - stig le - ben, vi-val-le - ral-le-ral-le - ra! auf daß das gan - ze Haus mag be - ben! vi-val-le-ral-le-ral-le-ral-le - ra! Bei Bier, Ta-back und nicht bei Wein, da wol - len wir jetzt lu - stig sein. Vi-val-le-ral-le - ral-le - ra, vi - val - le - ral-le-ral-le - ra, vi-val-le - ra - ral - le - ra - val - le - ra - la!

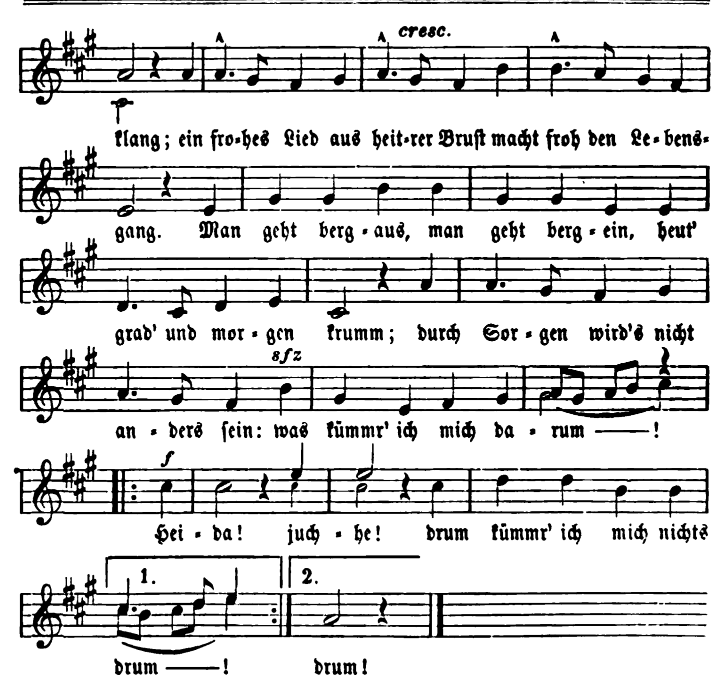
2. Man kann nicht immerfort studiren, man muß zuweilen commersiren, man muß zuweilen lustig sein; drum schenkt die leeren Gläser ein!

3. Weg Corpus juris, weg Pandecten! weg' mit den theolog'schen Secten! weg mit der Medicinerei! Vor solchen Musen hab' ich Scheu!

4. Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Musensöhne, es lebe hoch das Vaterland, und fremde Thorheit sei verbannt!

82. Becherlied.





2. Das Leben wird, der Traube gleich, gekeltert und gepreßt; so gibt es Most, wird freudenreich, und feiert manches Fest. Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust des Schicksals Unmuth ein: bald braus' ich auf in Lieb' und Lust und werde reiner Wein! (Chor.) Heida, 2c.

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut; doch wo ein Herz voll Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude, komm' zum Mahl! würz' uns, was du bescheeret hast, kredenze den Pokal! Heida, 2c.

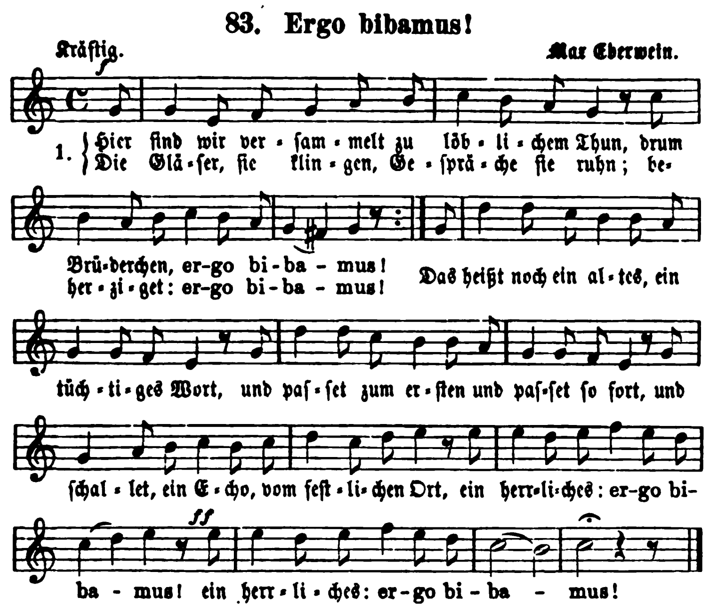
4. Weg, Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt! das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur der soll König sein! Und Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heida, 2c.

5. Bei'm großen Faß zu Heidelberg, da sitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der Hochwohlweise Rath! Der Herrn Minister Regiment soll bei'm Burgunderwein, der Kriegsrath und das Parlament soll bei'm Champagner sein! Heida, ꝛc.

6. So sind die Rollen ausgetheilt, und Alles wohl bestellt; so wird die kranke Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Glut, drum leb' das neue Reich, ein Zechersmuth, ein wahrer Muth: der Wein macht Alles gleich. Heida, ꝛc. **August Mahlmann.** 1808.

83. Ergo bibamus!

Kräftig. **Max Eberwein.**

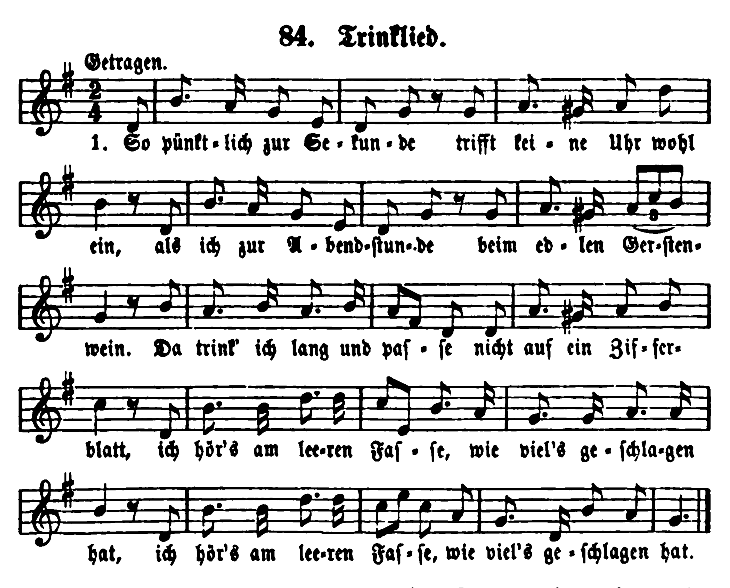


2. Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg: ihr Redlichen, ergo bibamus! ich scheide von ihnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes: ergo bibamus! Und was auch der Filz vom Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt, weil immer der Frohe dem Fröhlichen borgt; nun, Brüderchen: ergo bibamus!

3. Was sollen wir sagen vom heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer auf's Neue: bibamus! Er führet die Freunde durch's offene Thor, es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor, da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches vor, wir klingen und singen: bibamus!

Goethe.

84. Trinklied.

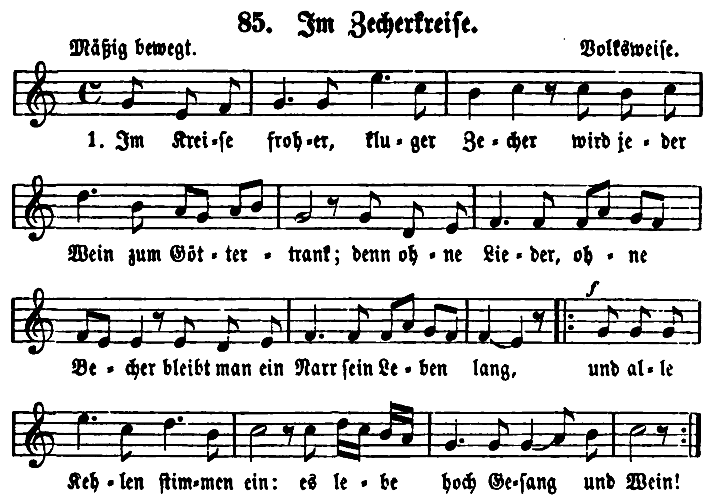


2. Geh' Nachts ich vom Gelage mit frohem Sang nach Haus, so kenn' ich ohne Frage mich in der Zeit doch aus. Man kennt's an meinem Gange, am Gange krumm und grad, man kennt es am Gesange, wie viel's geschlagen hat rc.

3. Seh' ich ein Haus von Weitem, wo ein lieb Mädel träumt, sing' ich zu allen Zeiten ein Lied ihr ungesäumt. Und wird's im Zimmer helle, wär' es auch noch so spat, so weiß ich auf der Stelle, wie viel's geschlagen hat rc.

O. v. Reichert.

85. Im Zecherkreise.



2. Wir Menschen sind ja alle Brüder, und Jeder ist mit uns verwandt, die Schwester mit dem Leinwandmieder, der Bruder mit dem Ordensband; |: denn jeder Stand hat aufgehört, wenn wir das letzte Glas geleert. :|

3. Der gute Fürst im Reiche lebe mit Allem, was ihm angehört, und unser Vaterland umschwebe der Friedensengel ungestört; der Mensch sei Mensch, der Sklave frei, dann eilt die goldne Zeit herbei?
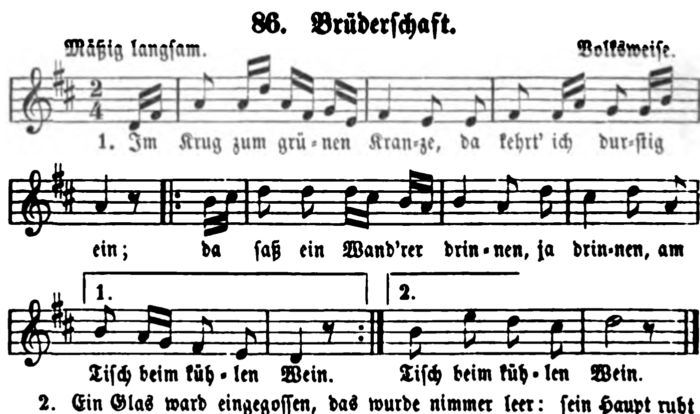
4. Wem für der Menschheit edle Sache ein gutes Herz im Busen schlägt; wer gegen Feinde keine Rache, und gegen Freunde Freundschaft hegt; wer über seine Pflichten wacht, dem sei dies volle Glas gebracht!

5. Wer aus Fortuna's Lottorädchen den Treffer seines Werthes zog; wer einem edlen deutschen Mädchen, das treu ihn liebt, nie Liebe log; wer deutscher Weiber Tugend ehrt, sei ewig unsrer Freundschaft werth!

6. Bei'm Silberklange voller Humpen gedenken wir des Armen gern; ein Menschenherz schlägt unter Lumpen, ein Menschenherz schlägt unter'm Stern. Drum, Brüder, stoßt die Gläser an; es gelte jedem braven Mann!

7. Dem Dulder strahle Hoffnungssonne, Versöhnung lächle unserm Feind, dem Kranken der Genesung Wonne, dem Irrenden ein sanfter Freund! Wir wollen gut durch's Leben gehn und einst uns besser wiedersehn! H. Zschokke.

86. Brüderschaft.



2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer: sein Haupt ruht auf dem |: Bündel, :| als wär's ihm viel zu schwer.
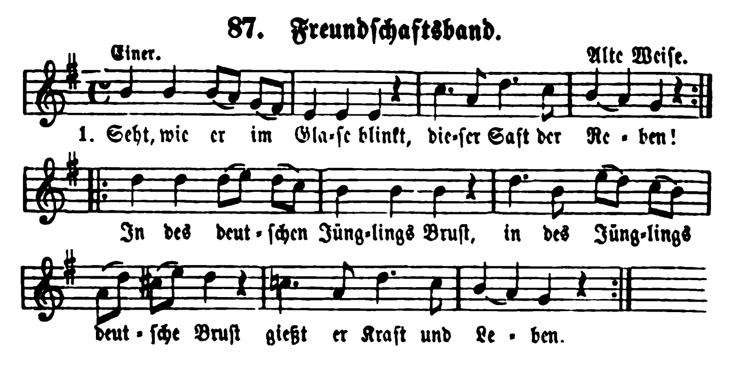
3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm in's Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

4. Da sah auch mir in's Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Hei! wie die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!"

Wilhelm Müller.

87. Freundschaftsband.
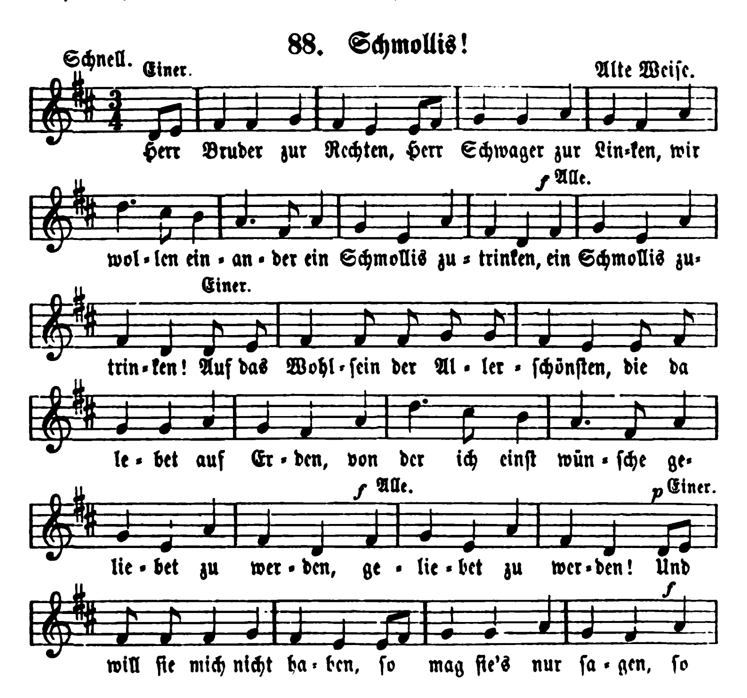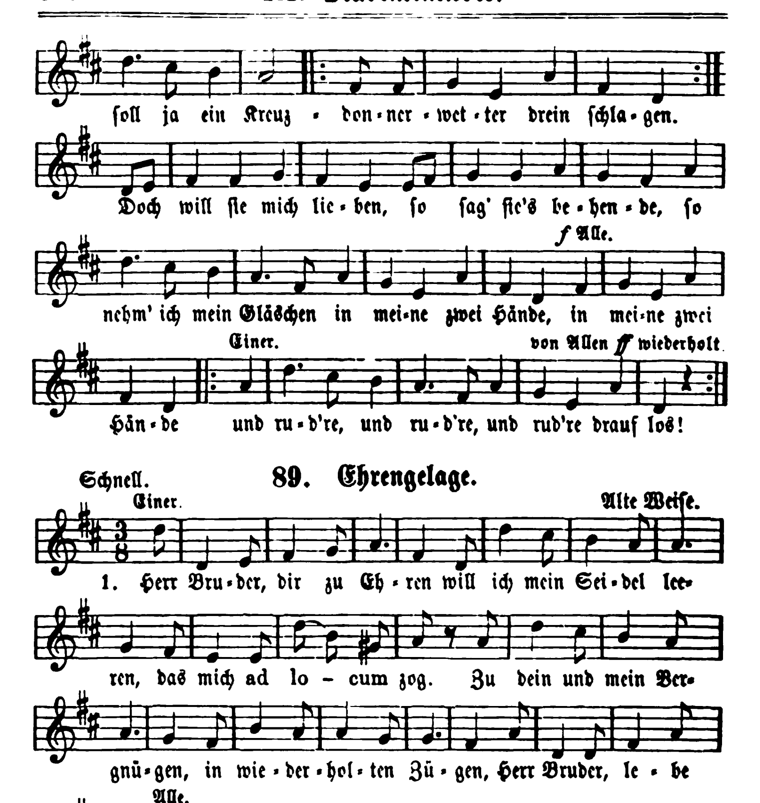


2. **Einer zum Nachbar:** Bruder, dieses volle Glas bring' ich dir zu Ehren! **Der Nachbar:** Und ich trinke dieses Glas, Bruder, dir zu Ehren. **Beide:** Unsrer Freundschaft heil'ges Band soll kein Unfall stören. **Alle:** Eurer Freundschaft heil'ges 2c.

3. **Einer:** Sei mein Bruder, nimm zum Pfand deutschen Druck der Rechten! **Der Nachbar:** Gern nehm' ich zum Unterpfand deutschen Druck der Rechten! **Beide:** Daß wir nicht um Kron' und Land, nicht um eines Mädchens Hand Brudertreue brechen! **Alle:** Daß ihr nicht um 2c.

4. **Beide:** Nun so sei der Bund gemacht hier zu dieser Stunde! **Alle:** Nun so sei 2c. **Beide:** Und die sternenhelle Nacht, und die helle Sternennacht leuchtet unserm Bunde! **Alle:** Und die helle 2c.

88. Schmollis!





89. Ehrengelage.

2. Auf's Wohlsein deiner Schönen soll jetzt mein Hoch ertönen, ihr sei dies Glas geweiht; zu ihrem Angedenken |: will ich mein zweites versenken, dein Mädchen lebe hoch! :|

3. Die nach des Rectors Schlüssen jetzt Halle sehen müssen, sei dies, mein Drittes geweiht; nennt man sie gleich noch Crasse, so kann doch ihre Kasse den Alten dienlich sein.

4. Auch Einem und dem Andern von unsern flotten Brandern sei dies, mein Viertes, geweiht; nennt man sie zwar noch Neue, so kann doch ihre Treue dem Ganzen dienlich sein.

5. Die nach der Eltern Schlüssen uns bald verlassen müssen, sei dies, mein Fünftes, geweiht! Sehn wir uns schwerlich wieder, so denkt, fidele Brüder, recht oft an uns zurück.

6. Dem Zirkel meiner Freunde, der muntern Zechgemeinde, sei dies, mein Letztes, geweiht! Kehrt bald ad locum wieder, zum Schenktisch, meine Brüder! Dann schall' ein lautes Trio.

90. Aufmunterung zur Freude.

Weise: Gaudeamus igitur etc.

1. Brüder, laßt uns lustig sein, weil der Frühling währet, und der Jugend Sonnenschein unser Laub verkläret; Grab und Bahre warten nicht, wer die Rosen jetzo bricht, |: dem ist der Kranz bescheret. :|
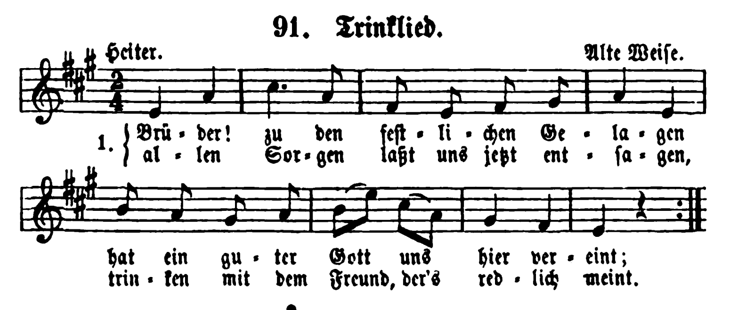
2. Unsres Lebens schnelle Flucht leidet keinen Zügel, und des Schicksals Eifersucht macht ihr stetig Flügel; Zeit und Jahre fliehn davon, und vielleichte schnitzt man schon an unsres Grabes Riegel.
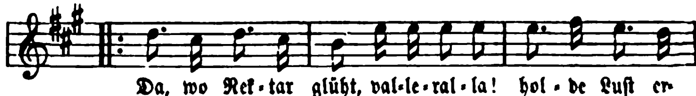
3. Wo sind diese, sagt es mir, die vor wenig Jahren eben also, gleich wie wir, jung und fröhlich waren? Ihre Leiber deckt der Sand, sie sind in ein ander Land aus dieser Welt gefahren.

4. Wer nach unsern Vätern forscht, mag den Kirchhof fragen: ihr Gebein so längst vermorscht, wird ihm Antwort sagen. Kann uns doch der Himmel bald, eh' die Morgenglocke schallt, in unsre Gräber tragen.

Joh. Christ. Günther. 1717.

91. Trinklied.







2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust: an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut trinkt man deutschen Muth, wird der Mann sich hoher Kraft bewußt. (Alle.) In der Traube 2c.

3. Nippet nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt!

4. Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling muthig in die Welt; wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Meinen All', bis zum Welteinfall treu dem Freund auf ewig zugesellt!

5. Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft versaust, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern!

92. Vaterländisches Trinklied.

Weise: Im Kreise froher, kluger Zecher 2c.

1. Auf, schwärmt und trinkt, geliebte Brüder! Wir sind uns alle herzlich freund, sind eines großen Bundes Glieder, im Leben wie im Tod vereint, — |: und trotz der Zeiten Sturm und Graus, wir halten treu und redlich aus. :|

2. Ich bring' dem schwarz-roth-goldnen Bande, das unsre Herzen sanft umzog, dem theuren deutschen Vaterlande aus voller Brust ein donnernd Hoch! Wir schwuren ja, ihm treu zu sein, und Kraft und Leben ihm zu weihn.

3. So laßt uns unsern Schwur erneuen, den kein Verhängniß je geschwächt, und Herz und Hand dem Freunde weihen für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! Ja, Deutschland soll gedeih'n und blüh'n, und hoch in Kraft und Liebe glüh'n.

4. Hört, wackre Brüder, hört, ich weihe — Verrätherei sei schwer gerächt! — dem großen Bunde ew'ge Treue für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! In Kraft und Liebe will ich glühn und für das Recht den Schläger ziehn!

5. So ist der Bund auf's Neu' beschworen, das Glück soll freudig ihn umwehn! So haltet fest, was wir erkoren, der Brüder Freiheit soll bestehn! Es lebe Lieb' und Vaterland, und hoch das schwarz-roth-goldne Band!

Theodor Körner. 1810.

93. Huldigungen.

Rasch und lebendig. **A. Binzer.**

1. Kommt, Brüder, trin=ket froh mit mir, seht, wie die Be=cher

schäumen! Bei vol=len Glä=sern wol=len wir ein Stündchen

hier ver=träu=men! Das Au=ge flammt, die Wan=ge glüht, in

kühnern Tö=nen rauscht das Lied, schon winkt der Göt=ter=wein! Schenkt

ein! Schenkt ein! Schon winkt der Göt=ter=wein! Schenkt ein!

2. Doch was euch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen: dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen; das höchste Glück für Menschenbrust, das ist der Liebe Götterlust, sie trägt euch himmelan! Stoßt an!

3. Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt bei strengem Schicksalswalten, ein freies Herz ist Goldes werth, das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! Trinkt aus!

4. Jetzt sind die Gläser alle leer: füllt sie noch einmal wieder! Es wogt im Herzen hoch und hehr — wir sind ja alle Alle Brüder, von einer Flamme angefacht — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei und frei!

Th. Körner.
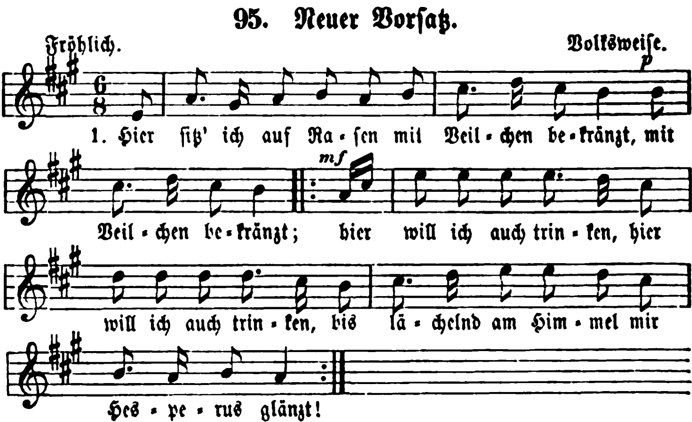
94. Der Freiheit.





2. Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erbosen, selbst will ich mein Glück mir losen |: in dem Wein! :|
3. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein.
4. Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — echte, treue, deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu dem Wein!
5. Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein!
6. Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha, schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein!
7. Höchster Klang, wem sollst du klingen im dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen in dem Wein! E. M. Arndt. 1817.

95. Neuer Vorsatz.



2. Zum Schenktisch erwähl' ich |: das duftende Grün, :|: und Amor zum Schenken; :|: ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn! :|

3. Das menschliche Leben eilt schneller dahin, als Räder am Wagen: Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?
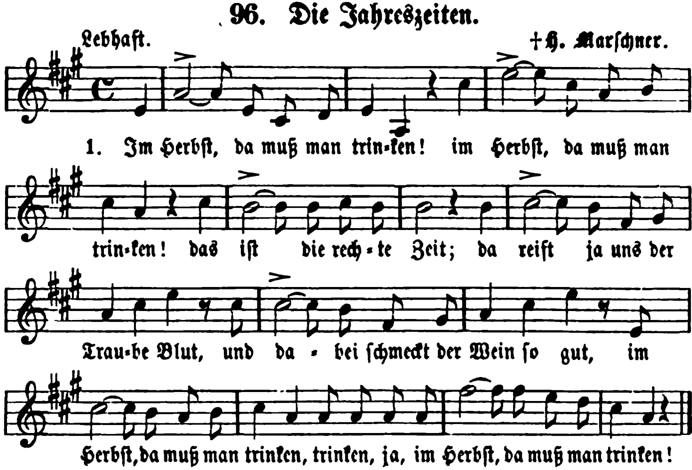
4. Wir Alle, vom Weibe geboren, sind Staub, der früher, der später; wir werden einst Alle des Sensenmanns Raub.

5. Ich labe mich lieber am Wein und am Kuß, bevor ich hinunter in's traurige Reich der Philisterwelt muß.

6. Drum will ich auch trinken, so lang' es noch geht: Bekränzt mich mit Rosen, und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht!

Ursprünglich von **Klamer Schmidt**. 1781.

96. Die Jahreszeiten.



2. |: Im Winter muß man trinken! :| Im Winter ist es kalt. Da wärmet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut; im Winter muß man trinken, trinken, ja im Winter muß man trinken!

3. Im Sommer muß man trinken! Im Sommer ist es heiß. Da kühlet uns der Traube Blut, und dabei schmeckt der Wein so gut; im Sommer muß man trinken, trinken, ja im Sommer muß man trinken!

4. Im Frühling muß man trinken! Da ist's nicht heiß und kalt. Da labt uns erst der Traube Blut, da schmeckt der Wein erst doppelt gut; im Frühling muß man trinken, trinken, ja im Frühling muß man trinken! **Wohlbrück.**

97. Drei freundliche Sterne.

Weise: Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc.

1. Es blinken drei freundliche Sterne in's Dunkel des Lebens hinein; die Sterne sie funkeln so traulich, |: sie heißen Lied, Liebe und Wein. :|

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz: im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt, und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling die Welt.

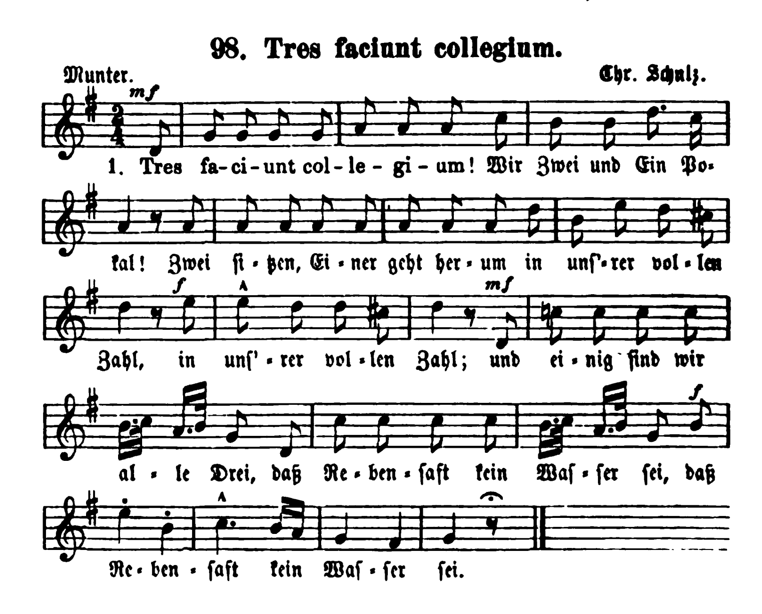
4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

5. Drum blickt dann, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein; es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein.

6. Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht; drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner.

98. Tres faciunt collegium.
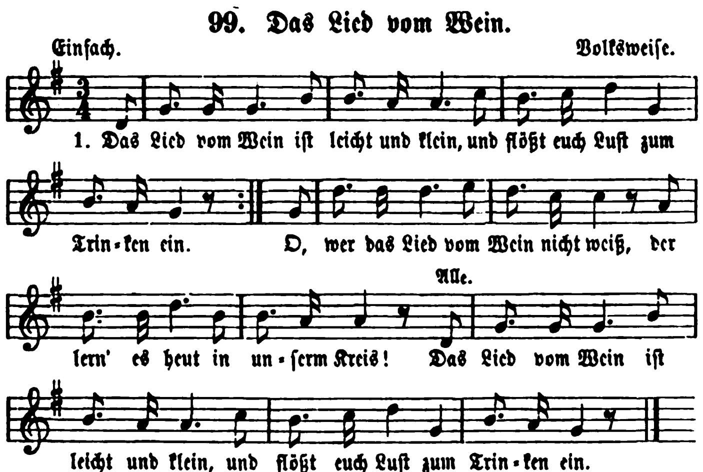


2. Tres faciunt collegium! Lisett' und ich sind Zwei; die Nachtigall ist auch nicht stumm und also werden Drei; und einig sind wir ohne Zwist, daß es am Abend finster ist.

3. Tres faciunt collegium! Ein Doktor, Ein Barbier und ich dazu macht um und um Eins weniger als Vier; und einig sind wir ohne Noth: es wächst kein Kraut uns für den Tod.

4. Tres faciunt collegium! Drei Sprüche gab ich aus, Ein rüstiges Trifolium, Apollini sit laus! die Drei auch stimmen überein, sie könnten ihrer Vier wohl sein. Wilh. Müller.

99. Das Lied vom Wein.

Einfach. Volksweise.
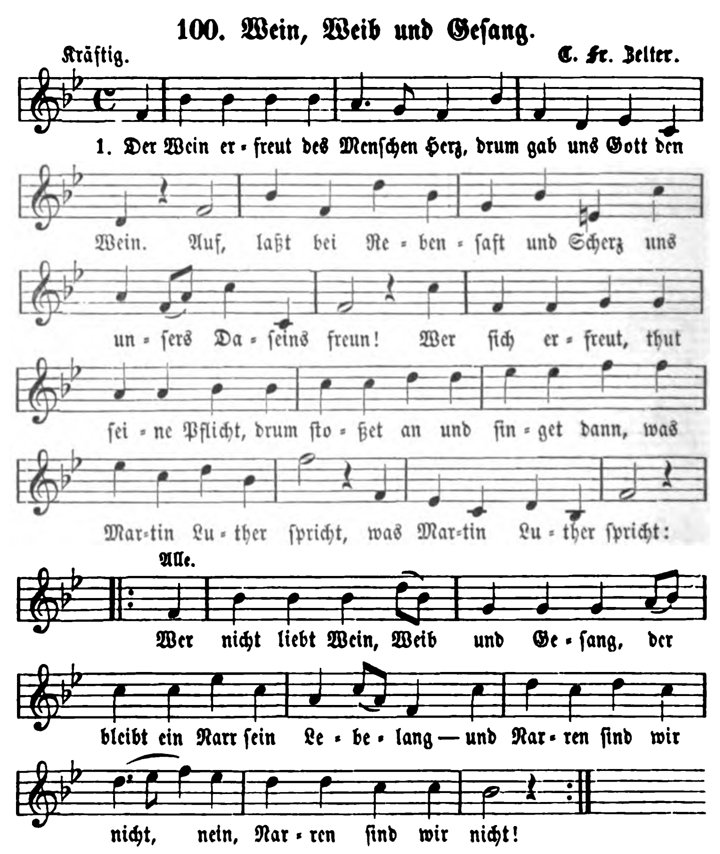


2. |: Ihr schwatzt nicht lang beim Becherklang, der Wein begeistert zu Gesang. :| Wer singen kann, der preis' ihn hoch, und wer's nicht kann, der summe doch! Ihr schwatzt nicht lang &c.

3. Wein frischt das Blut, gibt neuen Muth und schafft die Herzen mild und gut. Wein ist der Sorgen jäher Tod, zu schöner That ein Aufgebot.

4. Der Trinkgenoß ist ohne Schloß und ohne Schätze reich und groß; ja, Götter sind beim Weine wir, und der Olymp ist künftig hier.

5. Nennt Brüder euch! In Bacchus' Reich ist Alles frei und Alles gleich. O Zaubertrank! der edle Wein lehrt uns die goldne Zeit erneu'n. Fr. Rochlitz.

100. Wein, Weib und Gesang.
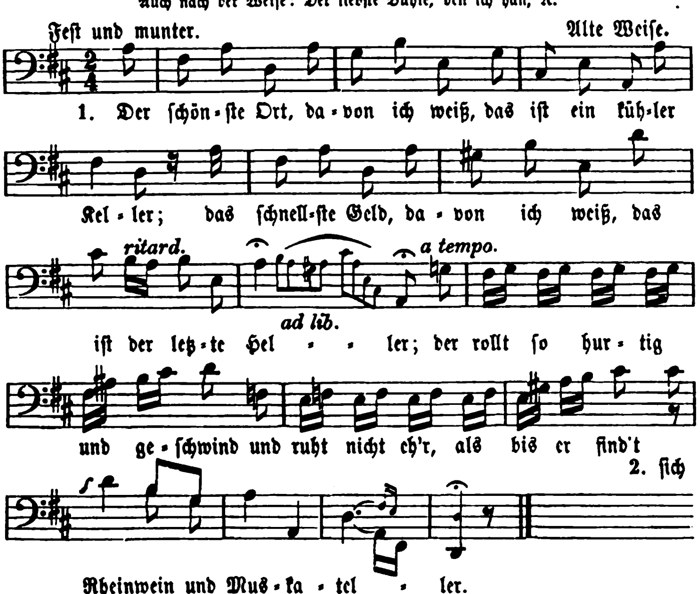


2. Die Lieb' erhebt des Menschen Herz zu schöner Edelthat, schafft Linderung für jeden Schmerz, streut Licht auf dunkeln Pfad. Weh' dem, dem Lieb' und Wein gebricht! Drum küßt und trinkt, klingt an und singt, was Martin Luther spricht: Wer nicht liebt 2c.

3. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß. Drum ruhet nach erfüllter Pflicht und klinget an und singet dann, was Martin Luther spricht: Wer nicht liebt 2c.

K. Müchler.

101. Das Lied vom grünen Kranze.

Auch nach der Weise: Der liebste Buhle, den ich han, 2c.



2. Der schönste Wein, davon ich weiß, läßt sich den rothen heißen, und einen schönsten weiß ich noch, den nennt man nur den weißen; der eine hilft, der andre frommt, wer nur zur rechten Muße kommt, sich beider zu befleißen.

3. Ein frischer Trunk vom Faße her, darnach steht mein Verlangen; die schönsten Häuser sind es doch, dran grüne Kränze prangen; wo solch ein liebes Zeichen lacht, da ist mir recht in finstrer Nacht ein Sternlein aufgegangen.

4. Und wer das Liedlein hat gemacht? Und wer es hat gesungen? Ein fahr'nder Schüler hat's erdacht, als ihm der Wein bezwungen; vor einem Faß, da ist sein Platz, ein volles Glas, das ist sein Schatz, es ist ihm wohlgelungen.

102. Trinke!

Nicht zu schnell. **Ludw. Fischer. 1802.**

1. { Im küh-len Kel-ler sitz' ich hier auf ei-nem Faß voll Re-ben,
   bin fro-hen Muths und las-se mir vom al-ler-be-sten ge-ben. }
Der Kü-per zieht dem He-ber voll, ge-hor-sam mei-nem Win-ke, reicht mir das Glas, ich
halt's em-por und trin-ke, trin-ke, trin-ke.
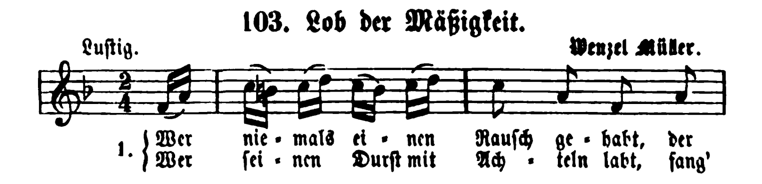
2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt; doch um ihn zu verscheuchen nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und laß mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenrother Schminke; ich könnte Niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.
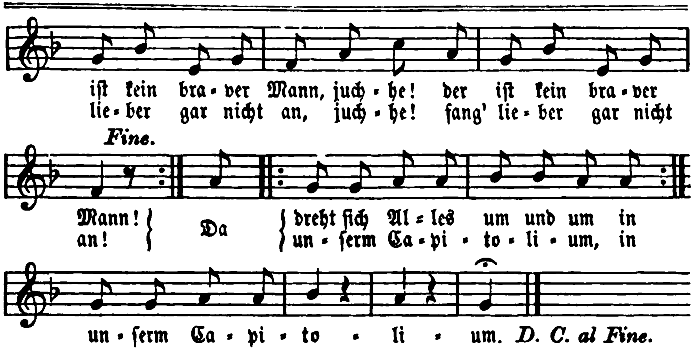
3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher; dies ist die leidige Natur der ächten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke: ich habe keine Pflicht verletzt, denn ich trinke, trinke, trinke.

K. Müchler. 1802.

103. Lob der Mäßigkeit.

Lustig. **Wenzel Müller.**





2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart sind eben recht, juchhe, drei Quart sind eben recht; da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch ächt, juchhe, ist nur der Wein auch ächt. Trinkt unser einer zu viel Wein, find't er sich nicht zum Haus hinein, find't er sich nicht zum Haus hinein.
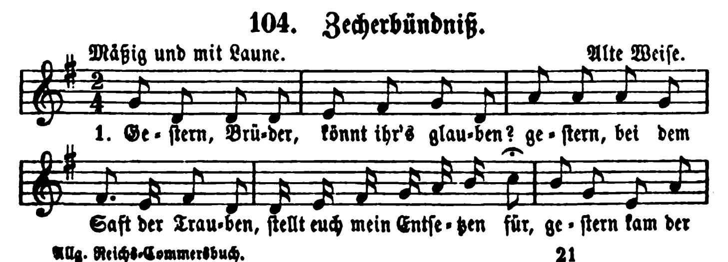
3. Ich sag' halt allweil modice! ich steh' noch allweil grad', juchhe, doch liegt man auf dem podice, ist's um den Wein nur schad', juchhe, das ist ein Weinchen wie ein Rack! hübsch grad', hübsch grad' und nicht zick zack!

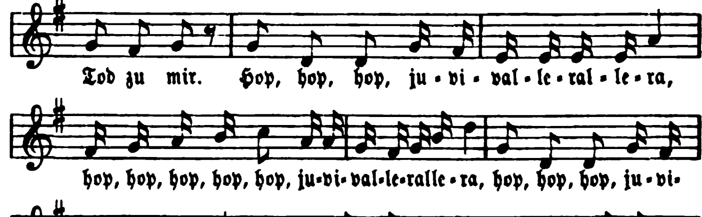
4. Wenn rein wie Gold das Rebenblut in unsern Gläsern blinkt, sich jeder Zecher wohlgemuth sein kleines Räuschchen trinkt, dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für munt're Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth ein Mensch zu sein.

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann und mir der Wein noch schmeckt, so lange bis der Sensenmann in's kühle Grab mich streckt. Dann endet sich mein Lebenslauf, dann hört mit mir der Durst auch auf. J. Perinet.

104. Zecherbündniß.





2. Drohend schwang er seine Hippe, drohend sprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bacchusknecht! fort, du hast genug gezecht! (Alle:) Hop, hop, hop! 2c.

3. Lieber Tod, sprach ich mit Thränen, solltest du nach mir dich sehnen? siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich!

4. Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Base, auf der Pest Gesundheit leer; lächelnd stellt' er's wieder her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Droh'n erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?

6. Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediciner werden! laß mich; ich verspreche dir meine Kranken halb dafür!
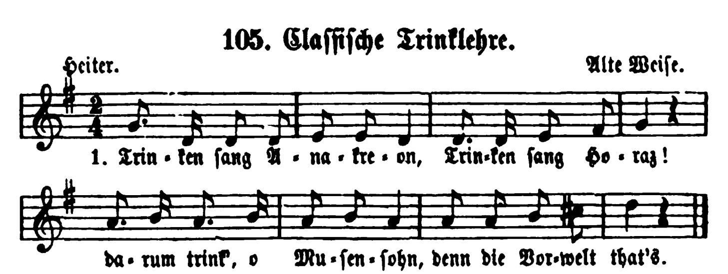
7. Gut, wenn das ist, magst du leben, sprach er: nur bleib' mir ergeben: lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!
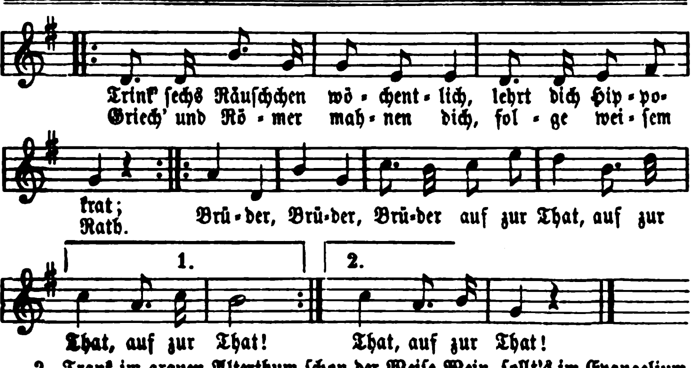
8. O wie schön klingt das den Ohren; Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Rebensaft, Tod, auf gute Brüderschaft!

9. Ewig also soll ich leben! ewig denn bei'm Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreun! G. E. Lessing. 1747.

105. Classische Trinklehre.

Heiter. Alte Weise.





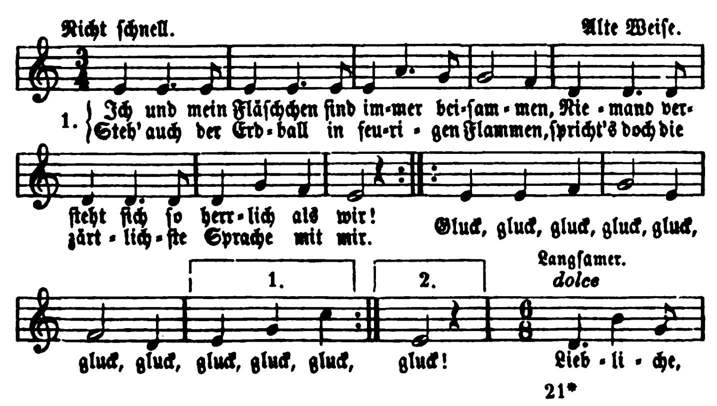
2. Trank im grauen Alterthum schon der Weise Wein, sollt's im Evangelium denn verboten sein? Trink' sechs Räuschchen wöchentlich, lehrt dich Hippokrat 2c.
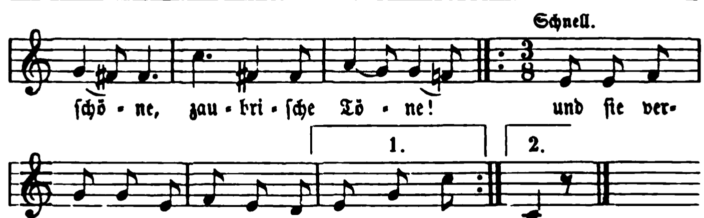
3. Sokrates, der Philosoph, voll Raffinerie, macht' dem Bacchus oft den Hof, wenn Xanthippe schrie. Trink' 2c.

4. Wassertrinker Diogen hatt' zur Wohnung doch eine Tonn' sich ausersehn, die nach Weine roch. Trink' 2c.

J. C. F. Haug.

106. Mein Fläschchen.





2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, höfelt und härmet und schmachtet sich krank; denn auch den rosigsten Lippen entschweben oft genug Grillen und Launen und Zank! Gluck, gluck, gluck 2c. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.
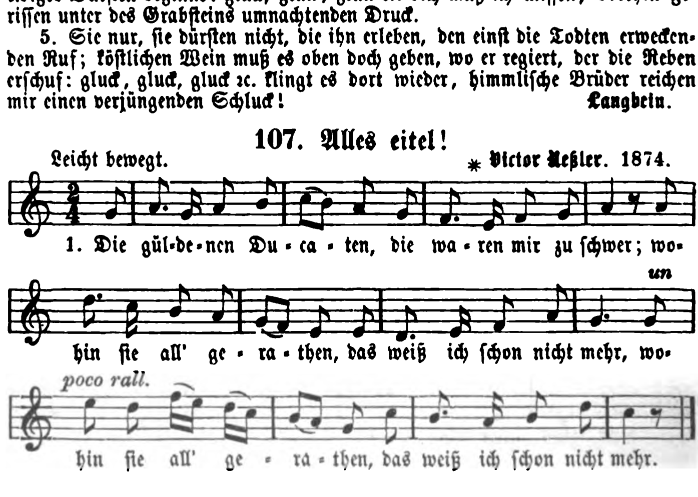
3. Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet, wider mich frohen Gesellen erbost, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftiger Trost: gluck, gluck, gluck, gluck 2c. flüstert die Treue, und wie ein Leue troß' ich dem Schicksal und sage nicht Muck!

4. Ich und mein Fläschchen wir scheiden uns nimmer, bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt: gluck, gluck, gluck 2c. dich muß ich missen, dorthin gerissen unter des Grabsteins umnachtenden Druck.

5. Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Todten erweckenden Ruf; köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo er regiert, der die Reben erschuf: gluck, gluck, gluck 2c. klingt es dort wieder, himmlische Brüder reichen mir einen verjüngenden Schluck! Langbein.

107. Alles eitel!

Leicht bewegt. * Victor Neßler. 1874.
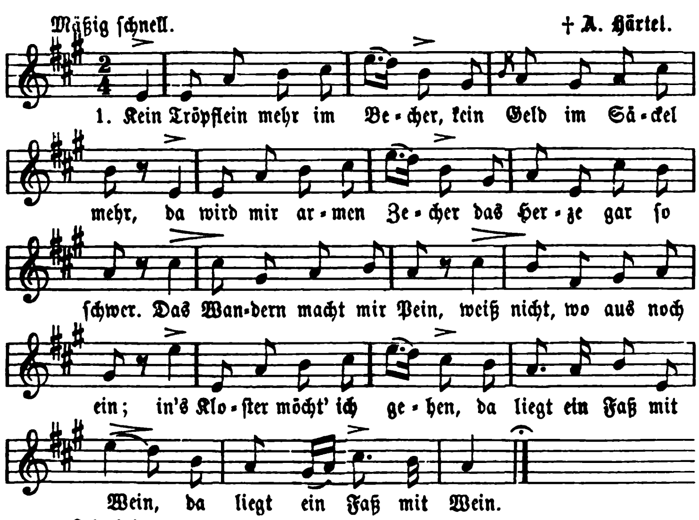


2. Die goldnen Lieder streute ich aus mit leichtem Sinn, es nahm als flücht'ge Beute Vergessenheit sie hin.

3. Und meiner Lieb' Geschmeide, der Treue funkelnd Erz, zerbrach mit seinem Eide ein falsches Mädchenherz.

4. So blieb mir in dem Leben von allem Gold allein das Feuergold der Reben, der goldne Feuerwein.

5. Und bleibt mir bis zum Grabe gewißlich treu und hold; so lang' ich Silber habe, ist dies das beste Gold! Hornfeck (Schenkenbuch).

108. Lied eines fahrenden Schülers.



2. Ich zieh' auf dürrem Wege, mein Rock ist arg bestaubt, weiß nicht, wohin ich lege in dieser Nacht mein Haupt. Mein Herberg' ist die Welt, mein Dach das Himmelszelt; das Bett, darauf ich schlafe, das ist das breite Feld.

3. Ich geh' auf flinken Sohlen, doch schneller reit't das Glück; ich mag es nicht einholen, es läßt mich arg zurück. Komm' ich an einen Ort, so war es eben dort, da kommt der Wind geflogen, der pfeift mich aus sofort.

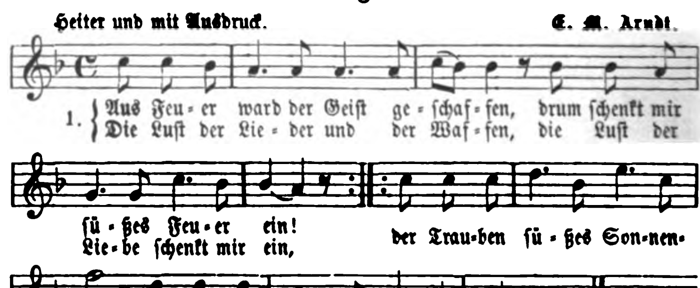
4. Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Faß, den offnen Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was. Und wollt' ein Dirnlein fein mir gar die Schenkin sein: mir wär's, als schwämmen Rosen wohl auf dem klaren Wein.

5. Ach, wer den Weg doch wüßte in das Schlaraffenland! Mich dünket wohl, ich müßte dort finden Ehr' und Stand. Mein Muth ist gar so schlecht, daß ich ihn tauschen möcht'; und so's Ducaten schneite, das wär' mir eben recht!

E. Geibel.

109. Das Feuerlied.

Heiter und mit Ausdruck. E. M. Arndt.



2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerschaft? |: Für Menschen muß es frischer sein; drum bringet Wein und schenket ein! :|

3. O Wonnesaft der edlen Reben! o Gegengift für jede Pein! wie matt und wäss'rig ist das Leben, wie ohne Stern und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an!

4. Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit im nassen Jammer längst ersoffen, und alles Leben hieße Leid, wärst du nicht in der Wassernoth des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „dem frischen, kühnen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!" Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein! und trinket aus und schenket ein!

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein, der Trauben süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut!

E. M. Arndt. 1817.



110. Philosophie beim Wein.

Fidel. * Ferdinand Hiller. 1874.

1. Die Wei - se gu - ter Ze - cher ist in früh und spä - ter Stun - de, daß al - ter Wein im Be - cher ist und neu - er Witz im Munde, denn wo man Eins da - von ent - behrt, da ist das An - dre auch nichts werth, das Ei - ne steht zum An - dern, das Ei - ne steht zum An - dern.

2. Je mehr wir uns vertieft im Wein, je höher steigt der Geist uns, der Bart der Weisheit trieft von Wein, die ganze Welt umkreist uns. Versunken ganz in Trunkenheit, und trunken in Versunkenheit, im Wein, Gesang und Liebe!
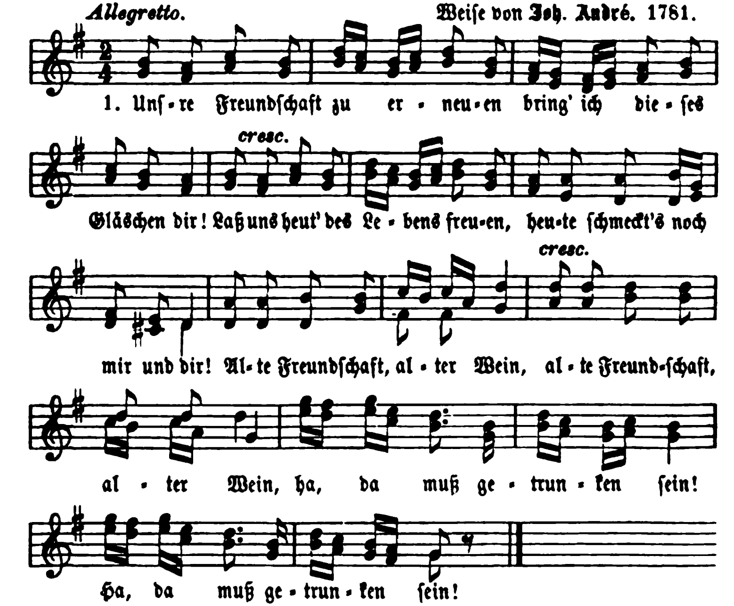
3. Die Weisen beim Pokale stehn hoch über der Gemeinheit, wie Berge überm Thale stehn in himmelhoher Reinheit, — die Berge färbt des Himmels Licht, uns wiederstrahlt das Angesicht im Glanz der vollen Becher!

4. Sagt, was die Welt im Tausch uns gibt für unser lustig Leben! Die Wonne, die ein Rausch uns gibt, wer mag uns Besseres geben? Nur eins kenn' ich, das schöner ist: wenn du, Hafisa! bei mir bist, mit Küssen und mit Scherzen!

5. Und weil so kurz das Leben ist, muß stets der Weisen Ziel sein: des Glücks, das uns gegeben ist, kann nimmermehr zuviel sein! Drum Kind, laß alle Scrupel sein, und steig' herab in unsre Reih'n wie in's Gebirg die Sonne!

Mirza-Schaffy.

111. Alte Freundschaft, alter Wein.



2. Wie wir noch als Knaben spielten, ach, da war's noch gute Zeit! Keine Sorge um uns fühlten, nichts als Scherz und Fröhlichkeit. Alte Freundschaft 2c.

3. Um das Leben zu genießen, muß man sich beim Wein erfreun. O, der kann es uns versüßen, unsre Grillen bald zerstreun! Alte Freundschaft 2c.

Christoph Friedrich Bretzner. 1779.

112. Seliges Erinnern.

Weise: Im Krug zum grünen Kranze 2c.

1. Herbei, herbei zur Tonnen, du trauriger Gesell', da rinnt ein Wunderbronnen, ein rechter Gnadenquell.
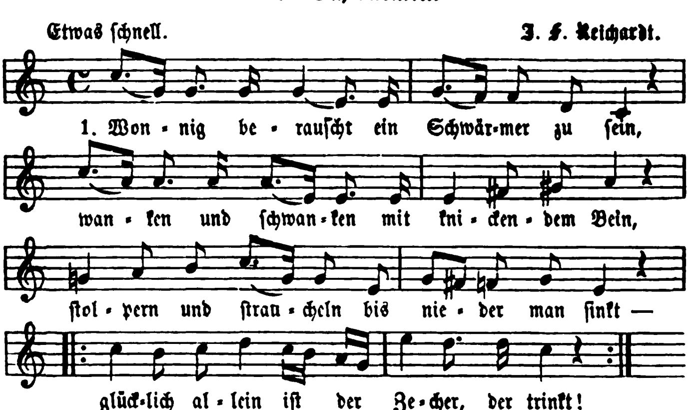
2. Plagt wo dich ein Gebresten am Leibe oder Seel', was hier man schenkt vom Besten, ist wider allen Fehl.

3. Bist du ein frommer Zecher und ist dein Hirn erhellt, so schaust du in dem Becher wohl eine ganze Welt.
4. Und in der Gläser Schäumen ersteht dir hold und licht ein buntes Heer von Träumen, manch' liebliches Gedicht.
5. Aus alten Zeiten klinget manch' lang verrauschtes Wort, ob Thal und Hügeln schwinget sich deine Seele fort.
6. Es stört des Festes Lärmen nicht deinen Zauberbann, du sitzst in sel'gem Schwärmen ein still beglückter Mann.

Motiv 1879. G. Kawerau.
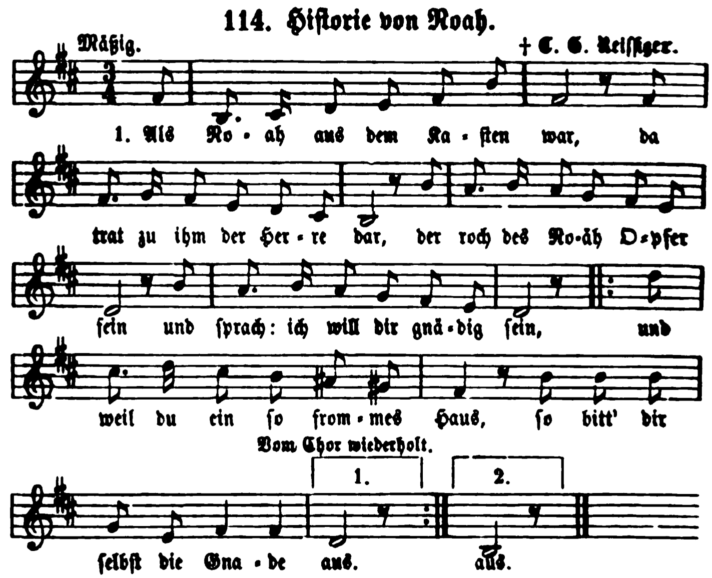
113. Schwärmen.

Etwas schnell. J. F. Reichardt.



2. Wasser auf Erden, ach! fließet so viel, nüchtert und wässert so manches Gefühl. Wasser macht älter, der Wein nur verjüngt; — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!
3. Wurzeln und Rüben im Garten zu zieh'n, Kohl und Spinat auch, ist eitel Bemüh'n. Reben nur pflanzet, die Traube nur winkt; — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!
4. Bacchus beschwöret den heiligen Bund, öffnet den Zapfen und lüftet den Spund. Ewig den Becher der Dürstende schwingt: — glücklich allein ist der Zecher, der trinkt!
5. Leert ihr die Gläser, so schenkt wieder ein, Jeder, der trinkt, muß benebelt auch sein; selig, wer Andre im Weine bezwingt; — glücklich der Zecher, der sterbend noch trinkt! Fr. Böhm.

114. Historie von Noah.



2. Da sprach der Noah: „Lieber Herr! das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind; |: drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han." :|

3. Da griff der Herr in's Paradies und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rath und Lehr', und sprach: „den sollst du pflegen sehr," und wies ihm Alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh.

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind'; pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, der Noah war fürwahr nicht dumm; baut' Keller dann und preßt' den Wein, und füllt' ihn gar in Fässer ein.

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht' ihm eben kein Beschwer; er trank, nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und fünfzig Jahr.

6. Ein kluger Mann daraus ersicht, daß Weingenuß ihm schadet nicht, und item, das ein kluger Christ in Wein niemalen Wasser gießt, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind. Aug. Kopisch. 1824.

115. Noah's Vermächtniß.

Weise: Als Noah aus dem Kasten 2c.

1. Als es mit Noah ging zu End', gedacht er an sein Testament, berechnete die Güter sein an Ochsen, Esel, Ziegelein, |: an Schaf', Kameel' und sonst'gem Vieh, das er genährt mit Sorg' und Müh'. :|

2. Als dieses nun geschehen war, berief er seinen Leibnotar und sprach: „Amice, theile du Jedweglichen das Seine zu; dies ist mein Gut, auf Ehr' und Pflicht, vergiß dabei dich selber nicht!"

3. Als nun die Theilung war gemacht, und Alles zu Papier gebracht, da sprach besorglich der Notar, der gar ein flotter Zecher war: „Wer aber soll von deinem Wein, du lieber Herr, der Erbe sein?"
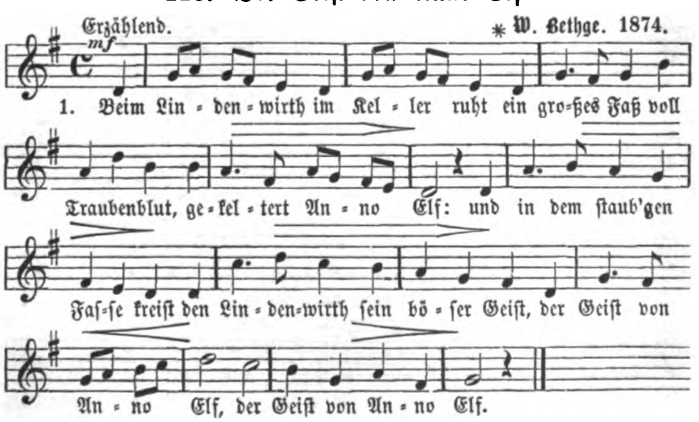
4. Der Noah sprach: „Das können wir bei Taglicht nicht besprechen hier; wir müssen in den Keller gehn und sehn, wie da die Sachen stehn; laß dich den Weg verdrießen nicht!" „Nein, Herr!" sprach der, „'s ist meine Pflicht!"

5. Sie saßen lange dort allein und schenkten sich manch Gläschen ein; sie inventirten Faß auf Faß, sie probten dies, sie probten das, und fingen, wenn's zu Ende kam, die Inventur von Neuem an.

6. Drob wurde Noah froh gesinnt und dacht' nicht mehr an Weib und Kind und sprach: „Amice, schreibe frisch mir mit Fractura auf den Wisch: Es soll von alle meinem Wein die ganze Welt mein Erbe sein;

7. Mein Sterbeglöcklein Becherklang, mein Requiem ein froher Sang, mein Monument ein jeglich Faß, darin ein köstlich Traubennaß! Notarie, das schreib' hinein, so werd' ich nie vergessen sein!" **Grünig.**

116. Der Geist von Anno Elf.



2. Der Lindenwirth, nach Schänkerbrauch, trägt einen wohlgenährten Bauch, ein Näslein rosigroth, und manchmal hat er's ausgeschwatzt, daß ihm das Näslein roth gekratzt der Geist von Anno Elf.

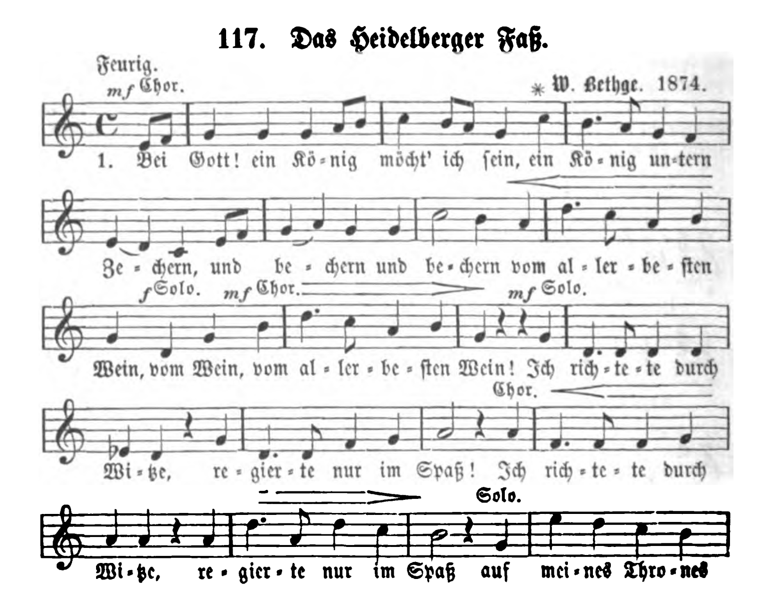
3. Wenn Nachts der Zeiger Zwölf erreicht, mit einem großen Kruge schleicht der dicke Lindenwirth hinab zum Keller, wo er still und unbeschrieen fangen will den Geist von Anno Elf.
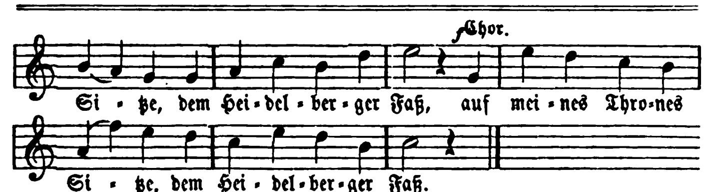
4. Am Fasse klopft er dreimal an und öffnet leise dann den Hahn, und füllt den Krug und trinkt fünf Mal; da schießt der Geist hervor und wirft den Lindenwirth auf's Ohr, der Geist von Anno Elf.

5. Da liegt er schnarchend, bis ihn früh der Hausknecht polternd und mit Müh' wohl aus dem Keller schleppt, dann fängt er laut zu schelten an: Das hat der Geist mir angethan, der Geist von Anno Elf.

6. So trieb er's schon seit Jahr und Tag! An einem schönen Morgen lag der dicke Lindenwirth im Keller todt, das Faß war leer, kein Mensch im Hause spürte mehr den Geist von Anno Elf! **Friedrich Geßler.**

117. Das Heidelberger Faß.





2. Mein ganzes Reich gäb' ich zu Lehn an trunkne Stammesfürsten! Das Bürsten, das Bürsten ein Jeder muß verstehn, verstehn, ein Jeder muß verstehn! Ein jeder Trinkfürst hebe den Becher mit dem Naß: Die deutsche Einheit lebe beim Heidelberger Faß!

3. Zu Katholik und Protestant von meines Thrones Stufe ich rufe, ich rufe: „Laßt doch den alten Tand, den Tand! Laßt doch den alten Tand!" Der Ruf tönt hundertkehlig: „O laßt den dummen Haß! Und trinkt Euch lieber selig beim Heidelberger Faß!"
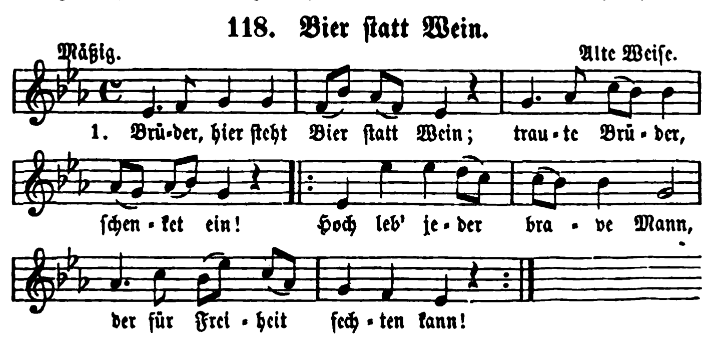
4. Am Biersumpf wird die Wissenschaft elendig bald verenden! Studenten! Studenten! Schwört ab dem Gerstensaft, dem Saft! Schwört ab dem Gerstensaft! Schwört ab Gambrin von Flandern! Und ich befehle, daß die Professoren wandern zum Heidelberger Faß!

5. Mein Liebchen wohnt am Neckarstrand, die schönste aller Damen, und Amen! ja Amen! ruft schon das ganze Land, das Land, ruft schon das ganze Land. Hans Wurst der schlägt das Tambourin, Hans Durst streicht seinen Baß, beim Hochzeitsfest der Königin vom Heidelberger Faß!

6. Und sag' ich einst der Welt Ade, schlag' ich mein Glas in Scherben! Dem Erben, dem Erben, verbleibt mein Durst! Juchheh! Juchheh! verbleibt mein Durst! Juchheh! In meinem ganzen Reiche wird jedes Auge naß, senkt man des Königs Leiche in's Heidelberger Faß!

Friedrich Geßler.

118. Bier statt Wein.
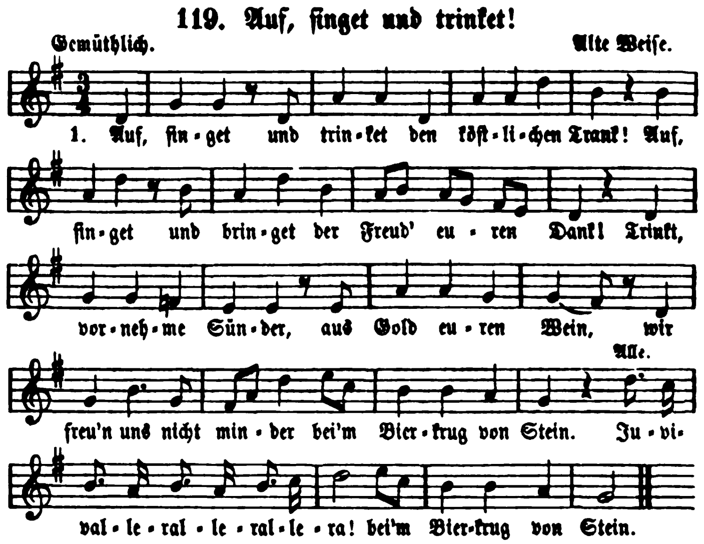


2. Freiheit ist ein edles Gut, gibt dem Burschen Kraft und Muth; |: hoch leb' jeder freie Mann, der den Schläger schwingen kann! :|

3. Glücklich, wer auf seinem Pfad einen Freund gefunden hat; und nicht minder glücklich ist, wen sein holdes Liebchen küßt.

4. Kommst du meiner Asche nah, Bruder so verweile da; schreib' an meines Grabes Rand: Diesen hab' ich Freund genannt.

5. Auf, ihr Brüder, auf und trinkt, stoßt die Gläser an und singt: Hoch leb' jeder deutsche Mann, der sein Gläschen leeren kann!

119. Auf, singet und trinket!



2. Aus goldnen Pokalen trank Rom seinen Wein, bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freu'n, der Deutsche der Gerste weit edleren Saft, war dafür der Erste an Muth und an Kraft.
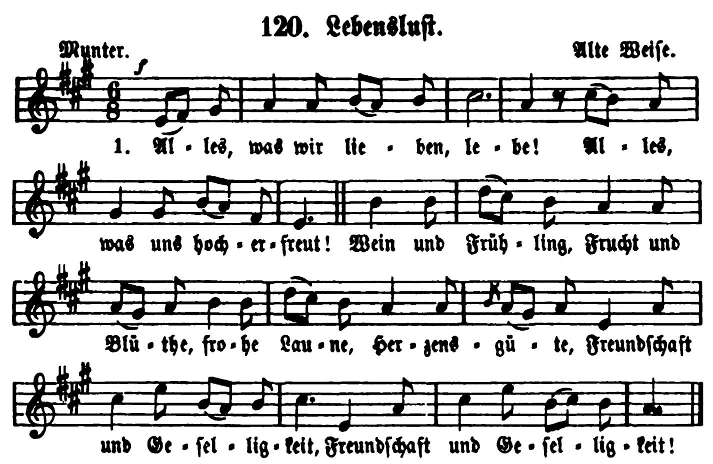
3. Noch schnarchten Rom's Krieger, besieget vom Wein, noch wähnten sie, Sieger der Deutschen zu sein; da stürmten wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Retter, Teut's Söhne, daher.

4. Im Osten erblinkte der Morgenstern schön, sein Flammen, es winkte in's Schlachtfeld zu gehn: Da schwangen die Mannen im fürstlichen Rath ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen That.

5. Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei; da hatten Rom's Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

6. Da konnte Rom's Kaiser des Siegs sich nicht freu'n, er weinte sich heiser und klagte bei'm Wein; doch höher nun schwangen die Mannen in Fried' ihr Trinkhorn und sangen der Freiheit ein Lied. Text im Rostocker Liederbuch. 1808

120. Lebenslust.
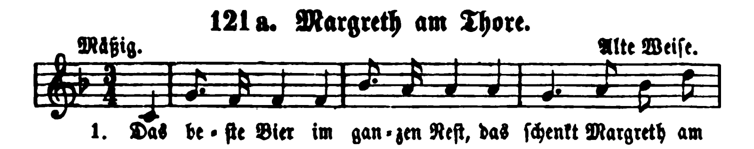


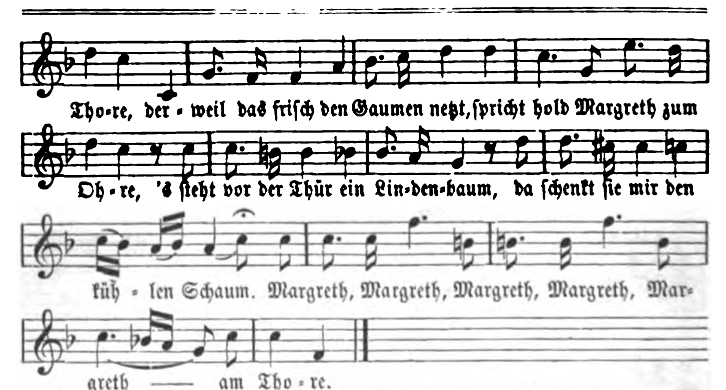
2. Alles, was wir lieben, lebe! Jede Blume sei gepflückt! Jede Freude sei willkommen, die uns düst'rer Sorg' entnommen, |: die Gemüth und Herz entzückt! :|

3. Alles, was wir lieben, lebe! bis das Leben uns entweicht. Wer, wenn los die Lust sich kettet, sich sein reines Herz gerettet, den deckt auch die Erde leicht.

Ritter.

121 a. Margreth am Thore.





2. Jüngst Nächtens hatt' ich keine Ruh, mir war so weh, so bange, da wandert' ich der Linde zu, mein Leiden währt' nicht lange. Der Mond ging auf so wundersam, Margreth steh' auf! Margreth sie kam. Margreth, Margreth am Thore.
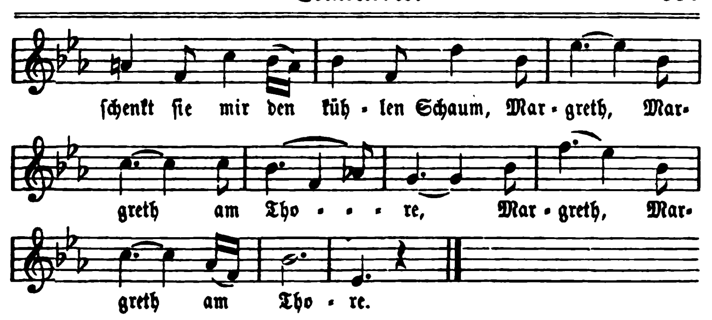
3. Und wandr' ich einstens wied'rum aus, das ganze Nest vergess' ich, Margreth allein im Lindenhaus, dein denk' ich unablässig. Der Mond, dazu die gold'nen Stern', ach könnten sie, sie sagten's gern, Margreth, Margreth am Thore.

Otto Roquette.

121 b.

Ziemlich bewegt.

1. Das be - ste Bier im gan-zen Nest, das schenkt Margreth am Thore; der - weil das frisch den Gaumen näßt, spricht hold Mar-greth zum Oh-re. Steht vor der Thür ein Lin-den-baum, da



122. Schön Anna von Ortrand.

Anmuthig.

ten. † Franz Abt. 1868.

f

1. Schön An - na von Or - trand, hold - se - li - ges Kind, ich

p f

sen - de dir Grü - ße lenz - duf - tig und lind! Dein leuchten - des

p

Au - ge, wie A - zur so blau, so rein, wie am Mor - gen der

cresc. ten. p

bli - tzen - de Thau, dein leuch - ten - des Au - ge wie A - zur so

f f

blau, so rein, wie am Mor - gen der bli - tzen - de Thau. Schön



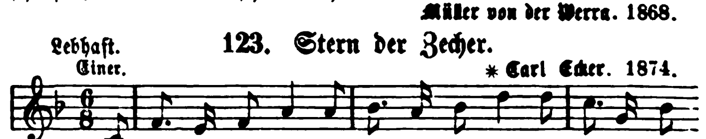
An-na von Ort-trand, hold-se - li-ges Kind.

2. Schön Anna von Ortrand, holdseliges Kind, schwarzglänzende Locken zu eigen dir sind! |: Die Wangen erglühen dir rosig und mild, ich schau' dich im Traume, du liebliches Bild. :| Schön Anna &c.

3. Schön Anna von Ortrand, holdseliges Kind, so schön wie im Himmel die Engel nur sind. Ich sende dir Grüße und preis' dich im Lied, im Liede, dem schönsten, das Gott mir beschied. Schön Anna &c.

Müller von der Werra. 1868.

123. Stern der Becher.

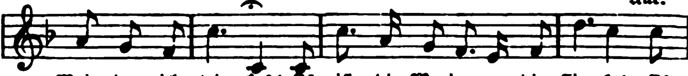


Lebhaft.
Einer.

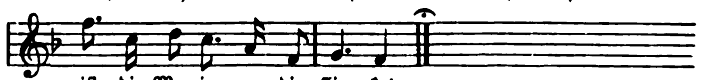
* Carl Ecker. 1874.

1. Wer schen-ket den Wein, den flam-men-den, ein? Wer schen-ket den

Alle.



Wein, den ich trin-ke?! Es ist die Marian-ne, die flin-ke! Es



ist die Ma-rian-ne, die flin-ke!

2. Der Becher ist leer, wer schwebet daher mit voller, mit blitzender Kanne? Die Fröhliche ist's, die Marianne.

3. Das tanzet und nickt, das lächelt und blickt so siegenden Aug's in die Runde, da wird zur Sekunde die Stunde.
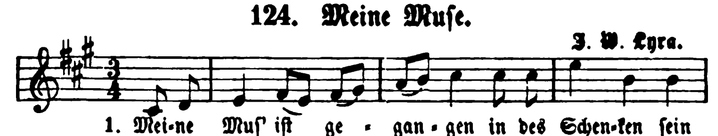
4. Ich mag nimmer fort vom seligen Ort, ich mag nur schwärmen und schauen in ihre Augen, die blauen.

5. Wär' sie nimmer da, ach, sie nimmer da, der Wein mir mundete nimmer, und Alles verwünscht' ich in Trümmer!

L. Eichrodt.

124. Meine Muse.
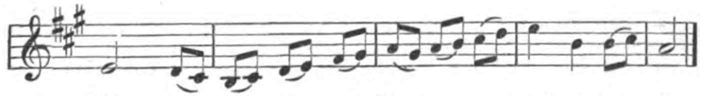
J. W. Lyra.



1. Mei-ne Mus' ist ge - gan-gen in des Schen-ken sein







2. Und über ihrem Haupte, da spielet die Luft mit grünenden Zweigen und würzigem Duft. Seht, wie sie sich drehet so flink, so gewandt, die Kann' unterm Arme, das Glas in der Hand!

3. „Herein, lieber Zecher! ich schenke dir Wein, ich schenke dir Lieder noch oben darein. Nur mußt du hübsch bleiben im Wirthshaus bei mir, ich geb' freie Zeche und freies Quartier."

4. „Drum locke mich nimmer hinaus in den Hain zu einsamen Klagen ob sehnlicher Pein. Hier unter den Zweigen vor unserem Haus, da schlafen die Leiden gar lustig sich aus."

5. „Auf laßt uns nicht schweifen umher in der Welt, einen Helden zu suchen, der Allen gefällt. Gar lang sind die Wege, gar kurz ist die Zeit, und auf den Karpathen sind die Wege beschneit."

6. So ließ sie sich hören, wer hielte das aus? Flugs bin ich gesprungen ihr nach in das Haus. Nun schenke mir Lieder und schenke mir Wein, und rufe mir frohe Gesellen herein!

Wilhelm Müller.

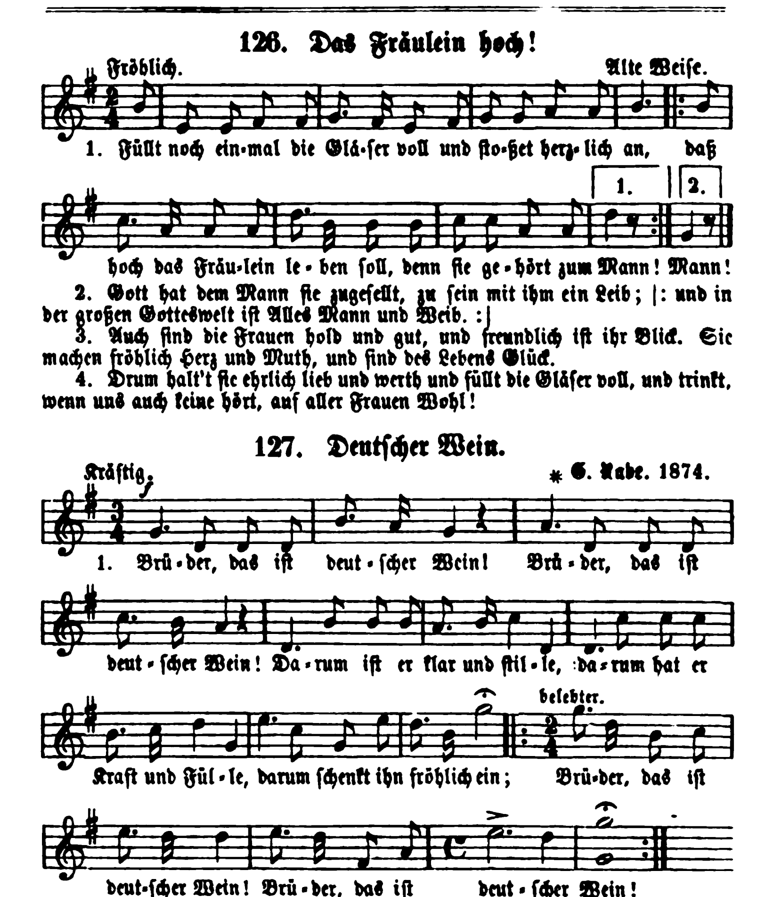
125. Türkisches Schenkenlied.

1. Setze mir nicht, du Grobian, den Krug so derb vor die Nase! Wer Wein bringt, sehe mich freundlich an, |: sonst trübt sich der Elfer im Glase! :|

2. Du zierliches Mädchen, du komm herein, was stehst du auf der Schwelle? Du sollst mir künftig der Schenke sein, |: jeder Wein ist dann schmackhaft und helle. :|

Goethe.

126. Das Fräulein hoch!



2. Gott hat dem Mann sie zugesellt, zu sein mit ihm ein Leib; |: und in der großen Gotteswelt ist Alles Mann und Weib. :|

3. Auch sind die Frauen hold und gut, und freundlich ist ihr Blick. Sie machen fröhlich Herz und Muth, und sind des Lebens Glück.

4. Drum halt't sie ehrlich lieb und werth und füllt die Gläser voll, und trinkt, wenn uns auch keine hört, auf aller Frauen Wohl!

127. Deutscher Wein.
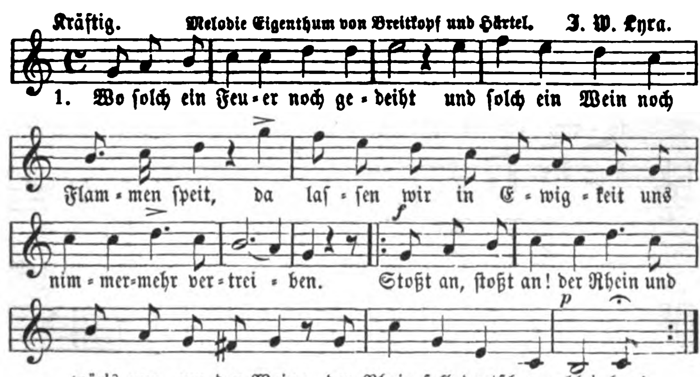
2. Alte Sitte ehren wir; laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitte ehren wir.

3. Füllt die Becher bis zum Rand! Denen, die die Berge bauten, die von ihren Sitzen schauten Freie, in ein freies Land: voll die Becher bis zum Rand!

4. Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerschlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei: alte Zeiten wurden neu!

5. Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein! **Aloys Schreiber.**

128. Geharnischtes Rheinlied.



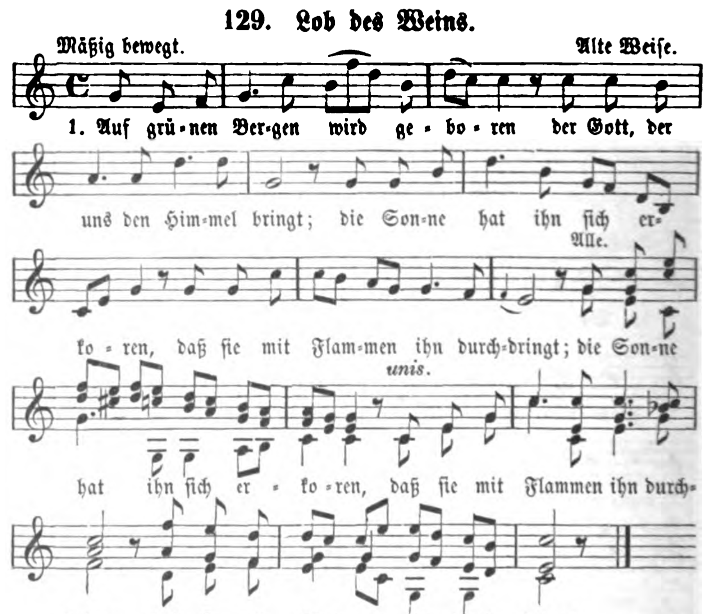
2. Herab die Büchsen von der Wand, die alten Schläger in die Hand, sobald der Feind dem welschen Land den Rhein will einverleiben. Haut, Brüder, muthig drein! der alte Vater Rhein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

3. Das Recht und Link, das Link und Recht, wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht! kein Tropfen soll, ein feiger Knecht, des Franzmanns Mühlen treiben. Stoßt an, stoßt an, der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

4. Der ist sein Rebenblut nicht werth, das deutsche Weib, den deutschen Herd, der nicht auch freudig schwingt sein Schwert, die Feinde aufzureiben. Frisch auf! frisch in die Schlacht hinein, hinein für unsern Rhein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

5. O edler Saft, o lauter Gold, du bist kein ekler Sclavensold, und wenn ihr trinken kommen wollt, so laßt euch vorher schreiben. Hurrah! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben! **Georg Herwegh.**

129. Lob des Weins.



2. Er wird im Lenz mit Lust empfangen; der zarte Schoß quillt still empor, |: und wenn des Herbstes Früchte prangen, springt auch das goldene Kind hervor. :|

3. Sie legen ihn in enge Wiegen, in's unterirdische Geschoß; er träumt von Festen und von Siegen und baut sich manches luft'ge Schloß.

4. Es nahe Keiner seiner Kammer, wenn er sich ungeduldig drängt, und jedes Band und jede Klammer mit jugendlichen Kräften sprengt.

5. Denn unsichtbare Wächter stellen, so lang er träumt, sich um ihn her, und wer betritt die heil'gen Schwellen, den trifft ihr luftumwundner Speer.

6. So wie die Schwingen sich entfalten, läßt er die lichten Augen sehn, läßt ruhig seine Priester walten, und kommt herauf, wenn sie ihn flehn.

7. Aus seiner Wiege dunklem Schooße erscheint er im Krystallgewand; verschwiegner Eintracht volle Rose trägt er bedeutend in der Hand.

8. Und überall um ihn versammeln sich seine Jünger hocherfreut, und tausend frohe Zungen stammeln ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

9. Er spritzt in ungezählten Strahlen sein inn'res Leben in die Welt; die Liebe nippt aus seinen Schalen und bleibt ihm ewig zugesellt.
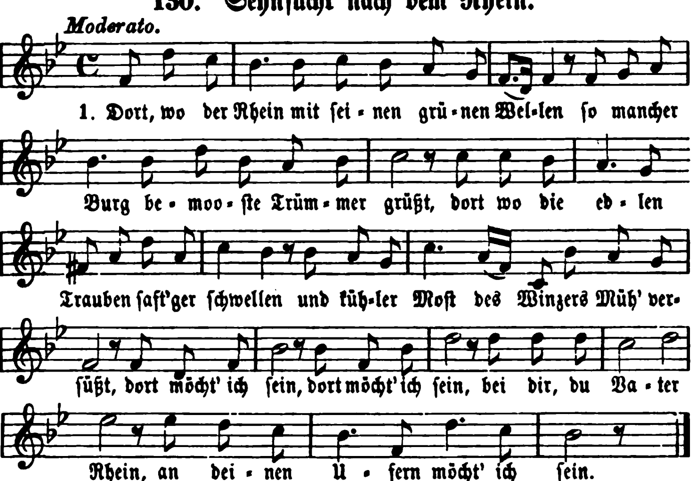
10. Er nahm als Geist der goldnen Zeiten von jeher sich des Dichters an, der immer seine Lieblichkeiten in trunknen Liedern aufgethan.

11. Er gab ihm, seine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübschen Mund, und daß es Keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es Allen kund.

Friedr. v. Hardenberg, gen. **Novalis**. Um 1800.



130. Sehnsucht nach dem Rhein.



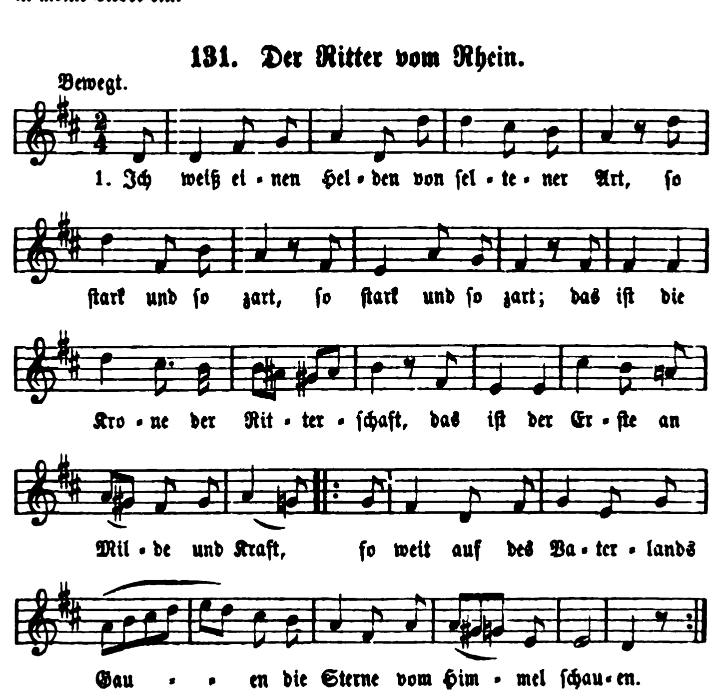
2. Ach, könnt' ich dort im leichten Nachen schaukeln und hörte dann ein frohes Winzerlied, viel schön're Träume würden mich umgaukeln, als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht. |: Dort möcht' ich sein :| wo deine Welle rauscht, wo's Echo hinter'm Felsen lauscht.

3. Dort wo der grauen Vorzeit schöne Lügen sich freundlich drängen um die Phantasie und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen, dort ist das Land der schönen Poesie. Dort möcht' ich sein, bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen sich an Sagen reihn.

4. Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben, und jedes bringt die alten Wunder mit; den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben, er sucht das Schwert, mit dem er oftmals stritt. Dort möcht' ich sein, wo Burgen auf den Höh'n wie alte Leichensteine stehn.

5. Ja dorthin will ich meinen Schritt beflügeln, wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt, will freudig eilen zu den Rebenhügeln, wo die Begeistrung aus Pokalen schäumt. Bald bin ich dort und du, o Vater Rhein, stimmst froh in meine Lieder ein.

131. Der Ritter vom Rhein.



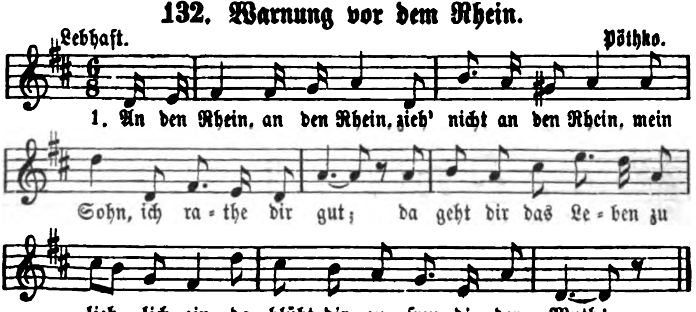
2. Er kam zur Welt auf sonnigem Stein hoch über dem Rhein, und wie er geboren, da jauchzt' überall im Lande Trompeten- und Paukenschall, da wehten mit lustigen Flügeln die Fahnen von Burgen und Hügeln.

3. In goldener Rüstung geht der Gesell: das funkelt so hell; und ob ihm auch Mancher zum Kampf sich gestellt, weiß Keinen, den er nicht endlich gefällt; er machte schier Allen zu schaffen mit seinen feurigen Waffen.

4. Doch wo es ein Fest zu verherrlichen gilt, wie ist er so mild! Er naht und die Augen der Gäste erglühn, und der Sänger greift in die Harfe kühn, und selbst die Mädchen im Kreise, sie küssen ihn heimlicher Weise.

5. O komm, du Blume der Ritterschaft, voll Milde und Kraft! Tritt ein in unsern vertraulichen Bund und wecke den träumenden Dichtermund und führ' uns beim Klange der Lieder die Freude vom Himmel hernieder! E. Geibel.

132. Warnung vor dem Rhein.
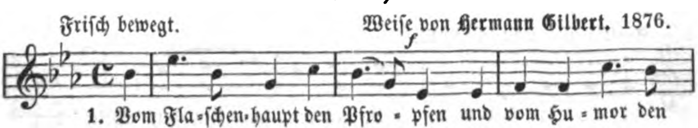


2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. So dünkt es dich billig und recht.
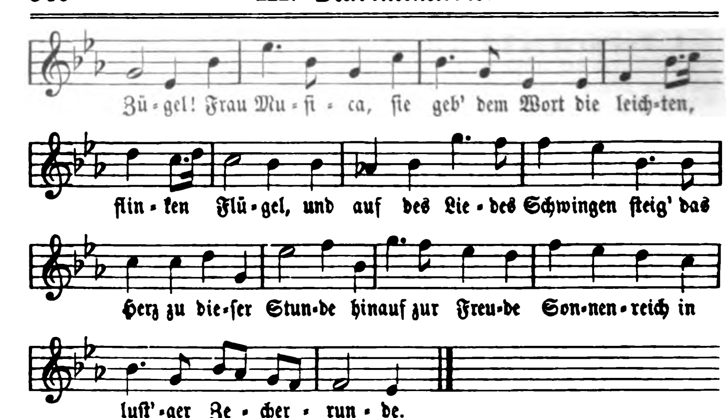
3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn! so ist es geschehn.

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein, und kehrst nicht wieder nach Haus. Karl Simrock.

133. Beim Rheinwein.





2. Und haben wir kein Flügelpaar, das trägt bis zu den Sternen, — vom Schmetterling, nicht nur von Aar, läßt fliegen auch sich lernen. Der Falter soll uns Lehrer sein, der Sorgen gift'ge Nattern, des Lebens Staub und Dorn und Stein beim Wein zu überflattern.
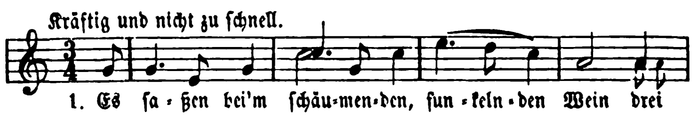
3. Jung Röslein frisch, jung Röslein roth, du schönster Maigedanke, du bietest uns das Himmelbrot zum duft'gen Himmelstranke. Du holdes Kind der Frühlingsflur, laß scherzen uns und kosen! Es brechen nicht, es küssen nur die Falter sacht die Rosen.
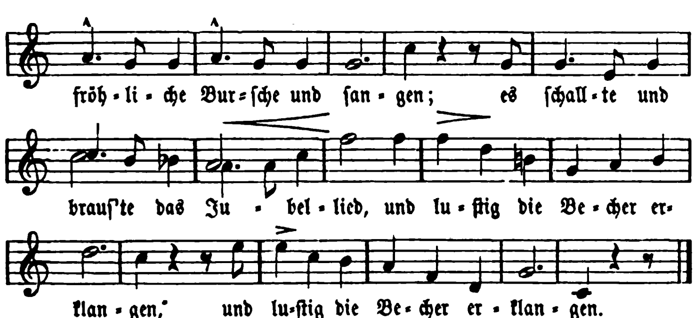
4. Vom Thaukelch trinkt der Schmetterling; die Römer uns gebühren, — schon ziert des Bechers blanken Ring ein Kranz von Perlenschnüren. Wir schlürfen sie und jeder Druck fällt von der Brust uns leise; es zieht der Geist in solchem Schmuck in sel'ge Götterkreise.

5. Die Götter trinken Brüderschaft mit uns, den Erdensöhnen, und hellen Klangs, mit voller Kraft soll unser Sang ertönen: Im gold'nen Wein ist Sonnenschein — da ist das rechte Leben; gesegnet sei der Vater Rhein, gesegnet seine Reben!

Emil Rittershaus. 1876.

134. Die lustigen Brüder.





2. Der Erst', ein Jüngling mit dunkelem Haar, hob hoch in der Rechten den Becher: „Dem Vater Rhein, der den Wein uns erzog, |: ein donnerndes Vivat, ihr Zecher!" :|

3. „„Es lebe der Rhein! es lebe der Rhein!"" so schallt' es heraus in das Weite; da griff in der Laute Saiten und sprach mit blitzendem Auge der Zweite:

4. „Hoch lebe die liebe Frau Musika! die haltet in Ehren, ihr Brüder! es lebe Musik! es lebe Gesang!" Laut klingen die Gläser wieder.

5. Und wie der festliche Ruf ertönt noch zu des Gesanges Preise, da schwingt schon der Dritte den Becher empor und spricht zu der Freunde Kreise:

6. Was soll uns der Wein, was soll der Gesang, wenn die Liebe nicht innig im Bunde? Ihr Brüder, der Liebe ein donnerndes Hoch, ein Hoch aus des Herzens Grunde!"

7. „„Es lebe die Liebe, die Freundschaft hoch!"" so schallt' es von Munde zu Munde; sie reichen die Hand sich und herzlichen Kuß, und leeren das Glas bis zum Grunde.

Robert Keil.

135. Lob des Rheinweins.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust 2c.

1. Ein Leben wie im Paradies gewährt uns Vater Rhein; ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein! Ich bin so fröhlich wie ein Reh, das um die Quelle tanzt, wenn ich den lieben Schenktisch seh' und Gläser drauf gepflanzt.

2. Was kümmert mich die ganze Welt, wenn's liebe Gläschen winkt, und Traubensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink' ich, wie ein Götterkind, die vollen Flaschen leer, daß Glut mir durch die Adern rinnt, und fordre taumelnd mehr.
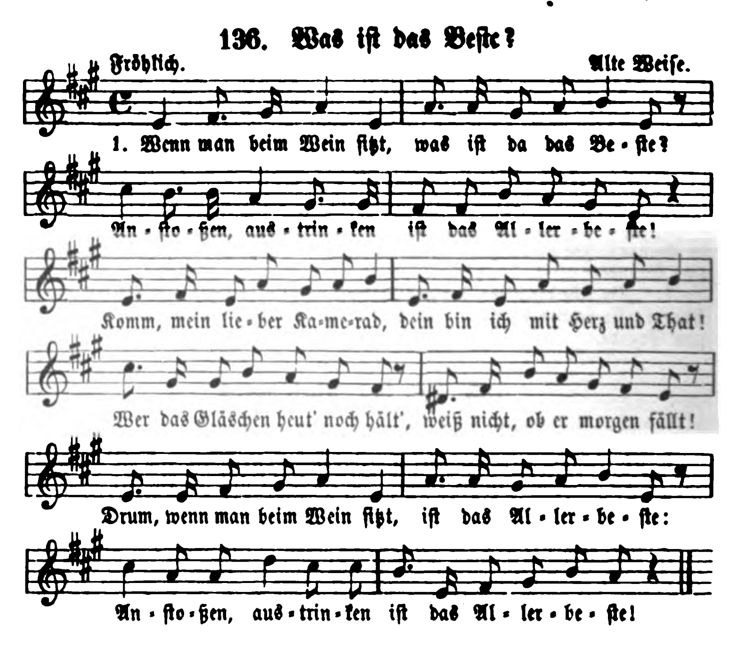
3. Die Erde wär' ein Jammerthal voll Grillenfang und Gicht, wüchs' uns zur Lind'rung unsrer Qual der edle Rheinwein nicht. Der hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' und Himmel um, und zaubert jeden Erdensohn stracks in's Elysium.

4. Er ist die wahre Panacee, verjüngt des Alten Blut, verscheuchet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut! Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzog! Der Winzer, der ihn pflanzt' und band, der Winzer lebe hoch!

5. Und jeder schönen Winzerin, die uns die Trauben las, weih' ich als meiner Königin, dies volle Deckelglas. Es lebe jeder deutscher Mann, der seinen Rheinwein trinkt, so lang' er's Kelchglas halten kann, und dann zu Boden sinkt!

Hölty.

136. Was ist das Beste?
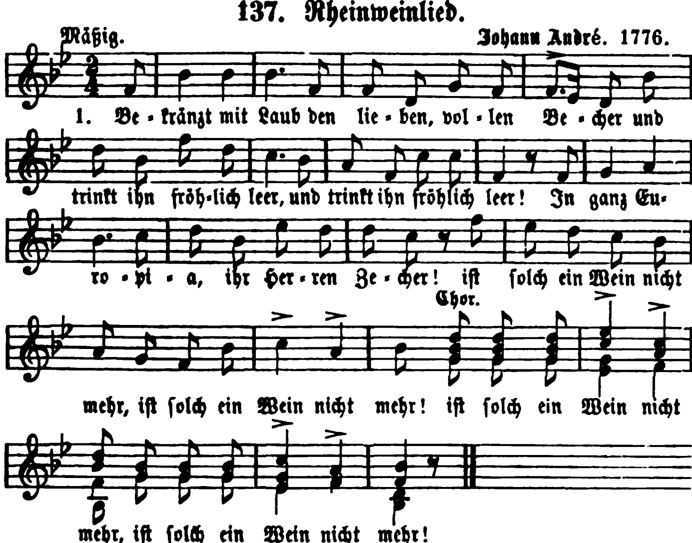


2. Wenn's vor den Feind geht, was ist das Beste? Dreinschlagen, dreinschlagen ist das Allerbeste! Haut und hackt man, daß es fleckt, so erwirbt man sich Respekt. Jeder, den man niederbrennt, macht ein tiefes Kompliment. Drum wenn's vor den Feind geht, ist das Allerbeste dreinschlagen, dreinschlagen ist das Allerbeste.

3. Flieht uns ein Mädchen, was ist das Beste? Festhalten, festhalten ist das Allerbeste! Denn dem Weibervolk gefällt, wer da spielt den Herrn der Welt, wer nicht lang vorhero fragt und recht küßt, wie's ihm behagt. Drum flieht uns ein Mädchen, ist das Allerbeste festhalten, festhalten ist das Allerbeste.

August Kopisch.

137. Rheinweinlied.



2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen, |: noch wo man franzmänn'sch spricht; :| da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen, |: wir holen ihn da nicht. :|

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle; wie wär' er sonst so gut? wie wär' er sonst so edel und so stille, und doch voll Kraft und Muth?

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; denn viele Berge, hört! sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht; — man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben: gesegnet sei der Rhein! Da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein.

9. So trinkt ihn denn und laßt uns allewege uns freun und fröhlich sein! Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein.

M. Claudius. 1776.

138. Die goldne Brücke.

Weise: Es war ein alter König 2c.

1. Am Rhein, am grünen Rheine da ist so mild die Nacht, die Rebenhügel liegen in goldner Mondespracht; und an den Hügeln wandelt ein hoher Schatten her, mit Schwert und Purpurmantel, die Kron' von Golde schwer.
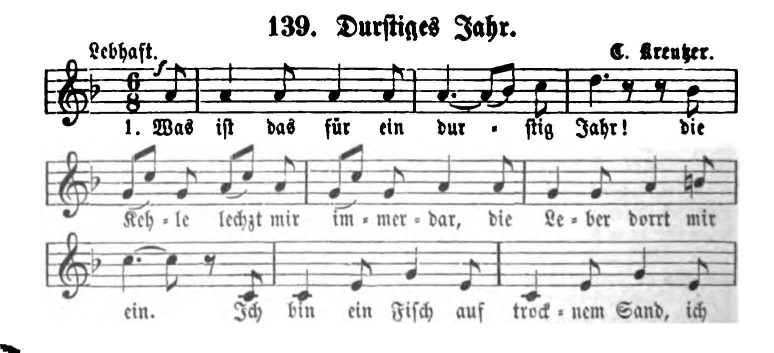
2. Das ist der Karl der Kaiser, der mit gewalt'ger Hand vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land. Er ist heraufgestiegen zu Aachen aus der Gruft, und segnet seine Reben und athmet Traubenduft.
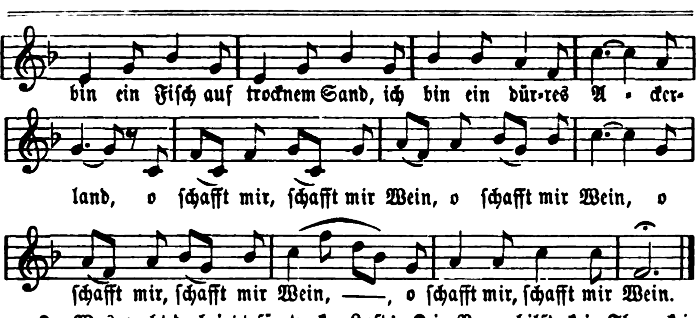
3. Bei Rüdesheim da funkelt der Mond in's Wasser hinein, und baut eine goldne Brücke wohl über'n grünen Rhein; der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort, und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.

4. Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft, bis ihm im neuen Jahre erweckt der Traubenduft. Wir aber füllen die Römer und trinken im goldnen Saft uns deutsches Heldenfeuer und deutsche Heldenkraft.

Emanuel Geibel.

139. Durstiges Jahr.
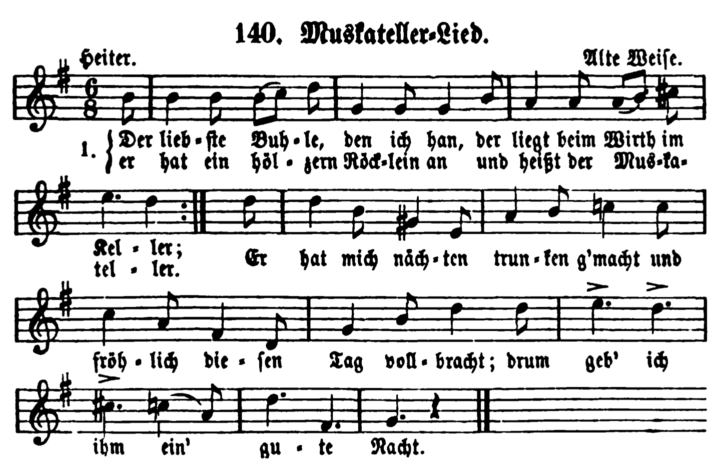




2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeih'n. Ich trink' im allertiefsten Zug, und dennoch wird mir's nie genug,. fällt wie auf heißen Stein.

3. Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern! Er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. Man dächte wohl, ich sei verliebt: ja, ja! die mir zu trinken gibt, soll meine Liebste sein.

4. Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein geräth, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, schaff' uns Trost! gib heuer uns viel guten Most, daß wir dich benedei'n!

L. Uhland.

140. Muskateller-Lied.
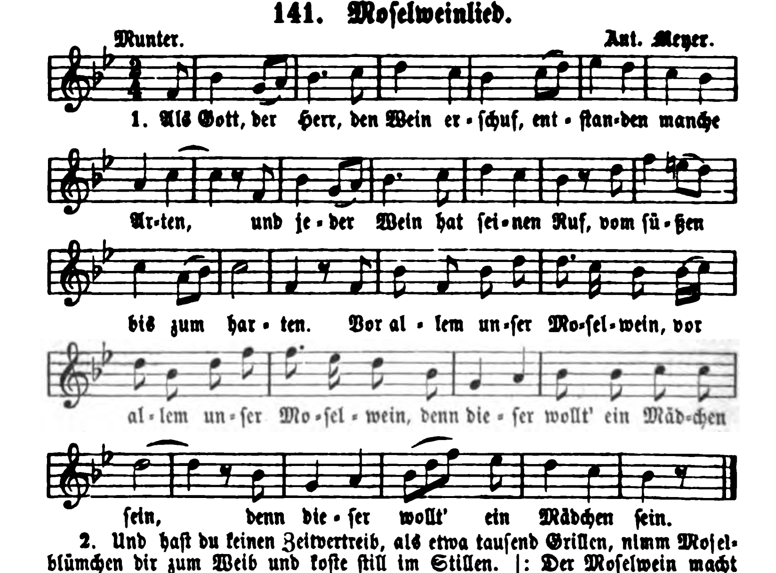


2. Von diesem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald Eins bringen; es ist der allerbeste Wein, macht lustig mich zu singen; frischt mir das Blut, gibt freien Muth, als durch sein' Kraft und Eigenschaft. Nun grüß' ich dich, mein Rebensaft!

Johann Fischart. 16. Jahrh.

141. Moselweinlied.

Munter. Ant. Meyer.



2. Und hast du keinen Zeitvertreib, als etwa tausend Grillen, nimm Moselblümchen dir zum Weib und koste still im Stillen. |: Der Moselwein macht Greise jung, :|: und fesselt die Begeisterung. :|

3. Und frohe Kreise schafft er sich, schafft friedliches Behagen, er ist kein Bruder Liederlich und weiß sich zu betragen. Des Mosellandes Rebensaft bringt dir Gesang und Brüderschaft.

4. Am Rheine gibt es schwer Geschoß, das wirft zu Boden nieder, des Franken Weine schäumen blos und bocken hin und wieder. Hast du daher am Trinken Lust, nimm Moselblümchen an die Brust!
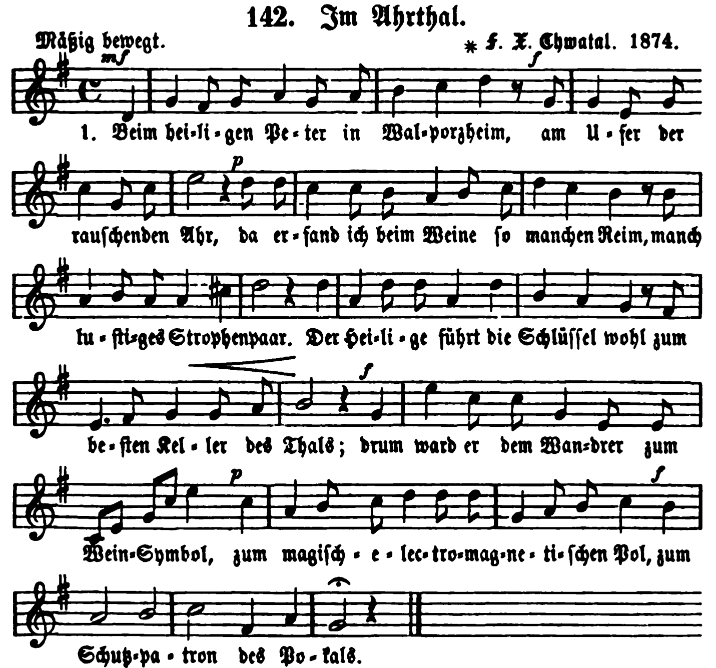
5. Das ist ein Tränkchen regelrecht, läßt seine Freunde leben, man soll sich doch nicht wie ein Knecht sogleich gefangen geben. Der Moselwein gewährt dir Zeit zur Liebe und zur Seligkeit.

6. Er hat den schönsten Maiengruß dem Frühling abgerungen, des Herbstes warmer Feuerkuß ist ihm in's Herz gedrungen. Dem Kräuterduft, dem Sonnengold, dem Moselweine sind wir hold.

7. Frisch, laßt uns bei dem durst'gen Lied die vollen Gläser leeren; der uns den Moselwein beschied, will, daß wir ihn verehren! Hier diesen Kuß der ganzen Welt, ein Schelm, der nicht Parole hält! H. Hölscher.

142. Im Ahrthal.

Mäßig bewegt. * F. X. Chwatal. 1874.
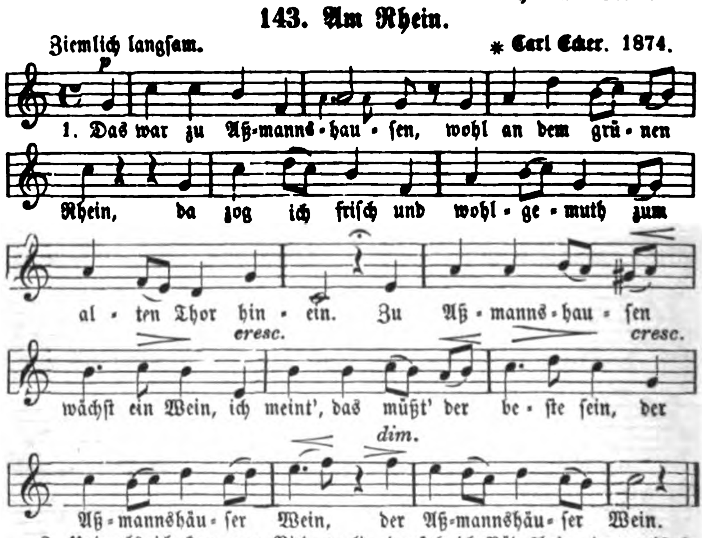


2. Bei Walporzheim am Gehänge der Schlucht, Gott segne das heurige Jahr! Da wächst St. Peters köstliche Frucht, die feurigste Traube der Ahr. Und Jeder, der munter das Thal durchwallt, kehrt gern bei dem Heiligen ein. Der schenkt ihm in unverfälschter Gestalt die würzige Labe für Jung und Alt, den dunkelrothen Wein.

3. Der Aßmannshäuser am Rhein, fürwahr, ist köstliches Traubenblut, doch auch an den Ufern der rauschenden Ahr der Walporzheimer ist gut. Drum kommet und schauet ihr Burschen am Rhein, dies traubengesegnete Thal! Kehrt hübsch beim heiligen Petrus ein und kostet von seinem feurigen Wein im Walporzheimer Pokal.

Hermann Grieben.

143. Am Rhein.

Ziemlich langsam. * Carl Ecker. 1874.



2. Und als ich kam zum Niederwald, da sah ich Rüdesheim, da wär's so lustig und so schön, ich meint' ich wär' daheim. Zu Rüdesheim, da wächst ein Wein, ich meint', das müßt' der beste sein, der Wein von Rüdesheim.
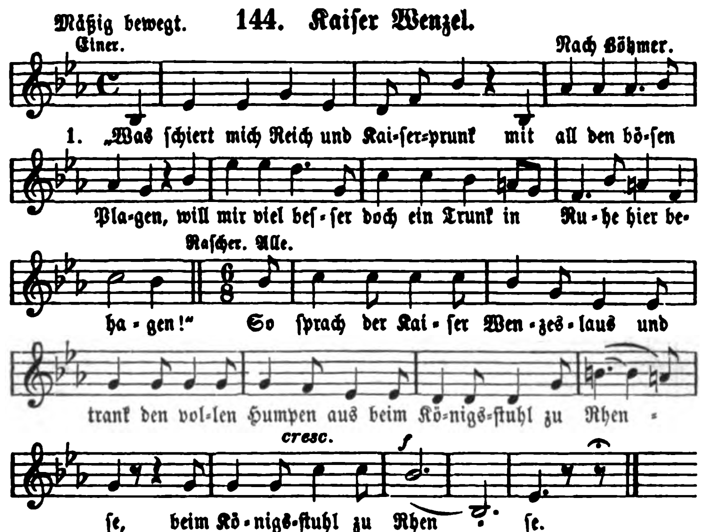
3. Und weiter ging's nach Geisenheim, da baut' ich Hütten gern! Doch schon erglänzt Johannisberg — o aller Sterne Stern! Ja, tröste dich, du armer Wicht, Johannisberger schenkt man nicht, als nur besternten Herrn!

4. Nun sagt mir Eins, ist das wohl recht von dem besternten Troß, daß er den allerbesten Wein dem durst'gen Mund verschloß? Das Beste, das im Lande wächst, verschließen, gleich als wär's verhext, — ei, was mich das verdroß!

5. Und gebt ihr nicht das Beste gleich, das Gute bleibt uns noch, die bess're Sorte zögert nicht, das Beste kommt uns doch! Drum trinket bis kein Tropfen mehr, bald zwingt der Durst das Beste her und sprengt des Fasses Joch.

Otto Roquette.

144. Kaiser Wenzel.



2. Drauf Churfürst Ruprecht von der Pfalz hub an: „Mein Herr und Kaiser! Ihr sprecht allda mit vielem Salz vom rothen Aßmannshäuser. Doch glaubt mir's, ich bericht's Euch recht: auch Bacharacher schmeckt nicht schlecht beim Königsstuhl zu Rhense!“

3. Und als der Kaiser Wenzel das und all die Herrn vernommen, da ließen sie von dort ein Faß des edlen Weines kommen und setzten sich früh Tages dran und schenkten ein und stießen an beim Königsstuhl zu Rhense.
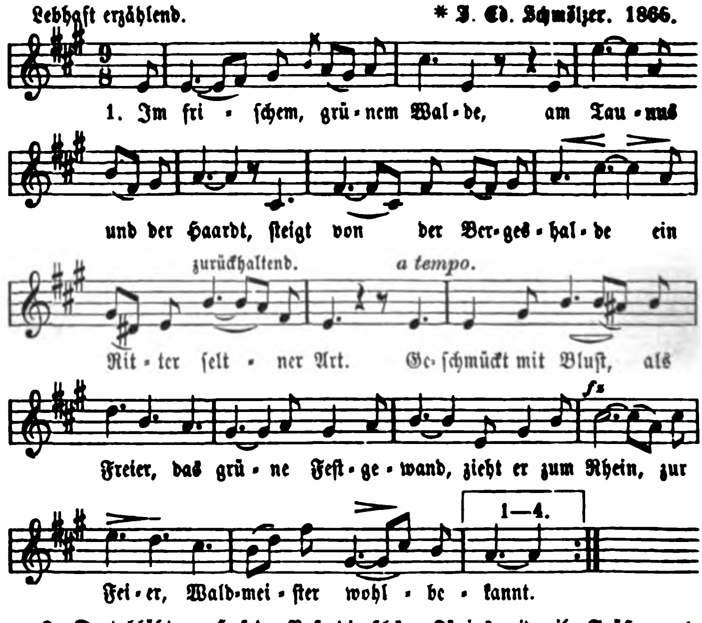
4. Der Kaiser sprach: „Der Wein schmeckt mir, das sag' ich ohn' Bedenken, und wer des edlen Weines hier genug mir wollte schenken, dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!“ Er sprach es, schwieg und trank und trank beim Königsstuhl zu Rhense.

5. „Wohlan, den Handel geh' ich ein!“ sprach Ruprecht mit Behagen. „Ich will statt Euer Kaiser sein und Eure Krone tragen; vier Fuder, denk' ich, sind genung, die dienen Euch derweil zum Trunk beim Königsstuhl zu Rhense.“

6. „Nimm Scepter, Hermelin und Kron, nimm Alles, was ich trage; doch quält dich Zwietracht einst und Hohn, so denk an mich und sage: Der Wein ist mehr als Kronen werth; das hat ein Kaiser mich gelehrt beim Königsstuhl zu Rhense.“

E. G. Drimborn.

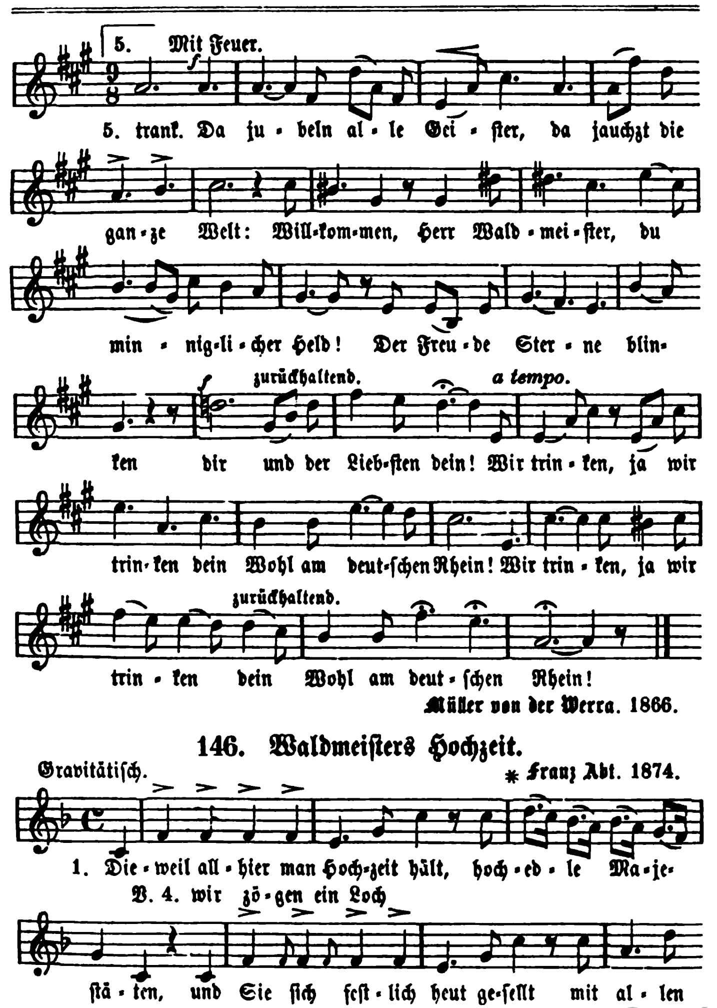
145. Waldmeisters Brautfahrt.

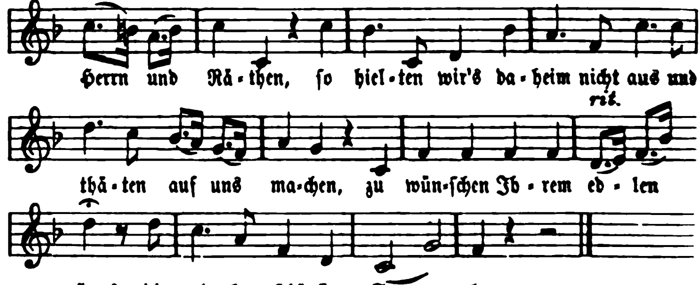


2. Dort blüht am Hof der Rose die schöne Königsmaid; ihr Grüßen und Gekose erregt der Blumen Neid! Sie duftet in's Gemüthe und würzet das Gefild, Prinzessin Rebenblüthe, das Bild, so wundermild.

3. Es küßt die Maid, die schöne, der Ritter lobesam. Bei Nachtigallgetöne wird er ein Bräutigam. Im Stromesspiegel schimmert des Mondlichts Silberglanz; es funkelt hell und flimmert bei luft'gem Elfentanz.

4. Die höchste Wonne sprühte, als liebend auserwählt, Prinzessin Rebenblüthe dem Ritter ward vermählt. Er lud die besten Zecher zum Festgelag voll Dank, kredenzt mit goldnem Becher, kostbaren Maien-


5. Mit Feuer.
5. trank. Da ju - beln al - le Gei - ster, da jauchzt die
gan - ze Welt: Will-kom-men, Herr Wald - mei - ster, du
min - nig-li - cher Held! Der Freu - de Ster - ne blin-
zurückhaltend. a tempo.
ken dir und der Lieb-sten dein! Wir trin - ken, ja wir
trin-ken dein Wohl am deut-schen Rhein! Wir trin - ken, ja wir
zurückhaltend.
trin - ken dein Wohl am deut - schen Rhein!
Müller von der Werra. 1866.
146. Waldmeisters Hochzeit.
Gravitätisch.
* Franz Abt. 1874.
1. Die - weil all - hier man Hoch-zeit hält, hoch - ed - le Ma - je-
V. 4. wir zö - gen ein Loch
stä - ten, und Sie sich fest - lich heut ge-sellt mit al - len



2. Aus Thüringen der Eine kommt, der Andre kommt aus Sachsen, und meint Ihr, daß es uns nicht frommt? O dort auch Reben wachsen! Der Dritte, ich, aus Schläsigen, vom Grüneberger Steine, zum Trotz all der hochnäsigen hochedlen Herrn vom Rheine.
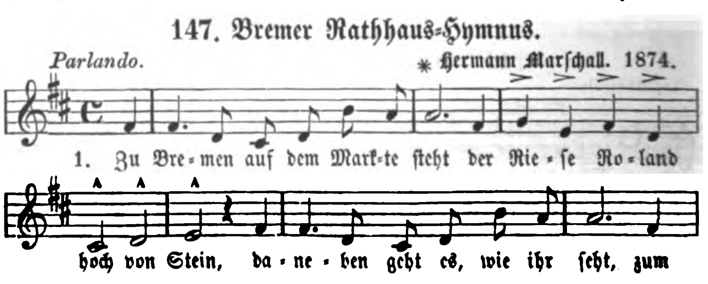
3. Wir wissen's wohl, man spricht uns Hohn, und schilt uns eitel Essig, das ist, Herr König auf dem Thron, recht neidisch und gehässig! Vom Handwerk sind wir doch so gut als wie die andern Meister, wir sind erfüllt von Willensmuth, wenn gleich nicht große Geister.
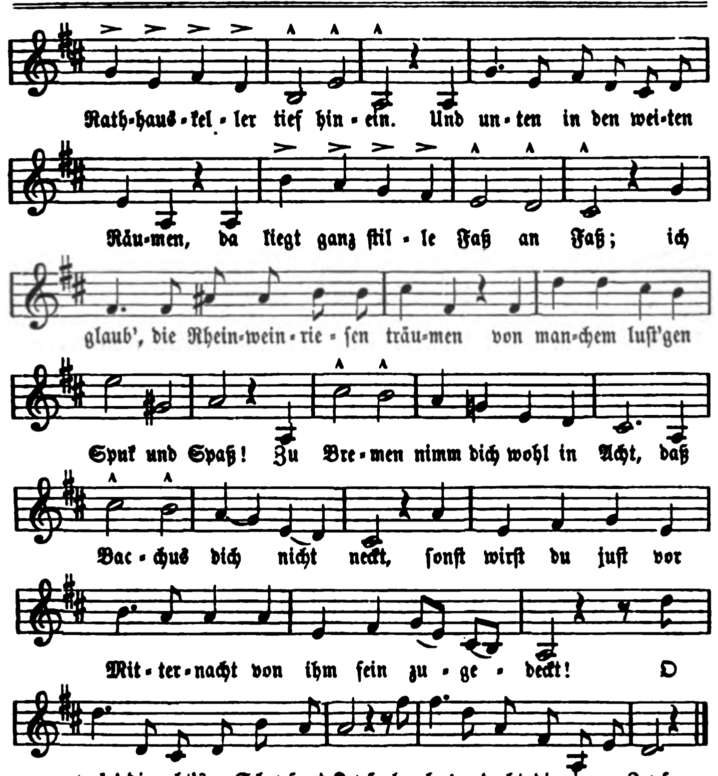
4. Man treibt mit uns, sagt man uns nach, die Kinder in die Schule; wir zögen ein Loch im Strumpfe jach zusammen ohne Spule; drei Männer hielten Einen kaum, der uns im Leibe spüret — wir setzen solchen Lug und Schaum entgegen was gebühret.

5. Herr König, das bedingen wir uns aus, man soll uns achten, und unsern Glückwunsch bringen wir aus tiefsten Herzensschachten. Von Naumburg der, von Grünberg ich, der Meißner nicht vergessen, und unsre Fraun empfehlen sich der gnädigsten Prinzessen.

Otto Roquette.

147. Bremer Rathhaus-Hymnus.





2. Im Keller rechts, was muß ich sehn, die zwölf Apostel liegen hier, sie können nicht mehr aufrecht stehn, sie scheinen ganz betrunken mir! Doch halt, was sind das doch für Witze, bewahre mich der liebe Gott! Ich seh' an der Apostel Spitze den Schelm Judas Ischariot! Zu Bremen nimm dich wohl in Acht 2c.

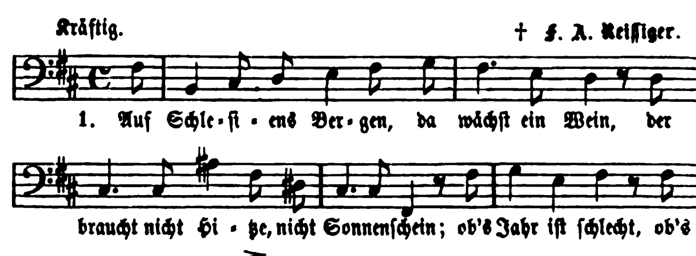
3. Und links, seht an der Decke dran, die Rose, die dem Gast geweiht! Sie deutet ernste Lehren an, als Sinnbild der Verschwiegenheit. Wo anders sei kein Wort gesprochen, von dem was hier zuviel man spricht! Der Schwätzer bleibt nicht ungerochen, er wird verdammt als armer Wicht! Zu Bremen nimm 2c.

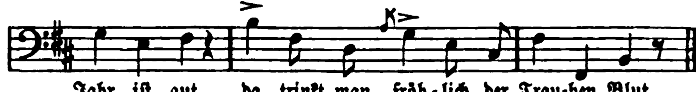
4. Herr Bacchus hat mit frohem Muth sich fürstlich auf das Faß gespreizt. ein Narr ist, wer mit Hab und Gut als zäher Filz scheinheilig geizt! Drum hör', was aus der Flüsterecke dir leise dringt in's Ohr hinein: ei, zapf uns an, du alter Recke, dein rheinweinwürzig Brünnelein! Zu Bremen nimm ꝛc.

5. Der beste Wein quillt in der That hier als ein feurig süßer Kuß! Der Magistrat, wie der Senat, schlürft wacker mit dem Publicus! Da jauchzt und jubelt frisch und fröhlich ein wonnetrunknes Trinkgelag, man findet manchen Zecher selig noch unterm Tisch am nächsten Tag! Zu Bremen nimm ꝛc.

Müller von der Werra. 1857.

148. Der schlesische Zecher.
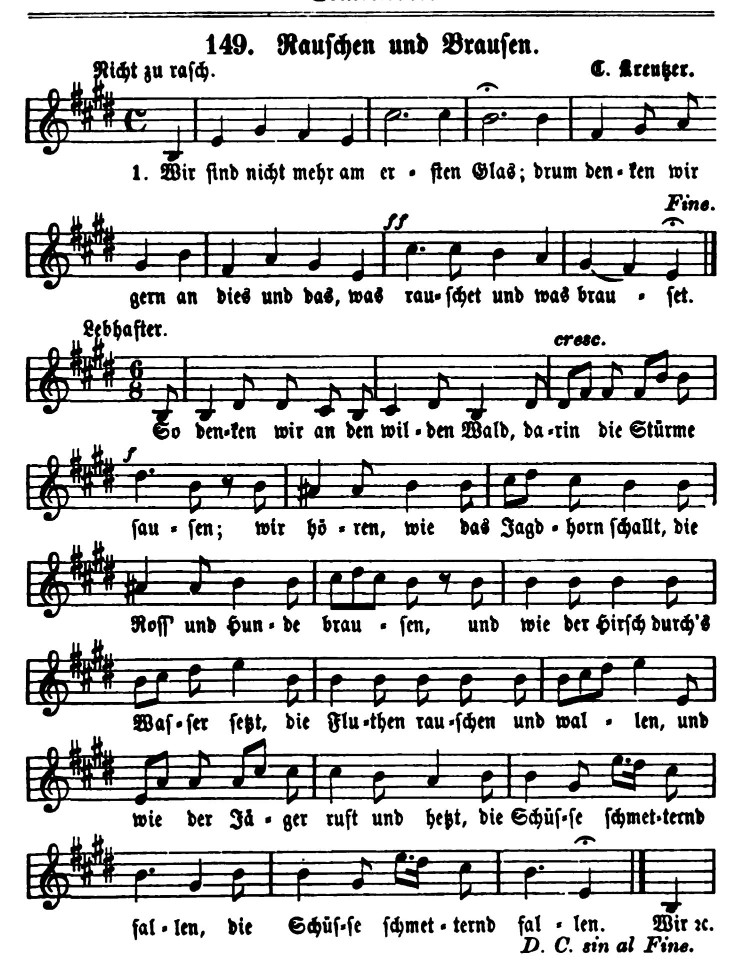




2. Da lag ich einmal vor'm vollen Faß: „Ein Andrer soll mir trinken das!" so rief ich, „und sollt's der Teufel sein, ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!"

3. Und wie noch das letzte Wort verhallt, des Satans Tritt durch den Keller schallt. „„He, Freund, gewinn' ich, so bist du mein! Ich gehe,"" so ruft er, „„ich gehe die Wette ein!""

4. Da wurde manch' Krüglein leer gemacht; wir tranken beinah' die halbe Nacht. Da lallte der Teufel: „„He, Kamerad, beim Fegfeuer! jetzt hab' ich's satt!""

5. „„Ich trank vor hundert Jahren in Prag mit den Studenten dort Nacht und Tag; doch mehr zu trinken solch' sauern Wein, müßt' ich ein geborner Schlesier sein!""

Kühn.


149. Rauschen und Brausen.
Nicht zu rasch.
C. Kreutzer.
1. Wir sind nicht mehr am er - sten Glas; drum den - ken wir
Fine.
ff
gern an dies und das, was rau - schet und was brau - set.
Lebhafter.
cresc.
So den - ken wir an den wil - den Wald, da - rin die Stürme
f
sau - sen; wir hö - ren, wie das Jagd - horn schallt, die
Ross' und Hun - de brau - sen, und wie der Hirsch durch's
Was - ser setzt, die Flu - then rau - schen und wal - len, und
wie der Jä - ger ruft und hetzt, die Schüs - se schmet - ternd
fal - len, die Schüs - se schmet - ternd fal - len. Wir xc.
D. C. sin al Fine.

2. So denken wir an das wilde Meer, und hören die Wogen brausen; die Donner rollen drüber her, die Wirbelwinde sausen. Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt, wie Mast und Stange splittern, und wie der Nothschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr ꝛc.

3. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer; das Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es schnauben die muthigen Renner. Mit Trommelwirbel, Trompetenschall, so zieht das Heer zum Sturme, hinstürzet vom Kanonenknall die Mauer sammt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr ꝛc.

4. So denken wir an den jüngsten Tag, und hören Posaunen schallen; die Gräber springen vom Donnerschlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es braust die offne Höllenkluft mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft. da jauchzen die seligen Chöre.

Wir sind nicht mehr ꝛc.

5. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage, und nach der deutschen Männer Schlacht und nach dem jüngsten Tage: so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unser Becherklingen.

Wir sind nicht mehr ꝛc.

L. Uhland.

Fidelitas.

150. Lob der Kneipe.

Weise: Grad' aus dem Wirthshaus komm' ꝛc.

1. Immer und immerdar, wo ich auch bin, steht nach der Kneipe mein durstiger Sinn, geht nach der Kneipe voll Sehnsucht mein Blick, immer und ewig zur Kneipe zurück.

2. Bin ich darinnen und sitz' ich einmal ruhig vor einem gefüllten Pokal, ist mir so wohlig, so selig zu Muth, als ob ich tränke ambrosische Fluth.

3. Rings um die Tafel her, frohen Vereins, sitzen die Freunde, die singen mir eins. Freunde, die Kneipe, das singe ich fort, ist auf der Erden der herrlichste Ort.

4. Wo der Mensch gern ist, da bleibet er fein, möcht' in der Kneipe drum ewiglich sein, singend und trinkend ein froher Student, ewig bis an mein seligstes End'.

151. Sanctus Gambrinus.

Nach der Weise: Sancta Lucia etc.

1. Wenn sich der Abend mild zur Erde senket, von Hause fort mein Schritt freudig sich lenket, im rothen Lichterschein ladet mich freundlich ein Sanctus Gambrinus.

2. Bei trauter Freunde fröhlichen Scherzen, schweigen die Sorgen, schwinden die Schmerzen. Wenn dich der Kummer drückt, tief nur in's Glas geblickt, Sanctus Gambrinus.

3. Bei hellen Becherklang fliehen die Stunden, aber die Seele hat Ruhe gefunden. Weit geht das Herz mir auf zu frohem Lebenslauf, Sanctus Gambrinus.

4. Wenn dann die Sterne langsam erblassen, muß ich die traute Kneipe verlassen. Wie war's doch heut' so schön, Brüder auf Wiedersehn! Sanctus Gambrinus.

152. Wohlauf.

Weise: Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd 2c.
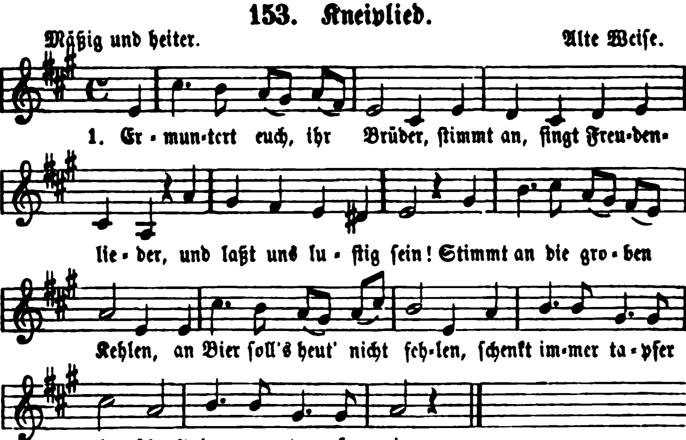
1. Der brausende Sang, er durchtönet die Nacht, die schäumenden Seidel sie blinken, die Freude sie herrscht mit besiegender Macht, heut gilt es zu schwärmen, zu trinken; wohlauf denn und stoßet die Gläser an, es lebe, wer singen und zechen kann!

2. Dieweil wir heut fröhlich beisammen sind, so wollen wir reich es genießen, das feindliche Schicksal zerstreut uns geschwind, die rollenden Tage verfließen; wohlauf denn und stoßet die Gläser an, es lebe, wer singen und zechen kann!

3. Noch lacht uns des Lebens beglückender Mai und wiegt uns in seliges Träumen; wie bald ist die goldene Jugend vorbei, wir wollen sie nimmer versäumen; wohlauf denn und stoßet die Gläser an, wer weiß, ob er morgen noch zechen kann! Motiv. K. E. O. Fritsch.

153. Kneiplied.

Mäßig und heiter. Alte Weise.



2. Apollo macht nur dreiste, befiehlet unserm Geiste, wir sollen lustig sein. Er spricht, wir sollen saufen, sein Faß soll heute laufen, |: schenkt nur Ziegenhainer ein. :|

3. Herr Bruder, dir zu Ehren will ich das Glas ausleeren, das mich ad locum zog. Ich trink's auf dein Vergnügen in wiederholten Zügen; es leb' Herr Bruder N. N. hoch!
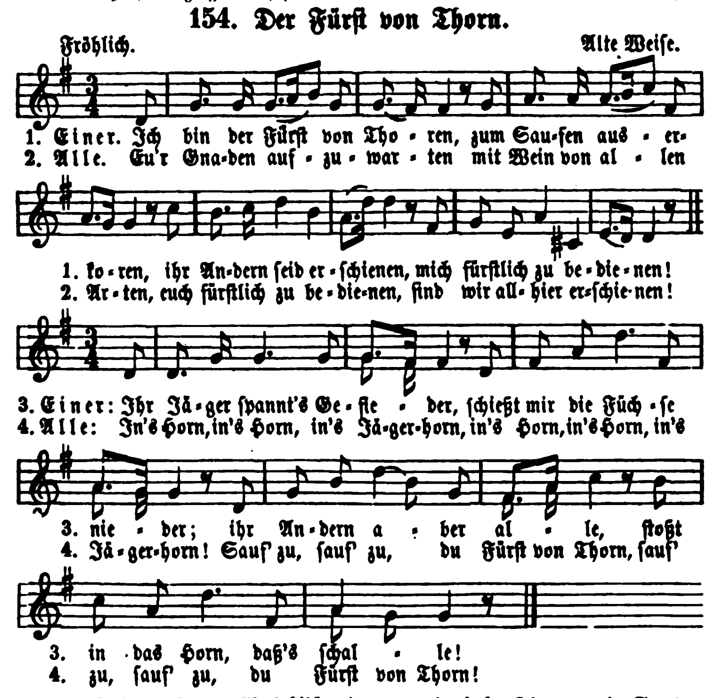
4. (Einer:) Auf Wohlsein deiner Schönen soll auch ein Lied ertönen, das durch die Lüfte flog. Zu ihrem Angedenken will ich dies zweite versenken, es leb' dein Mädchen hoch!

5. Auch euch, ihr meine Freunde der lieben Saufgemeinde, will ich dies dritte weihn. Kommt bald ad locum wieder, so will ich euch, ihr Brüder, ein donnernd Vivat schrein.

6. Auch einem und dem andern von unsern flotten Brandern, sei dies mein viertes geweiht! Nennt man sie gleich noch Neue, so kann doch ihre Treue uns Alten dienlich sein.

7. Auch die nach Vaters Schlüssen bald Jena meiden müssen, die schließt mein Lied mit ein. Seh' ich euch gleich nicht wieder, so wünsch' ich euch, ihr Brüder, daß ihr mögt glücklich sein! 1770.
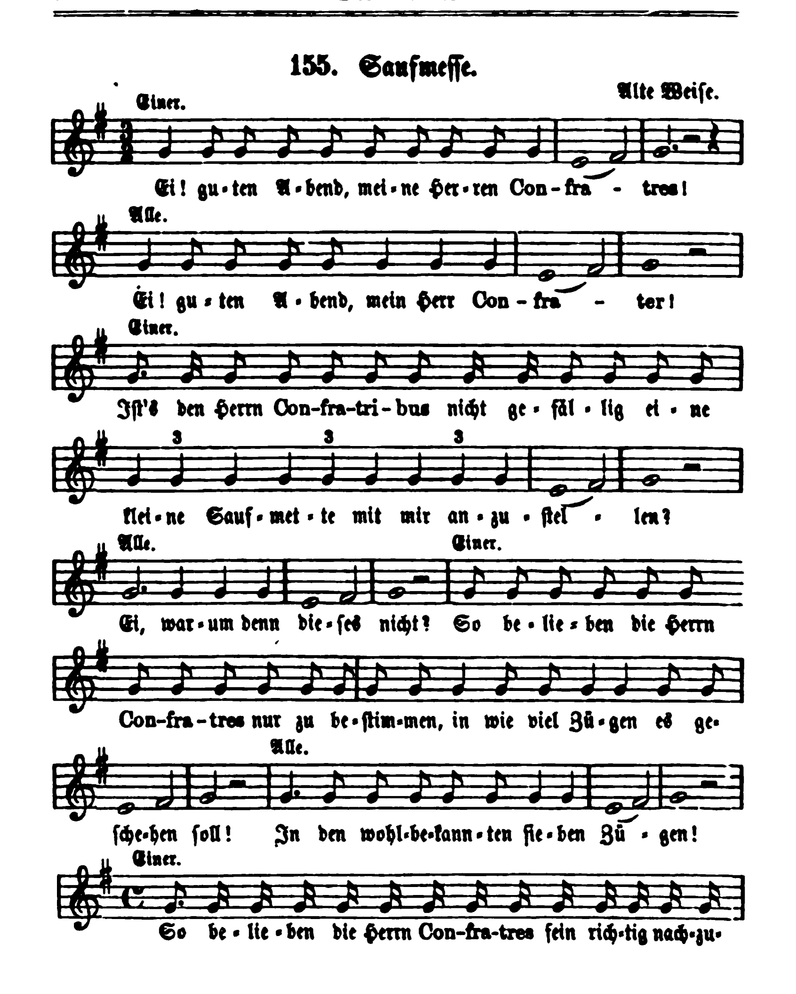
154. Der Fürst von Thorn.
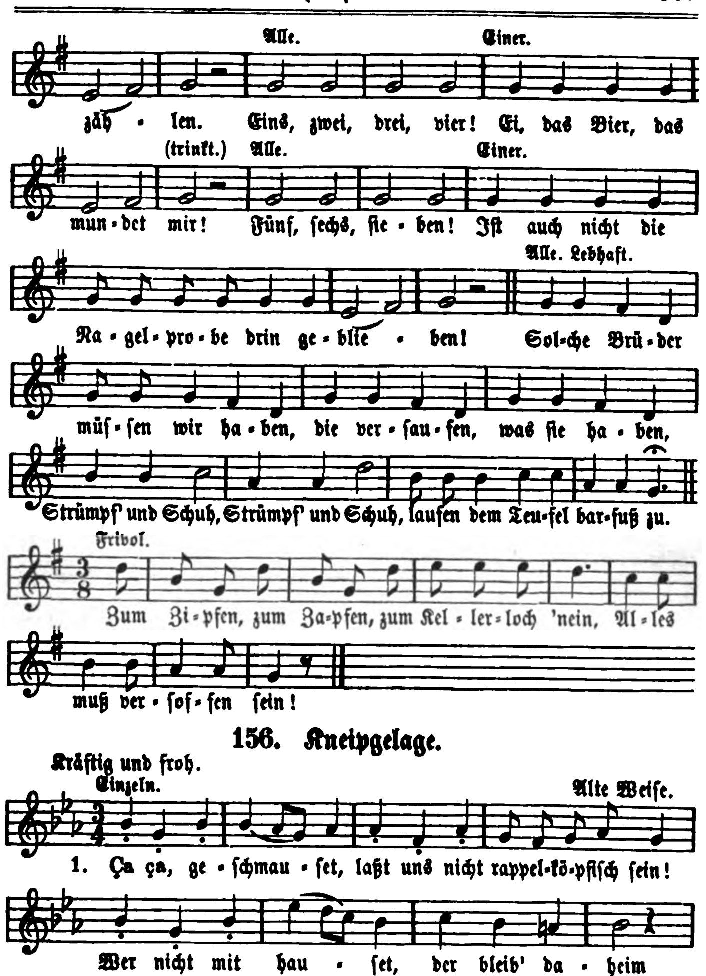


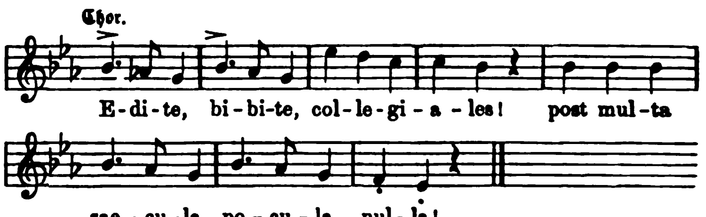
5. (Weise wie V. 1.) Was hilft mir nun mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschenkron', was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nun in N. N.s Händ'.

155. Saufmesse.

Alte Weise.




Alle.
Einer.
zäh - len. Eins, zwei, drei, vier! Ei, das Bier, das
(trinkt.) Alle.
Einer.
mun - det mir! Fünf, sechs, sie - ben! Ist auch nicht die
Alle. Lebhaft.
Na - gel - pro - be drin ge - blie - ben! Sol - che Brü - der
müs - sen wir ha - ben, die ver - sau - fen, was sie ha - ben,
Strümpf' und Schuh, Strümpf' und Schuh, laufen dem Teu - fel bar - fuß zu.
Frivol.
Zum Zi - pfen, zum Za - pfen, zum Kel - ler - loch 'nein, Al - les
muß ver - sof - fen sein!
156. Kneipgelage.
Kräftig und froh.
Einzeln.
Alte Weise.
1. Ça ça, ge - schmau - set, laßt uns nicht rappel - kö - pfisch sein!
Wer nicht mit hau - set, der bleib' da - heim



2. Der Herr Professor liest heut' kein Collegium; drum ist es besser, man trinkt eins 'rum. Edite etc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt; dann hat's uns Allen recht wohl geschmeckt. Edite etc.

4. Auf, auf, ihr Brüder! erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder, wir trinken schon. Edite etc.

5. So lebt man immer, so lang' der junge Lenz uns blinkt und Jugendschimmer die Wangen schminkt. Edite etc.

6. Knaster, den gelben, hat uns Apolda*) präparirt und uns denselben recommandirt. Edite etc.

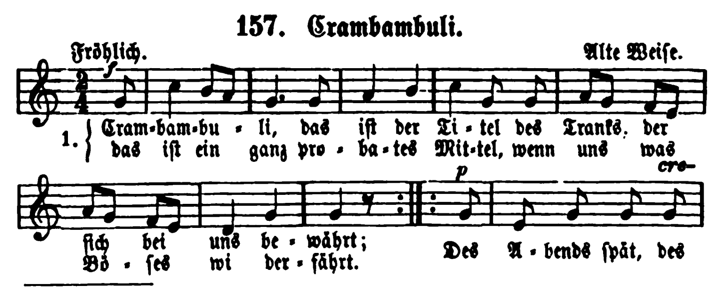
7. Hat dann ein Jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder sein Glas zur Hand! Edite etc.

8. So lebt man lustig, weil es noch flotter Bursche heißt, bis daß man rüstig ad patres reist. Edite etc.
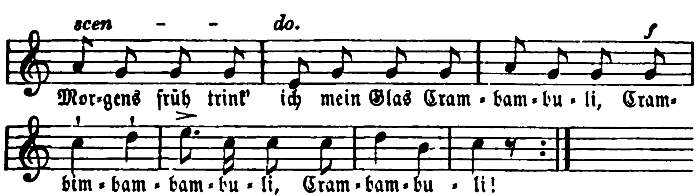
9. Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang', ihr Brüder, leb' ich vergnügt! Edite etc.

10. Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder, die goldne Zeit! Edite etc.

157. Crambambuli.



*) „Apollo" ist unrichtig.



2. Bin ich im Wirthshaus abgestiegen, gleich einem großen Cavalier, dann lass' ich Brot und Braten liegen und greife nach dem Propfenzieh'r; dann bläst der Schwager tantranti zu einem Glas Crambambuli.

3. Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust: was kümmern mich die Medici? Ich trink' mein Glas Crambambuli.

4. Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: „Toujours fidéle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli."

5. Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir mein Mädchen nicht geschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

6. Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth! Indessen thun die Filii sich bene beim Crambambuli.

7. Und hat der Bursch kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an und denkt: es ist doch Alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Crambambuli.

8. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger zieh'n, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten. Ein Freund wird mir zur Seite stehn: zu dem sprech' ich: mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli!

9. Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein: zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein, sauft Wasser, wie das liebe Vieh, und meint, es sei Crambambuli!

10. Crambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hain beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Compagnie das letzte Glas Crambambuli.

11. Wer wider uns Crambambulisten sein hämisch Maul zur Mißgunst rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft! ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen Schluck Crambambuli.

158. Kneipgelage.

Weise: 's giebt kein schöner Leben 2c.

1. Seht die Gläser winken, laßt uns fröhlich trinken in der frischen, frohen Jugendzeit! Wo sich Burschen finden, soll der Schlaf verschwinden, sei dem Trinken nur die Nacht geweiht! Wenn die Jahre kommen, wird die Brust beklommen, und das Trinken hört von selber auf: in der Jugend doch hält der Becher noch stets die Nächte seinen Siegeslauf!

2. Die Philister meinen, wenn die Sterne scheinen sollst du fein und sittsam schlafen geh'n; doch Studenten denken, sich in's Bett versenken heißt den wahren Zweck der Nacht verdreh'n! Wer bei Tag gebüffelt, von der Frau gerüffelt, schleiche leise sich in's Bette d'rauf: in der Jugend doch hält der Becher noch stets die Nächte seinen Siegeslauf!
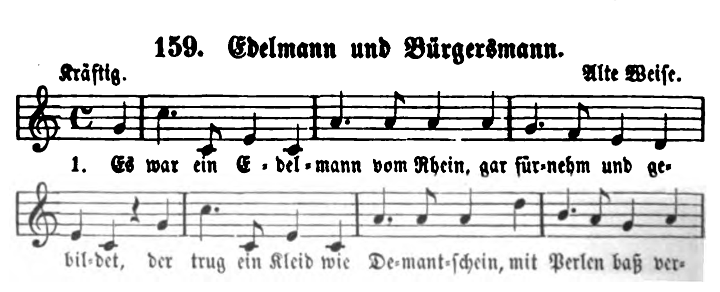
3. Bald geht er nach Hause von dem Bratwurstschmause, steckt ein Paar noch seinem Weibe ein, Liebchen, dein gedenken, Glas und Mütze schwenken, sollt' dies nicht ein schöner Lieben sein? Laßt ihn unbeklommen schon um neun Uhr kommen, geht sein Lieben auch in Würsten auf: in der Jugend doch hält die Liebe noch stets beim Becher ihren Siegeslauf!

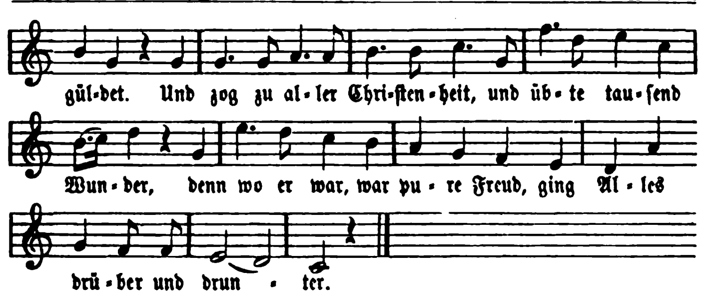
4. Magst, Philister, träumen du von Riesenbäumen, dran ein jedes Blättchen ein Procent; sich beim Glas erwärmen und von Freiheit schwärmen, nennet schöner träumen der Student! Gönnt ihm ohne Kummer gerne seinen Schlummer, gebt ihm Eiderdaunen noch in Kauf: in der Jugend doch hält der Traumgott noch stets beim Becher seinen Siegeslauf!

5. Drum, ihr Brüder alle, schwört bei lautem Schalle, daß ihr immer treulich trinken wollt; laßt die Weibersklaven, die Philister schlafen, ihr Studenten aber trinken sollt! Wenn die Jahre kommen, wird die Brust beklommen, und das Trinken hört von selber auf: in der Jugend doch hält der Becher noch stets die Nächte seinen Siegeslauf!

Verein Hütte. Moritz Degen.

159. Edelmann und Bürgersmann.





2. Und wie er 'mal in Bayerland thät seine Künste machen, da kam ein schlichter Bürgersmann in einem braunen Jacken; thät Alles was der Andre kunnt, behexte Alt und Junge, daß keiner auf den Füßen stund und Alle sungen und sprungen.

3. Der Edelmann war auch nicht dumb, thät sich zusammen raffen und sprach: „Packt euch nur fort, ihr Lump, ihr seid ein alter Affen! Ich bin der Herr von Wein und ihr sollt mir mein Recht nicht streiten!„ „„Und ich, Eu'r Gnaden, bin der Bier und wollt Euch gern begleiten!""

4. Und wie sie lang herumgeschmollt mit eitel Narretheien, sind sie zusammen fortgetrollt, die Menschheit zu erfreuen. Und thun noch heute weit und breit selbander Wunder machen, der Herr von Wein im güldnen Kleid, der Bier im braunen Jacken. Wollheim.

160. Durst.

Weise: Und wieder sprach der Rodenstein 2c.

1. O geize, schäbiger Faßknecht, nicht, schenk' uns die Humpen voll, ist doch dein feistes Biergesicht kein Fastenprotokoll. Schuft du, pump' mir keine Luft zu. ich zahl' dir volles Geld, fein randvoll schäum' die Blume drauf, sonst wird das Glas zerschellt!

2. Philistersinn, Philistermund laß nippen knapp ihr Maß, wir aber thun es freudig kund, uns macht das Zechen Spaß. Bier her! reicht den Schoppen mir her! Hurrah! du gold'ne Fluth, wie Labetrunk im Wüstenbrand kühl mir das heiße Blut.

3. Und zählt für seine Saat im Thal der Lenz die Tropfen auch, wenn er mit goldenem Sonnenstrahl anzapft den Wolkenschlauch? Regen, schwerer Frühlingssegen, strömt frei zu Wald und Ried, dann aber singt die Nachtigall ihr dankend Jubellied.
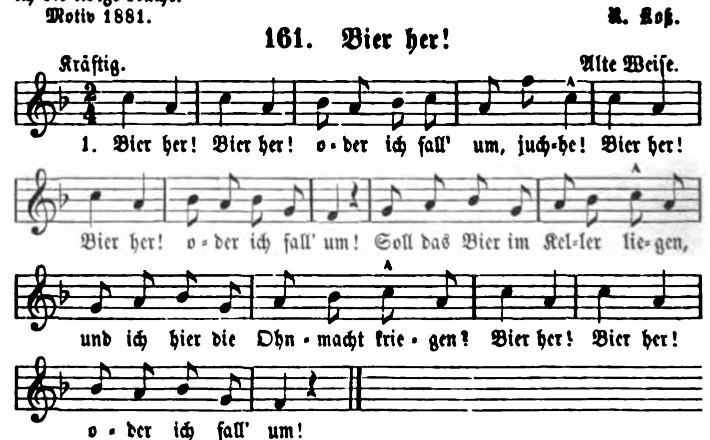
4. Der Durst, das ist die schwere Noth bei Pflanzen und Gethier, vom Morgen- bis zum Abendroth, da wird getrunken schier. Brüder: Liebe, Trank und

Lieder besingt man hundertmal, doch ist der Quell zum Trank versiegt, sind Lied und Liebe schal.

5. Und wenn der letzte Tropfen träuft vom morschen Eichenfaß, und wenn das letzte Sandkorn läuft wohl durch mein Stundenglas: Kleine, traure nicht und weine, denk' wie wir oft gelacht — vom kurzen frohen Lebensrausch träum' ich die ewige Nacht.

Motiv 1881. R. Koß.

161. Bier her!



2. Bier her! Bier her! oder ich fall' um, juchhe! Wenn ich nicht gleich Bier bekumm', schmeiß' ich die ganze Kneipe um! Bier her! Bier her! oder ich fall' um!

162. Trink-Comment.

(Weise: Dessauer Marsch.)

1. Sa donk, sa donk! sa donk, sa donk! so leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufkompagnie. (Chor:) Sa donk! 2c.

2. Wir sitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelste Kriegesheld. (Chor:) Wir sitzen 2c.

3. Was sagen denn die Leute, wo kommt das alles her? wir essen desto weniger und trinken desto mehr. (Chor:) Was sagen denn 2c.

4. Wer den echten — er Saufcomment los hat, der stehe auf, nehm' seine Schnurrwichs' zur Hand, und wichse sich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart, und dann nehm' er sein Glas in die Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

5. (Chor:) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf' und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

163. Zieh', Schimmel, zieh'!

1. Zieh', Schimmel, zieh'! im Dreck bis an die Knie; schieb' dich fein in diesen Karren, wir wollen an den Neckar fahren. Zieh', Schimmel, zieh'!

2. Mein lieber Schimmel mein, dort lad' ich lauter Wein. Mein Schimmel geht die Weinstraß' gern, hat's g'wiß von seinem Herrn, zieh', Schimmel, zieh'!

3. Adelig ist sein' Natur, er ist kein' Bauern-Gurr, er ist nit längst im Krieg g'wesen, und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen; zieh', Schimmel zieh'!

4. Mein Schimmel ist kein Narr, wußt' wohl, für wen er war! Wär' er nit längst davon geflogen, so hätt' man ihm den Pelz abgezogen, zieh', Schimmel zieh'!

5. Jetzt wird er allgemach ein kleines Rößlein schwach, er kann kein'n Offizier mehr tragen, doch ist er recht in meinem Wagen. Zieh', Schimmel, zieh'!

6. Er ist noch wohlgestalt, ist nicht zu jung, noch zu alt, er ist mit meinem Weib geboren, hat erst den zehnten Zahn verloren. Zieh', Schimmel, zieh'!

7. Das Hüftbein steht hervor, es hängt ihm 'rab das Ohr, ich kann ihn bei demselben lenken, und den Hut an die Rippen henken. Zieh', Schimmel, zieh'!

8. Wart' nur, mein Schimmel wart'! das Stroh ist dir zu hart, morgen wollen wir Haber dreschen; so hat mein Schimmel Futter z'fressen, zieh', Schimmel, zieh'!

9. So hast du's alle Tag', so lang' ich es vermag, so lang' du wirst ein' Ader rühren, lass' ich dich nicht zum Schinder führen. Zieh', Schimmel zieh'!
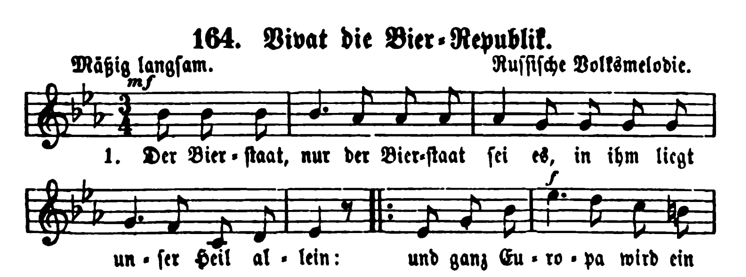
Aus dem 17. Jahrhundert.

(Jetzt wird, wenn Einer das Glas nicht austrinkt, oder bis der Kneipwart 1, 2, 3, gezählt hat, kein Lied anstimmt, nur gesungen:)

Zieh', Schimmel, zieh', im Dreck bis an die Knie! Morgen woll'n wir Haber dreschen, dann sollst du den Heckſel fressen. Zieh', Schimmel, zieh'!

164. Vivat die Bier-Republik.

Mäßig langsam. Russische Volksmelodie.





2. Man säuft als wie ein Kannibale, im Katzenjammer kommt das Glück: das ist die neue sociale, die veilchenblaue Republik!

3. Auf jedem Dach ein Nest voll Storchen, in jedem Keller ein Faß Bier, allüberall Wirthe, die gern borgen, und schöne Mädel vor der Thür.

4. Man säuft als wie ein Kannibale 2c.

5. Gebrat'ne Häring, die da fliegen mit Senf in's offne Maul hinein, vor keinem Mensch die Mütz' abziegen, ein Dalai Lama selber sein!

6. Man säuft als wie ein Kannibale 2c.

165. Bier-Königreich.

Weise: Brüder, zu den festlichen Gelagen.

1. Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren, sind wir nicht gar schnell empor-gedieh'n? „Malz und Hopfen sind an Euch verloren!" haben unsre Alten oft ge-schrie'n. Säh'n sie uns doch hier, valleralla! bei dem lieben Bier, valleralla! das uns Amt und Würden hat verlieh'n.

2. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch' ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann, ist König, Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, valleralla! heißt bei uns Herr Graf, valleralla! wer da randalirt wird Polizist.

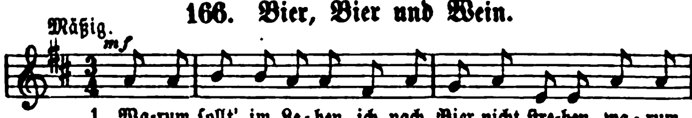
3. Unser Arzt studirt den Katzenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofpoet; der Hofmundschenk inspicirt die Kammer, wo am schwarzen Brett die Rechnung steht. Und der Herr Finanz, valleralla! liquidirt mit Glanz, valleralla! wenn man contra usum sich vergeht.

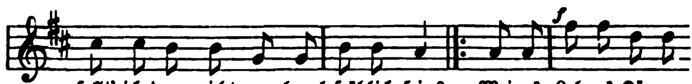
4. Um den Gerstensaft, ihr edlen Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum; Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um. Bringet Faß auf Faß, valleralla! aus dem Faß in's Glas, valleralla! Aus dem Glas in's Refektorium!

5. Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah, wenn dann Hebe kommt um uns zu fragen: „Wünschen Sie vielleicht Ambrosia?" „„Wie kommt Sie mir für, valleralla! bring' Sie bayrisch Bier! valleralla! ewig bayrisch Bier! Hallelujah!""

Wollheim.

166. Bier, Bier und Wein.





sollt' ich denn nicht manchmal fröhlich sein? Meines Lebens Kür-ze

Vom Chor wiederholt.

al-ler-be-ste Wür-ze sind ja Ger-sten-säf-te und der Wein!

2. Wenn die Auen grünen und die Bächlein rinnen, wenn die Felder strotzen alle gerstenvoll, |: wenn auf Hopfenstangen duft'ge Blüthen prangen, ei, wie wird's mir da um's Herz so wohl! :|

3. Kann bei herben Zeiten wohl den Wein auch meiden, wenn es nicht gebricht am edlen Gerstenbier; kann ja Alles dulden, scheue keine Schulden, leide gerne manchen Spott dafür!

4. Möcht' im Keller liegen, mich an's Bierfaß schmiegen, möcht' die Kehle netzen, vivat Bacchus schrein! Möchte mich berauschen, nicht mit Fürsten tauschen, und im Wahne selbst kein König sein.

5. Jenen guten König, dem der Wein zu wenig, der aus Gerste hat das edle Bier gebraut, ihn nur will ich loben dort im Himmel oben, wo des Nektars Fülle ihn umthaut.

6. Wenn mich Kummer drücket und das Schicksal tücket, wenn mich Amor fliehet und kein Mädchen liebt: in der Trinkerhalle, bei dem Bierpokale bleibt mein Herz doch ewig ungetrübt!

7. Darum traute Brüder, singet frohe Lieder, nehmt die vollen Gläser in die Hand und singt! Lebt in Jubelfreuden, eh' von hier wir scheiden, eh' des Lebens gold'ne Sonne sinkt!

167. Das edelste Getränke.

Weise: Mit Fischen in der Halle rc.

1. Das edelste Getränke ist doch das braune Bier, der schönste Ort die Schenke, wo man's kredenzet mir. Laßt mich nur immer haben den Trank so klar und rein, mich stets daran zu laben, ich will zufrieden sein. Laßt uns trinken, bis wir sinken von dem Stuhl zu Boden hin; bis die Gläser leer und Fässer und kein Tropfen mehr darin.

2. Des Morgens in der Frühe man gern ein Gläschen trinkt, als Stärkung für die Mühe, die uns der Tag noch bringt. Zum Essen schmeckt gar prächtig der kühle braune Trank, nach Tische zieht uns mächtig der Durst zur Wirthshausbank: kurz zu keiner Stunde Einer braunen Gerstensaft verschmäht; alles Leiden wird den meiden, der das Trinken recht versteht.

3. Doch nach des Tages Mühen, da ist die rechte Zeit, in's Wirthshaus einzuziehen, das uns den Biertrank beut. Da kommt erst rechtes Leben, da kommt erst rechte Lust, all' uns're Pulse beben, es weitert sich die Brust. Gläser klingen, Lieder schwingen aus dem Herzen sich empor, gute Witze, schnell wie Blitze, treffen das gespannte Ohr.
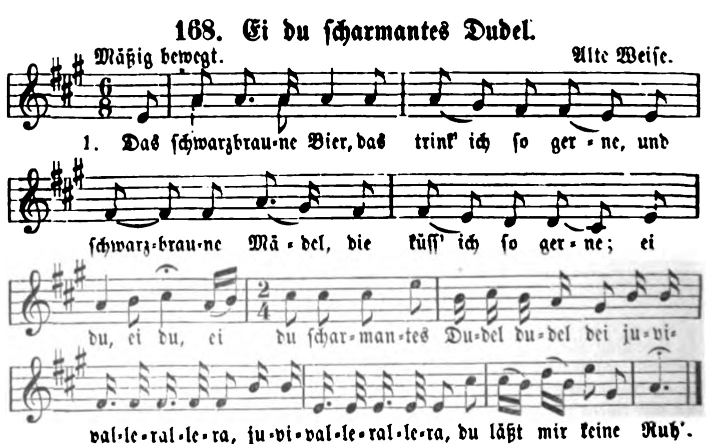
4. Wer kann da grämlich bleiben? Die Lust reißt mächtig fort. Ein froh, gemüthlich Treiben belebt den stillen Ort. Ein Gläschen nach dem andern vom kühlen braunen Trank muß durch die Kehle wandern; manch schöne That gelang. Immer toller, immer voller, fröhlicher wird Jedermann, und gemüthlich thut sich gütlich Jedermann, so gut er kann.

5. Zur mitternächt'gen Stunde verläßt manch braver Mann die lust'ge Tafelrunde, weil er nicht weiter kann. Doch alte brave Zecher, ist auch das Haupt schon schwer, verlassen nicht den Becher, bis alle Fässer leer. Und sie trinken bis sie sinken von dem Stuhl zu Boden hin; bis die Gläser leer und Fässer und kein Tropfen mehr darin.

H. Albrecht.

168. Ei du scharmantes Dudel.
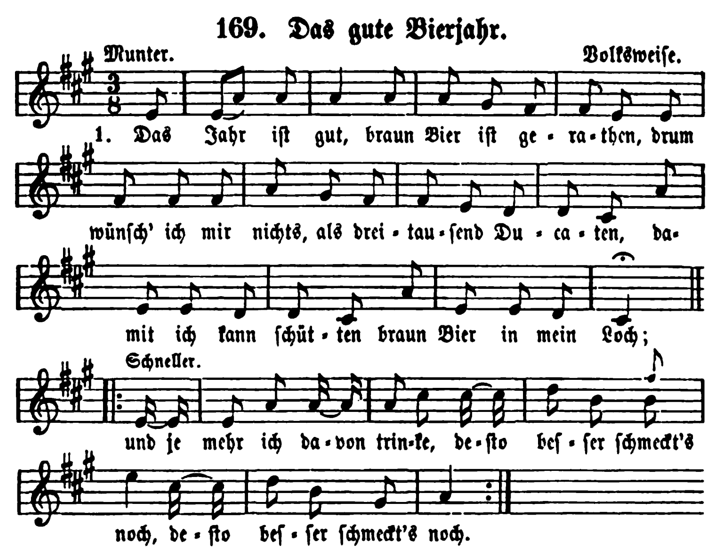
Mäßig bewegt. Alte Weise.



2. Das Mägdlein hat zwei Aeugelein, die glänzen wie zwei Sternelein; ei du 2c.

3. Das Mägdlein hat einen rosigen Mund, und wer den küßt, der wird gesund; ei du 2c.

169. Das gute Bierjahr.



2. Seh' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen! da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen, betracht' das Gewächse, o große Allmacht! das aus einem Traur'gen |: einen Lustigen macht. :|

3. Wenn Einer vor Schulden nicht kann bleiben zu Hause, so geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmause; er setzt sich zum Braunen und thut, was er kann, — und wer ihn da fordert, der kommt übel an.
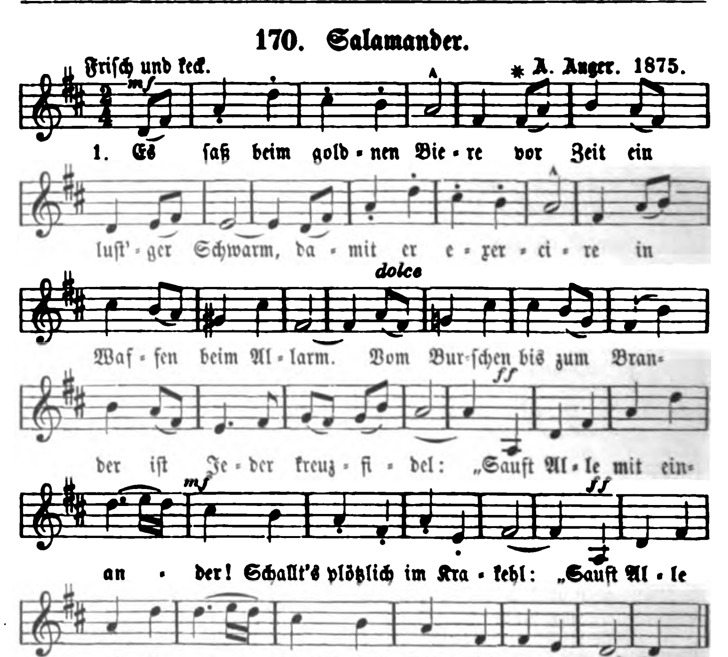
4. Unser Herrgott muß endlich wohl selber drüber lachen, was die Menschen für närrische Sachen thun machen; planiren, plattiren, plattiren, planiren; und am Ende, da thun sie noch gar appelliren.

5. (Bei der ersten Halben, da ist's mäuschenstille, weil Keiner mit einer was anfangen wille; die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, bei der vierten gibt's Schläg', daß die Haar' davon fliegen).

6. Wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen; hinunter in'n Keller, wohl unter das Faß! lieg' gar nicht gern trocken, lieg' allweil gern naß.

7. Auf meinem Grabsteine, da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen, beständig betrunken, zuweilen ein Narr, doch ein ehrlicher Kerl, und das Letzte ist wahr!

170. Salamander.



2. Das war einst in der Schenke „Zum Faß" in Heidelberg: es schlürft das Gottgetränke der Riese wie der Zwerg. Der Präses sprach: Selbander sollt heut' ihr trinken nicht: |: „Sauft Alle mit einander!" Und so geschah's nach Pflicht. :|

3. Es gilt heut unsrem Bunde, der „Suffomania," *) der lust'gen Zecherrunde, Confratres, auf, hurrah! — Und seht, das Wort erfand er, geflügelt voller Geist: „Sauft Alle mit einander!" Was „Salamander" heißt.

4. Und wer das Wort gesprochen, das war der Kneipe Held, konnt' auf den Bierschlurf pochen, schlug Manchen aus dem Feld! Zu seiner Waffe stand er, zum Humpen, wie ein Rex: „Sauft Alle mit einander!" Und - Salamander ex!

Müller von der Werra. 1875.

---

*) „Suffomania": eine lose Vereinigung von Studenten, alten Häusern und Philistern, welche in der Bierkneipe „Zum Faß" in Heidelberg in den 40er Jahren und vielleicht auch noch später, zu fidelen Zwecken bestand.

171. Am Rhein.

Eigene Weise. — A. Laue.
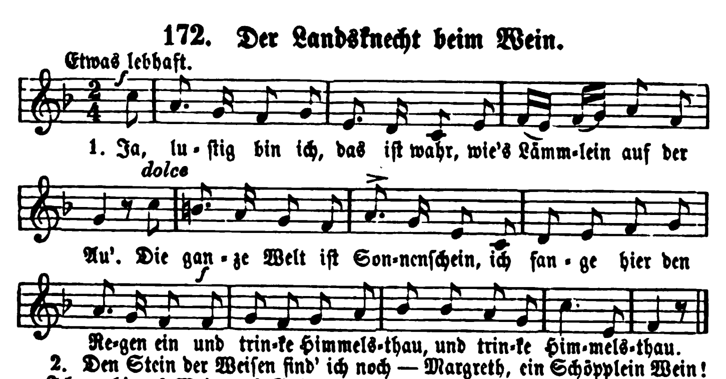
1. Wie glüht er im Glase! wie flammt er so hold! Geschliffnem Topase vergleich ich sein Gold! Und Düfte entschweben ihm blumig und fein. |: Gott schütze die Reben am sonnigen Rhein. :|

2. Durchbraust uns sein Feuer, so schmilzt unser Sinn für euch nur getreuer, ihr Mägdlein, dahin! Wir schwärmen von Kosen, von Minnen und Frei'n! Gott schütze die Rosen am sonnigen Rhein!

3. Ob oft auch der Tropfen den Trinker bezwingt, Herzdrücken und -klopfen die Schönheit uns bringt, — wir wollen's vergeben, vergessen, verzeih'n den Rosen und Reben am sonnigen Rhein.

Frida Schanz.

172. Der Landsknecht beim Wein.



2. Den Stein der Weisen find' ich noch — Margreth, ein Schöpplein Wein! — Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld, potz Velten, noch die ganze Welt: 's darf nur kein Krätzer sein!

3. He! Reiß' den Zeiger von der Uhr! Was kümmert uns die Zeit? Laß laufen, was nicht bleiben kann! Was geht denn dich ein Andrer an? Trink, Bruder! Gib Bescheid!

4. Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm; ein Lied gar bald entflieht! Als ihr noch grün belaubet war't, da sangen Vöglein mancher Art euch auch wohl manches Lied

Hoffmann von Fallersleben.

173. Gießt voll den Becher.

1. Ruck' hin, Gesindlein, auf der Bank am wohlbekannten Tische, daß ich von eurem Lautertrank mein Theilchen noch erwische. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken, und weß das Herz mir überschwoll, deß will ich wohl gedenken.

2. Freiheit, dir gilt der erste Hieb! Freiheit auf allen Wegen, 's ist wonnesam und wunderlieb, wenn sich der Mensch kann regen. Los, ledig fahr' ich ohne Zoll, lass' mich von Niemand lenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.

3. Sodann dem Kaiser und dem Reich ist fürdersamst zu dienen mit gradem Stoß und krummem Streich auf Feindesschild und Schienen. Des Türken Grimm, der Pfaffen Groll woll'n wir kein' Gnade schenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.

4. Herwiederumb in Ehren fein sei fröhlich Eins gesungen den Frauen und den Mägdelein, fürnehmlich schönen jungen. In ihre Minne glückhaft soll sich männiglich versenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.

5. Trinkt aus! trinkt immer und allweg, das Fäßlein rinnt schon trüber, denk' Keiner an den Wackelsteg, wir kommen schon darüber, und wer nicht Strich hält voll und toll, der geh' und lass' sich henken! Gießt voll den Becher, übervoll! Halloh! ich thu' ihn schwenken. (Rattenfängerlieder.) **Julius Wolff.**

174. Fidel.

Eigene Weise.

1. Alleweil fidel, fidel, fidel, alleweil lustig sein auf dieser Welt, haben wir ka Geld, ka Geld, ka Geld, sein wir doch immer so schlecht nicht bestellt. Schenkt uns der Wirth nicht mehr ein, lassen wir's Saufen sein, soll uns a nit genir'n und a nit traurig spür'n — denn alleweil fidel 2c.

2. Gern trink' ich's Bier, ja Bier, ja Bier, weil es was Schönes ist auf dieser Welt, und es schmeckt mir, ja mir, ja mir, so lang in der Tasch' noch ein Kreuzer Geld. So lang es vom Zapfen lauft, wird sonst nichts Andres gekauft, denn ich will in mein'm Leben stets nur im Bierrausch schweben, denn alleweil fidel 2c.

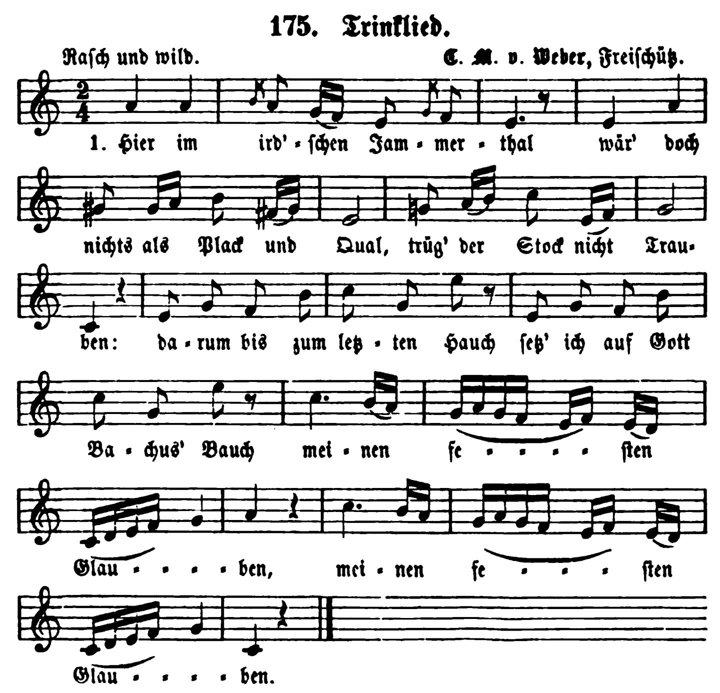
3. Und die Mädel hab' ich so gern, ja gern, ja gern, weil es was Schönes ist auf dieser Welt, eine muß mein werd'n, mein werd'n, mein werd'n, daß sie's nicht schlecht hat, das ist gewiß, aber führ' ich sie dann nach Haus, lass' ich sie nimmer 'raus, so daß sie ganz gewiß kriegt viele Küss'. Alleweil fidel 2c.

4. Aber gefällt es einst Gott, ja Gott, ja Gott, daß ich hinweg muß von dieser Welt, kommt einst der Tod, ja Tod, ja Tod, aus ist's mit mir und mein Kreuzfidel. Doch, meine Herrn, passen Sie auf, komm' ich in'n Himmel hinauf, so ich zur Thür 'rein muß, schreit gleich der Petrus: Aber Kerl sei fidel 2c.

5. Und im Himmel da droben, ja droben, ja droben, da ist bei Tag und Nacht keine Ruh'; da thun sie Gott loben, ja loben, ja loben, und die Engel, die machen a Musik dazu. Da hopsen's, da springen's, da tanzen's, da singen's, da trinken's a 'n Wein, und der liebe Herrgott schenkt ein: Aber da geht's fidel 2c.

175. Trinklied.

Rasch und wild. C. M. v. Weber, Freischütz.
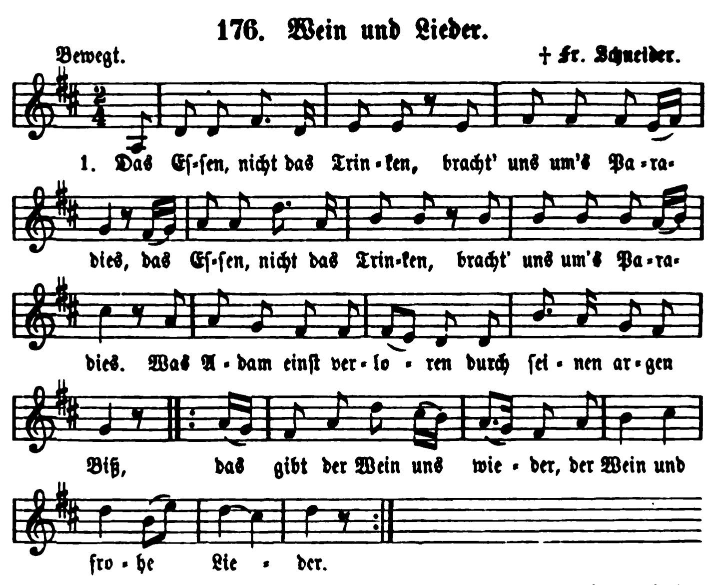


2. Eins ist eins und drei sind drei, drum addirt noch zweierlei zu dem Saft der Reben: Kartenspiel und Würfellust und ein Kind mit runder Brust hilft zum ew'gen Leben.

3. Ohne dies Trifolium giebt's kein wahres Gaudium seit dem ersten Übel! Fläschchen sei mein A B C, mein Gebetbuch Katherle, Karte meine Fibel.

F. Kind.

176. Wein und Lieder.

Bewegt. † Fr. Schneider.



2. |: Und als die Welt auf's Neue in Bauchesluſt verſank, :| und in der Sünde Fluthen die Kreatur ertrank, |: blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben. :|

3. Er floh mit Weib und Kindern wohl in ſein größtes Faß, das ſchwamm hoch auf den Fluthen, und Keiner wurde naß. So hat der Wein die Frommen dem Waſſertod entnommen.

4. Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge ſitzen, und Alle ſtiegen aus, begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben.

5. Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken ſtehn, zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es ſelber ſehn. Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns hat gegeben.

6. Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu ſchmähn, der ſoll in Waſſerfluthen erbärmlich untergehn. Stoßt an und ſingt, ihr Brüder: der Wein und frohe Lieder!

Wilh. Müller.

177. Die guten Schwingen.

Weise: Das Essen, nicht das etc.

1. Viel Essen macht viel breiter und hilft zum Himmel nicht; es kracht die Himmelsleiter, kommt so ein schwerer Wicht. Das Trinken ist gescheidter, das schmeckt schon nach Idee, da braucht man keine Leiter, das geht gleich in die Höh'.

2. Viel Reden ist manierlich: „Wohlauf?“ — Ein wenig flau. — „Das Wetter ist spazierlich.“ — Was macht die liebe Frau? — „Ich danke“ — und so weiter, und breiter als ein See — das Singen ist gescheider, das geht gleich in die Höh!
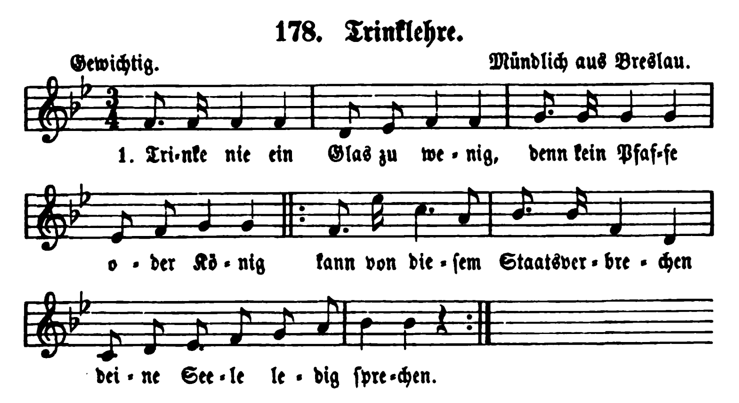
3. Die Fisch' und Musikanten, die trinken beide frisch, die Wein, die andern Wasser — drum hat der dumme Fisch statt Flügel Flederwische und liegt elend im See — doch wir sind keine Fische, das geht gleich in die Höh'!

4. Ja, Trinken frisch und Singen, das bricht durch alles Weh, das sind zwei gute Schwingen; gemeine Welt, ade! du Erd' mit deinem Plunder, ihr Fische sammt dem See, 's geht Alles, Alles unter, wir aber in die Höh'!

Eichendorff.

178. Trinklehre.

Gewichtig. Mündlich aus Breslau.



2. Lieber eins zu viel getrunken, etwas schwer in's Bett gesunken und darauf in stiller Kammer, Buße thun im Katzenjammer.

Hornfeck, Schenkenbuch.

3. Um den Jammer zu vertreiben, will ich ein Recept verschreiben, oft schon hat es zugetroffen: Es wird immer fortgesoffen!

(Dritte Strophe Zusatz der Mannheimer Räuberhöhle.)

179. Ich denk', wir trinken wohl noch eins.

Mergner.
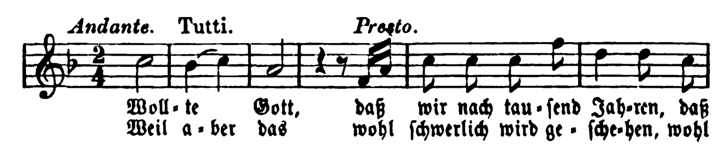
1. Ich denk', wir trin-ken wohl noch eins und sin-gen froh beim Gla - se, wenn im - mer die Phi - li - ster auch drob rüm-pfen ih - re Na - se; und wen's ver-drießt, der geh' nach Haus und schlaf' in sei - nen Fe - dern aus, und werd' ein Erz - phi - li - ster, Phi - li - - ster!
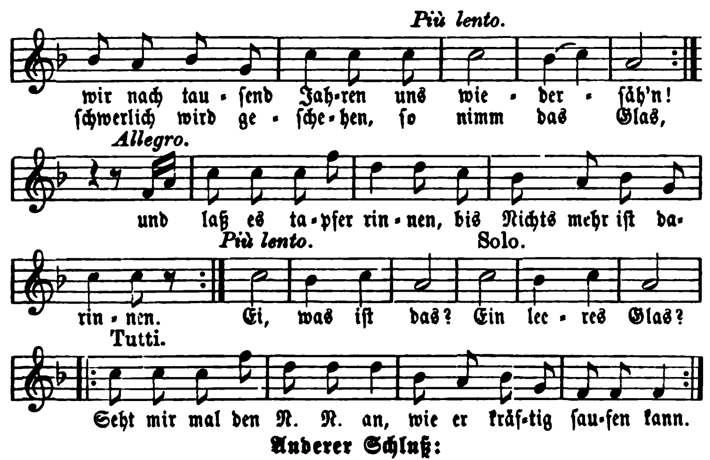
2. Dem Herrn Philister sagt's die Uhr, wieviel er wohl noch trinke, und wenn's die Ehrbarkeit gebeut, so greift er nach der Klinke, geht heim in aller Sittsamkeit, und wie er es getrieben heut', so wird er's morgen treiben.

3. Philisterei, Philisterstank regt sich an allen Ecken; mit frohem Sang, mit frohem Trank laßt sie zu Boden strecken! doch wer sich nicht mehr freuen kann, der binde gleich den Zopf sich an zu einem Erzphilister.

Chr. K. Kunel.

180. Wollte Gott, daß wir nach tausend Jahren.





Anderer Schluß:

Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben. Trinkt und singt und stoßt mit an: Schmollis, ihr Brüder, Mann für Mann! Schmollis, ihr Brüder, Schmollis, ihr Brüder, Mann für Mann!

181. Weisheit.

Weise: Mein Lebenslauf 2c.
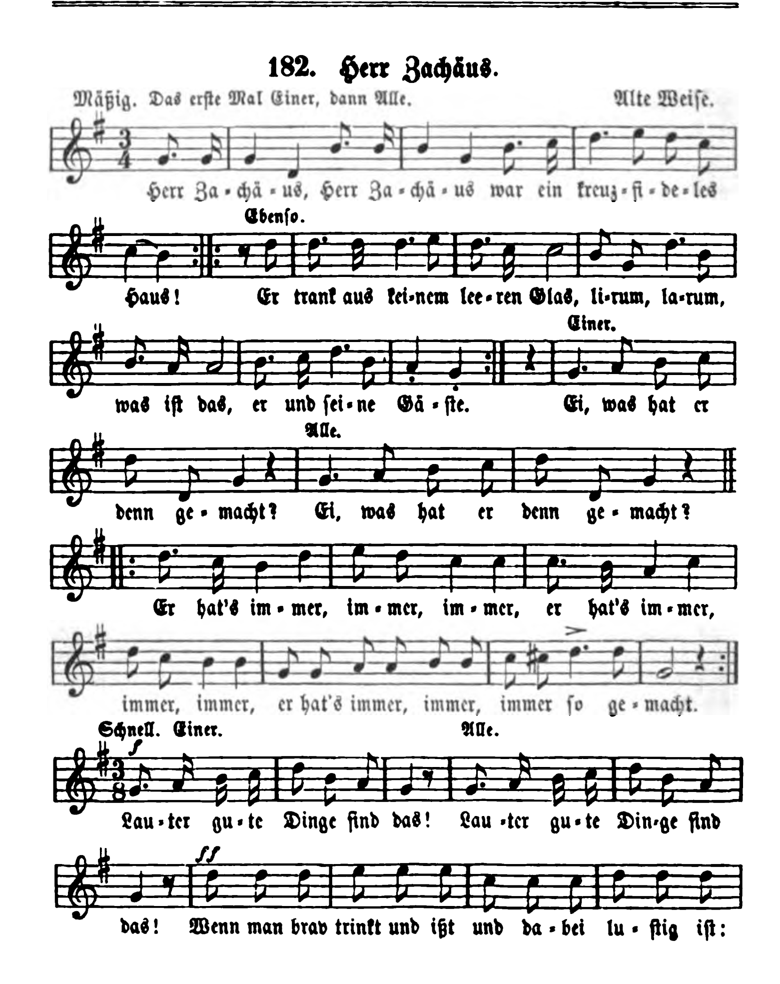
1. Nun höret, wie aus meinem Mund grundtiefe Weisheit spricht, wenn's lange nicht geregnet hat, so helfen Tropfen nicht; der Küster in der Kirche kommt mit Sprengen oft nicht aus, da heißt es: Lieber Küster gieß', das Sprengen laß zu Haus.

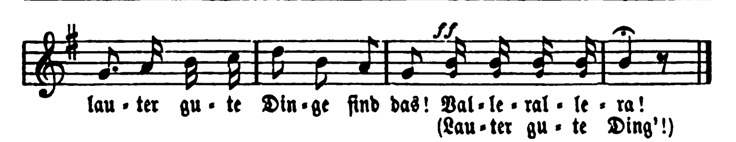
2. Studenten, ach! begegnet oft was Menschliches zumal, das heißt zu deutsch: sie haben Durst, und Durst ist eine Qual, doch echte Burschen wissen Rath, sie haben ja studirt; drum zieh'n sie nach der Kneipe hin und schreien: „Bier, Herr Wirth!“

3. Da rücken schwere Seidel an, der Bursche trinkt und spricht: „Wenn's lange nicht geregnet hat, dann helfen Tropfen nicht.“ Er trinkt, trinkt aus, trinkt wieder aus und trinkt, so lang' er kann, bis daß, wenn er nach Hause geht, er nicht mehr stehen kann.
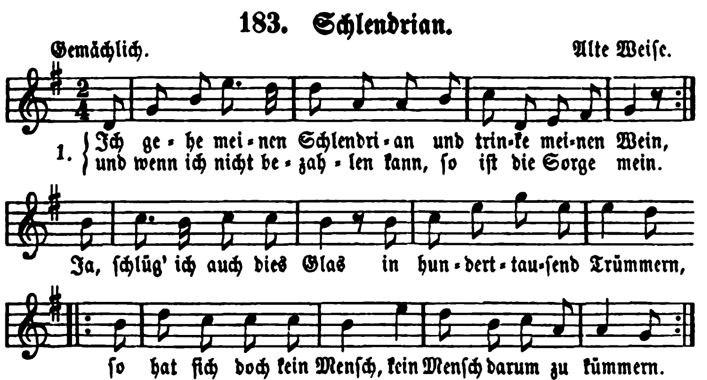
4. Nun, liebe Brüder, höret auch noch die Moral als Schwanz, wenn Jemand etwas ist und thut, so sei und thu' er's ganz; so lang er noch lebendig ist, so sei er nicht wie todt, und sei, wenn er gestorben ist, so recht von Herzen todt.

182. Herr Zachäus.





183. Schlendrian.

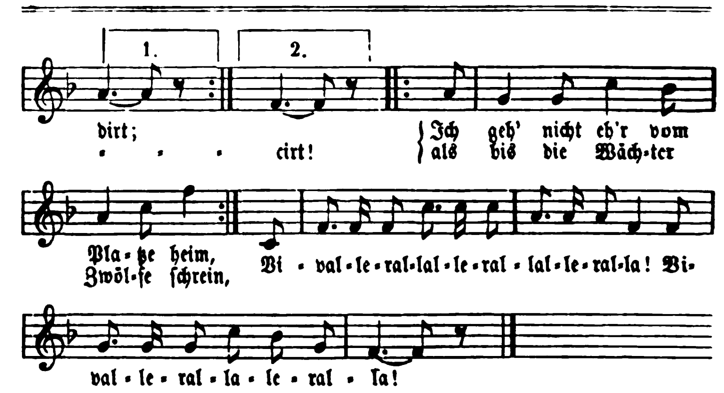


2. Ich gehe meinen Schlendrian, zieh' an, was mir gefällt; und wenn ich's nicht mehr tragen kann, so mach' ich es zu Geld. Und sollte auch mein Hemd durch tausend Löcher schimmern, |: so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern. :|

3. Ich gehe meinen Schlendrian bis an mein kühles Grab, und schlägt mir auch der Sensenmann den letzten Segen ab. Ja, sollt' ich auch dereinst noch in der Hölle wimmern, so hat sich doch kein Mensch, kein Mensch darum zu kümmern.

184. Bummellied.





2. Was ist des Lebens höchste Lust? Die Liebe und der Wein. Wenn's Liebchen ruht an meiner Brust, dünk' ich mir Fürst zu sein; und bei dem edlen Gerstensaft träum' ich von Kron' und Kaiserschaft. Vivall. ꝛc.

3. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kameel und wie bequem gemacht: es trägt ein Faß im Leib daher, wenn's nur voll Merseburger wär'!

4. Wer nie der Schönheit Reiz empfand, wer sich nicht freut' beim Wein. dem reich' ich nicht als Freund die Hand, mag nicht sein Bruder sein; sein Leben gleicht, wie mir es dünkt, dem Felde, das nur Dornen bringt!

5. Ihr lieben Brüder, sagt mir doch, wo der Verstand mir weilt, es kommt mir vor in meinem Sinn, als wär' ich fast bekeilt; das Auge lallt, die Nas' ist schwer, und meine Zunge steht nicht mehr.

6. Herr Wirth, nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein! Schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! Sei er fidel! ich laß ihm ja mein Cerevis zum Pfande da!

Joachim Perinet.

185. Alte Weise, neuer Text.

Weise: Ça, ça geschmauset, laßt uns nicht ꝛc.

1. Zur Ohrenspeise, daß des Commerses Freude wächst, singt alte Weise mit neuem Text. Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

2. Dulce in loco sagt man ist desipere, nostro in joco schweigt alles Weh. Edite, bibite etc.

3. Zechen gehöret zu der Germanen moribus, selbiges lehret Herr Tacitus. Edite, bibite etc.

4. Gleich unsern Ahnen stärken wir zechend unsre Kraft, ächten Germanen ziemt Gerstensaft. Edite, bibite etc.

5. Jubel des Chores schallt frei, daß Wand und Decke dröhnt, und Creditores sind hier verpönt.

6. Klaschend am Theetisch mag Prosa den Philister erfreu'n; Lust soll poetisch für Bursche sein.

7. Schillern und Goethen hat uns Apollo präparirt und als Poeten recommandirt.
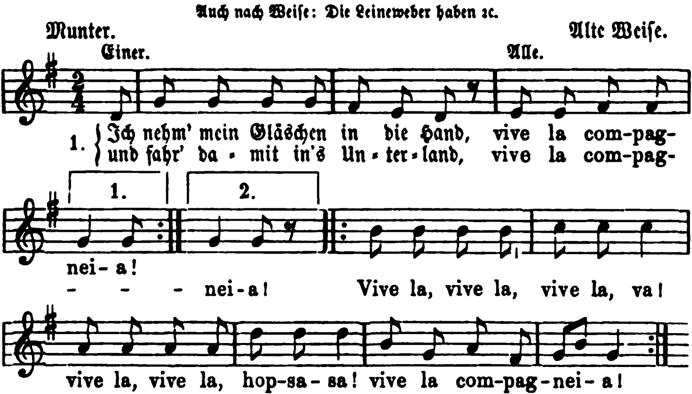
8. Auf! veneriret, leerend ein volles Glas, wer würdig zieret Deutschlands Parnaß!

9. Nächst den Kamönen sind wir auch Erdentöchtern hold, und Musensöhnen ziemt Minnesold.

10. Der Blond' und Braunen ein vivat und floreat; doch ihren Launen ein pereat! Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

186. Das Gläschen.

Weise zu: Frisch auf, gut G'sell, laß rümmer gahn rc.
Auch nach Weise: Die Leineweber haben rc.
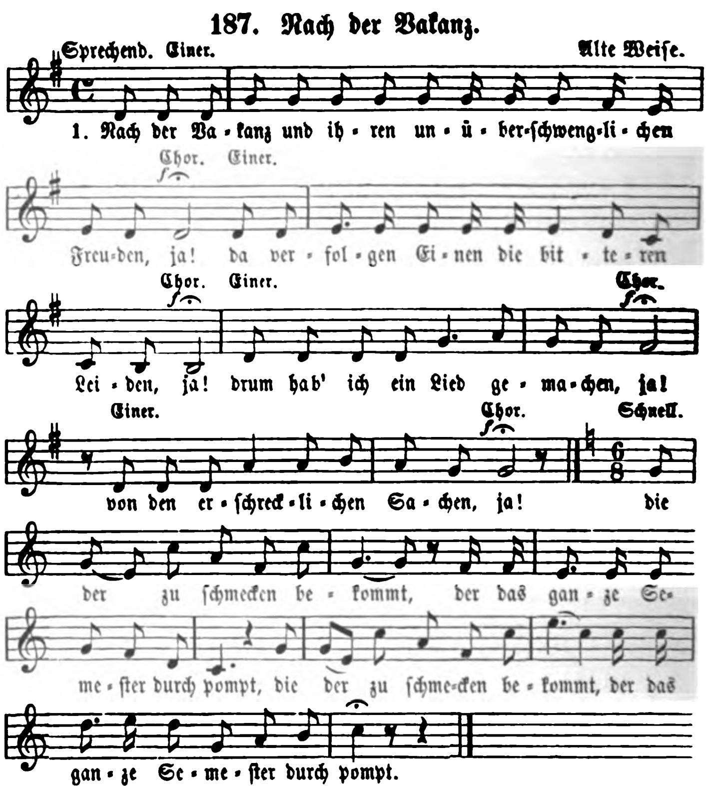


2. Ich hol' das Gläschen wieder hervor, vive la etc., und halt's an's recht' und linke Ohr; vive la etc.

3. Ich setz' mein Gläschen an den Mund und leer' es aus bis auf den Grund.

4. Dem Gläschen ist sein Recht geschehn; was oben ist muß unten stehn.

5. Das Gläschen, das muß wandern von einem Freund zum andern!

187. Nach der Vakanz.



2. Wenn die Herren Studenten aus der Vakanz zurückkommen, ja! so thun die Philister brummen, ja! und verlangen die Gelder, ja! die der Bursch bekommt von seinen Eltern, ja! doch da macht er alle mögliche Pfiff und zahlt kein'm Philister kein'n Kniff.

3. Alsdann thut man zum Juden eilen und alles Mögliche verkeilen, mit dem Geld aber zahlt man die Pömper und fidel bleibt man alleweil semper, und kommt noch ein Unstern in's Haus, so reißt man sich wieder heraus.

188. Die himmlischen Freuden.

Weise: Nach der Balanz 2c.

1. (Einer.) Nach so viel Kreuz und ausgestand'nen Leiden, (Chor.) ja! (Einer.) Erwarten Euch die himmlischen Freuden, (Chor.) ja! (Einer.) Drum will ich Euch jetzt eines singen, (Chor.) ja! (Einer.) von den lieben himmlischen Dingen, (Chor.) ja! (Einer.) Die Jeder zu kosten einst kriegt, wer den alten Adam auszieht! (Chor.) Die Jeder zu kosten einst kriegt, wer den alten Adam auszieht.

2. Sobald ihr kommt in den Himmel hinein, ja! da begegnen euch die lieben Engelein, ja! mit seid'nen Strümpfen, Hut und Degen, ja! die Engelein im lieblichsten Ton führen Euch vor den Dreifaltigkeitsthron. (Chor.) Die Englein im 2c.

3. Da singen sie eins, zwei, drei, vier Serenaden, ja! und führen Euch kreuzweis auf die Prom'naden, ja! mit Thee, Kaffee und Chocolad', mit Mandelmilch und Limonad'.

4. Da führt ihr ein englisches Leben, ja! und dennoch ganz lustig daneben, ja! da tanzt ihr und springet, ja! und hüpfet und singet, ja! Sanct Peter, der Schließer, sieht zu und und streicht seine Fidel dazu.

5. Und in der Küche sieht's aus wie im Zimmer, ja! so etwas hat man auf Erden nimmer, ja! der David schneidet den Braten, ja! und Salomo hackt Carbonaden, ja! und schmecken die Speisen nicht fein, so holen sie gleich and're herein.

6. Sanct Lucas seinen Ochsen thut schlachten, ja! ohn' einiges Bedenken und Achten, ja! der Wein kostet keinen Heller, ja! die Englein, die backen das Brod und die Brätzel auf jedes Gebot.

7. Und bei der Tafel gibt's allerlei Schnacken, ja! David kneipt Bathseba in die Backen, ja! darob muß Salomo lachen, ja! daß ihm die Rippen krachen, ja! bis endlich Sanct Michel schreit: geht zu Bette und seid doch gescheidt.

8. Nach Tische gibt Cäcilie ein Zeichen, ja! und läßt ein fein Adagio streichen, ja! und die Seraphim zerfließen, ja! und die Cherubim thun sich küssen, ja! einander in Wonnegefühl und Alles horcht mäuschenstill.

9. Und endlich geht's in die Kammer zu schlafen, ja! da sollt' ihr erst neue Wunder angaffen, ja! denn da lassen sie sich schauen, ja! gar viele herrliche Jungfrauen, ja! die unten sich nicht angebracht, die sagen Euch dort gute Nacht.

189. Er hat ein roth Gesichte!

Weise: Ich stand auf hohem Berge.

1. Wo sind sie denn geblieben, die guten Gesellen mein? Sie gingen bei dem Wirthe zum gold'nen Lanzknecht 'nein.

2. Da saßen sie und spielten bei einer Kanne Bier, ich geh' indeß zum Liebchen, klopf' leis' an ihre Thür.

3. Herein! herein! wer ist da? und gleich trat ich hinein. Sie saß in ihrer Stube und spann ganz mutterallein.

4. Da hab' ich sie geküsset auf ihren rothen Mund, wohl fünf, sechs, sieben Male in einer Viertelstund.

5. Und als ich zu meinen Gesellen im goldnen Lanzknecht kam, da hatt' ich ein roth Gesichte, sie's alle Wunder nahm.

6. J nun, was nimmt's euch denn Wunder, ihr guten Gesellen mein? Ihr spieltet im gold'nen Landsknecht und tranket Bier statt Wein.

7. Ich war in der weißen Taube, da trank ich so rothen Wein, drum mag auch mein Gesichte wohl geben so rothen Schein.

Hoffmann von Fallersleben.

190. Kuß, Lied und That.

Weise: Sie sollen ihn nicht haben.

1. Drei Dinge will ich preisen, solang ich singen kann, und keine Macht der Erden raubt mir den Glauben dran.

2. Das erste thut mir schüchtern ein zart Geheimnis kund, das ist in weichen Armen ein Kuß von liebem Mund.
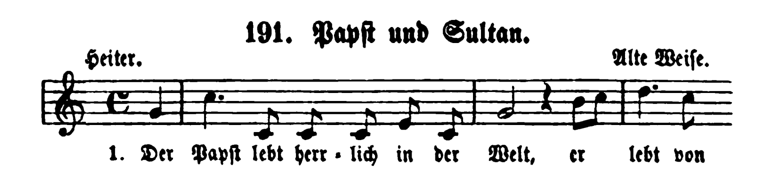
3. Das andre klingt und jubelt hellauf in lauter Lust, das ist im Freundeskreise ein Lied aus froher Brust.

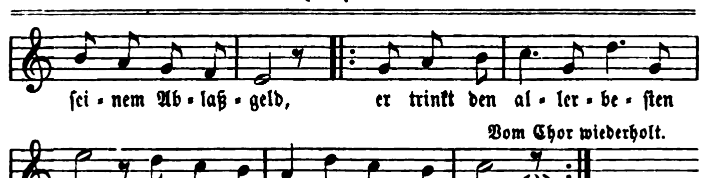
4. Das dritte braust wie Wetter und trifft mit Blitzeskraft, das ist im Menschenleben die That, die Rechtes schafft.

5. Der Kuß erstirbt im Kusse, das Lied verweht die Zeit: die That des Mannesmuthes gehört der Ewigkeit.

6. Glückselig, wem die Liebe, und wem die Muse lacht! Doch selig, dreifach selig, wer eine That vollbracht! **Edwin Bormann.**

191. Papst und Sultan.





2. Doch nein, er ist ein armer Wicht, ein holdes Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett allein; ich möchte doch der Papst nicht sein.

3. Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch auch Sultan sein.
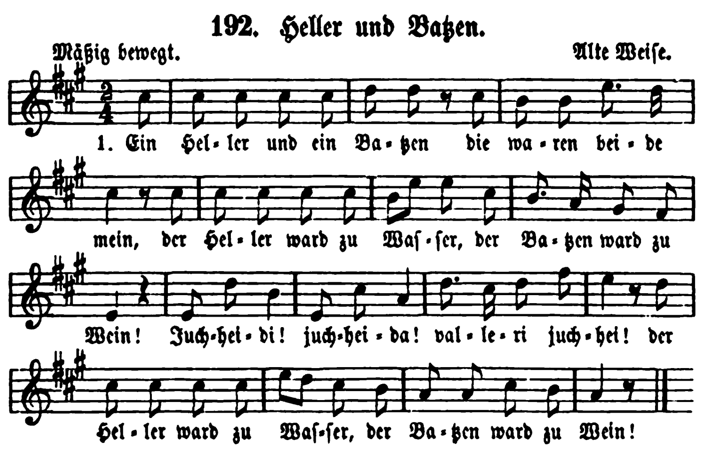
4. Doch nein, er ist ein armer Mann, er lebt nach seinem Alkoran, er trinkt nicht einen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein.

5. Getrennt wünscht' ich mir beider Glück nicht einen einz'gen Augenblick, doch da ging' ich mit Freuden ein: bald Papst, bald Sultan möcht' ich sein.

6. Drum, Mädchen, gib mir einen Kuß, denn jetzt bin ich der Sultanus; drum, traute Brüder, schenkt mir ein, damit ich auch der Papst kann sein.

192. Heller und Batzen.

Mäßig bewegt. Alte Weise.



2. Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen beid': O weh! Die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Schuh', die sind entzwei: und draußen auf der Haiden, da singt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein' Landstraß' nirgends, da säß' ich still zu Haus, und gäb's kein Loch im Fasse, so tränk' ich gar nichts d'raus.

5. War das nicht eine Freude, als mich der Herrgott schuf, ein Kerl von Sammt und Seide, nur schade, daß er suff! **A. v. Schlippenbach.**

193. Genaue Rechnung.

Weise: Ein Heller und ein Batzen ꝛc.

1. Die Tonne hat acht Achtel, ein Achtel nennt man Faß, ein Faß hat dreißig Seidel vom kühlen braunen Naß.

2. Und also hat die Tonne zweihundertvierzig Glas; ein Glas, das nennt man Seidel vom kühlen braunen Naß.

3. Ein Mann, der trinkt sechs Seidel, drum kommen fünf auf's Faß und vierzig auf die Tonne vom kühlen braunen Naß.

4. Auf zwölf Glas kommt ein Harung, drum zweieinhalb auf's Faß und zwanzig auf die Tonne vom kühlen braunen Naß.

5. Nun hab' ich euch gesungen die Relation vom Faß; drum reicht auch mir ein Seidel vom kühlen braunen Naß. **E. Kresler.** Verein Hütte.

194. Wiedersäufer.

Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg ꝛc.

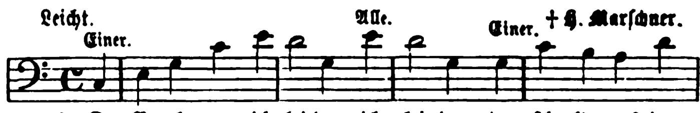
1. Hatt' mich lang solid betragen, meine Zeit nicht todt geschlagen: einen kurzen Frack ich trug, sprach als wie ein Hofrath klug und lag sehr im Trocknen.

2. Kam ich einst an eine Stellen, saßen allda acht Gesellen; Lieder klangen und Pokal, Bummelwitze ohne Zahl ließen sie vom Stapel.

3. Hei! da fuhr' mir's durch die Glieder, auf das Saufen fiel ich wieder, setzte mich zum vollen Faß, kneipte mit ohn' Unterlaß, bis ich untern Tisch fiel.
(Gemessen und würdig:)

4. Da sprach Einer von den Achten: „Laßt uns ihn als Freund betrachten; sah zwar sehr solide aus, ist doch ein fideles Haus; es leb' auch dieser Bummler!"

195. Altvater Noah.





sein, drum soll bei Lust und Freu - den er nicht ver-ges-sen sein.

2. Zur Fluth sprach er: o rase, du machst mir keine Noth, so lang es mir im Glase erstrahlt wie Morgenroth.

3. Und trank und sang |: und lachte :| und schlief beseligt ein und stand, als er erwachte, bei Coblenz an dem Rhein.

4. Da pflanzte er die Reben den lieben Strom entlang; drum laßt aus Dank ihn leben bei jedem Becherklang. L. Wihl.

196. Der falsche Prophet.

Kräftig. Einer. K. F. Zelter.

1. { Hat uns nicht Mo - ha - med schänd-lich be - tro - gen,
{ hat der Ver - rä - ther nicht schmählich ge - lo - gen,

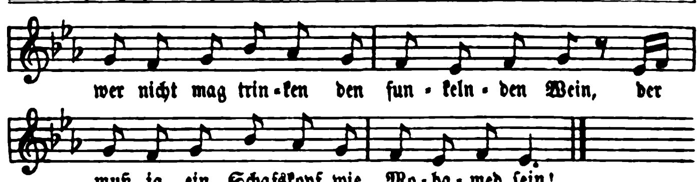
{ daß er das Trin - ken zur Sün - de ge - macht,
{ da er den Wein in Ver - ach - tung ge - bracht?

denn wer nicht mag trin - ken den fun - keln - den Wein, der

muß ja ein Schafs-kopf wie Mo - ha - med sein, ein

Alle. Einer. Alle.

Schafskopf, ein Schafskopf, wie Mo - ha - med, ein Schafskopf, denn



2. Konnt' er den Umgang mit Schönen erlauben, warum vergaß denn der falsche Prophet, daß aus dem Saft der gekelterten Trauben Feuer und Nahrung der Liebe entsteht? Ja, wer den funkelnden Wein nicht genießt, verdienet auch nimmer, daß Liebe ihn küßt.

3. Mach' mich, o Göttin der Liebe, zum Türken, wenn das Gesetz des Alkorans kann zärtliche Neigung bei Schönen erwirken; doch nimm, o Bacchus auch, meiner dich an; denn mag mich die Liebe zum Muselmann weih'n, doch wünsch' ich nie Türke beim Trinken zu sein.

197. Vivat Bacchus!

Fröhlich. Nach Mozart.

Einer. Alle. Einer.

Vi-vat Bac-chus, Bac-chus le-be! Bac-chus le-be! Bac-chus
der zu-erst der gold-nen Re-be, gold-nen Re-be! sü-ßen
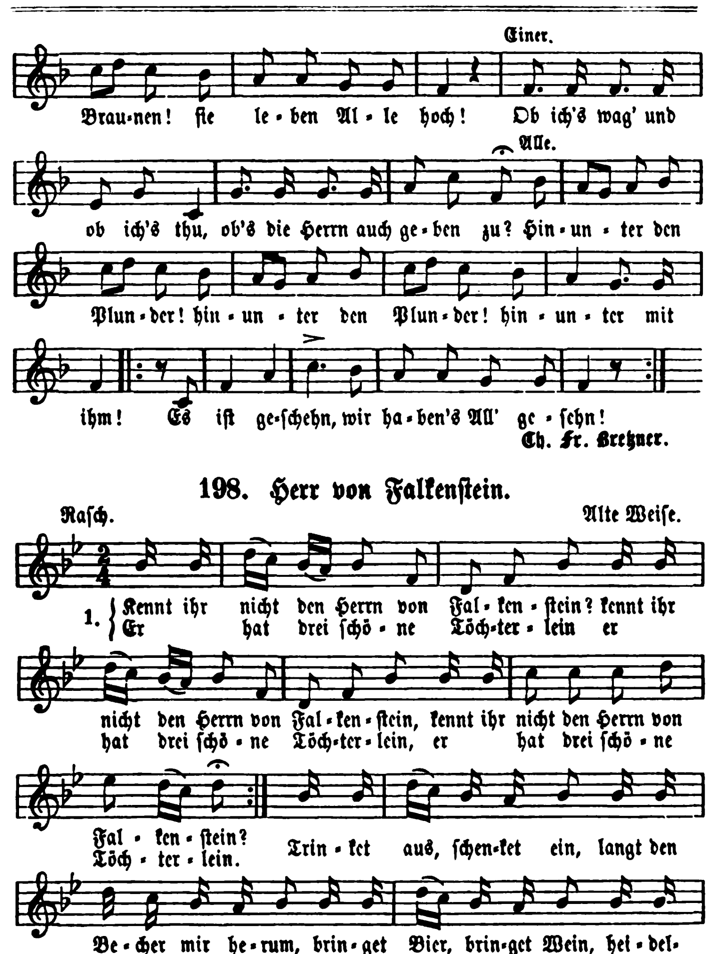
1. 2.

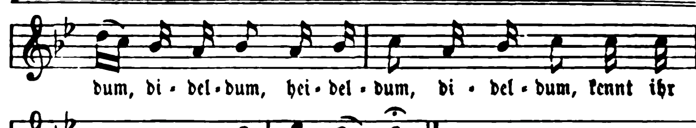
war ein bra-ver Mann;
Nek-tar ab-ge . . wann. Es le-ben die

Schwarzen, die Blon-den, die Brau-nen! sie le-ben Al-le

Alle.

hoch! Es le-ben die Schwar-zen, die Blon-den, die


Einer.
Braunen! sie le - ben Al - le hoch! Ob ich's wag' und
Alle.
ob ich's thu, ob's die Herrn auch ge - ben zu? Hin - un - ter den
Plun - der! hin - un - ter den Plun - der! hin - un - ter mit
ihm! Es ist ge - schehn, wir ha - ben's All' ge - sehn!
Ch. Fr. Kretzner.
198. Herr von Falkenstein.
Rasch.
Alte Weise.
1. { Kennt ihr nicht den Herrn von Fal - ken - stein? kennt ihr
Er hat drei schö - ne Töch - ter - lein er
nicht den Herrn von Fal - ken - stein, kennt ihr nicht den Herrn von
hat drei schö - ne Töch - ter - lein, er hat drei schö - ne
Fal - ken - stein?
Töch - ter - lein.
Trin - ket aus, schen - ket ein, langt den
Be - cher mir he - rum, brin - get Bier, brin - get Wein, hei - del-
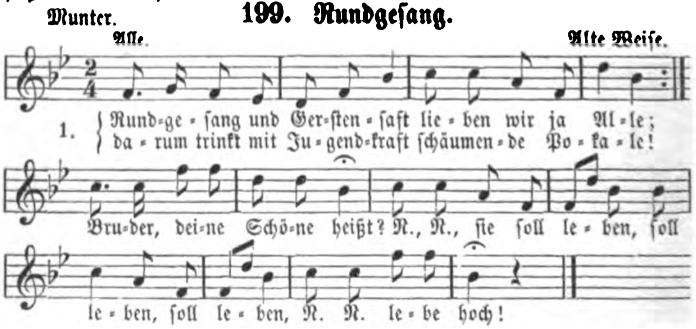


2. |: Und die erste, die hieß Adelheid, :|: Gertrude hieß die zweite Maid. :| Trinket aus, 2c.

3. Die dritte will ich nennen nicht, man fühlt wohl besser, als man spricht. Trinket aus, 2c.

4. Und der Kuckuk auf dem Zaune saß, und wenn es regnet, wird er naß. Trinket aus, 2c.

5. Und wenn es schneit, so wird er weiß, dann macht ihn drauf die Sonne heiß. Trinket aus, 2c.

Munter. **199. Rundgesang.**



2. Lichtenhain und Ammerbach und die Rasenmühle, sind die Orte, wo man mag sich gemüthlich fühle. Bruder, deine Schöne 2c.
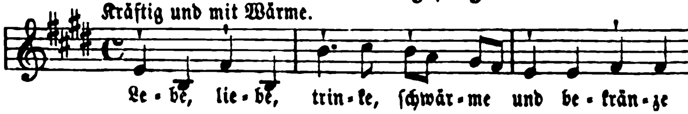
3. Nürnberg, Augsburg, München liefert braune Brühe, diesen Stoff zu tilgen kost' uns nicht viel Mühe. Bruder, deine Schöne 2c.
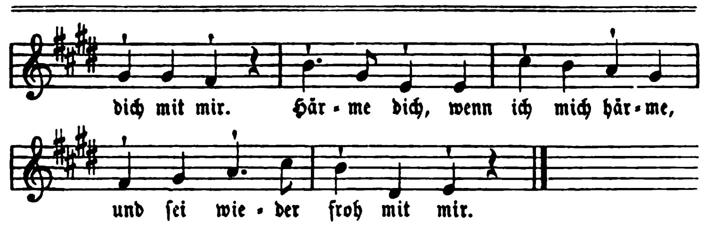
4. Auch in Leipzig an der Pleiß' gibt es gute Gose, sieht sie auch so gelblich weiß, schmeckt wie Wein mit Sauçe. Bruder, deine Schöne 2c. 1823.



200. Alter Rundgesang.

Kräftig und mit Wärme.





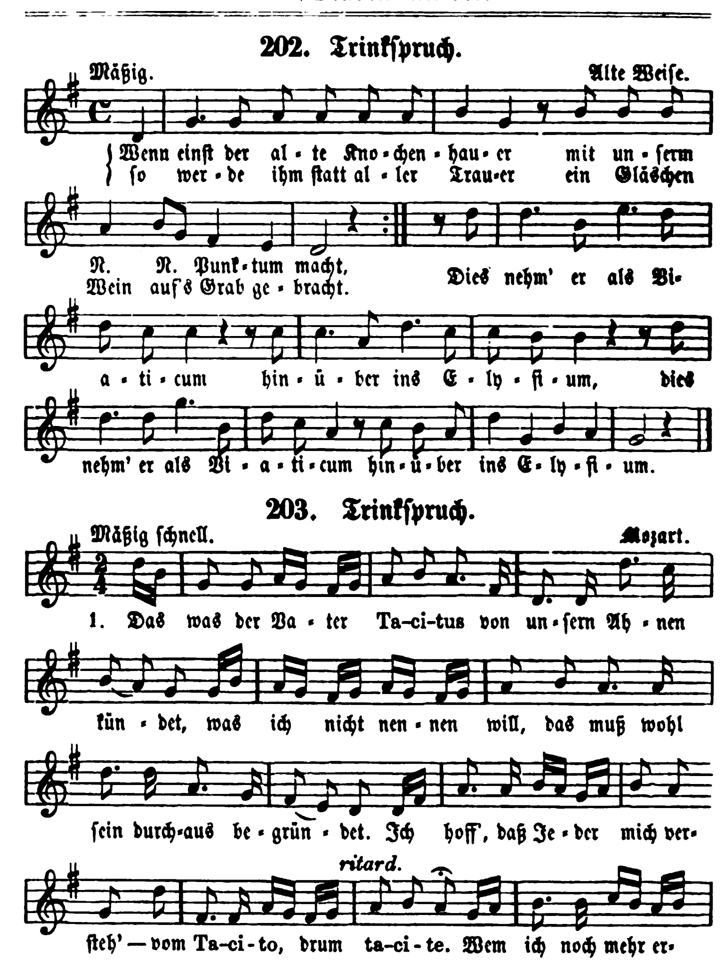
Anmerkung. Gläsererklingen, vom Vorsänger mit seinem rechten Nachbar begonnen und von diesem in die Runde weitergegeben, begleitet jede Hebung des gemeinsamen Rundgesanges. Der vom Schlußwort Betroffene leert das Glas und schweigt beim erneuten Rundgesang, den nun stets der folgende Nachbar anhebt, bis nur ein Paar übrig bleibt.

201. Trinkspruch.

Lustig. Alte Weise.

Laß - set die feu - ri - gen Bom - ben er - schal - len, piff, paff,
puff, vi - val - le - ral - le - ra!
{ Un - ser Bru - der N. N.,
{ Und sein Mädchen
der soll le - ben, es leb' das gan - ze N. N. - sche Haus!
auch dar - ne - ben, drum trink' er jetzt sein Gläs - chen aus!
aus! aus! aus! Lee - ret die Glä - ser, schenkt sie wie - der
ein! laßt uns Al - le fi - de - le Brü - der sein!
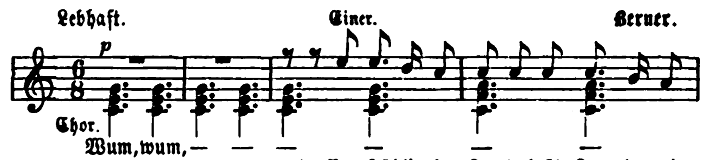
202. Trinkspruch.

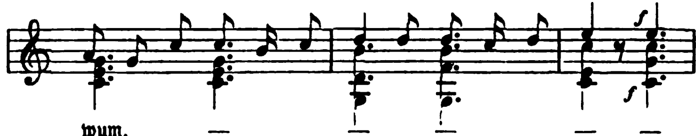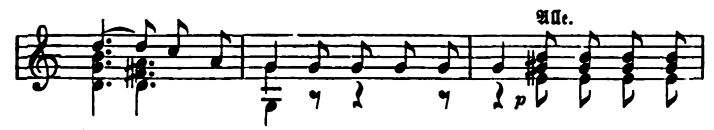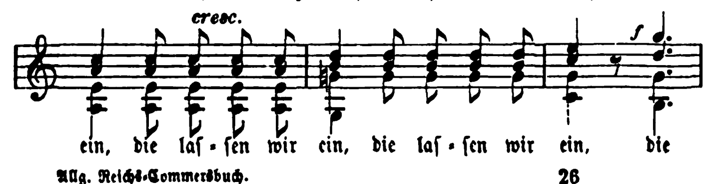




2. Der Tacitus, der sagt es klar, was den Germanen eigen; doch davon, was voreinstens war, laßt mich, ihr Brüder, schweigen. Doch das noch ist, deß sind wir froh — doch tacite vom Tacito: wem ich noch mehr erklären muß, der lese selbst den Tacitus!
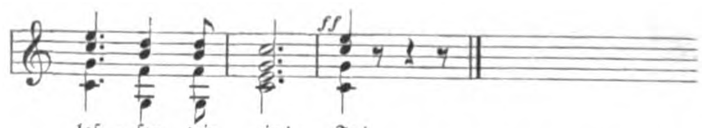
204. Nur fröhliche Leute.











2. Durchſuchet die Taſchen, kommt Einer mit Flaſchen, mit geiſtigem Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

3. Kommt Einer geritten, der muthig geſtritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

4. Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

5. Um Keinen zu ſchmerzen, greift Jedem zum Herzen, und iſt's nicht von Stein, ſo laßt ihn herein. (Alle.) Den laſſen wir ein.

6. Ein Auge mit ſpitzen und geiſtigen Blitzen, — ſollt' Einer ſo ſein, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.
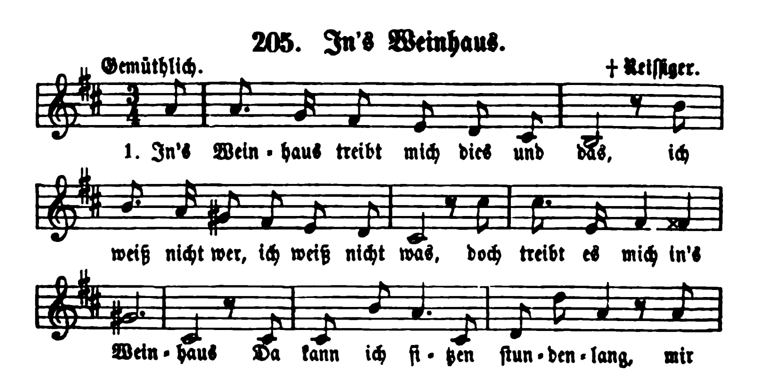
7. Kommt Einer geſprungen, kommt Einer geſungen mit Geig' nud Schalmei'n, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

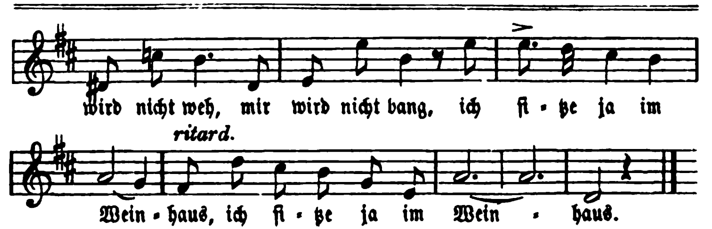
8. Mit Blumen ein Bübchen, die ſeinem Herzliebchen er zärtlich will ſtreu'n, den laßt mir herein! (Alle.) Den laſſen wir ein.

9. Und kämen ſo Zweie, die ewiger Treue der Freundſchaft ſich weihn, die laßt mir herein! (Alle.) Die laſſen wir ein.

10. Doch ſchiefe Geſichter, die grämlichen Richter bei Küſſen und Wein, laßt ja nicht herein! (Alle.) 's kommt Keiner herein! Carl Geisheim. 1820.

205. In's Weinhaus.





2. Und kommt zu mir ein frohes Herz, da hebt sich an Gespräch und Scherz: Willkommen hier im Weinhaus! zum Frohen kommt ein Froh'rer dann: Schenkt ein, trinkt aus und stoßet an, es ist doch schön im Weinhaus!

3. Wohl weiß ich, was die Hausfrau spricht: O lieber Mann, so geh' doch nicht, so geh' doch nicht in's Weinhaus! Mich aber treibt bald dies, bald das, ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was, kurzum, ich geh' in's Weinhaus!

Hoffmann von Fallersleben.

206. Im Wirthshause.

Weise: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Wie manches Glas bezahl' ich hier und hab' es nicht zerbrochen! Auch nicht ein Küßchen gibst du mir und hast so viel versprochen.

2. Und küssest du mich heute nicht, will ich bis morgen zechen. Und wenn mir die Geduld zerbricht, mag auch ein Krug zerbrechen! Wilhelm Müller.

207. Bockkellerlied.

Mailüfterl-Weise.

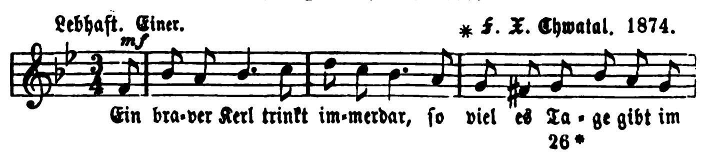
1. Wann's Mailüfterl weht, geht der Bockkeller auf, da heben die Bräuknecht' die Bansen hinauf, und Studenten, die kneipt hab'n im Hofbräuhaus drin, die wer'n wieder munter, zum Bock ziehen's hin.
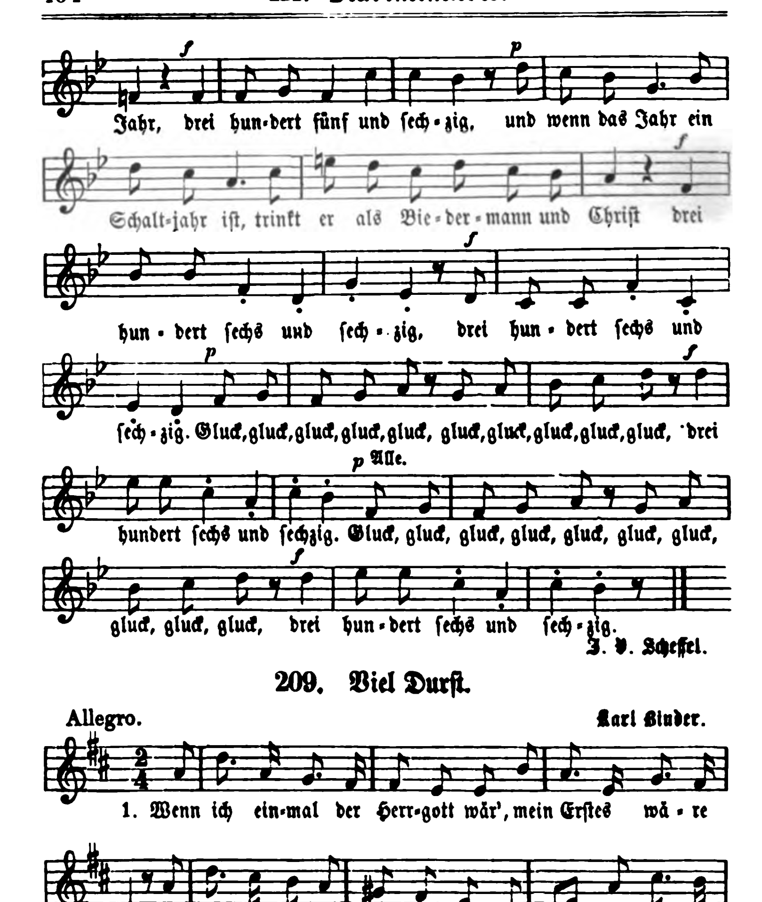
2. Und blüh'n mal d' Radi, das Herz dann frohlock', denn d' Radizeit is ja die Zeit für den Bock. Doch, d' Radi thun blühen so frisch alle Jahr, aber Credit hast nur amol, un nochher is gar!

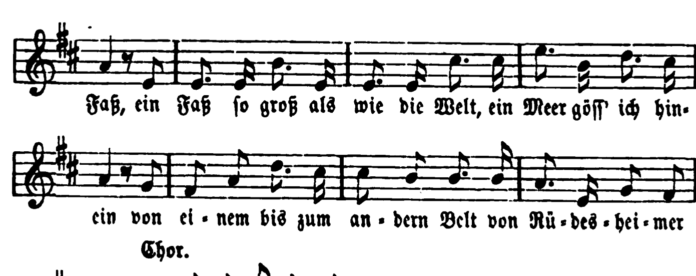
3. A Bier kriegst's ganz Jahr bei de Wirth un de Bräu, der Bock aber hat nur an anzigen Mai, un hast du sechs Maaserl, so wird der Kopf schwer, das Geld geht zum Teufel un kommt nimmermehr!

208. Ein braver Kerl.

Lebhaft. Einer. * F. X. Chwatal. 1874.




Jahr, drei hun-dert fünf und sech-zig, und wenn das Jahr ein
Schalt-jahr ist, trinkt er als Bie-der-mann und Christ drei
hun-dert sechs und sech-zig, drei hun-dert sechs und
sech-zig. Gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, drei
p Alle.
hundert sechs und sechzig. Gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck, gluck,
gluck, gluck, gluck, drei hun-dert sechs und sech-zig.
J. V. Scheffel.
209. Viel Durst.
Allegro.
Karl Binder.
1. Wenn ich ein-mal der Herr-gott wär', mein Erstes wä-re
das: ich näh-me mei-ne All-macht her und schüf' ein großes



2. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Zweites wäre das: ich nähme meine Allmacht her und schüf' ein großes Glas, ein Glas so hoch als wie der Mond und wie die Erde rund, daß auch des Trinkens sich's verlohnt, setzt' ich es an den Mund.

3. Wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Drittes wäre das: ich nähme meine Allmacht her, tränk' täglich so ein Maß. O welche Wonne wäre nun in solchem Zug und Druck; da könnt' man doch sich gütlich thun an einem tücht'gen Schluck.

4. Und hätt' ich nach so manchem Tag das Faß so rein gefegt, daß sich bei noch so derben Schlag kein Tröpfchen mehr drin regt, dann würf' ich auf die Kniee mich und fing' laut an zu schrein: „Laß mich, o Gott, ich bitte dich, noch ein Mal Herrgott sein.“

Eduard Amthor. Februar 1841.

210. Champagnerlied.

Weise: Heil dir mein Vaterland rc.

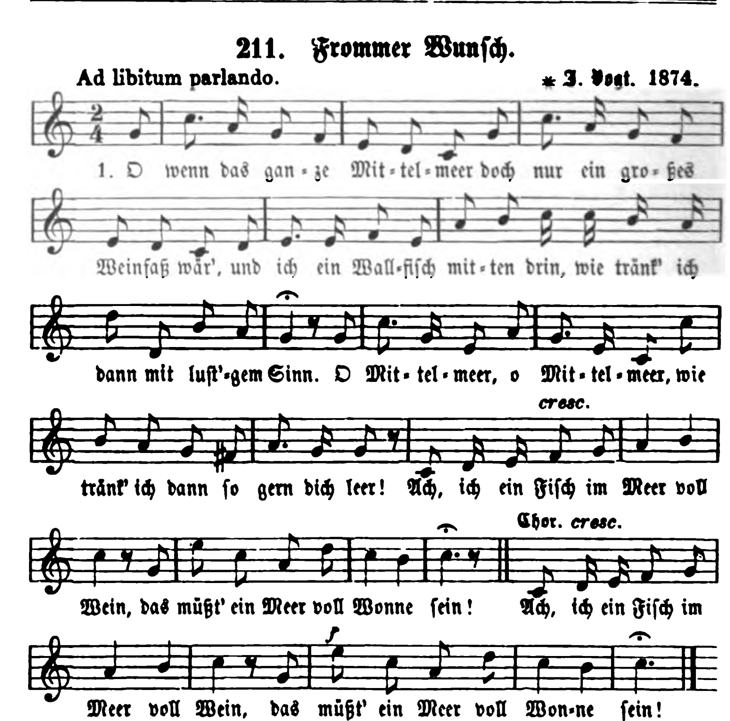
1. Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', möcht ich ein Haifisch sein, schlürfte nur Wellen ein.

2. Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär', wär' ich viel lieber noch ein Schiff mit großem Loch.

3. Ging ich dann auch zu Grund', schlürfst' in der letzten Stund' ich deinen Schaum noch ein, glüh'nder Champagnerwein.

H. Stieglitz.

211. Frommer Wunsch.
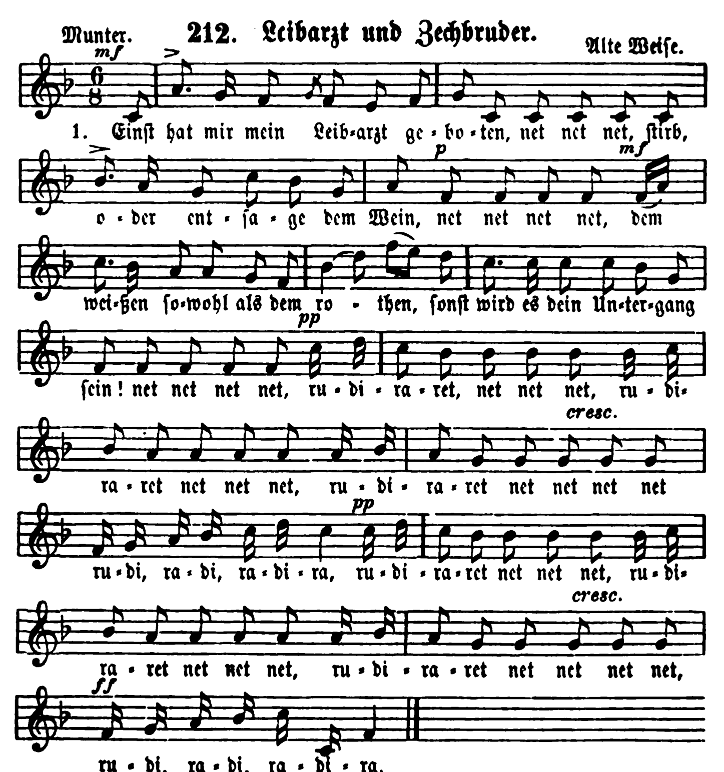


2. Und wär' es auch die Ostsee nur, ich bin genügsam von Natur, die Ostsee nur voll guten Wein und ich darin ein Fischlein klein! Ich wäre wohlig und gesund und hätte offen stets den Mund. Ach, ich ein Fisch im Meer voll Wein, das müßt' ein Meer voll Wonne sein!

3. Und wär's auch, voll des Rheines Naß, wohl nur das Heidelberger Faß und ich darin im süßen Wein ein muntres Fischlein, froh und klein. Gleich wie ein Mönch in's Klösterlein, schlöß' ich mich dort genügsam ein. Ach, ich ein Fisch im Faß voll Wein, wollt' froh im Cölibat selbst sein!

Carl Friedr. Heinrich Straß. (Otto von Deppen.)

212. Leibarzt und Zechbruder.

Munter. Alte Weise.



2. Ich hab' es ihm heilig versprochen, net net net, auf etliche Jahre zwar nur, net 2c.; doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur, net net 2c.
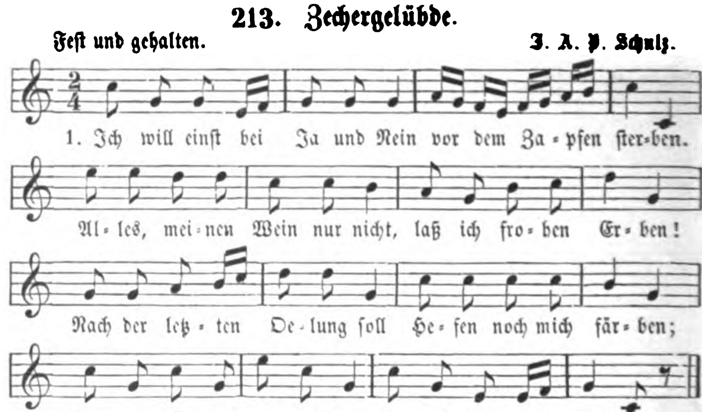
3. Wie trefflich bekam mir die Speise, wie schlief ich so ruhig die Nacht! Wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht!

4. Tod, höre! man hat mir befohlen: stirb, oder entsage dem Wein! Sieh', wann du willst, kannst du mich holen; hier sitz' ich und schenke mir ein!

Langbein.

213. Zechergelübde.

Fest und gehalten. J. A. P. Schulz.



2. Jedermann hat von Natur seine sondre Weise! Mir gelinget jedes Werk nur nach Trank und Speise; Speis' und Trank erhalten mich in dem rechten Gleise. Wer gut schmiert, der fährt auch gut, auf der Lebensreise.

3. Ich bin ein gar armer Wicht, bin die feigste Memme, halten Durst und Hungersqual mich in Angst und Klemme. Schon ein Knäbchen schüttelt mich, was ich mich auch stemme: einen Riesen halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

4. Aechter Wein ist ächtes Oel zur Verstandeslampe, gibt der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Witz und Weisheit dunsten auf aus gefüllter Wampe: baß glückt Harfenspiel und Sang, wenn ich brav schlampampe.

5. Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper; mir erlahmen Hand und Griff, welken Haut und Wimper. Wenn der Wein im Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind Homer und Ossian gegen mich nur Stümper.

6. Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geist gesungen, bis ich meinen lieben Bauch weidlich vollgeschlungen; wenn mein Capitolium Bacchus' Kraft erschwungen, sing' und red' ich wundersam gar in fremden Zungen.

7. Drum will ich bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. Nach der letzten Oelung soll Hefen noch mich färben; Engelchöre weihen dann mich zum Nektarerben: „Diesem Trinker gnade Gott, laß ihn nicht verderben!“ **Bürger.**

214. Todesverachtung.

Weise: Es hatten drei Gesellen ein fein rc.

1. Ihr Brüder, ich muß sterben, es geht mit mir zu End' ihr sollt mich all' beerben, drum hört mein Testament.

2. Als jüngst wir lustig zechten beim bleichen Sternenlicht, da hatte ich zu Nächten ein seltsames Gesicht.

3. Mir träumt', ich wär' verhandelt, als Flasche kurz und gut, mein Fleisch in Glas verwandelt, in rothen Wein mein Blut.

4. Die Beine fortgehexet, mein Schädel ward zum Pfropf, das Siegel drauf geklecks't als Mütze auf den Kopf.
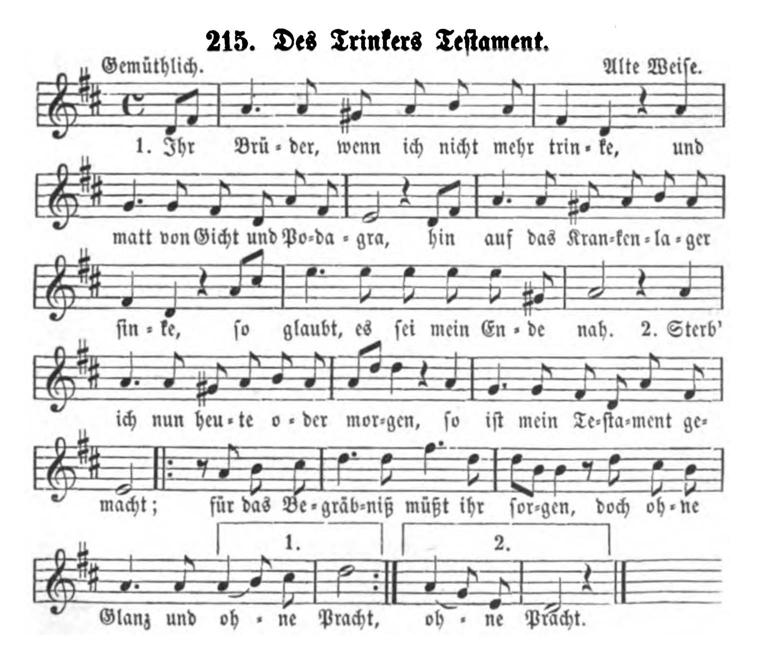
5. Und rings um mich im Bogen, als Nachtgespenster her, die Flaschen alle zogen, die ich getrunken leer.

6. Die huben an zu springen mit schauerlichem Klang, die Gläser thäten singen gar seltsamen Gesang.

7. Und wie sie noch so sprangen, durchschnitt mich jäher Schmerz, ich war entzwei gegangen, mein Blut floß bodenwärts.

8. Ihr Brüder, ich muß sterben, mir zeigt der Traum mein End', ihr sollt mich all' beerben, drum hört mein Testament. Heinrich von Mühler.

215. Des Trinkers Testament.



3. Beim Sarge laßt es nur bewenden, legt mich nur in ein rhein'sches Faß; statt der Citrone in den Händen reicht mir ein volles Deckelglas!

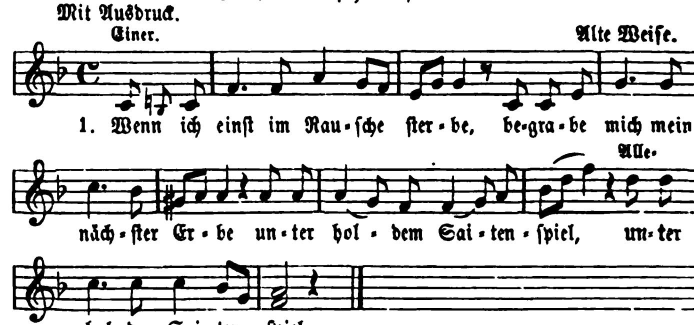
4. Im Keller sollt ihr mich begraben, wo ich so manches Faß geleert; |: den Kopf muß ich bei'm Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt. :|

5. Und wollt ihr mich zum Grab geleiten, so folget Alle, Mann für Mann; um Gottes Willen laßt das Läuten, stoßt wacker mit den Gläsern an!

6. Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank, — |: jetzt ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein Lebelang. :|



216. Burschentestament.



2. Statt auf den Kirchhof, auf dem Schragen soll man mich zum Keller tragen unter lautem Gläserklang.

3. Statt ins Bett der stillen Ruhe, nämlich statt der Todtentruhe, lege man mich in ein Faß.

4. Und man stelle auf die Tonne, statt des Kreuzes, statt der Krone, mir das größte Deckelglas.

5. Statt zu bespritzen mit dem Wedel, statt des Weihbrams auf den Schädel, nehm' man alten guten Wein.

6. Statt mich betend anzuräuchen, soll ein Jeder Tabak schmäuchen, bis der Dampf mich grau umzieht.

7. Statt mir Messen zu bezahlen, sei das Geld euch Brüdern allen zum Versaufen rein vermacht!

8. Denn man solle in den Schenken später meiner noch gedenken, so lang man scherzt und küßt und lacht.

217. Begräbniß.

Weise: Einst hat mir mein Leibarzt geboten ꝛc.

1. Und bin ich nun endlich verfallen dem durstigen Zecher, dem Tod, begrabt mich mit Trinkerehren, ihr Freunde, nach meinem Gebot.

2. Voran drei Reiter laßt reiten, drei Reiter im Trauerkleid, die blasen statt der Trompeten drei Trichter voll Herzeleid.

3. Dann folgen drei stattliche Pauker, die schlagen die Pauken mit Macht, drei Küfer mit nervigen Fäusten, drei Oxhoft werden gebracht.

4. Drauf kommen die krummen Hoboen und dumpfe Posaunen darein, das sollen bei meinem Begräbniß die Winkel- und Stichheber sein.

5. Dann bringt meine Leiche getragen im mächtigsten Stückfaß herbei, und flechtet von grünen Reben den Kranz mir fröhlich und frei.

6. Zuletzt Leidtragende folgen, Weinflaschen, dreihundert an Zahl, die sollt ihr alle versiegeln mit schwarzem Peche zumal.

7. So laßt mich bedächtig hinunter in des Kellers kühlen Grund, den Leichensermon soll mir halten der Kellermeister zur Stund.
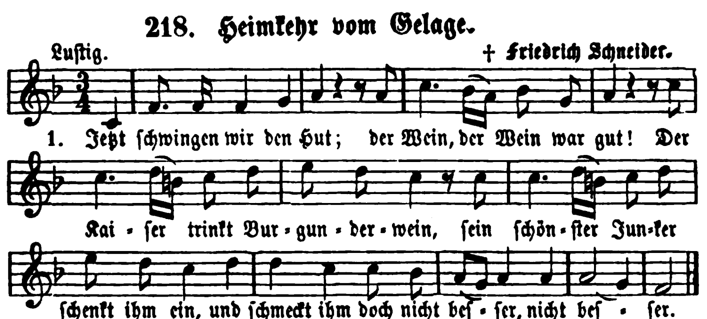
8. Dazu die Glocken laßt läuten, die Gläser nach meinem Gebot; es weinen als nahe Verwandte die dreihundert Flaschen sich todt.

9. Begrabt mich mit Waffen und Wehre, wie alte Helden man pflegt, eine Flasche mir gebt in die Linke, ein Glas in die Rechte mir legt.

10. Ein Oxhoft legt mir zu Füßen, ein Oxhoft zu Häupten in's Grab, damit ich im ewigen Leben zu trinken, zu trinken was hab'! Heinrich von Mühler.

218. Heimkehr vom Gelage.

Lustig. † Friedrich Schneider.
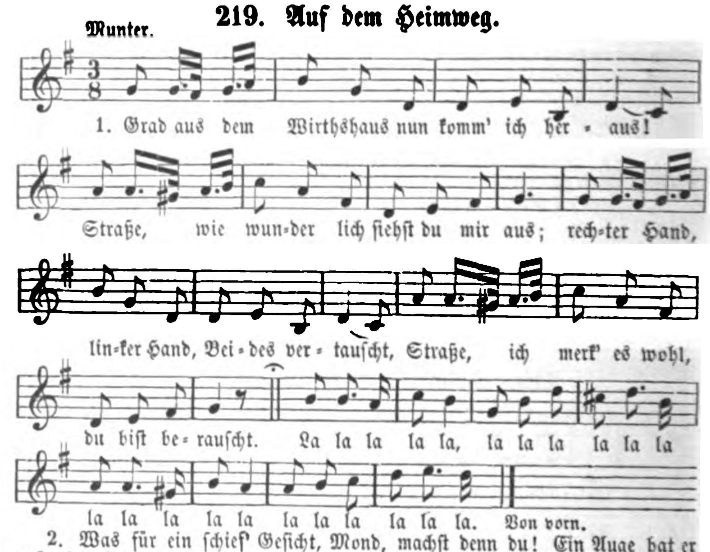


2. Der Wirth, der ist bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür, und hinten dran die Schuldgebühr; der Gast darf wieder kommen, ja kommen.

3. Und wer sein Gläslein trinkt, ein lustig Liedlein singt in Frieden und mit Sittsamkeit und geht nach Haus zu rechter Zeit, der Gast darf wiederkehren in Ehren.

4. Jetzt, Brüder, gute Nacht! der Mond am Himmel wacht; und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Hausthür doch, und schlafen aus in Frieden, in Frieden! Joh. Peter Hebel. 1806.

219. Auf dem Heimweg.



2. Was für ein schief' Gesicht, Mond, machst denn du! Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! — die können alle nicht grade mehr stehn, wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesammt schwer.

4. Alles im Sturme rings, Großes und Klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! Da geh' ich lieber in's Wirthshaus zurück. Heinrich von Mühler.

220. Die Ritter von der Gemüthlichkeit.

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd rc.

1. Und wenn sich der Schwarm verlaufen hat um mitternächtige Stunde, dann findet unter den Edleren Statt eine würdige Tafelrunde, |: es sind erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit. :|

2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit.

3. Wenn Einem trocken die Kehle ward und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemüthlichkeit.

4. Und wenn sich etliche Thoren gar in traurigem Irrthum bekannten zu jener beklagenswerthen Schaar der Secte der Flagellanten — denen setzen zurecht den Kopf bei Zeit die Ritter von der Gemüthlichkeit.

5. Drum lebe hoch das freie Wort, das frisch von den Lippen rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt, und wer nicht verachtet die Minne; drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemüthlichkeit!

A. Krummacher.

221. Die alte Garde.

Weise: Wenn alle untreu werden rc.

1. Es ward einmal geschlagen bei Belle-Alliance die Schlacht, und die, so dort gefallen, deckt tiefe, dunkle Nacht. Ein Trost ist übrig blieben, der durch das Dunkel bricht: Es stirbt die alte Garde, doch sie ergiebt sich nicht.

2. Und sind wir auch gefallen, besiegt vom edlen Bier, stehn wir, Walhallas Helden, doch morgen wieder hier, und trinken dann von neuem, und unser Wahlspruch spricht: Es trinkt die alte Garde, doch sie betrinkt sich nicht.

3. Wohlauf, hier ist die Garde, hier ist belle Alliance, und dicht gereiht die Scharen der tapfern la Vaillance! Viel Freunde sind gefallen, der letzte sterbend spricht: Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt sich nicht!

Wollheim.

222. Freut euch des Lebens.

In eigner Weise.

1. Alle: Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht! Einer: (in der Mel. fortfahrend) Ein toller Wolf in Polen fraß den Tischler sammt dem Winkelmaß.*) Alle: Und ließ das Veilchen unbemerkt, das dort am Wege blühet. Freut euch des Lebens rc.

---

*) Aus einer Kinderfibel des vorigen Jahrhunderts.

2. Alle: Freut euch des Lebens ꝛc. Einer: Bei a und e in prima hat das Femininum allzeit statt. Alle: Und läßt das Veilchen unbemerkt ꝛc.

3. Alle: Freut euch des Lebens ꝛc. Einer: Der Ungar meint, der Russe sei von Ungeziefer nicht ganz frei. Alle: Und läßt das Veilchen unbemerkt ꝛc.

4. Der Affe gar possierlich ist, zumal wenn er vom Apfel frißt.
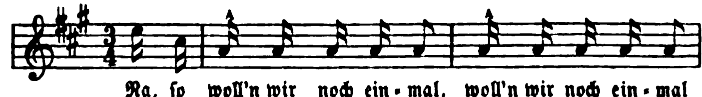
5. Was man nicht dekliniren kann, das sieht man als ein neutrum an.

6. Am Kirchhof wächst ein Fliederstrauch, die Dorfschulmeister orgeln auch.
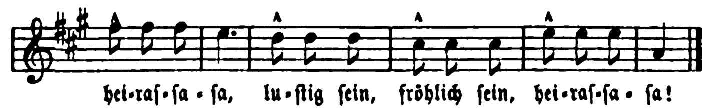
7. Um das Rhinoceros zu seh'n, beschloß einst Gellert auszugeh'n.

8. Mit Hülfe der Geometrie mißt du der Gurke Inhalt nie. ꝛc. ꝛc.

223. Na, so woll'n wir noch einmal.



Na, so woll'n wir noch ein - mal, woll'n wir noch ein - mal
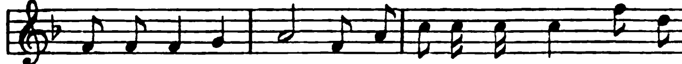


hei-ras-sa - sa, lu - stig sein, fröhlich sein, hei-ras-sa - sa!
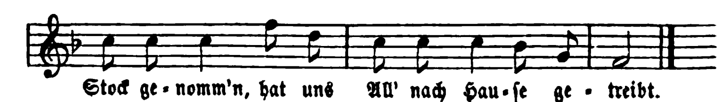
224. Sind wir wieder mal beisammen g'west.



Sind wir wie - der mal bei - sam - men g'west, hab'n wir

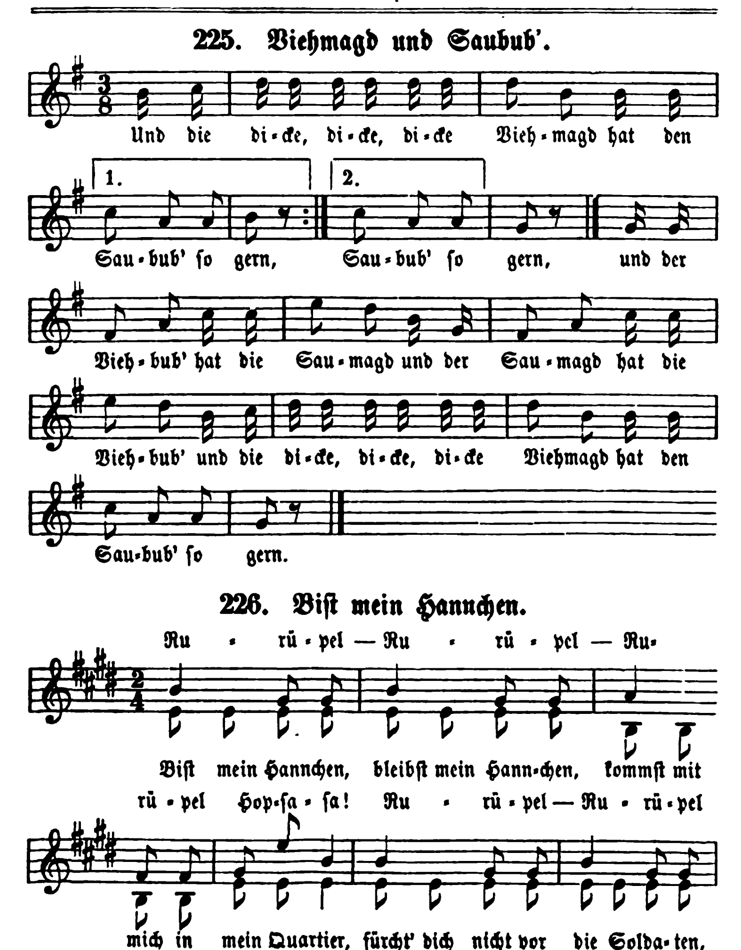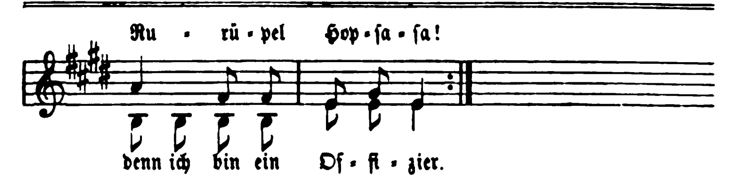


wie - der mal ge - kneipt, ist der Va - ter ge - komm'n, hat den
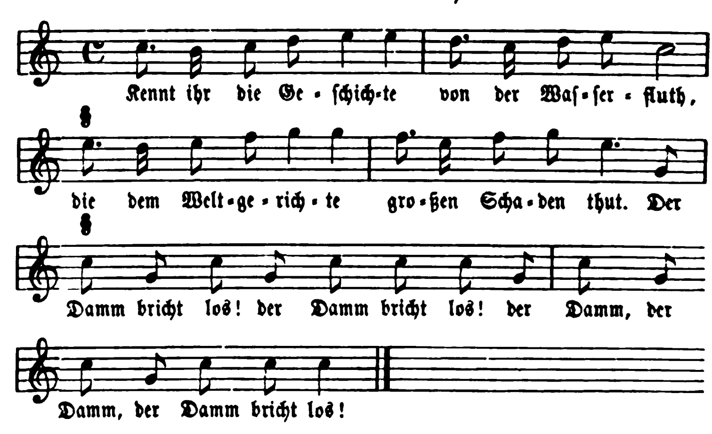


Stock ge - nomm'n, hat uns All' nach Hau - se ge - treibt.

225. Viehmagd und Saubub'.
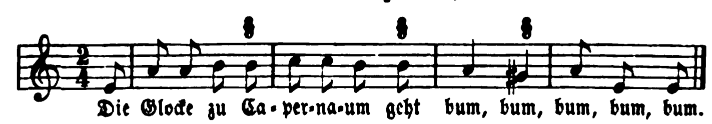




227. Der Damm bricht los.
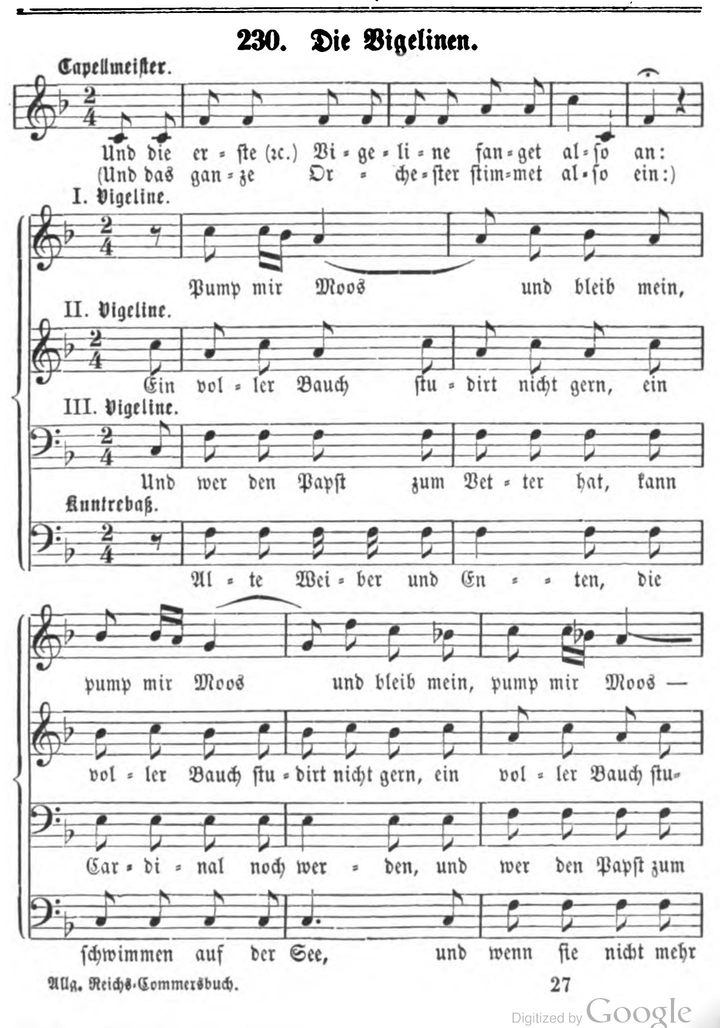


228. Die Glocke zu Capernaum.
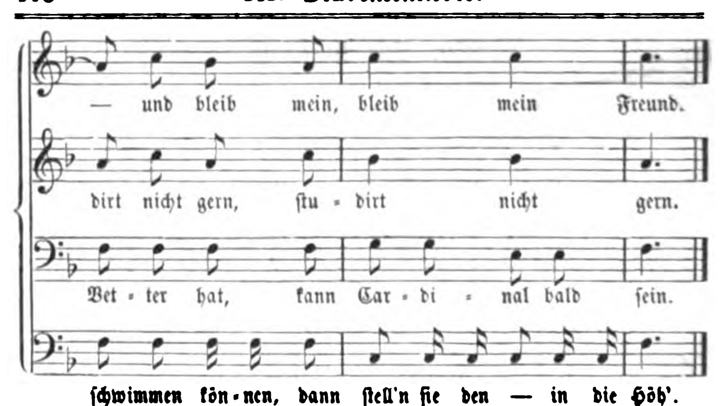


229. Abendglocken.

O, wie wohl ist mir am Abend, mir am Abend, :|: wenn zur Ruh' die Glocken läuten, Glocken läuten, bum, bum, bum. :|:

230. Die Vigelinen.

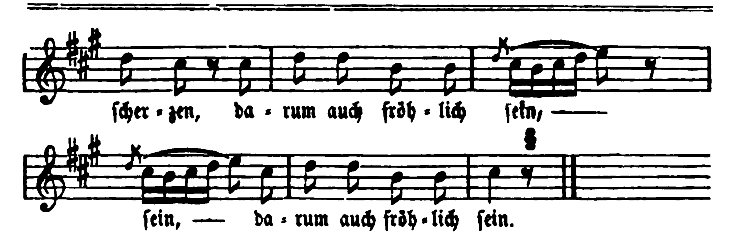




231. Canon.

Frisch. Mozart.

Wa-rum sollt' ich nicht scher - zen, wa - rum nicht fröh - lich sein, wa - rum nicht, wa - rum nicht fröh - lich sein? Die Lieb' hab ich im Her-zen, im Gla-se hab' ich Wein, —— Wein, —— im Gla-se hab' ich Wein. Da - rum will ich auch
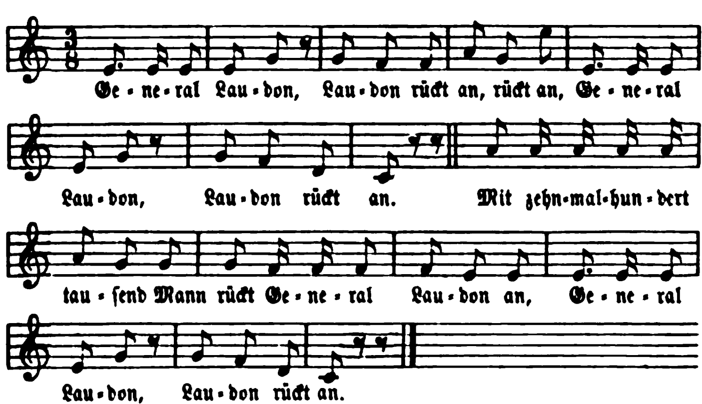


232. Ich armes welsches Teufel.

Langsames Marschtempo.
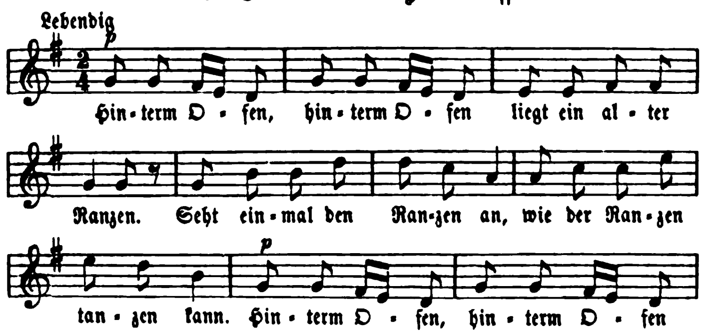
Ich ar - mes wel - sches Teu - fel, ich ko' se nit mar-
schir', i ko's' nit, i ko's' nit, i ko' se nit mar-
schir'; ich hab' ver - koft mei Pfei - fel, daß ich kann bleib' all-
hier ——————, daß ich kann bleib' all - hier; was
nützt mer denn mei Pfei - fel, wenn ich nicht bin bei
dir ——————, wenn ich nicht bin bei dir!

233. General Laudon.



Hierauf spricht die Person A. ein militärisches Commandowort, „Halt“. Dann wird vom Chor das Vorstehende wiederholt. Darauf spricht A. „Halt“ und B. ein weiteres Commandowort „Werda“. Nach abermaliger Wiederholung des obigen Verses commandirt A. „Halt“, B. „Werda“, C. „Ronde“ ꝛc. und so durch die ganze Gesellschaft. Die üblichen Commandos sind: „Halt, Werda, Ronde, Was für Ronde? Visitirronde, Wer thut die Ronde? General Laudon, Gewehr auf, Achtung, präsentirt das Gewehr, Achtung, Gewehr auf Schulter, Gewehr ab, Weggetreten.“
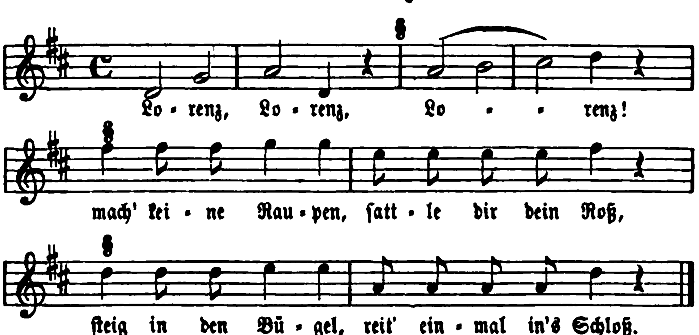
234. Ein Lied mit Hindernissen.



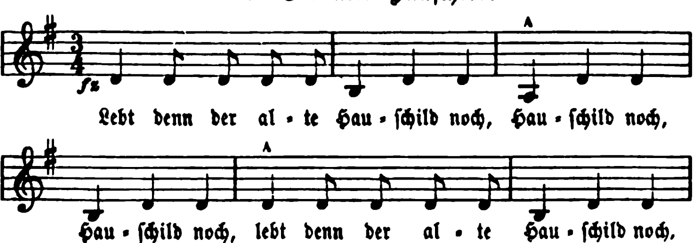


Bei der ersten Wiederholung werden die Silben O, Ran und tan ausgelassen. — Bei der zweiten Wiederholung fallen die Silben fen und zen aus, dagegen wird O, Ran und tan wieder gesungen. — Die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden pausirt. — Alles wird mit stummen Lippenbewegungen verfolgt, nur die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gesungen. — Pause für die ganze Melodie, nur die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen. — Die Melodie wird gepfiffen und allein die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gesungen. — Gesungen wird Alles, die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen ꝛc. mit beliebigen Variationen. — Zum Schluß wird das Lied, wie Eingangs, wiederholt.
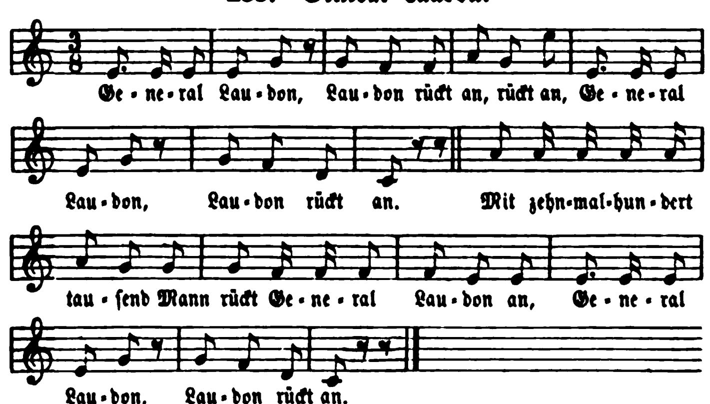
235. Lorenz.



236. Der alte Hauschild.
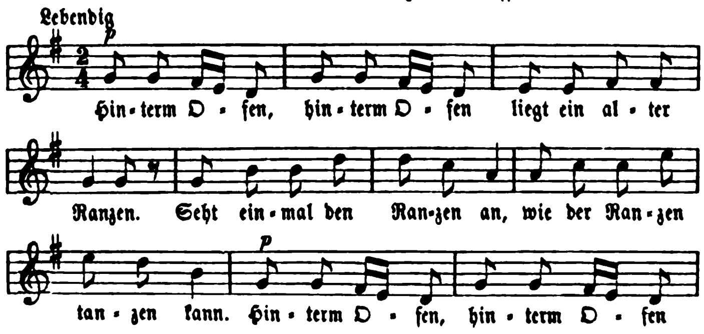


233. General Laudon.



Hierauf spricht die Person A. ein militärisches Commandowort, „Halt". Dann wird vom Chor das Vorstehende wiederholt. Darauf spricht A. „Halt" und B. ein weiteres Commandowort „Werda". Nach abermaliger Wiederholung des obigen Verses commandirt A. „Halt", B. „Werda", C. „Ronde" rc. und so durch die ganze Gesellschaft. Die üblichen Commandos sind: „Halt, Werda, Ronde, Was für Ronde? Visitirronde, Wer thut die Ronde? General Laudon, Gewehr auf, Achtung, präsentirt das Gewehr, Achtung, Gewehr auf Schulter, Gewehr ab, Weggetreten."

234. Ein Lied mit Hindernissen.

Lebendig
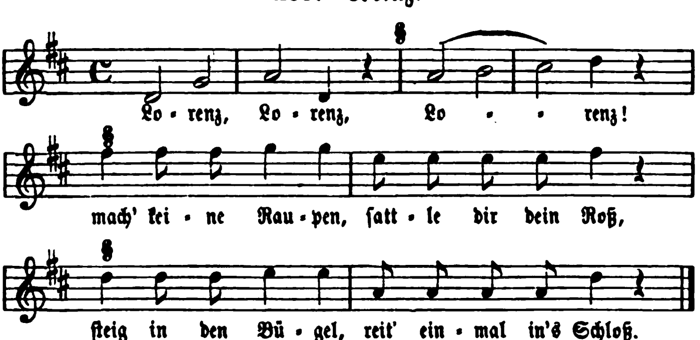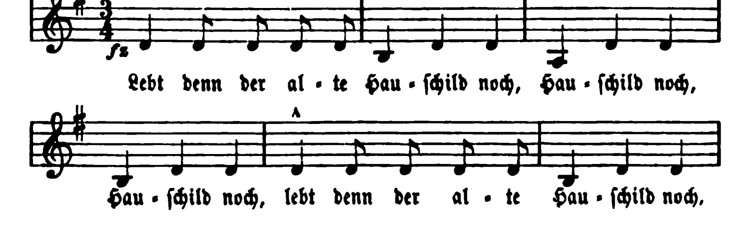




Bei der ersten Wiederholung werden die Silben O, Ran und tan ausgelassen. — Bei der zweiten Wiederholung fallen die Silben fen und zen aus, dagegen wird O, Ran und tan wieder gesungen. — Die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden pausirt. — Alles wird mit stummen Lippenbewegungen verfolgt, nur die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gesungen. — Pause für die ganze Melodie, nur die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen. — Die Melodie wird gepfiffen und allein die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gesungen. — Gesungen wird Alles, die Worte Ofen, Ranzen und tanzen werden gepfiffen ꝛc. mit beliebigen Variationen. — Zum Schluß wird das Lied, wie Eingangs, wiederholt.
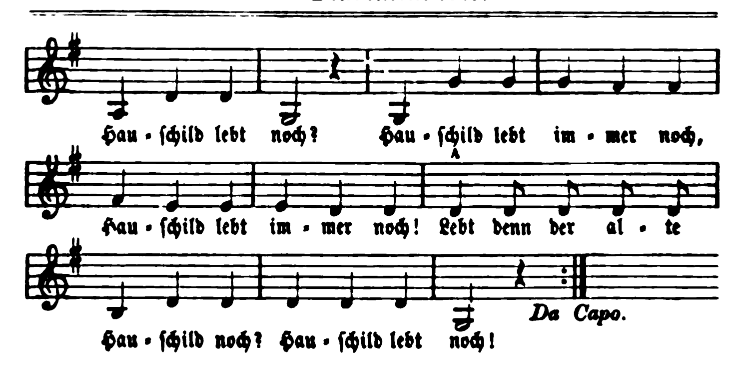


235. Lorenz.
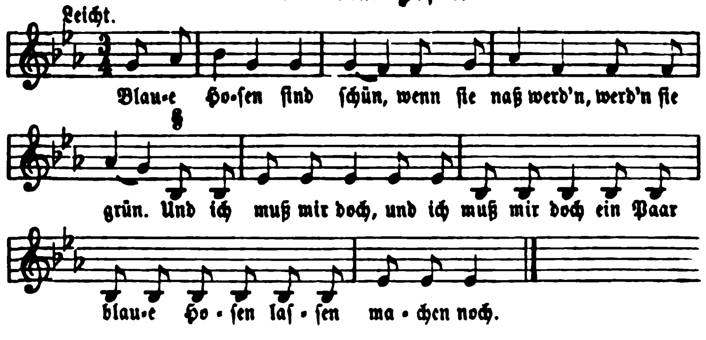


236. Der alte Hauschild.
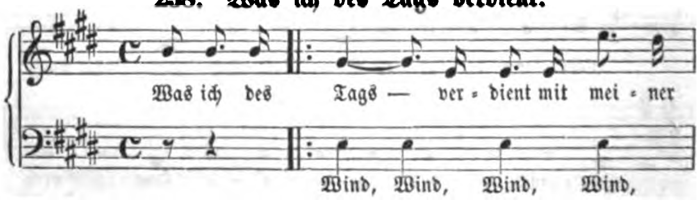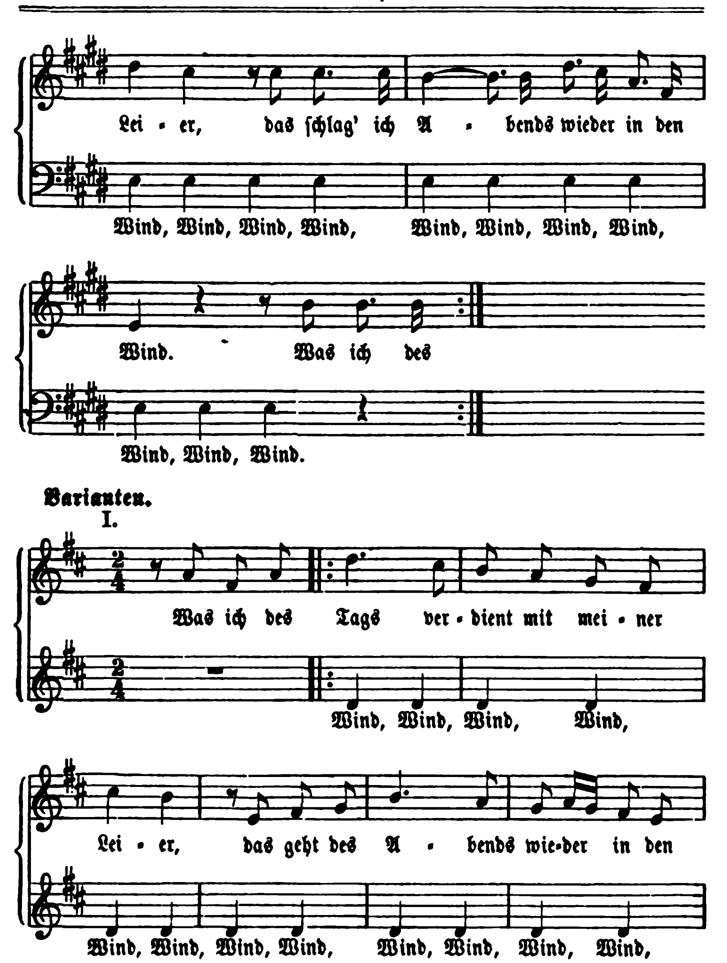




237. Blaue Hosen.



238. Was ich des Tags verdient.




Lei - er, das schlag' ich A - bends wieder in den
Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind,
Wind. Was ich des
Wind, Wind, Wind.
Varianten.
I.
Was ich des Tags ver - dient mit mei - ner
Wind, Wind, Wind, Wind,
Lei - er, das geht des A - bends wie-der in den
Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind,

Wind. Was ich des

Wind, Wind, Wind.

II.
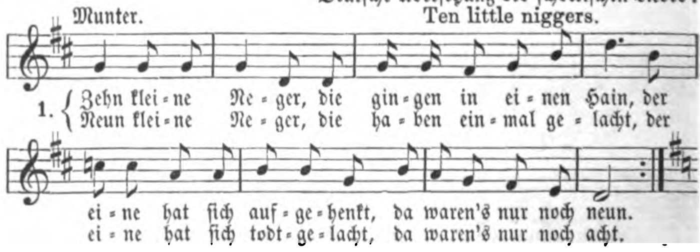
Und was ich des Tags mit der Lei - er ver-

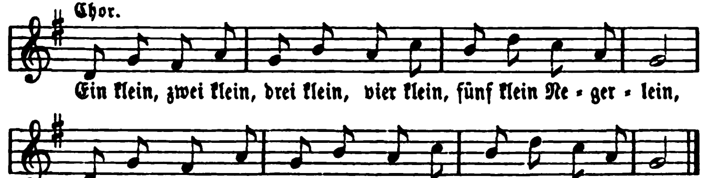
Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind,

dient, das geht am A - bend in den Wind, Wind, Wind.

Wind. Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind, Wind.

239. Negerlied.





2. Acht kleine Neger, die gingen mal Kegelschieben, der eine hat sich todt geschoben, da waren's nur noch sieben. Sieben kleine Neger, die gingen zu einer Hex', der eine wurde todt gehext, da waren's nur noch sechs. Ein klein, zwei klein 2c.
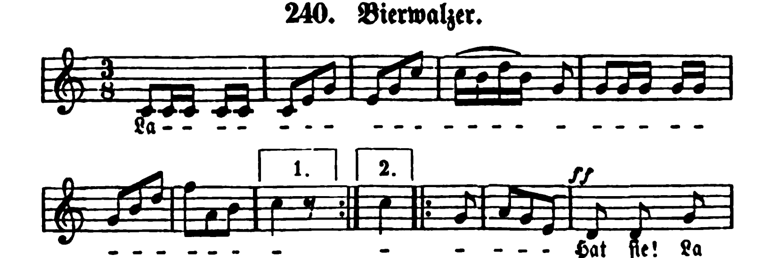
3. Sechs kleine Neger geriethen in einen Sumpf, der eine hat sich todtgesumpft, da waren's nur noch funf. Fünf kleine Neger, die gingen einmal zum Bier, der eine hat sich todt getrunken, da waren's nur noch vier. Ein klein, zwei klein 2c.
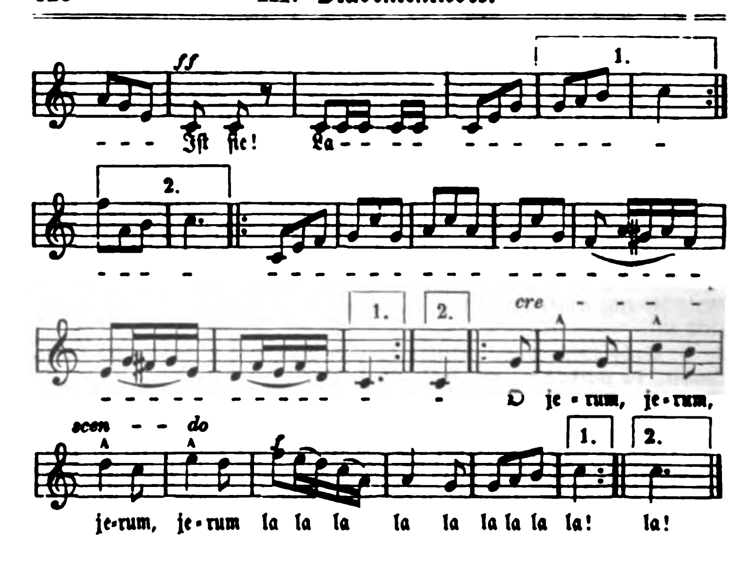
4. Vier kleine Neger erhoben ein Geschrei, der eine hat sich todt geschrieen, da waren's nur noch drei. Drei kleine Neger, die gingen in 'ne Menagerei, da kam ein großer Hecht geschwommen, da waren's nur noch zwei. Ein klein, zwei klein 2c.

5. Zwei kleine Neger, die gingen zu einem Schreiner, der eine hat sich in'n Sarg gelegt, da waren's nur noch einer. Ein kleiner Neger, der ging zur Wüste hin, dort fand er eine Negerin. Gesprochen: Und hatte bald eine Familie von Chor: Ein klein, zwei klein 2c.

6. Zehn kleine Neger 2c. Da capo in infin.

240. Bierwalzer.





241. Quodlibet.

Als ich jüngst die Normandie verlassen, trat ein altes Weib zu mir, sie sprach zu mir, sie sang zu mir: Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn, du, du machst mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut ich dir bin der Doktor Eisenbart videvidevidbombom, kurir' die Leut' nach meiner Art, videvidevidbombum! Kann machen, daß die Blinden geh'n, und die östreich'sche Landwehr nachfolgen kann. Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran, daß die östreich'sche Landwehr nach so vielen Leiden reich' mir mal die Kümmelbulle her, nach so vielen Leiden reich' mir die Hand mein Leben, komm auf mein Schloß mit mir, da hilft keine Ruh' bei Tag und Nacht — nichts, was mir Vergnügen macht, schmale Kost und wenig Geld, das ertrage Prinz Eugenius, der edle Ritter, und sein Vater war ein armer Schneidergesell', und seine Mutter eine Studia aus Jene besoffen bei Tag und Nacht — ihm starb seine Eleonore fuhr um's Morgenroth, leuchtest mir zum Zippel und zum Zappel zum Kellerloch 'nein, heute muß Alles versoffen sein.

242. Neues Studentenlied.

Weise: „Hinaus in die Ferne", dann Brautgesang aus „Lohengrin" mit Brust- und Kopfstimme ꝛc.

1. Heraus in die Felsen, zur mondenhellen Nacht, dem Bierfaß aus Baiern den Gara-aus gemacht! Wir sitzen froh im trauten Freundeskreis, und unsre Herzen glühen beim kühlen Eis. Zinn zinn radá, Freinacht ist heut! Blaset das bairische Bierfaß doch aus! Vall-vallera, Vollmondnacht! Burschen heraus, ja heraus — heraus!

2. Alt Burschenthum lebe, noch lange du kein Wahn! Studenten, Studenten sind immer auf dem Plan. Salamander, eins! Salamander, eins, zwei, drei! Und noch am jüngsten Tage fidel und frei. Zinn zinn radá ꝛc.

3. Noch grünet die Freiheit des Denkens und der Lust, und Freundschaft und Treue erfüllen unsre Brust, si fractus il — labatur orbis, im — pavidum ferient ruinae — sim sim serim! Zinn zinn radá ꝛc. L. Eichrodt.

243. Lumpidus.

1. Ei du sau-, sau-, sau-, ei du sau-, sau-, sau-, ei du sauberes Mägdelein.
2. Ei du hund- ꝛc. ei du hundertfältiger Christ.
3. Ei du cu- etc. ei du custos virginum.
4. Ei du laus- etc. ei du laus tibi domine.
5. Ei du stir- etc. ei du stirps clari generis.
6. Ei du flo- etc. ei du flos pulcherrimus (od. flohest stets die Sünd'.)
7. Ei du aff- etc. ei du affinis diaboli.
8. Ei du finc- etc. ei du finctio coelestis.
9. Ei du mus- etc. ei du musa poëtae.
10. Ei du ros- ꝛc. ei du rosiges Kind.

244. Vivat hoch!

1. Vivat hoch! es leben alle Lumpen, liederliches Volk und Vagabunden! Was das Fechten bringt, durch die Gurgel dringt.

2. Vivat hoch! es leben alle Lumpen, liederliches Volk und Vagabunden! Ist das Geld verthan, geht's von vorne an!

245. Der Lump.

Eigene Weise.

1. Als ich ein kleiner Knabe war, Knabe war, war ich ein kleiner Lump — Lump, Lump; Cigarren raucht' ich heimlich schon, heimlich schon, und Bier trank ich schon auf Pump, Pump, Pump.

2. Zur Hose hing das Hemd heraus, die Stiefel trat ich krumm, krumm, krumm, und statt zur Schule hinzugeh'n, hinzugeh'n, lief ich im Wald herum, rum, rum.

3. Wie hab' ich's doch seit jener Zeit, jener Zeit, so herrlich weit gebracht, bracht, bracht! Die Zeit hat aus 'nem kleinen Lump, kleinen Lump, 'nen großen Lump gemacht, macht, macht!

246. Protz.

Weise: Du hast Diamanten und Perlen ꝛc.

1. Ich hab' eine Loge im Theater, ich hab' auch ein Opernglas; ich hab' Equipagen und Pferde — meine Mittel erlauben mir das!

2. Ich rauche die feinste Havanna zur Verdauung nach dem Fraß, ich liebe das ganze Balletkorps — meine Mittel erlauben mir das!

3. Ueber Lumpen, wie Kepler und Schiller, rümpf' ich nur verächtlich die Nas'; ich bin ein vollendetes Rindvieh — meine Mittel erlauben mir das.

Fl. Blatt.

247. Der bayrische Bettler.

Wiegend. C. M. v. Weber.

1. { Ich und mein jun-ges Weib kön-nen schön tan-za,
sie mit dem Bet-tel-sack, ich mit dem Ran-za.
{ Schenkt mir a-mal Bay-risch ein,
woll'n a-mal lu-stig sein, Bayrisch, Bayrisch,
Bay-risch muß's sein.

2. Des Schulzen Mägdela thut mir gefalla; sie heißet Gretala, liebt mich vor Alla. Schenkt mir ꝛc.

3. Hinterm Dorf in dem Sand Bauern thun drescha; Mädel hat's Hemd verbrannt, Henker mag's löscha. Schenkt mir ꝛc.

4. Schlächter gehn auf das Land, wollen was kaufa, haben 'n Stock in der Hand, müssen brav laufa. Schenkt mir ꝛc.

5. Mein Weib geht in die Stadt, ich bleib' draußa, was sie erbettelt hat, thu' ich versaufa! Schenkt mir ꝛc.



248. Der Wanderlump.

Entschlossen. *Carl Ecker. 1874.

1. Nun fahrt mir Al - le aus dem Sinn mit Klagen und mit Quä - len, ihr bringt nicht Trost mir noch Ge-winn, will An - dres mir er - wäh - len. Nun werd' ich nichts mehr als ein Lump voll Wan - der - lust und Le - ben, aus eu - rem Moderbrun - nen pump' ich nie - mals Saft der Re - ben!

(3. Muh-men und)
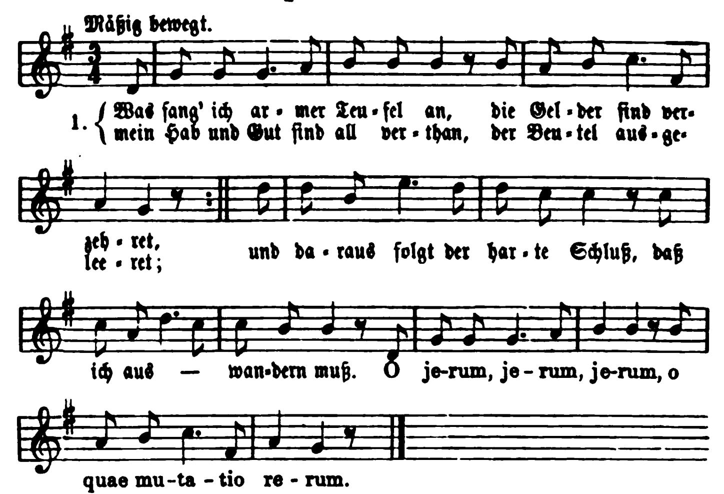
2. Vergaß ich heut in dem Revier die Welt mit ihren Wegen, grüßt aus dem Becher doppelt mir die ganze Welt entgegen. Und wandr' ich ein in jenes Thal, bin ich zu Haus auch drüben, find' ich nur Wein und Liederschall und Mädchen so wie hüben.

3. Ja scheltet mich, ihr klugen Herrn, mit hochgelahrten Nasen! Ich gönne eure Weisheit gern den alten Muhmen und Basen. Ich sag's euch grade in's Gesicht, ihr seid zerfressne Bücher, und riechet doch die Weisheit nicht, ihr hochwohlweisen Riecher!

4. Die freie Welt ist nun mein Haus! Gegrüßt an meiner Schwelle; wer mit mir ziehet ein und aus, er sei mein Lustgeselle. Ein ächter Lump zieh' ich herum, und scheint euch das geringe, so scheer' ich mich den Teufel drum, und wandre frei und singe!

Otto Roquette.

249. O quae mutatio rerum.



2. Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh, und däucht mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O Jerum 2c.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen, gespielt, getanzt und commersirt, und die Gesundheit ruinirt. O Jerum! 2c.

4. Auf's Kirchgeh'n hielt ich auch nicht viel, die Kneipe war mir lieber. Beim Bier-Rams und beim Pereatspiel, da ging ich nie vorüber, und statt in das Collegium, zog ich bei Mädchen oft herum. O Jerum! 2c.

5. In meiner Stub' ist alles leer, da ist nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden, und gegen die Franzosen zieh'n, vielleicht wird da mein Glück mir blühn. O Jerum! 2c.

6. Am besten ist's, ich werd' Soldat, und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein wo ich will schlafen ruhig ein. O Jerum! 2c.

250. Die letzte Hose.

Weise: Letzte Rose, wie magst du rc.

1. Letzte Hose, die mich schmückte, fahre wohl! dein Amt ist aus; ach, auch dich, die mich entzückte, schleppt ein Andrer nun nach Haus, schleppt ein Andrer nun nach Haus.

2. Selten hat an solchen Paares Anblick sich ein Aug' erquickt: feinster Winterburkin war es — groß carrirt — und nie geflickt!

3. Mit Gesang und vollen Flaschen grüßt' ich einst in dir die Welt; zum Hausschlüssel in der Taschen klang noch froh das baare Geld!

4. Aber längst kam das Verhängniß, die Sechsbätzner zogen fort, und das Brückenthorgefängniß ist ein dunkler stiller Ort . . .

5. Längst entschwand, was sonst versetzlich, Frack — und Rock — und Mantels Pracht. Nun auch du! . . . es ist entsetzlich! . . . „Letzte Hose, gute Nacht!!"

6. Tag der Prüfung, o wie bänglich schlägt mein Herz und fühlt es hell: „Alles Ird'sche ist vergänglich, und das Pfandrecht schreitet schnell!"

7. Nirgends winkt uns ein Erlöser, letzte Hose! — es muß sein! Elkan Levi, dunkler, böser Trödler, nimm sie! — sie sei dein!

8. Doch wenn auch ein Beinkleidloser, werd' ich nie zum Sanscülott. Ha! noch schützt ein falt'ger großer Schlafrock vor der schwersten Noth!
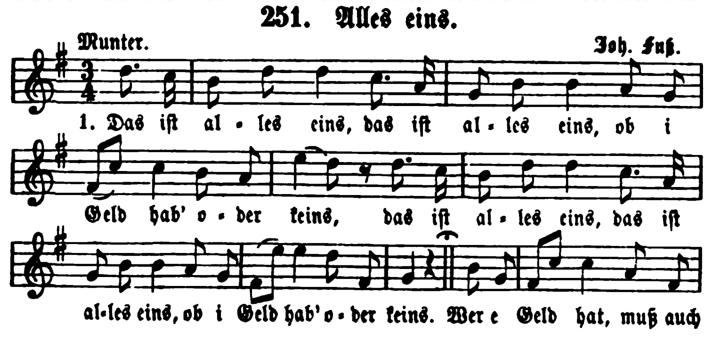
9. Er auch wäre längst entschwunden; doch, o Glück! er ist zerfetzt. Vor des Ellenbogens Wunden hat selbst Elkan sich entsetzt!

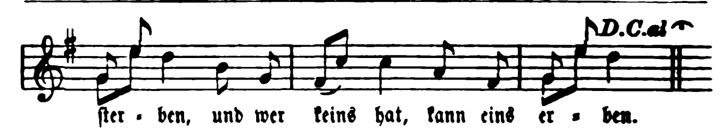
10. Stiefelfuchs, du alter treuer, komm' und stütz' mein Dulderhaupt! Noch ein einz'ger Schoppen Neuer sei dem Trauernden erlaubt.

11. Dann will ich zu Bett mich legen und nicht aufstehn, wenn's auch klopft, bis ein schwerer goldner Regen unverhofft durch's Dach mir tropft.

12. Zeuch denn hin, die ich beweine, grüß' den Rock und 's Camisol! Weh, schon friert's mich an die Beine! Letzte Hose, fahre wohl! **J. V. v. Scheffel.**

251. Alles eins.
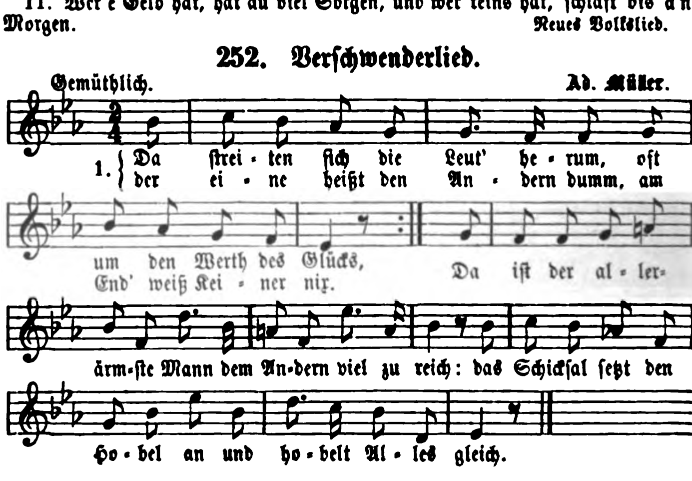




2. Wer e Geld hat, kann spekuliren, und wer keins hat, kann nichts verlieren.
3. Wer e Geld hat, der kann grob sein, und wer keins hat, der kann's auch sein.
4. Wer e Geld hat, kann in's Theater fahren, und wer keins hat, macht sich z'Haus 'n Narren.
5. Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer keins hat, kann von Glück sagen.
6. Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer keins hat, kann's von weitem sehen.
7. Wer e Geld hat, kann sich Orden kaufen, und wer keins hat, kann so 'rumlaufen.
8. Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer keins hat, kriegt kein Zipperlein.
9. Wer e Geld hat, kann Schlittage geben, und wer keins hat, läuft im Schnee daneben.
10. Wer e Geld hat, ißt e Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt de Schnepfen weg.
11. Wer e Geld hat, hat au viel Sorgen, und wer keins hat, schläft bis a'n Morgen.

Neues Volkslied.

252. Verschwenderlied.



2. Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein. Doch wird man nur ein wenig alt, so gibt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus, dies bringt mich nicht in Wuth; ich klopfe meinen Hobel aus und denk': du brummst mir gut.

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich, Brüderl, komm! so stell' ich mich ein wenig taub und seh' mich gar nicht um. Doch spricht er: „Lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh!" so leg' ich meinen Hobel hin, und sag' der Welt: Ade!

Ferd. Raimund.

253. Drei durstige Engel.

Weise: Es ritten drei Reiter zum Thore.

1. Gott sandte einmal gen Bamberg hin, haha! drei Cherubim und drei Seraphim, haha! zu sagen Bischof und Klerisei, daß Maaß im Trinken zu halten sei. Haha, haha, haha! bald waren die Engelein da.

2. Und weil sie vom Reisen Durst gekriegt, haha! so ha'n sie sich in eine Kneipe verfügt, haha! da saßen den ganzen Tag sie hier und vergaßen ihr Amt beim Bamberger Bier. Haha rc. Ihr Englein, die Nacht ist schon da.

3. Auf einmal schrie Petrus: „Kommt hurtig herfür, haha! ihr Englein, sonst schließ' ich die Himmelsthür', haha! da stolperten trunken zum Himmel hin drei Cherubim und drei Seraphim. Haha rc. Uns're Englein sind wieder da!

Fr. Sterzing.

254. Hungriges Lied.

Weise: Mein Lebenslauf ist rc. — (NB. nur mit Benutzung der ersten 8 Takte und des Schluß-[Chor-]satzes) oder: In einem kühlen Grunde rc.

1. Drei wackere Burschen saßen, (ja) ganz ungemüthlich da auf einem kühlen Rasen, (ha) beim cerevisia. Heidi, heida — beim cerevisia.

2. Da schüttelt' das Haupt der eine, (ja) und hub zu singen an ein Lied von Heinrich Heine, (ha) das jeder singen kann.

3. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, ein Beefsteak aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn."

4. Darauf versetzte der zweite: „Auch weiß ein Gericht, auf dieses wär' ich heute absonderlich erpicht.

5. Mich will es schier bedünken, als thät' uns Eines Noth, das ist ein roher Schinken mit sanftem Butterbrod."

6. Da trafen sich die Gedanken, und alle stimmen bei, daß Butterbrod ein Ranken auch nicht von Leder sei.

7. Und mit der Zunge schnalzten sie alle Mann für Mann, worauf sie sich umhalsten, und huben zu singen an:

8. „Schinken, den ich meine, der den Hunger stillt, komm mit deinem Scheine, rosenrothes Bild!"

9. Darauf begann der dritte: „Auch ich weiß einen Fraß, den ich mir nie verbiete, zu einem guten Glas!
10. Ich meine Schweinebraten, der sich gewaschen hat, ich meine Schweinebraten mit grüßendem Salat.“
11. Da war man gut berathen und alle stimmten bei, daß so ein Schweinebraten auch nicht von Leder sei.
12. Da sprach der erste wieder, und hub zu singen an: „Ihr, meine lieben Brüder, es ist kein leerer Wahn.
13. Vortrefflich ist und allen Verhältnissen gemäß in diesen heil'gen Hallen, ein frischer Schweizerkäs!“
14. Der zweite rief: „O hätt' ich zu diesem schlechten Bier nur einen edlen Rettig, geholfen wäre mir!“
15. Der dritte sprach nicht wieder; zu helfen aus der Noth, schritt er, statt aller Lieder, zur That mit Kommißbrot.

255. Jonas.

(Aus einer alt-assyrischen Keilschrift.)

Weise: Es war einmal ein Zimmergesell' ꝛc.

1. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da trank ein Mann drei Tag, |: bis daß er steif wie ein Besenstiel am Marmortische lag. :|
2. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da sprach der Wirth: Halt an! der trinkt von meinem Bactrer-Schnaps mehr als er zahlen kann.
3. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da bracht' der Kellner Schaar in Keilschrift auf sechs Ziegelstein'n dem Gast die Rechnung dar.
4. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da sprach der Gast: O weh! mein baares Geld ging alles drauf im Lamm zu Niniveh!
5. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da schlug die Uhr halb Vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremden vor die Thür.
5a. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon da schlug die Uhr halb Neun, da kam der 'rausgeworfne Gast von hinten wieder 'rein.
6. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, zahlt baar, was er verzehrt. J. V. v. Scheffel.
7. Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon des Morgens gegen Acht, erschien die Polizei auch schon, hatt' sich den Fall betracht't!
8. Die Polizei zu Ascalon verstand, ach, keinen Spaß, sie steckt' den armen Erdensohn ohn' weiter's in's Gelaß.
9. Zu Ascalon die Polizei, schon damals streng wie heut', bestraft' ihn wegen Völlerei und Obdachlosigkeit.
10. Den Wallfisch aber zu Ascalon vermied er künftig gern. — Als Baedeker erfuhr davon, entzog er ihm den Stern!

Strophe 5a Interpolation. Strophe 7—10 von Franz Graf.

256. Der schlimme Kamerad.

1. Ich hab' einen Kameraden, einen schlimmern find'st du nit. Denn ach, wohin ich schreite, er wackelt mir zur Seite in gleichem Schritt und Tritt.

2. Dort gleißt ein Schild am Hause! Winkt's mir, oder winkt es dir? — Flugs packt er mich am Arme und schiebt, daß Gott erbarme, mich durch die Wirthshausthür.

3. Er reißt den ersten Schoppen mir gierig fort vom Mund, und gunnt er mir den zweiten, muß gleich der dritte gleiten in seinen weiten Schlund.
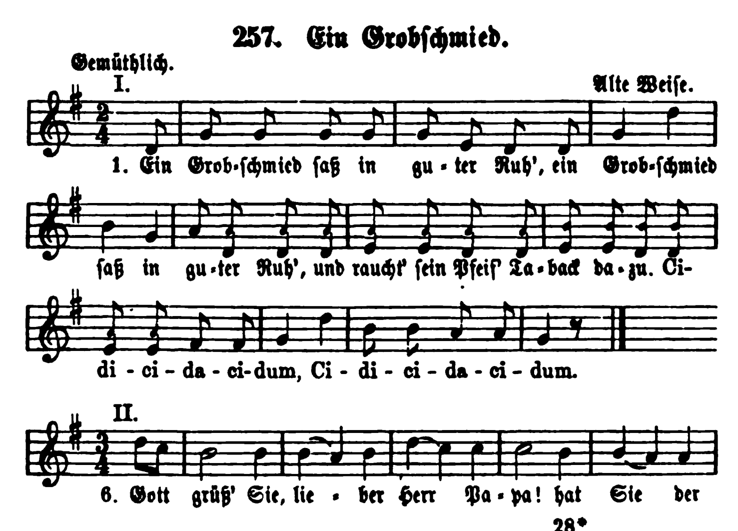
4. Er denkt nicht an's Bezahlen, er trinkt, — und geht's nicht mehr, muß ich mit Noth und Plagen den Kerl nach Hause tragen, schwankt' er auch noch so sehr.
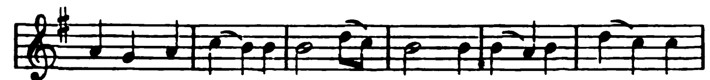
5. Dann komm' ich selbst in's Schwanken, es kann nicht anders sein! Die Leute, die mich sehen, die bleiben lachend stehen: „Seht das versoffne Schwein!"

6. Er bringt mich an Vermögen und Ruf schwer in Verlust. Doch was ich auch beginne, er bleibt in holder Minne mir treu, der böse Durst.

7. Mein Gott, wie soll das enden? — Ich weiß nicht Trost noch Rath! — Er thät die Hand drauf geben, er blieb' im ew'gen Leben mein treuer Kamerad.

257. Ein Grobschmied.







2. (I.) |: Was klopft dort vorn an meiner Thür? :| Wer will schon wieder her zu mir? |: Cidicidacidum. :|

3. (I.) Es ist ein Brief von der — — Post, der sechs und dreißig Kreuzer kost't. Cidicidacidum.

4. (I.) Der Kerl hat sich herumgeschlag'n, und einen Schmiß davongetrag'n. Cidicidacidum.

5. (I.) Ich muß nur selbst nach — — gehn, und sehen, wie die Sachen stehn! Cidicidacidum. (Folgt Str. 6 nach Mel. II.)

7. (I.) Von deinen Wechseln schweig' mir still! Du Taugenichts, du Lumpenkerl! Cidicidacidum.

8. (II.) Ich hab' die ganze Woch' studirt, ein einzig Mal nur commerçirt! Zwei meiner Freunde schlugen sich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da kamen sie zu mir in's Haus, und ich gab den Versöhnungsschmaus!

9. (I.) Das Schmausen sollst du bleiben lassen! du Taugenichts, du Lumpenkerl! Cidicidacidum.

10. (I.) Du mußt mit mir nach Hause gehn, und mit mir vor dem Ambos stehn! Cidicidacidum.

11. (I.) Und eh' ich wieder Grobschmied werd', so werd' ich eh'r Soldat zu Pferd! Cidicidacidum.

12. (II.) Ach, lieber Fritz, du dauerst mich, geh' lieber heim und leb' für dich! Ich will dir geben Haus und Gut, hab' mir nur wieder frohen Muth!

13. (I.) Wenn Sie mir geben Haus und Gut, hab' ich nur wieder frohen Muth! Cidicidacidum.

14. (II.) Mein Sohn muß Superintendus werd'n, ich will ihm selbst das Haar abscheer'n; was wird das für'n Spectakel abgeb'n, wenn er wird auf der Kanzel stehn!

15. (I.) Gott segne deine Studia, aus dir wird nichts! Tralirumla. Cidicidacidum.

258. Wein-Studium.

Weise: Ich hab' den ganzen Vormittag rc.
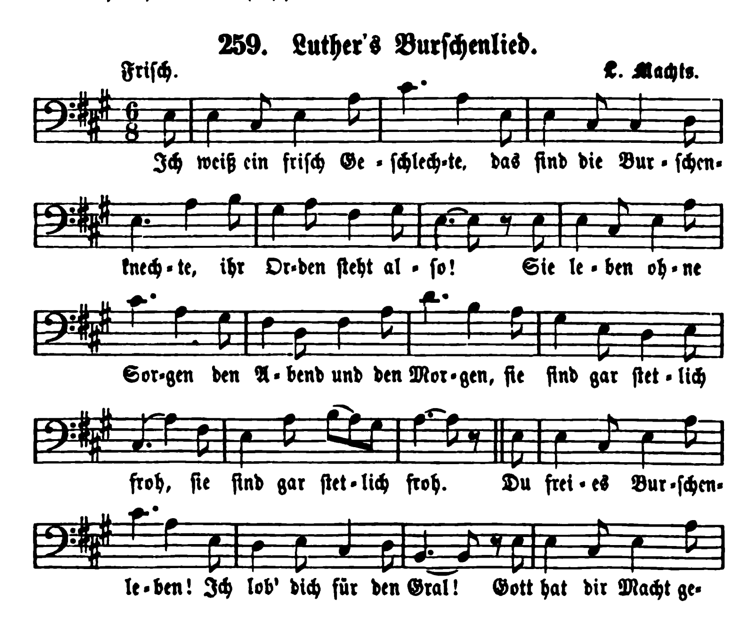
1. Als jüngst ich meinen Vater bat: mach mir den Beutel voll, so schickt' er mir nur guten Rath, wie ich studiren soll. Er schreibt: „Geh' in's Collegium, und treib' dich nicht so viel herum." Vivallera rc.
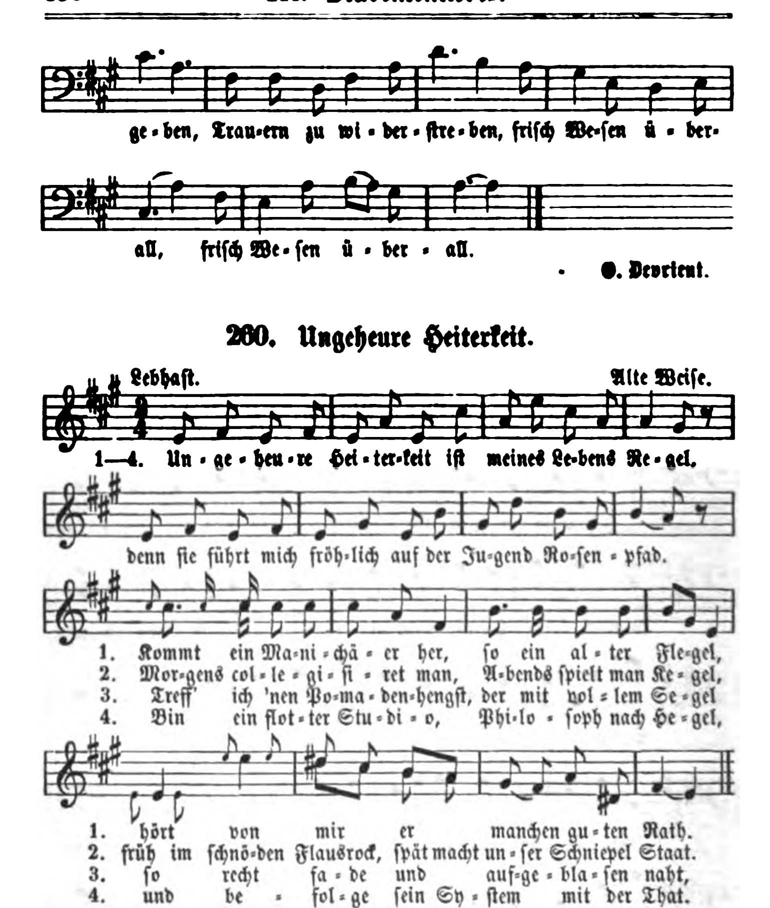
2. Herr Vater, ei, das that ich schon! Es sitzt tagtäglich so nach deinem Rath dein lieber Sohn im Weincollegio, wo's so gelehrt mitunter geht, daß man einander nicht versteht. Vivallera rc.
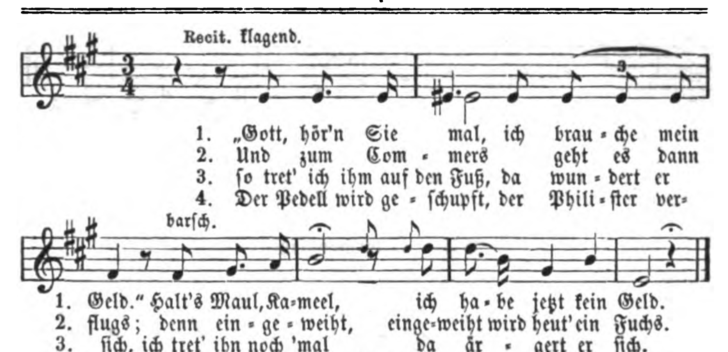
3. Ich suchte beim Professor Geist, da macht' ich keinen Kauf: im Wein fand ich ihn allermeist, da ging der Sinn mir auf. Ganz hell war Alles, nicht mehr bleich, ja doppelt sah ich Alles gleich. Vivallera rc.

4. Gebracht sind in den Kopf hinein die Bücher allesammt; denn ich vertrank sie froh in Wein, daher mein Wissen stammt, so kam in'n Kopf das Bücherheer und machet ihn mir nun so schwer. Vivallera rc. **Körner v. Kietleben.**

259. Luther's Burschenlied.




ge-ben, Trau-ern zu wi-der-stre-ben, frisch We-sen ü-ber-
all, frisch We-sen ü-ber-all.
O. Devrient.
260. Ungeheure Heiterkeit.
Lebhaft.
Alte Weise.
1—4. Un-ge-heu-re Hei-ter-keit ist meines Le-bens Re-gel,
denn sie führt mich fröh-lich auf der Ju-gend Ro-sen-pfad.
1. Kommt ein Ma-ni-chä-er her, so ein al-ter Fle-gel,
2. Mor-gens col-le-gi-si-ret man, A-bends spielt man Ke-gel,
3. Treff' ich 'nen Po-ma-den-hengst, der mit vol-lem Se-gel
4. Bin ein flot-ter Stu-di-o, Phi-lo-soph nach He-gel,
1. hört von mir er manchen gu-ten Rath.
2. früh im schnö-den Flausrock, spät macht un-ser Schniepel Staat.
3. so recht fa-de und auf-ge-bla-sen naht,
4. und be-fol-ge sein Sy-stem mit der That.



(Gesprochen:)
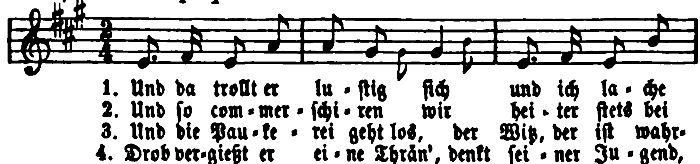
1. Verziehe dich, Bejammernswerther, gib Pech, oder ich verabfolge dir einen langen Tresorschein mit 5 Sgr. Agio (auf seinen Stock und dann die fünf Finger zeigend).

2. Stille, Fuchs, nicht mitgeredet, wenn alte bemooste Häupter reden! „Ach Gott, ich kann das viele Gesundheittrinken nicht vertragen, mir wird so übel!" — Halt's Maul, Fuchs, hast ja erst neunzehn Schoppen verwerflichen Cerevisiums ausgerottet, nicht der Rede werth!

3. Hören Sie 'mal, geschah das mit Vorsatz?" — Nein, mit dem Absatz! „So? Na, das finde ich ja sonderbar!" Thun Sie mir den einzigen Gefallen, finden Sie hier nichts sonderbar; Sie sind ein dummer Junge!

4. „Sie haben ja in voriger Nacht schon wieder fünf Nachtwächter geprügelt, dafür kommen Sie vier Wochen ins Karzer." — Ew. Magnificenz, ich mache mir nichts daraus. — „Sie werden so lange Nachtwächter prügeln, bis man Ihnen das Consilium abeundi gibt!" — Jugend muß austoben, das ist eine alte Regel: Ew. Magnificenz sind doch auch 'mal jung gewesen, freilich schon lange her; hoffe trotzdem meinem Vaterlande 'mal als ein tüchtig braver Kerl recht nützlich zu werden und Ihrem Protektorate dann besonders Ehre zu machen.







1. fürch-ter-lich, zahl' erst, wenn auf's Neu' pe-cu-nia bei mir flie-ßet.
2. Wein und Bier, jung ist man doch ein-mal nur im kur-zen Le-ben.
3. haf-tig groß, hau' ihm ein ei-ne tücht'ge Win-kel-quarte.
4. 's war doch schön, giebt beim Ab-gang mir Rum'ro Eins cum laude.



261. Commentlied.

Frisch.

1. Mit Männern sich ge-schla-gen, mit Wei-bern sich ver-tra-gen, und mehr Cre-bit als Geld, so kommt man durch die Welt. Hal-li hal-lo, hal-li hal-lo, bei uns geht's im-mer je län-ger, je schlim-mer. Hal-li hal-lo, hal-li hal-lo, bei uns geht's im-mer a so.

2. Heut' lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne; die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'.

3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute und haben Geld wie Heu; doch morgen ist's vorbei.

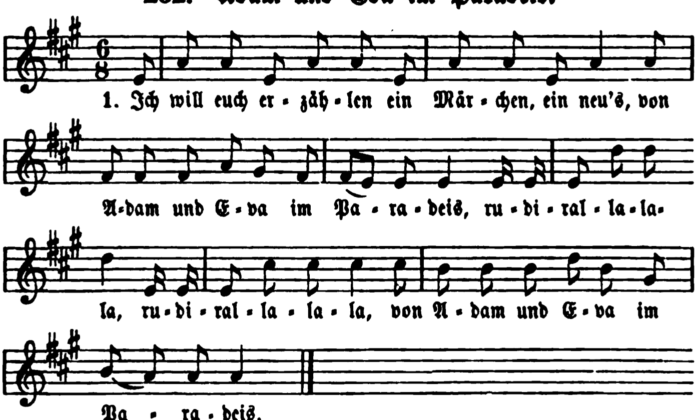
4. Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister, belagert ist die Schwell' von Schuster und Pedell.

5. Und fehlt das Geld zuweilen, so heißt es gleich: verkeilen! Für diesen Rock, Hebrä'r, gib gleich die Spieße her.

6. Bestaubt sind unsre Bücher, der Bierkrug macht uns klüger, das Bier schafft uns Genuß, die Bücher nur Verdruß.

7. Das Hemd vom Leib verkeilen, stets in der Kneipe weilen, bezopft nach Hause gehn, das heißt Comment verstehn. Goethe.

262. Adam und Eva im Paradeis.



2. Als unserem Herrgott die Zeit ward zu lang, da schuf er den Adam aus einem Stück Land. Rudirallalala 2c.

3. Drauf nahm er dem Adam eine Rippe heraus und machte die Eva sechs Ellen lang draus. Rudirallalala 2c.

4. Und als nun der Adam die Eva geseh'n, da wollt' er gleich mit ihr nach Hause geh'n. Rudirallalala 2c.

5. Der Herrgott, der sprach, das geht mir nix an, kommt her und seht euch den Appelboom an. Rudirallalala 2c.

6. Doch davon zu nehmen, ist strenges Verbot und freßt ihr mir einen, so hau' ich euch todt! Rudirallalala 2c.

7. Die Eva, die list'ge, die war da nicht faul und steckte dem Adam 'nen Appel in's Maul. Rudirallalala 2c.

8. Und als nun der Adam in'n Appel gebissen, da hat er vor Angst sich die Hosen zerrissen. Rudirallalala 2c.

9. Der Herrgott, der rief den Erzmichel 'ran und sprach, nu hau mit der Fuchtel dermang! Rudirallalala 2c.

10. Der Erzmichel sprach: ich mach' mir nix draus, und schmiß die Package zum Garten hinaus. Rudirallalala 2c.

11. O Adam, du Esel, du Ochse, du Rind, das hast du mit deinem Fressen verdient! Rudirallalala 2c.

12. Die Eva, die sprach, das ist ja recht dumm, nu zieh' ich mit der Harf' auf die Jahrmärkte 'rum. Rudirallalala 2c.

13. Der Adam, der sprach: die Sach' hat ein End', ich gehe nach Halle und werde Student! Rudirallalala 2c.
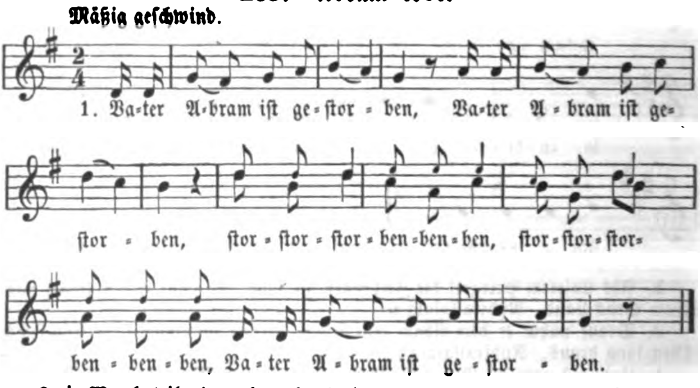
14. Der Herrgott, der sprach: *) das ist mir egal, doch gehst du nach Halle, so werde Westphal! Rudirallalala 2c.

15. Der Adam, der fuhr nach der Egge**) hinaus; er wurde gleich Fuchs und pumpte bei Laus. Rudirallalala 2c.



263. Abram todt.

Mäßig geschwind.



2. |: Wer hat ihn denn begraben? :|: gra-gra-gra, ben-ben-ben, :| wer hat ihn denn begraben?

3. Drei spitzbärt'ge Juden, Ju-Ju-Ju, den-den-den, drei spitzbärt'ge Juden.

4. Wie hab'n sie denn geheißen? Hei-hei-hei, ßen-ßen-ßen, wie hab'n sie denn geheißen?

5. Der erste, der hieß Jakob, Ja-Ja-Ja, kob-kob-kob, der erste, der hieß Jakob.
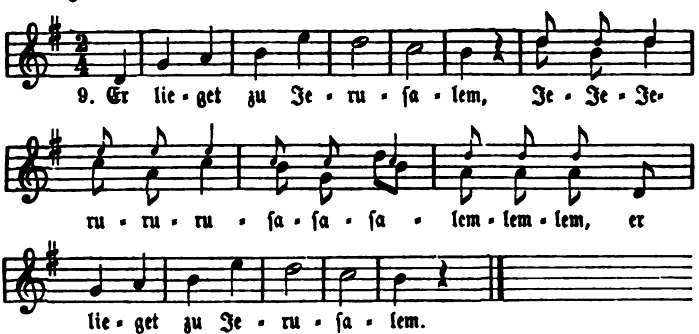
*) In Jena singt man: „ich will dir's nicht wehren, doch geh' um's Verrecken nicht auf den Bären!"

**) Westphalenkneipe in Halle.

6. Der zweite, der hieß Isaak, I-I-I, saak-saak-saak, der zweite, der hieß Isaak.

7. Der dritte, der hieß Esau, E-E-E, sau-sau-sau, der dritte, der hieß Esau.

8. Wo hab'n sie'n denn begraben? gra-gra-gra, ben-ben-ben, wo hab'n sie'n denn begraben?



264. Der erste Katzenjammer.

Weise: Als Noah aus dem Kasten 2c.

1. Der Noah Morgens früh um acht aus seinem ersten Rausch erwacht, es jammert in den Schädel sein, als wären tausend Katzen drein, er stöhnt und seufzet bitterlich, und ruft dem heil'gen Ullerich.

2. Sankt Ullerich trat zu ihm an: Mit meiner Macht ist nichts gethan, den Magen kann ich dir vom Wein, von Katzen nicht den Kopf befrei'n, doch sei die Lehr' dir eingeprägt: trink' mehr nicht, als ein Mensch verträgt.

3. Der Noah ruft in höchster Noth: So hilf mir du, o Herre Gott! der Wein in meinem Haupte tos't, als wie im Faß der junge Most; ich bin ein frommes altes Haus, und bitt' mir noch 'ne Gnade aus.

4. O gib mir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, ich fühl' es, salzig muß sie sein, nur sei sie nicht von einem Schwein, dieweil ein gottesfürcht'ger Jud' kein Schweinefleisch nicht essen thut.

5. Der Noah schrie ganz fürchterlich, darob erbarmt der Herre sich, und sprach: Verachtest du des Schweins, der du doch selber bist kein kleins? Was ich erschuf, ist wohlgemacht, die Schweineknöchle nicht veracht'!

6. Doch weil, wer nie betrunken war, kein braver Mann ist offenbar, so sei dir eine Arzenei, die heilsam und erquickend sei, wenn dir, als wie im Faß der Most, der Wein in deinem Haupte tos't.

7. Da griff der Herr in's Himmelreich und gab ihm einen Häring gleich. Als den der fromme Noah roch, da sprang er auf vor Freuden hoch, und aß ihn auf ganz unverweilt und war von aller Pein geheilt.

8. Und wieder Durst bekam er drauf, und aß noch manchen Häring auf, so oft ihm katzenjammrig war, dreihundert neunundvierzig Jahr, und annoch freut sich Jud' und Christ, daß Häring gut im Jammer ist. K. u. A. Kl.

265. Ahasver.

Weise: Steh' ich in finstrer Mitternacht xc.

1. Ich bin der alte Ahasver, ich wandre hin, ich wandre her; meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich find' sie nimmer und nimmermehr.

2. Es brüllt der Sturm, es rauscht das Wehr, nicht sterben können, o Malheur, mein Haupt ist müd', mein Herz ist leer, ich bin der alte Ahasver.

3. Es brummt der Ochs, es tanzt der Bär, ich find' sie nimmer und nimmermehr, ich bin der ewige Hebrä'r, meine Ruh ist hin, ich streck's Gewehr.

4. Mich hetzt und jagt, ich weiß nicht wer, ich wandre hin, ich wandre her, zu schlafen hab' ich sehr Begehr, ich bin der alte Ahasver.

5. Ich komme wie von ohngefähr, meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich fahre über Land und Meer, ich wandre hin, ich wandre her.
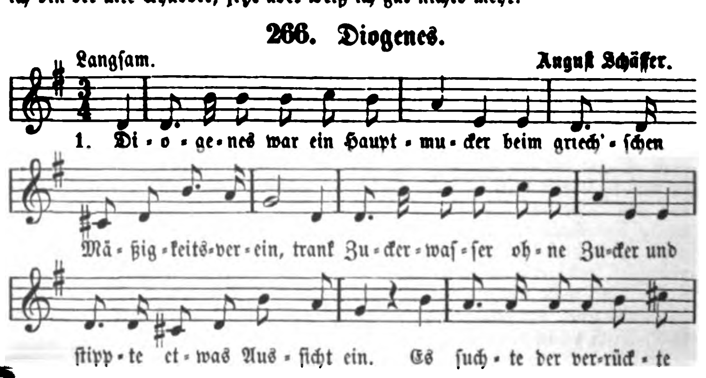
6. Mein alter Magen knurret sehr, ich bin der alte Ahasver, ich wandre in die Kreuz und Quer, ich find' sie nimmer und nimmermehr.
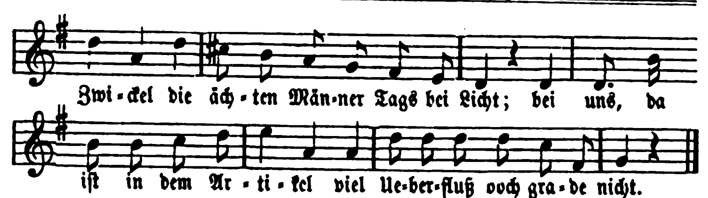
7. Ich lehne an die Wand den Speer, ich habe keine Ruhe mehr, meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich schweife nach der Pendellehr'.

8. Schon lang' ist's, daß ich übel hör', Küraçо ist ein fein Likör, einst war ich unterm Militär, ich finde keine Ruhe mehr.

9. Was hindert, daß ich aufbegehr', meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer, ich bin der alte Ahasver, jetzt aber weiß ich gar nichts mehr.

266. Diogenes.





2. Der Sokrates, der ist gewesen Athenischer Privatdocent, er hat nur publice gelesen, nie hat bezahlt ihn ein Student. Doch, was er las, deß braucht zu schämen sich Keiner jetzt in Wort und Schrift, da können Sie ruhig Gift druf nehmen; er selber nahm ja dadruf Gift!

3. Der Simson war ein starker Jude, erregte den Philistern Graus, er rückte ihnen auf die Bude und rüttelte am Staatenhaus. Doch ach! er mußte Haare lassen, die Delila, die war zu schlau. Die Delila, die ihm thät fassen, war 'ne jüdische Constablerfrau.

4. Es hielten für 'ne Wundergabe die Juden es mit Recht und Fug, daß Moses mit 'nem kleinen Stabe aus einem Felsblock Wasser schlug; doch jetzt erscheint es klein und pauvre, die Juden, sie bewundern mehr Professor Hermann aus Hannover mit seiner Flasche voll Liqueur.

David Kalisch.

267. Diogenes der Weise.

Weise: Stimmt an mit hellem, hohem Klang ꝛc.

1. Diogenes lag vor der Stadt Korinthus in der Sonne und schmauchte sein Kartoffelblatt mit philosoph'scher Wonne.

2. Da kam just mit dem Hofgeschmeiß der große Alexander und sprach: Ich glaub' wir sind, beim Zeus, jetzt alle beieinander.

3. Tritt dann aus dem Gefolg' heraus, den Weisen zu beschatten: Bitt' Er sich eine Gnade aus, es geht heut gut von Statten!

4. Darauf versetzt mit sanftem Ton Diogenes der Weise: Geh du nur gnädig aus der Sonn' mir altem Jubelgreise.

5. Da wollte das Gefolg' ihn flott sogleich beim Kragen packen, es trieb ihm dieser kühne Spott das Vollblut aus den Backen.

6. Doch staunend rief der hohe Herr: Das sieht ein blinder Hesse ein, wenn ich nicht Alexander wär', möcht' ich Diogenes sein!

7. Die Schüler haben's nachgemacht dem Meister vor der Tonne und lagen oft um Mitternacht noch in der „goldnen Sonne".

E.

268. Nabob Jukjuk.

Weise: Das Jahr ist gut, braun Bier ist gerathen ꝛc.

1. Der Nabob Jukjuk Juheirassasah von Hinterindien hat's Podagra. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob schlenkert die Zeh'.

2. Sein Vater der hieß Juvivallrallera, sein Großvater Simsala dusa laha. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob hupft in die Höh'.

3. Seine Mutter die hieß: Alla, hopsa sassah, seine Großmutter: Eia popeia mamah. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob seufzt Hurrje.

4. Siebentausend Frauen sind allzeit ihm nah, die schönste die heißt Huliöh, Huliah. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob juchzt Huliöh.

5. Siebentausend Söhne sind ebenfalls da, der dümmste der heißet Soso lala, au au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob plumbst in den See.

6. Der Nabob beguckt seine Schatzcamera, er treibet gar schaurig Allotria. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob nimmt Aloë.

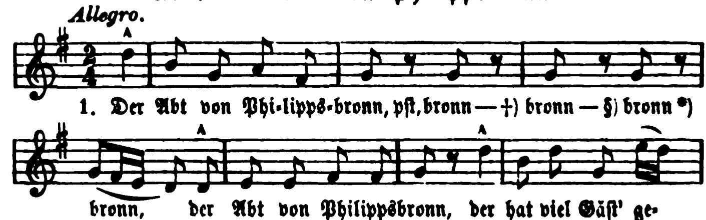
7. Der Nabob hat auch einen Elefasahant, der trinket Schnahapsasa. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob läppert im Thee.

8. Der Leibarzt verordnet dem Nabopapa Wildbad im schwarzen Mons Abnoba. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob reibt sich mit Schnee.

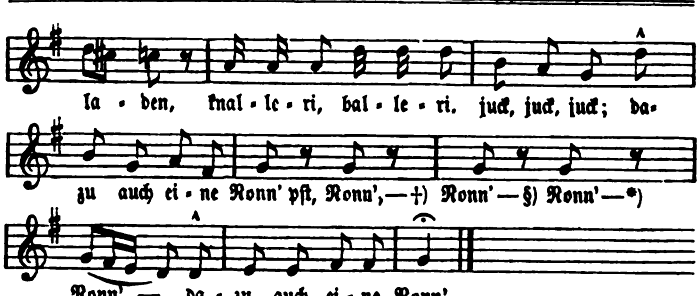
9. Der Nabob, alt wie Methusalah, läßt blasen das Kuhhorn huohu trara. Au, au! das that wehe, au, au, das that weh — der arme Nabob beißt in den Klee.

10. Der arme Nabob Juheirassasah von Hinterindien hat's Podagra. Au, au! das that wehe, au, au, was war das? der arme Nabob beißt in's Gras.

269. Der Abt von Philippsbronn.



†) gepfiffen. §) geschnarcht. *) mit der Zunge geschnalzt.



2. Er schickt die Magd nach Wein; sie soll vom Besten holen, und das soll Rheinwein sein.

3. Die Magd, die holt den Wein, doch als sie wieder zu Hause kam, da war der Schmaus schon aus.
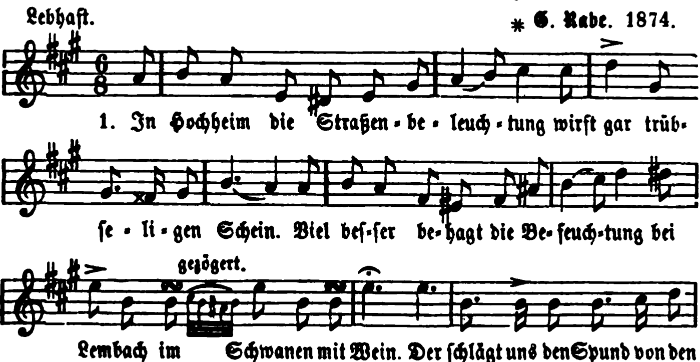
4. Die Magd, die kehrt das Haus. Und was sie in dem Kehricht fand? ein'n Fuchsschwanz, der war rauh.
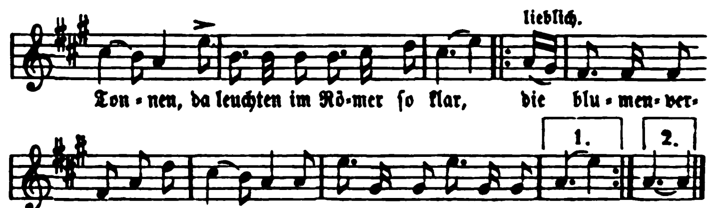
5. Die Frau, die nimmt den Brand und schlägt damit der armen Magd den Fuchsschwanz aus der Hand.

6. Ei Frau, das ist nicht fein, denn was die Magd im Kehricht find't, das muß ihr eigen sein.



270. Hochheimer Dompräsenz.





2. Vergänglich ist alles auf Erden, die Strahlen des Lichtes zumeist, wenn sie in dem Weine nicht werden zum alles bezwingenden Geist. — Wer dächte wohl je noch der Sonne vom Jahrgang sechzig und eins; wär' sie nicht gebannt in die Tonne als Seele des köstlichsten Weins!
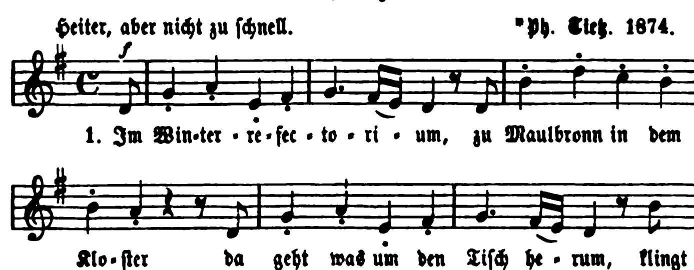
3. Und perlt sie dann mild durch die Kehle des durstigen Zechers, entfacht sie tief in der träumenden Seele, Gedanken voll schimmernder Pracht. Dann hat sich der Kreislauf des Lichtes vollzogen in edelster Art: der geistigen Gluth des Gedichtes sind himmlische Flammen gepaart!
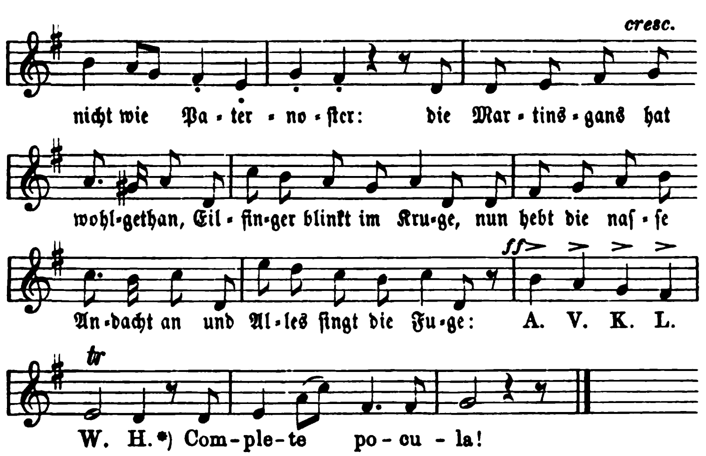
4. Drum leeret in Andacht die Becher: Der Wein ist dem Himmel entstammt! Seit Noah, dem Urahn der Zecher, ist Trinken ein heiliges Amt. Das richtige Maaß doch zu finden, kein Weiser lehrt es, kein Buch... aus diesen und anderen Gründen folgt jeder dem eigenen Zug.

5. Erscheint Euch dies Liedlein gelungen — der Dank gehöret nicht mir! Ich sang's nur mit weltlicher Zungen nach einem vergilbten Brevier; das hatte mit diesen Ideen, so zwischen den Zeilen am Rand ein Dechant von Hochheim versehen, mit offenbar zitternder Hand. Friedrich Hornfeck.

271. Im Kloster zu Maulbronn.

Heiter, aber nicht zu schnell. *Ph. Tietz. 1874.





2. Der Abt Johannes Entenfuß kam unwirsch hergewatschelt: „Was wird so spät als Festtagschluß bei Geigenschall gefratschelt? Laßt ab, Ihr stört den Doctor Faust im Gartenthurm dahinten: wenn solch ein Singsang zu ihm braust, kann er kein Gold nicht finden; A. V. K. L. W. H. Cavete scandala!"

3. Derweilen bracht der Zellerar, Herr Godefrit von Riesern, den Sankt Martinuszuspitz dar vom Keller mit den Küfern. Der rief: „Herr Abbas, was Ihr sagt, soll man in Züchten ehren, doch wenn kein andrer Schmerz Euch plagt, so mögt Ihr uns nicht wehren: A. V. K. L. W. H. Der Faust sitzt selbst schon da!"

4. Der Faust saß rückwärts an der Wand und trank vergnügt im Dunkeln, nun ließ der blasse Nekromant sein Glas am Licht carfunkeln und sprach: „Ich brüt' schon Tag und Jahr am schwarzen Zauberbuche und merk' erst heut, ich bin ein Narr, daß ich das Gold dort suche: A. V. K. L. W. H. Das ächte Gold ist da!"
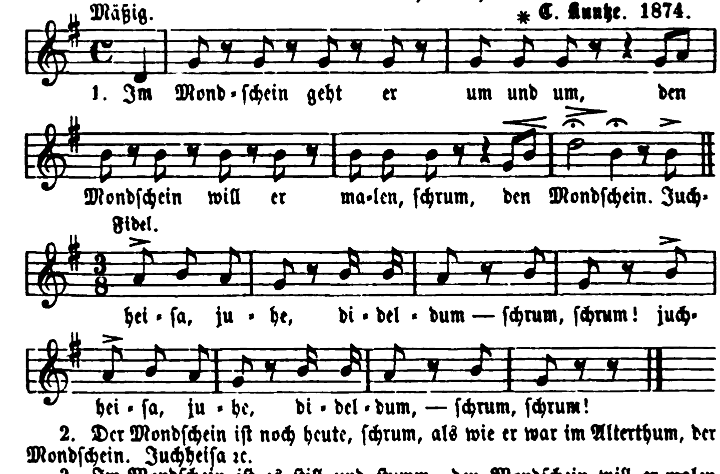
5. „Mit Hermes Trismegistos' List wird keins erlaboriret, die Sonne ist der Alchymist, der's flüssig destilliret: Wenn's durch die Adern glüht und rollt mit des Eilfingers Wonnen, dann habt Ihr Gold, habt ächtes Gold und ehrlich selbst gewonnen. A. V. K. L. W. H. Haec vera practica!"

*) Zu diesen Initialen sind die in Scheffel's „Gaudeamus" angegebenen Noten, welche sich zu Maulbronn in dem Vorhof der Klosterkirche oben im Schwibbogen noch im Jahre 1640 vorfanden, benutzt.

6. Da lacht der Abt: „Mit solcher Lehr' zwingt ihr auch Mich zum Kruge, Denn All Voll, Keiner Leer, Wein Her ist eine feuchte Fuge. Als Fausti Goldspruch laß ich sie jetzt in den Kreuzgang malen, man kennt die ganze Melodie schon an den Initialen: A. V. K. L. W. H. Sit vino gloria."

J. V. v. Scheffel.

272. Maler Schrumche.



2. Der Mondschein ist noch heute, schrum, als wie er war im Alterthum, der Mondschein. Juchheisa 2c.

3. Im Mondschein ist es still und stumm, den Mondschein will er malen drum, den Mondschein. Juchheisa 2c.

4. Den Mondschein malen ist nicht dumm, wie malet man den Mondschein, schrum? den Mondschein? Juchheisa 2c.
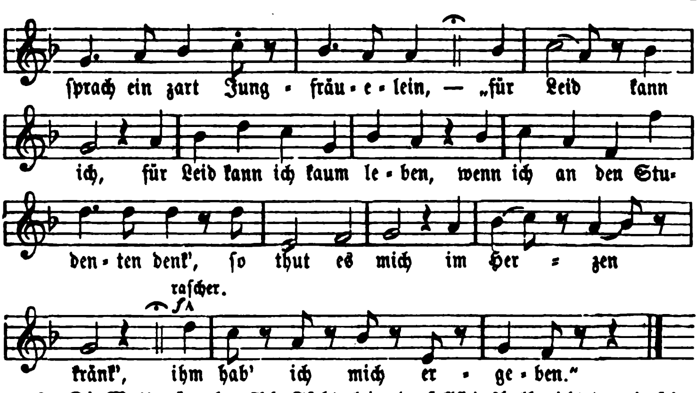
5. Man malet ein Laternchen, schrum, und malt den Mondschein drumherum, den Mondschein. Juchheisa 2c.

6. Das Bild ist wirklich wunderschrum, betrachtet durch ein Gläschen Rum! Im Mondschein. Juchheisa 2c.

7. Das Lied nun künde Schrumche's Ruhm, in Deutschland bei dem Publikum. O Mondschein! Juchheisa 2c.

273. Studentenpreis.





2. Die Mutter sprach: „Ach, Töchterlein, du sollst deshalb nicht traurig sein, |: was soll dir ein :| Studente? Ich will dir einen Kaufmann geb'n, mit dem kannst du in Freuden leb'n, Studenten sind ohn' Renten!"

3. Das Mägdlein sich nicht lang bedacht, gar bald sie zu der Mutter sagt: „Die Rede macht mir Schmerzen, der Kaufmann soll mich z'frieden lan, ich will halt den Studenten han! Das red' ich ganz von Herzen!"

4. „Studentenweis' gefällt mir wohl, denn sie sind aller Ehren voll, mit Zucht sind sie gezieret, darzu sind sie auch tugendsam, ja wohl und mehr, als mancher Mann! Das Lob muß man ihn'n geben!

5. Studenten han allein den Preis, das sag' ich laut und sag's mit Fleiß, sie führen ein schönes Leben. Bei den Studenten ist gut sein, denn sie verstehn's gar lieb und fein zu scherzen und zu reden." —

6. Wer ist's, die uns dies Liedlein sang? Ich sag' es nicht, ich kenn' sie lang, sie hat mir's oft gesungen. Studenten hält sie groß in Acht, ohn' daß sie andre drum veracht't, das Liedlein ist ihr g'lungen. **Johann Stark.** 1609.

274. Schatz, lebe wohl!

Weise: Wenn ich an den letzten Abend gedenk' 2c.

1. Wenn der Vater mit dem Sohne auf dem Zündloch der Kanone ohne Secundanten paukt, und die kleinste Creature in dem Centrum der Nature Thymian zu wittern glaubt — dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade, dann ade, Schatz, lebe wohl!

2. Dann ergreift die Hyacinthe, ach! voll Wehmuth ihre Flinte und der Harung auch nicht faul, nimmt, das Vaterland zu retten, nebst zehntausend Bajonetten noch ein Trommelfell ins Maul. Dann ade, ade, ade 2c.

3. Wenn die Sonn' am Firmamente mit dem Mond im Viereck rennte und ihm treue Liebe schwört, und die Menschheit hoch beklommen, ob der Dinge, die da kommen, tiefe Seufzer fahren hört — dann ade, ade ꝛc.

4. Wenn der Engel mit dem Teufel auf dem Schneegebirg der Eifel an der Schnapsflasch sich ergetzt, und St. Petrus dann im Himmel wie ein Erzphilisterlümmel Hunde auf die Jungfrau'n hetzt — dann ade, ade ꝛc.

5. Wenn die Mosel mit dem Rheine in dem finstern Sonnenscheine überschwemmt der Tugend Pfad, und der Senior der Westphalen alle Pümper soll bezahlen, die die Krone Englands hat — dann ade, ade ꝛc.

6. Wenn das Meer mit allen Flüssen unter Wolkenregengüssen sich in Bierstoff umgestalt't, und Vesuvius mit der Hölle sich zur köderreichen Quelle schaffen läßt durch Dampfgewalt — dann ade, ade ꝛc.

7. Wenn das Crocodill mit Freuden ob der christkathol'schen Leiden Abdel-Kadern haranguirt, und der Floh mit dreien Läusen, nebst zwei englisirten Mäusen der Walhalla Fronten ziert — dann ade, ade ꝛc.

8. Wenn die Studio von Triere auf dem Fasse voller Biere Alchymie studiren thun, und die Pfeifen in der Ecke ganz bedeckt mit Staub und Drecke vollgepfropft mit Knaster ruh'n — dann ade, ade ꝛc.

275. Weise Lehre.

Weise: War einst ein jung, jung Zimmergesell ꝛc.

1. Jüngst saßen wir beim Wirth am Tisch, drei Herren oder vier, da tranken und da zechten frisch gar manche Flasche wir.

2. Und als die Glocke zehne schlug, der Erste sprach zur Stell': „Ihr Herrn, ihr Herrn, es ist genug, zu Hause muß ich schnell!“

3. Da lachten wir ihn lustig an: „Man sieht es nun genau, der Herr im Haus ist Unterthan, die Herrin ist die Frau!

4. Und als die Glocke elfe war, der Zweite sprach: „Trinkt aus! die böse Welt — die Acten gar, ich muß, ich muß nach Haus!“
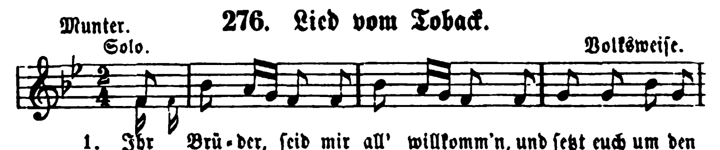
5. Da lachten wir, die andern zwei: „Wie ihn das Feuer brennt! Er bliebe gerne noch dabei, allein — der Präsident!“
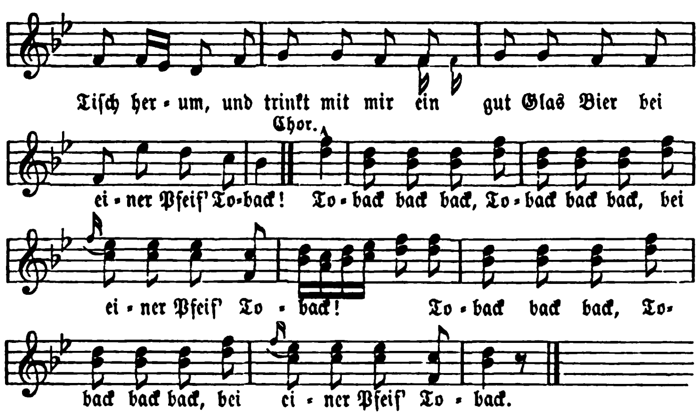
6. Und als die Glock' auf zwölfe stund, der Letzte sagte da: „Ich muß ins Bett zu dieser Stund — verwünschtes Podagra!“

7. Und wie ich nun alleine war, zog ich den Schluß mir draus: Ein Weib, ein Amt und sechzig Jahr, da ist's mit Trinken aus. **Heinrich von Mühler.**

276. Lied vom Toback.

Munter. Volksweise.





2. Ein edles Kraut ist der Toback, trägt's mancher große Herr im Sack; Stein, Stahl und Schwamm seind stets beisamm bei'm edlen Rauchtoback. (Chor.) Toback back back ꝛc., bei'm edlen Rauchtoback ꝛc.

3. Und wenn das edle Kraut nicht wär', ständ' mancher Tobacksladen leer, der früh und spat seine Losung hat von allerlei Toback. ꝛc.

4. Der Student kann eher ohn' Latein, als ohne lange Pfeife sein; Kanon' und Flaus sehn nobel aus bei einer Pfeif' Toback. ꝛc.

5. Der Bub', zum Rauchen noch nicht reif, stiehlt seinem Vater eine Pfeif', und freut sich sehr an der Stadtmauer auf eine Pfeif' Toback.

6. Der Soldat auf der Wach' nicht schlafen kann, drum steckt er sich 'ne Pfeife an und raucht für sich geheimiglich eine stille Pfeif' Toback.

7. Der Nachtwächter auf kalter Straß' erwärmt sich an der Pfeif' die Nas'; er ruhet nur, wenn er ruft die Uhr, raucht gleich nachher Toback.

8. Der Invalid' auf einem Bein läßt dennoch nicht das Rauchen sein; hat spat und früh in der Physiognomie eine Pfeif' und raucht Toback.

9. Sogar die Marketenderin, mit Kind und Fäßchen thut sie ziehn; ihr Kind sie säugt und dabei räucht sie eine Pfeif' Toback.

10. Dem Fuhrmann fehlt das Mittelstück, drum rauchet er per Elastik und ziehet sehr durch Saft und Schmeer den edlen Rauchtoback.

11. Zween Handwerksbursch' auf Reisen sein, die haben nur der Pfeifen ein'; drum rauchen sie per Compagnie aus einer Pfeif' Toback.

12. Der Mann im eh'lichen Verdruß schmaucht Brunzlow und Prätorius, und pustet sehr dann um sich her den edlen Rauchtoback.

13. Der alte Mann schier ohne Zahn die Pfeife nicht mehr halten kann, nimmt flugs dann Garn, umwickelt warm die Röhr' und raucht Toback.

14. Aus ird'ner Pfeife raucht Mynheer, der wohlgenährte Holländer, raucht Maryland aus erster Hand, den edelsten Toback.

15. Und wer im Rauchen recht erfahr'n, der rauche Havannah-Cigarr'n; hat am Toback dann doppelt Geschmack, er kaut und raucht Toback.

16. Der bärt'ge Türk', der meint, er wär'sch, er schlägt die Beine unter'n Aersch, bläst durch den Bart nach Türkenart den feinsten Rauchtoback.

17. Der Chines' mit seinem curiosen Sitz raucht den Toback aus Bernsteinspitz', zieht Dampf hervor durch's Weichselrohr und rauchet Tentoback.

18. Hier seht auch rauchen den Franzos, er dampft ein klein Cigarrchen blos; er hat ganz recht, es wird ihm schlecht bei einer Pfeif' Toback.

19. Und wenn wir in den Krieg thun zieh'n, so muß die Pfeife immer glüh'n, und nach dem Krieg erfolgt der Sieg bei einer Pfeif' Toback.

20. Sie sollen ihn nicht haben, nein, den freien alten deutschen Rhein; über kurz und lang vertreibt sie der Gestank von einer Pfeif' Toback.

277. Hymnus auf Goethe.

Weise: Wenn alle untreu werden 2c.

1. Es preisen alle Zungen den Namen Goethe laut, die Alten und die Jungen sind sehr von ihm erbaut; drum sag' auch ich, nicht blöte: Tschahi, tschaheiaho! Gepriesen sei der Goethe! und auch des Goethe Floh!

2. Es war ihm nichts zu schwierig, er dichtet' es geschwind, in Trauerspiel und Lyrik hat er den Preis verdient; drum, ob er sich's verböte: Gepriesen sei der Goethe!

3. An seinem Werther härmt' man sich seiner Zeit, wie jetzt; das deutsche Blut erwärmt' man am Berlichinger Götz; drum rufet früh und spöte: Gepriesen sei der Goethe!

4. Wen sollte nicht ermahnen der gottvergess'ne Faust, der auf des Lasters Bahnen der Hölle zugesaust; drum lodre die Raköte: Gepriesen sei der Goethe!

5. In seinen Elegieen hat er sich nicht genirt, man hat's ihm gern verziehen, daß man sich alterirt; drum thu' auch ich nicht spröte: Gepriesen sei der Goethe!

6. Als alter Musenpriester trieb er Chinesisch noch, und war er gleich Minister, so nahm er Zeit sich doch; drum riefen seine Röte: Gepriesen sei der Goethe!

7. Er hat gemalt, gezeichnet, fleißig botanisirt, und hat sich angeeignet, was sonst den Menschen ziert; drum, blies er auch nicht Flöte: Gepriesen sei der Goethe!

8. Selbst an der Farbenlehre schrieb dieser große Mann, und das ist doch so schwere, daß man nur staunen kann; drum ob man mich auch töte: Gepriesen sei der Goethe!

9. Bettina, die so kindlich, sprach ihn als Freundin an; auch sagt' er vieles nündlich dem treuen Eckermann; drum noch als alter Schwöte gepriesen sei der Joethe!

10. Daß ein Genie nicht rauche, das hat er selbst gesagt, ob allzuvielem Lauche hat er in Rom geklagt, drum war ihm noch so öte: Gepriesen sei der Goethe!

11. Bei seinem Freund, dem Schiller, ist ihm die Zeit entfloh'n, auch sprach er mit dem Müller und mit Napoleon; drum sprach auch der zum Wröte (Wrede): Gepriesen sei der Goethe.

12. In seinen alten Tagen, bescheidener als nie, beschrieb er mit Behagen seine Biographie; drum ohne Wiederröte: Gepriesen sei der Goethe!

13. Als Weisester der Weisen starb er im Tode ab. Ach, jeder sollte reisen an sein berühmtes Grab, worauf ich schreiben thöte: Gepriesen sei der Goethe!

E. u. K.

278. Biedermaiers große deutsche Literaturballade.

Sprecher: Gegen Abend in der Abendröthe, ferne von der Menschen rohem Schwarm, wandelten der Schiller und der Goethe oft spazieren Arm in Arm. Sie betrachteten die schöne Landschaft, drückten sich die großen edlen Händ', glücklich im Gefühl der Wahlverwandtschaft, unterhielten sie sich excellent.

Chor: Edite, bibite, collegiales, post multa saecula pocula nulla.

Sprecher: Dieser war schon etwas grau von Haaren, Jener zwar nicht weit vom frühen Grab, aber grad' in seinen besten Jahren als ein Dichter und geborner Schwab. Keiner thät dem Andern was verhehlen, sie vertauschten ihre Lorbeerkränz', und die wunderschöne Harmonie der Seelen trübte keine schnöde Konvenienz.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Sehen Sie, so redete der Goethe, dort die schöne Pflanze in dem Gras, jenes Steingebilde, diese Kröte, dort den Schmetterling und dies und das. Und — die Sonn', erwiederte verwundert drauf der Schiller, sehen Sie, o Freund, eben, sehn Sie, eben geht sie unter, so hab ich's im Räuber Moor gemeint.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und ein andermal begann der Schiller, als sie wandelten am Wiesenbach, und der Goethe wurde immer stiller, während der entzückte Schiller sprach: Sehen Sie, wie diese Wellen fließen, ohne Ruh' und ohne Rast dahin, wie die Menschen alle wandern müßen und die Zeiten unaufhaltsam fliehn!

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Herrlich ist, was Sie mir da bemerkten, gab der Goethe seinem Freund zurück; sein Sie überzeugt, daß Sie bestärkten meine Meinung von der Menschheit Glück. Alles seh' ich gleichsam in dem Wasser, Form und Ordnung,

Maßstab und Bezug, vieles Trefflichen bin ich Verfasser, doch am Ende sei's gerad genug.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Unter solchen göttlichen Gesprächen schritten die verklärten Dichter oft auf des Waldes unbetretnen Hägen, bis es dunkel wurde unverhofft. Um die weltberühmtesten der Verse machten miteinander unterwegs so der Dichte Tells und der des Lerse, eingedenk des großen Künstlerzwecks.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Zum Exempel jene Prachtballaden von dem frommen Knechte Fridolin, vom Erlkönige von Gottes Gnaden, denn ein Gott gab so was in den Sinn. Ferner jene Xenien, unergründet, die der Genius des Jahrhunderts sann, wo der Mensch, der solche Bücher bindet, vor Erstaunen sich nicht fassen kann.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Manchmal blieben sie auf einmal stehen, wie in plötzlicher Versteinerung, tief durchschauert von dem heil'gen Wehen gegenseitiger Bewunderung. Auf dem Rücken faltete die Hände dann der Goethe, eh' man sich's versah, und so ganz in seinem Elemente war der große Schiller da.

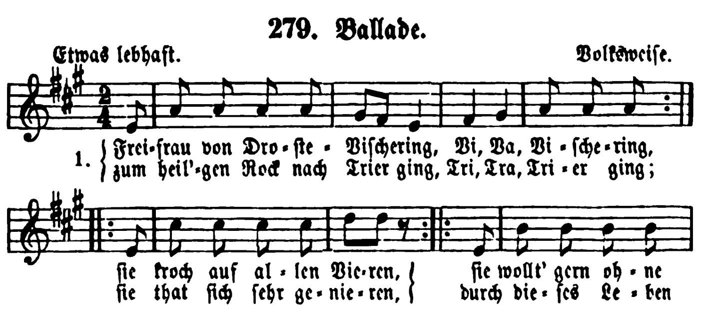
Chor: Edite, bibite etc.

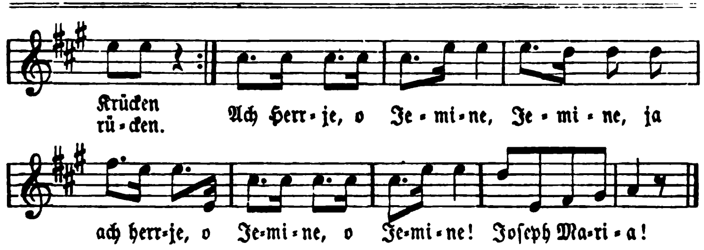
Sprecher: Hochbegeistert schweben sie nach Hause — jener brannte schon vor Ungeduld, dieser knitterte an seiner Krause, bis er stünd' an seinem Schreibepult. Sehe nun ein Jeder, wie er's treibe, sprach der Aelt're zu dem Jüng'ren, Der versetzte mit verhängtem Leibe: Geh du rechtwärts, laß mich linkwärts gehn.

Chor: Edite, bibite etc.

Sprecher: Und bis zu der nächsten Morgenröthe schrieb der Schiller an dem siebten Band, und den dreißigsten diktirt der Goethe seinem Sekretär noch in die Hand. Still und dunkel auf den Straßen war es, nur die Lampe brannte wieder hell in den Zellen unsres Dichterpaares, mahnend an der Wahrheit Strahlenquell.

279. Ballade.
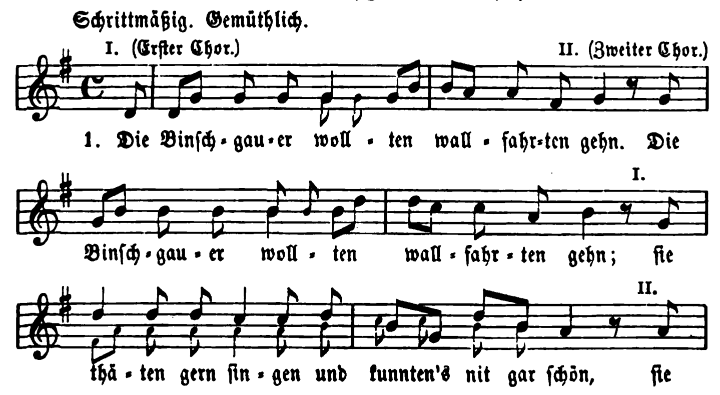




2. Sie schrie als sie zum Rocke kam, Ri, Ra, Rocke kam, ich bin an Händ' und Füßen lahm, Fi, Fa, Füßen lahm, du Rock bist ganz unnäthig, drum bist du auch so gnädig; hilf mir mit deinem Lichte, ich bin des Bischofs Nichte. Ach Herr 2c.

3. Drauf gab der Rock in seinem Schrein, si, sa, seinem Schrein, auf einmal einen hellen Schein, hi, ha, hellen Schein, gleich fährt's ihr in die Glieder, sie kriegt das Laufen wieder; getrost zog sie von hinnen, die Krücken ließ sie drinnen. Ach Herr 2c.

4. Freifrau von Droste-Vischering, Vi, Va, Vischering, noch selb'gen Tags zum Kuhschwof ging, Ki, Ka, Kuhschwof ging. Dieß Wunder göttlich grausend, geschah im Jahre Tausend acht hundert vier und vierzig, und wer's nicht glaubt, der irrt sich. Ach Herr 2c.

280. Die Vinschgauer Wallfahrt.



I.

thä - ten gern sin - gen und kunnten's nit gar schön, zscha-

II. *dim.*

hi, zscha-ho! zscha-hi-a-i-a-o! Die Vinsch-ger sind schon

I. Einzelne. II.

wie - d'rum do! Jetzt schau' fein, daß ein Je - der, Je - der,

I. II. I. II.

Je - der, Je - der, Je - der, Je - der sei Rän - ze - le
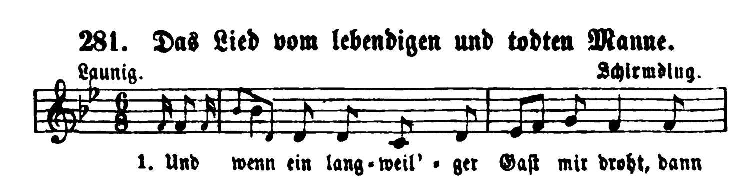
Vom Chore wiederholt.

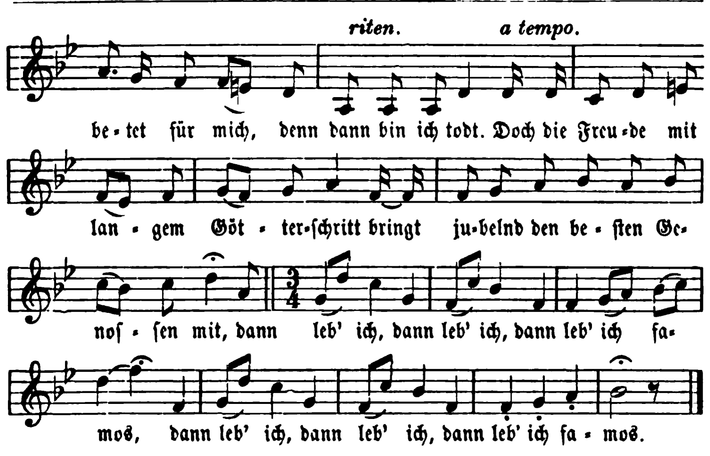
ho, — sei Rän - ze - le ho!

2. Die Vinschgauer gängen um den Dom herum; die Fähnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. Zschahi! 2c

3. Die Vinschgauer gängen in den Dom hinein; die Heil'gen thaten schläfe, sie kunnten's nit däschrein. Zschahi! zschaho! zschahiaiao! Die Vinschger sind schon wied'rum do! Jetzt schau' fein, das ein |: Jeder :| sei Ränzele ho!

281. Das Lied vom lebendigen und todten Manne.





2. Klagt man von des Erdenthals Jammer und Noth, dann betet für mich, denn dann bin ich todt. Doch gilt es zu jubeln mit frohem Mund und die Flaschen zu leeren bis auf den Grund, dann leb' ich 2c.

3. Muß ich simpeln bei Thee oder Butterbrot, dann betet 2c. Doch sitz' in der Kneipe beim Wein ich recht frisch und trinke muthig den Freund unter'n Tisch, dann leb' ich 2c.
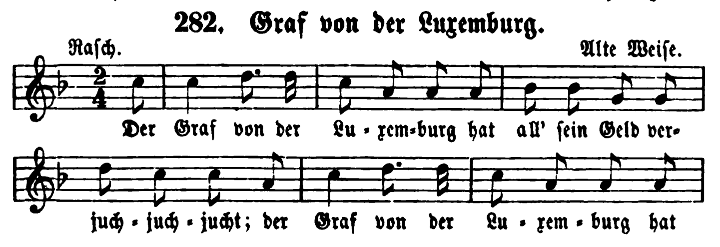
4. Wenn ein Schöngeist mit zierlichen Versen mir droht, dann betet 2c. Doch singt man ein lustiges Lied beim Wein und mag's noch so närrisch und sinnlos sein, dann leb' ich 2c.
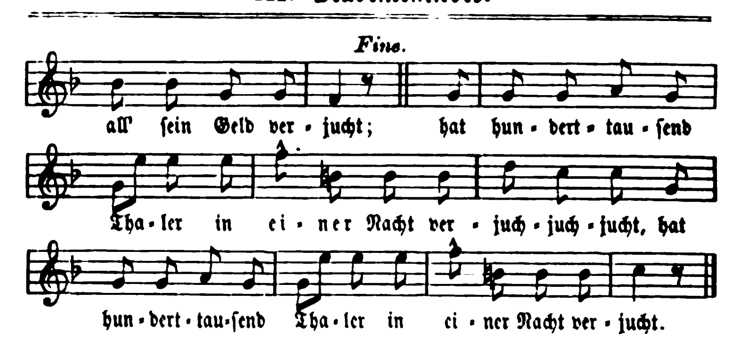
5. Und docirt der Professor den Herodot, dann betet für mich 2c. Doch wenn mein Feinsliebchen bei mir ist und gründlich mich lehrt, wie man herzt und küßt, dann leb' ich 2c.

Hoeniger.

282. Graf von der Luxemburg.

Rasch. Alte Weise.
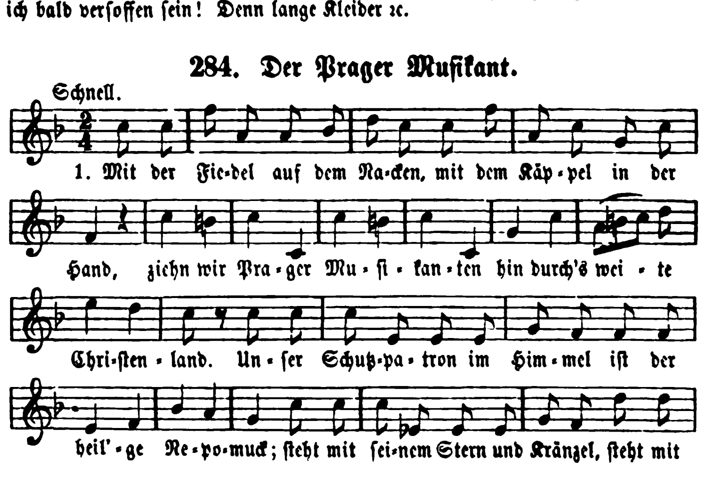




283. Frommer Wunsch.
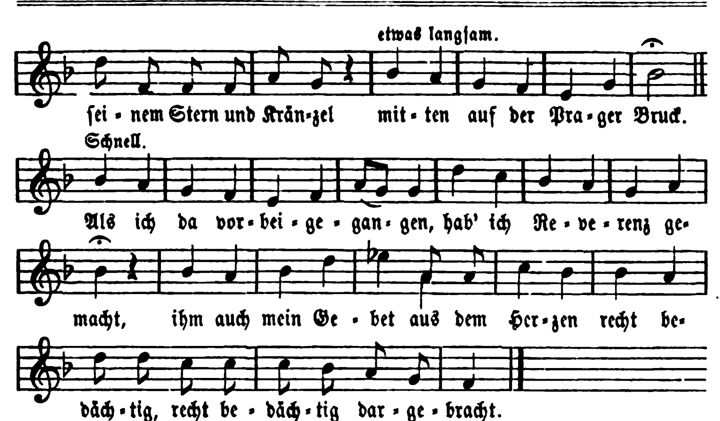
Weise: Er sang so schön, er sang so ꝛc.

1. Ich wollt' ich wär ein Luisdor |: schnebdereng-teng-teng, |: dann kaufte ich mir Bier darvor! Denn lange Kleider und spitze Schuauh, die ꝛc.

2. Und wär' ich ein Fünfthalerschein |: schnebdereng-teng-teng, :| so würd' ich bald versoffen sein! Denn lange Kleider ꝛc.

284. Der Prager Musikant.



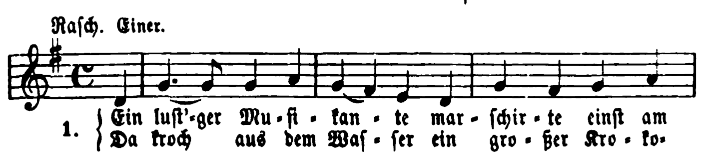


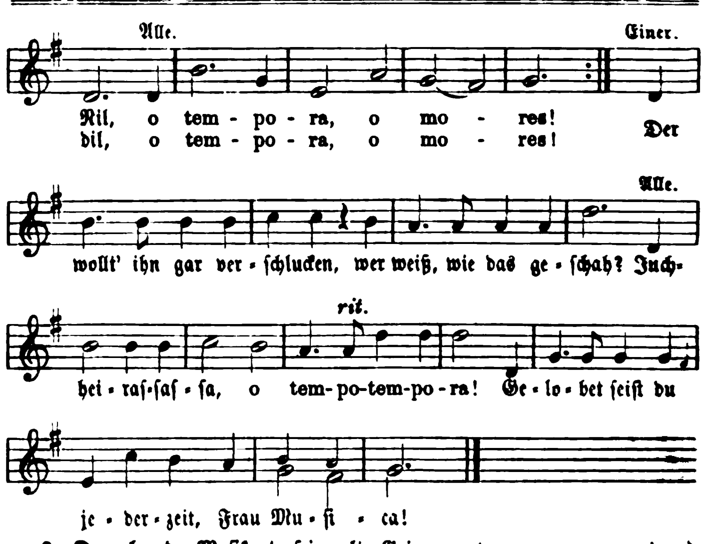
2. 's steht also in keinem Büchel, wie man's auf dem Herzen hat: Wanderschaft mit leerem Beutel und ein Schätzel in der Stadt! Wenn das Mädel singen könnte, wär's gezogen mit hinaus; doch es hat 'ne heis're Kehle, darum ließ ich es zu Haus. Ei, da gab es nasse Augen, 's war mir selbst nicht einerlei, sprach ich: 's ist ja nicht für ewig, schönstes Nannerl, laß mich frei!

3. Und ich schlüpft' aus ihren Armen, aus der Kammer, aus dem Haus, konnt' nicht wieder rückwärts schauen, bis ich war zur Stadt hinaus. Und da hab' ich's Lied gesungen, hab' die Fiedel zugespielt, bis ich's in den Morgenlüften um die Brust mir leicht gefühlt. Manches Vöglein hat's vernommen, flög' nur eins an Liebchens Ohr, säng' ihr, wenn sie weinen wollte, dieses frische Liedel vor!

4. Wenn ich aus der Fremde komme, spiel' ich auf aus anderm Ton, Abends unter ihrem Fenster, Schätzel, Schätzel, schläfst du schon? Hoch geschwenkt den vollen Beutel, ach, da gibt's 'ne Musika! 's Fenster klirrt, es rauscht der Laden, heilige Cäcilia! All' ihr Prager Musikanten, auf, heraus mit Horn und Baß, spielt mir auf den Hochzeitsreigen, morgen leeren wir ein Faß! **Wilhelm Müller.**

285. Lob der edeln Musica.





2. Da nahm der Muſikante ſeine alte Geigen, o tempora, o mores! und thät mit ſeinem Bogen fein darüber ſtreichen, o tempora, o mores! — Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geſchah? Juchheiraſſaſſa, o tempo-tempora! Gelobet ſeiſt du jederzeit, Frau Muſica! —
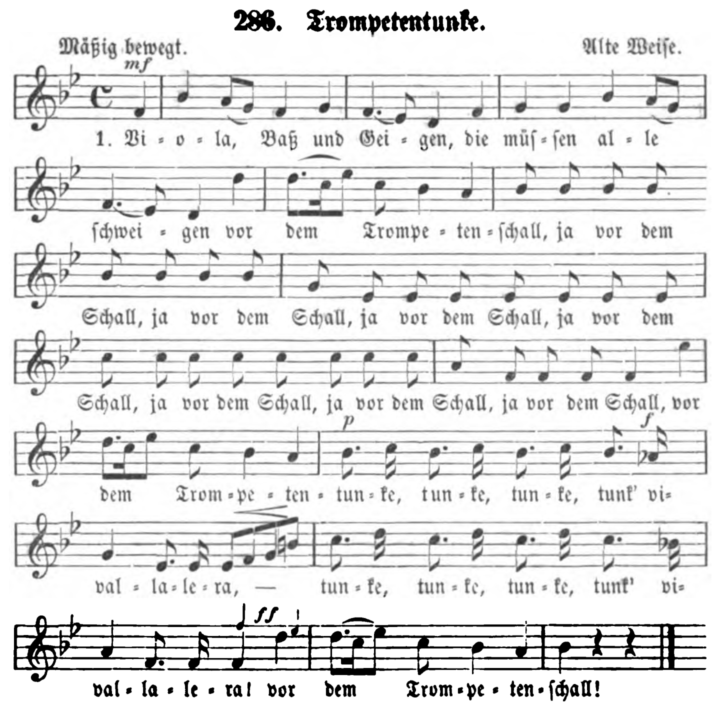
3. Und wie der Muſikante den erſten Strich gethan, o temp. etc., da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. etc. — Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das ꝛc.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreiſe herum, o temp. etc., und tanzte ſieben alte Pyramiden um; o temp. etc., denn die ſind lange wacklicht, wer weiß ꝛc.

5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erſchlagen, o temp. etc., da ging er in ein Wirthshaus und ſorgt' für ſeinen Magen, o temp. etc., Tokaierwein, Burgunderwein, wer weiß ꝛc.

6. 'ne Muſikantenkehle, die iſt als wie ein Loch, o temp. etc., und hat er noch nicht aufgehört, ſo trinkt er immer noch, o temp. etc., und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß ꝛc. E. Geibel.

286. Trompetentunke.



2. Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis' Geflüsters vor dem Trompetenschall 2c.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall 2c.
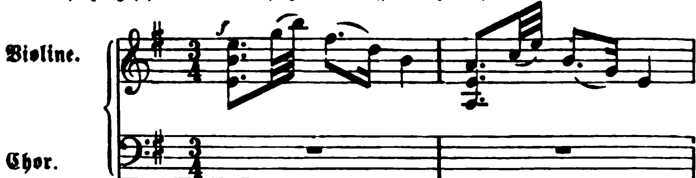
4. Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und denk' an mich! |: lebe wohl und denk' an mich! :| leb' wohl und denk' an — tunke, tunke 2c., leb' wohl und denk' an mich!
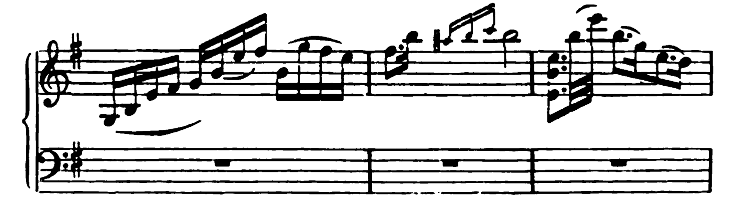
5. — — du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! Bierkanal, ja Bierkanal du bist ein Bierka- tunke, tunke 2c., du bist ein Bierkanal!
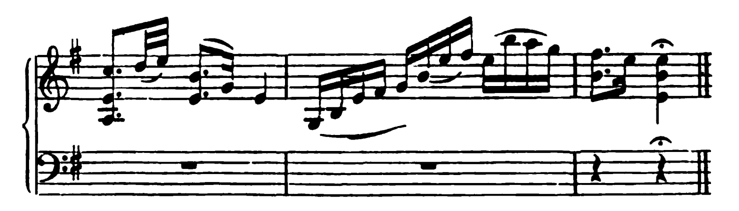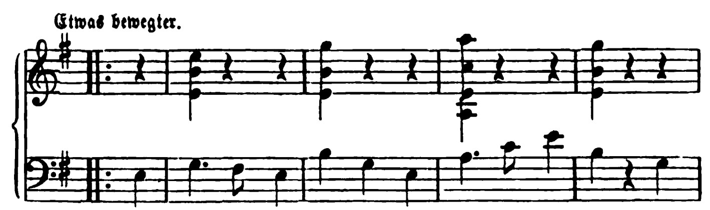


287. Dörpertanzweise.*)

Nicht zu geschwind und kräftig. * Franz Lachner. 14. Nov. 1874.
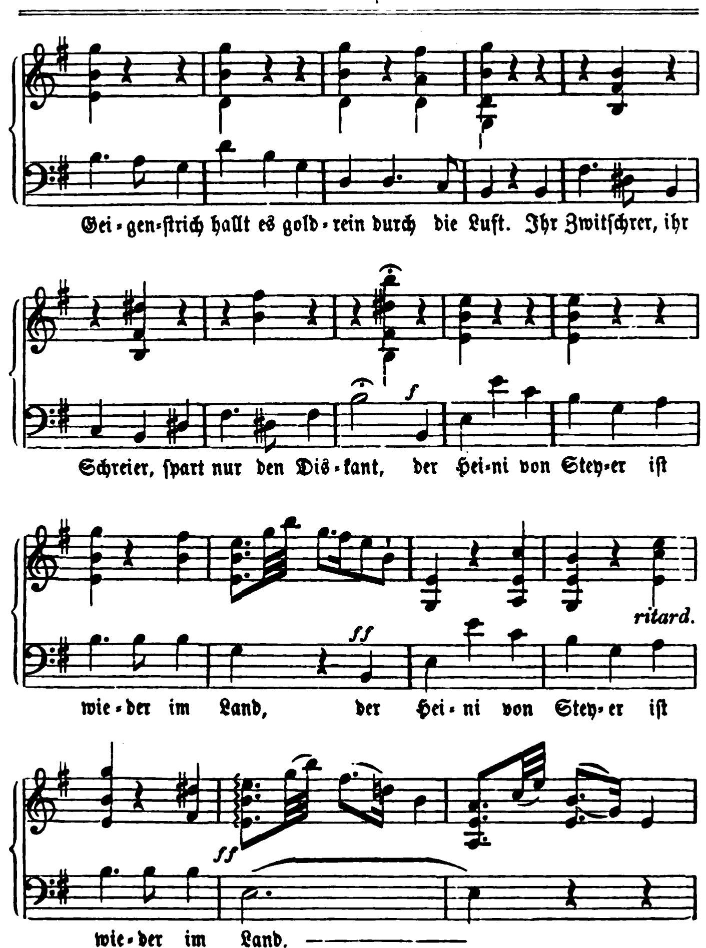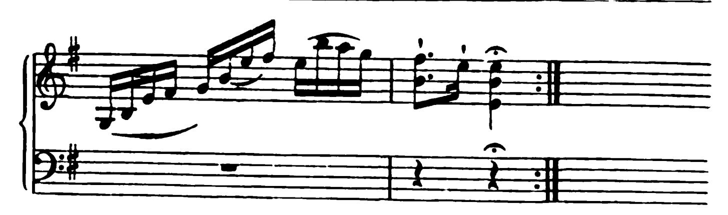








1. Den Fin-ken des Wal-des die Nach-ti-gall ruft: vom

*) Kann ad libitum mit und ohne Violinbegleitung gesungen werden.


Gei - gen-strich hallt es gold - rein durch die Luft. Ihr Zwitschrer, ihr
ritard.
Schreier, spart nur den Dis - kant, der Hei-ni von Stey-er ist
ff
wie - der im Land, der Hei - ni von Stey- er ist
ff
wie- der im Land. ——————



2. Flickschuster im Gaden schwingt's Käpplein und spricht: der Himmel in Gnaden vergiß unsrer nicht. Sohlleder wird theuer, Bundschuh platzt am Rand, |: der Heini von Steyer ist wieder im Land. :|

3. Schon schwirren zur Linde berückt und entzückt die lieblichen Kinder, mit Kränzen geschmückt. Wo säumen die Freier, manch Herz steht im Brand, der Heini 2c.

4. Der aber hebt schweigend die Fiedel zur Brust, halb brütend, halb geigend, des Volks unbewußt. Leis knisternd strömt Feuer um Saiten und Hand, der Heini 2c.

5. Im Gärtlein der Nonnen auf blumiger Höh' lehnt Eine am Bronnen und weint in den Klee. O Gürtel, o Schleier, o schwarzes Gewand, der Heini 2c.

J. V. v. Scheffel.

288. Wünsche.

Weise: Da streiten sich die Leut' 2c., oder: Mein Lebenslauf ist Lieb' 2c.

1. Wärst, Mädchen, eine Perle du, so möcht' das Meer ich sein, dann rauscht' und stürmt' ich immer zu: Auf ewig bist du mein! Und wärest du der Thau im Thal, so möcht' die Sonn' ich sein; wie küßt' ich dich mit heißem Strahl — und ewig wärst du mein!

2. Und wärest du ein lichter Stern, so möcht' die Nacht ich sein, dann wärst du ewig nah' und fern nur mir, nur mir allein. Und wärst die junge Erde du im holden Maienschein, dann fänd' in dir ich Glück und Ruh' und möcht' begraben sein!

3. Das wünsch' ich mir wohl tausendmal und wünsch' es ewig neu und werd' auch wieder tausendmal mir selber ungetreu; denn flösse von Sanct Gotthardts Höh' als Rheinweinstrom der Rhein, — dann möcht' ich nur der Bodensee, doch ohne Boden sein!

Fr. Hornfeck.

289. Studentenliebe.

Weise: Von allen den Mädchen so blink und so blank 2c.

1. Ich hatte ein Liebchen, die holdeste Maid, mit dunkelen Augen und Locken, die schönste von Allen weit und breit, ihr Lachen wie silberne Glocken. Ich liebt sie so stürmisch, so keck und so frei, ich trug sie, die Holde, auf Händen. Sie liebte so innig, so stark und so treu den kecken, den wilden Studenten.

2. Wir haben zusammen geküßt und geherzt, in wildestem Tanz uns geschwungen, wir haben getändelt, gekost und gescherzt, von Liebe und Treue gesungen. Wir haben voll Frohsinn gejauchzt und gelacht, gespielt in Wald und Geländen, dabei hab' ich nimmer der Zukunft gedacht, nach Art eines wilden Studenten.

3. Zu schnell sind die glücklichen Zeiten dahin, zu eilig die Stunden verrinnen, hinaus muß der Jüngling in's Leben zieh'n, den Kampf mit dem Dasein beginnen. Die Stunde der Trennung, welch' häßliches Wort, die nimmer so nahe wir wähnten, sie reißt aus den Armen der Liebe fort für immer den wilden Studenten.

4. Vom Haar eine Locke zum Angebind' als letztes Erinnerungszeichen. „Gedenke meiner, du liebliches Kind, ach wärst du für immer mein eigen!" Drauf hab' ich in's weinende Aug' ihr geblickt, ihr Köpfchen gefaßt mit den Händen, den letzten Kuß ihr auf's Mündchen gedrückt, den Abschiedskuß des Studenten.

5. Dann hat mich das Schicksal gezaust und geneckt, — oft hab' ich mit Müh' mich gerettet — in fremden Länden den Tisch mir gedeckt, gar rauh und hart mich gebettet. Mein Herz ward von Sorgen um's Dasein durchwühlt, seit wir vor Jahren uns trennten. Allmählich verdunkelt' das leuchtende Bild der Liebe des wilden Studenten.

6. Und sie ist die Gattin, wie sich es gebührt, des bravsten Mannes geworden, er hat sie solide durch's Leben geführt, beschützt sie vor Leiden und Sorgen. Hat glücklich gewaltet in Frieden und Ehr', gelebt in ihren vier Wänden, ein Loos, das ihr nimmer bereitet wär' von ihrem wilden Studenten.
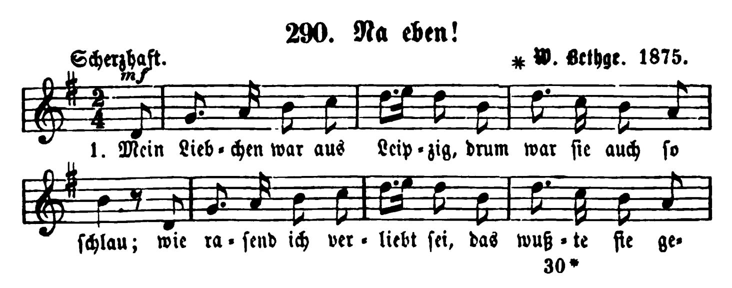
7. Doch manchmal da hat sie in einsamer Stund' geträumt von früheren Zeiten. Was drückt sie so innig an ihren Mund? dem Aug' sah ich Thränen entgleiten. Was hat sie in süßer Erinn'rung geküßt? was hält sie in zitternden Händen? Der Mond hat's geseh'n und verrathen — es ist die Locke des wilden Studenten.
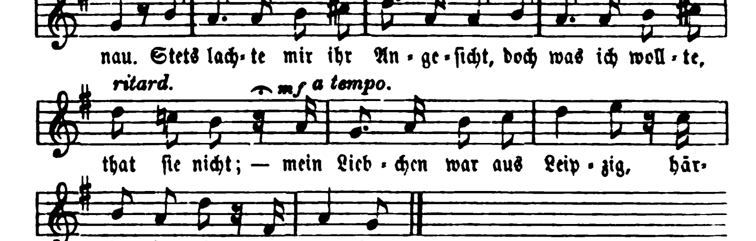
Verein Hütte.

H. Albrecht
Armino-Hercynia, Hannover.

290. Na eben!

Scherzhaft. * W. Bethge. 1875.





2. Die deutschen Schelmenäuglein, die waren veilchenblau, wie Morgenstern so leuchtend, so frisch wie Himmelsthau. Ihr Gliederbau, wie wonniglich, dem Leib der Schaumgebornen glich, — mein Liebchen war aus Leipzig, härcheeses, ei, na eben!

3. Ich sprach zu ihr mal Abends: Cäcilchen, hör' und schau: Wir halten balde Hochzeit, auf meine Schwüre trau'! Drum lösch' du aus das dumme Licht, du wirst schon sehn, was dann geschicht, — mein Liebchen war aus Leipzig, härcheeses, ei, na eben!

4. Sie sprach: Ja so, ich glaube, du bist im Kopfe grau! Ei, warte noch ein Weilchen, bis ich bin deine Frau! Und weiter noch: für heut ist dein die Thüre dort, — laß mich allein! Mein Liebchen war aus Leipzig, härcheeses, ei, na eben!

Gustav Sutzlger. 1841.

291. Der Empfehlungsbrief.

Weise: Da streiten sich die Leut' herum 2c.

1. Ein Kaufmann, der sich Schulze nennt, lebt in Berlin noch heut', ein jedes Kind den Mann wohl kennt als fleißig und gescheut. Um sechs sitzt er am Arbeitstisch, denn sein Geschäft ist groß, und arbeit't munter dann und frisch den ganzen Tag drauf los.

2. Um sieben Uhr schließt er sein Comptoir, spritzt seine Feder aus; dann holt er Hut und Stock hervor und steigt in's Kaffeehaus. Dort trinkt er dann, es ist bekannt, sein' 10—12 Glas Grog, und kehrt dann heim im größten Brand, wenn zwölf Uhr schlägt die Glock.

3. Einst wollt' er auch nach Hause geh'n, es regnete gar sehr; man konnt' keine Hand vor Augen seh'n, die Straß' glich einem Meer. Als er nun kam an's Trottoir der Friedrichsstraßen-Eck', da fiel Herr Schulz, so lang er war, in tiefen, tiefen Dreck.

4. Den selb'gen Abend hatte auch gesoffen ohne End' nach gutem, alten Burschenbrauch ein hallischer Student. Als der nun so nach Hause schwebt und kommt an jene Eck, zum Unglück Schulz ein Bein erhebt — plumps liegt auch der im Dreck!

5. „Wer, Donnerwetter, ist denn hier, an wen bin ich gerennt? ich glaub', es liegt wer neben mir!" ruft fluchend der Student. Herr Schulze, ein erfahr'ner Mann, ruft: „„Sein Sie doch nur still; wat geht, mein Herr, denn Sie dat an, wat ick hier machen will.""

6. „Wie heißt denn er mit seinem Brand?" schreit toller der Student. „„Ick werde Kofmann Schulz genannt, en jedes Kind mir kennt."" „Herr Schulze!" nun der Studio rief, „das freut mich, lieber Mann, daß ich hier den Empfehlungsbrief gleich übergeben kann."

7. Nie kam wohl ein Empfehlungsbrief je besser in die Hand, beim angeschwollenen Gossenstein, beim kolossalsten Brand; doch hat der Spaß erfreuet mich, als er mir ward bekannt, denn — „schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Land."

292. Kunz von Kauffungen.

Etwas bewegt. Alte Weise.

1. Kunz von Kauffun-gen mit zwei Rittern saß in der Waldschenk' und trank ei - nen Bit - tern.

2. Da besoff sich Einer von den Rittern, fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern.

3. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

4. Da besoff sich der Andere von den Rittern, fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern.

5. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

6. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter, fiel endlich selbst ab — die Wände zittern!

7. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern lag unter'm Tisch, besiegt vom Bittern.

8. Da erhob sich einer von den Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

9. Kunz von Kauffungen mit einem Ritter schnarcht' unter'm Tisch, daß die Wände zittern.

10. Da erholt sich der andere von den Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

11. Kunz von Kauffungen ohne die zwei Ritter schnarcht' unter'm Tisch, daß die Wände zittern.
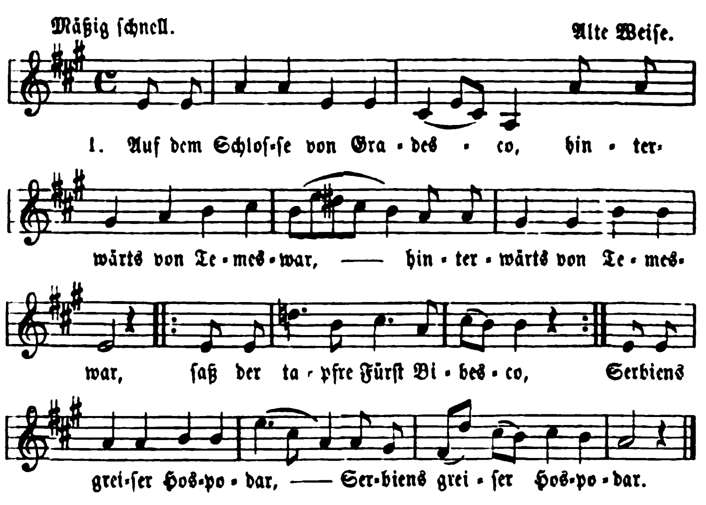
12. Endlich erholt sich Kunz gleich den zwei Rittern, saß in der Waldschenk' und trank einen Bittern.

13. Kunz von Kauffungen mit zwei Rittern ließ nach diesem Vorfall die Pferde füttern.

14. Kunz von Kauffungen mit seinen Rittern ritt nach Chemnitz und trank einen Bittern.

15. Da besoff sich Einer von den Rittern, fiel unter'n Tisch, daß die Wände zittern. ꝛc. ꝛc. Da capo in infinitum.

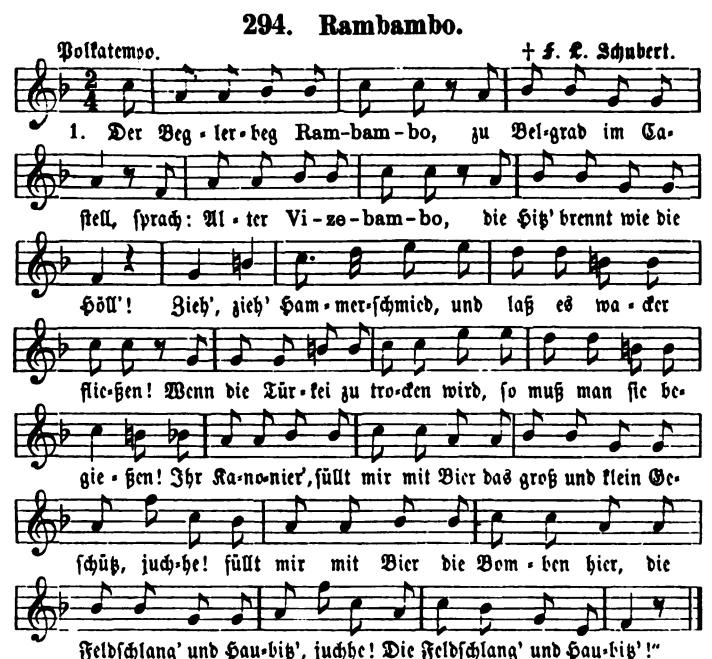
293. Bibesco.



2. Sprich! was that der Fürst Bibesco, |: Serbiens greiser Hospodar, :| |: auf dem Schlosse von Gradesco, :| |: hinterwärts von Temeswar? :|

3. „Sliwowitz" trank Fürst Bibesco, Serbiens greiser Hospodar, auf dem Schlosse von Gradesco, bis er schwer betrunken war.

294. Rambambo.



2. Der alte Vizebambo sprach: „Allah, das klingt wohl, der Beglerbeg Rambambo wird heut kannonenvoll!" Zieh', zieh', Hammerschmied, und laß es wacker fließen! Wenn die Türkei zu trocken wird, so muß man sie begießen! Und Nachts um zwölf, da kracht ein Schuß, ein Pascha kam gerannt, juchhe! Und meld't: Herr Gen'ralissimus, Alt-Belgrad steht in Brand, juchhe! Alt-Belgrad steht in Brand!

295. Die zwei Polacken.

Weise: Auf dem Schlosse von Gradesco ꝛc.

1. Krapülinski und Waschlapski, Polen aus der Polackei, fochten für die Freiheit gegen, ja gegen Moskowitertyrannei.

2. Als sie hatten ausgefochten, flüchteten sie nach Paris, für das Vaterland zu sterben und zu leben auch ist süß.

3. Als wie Jonathan und David, wie Orest und Pylades, soffen sie denselben Kümmel, aßen sie denselben Käs.

4. Liefen in dieselbe Kneipe, schliefen in demselben Bett, eine Laus und eine Wanze kratzten sie sich um die Wett!

5. Und weil Keiner wollte leiden, daß der Andre für ihn zahl, zahlte Keiner von den Beiden; ein System, das sich empfahl.
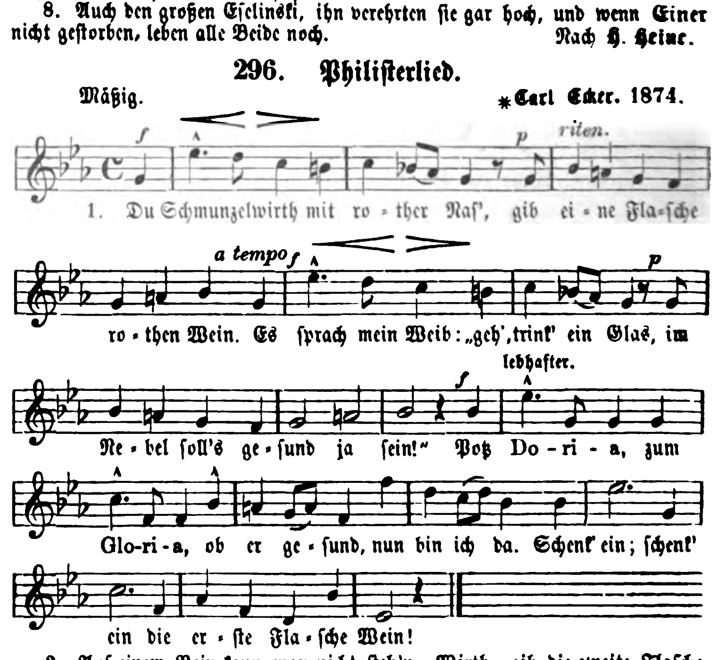
6. Und sie hatten wirklich Wäsche, jeder hat der Hemden zwei, ob sie gleich zwei edle Polen, Polen aus der Polackei.

7. Polen ist noch nicht verloren! sangen sie jahrein, jahraus; ihr Idol war Schubiakski, Schellakusko, Schustislaus.

8. Auch den großen Eselinski, ihn verehrten sie gar hoch, und wenn Einer nicht gestorben, leben alle Beide noch. Nach H. Heine.

296. Philisterlied.

Mäßig. *Carl Ecker. 1874.



2. Auf einem Bein kann man nicht steh'n, Wirth, gib die zweite Flasche Wein! Ein Huhn, was blind ist, kann nicht sehn, mein Weib schläft nun im Bett allein! Potz Doria, zum Gloria, noch sitz' ich hier, noch bin ich da. Schenk' ein! schenk' ein die zweite Flasche Wein!

3. Ihr jungen Burschen sitzt und lacht, Wirth, füll' den ganzen Tisch mit Wein! Ich macht's wie ihr, wer hätt' gedacht, daß einst ich würd' Philister sein! Potz Doria, zum Gloria, auch euch rückt diese Zeit schon nah. Schenkt ein! schenkt ein, jung macht der alte Wein!
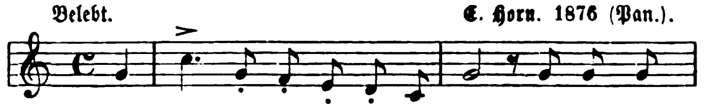
4. Nun thut wie ich und geht nach Haus, sonst stößt uns um der edle Wein! Doch kommt ihr auf die Straß' hinaus, so bitt' ich Eines: laßt das Schrein. Potz Doria, zum Gloria, es schläft mein Weib nach vorne ja. Schenkt ein! schenkt ein den letzten Tropfen Wein!

Carl Lemke.
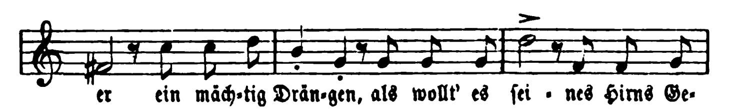


297. Radikal.

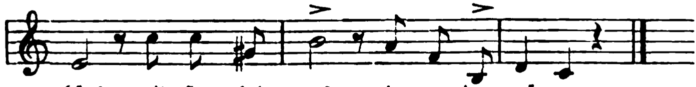
Belebt. — C. Horn. 1876 (Pan.).



1. Ver - zwei - felnd saß der Va - ter Zeus, im Haupt fühlt'



er ein mäch-tig Drän-gen, als wollt' es sei - nes Hirns Ge-



häus mit He - beln aus - ein - an - der zwängen.

2. „Ich heil' es“, rief er, „radikal“, und zu Vulkan, dem Schmiede, sandt' er: „Nimm deine Axt und schlag' einmal den wehen Schädel auseinander!“
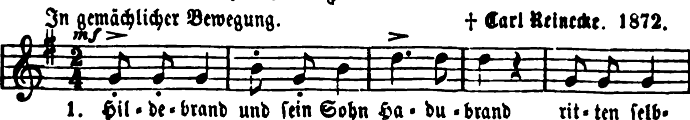
3. Und als Vulkan die Stirne traf mit seiner Axt gewalt'ger Schärfe, da sprang aus dem gespalt'nen Schlaf mit Helm und Panzerhemd Minerve.

4. „Ja, wer 'ne Dirn' im Hirne hat,“ sprach Zeus, „mag's nagen wohl und plagen; da hilft fürwahr kein andrer Rath, als sie sich aus dem Kopf zu schlagen.“
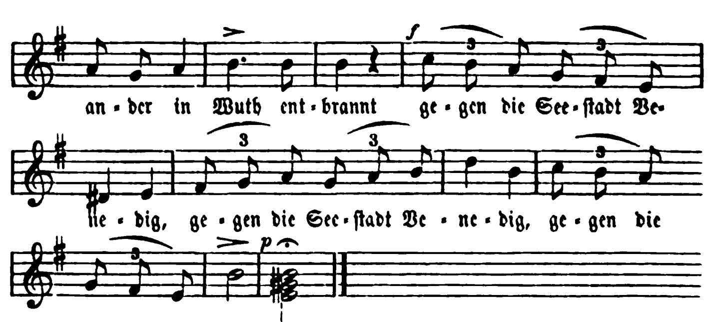
(Daheim-Kalender 1876.)

298. Das Hildebrandlied.

In gemächlicher Bewegung. — † Carl Reinecke. 1872.



1. Hil - de - brand und sein Sohn Ha - du - brand rit - ten selb-



2. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, Keiner die Seestadt Venedig fand, |: da schimpften Beide unfläthig. :|

3. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, ritten bis da wo ein Wirthshaus stand, Wirthshaus mit kühlenden Bieren.

4. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand soffen sich Beid' einen großen Brand, krochen heim auf allen Vieren.

J. V. v. Scheffel.

299. Der Reiter.

Weise: Es zogen drei Burschen ꝛc.

1. Es reitet ein Reiter, wie Sturmgebraus, in die wilde, die dunkele Nacht hinaus.

2. Ein bespornter Stiefel hüllet das Bein, ein schwarzer Mantel die Schultern ein.

3. Nicht Hufgetrappel, nicht Peitschenknall erwecken im Moorgrund den Wiederhall. —

4. Gespenstisch, unhörbar Roß und Mann durchfliegen den öden, herbstlichen Tann.

5. Vorbei — vorbei an dem Rabenstein, vorbei an dem klappernden Todtenbein!

6. Vorüber am Kreuz, drauf lastet der Fluch: wo einst der Bruder den Bruder erschlug.

7. Vorüber am Weiher, am feuchten Grab, wo die Mutter ihr Kindlein stürzte hinab!

8. Am Grenzpfad endlich, da hält er stumm, da wendet sein Roß der Reiter um —

9. Und trabt zurück durch Heide und Moor, trabt zu auf's Arme-Sünder-Thor.

10. Am Rathhaus hemmt er des Rosses Schritt, — da hat er vollendet den nächtlichen Ritt!

11. Und die ihm begegnen, dem stillen Mann, die schaudern zusammen und flüstern dann:

12. „Das ist der Aktuarius aus der Stadt, dem der Doctor Bewegung verordnet hat!
R. Schmidt Cabanis.

300. Warnung.

Weise: Das war der Herr von Rodenstein &c.

1. Ich hatt' die Woch' solid gelebt, die Arbeit nicht gespart, die erste Woch', wo ich gestrebt, seitdem Student ich ward. Hast stets, Hast ohne Rast stets hält bei den Büchern mich; ich dacht': „Du hast genug gezecht!“ und ochste fürchterlich.

2. Wohl lockten mich die Freunde lieb! „Komm mit zu Saus und Braus!“ Noch mehr der eigne Durst oft trieb: „Zur Bierbank eil' hinaus!“ Fest doch, fest in dem Nest doch hielt ich dem Locken Stand, dem schönsten Durste trotzte ich beim Buche festgebannt.

3. Da träumt' ich jüngst in einer Nacht, der Herr von Rodenstein zog laut daher, es braust und kracht sein Heer ihm hinterdrein; „'raus da, 'raus da, aus dem Haus da,“ erschallt's mit wildem Krach, daß mir im Schlaf vor Angst der Schweiß aus allen Poren brach.

4. Doch ängstlicher noch ward mein Herz: ich selber war dabei, vom wilden Roß, voll Grimm und Schmerz ertönte laut mein Schrei: „Todt jetzt, todt und in Noth jetzt voll Durst fuhr ich dahin, weil ich ihn nicht gestillt, muß ich im wilden Heer mitzieh'n.“

5. Da fuhr ich aus dem Schlaf voll Schreck, vom kaltem Schweiße naß, ich eilte von dem Lager weg hinunter auf die Straß', fort nur, fort von dem Ort nur, wo mich der Schreck erfaßt, noch fand ich offen eine Kneip' und zechte sonder Rast.

6. So kneipe ich denn immer noch, kneip' ohne Rast und Ruh', und setz' ich 'mal zum Buch mich doch, gleich tönt mir's grausig zu: „Todt jetzt, todt und in Noth jetzt. Voll Durst fuhr ich dahin, weil ich ihn nicht gestillt, muß ich im wilden Heer mitzieh'n.“

7. Drum, Freunde, tadle Keiner mich, daß ich noch nichts gethan, das Traumbild war zu fürchterlich, folgt meinem Rath fortan: Trinkt nur, trinkt unbedingt nur, wer litt' des Durstes Qual ohn' ihn zu stillen, den gewinnt das wilde Heer einmal.
E. Eggert.
Akademische Liedertafel, Berlin.

301. Guter Rath.

Weise: Es kann ja nicht immer so bleiben &c.

1. Es wär' der studirenden Jugend die herrlichste Zukunft gewiß, wenn sie sich der Weisheit und Tugend in größerer Mehrheit beflis.

2. Collegien mehr frequentirte, und oft durch persönlichen Fleiß, vielleicht in Gesellschaft probirte, was Jeder hernachen noch weiß.

3. Daß man sich nicht übelgezogen benehmen und lüderlich darf, dies liegt bei den Herrn Theologen schon in ihres Faches Bedarf.

4. Doch auch der Gerechtigkeit Dienern, und die in die Weltweisheit geh'n, und selber den Herrn Medicinern steht schlechtes Benehmen nicht schön.

5. Nur ziehe in keinerlei Weise man aus dem Gesagten den Schluß: daß aus der Studirenden Kreise verbannt sein die Heiterkeit muß.

6. Nein, ist er nur fertig geworden mit dem, was die Arbeit betrifft, so gehe er immer nach Orten, wo er ein paar Andere trifft.

7. Dort wird er sich Bemmchen bestellen, etwaigen Schinken darauf, und bringt ein Gespräch über Stellen aus guten Autoren in Lauf.

8. Als Glück von beträchtlicher Größe, erkennt's auch mit Dank sein Gemüth, wenn er sich geöffnet die Schöße achtbarer Familien sieht.
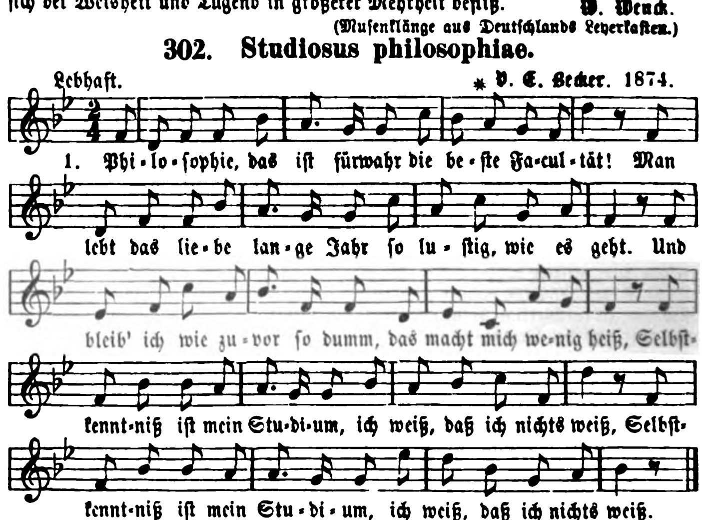
9. Enorm ist der bildende Einfluß, von dem es — man sieht das wohl ein — gesitteten Jünglingen sein muß: zu Tische gebeten zu sein.

10. Nur hüte er sich und verwende viel Sorgfalt, daß nicht ihm daraus Verbindlichkeiten am Ende entsteh'n gegen Töchter vom Haus.

11. So wär' der studirenden Jugend die herrlichste Zukunft gewiß, wenn sie sich der Weisheit und Tugend in größerer Mehrheit befliß. W. Wenck.

(Musenklänge aus Deutschlands Leyerkasten.)

302. Studiosus philosophiae.



2. Nimmt Jemand Aergerniß daran, wenn ich, des Weines voll, auf keinem Bein mehr stehen kann, so weiß ich Rath mir wohl; ich zeige auf die Flasche hier und spreche feierlich: ich habe gründlich, glaubt es mir, erforscht dies Ding an sich!

3. Raub' ich ein Küßchen keck im Nu des Nachbars schönem Kind, und brummt der Alte dann dazu, so sprech' ich ganz geschwind: hört! Ich bin Ich, das ist euch klar, und Kätchen ist nicht Ich; ich muß versöhnen offenbar das Nicht-Ich mit dem Ich.

4. Drückt mich der Manichäer sehr mit grobem Unverstand, so hol' ich meinen Plato her und Cicero und Kant, und deducir' ihm ungenirt, werthlos sei ird'scher Lohn; da wird der Mann gar bald gerührt, und gähnt und läuft davon.

5. Wenn alles mir die Quere geht, kein Geld im Beutel mehr, der Ofen ungeheizet steht, der Hunger plagt mich sehr, dann fühl' ich mich den Göttern gleich, wie Diogen, der Hund; wer kein Bedürfniß hat, ist reich! — sprech' ich mit stolzem Mund.

6. So hilft mir die Philosophie aus jedem schlimmen Spiel, ich lebe froh und weiß nicht wie, bis an des Lebens Ziel, und wenn der Tod mein Leben raubt, geht's stracks zum Himmelshof, denn wißt, an Höll' und Teufel glaubt kein wahrer Philosoph.

Heinrich von Mühler.

303. Des Quintus Horatius Ode „Ad Thaliarchum".

In der Verdeutschung fahrender Schüler von J. V. v. Scheffel.

I.

Alle: Dies Lied sang einst Horatius, der Lehrer wie man minnt und zecht: ein fahrender Scholasticus aus Salzburg schuf es mundgerecht.

II.

Einer: Vides ut alta stet nive candidum Soracte; nec jam sustineant onus silvae laborantes, geluque flumina constiterint acuto?

Alle: Sieh, wie von hoher Schneelast weiß der Watzmann steht, und wie der Wald sich seufzend biegt, und wie zu Eis die Salzach sich zusammenballt.

Einer: Dissolve frigus. Ligna super foco large reponens, atque benignius deprome quadrimum Sabinâ, o Thaliarche, merum diota.

Alle: Huhu, wie kalt! Heiz' tapfer ein, hol' aus dem Holzstall Scheit um Scheit. Ein starkes Fäßlein Bozner Wein, o Thaldurchschnarcher, halt bereit.

Einer: Permitte Divis caetera. Qui simul stravere ventos aequore fervido deproeliantes, nec cupressi nec veteres agitantur orni.

Alle: Das Weit're stell' in Gottes Hand, wo der gebeut, erschweigt das Meer, erschweigt der Sturm und auf dem Land kracht keine alte Wirthsbank mehr.

Einer: Quid sit futurum cras, fuge quaerere; quem sors dierum cunque dabit, lucro appone, nec dulces amores sperne puer, neque tu choreas.

Alle: Wer morgen zahlt, o frag' mich nicht, nimm, was der Tag bringt als Gewinn, dem Minnespiel entschlag' dich nicht, und wo man tanzt, da geh' du hin!

Einer: Donec virenti canities abest morosa. Nunc et campus et areae lenesque sub noctem susurri composita repetantur hora.

Alle: Noch prangt dein Haupt von Mondschein frei, such' dir den Ronnberg dort als Ziel! Susurrend schleicht zur Nachtzeit bei, wenn sich die Hora enden will.

Einer: Nunc et latentis proditor intimo gratus puellae risus ab angulo, pignusque dereptum lacertis aut digito male pertinaci.

Alle: Und hörst du tief im Kreuzgang wo ein Nönnlein kichern, schnell schlüpf' ein, erbeut ein Minnepfand dir froh, streif ihr den Ring vom Fingerlein!

III.

Wißt ihr nun? Begreift ihr nun? Versteht ihr das Capitel von der Nunn'?*) Und was dies Lied will sagen thun? Dies Lied sang einst Horatius, der Lehrer wie man minnt und zecht: Herr Scheffel und ein Musikus aus Delitzsch schuf es mundgerecht.

304. Elf Epistel.

Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg 2c.

1. Einst schrieb Paulus den Ephesern: trinkt nicht aus so kleinen Gläsern! Sintemal und alldieweil dieses ist dem Herrn ein Gräul! Hört, o hört! Hört, o hört! |: was der fromme Paulus lehrt! :|

2. Den Galatern thut er schreiben: laßt das Wassertrinken bleiben! Weil das Wasser heilig ist, denn es tauft damit der Christ! Hört 2c.

3. Wein, so schreibt er an die Römer, Wein schmeckt auch viel angenehmer, und das Wasser, wie man weiß, schmeckt nach Nichts, Gott that's mit Fleiß! Hört 2c.

4. Wein, so schrieb er an den Titus, liegt im Cultus auch und Ritus, drum, was Vorschrift und Gebrauch, das, mein Sohn, befolge auch. Hört, o hört! Hört, o hört! was der weise Paulus lehrt!

5. Wein, schrieb er gen Thessalonich, ziehe ich selbst vor dem Honig; Wein stärkt mir den Glaubensmuth, was der Honig nimmer thut! Hört 2c.

6. Auch schrieb er an die Colosser: löscht die Leber nichts famoser, drum mit milder Christenhand löscht mit Wein des Nächsten Brand. Hört 2c.

7. Ach, schrieb er an den Philemon, Durst, das ist ein böser Dämon. Durst zu haben und nicht Wein, das ist wahre Höllenpein. Hört 2c.

8. Doch, schrieb er an die Philipper, seid nur nicht so bloße Nipper, in dem Wein ist Wahrheit — und kommt der Wahrheit auf den Grund! Hört 2c.

*) „Nunn'" süddeutsch für „Nonne."
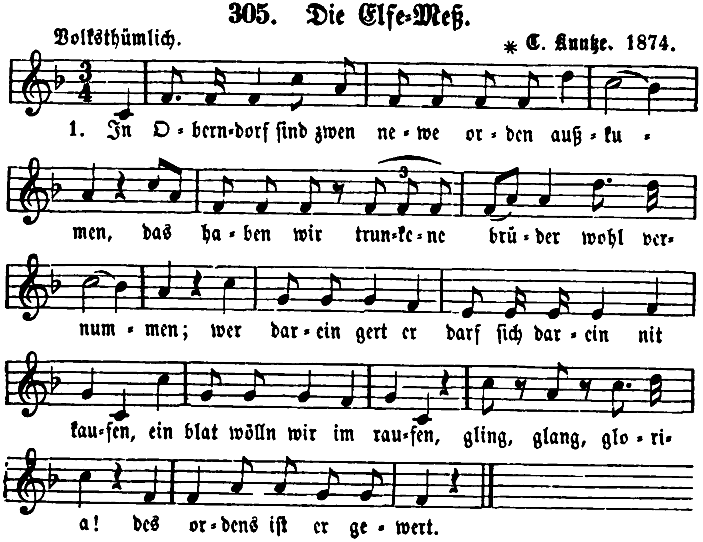
9. Doch ein Bischof sei kein Säufer, schrieb er dem Timoth voll Eifer, weil er nur vom Bischof spricht, gilt das für die andern nicht. Hört 2c.

10. Drauf schrieb er an die Corinther: trinket wie die Bürstenbinder! Lobt den Herrn, Halleluja, dafür ist der Weinstock da! Hört 2c.

11. Aus dem Allen ist zu schließen, leere Gläser voll zu gießen, stets den Wein zu trinken pur — und in großem Quantum nur. Hört 2c. 1875

305. Die Elfe-Meß.

Volksthümlich. * C. Kunze. 1874.



2. Der ander orden ist von klugen sinnen: wer do wil mit saufen und freßen gewinnen der mach sich dar! er laß sich nit genügen an kandeln und an krügen, gling, glang gloria, des faßes nem er war!

3. Der apt der sprach: „wir brüder wöllen tollen, wir wöllen saufen zu halben und zu vollen; wer das nit kan er sol bei uns nit bleiben, auß dem orden wölln wir ihn schreiben, gling, glang, gloria! wir wölln in bei uns nit han.

4. Ei Seltennüchtern ist alle zeit der beste, auf seinen füßen stand er nit gar veste, er Gang die quer, er Schlick das hier und Schlag den gast! wol auf und last uns eilen zum faß, gling, glang, gloria, und taumeln hin und her!"

5. Der apt der sprach: „wie möcht uns baß gelingen? wol auf ir brüder! wir wöllen metten singen, ist unser art." der gsang der laut so wünderlich und rüften alle dem Uolerich, gling, glang, gloria! ein jeder wünschet sein bart.

6. Auf den abent wurden sie behende, sie liefen mit den köpfen wider die wende da kein tür nit was; sie fielen in die winkel, sie sprachen: „gebt uns zu trinken, gling, glang, gloria, wol auß dem hohen glas!"

Aus: Deutsche Volkslieder, gesammelt von L. Uhland.

306. Der Fünfundsechziger.

1. In lustiger Trinkkemenaten — den Ort gesteht man nicht ein —, da prüften drei späte Nomaden den edelsten pfälzischen Wein. Aus röthlichen Römern erblinkte des Rieslings fein perlendes Gold, |: des Höhensaums Rebgeländ' winkte im Mondschein den Trinkenden hold. :|

2. Der erste, ein weitum gereister Philologus spitzte den Mund: „Das kochten uns Erdfeuergeister mit Aether und Sonne im Bund. Drum flutet's und glutet's im Becher geistfunkelnd, sanftrhythmisch und voll, als sängen homerische Zecher ein jonisches Kneiplied in Moll."

3. Der zweite, ein trockener Kenner und Deuter des römischen Rechts: „Proficiat," sprach er, „ihr Männer, wir läppern allhiero nichts Schlecht's. Wer schaut nicht, wenn bacchisches Donum so goldklar im Kelchglase scheint, das Justum, Aequum et Bonum in diesem Römer vereint?"

4. Der dritte, der putzte die Lichter, die mächtig heruntergebrannt und sprach: „Zwar bin ich kein Dichter und kunstlos und schlicht von Verstand; doch nähert sich solch einem Schoppen mein Herz, dann überwallt's . . . 's is halt e verflucht feiner Troppen, ich segne die Hügel der Pfalz!"

5. Derweilen ging drauß auf dem Damme spießtragend ein vierter vorbei der blies eine wundersame, gewaltige Melodei: „Ihr Herren, und lasset euch sagen, die Stadtgemeinde braucht Schlaf, die Glocke hat Elf geschlagen, wer jetzt nicht zu Bett geht, zahlt Straf'." J. V. v. Scheffel.

307. Studententraum.

Weise: In einem kühlen Grunde, oder: Ich weiß nicht 2c.

1. Mir träumt', ich hätt' einen Onkel in Süd-Amerika, der wäre als reicher Kaufherr gestorben am Podagra.

2. Auf seinem Todtenbette, da hätt' er röchelnd gesagt: „Ihr Herren, 's ist Alles eitel, darum man sich schindet und plagt.

3. „Ich habe Millionen gesammelt und muß nun doch hinweg; so will ich mein Geld denn vermachen für einen milden Zweck!

4. „Ich hab' einen lieben Neffen im durstigen deutschen Land: dem sei mein ganzes Vermögen großmüthiglich zugewandt."

5. Doch hätt' er eine Klausel voll frommen Sinns erdacht: ich müßte das Geld verzechen in einer einzigen Nacht.

6. Mit glühend durstiger Kehle wacht' ich vom Schlummer auf: Ach, lebtest du, guter Onkel, und stürbst auch gleich darauf! Alexis Aar.

308. Hei lebet noch!

Recitando ad libit.

Es lief ein Hund in die Kuche, in den Speisesaal, ins Laboratorium, ins Refektorium,
Und stahl dem Koch eine Knackwurst, eine Röstwurst, eine Schlacke, ein Saucischen, ein Beefsteak, einen Bratwurstklos.
Da nahm der Koch sein Messer, seinen Bratspieß, seinen Hirschfänger, seinen Sabul, sein Bajonett, sein Radirmesser, sein Gelenkibeil.
Und schnitt dem Hund seinen Schwof ab, Schnippeldilderich ab, Zachäus ab, Zebedäus ab, Visitenpinsel ab, caudam communem ab.
Da kamen alle Hunde: Caro's, Nero's, Pinscher's, Teckel's, Feldmann's, Asboli, Bulldogg's, Schooßhund's, Möpse.
Und setzten ihm eenen Leechensteen, ein Mausoleum, ein Epitaphium, ein Kenotaphium, einen Obelisk, eine Pyramide, einen Tempel, ein Gedenkimal, einen Sarkophag.
Dadrausen stand geschrieben, gemeeßelt, ciselirt, lithographiret, daguerreotypiret photographiret, stenographiret, gelichtbildert, gezeichnet, getuschet, in Oel gemalet: Hei lebet noch, hei lebet noch, und wackelt mit dem Schwof!

309. Wie es sich in Jena lebt.

Weise: Preisend mit viel schönen Reden &c.

1. Und in Jene lebt sich's bene |: und in Jene lebt sich's gut. :| Bin ja selber drin gewesen, wie da steht gedruckt zu lesen, |: zehn Semester wohlgemuth. :|

2. Und die Straßen sind so sauber, sind sie gleich ein wenig krumm; denn ein Wasser wird gelassen alle Wochen durch die Straßen, in der ganzen Stadt herum.

3. Und ein Wein wächst auf den Bergen, und der Wein ist gar nicht schlecht, thut er gleich die Strümpfe flicken und den Hals zusammendrücken, ist er doch zur Bowle recht!

4. Die Philister und die Wirthe sind die besten auf der Welt; Wein und Bier in vollen Humpen thun sie den Studenten pumpen, und dazu noch baares Geld.

5. Wenn dem Burschen es behaget, setzt er vor die Thür den Tisch, und dann kommt der Wirth gesprungen, da wird dann gezecht, gesungen, auf der Straße frei und frisch.

6. Und im Winter und im Sommer wird serviret auf der Straß'; hei, wie da die Schläger blitzen, hei, wie da die Stöße sitzen, aber Alles ist nur Spaß!

7. Auf dem Markte, auf den Straßen stehn Studenten allzuhauf, Mädchen an den Fenstern stehen und nach den Studenten sehen, und wer will, der schaut hinauf.

8. Und die allerschönste Freiheit ist in Jena auf dem Damm: in Schlafröcken darf man gehen und den Bart sich lassen stehen, wie ein Jeder will und kann!

310. Der Studio von Jena.

Weise: Es war ein König in Thule ꝛc.

1. Es war ein Studio in Jene besoffen Tag und Nacht, dem sterbend seine Lene ein großes Glas vermacht.

2. Es ging ihm nichts darüber, er liebte es wie toll; die Augen gingen ihm über, versteht sich, war es voll!

3. Und als er kam zu sterben, zählt er der Spieße Rest, es sollten seine Erben nur finden das leere Nest.

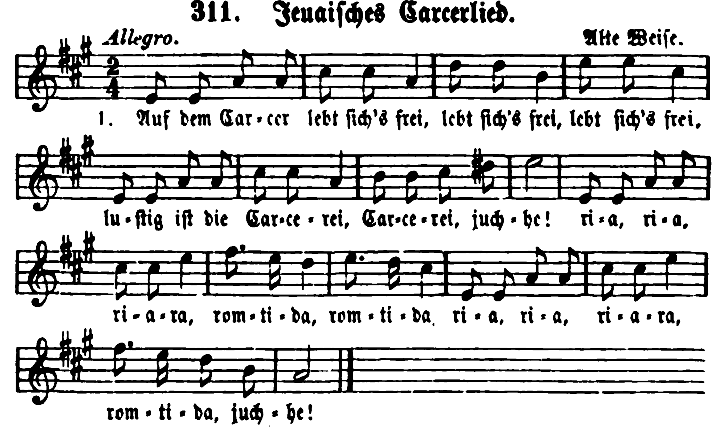
4. Er saß im dunklen Keller, um ihn der Zecher Schaar und soff, bis daß kein Heller bei ihm zu finden war.

5. Da saß der alte Zecher, trank Ziegenhainer Naß, und warf den leeren Becher in das geleerte Faß.

6. Er sah ihn fliegen, splittern in Scherben rings umher, trank dann noch einen Bittern, dann nie einen Tropfen mehr.

Carl Grüel.

311. Jenaisches Carcerlied.



2. Kommt mit auf den Dorschelstein ꝛc., woll'n da recht fidele sein! ꝛc. ria, ria ꝛc.

3. Bringt das Bier in Flaschen mit ꝛc., Dorschel leid't die Fäßchen nit ꝛc.

4. Schenket aus und trinket ein ꝛc., Alles muß versoffen sein! ꝛc.

5. In Leipzig war Berg Genius ꝛc., darum er auf dem Carcer buß ꝛc.

6. In Jena ging er in die Sonn' ꝛc., weshalb man ihn auf's Carcer spponn ꝛc.

7. Brunnenstopfen, Klingelreißen ꝛc. bracht' Herrn Witter hinter's Eisen ꝛc.
8. Kamlah hat 'ne Frau bespritzt ꝛc., darum er auf dem Carcer sitzt ꝛc.
9. Schusterhanne wird geneckt ꝛc. Amelung auf dem Carcer steckt ꝛc.
10. Reinhard luß 'nen Schwärmer los ꝛc., dieweil er auf dem Carcer boß ꝛc.
11. Wachtel zu Herrn Walther spricht: ꝛc. Pump mir Moos, vergiß mein nicht! ꝛc.
12. Auf dem Carcer lebt sich's frei, lebt sich's frei, lebt sich's frei, lustig ist die Carcerei, Carcerei juchhe! Ria, ria, ria, ra, romtida, romtida, ria, ria, ria, ra, romtida juchhe!

312. Die Ritter von der Rudelsburg.
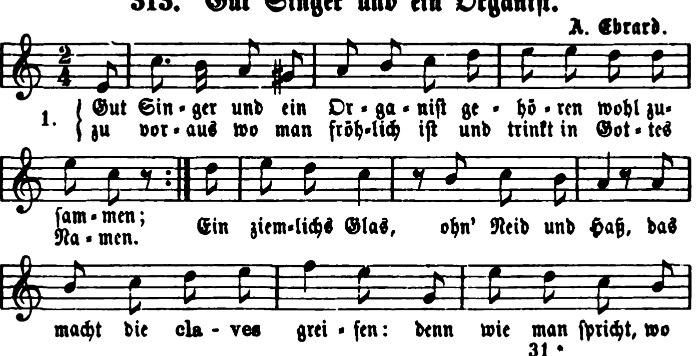
Weise: Dort Saaleck, hier die Rudelsburg ꝛc.
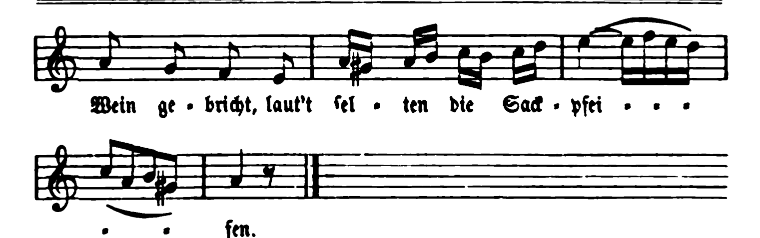
1. Die Ritter von der Rudelsburg, die ließen sich nicht lumpen, sie kneipten jede Nacht hindurch aus ihren hohen Humpen, Camburger Bier, Naumburger Wein, das waren ihre Stoffe, und ein Nordhäuser hinterdrein, zu stärken herzhaft Mark und Bein, nach jedem guten Soffe.
2. Die Ritter von der Rudelsburg, die ließen sich nicht lumpen, und war ihr baares Geld hindurch, so thäten sie sich pumpen. Ob fünf Prozent, ob zehn Prozent, das thät sie nicht anfechten; ihr Durst hat nimmermehr ein End', potz himmeltausend Element, sie hatten keinen schlechten!
3. Die Ritter von der Rudelsburg, die ließen sich nicht lumpen, und war ihr Hab' und Gut hindurch, und ihr Credit gekrumpen, und wollte keiner pumpen mehr, war Alles futsch gegangen, dann zog noch mancher Kaufmann schwer mit Sack und Pack von Leipzig her — schwubs, war er abgefangen.

Hermann Allmers. 1878.

313. Gut Singer und ein Organist.

A. Ebrard.
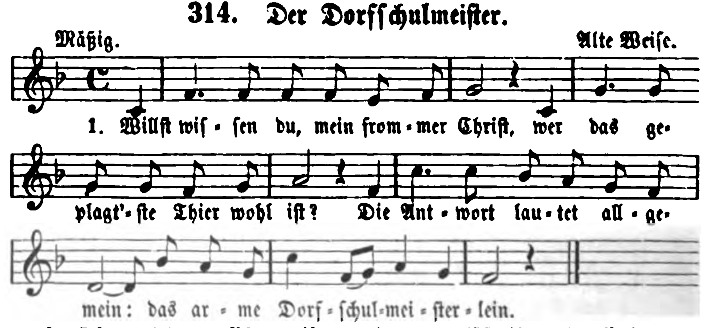




2. Ein Fuhrmann, der fortkommen will, muß schmieren seinen Wagen; also ein Singer taugt nit viel, er wasch' denn seinen Kragen mit gutem Wein. Darum schenk' ein den edlen Saft von Reben! Ich hoff' zu Gott: er wird zur Noth auf's Jahr ein'n bessern geben.

Gedruckt 1577.

314. Der Dorfschulmeister.



2. Oft macht's der Pfarrer ihm zu bunt und läßt ihm keine Ruhestund. Was will's? es muß gehorsam sein das arme Dorfschulmeisterlein.

3. Und wenn die Dorfuhr nicht mehr geht, wenn dann der Zeiger stille steht, da soll es gleich besoffen sein das arme Dorfschulmeisterlein.

4. Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht't, o seht doch, wie der Cantor lacht! Die beste Wurst muß seine sein, dem armen Dorfschulmeisterlein.

5. Wenn in dem Dorfe Hochzeit ist, seht, wie es da begierig frißt. In alle Taschen steckt es ein das arme Dorfschulmeisterlein.

6. Und wenn er'n Groschen übrig hat, so geht er damit in die Stadt und kauft sich 'n Rößel Branntewein das arme Dorfschulmeisterlein.
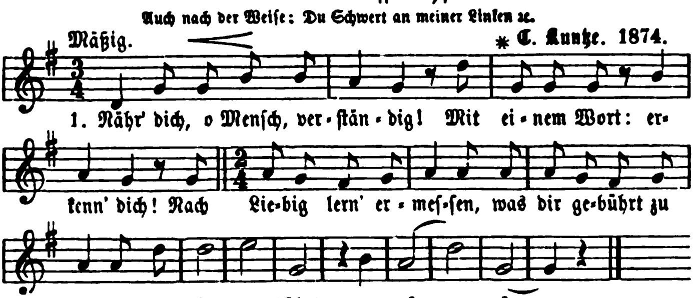
7. Wenn einst der Richter dieser Welt den allgemeinen Richtstag hält, bst, bst! wer tritt denn da herein? das arme Dorfschulmeisterlein.

Oder:

Doch ist ihm noch der Trost bescheert, daß seine Noth nicht ewig währt. Im Grabe — Gott, wie wohl wird's sein dem armen Dorfschulmeisterlein.

315. Vom Stoffwechsel.

Auch nach der Weise: Du Schwert an meiner Linken rc.



2. Fettbildner sind, das merke: Fett, Zuckerstoff und Stärke; Blutbildner sind im Ganzen die Protëinsubstanzen.

3. Die erstern, wie wir sehen, aus C. H. O. bestehen; die letztern mannigfaltig, sind sämmtlich stickstoffhaltig.

4. Daß Knochen sich erneuern, bedarfst du Kalk und Säuren; drum mische klug und weise dergleichen in die Speise.

5. Und also iß und lebe, ersetzend dein Gewebe, und denk' in allen Fällen: wie bild' ich neue Zellen.

316. O.

Weise: Heil dir im Siegerkranz rc.

1. Heil dir, o Sauerstoff! Köstlicher Dauerstoff! Erdkreises Zier! Organisirender, assimilirender, stets oxydirender, Ehre sei dir!

2. Keine Verbrennung ist möglich, wo du nicht bist, liebliches O! Respirationsorgan muß dich beständig ha'n, könnte sonst nicht bestah'n, frei, fromm, frisch, froh.

3. Jede Verbindung kann froh sein, schließ'st du dich an, bildender Stoff! Reichlich enthalten in allen Gestalten, in Warmen und Kalten, in Daubitz und Hoff.

4. Bist du mit H vereint, Wasser sogleich erscheint sprudelnden Schwalls; aber mit N im Bund giebst du als Luft dich kund, wirbelnd um's Erdenrund, Labsal des All's.

317. $C_4\ H_6\ O_2$.

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust 2c.

1. Organ'sche Formeln, seh' ich euch, so wird mir flau das Herz: dem Mann, der euch erfunden hat, dem Manne gönn' ich Schmerz! Doch eine Formel giebt's, um die den andern ich verzeih', vallera! das ist der bied're Alkohol, $C_4\ H_6\ O_2$! Heidi, juchhe, 2c.

2. Er ist der Tröster, den die Schrift den Sterblichen verhieß: er schafft das wüste Jammerthal dir schnell zum Paradies. Willst du hienieden selig sein, von allen Sorgen frei, vallera! so absorbire möglichst viel $C_4\ H_6\ O_2$!

3. Und fleußt er in den Darmkanal, verliert er ach, 2H! Er wird zu schnödem Aldehyd, dann ist der Kater da! Doch darauf giebt's ein Reagens, ob noch so arg er sei, vallera! den Kater fällt im Ueberschuß $C_4\ H_6\ O_2$.

4. Oft ist mein Silber all gelöst zur Sättigung in Bier, und ungelöst im Rückstand blieb ein einz'ger Schilling mir. Er läßt sich nicht zerlegen mehr, doch das gilt einerlei, vallera! Er reicht ja g'rad zu einem Schnaps $C_4\ H_6\ O_2$.

5. Wenn in die Elemente einst mein ird'scher Leib zerfällt, und frei wird C, H, O und N, und duftet in die Welt: dann mag das N verduften gern in alle Winde frei, vallera! Aus den drei andern bilde sich $C_4\ H_6\ O_2$.

6. Und soll ein Mensch bekritteln mir die bied're Formel hie, weil sie nicht nach der Radikal- noch Typentheorie; dies Lied ist typisch jedenfalls, und ich bin nebenbei, vallera! jetzt radikal beduselt in $C_4\ H_6\ O_2$. W. Flemming.

318. Chemie.

Weise: 's giebt kein schön'res Leben 2c.

1. Bei dem vollen Glase leg' ich an die Nase meinen Finger und ich denke nach: Nichts kann mehr hienieden ruhig zieh'n in Frieden, weiter treibt's der Fortschritt allgemach. Viele neue Namen so in's Leben kamen, denk' ich dran, wird mir ganz schwül der Sinn. Einer nur von allen will mir just gefallen: Aethamylanilonitrilin.

2. O wie sind die Stunden doch so schnell entschwunden, wo es noch Mercur und Luna hieß! Sel'ger Theophraste! Nach all' dem Bombaste, den dein Scharfsinn uns einst hinterließ, wirst vergebens fragen; doch drum nicht verzagen, du triffst and're schöne Stoffe an: Glyoxal, Nitrite, Toluyl, Glycele, Kakodyloxyd und Mercaptan.

3. O, ich denk' der Zeiten, wo die Köchin schreiten wird mit ernster Mien' zur Officin. Möcht' für einen Böhmen etwas mit mir nehmen Phenylwasserstoff — doch nicht Benzin. Immer besser kommt es, und für Jeden frommt es, wenn er all' die Formeln lernen will. Darf jedoch nicht brechen seine Zung' beim Sprechen bei dem Selenocyanallyl.

4. Dich will ich besingen, Chlor, vor allen Dingen, Hausfreund du vom reinsten Wasser bist, hat sich was verbunden, wirst auch du gefunden, selten man

dich irgendwo vermißt. Bei den Aldehyden, bei Imid, Amiden, bei Capron, Caprin und Caproyl, kurz an allen Ecken bist du zu entdecken, oft, wo ich dich gar nicht haben will.

5. Leg' ich Nachts mich nieder, schließ' die Augenlider, träum' organisch ich nur ganz allein. All' die Alkohole und auch die Glycole und die Aldehyde fall'n mir ein. Spiroylige Säure, salicylige Säure, Salicin und auch Saligenin, Substitutionsprodukte, Destillationsedukte alle tanzen vor mir her und hin.

6. O, das ist ein Treiben gar nicht zu beschreiben, wenn die Glycoside spalten sich und die Zahl der Aether, diese Schwerenöther, tanzend an einander halten sich! Wenn die Theorieen süße Melodieen zu dem großen Reigen spielen auf! Aber wenn dem Kreise nähert sich ganz leise die Amidosäure, dann hört's auf.

Verein Hütte. Otto Hoffmann.

319. Die Parallelen.

Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 2c.

1. War'n einst zwei Parallelen, die liebten sich gar sehr, sie liefen schon Wochen und Monde neben einander her.

2. Sie liefen durch Wüsten und Länder und über das blaue Meer. Vergebens, ach vergebens! Ihr trefft euch nimmermehr.

3. Sie wollten schier verzweifeln vor Wehmuth und vor Schmerz, der einen wollte fast brechen ihr Parallelen-Herz.

4. Da sprach die andere tröstend: „Laß fahren Schmerz und Leid; noch treffen sich Parallelen in der Unendlichkeit." Math. Bierzeitung (Motiv).

320. Pythagoras.

Weise: Es hatten drei Gesellen 2c.

1. Zu einem Dreieck vereinigt lebten drei Linien still, und keine der Linien mehr als die and're sich dünken will.

2. Die Winkel lagen so ruhig in den Ecken von Jahr zu Jahr, der eine war nicht stolz darauf, daß er ein Rechter war.

3. Und auch der Hypotenuse war es ganz einerlei, daß sie um so viel größer, als jede Kathete sei.

4. Da kam mit seinem Lehrsatz Pythagoras, ein Mann, der hat's dem armen Dreieck gar schändlich angethan.

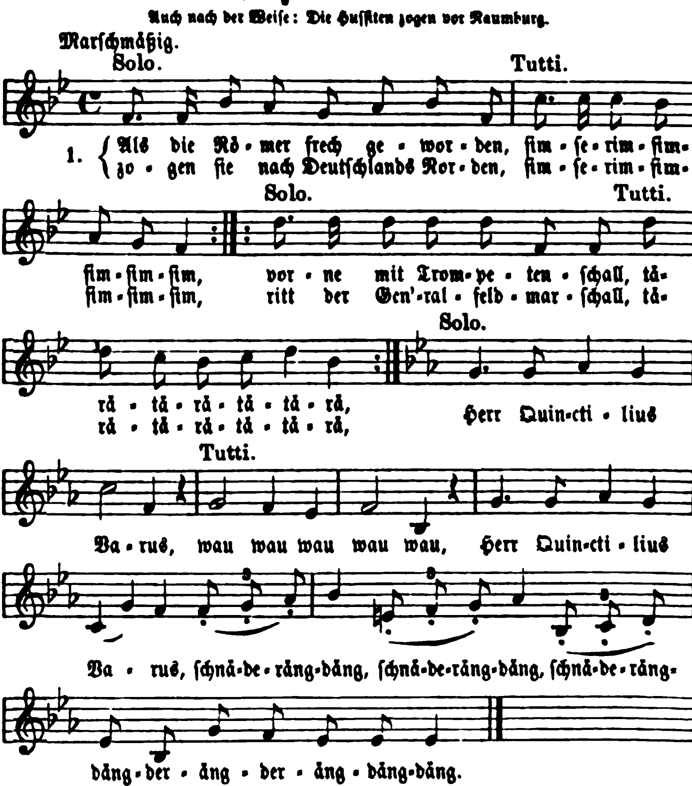
5. Es hat der Aristokrate die eine aufgehetzt, indem er ihre Quadrate gleich denen der anderen setzt.

6. So war nun Ruh' und Frieden gestört auf immerdar, weil eitel und auch herrschsüchtig die Hypotenuse war.

7. So ist es auch im Leben, wie in der Mathematik: wo Aristokraten hausen, ist hin Ruh', Freude und Glück. Math. Bierzeitung.

321. Quinctilius Varus.

Auch nach der Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg.



2. In dem Teutoburger Walde, huh! wie pfiff der Wind so kalte! Raben flogen durch die Luft und es war ein Moderduft, wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster, brachen krampfhaft die Cherusker. Mit Gott für Fürst und Vaterland stürmten sie, von Wuth entbrannt, gegen die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie erschlugen die Cohorten. Nur die röm'sche Reiterei rettete sich in das Frei', denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili, armer Feldherr! dachtest du daß so die Welt wär'?! Er gerieth in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Aergernussen zu Herrn Centurio Titiussen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr, weil doch Alles futsch ist."

7. In dem armen röm'schen Heere diente auch als Volontaire, Scaevola, ein Rechtscandidat, den man schnöd' gefangen hat, wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlecht ergangen, eh', daß man ihn aufgehangen, stach man ihm durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.

9. Als das Morden war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um sich noch mehr zu freu'n, lud er die Cherusker ein, zu 'nem großen Frühstück.

10. Hui, da gab's westphäl'sche Schinken, Bier soviel sie wollten trinken. Selbst im Zechen blieb er Held; doch auch seine Frau Thusneld soff als wie ein Hausknecht.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade, als beim Mittagmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken. Dann gerieth er außer sich und schrie: Varus, Fluch auf dich, Redde legiones!

13. Sein deutscher Sclave, „Schmidt" geheißen, dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er je sie wieder kriegt! denn wer einmal todt da liegt, wird nicht mehr lebendig."

14. Und zu Ehren der Geschichte hat ein Denkmal man errichtet, Deutschlands Kraft und Einigkeit verkündet jetzt es weit und breit: „Mögen sie nur kommen!"

15. Endlich nach so vielen Mühen Bandel sieht sein Werk erblühen. Hermann ist jetzt aufgestellt, zusammen kam die ganze Welt in dem Lipp'schen Reiche!

J. V. v. Scheffel.

322. Am Grenzwall.

Eigene Weise von K. Heinze.

1. Ein Römer stand in finst'rer Nacht am deutschen Grenzwall Posten, fern vom Kastell war seine Wacht, das Antlitz gegen Osten, da regt sich feindlich was im Fluß, da schleicht und hallt 'was leise, kein Päan von Horatius, ganz wildfremd war die Weise: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an dei'm verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl."

2. An eine Jungfrau Chattenstamms hatt' er sein Herz vertandelt und war ihr oft im Lederwamms als Kaufmann zugewandelt. Jetzt kam die Rache, eins, zwei, drei! jetzt war der Damm erklettert, jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei und Keulenschlag geschmettert: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an dei'm verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl!"

3. Er zog sein Schwert, er blies sein Horn, focht als geschulter Krieger, fruchtlos war Muth und Römerzorn, die Wilden blieben Sieger. Sie banden ihn und trugen ihn wie einen Sack von dannen; als die Cohort' am Platz erschien, scholl's fern schon durch die Tannen: „Ha, hamm', hammer" 2c.

4. Versammelt war im heil'gen Hain der Chatten Landsgemeinde, ihr Odinsjulfest einzuweihn mit Opferblut vom Feinde. Der fühlt' sich schon als Bratenschmor in den Barbarer Zähnen, da sprang sein blonder Schatz hervor und rief mit heißen Thränen: „Ha, hamm', hammer" 2c.

5. Und alles Volk sprach tiefgerührt, ob solcher Wiederfindung: „Man geb' ihn frei und losgeschnürt der Freundin zur Verbindung! Nimmt sie ihn hier vom Fleck als Frau, sei alle Schuld verziehen!" Und heut' noch wird im ganzen Gau als Festbardit geschrieen: „Ha, hamm', hammer" 2c. J. V. v. Scheffel.

323. Gothenlied.

Weise: Die Leineweber haben eine saubere Zunft.

1. Die Altgothen ritten im Sturm vor Byzanz, harum pitscharum, pitschum tschum tschum! Der Kaiser dort studirte just jus mit Eleganz, harum pitscharum pitschum. Wisigothen, Ostrogothen schreiben keine lange Noten: — Alter, berapp', sonst klipp klapp!

2. Die Altgothen lärmten am Stadtmauerrand, harum 2c. 2c. Sie schätzten gern den Kaiser, ebermpeligen brand, harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen haben ihm den Gruß entboten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

3. Der Kaiser ließ da sagen, er hab' keine Zeit, harum, 2c. 2c. Jus müsse er studiren und alten Kirchenstreit. Harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen schicken Boten ihm auf Boten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

4. Die Altgothen sagten, hätten auch keine Zeit, harum 2c. 2c. Sie wüßten schon was Recht ist und seien fromme Leut', harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen keine Narren sind und Schoten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

5. Da schickt' der Kaiser den Bastian, o Graus! Harum 2c. 2c. Der sollt' die Gothen schwatzen zum Lande hinaus. Harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen lassen sagen dem Despoten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

6. Die Altgothen schickten den Gumprich hinein, harum 2c. 2c. Der redet deutsch mit ihnen und Küchenlatein. Harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen nehmen's baar und auch in Noten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

7. Der Kaiser schickte die Eulalia hinaus, harum 2c. 2c. Wegbeten soll die Gothen sie mit Mann und Maus. Harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen bleiben schreckliche Zeloten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

8. Die Altgothen lärmten an der Mauer wied'rum, harum 2c. 2c. Da wand sich der Kaiser vor Aengsten ganz krumm, harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen schicken immer neue Boten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

9. Da ließ der Kaiser sagen: Ach! leuchtet euch ein, harum 2c. 2c. mein ganzer Vorrat alter und neuer Cyperwein? Harum 2c. 2c. Wisigothen, Ostrogothen ehren ihre großen Todten! Alter, berapp', sonst klipp klapp!

10. Die Altgothen prüften des Kaisers Cyperwein, harum ꝛc. ꝛc. und ließen diesmal Fünfe aus Gnade grade sein. Harum ꝛc. ꝛc. Wisigothen, Ostrogothen leben nicht von Papilloten: Alter, berapp', sonst klipp klapp!

11. Die Altgothen zogen in Treuen wieder ab, harum pitscharum, pitschum tschum tschum! die Fäßlein hinter'm Sattel, im stolzesten Trab, harum pitscharum pitschum. Wisigothen, Ostrogothen schätzen einen guten „Rothen“ — geht's aber knapp, dann klipp klapp!!

Ludwig Eichrodt.

324. Die alten Deutschen.

Weise: Es war einmal ein Zimmergesell ꝛc.

1. Auf Deutschlands hohen Schulen da trinken des Gerstenweins Alldeutschlands Völkerschaften ein Glas und immer noch eins.

2. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner „Germania“ hat's Tacitus schon berichtet, hört zu, wie das geschah:

3. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins

4. Verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam gegangen: „Mein Nam' ist Tacitus.“

5. „Von Ihres Volkes Sitten schreib' ich eine Biographie, drum möchte ich Sie bitten, erläutern Sie mir die.“

6. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der alte Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug.“

7. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn trinken und spinnen ein Glas und immer noch eins.

8. Und als er am anderen Morgen sich seinen Kater besah, da schrieb er von Zorn entflammet in seine Germania:
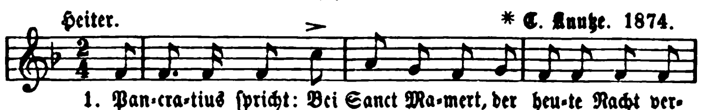
9. „Es wohnen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins.“

William Ruer. Leipzig, 1871.

Vorstehendes Lied, d. h. von der 3.—9. Strophe, lieferte W. Ruer, jetzt Referendar in Düsseldorf, als Student in die Bierzeitung der Burschenschaft „Dresdensia“ zu Leipzig und erschien dasselbe später mit einer zweistrophigen Einleitung eines Bundesbruders genannter Burschenschaft, des jetzigen Dr. med. A. Kunitz in Rom, in den „Fliegenden Blättern“. Das in verschiedenen Lesarten gestaltete Gedicht ist möglichst genau nach dem Original, welches uns der Autor gütigst zukommen ließ, hier wiedergegeben. M.

325. Römisches Kalenderlied.

Heiter. * C. Kunze. 1874.



1. Pan-cra-tius spricht: Bei Sanct Ma-mert, der heu-te Nacht ver-

schie - den, ich will des Win - ters ei - sig Schwert auf's

Neu' der Menschheit schmieden, auf's Neu' der Menschheit schmie-

den. Hu - ju lul - ler - la, hu - ju lul - ler - la, hu-

ju, ha ha ha ha, — hu - ju rul - ler - la, hu - ju

rul - ler - la, hu - ju, ha ha ha ha.

2. Servatius spricht: So wahr und gewiß Pancratius ging zu Grunde, will Schnee und Eis und Finsterniß ausbreiten ich in der Runde!

3. Spricht Bonifaz: Ob ich's auch gern mir selber nicht geständе, das Reich der heil'gen gestrengen Herrn, es ist halt doch zu Ende!

4. Spricht Sancta Sophia: Ueberall beginnt es herrlich zu tagen; mir ist, als hört' ich die Nachtigall in Frühlingswonnen schlagen.

5. Spricht St. Johann von Nepomuk: Was soll mein Klagen frommen? Ich seh' schwarzweißer Schwalben Zug schon über Fulda kommen!

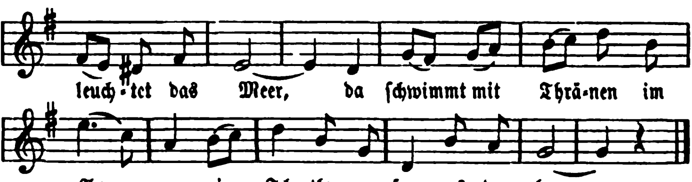
6. Spricht Jodocus: Verhaltet euch sacht in monachorum clausa! Die Sonne spottet unsrer Macht und lächelt joci — causa! K. 1873.

326. Der Ichthyosaurus.

Auch nach der Weise von Frdr. Schmezer und: Es hatten drei Gesellen ꝛc. oder: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

* A. Anger. 1875.





2. Ihn jammert der Zeiten Verderbniß, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Lias-Formation.

3. Der Plesiosaurus der alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus selber flog jüngst betrunken nach Haus.

4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja länger nicht gehn! was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn?

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward's ihm kreidig zu Muth, sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Fluth.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei — sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefactische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith.

J. V. v. Scheffel.

327. Asphalt.

1. Bestreuet die Häupter mit Asche, verhaltet die Nasen euch bang, heut' giebt's bei trübfließender Flasche einen bituminösen Gesang.

2. — Schwül strahlet die Sonne der Wüste, am todten Meere macht's warm; ein Derwisch spaziert an der Küste, eine Maid aus Engeddi am Arm.

3. Nicht Luftzug noch Wellenschlag kräuselt den zähen, bleifarbigen See, nur Naphthageruch kommt gesäuselt und dunstig umflort sich die Höh'.

4. 's ist eine versalzene Gegend und Niemand ringsum ist gerecht; zu Loth's Zeit hat's Schwefel geregnet und heut' noch ist Alles verpecht.

5. Keine Wäscherin naht mit dem Kübel, kein Durstiger naht mit dem Krug, und dem Durstigsten selber wird übel, wagt er aus der Fluth einen Zug.

6. Zwei schwarzbraune Klumpen lagen am Ufer faulbrenzlich und schwer: drauf setzte mit stillen Behagen das Paar sich und liebte sich sehr.

7. Doch wehe, sie saßen auf Naphtha, und das läßt Keinen mehr weg, wer harmlos sich drein setzt, der haft't da und steckt im gediegensten Pech.

8. Sie konnten sich nimmer erheben, sie jammerten: „Allah ist groß! Wir kleben — wir kleben — wir kleben! Wir kleben und kommen nicht los!"

9. Umsonst hat ihr Klagen und Weinen die schweigende Wüste durchhallt, sie mußten zu Mumien versteinern und wurden, ach, selbst zu Asphalt.

10. Ein Vöglein wollte um Hilfe hinüber zum Städtlein Zoar, betäubt fiel's herab in's Geschilfe, es stank, daß zu fliegen nicht war.

11. Und blaß, mit erschaudernden Seelen sah man einen Wallfahrtzug flieh'n — den Pilgern sowie den Kamelen war's benzoesauer zu Sinn.

12. So geht's, wenn ein Derwisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt . . . o Jüngling, fleuch eiligst von hinnen, wo Erdpech entquillet dem Land. J. V. v. Scheffel.

328. Der Granit.

Eigene Weise von Chr. Schmezer. (Auch nach der Weise der Lorelei von Fr. Silcher.)

1. In unterirdischer Kammer sprach grollend der alte Granit: „Da droben den wäss'rigen Jammer den mach' ich jetzt länger nicht mit. Langweilig wälzt das Gewässer seine salzige Fluth über's Land, statt stolzer und schöner und besser wird alles voll Schlamm und voll Sand.

2. „Das gäb' eine mitleidwerthe geologische Leimsiederei, wenn die ganze Kruste der Erde nur ein sedimentäres Gebräu. Am End' würd' noch Fabel und Dichtung, was ein Berg — was hoch und was tief; zum Teufel die Flötzung und Schichtung, hurrah! ich werd' eruptiv!

3. Er sprach's und zum Beistand berief er die tapfern Porphyre herbei, die krystallinischen Schiefer riß höhnisch er mitten inzwei. Das zischte und lohte und wallte, als nahte das Ende der Welt; selbst Grauwack, die züchtige Alte, hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

4. Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias entwichen, im Innern gesprengt, laut jammert im Jura der Lias, daß die Gluth ihn von hinten versengt. Auch die Kalke, die Mergel der Kreiden sprachen später mit wichtigem Ton: „Was erstickte man nicht schon bei Zeiten den Keim dieser Revolution?"

5. Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen, drang siegreich der feurige Held, bis daß er von sonnigen Höhen zu Füßen sich schaute die Welt. Da sprach er mit Jodeln und Singen: „Hurrah! das wäre geglückt! Auch Unsereins kann's zu was bringen, wenn er nur herzhaftiglich drückt!" J. V. v. Scheffel.

329. Häring und Auster.

Weise von Frdr. Schmezer. (Auch nach der Weise der Lorelei von Fr. Silcher.)

1. Ein Häring liebt' eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund.

2. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Häring sang und seufzte: sie schaute nicht heraus.

3. Nur eines Tags erschloß sich ihr duftig Schaalenpaar, sie wollt' im Meeresspiegel beschau'n ihr Antlitz klar.

4. Der Häring kam geschwommen, steckt' seinen Kopf herein, und dacht' an einem Kusse in Ehren sich zu freu'n.

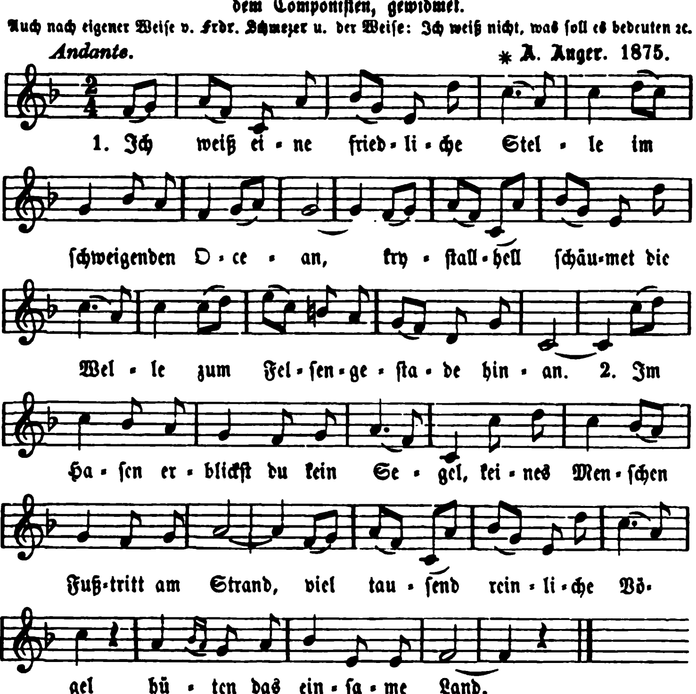
5. O Harung, armer Harung, wie schwer bist du blamirt; — sie schloß in Wuth die Schaalen, da war er guillotinirt.

6. Jetzt schwamm sein todter Leichnam wehmüthig im grünen Meer und dacht': „In meinem Leben lieb' ich keine Auster mehr." J. V. v. Scheffel.

330. Guanolied.

Dem akademischen Gesangverein Arion in Leipzig von seinem Commilito, dem Componisten, gewidmet.

Auch nach eigener Weise v. Frdr. Schmezer u. der Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.



3. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht.

4. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebeut: den Leib halt' jederzeit offen und alles and're gedeiht.

5. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk, geläutert von tropischen Sonnen schon thürmt es empor sich zum Berg.

6. Sie sehen im rosigsten Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu.

7. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Repsbauer spricht:

8. Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel an ferner Guano-Küst', trotz meinem Landsmann, dem Hegel, schafft ihr den gediegensten Mist. J. V. v. Scheffel.

331. Der letzte eherne Pfahlbürger.

Weise: „In einem kühlen Grunde", oder: „Es hatten drei Gesellen."

1. Er saß auf seinem Pfahle, staunt' in die Welt hinaus, ihm ward's mit einem Male so windig, weh und graus.

2. Er sah das Alter enden, das Alter vom edlen Erz, zergehn, was er mit den Händen geschaffen; das brach sein Herz!

3. Von Norden aber kamen des Eisens Apostel her, und wie sie kamen, so nahmen sie Alles; drum weinte er.

4. Und was sie brachten, zu süßen das Leid des bitteren End's, wer wollt' es nicht begrüßen: — Blut, Eisen und Intelligenz!

5. Und mit gebrochenen Sinnen wirft er sein Hab und Gut, Erz, Waffen, Brot und Linnen, sich selbst dann in die Fluth.

6. Am Neuenburgerstrande holt man den Schädel einmal hervor aus Schlamm und Sande, und findet ihn mikrocephal.

332. Der Turner.

Weise: Ich weiß nicht was soll es bedeuten ꝛc.

1. Hoch ragte, der Sündfluth entstiegen, das struppige Urwaldgeflecht, da turnte in lärmenden Riegen der Affen behendes Geschlecht. Sie liefen so sicher als zierlich die Palmen hinauf und hinab, und baumelten quadrumanierlich am Wickelschwanz lothrecht herab.

2. Da sprach eines Tags ein Schimpanse: „Ihr Brüder, ich sag'es Euch frei! es fehlt uns, wie ich das Ding anseh', schon längst eine Fortschrittspartei, was frommt in gleichbleibenden Cykeln dies Generationengedreh? ich werde mich weiter entwickeln und nenne mich Homo Linné.

3. Ihr treibt mit den Beinen Verschwendung, stets conservativ und bequem; ich glaube zu beſſ'rer Verwendung taugt wohl unser Gliedersystem. Zum Gehen gebrauch' ich bescheiden hinfüro die hinteren zwei, so bleiben die vorderen beiden zum Heben des Schoppens mir frei."

4. So schob sich mit schwankenden Schritten der Mensch in der Bildung Revier; erfand bald die Kleider und Sitten, das Wahlrecht, den Skat und das Bier. Hochmüthig bald hat er vergessen, wie nah er dem Affen verwandt, und neckte ihn, wenn er auf Messen in Daggesell's Bude ihn fand.

5. Doch an den entarteten Thieren ward schwer die Verirrung gerächt, denn schändlich zu degeneriren begann bald das Menschengeschlecht. Seitdem in die Häuser, die dumpfen, man zog aus der Urwaldnatur, begann gar bedenklich zu schrumpfen die stattliche Musculatur.

6. Vornehmlich in größeren Städten kam gänzlich der Mensch auf den Hund! Dünn blieben die Extremitäten, es wüthet im Haare der Schwund. Die Bäuche nur sog man sich dicker mit Bier und verdächtigem Wein, und schaute durch Kneifer und Zwicker blasirt in das Leben hinein.

7. Da kam ein erleuchteter Greise, der sprach das gewichtige Wort: „Es geht in bisheriger Weise unmöglich noch länger so fort! Nur Umkehr zur Sitte der Väter, befreit uns von aller Beschwer.“ Flugs tönte durchs Land das Gezeter: Der Turner, der Turner muß her!

8. Und trotz schikanirlichem Einwand der löblichen Staatspolizei erschien er in graulicher Leinwand und sprach sein: Frisch, fröhlich, fromm, frei! Er schwang an dem Barren sich heiter, und lief Kilometer im Trab, und stieg an schräg lehnender Leiter mit Händen hinauf und hinab.

9. Wir sagen es sonder Erdreistung: Einst schaut es die Zukunft vielleicht, daß in akrobatischer Leistung man die rühmlichen Väter erreicht. So schreiten auf richtigen Bahnen wir weiter in rüstigem Gang und grüßen die zottigen Ahnen mit cilivisirtem Gesang.

Wilh. Polstorff. 1877.

333. Neueste Wanderlust.

Bekannte Weise.

1. Nach Italien, nach Italien, Alter, zu dem Hauptskandaligen laß mich wiedrum, ein Tourist, wo der Mensch vor Garibaldi, Politik und Wahnwitz all die Kunst und die Natur vergißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

2. Nach Wallachien, nach Wallachien laß mich jetzt den Ausflug machien, wo es oft gegährt, geputscht, wo so manches ist geschehn, futsch ist auch der Suzerän, und die Donau meerwärts rutscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

3. Nach Hungarien, nach Hungarien laß mich als ein Schüler fahrigen, blaugeschnürten Attila's! wo man schwelgt in Millionen Nationaldemonstrationen, und verdorben wird der Spaß — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

4. Nach Ostindien, nach Ostindien sende mich, um still zu sündigen, wo sich nabobt Geld und Zeit, wo die Fakirs friedlich rasen, wo der Aufruhr weggeblasen und der Elefant gedeiht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

5. Nach Stambulien, nach Stambulien wird mir's ein klein wenig schwuligen, wo der Mann spitälern keucht, wo die hohe Pforte rasselt, wo es von dem Balkan prasselt, und der Staat die Segel streicht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

6. Nach Britannien, Großbritannien treibt mich edler Spleen von dannigen, wo man greift nach Cypern frei, wo der Lord sich dehnt, der satte, wo der Punsch aus der Debatte eilet zu der Boxerei — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

7. Nach Bavarien, nach Bavarien eil' ich, zu dem kunstgelahrigen, wo das Denkmal strotzend klingt, wo noch heute dem Allfator und dem Wodan in Salvator heimlich mancher Opfer bringt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

8. Nach Borussien, nach Borussien schwärm' ich in der Rede Flussigen, wo die Freiheit blüht im Frack, wo der Herr sein stramm Gehäus hat, wo man alles Schwarz auf Weiß hat und die freie Hand im Sack — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

9. Nach Havannah, nach Havannah braus' ich auf dem Susquehannah, wo die Importirte glüht, wo die Spanier sich verrammeln, Abenteurer spurlos sammeln und der Arak ostwärts flieht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

10. Freilich auch nach Madagaskar zieht es mich, o Alter, fast gar, wo herüber Frühroth glänzt; wo sich Freiligrath, gebettet, in der Phantasie hin rettet, und die Königin entmenscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

11. Nach dem Würtembergerländle laß mich rutschen, liebes Mändle, sogleich auf der Eisenbahn, wo es Deutsche giebt und Schwaben, fromme Pferde sind zu haben, und der G'werbstand sehr voran — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

12. Nach Malakka, Malakakkien, lasse mich den Kahn beflaggien, wo das Vogelnest im Kauf, wo verwachsene Malaien wißbegier'gen Papagayen ohne Mitleid lauern auf — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

13. Nach Patago- Patagonien, wo der Bär nachstellt den Honigen, locket mich ein alter Wahn; wo mit riesenmäß'gen Leibern unmaßgeblichen Beschreibern sich die Reitersmänner nah'n — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

14. Nach Marokko, nach Marokkien mach' ich schnell mich auf die Sockigen, wo der Sirococco weht; wo der Baschi Boschuk stallet, wo die Houris erdenwallet und das Ding am Schnürchen geht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

15. Nach Spaniolien, nach Spaniolien reit' ich mit ersparten Spolien, wo man restaurirt den Cid, wo Don Carlos seine Rolle hat verlernt und wo der tolle Marquis Posa mantelmüd' — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

16. Nach Russirien, Russibirien lasse mich, den ländergierigen, tanzen die Mazurkapolk', wo grassiret die Halbmondsucht, wo der Landwirth von der Frohnd sucht sich zu schälen mit Erfolg — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

17. Nach den Chinainselgruppen laß mich eilen in Schaluppen, wo die Garbe selig reift, wo sein Schwert der Capitano, haushochlagernd auf Guano, gegen Caraiben schleift — dahin, Alter, muß ich zieh'n!

18. Nach dem Nipon, nach dem Japan schlag' ich unerhörten Trab an, wo der Kaiser schlitzt den Bauch, wo die Bürokraten schlemmen, wo die Flotten wirr sich hemmen, und jetzt der Berliner auch — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

19. Nach dem Großherzogthum Hessen will ich auch mich hin vermessen, wo der Darmstrom strömt enorm, wo das Eden des Vereins ist, wo die Bundesfestung Mainz ist, und der Mensch in Uniform — dahin Alter, laß mich zieh'n!

20. Nach dem großen Missisippien brenn' ich durch mit dem Vielliebchen, unter's Sternenbanner, wo Wendelin ein lumen mundi, wo der Schnellzug brennet und die Farb'ge grinset mit Halloh — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

21. Nach Aegypten, nach Aegypten lenk' ich flugs zu Seiner Liebden, dem Chediw, wo Allah sorgt; wo der Pascha flott versetzet, sich im Harem lustergötzet, wo man lernet, wie man borgt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

22. Nach Iranien, nach dem Persien rase ich mit vollen Börsigen, wo Hafis die Rose speist, wo dem sel'gen Zoroaster Schuldenmachen schien ein Laster, und der Schach den Matten reißt — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

23. Nach Badenien, nach Badenien laß mich eilen, nach demjenigen, welches flügg ein Phönix rauscht, wo Gesetze sprudeln schnelle wie die Schwarzwaldwasserfälle, und der Zeitgeist hoch sich bauscht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

24. Nach dem Strand der Eskimosen saus' ich in des Nordlichts Hosen, wo modern die Seehundstracht, wo das Unschlitt Lieblingsspeise, wo aus tausendjähr'gem Eise man sich seine Beißzang' macht — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

25. Nach dem edlen Liliputien, nach dem lieben, garnichtsnutzigen reis' ich noch auf jeden Fall, wo die Mücken Elephanten, Größen nur die unbekannten, wo es ist wie überall — dahin, Alter, laß mich zieh'n!

334. Akademische Wanderung.

(Was dem Bruder des Bruders Straubinger, dem Dr. phil. Straubinger, alles auf deutschen Universitäten begegnet ist.)

1. Zu Königsberg im heil'gen Drang lief ich um den Philosophengang und dachte des großen Kants. Dann ging ich in alle Kneipen und schrie: Ist denn gar kein Philosophe mehr hie? „Nein, mein Herr, denn wir sind alle königliche preußische Lieutenants."

2. Und in Pommern in Greifswalde wollt' ich kein Convict erhalte und verhielt mich darum stumm. Doch verstrich kaum ein Semestor, da erwischte mich der Quästor und kränkte mich mit zwei Thaler und vier Groschen Stipendium.

3. In Rostock am Ostseestrande ich viel Mecklenburger kannte, die schon hundert Jahr studirt. Wollte mich auch da erheitern, Pump und Wissenschaft erweitern, wurde aber wegen zu großer Jugend gar nicht immatriculirt.

4. Darum ging ich nach Göttingen, bei dem Corps dort einzuspringen, aber fand den Ton da fad, fand die Vatermörder größer und die Schläger auch nicht böser, aber die Füßchen klein — ich begreife nicht, was Heine gesehen hat.

5. Auf der Eisenbahn in Gießen thät mich etwas sehr verdrießen: trotz allem Widersprechen reichte man mir in den Waggon ein philosophisches Doctordiplom — ich mußte aber dafür sechzig Gulden blechen!

6. Zu Freiburg in dem Breisegau da ging's mit meinem Wechsel flau, drum sucht' ich in Baden mein Plaisir; sprengte allda die Bank, worauf sich der Banquier erhang und mir sterbend zurief: „Sie sind gewiß österreichischer Offizier!"

7. In dem schwäbischen Athene Tübingen war's sonst ganz bene, lief mir aber nach Scandal ein Wölfle; stieß endlich 'nen flotten Musensohn, bat rührend um 'ne Contraction; der aber sagte muthvoll: „Nur nichts Unchrischtliches, ich bin å Windgölfle!"

8. Wissenschaft und Rauch in Massen finden sich in Halle's Straßen, wo ich in ein Collegium schlich, dauerte mir viel zu lang, so daß ich oft vom Sitz aufsprang, aber Leo hielt das für demokratischen Anstrich.

9. Dort in Kiel, wo ein Nachtwächter*) auch nicht als ein Anderer schlechter, mich ein Gensdarm abführte, weil ich gebrüllt sehr stark: „'s is etwas faul im Staate Dänemark" — ich denuncirte aber Hamlet, dem die Polizei gleich nachspürte.

10. Denk' ich Leipzig's an der Gose, da war's doch sonst mehr famose, wie ein altes Haus mir schreibt. Sonntags ging man 'raus nach Gohlis, trank allda mit Schillern Schmollis, und Abends wurde mit Goethe in Auerbachs Keller weiter gekneipt.

11. In Berlin mit holder Minne wohnt' ich bei einer Sängerinne, sang à la Jenny Lind — zeigte mir der Prorector 'n Paragraph, der mich in tiefster Seele traf, „jut, sagt' ich, denn jeh' ich nach Paris mit dem schönen Kind."

12. Und mein Unstern zog mich weiter hin nach Marburg, wo sich leider damals das Casino schloß. 's gibt da zweihundert Commilitonen, die aber nicht in Marburg wohnen, sondern in Gießen und Frankfurt, was mich sehr verdroß.

13. Aus Heidelberg am Neckarfluß man mich als forçen Senius rite consiliirte; mir war dies sehr erfreulich, das Carcer dort ist zu abscheulich, nun reiste ich nach dem Schwarzwald, wo ich mich himmlisch amüsirte.

14. Auch zu Breslau, der alten Stadt, wo mit Gewalt wünschte der Senat mein Autograph in's schwarze Buch, wurde ich als Entrepreneur einer Holzerei, bei welcher ein Corpsbursche ging entzwei, geblasen, blieb aber des Wollmarktes wegen noch drei Tage auf Besuch.

15. München ließ mich bald als Dichter, als Aesthetiker, Kunstrichter riesig mein Talent entfalten. Kam einst in einen Literatenverein, verlangte Braten, Sauce und Wein und wurde deshalb für Franz Bacherl gehalten.

16. In der Musenstadt Erlangen hielt mich blos der Stoff gefangen, der auch meinen Geist bezwang. Ging niemals in ein Colleg, denn sie lagen mir nicht am Weg, und ich hörte die Collegien Abends auf der Bierbank.

17. Zu Würzburg an dem schönen Main wollt' ich medicinae doctor sein, ging mir aber da sehr fatal; kam im Examen der Decan, fühlte mir ekelig auf den Zahn und fragte: „wo geht der Weg nach dem Juliushospital?"

18. Dort am Rhein im schönen Bonne, wo der Prinz studirt voll Wonne, wollt' ich lauschen Arndt's Gesang; schlich mich an ein Rheingeländer, 's gab aber da so viele Engelländer, daß es mir ganz Vicar of wakefieldisch in die Ohren klang.
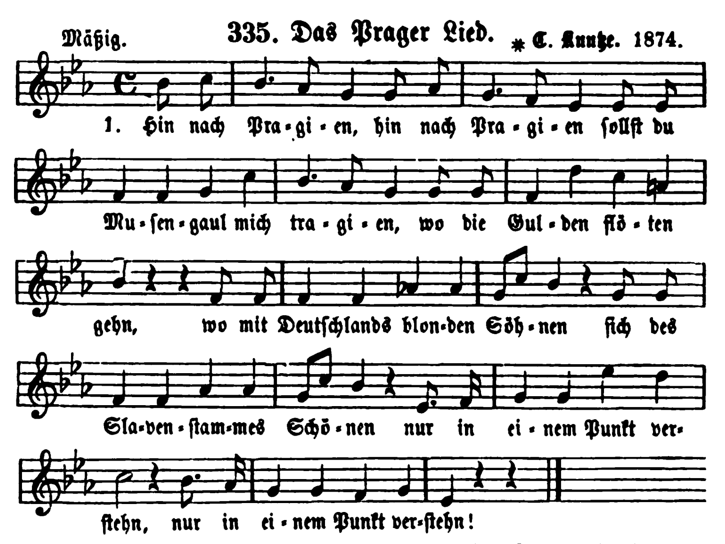
---

*) In den früheren akademischen Gesetzen von Kiel befand sich ein Paragraph, welcher besagte: daß derjenige, der einen Nachtwächter getödtet, bestraft werden solle, als ob er einen Menschen erschlagen habe.

19. Denk' ich aber dein, o Jene, fließt mir der Erinnerung Thräne, wo man so utopisch lebt! Nach dem Mann, der nächtlich trachtet, einsam die Pedellfrau schmachtet, der Student aber menschlich ist und schon um vier Morgens nach Hause strebt.

20. Als dein Jubelfest gekommen, sucht' vergeblich und beklommen ich die Tafel meines Ruhms. — Ungerechte alma mater! rief ich — und mit großem Kater schloß ich das erste Decennium meines Studententhums. Dr. C.

335. Das Prager Lied.

Mäßig. * C. Kunze. 1874.



2. Zum Spital, dem allgemeinigen, will ich meinen Fuß beschleunigen, wo der Jüngling arzten lernt, wo auch ohne venae sectio die entzündliche affectio aus der pleura sich entfernt.

3. Αυφ δεν υινδβεργ, αυφ δεν ςτειλιγεν, μοεχτ' ιχ ζου δεν ιουνγφραυν ειλιγεν, μιτ γερασυμιγεμ ουτερω, δριν αμ ναβελςτρανγ, δεμ κευςχεν, ναχ δεν πλαςενταργεραευςχεν λαεχελνδ ὑπφτ δερ εμβρυω.

4. Zu Apolligen, zu Apolligen will ich auch im Geist mich trolligen, wo der Tischgast atrophirt, wo zum Tanz die Hoska Holka nach dem Klang der muntern Polka, den Primär' am Bändchen führt.

5. Zur Bastei möcht' ich hinanigen, wo der Herbstwind mit Kastanigen nach dem Haupt des Wandrers zielt, dort wo unter Sammtmantillen für den Lustwandlör im Stillen menschlich die Chlorose fühlt.

6. Endlich auch zum edlen Bindiger möcht' ich sein ein Pfadefindiger, wo der Haase gülden hüpft, wo des fröhlichen Tokayer kühlend heißes Freudenfeuer durch den Pharynx willig schlüpft.
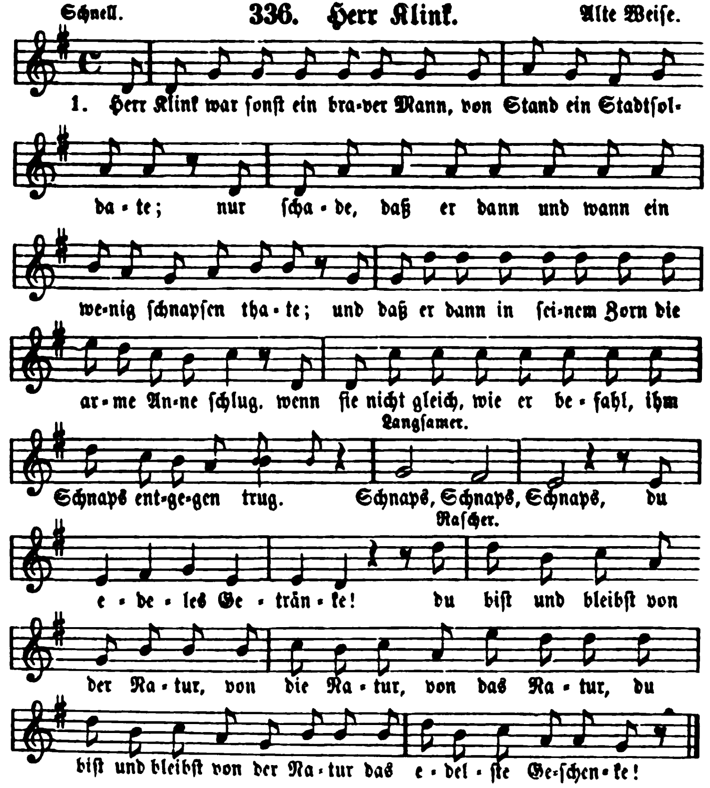
7. Hierher wird mit Wehmuthsthränigen stets das Herz retour sich sehnigen, klopft es wiederum daheim, hier wo jetzt bei Weines Blitzen abortirt in schlechten Witzen Doctor medicinae Keim.

8. Arzt, Chirurgus und für Kinder auch vereidigter Entbinder aus der preuß'schen Monarchei, Prag im Mai am letzten Datum, in dem Jahr post Christum natum achtzehnhundert, fünfzig, drei.

O.

336. Herr Klink.

Schnell. Alte Weise.



2. Dann half der Mutter Bitten nicht, der Tochter Wein'n und Flehen, half alles nicht, Herr Klink wollt' nur den Schnaps im Glase sehen; sie mochten wollen oder nicht, sie mußten Schnaps ihm holen, denn ihr Gemahl, ein grober Wicht, pflegt sonst sie zu versohlen.
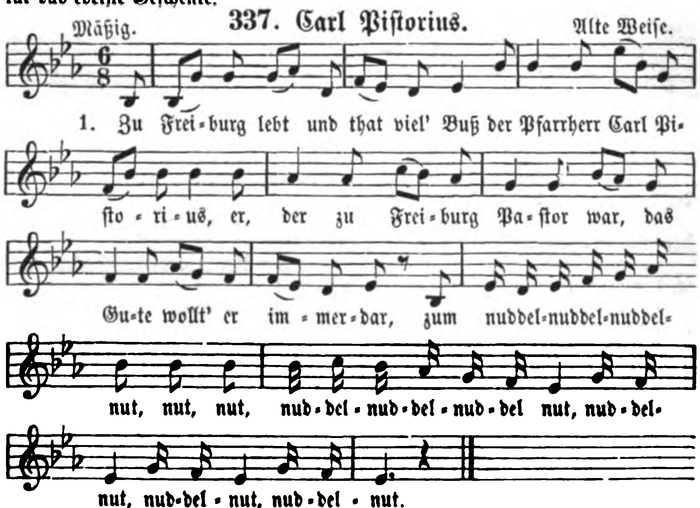
3. An einem Abend, als Herr Klink, berauscht von Aquavite, vom Wirthshaus kam, wo man anfing zu red'n von Politike, sprach er: „„Madam, vernehme sie, ich werde sie verlassen, drum reiche sie mir einen Schnaps, sonst werd' ich sie kalaschen!““

4. „J, du verfluchter Racker!“ schrie Klink's Gattin da geschwinde: „willt fleiten gahn, verlaten mi, dei Rock, de blift für'n Kinde. Js det de Lief un Tro, die du mir schworst vor fostein Jahr'n an meines Vaters Sterbebett, da hei wullt stracks abfahr'n?“

5. „„O Anne, Anne, weene nicht, sind det all fostein Jahre? O Gott, wie doch de Tiet vergeit, det is wahrhaftig wahre! Komm her, mei Schatz, mei liefe Schatz, ich bleibe dir getroe, und wenn ich auch en Rappel krieg', so bliefst doch meine Froe.““

6. „Det war noch mal Räsong von se, Herr Klink, se sind vernünftig, nich mehr gezankt, nu wollen ok vergnugt wi leb'n inskünftig! Komm her, mei Schatz, mei liefe Schatz, ich kann dir nichts verhehlen, im grünen Buddel steiht noch Schnaps, den will'n wi redlich deelen.“ Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränke, du bist und bleibst von der Natur, von die Natur, von das Natur das edelste Geschenke.

337. Carl Pistorius.



2. Daselbst wohnt' auch ein Mägdulein, die wollte gern Frau Pastor'n sein, verlockt' ihn eines Abends spat, ein Knäblein war das Resultat.

3. Die Schand' ertrug der Pastor nicht, er bracht' mit einem Kirchenlicht das neugeborne Knäblein um. — Entsatze dich, o Publikum!*)
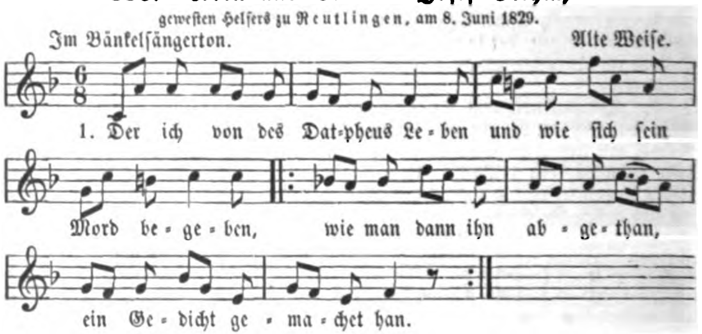
4. Die arme Mutter starb vor Gram, eh' sie noch aus den Wochen kam, und Kind und Mutter schlafen Beid' den Schlaf der ew'gen Seligkeit.

5. Dem Tod durch's Rad entging Pistor, er schifft sich ein nach Baltimor', und büßt die Schuld im fremden Land als saurer Essigfabrikant.

6. Und die Moral von der Geschicht? Verführe keinen Pastor nicht, denn Einer von die Geistlichkeit ist wahrlich keine Kleinigkeit!

338. Leben und Tod des Josef Brehm,

gewesten Helfers zu Reutlingen, am 8. Juni 1829.



2. Ich, der alte Schartenmaier, komme abermalen heuer, herzusagen eine G'schicht', wo mir fast das Herz abbricht.

3. So weit ist es jetzt gekommen, daß den Kopf man abgenommen einem aus der Geistlichkeit: dies ist keine Kleinigkeit.

4. Immer noch thut es mir grieseln, wie ich sah sein Blut hinrieseln; dieses hat mich sehr erschöpft, daß man einen Helfer köpft.

5. Vor! und dann ich thu' erzählen, wie man ihn beraubt der Seelen, sage ich dem Publiko, wer und was und wie und wo?

6. An dem fünften Januare, grad' vor neununddreißig Jahre kam zu Neustadt an der Lind Joseph Brehm zur Welt als Kind.

7. Wie ein Knab' er war geworden, kam er in die Schule dorten, gut hat er sich aufgeführt, conjugirt und declinirt.

8. Nachdem er das Fest gefeiert, wo den Taufbund man erneuert, kam er ins Gemnasium in Stuttgart und war nicht dumm.

9. Denn es hat sich bald getroffen, wie man in der Class' gestochen, daß mein Brehm der fünfte war in der ganzen Knabenschaar.

*) Oder: Bedenk' den Fall, o Publikum!



10. In dem Jahr nach Anno elfe, wo es achtzehnhundert zwölfe, kam er hin nach Tübingen zu gelehrten Uebingen.

11. Da er wollt' auf dieser Erden künftighin ein Pfarrer werden, that man ihn im Stifte ein, wo die Theologen sein.

12. Alsda war er gar nicht träge, fleißig saß er im College, las viel in dem Testament und was sonst so Bücher sind.

13. Wie ein Bäck an seiner Mulde, fand man ihn stets an dem Pulte mit der Feder in der Hand, Tint', Papier und Silbersand.

14. Doch es hat sich bald gezeiget, daß sein Herz zum Stolz sich neiget, war kein guter Kammerad, widerwärtig fruh und spat.

15. Der zwar geht auf bösen Wegen, der sich auf den Trunk thut legen, und der Satan kommt verschmitzt, wenn man einen Rausch besitzt.

16. Doch dem Guten ist's zu gonnen, wenn am Abend sinkt die Sonnen, daß er in sich kehrt und denkt, wo man einen guten trinkt.

17. Doch zu Haus in seiner Ecken aß der Brehm kaum einen Wecken; nein, o Brehm es thut nicht gut schnöder Geiz und Uebermuth!

18. Da das Studium fertig ware, ist er worden ein Vikare, Plochingen, Neuneck, Freudenstadt sind die Ort, wo man ihn hatt'.

19. Endlich auch in Zuffenhausen that er als Vikare hausen, bis er nach dem Examen Helfer war in Reutlingen.

20. Wie du da bist aufgezogen, fuhrest durch des Thores Bogen, sahest nun die Häuser drin, kam dir da wohl in den Sinn,

21. Daß du einst heraus wirst fahren, Brehm, auf einem Schinderkarren? Schartenmaier's Zähre rinnt; o du Zeit, wie hat sich's gewend't!

22. Gut nun hat er sich betragen, Niemand hatte was zu klagen, als er fing zu amten an, und er schien ein frommer Mann.

23. Endlich erst nach vielen Jahren hat man nach und nach erfahren, daß der Brehm ein Geizhals sei, diene auch der Heuchelei.

24. Als er hatte geheirathet, hat es gar nicht lang gebattet; trieb durch Geiz sein Weib von sich; Helfer, das war liederlich!

25. Weil's nicht gehen wollt' in Frieden, ward er dann von ihr geschieden, alsdann hat der Helfersmann eine Magd sich eingethan.

26. Mehr und mehr nach diesen Schritten hat der Teufel ihn geritten, und man sah, o Wüstenei! daß das Weibsbild schwanger sei.

27. Zwar sie thaten es verhehlen; doch es konnte gar nicht fehlen, daß die Magd ein Kind gebar im August vor einem Jahr.

28. Brehm nun hätte diese Sachen alle können anders machen, wenden ab den bösen Schein; Geiz schlug ihm die Augen ein.

29. Geld, das ging ihm über's Leben, keinen Kreuzer Geld ausgeben wollte der verstockte Mann — jetzo ruckt der Teufel an.

30. Und das Würmlein, kaum geboren, nimmt der Helfer an den Ohren trägt es auf die Bühne fort, schnell an einen finstern Ort.

31. Läßt es liegen siebzehn Stunden, hat ihm auch das Maul verbunden, da es dennoch ward nicht stumm, dreht er ihm den Kragen um.

32. Doch 's ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen, und die kluge Polizei merkt bald, was dahinter sei.

33. Plötzlich nahm man ihn gefangen, und es ist kein Jahr vergangen, sprach das peinliche Gericht: Brehm, den Kopf behältst du nicht! —

34. Zwischen Reutel- und Bezingen, horch, da thut die Axt erklingen; was soll's geben, lieber Gott? Dort erricht't man ein Schaffot.

35. Als der nächste Tag gekommen, thut's wie Bienenschwärme summen, und es kommt zu diesem Ding eine große Menschenmeng.

36. Wer soll da die Thränen heben? ach! so mußt du's denn erleben, Reutlingen und Geistlichkeit, dieses große Herzeleid.

37. Alles ist bereits versammelt, Kopf an Kopf fest eingerammelt, laute Seufzer höret man, jetzo kommt der Helfer an.

38. Hinter den Schanndarmenschaaren kommt ein Fuhrwerk angefahren; drinn der Brehm im weißen Kleid, zwei auch von der Geistlichkeit.

39. Hinter ihm zwei Schindersknechte, die am Strick ihn heben rechte; dies sah aus so schauderig, Alles war ganz mauderig.

40. Jetzo steigt er ab vom Karren, nimmt Abschied von beiden Pfarrern, und es macht von allem Haar ihm ein Mann den Nacken bar.

41. Ach, jetzt kommt er schon gestiegen zum Schaffot herauf die Stiegen, Thränen fließen um und um von dem armen Publikum.

42. Seht, von Knechten halb geschoben schaut man ihn bereits dort oben; bleich sind alle Leut' im Ring, selbsten fast der Henkerling.

43. O mein Gott, welch' ein Gefühle! Schaut, er sitzt schon auf dem Stühle, und zum Hieb — o Todesgraus — zieht den Frack der Richter aus.

44. Nimmt alsdann sein Schwert dadranden, hebt und schwingt es hoch in Handen, haut es dann mit Blitzesschein grad in seine Ank hinein.

45. Laut hört man es knarveln, schallen, und der Kopf ist 'rab gefallen; o verehrtes Publikum, bring' doch keine Kinder um!

Philipp Ulrich Schartenmaier (Friedr. Theod. Vischer).

339. Eduard und Kunigunde.

Weise: In der großen Seestadt Leipzig ꝛc.

1. In Baireuth ward er geboren, wo sein Vater war der Schloßkast'llan; doch den er sich zum Morden auserkoren, war ein reicher Privatmann.

2. Seine Mutter, eine geborne Lerche, hat das ganze Unglück angericht't, denn sie hielt ihn nicht zur Schule, nicht zur Kerche, soff gar sehr und starb dann an der Gicht.

3. In Leipzig bei einem Schustermeister lernte er das graffe Metier, warf der Meisterin den Topf mit Kleister an den Kopf und rief — „du Bestie!“

4. Gottlob Käsemayer huß der Arme, — sechszehn Messerstich' durch Arm' und Brust gab er ihm, daß Gott erbarme! und sein Lebenslicht war ausgeputzt.

5. Kunigunde, seine Vielgeliebte, trug noch größ're Schändlichkeit zur Schau, denn mit einem Strumpfenband verübte sie den Mord an Käsemayers Frau.

6. Sieh, o Mensch, im Hintergrunde einen Galgen aufgericht't! Daran hängt die schöne Kunigunde, eben durch des Henkers Hand verblicht.

7. Mit gelassner, kaltblütiger Miene besteigt Eduard das Blutgerüst, wirft noch einen Blick nach seiner Konkubine, aber stirbt doch als ein guter Christ.

8. Ein Schandarm mit schnurrig-bärt'ger Miene giebt dem Unglücksel'gen einen Klaps, — geht darauf zur Marketentrin Katherine und verlangt kaltlächelnd einen Schnaps.

9. Diese Grausamkeit erregt im Publikum lautes Murmeln rings umher, — da dreht sich der Schandarm wüthend um, und 's verstummen alle Murmeler.

10. Drum, o Mensch, bezähme deine Triebe hier in dieser Zeitlichkeit, denn das sind die Folgen von der Liebe und der mütterlichen Trunkenboldigkeit.

340. Traurige Berliner Geschichte.

Weise: In der großen Seestadt Leipzig ꝛc.

1. In Berlin, der preuß'schen Residenze, wo es sehr viel schlechte Menschen giebt, ward aus demokratischer Tendenze neulich eine grause That verübt!

2. Dieser Mann war Kutscher und hieß Neumann, dieser Name sagt genug wohl schon, — außerdem bezog noch dieser Neumann eine königliche Pension!

3. Seine Gattin, 'ne geborne Lerche, war ein braves, gutes Biederweib, ging des Tages zweimal in die Kerche: — theils aus Frömmig-, theils aus Zeitvertreib.

4. Aber dieses that sie nicht alleine, — auch als Mitglied aller hiesigen frommen und wohlthätigen Vereine hat die Lerche sich bewiesigen!

5. Jetzo ward sie aber täglich frummer durch Lektüre in das Gotteswort! Neumann aber macht dies keinen Kummer: seinen Kutscherkümmel trinkt er fort!

6. Lerche, eingedenk des guten Werkes, sagt nun plötzlich eines Tags: „Neumann! Demokrat! Elender! jetzo merk' es, was ein schwaches Weib vermögen kann!"

7. Eigenhändig geht sie zur Behörde, zeuget an, daß Neumann gottlos sey! Außerdem noch lautet die Beschwörde: auf versuchte Demokraterey!

8. Dieser aber denkt nichts Arges, Böses, was von seiner Gattin ihm geschüht. Geht wie sonst um zehn Uhr früh zu Möves, zu verrichten dort sein Morgenlüd.

9. Unterwegs aber kommt der Bote der Behörde ihm entgegen schon, überreicht ihm eine schwere Note: der p. Neumann hat nicht mehr Pension!

10. Neumann, ein geborner Kannibale, kehrt' von dieser Stund' nicht mehr zu Haus! Aus dem neuen Schiffahrtsbaukanale zog als Leuche gänzlich man ihn 'raus!

11. Seine Gattin, wie es sich gebührte, sie verfiel in fromme Raserei! Dieses ist in diesem Jahr das vierte Opfer religiöser Schwärmerei!
12. Diese That und ihr bösen Käume in die Kreuz-Zeitung sie neulich stund, und gebracht hat sie in schöne Räume:

Anton Jansen, Sänger des Treubund.

341. Die grausige Moritþat des Friedrich Wilhelm Schulze zu Lima zu Peru.

Weise des preußischen Sturmmarschgaloppes von Canthal.

1. So manche grause Schreckensthat passirt noch heut, die über viele Menschen bringt Noth und Leid: der Vater bringt die Kinder um, die Frau den Mann, und mancher aus Verzweiflung fängt das Saufen an. Also hat in jüngster Nacht jemand eine That vollbracht, lausig, krausig, ruppig, struppig, hundsgemein, sperrt sein Weib im Keller ein, hackt sie, packt sie, knufft sie, pufft sie, murkst sie ab, bis sie ihren Geist aufgab.

2. Friedrich Wilhelm Schulze hatt' ein Weib, Marie, ein treues Weib voll Biedersinn, wie keines nie. Wer nie sein Brot in Thränen aß und nie die Nacht auf einem Bette weinend sitzend zugebracht, der kennt nicht die Pein, die Qual, die ihr machte der Gemahl, raufen, saufen, stündlich schwindlich, voll und dick, schenkte er ihr keinen Augenblick, bis ihr riß ihr, wie sie sagt sie, die Geduld, Friedrich Wilhelm Schulze war an allem Schuld.

3. Neben diesem Schwindelschulze im Zimmer nebenan wohnt' ein andrer Schulze, ein solider Mann. Während jener Schulze in der Kneipe trank, blieb der andre Schulze heimwärts tagelang. Dem vertraut sich die Marie aus Hypochon- und Melancholie, schmerzlich, herzlich, innig, minnig fühlt er mit, was Madame Schulze litt, heilend, theilend fühlt er, kühlt er ihren Gram, bis ihr Mann zu Hause kam.

4. Zwar waren beide sich nun gar nichts Böses nicht bewußt, sie war betrübt, er tröstete die trostesleere Brust; doch selbst der Tugend Wege gehn zuerst durch grüne Au'n, ihr Fortgang aber bringt Gefahr, wie man hier auch kann schau'n. Eines Abends um halb neun dachten sie allein zu sein, saßen, aßen dulze, Schulze, dachte sie, käm' nicht vor des Morgens früh, tränke, sänke endlich schändlich unter'n Stuhl, wo er ja so oft schon fiel.

5. Doch Eifersucht und Leidenschaft, Verrath und Niedertracht, die hatten Friedrich Wilhelm Schulze um den Durst gebracht, sein Herz entbrannte drob voll böser Jalousie, er ahnte des Sängers Fluch bei seiner Frau Marie, trank darauf noch ein Glas Anis, ein Glas Kümmel überdies, fluchte, suchte seinen kleinen Bambus drauf, schlich sich zu Haus in stillem Lauf, wankend, schwankend tritt er bitter in die Thür, wo er findet ihn mit ihr.

6. Frau Schulze wurde ganz perplex, obgleich sie schuldig nicht, der Nachbar Schulze verlor den Kopf, knöpft zu den Rock sich dicht, und Friedrich Wilhelm Schulze stand wie ein geknicktes Rohr und sprach mit fürchterlicher Stimme:

Wie kommest du mir vor? Wie Frau Schulze ihn noch beschwört, Schulze jetzt auf nichts mehr hört. Drücket, knicket, fletschet, quetschet zornentbrannt den unschuld'gen Schulze an die Wand, trampelt, strampelt, pufft und knufft mit Bein und Fuß, bis die Seel' er lassen muß.

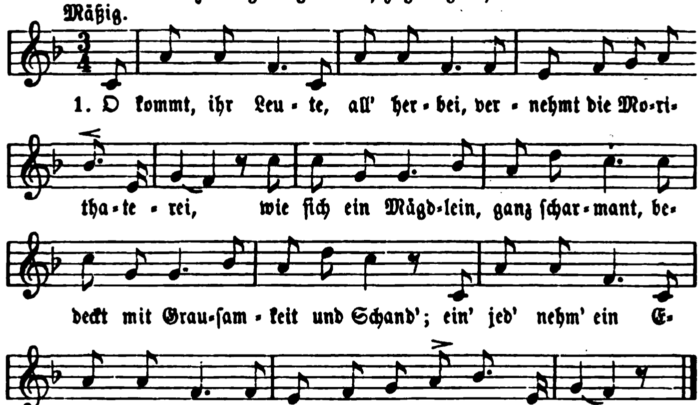
7. Das erste Opfer war nun todt, jetzt packt ihn Weiberhaß; noch war die Wand neutapezirt von Schulzes Blut ganz naß, da schreit er höhnisch: Spaß muß fint, die Liebe ist mich noth! schleppt die Marie in's Kellerloch und kitzelt sie dort todt, hackt sie noch lebendig klein, pökelt sie wie Salzfleisch ein, steckt sich schließlich einen Regenschirm in'n Leib, spannt ihn auf zum Zeitvertreib, platzt sich dann auf solche Weise selber todt. Gnade seiner Seele bei Gott!

Gedichtet und zuerst gesungen am stillen Meere.
Eingesendet vom Director der Liedertafel in Lima J. A. Treschéro.

342. Schauderhafte und gräuliche Morithat,

welche sich am 5. November 1835 zwischen Pfingsten und dem Klinkerthore zu Augsburg wirklich zugetragen hat.

Mäßig.



2. Es war einmal ein Schwalangscheer, der litt am großen Herzenweh: ein Mägdlein liebt' er lange schon, allein sie wußte nichts davon; der Schwalangscher litt fürchterlicht, das ist 'ne traurige Geschicht'.

3. Doch einstens an dem Klinkerthor, als sie ging aus der Stadt hervor, macht er vor ihr sein Positur und spricht: O Schönste der Natur, wirst du nicht bald heirathen mich, verschieß' ich mich elendiglich.

4. Ei, schieße du nur immer zu, das ist mir ganz und gar partout, ich lieb' dich nicht, ich mag dich nicht, ich heirath' nicht, bleib' lediglicht, denn mich gelüstet's gar nicht sehr, zu heißen Madame Schwalangscheer.
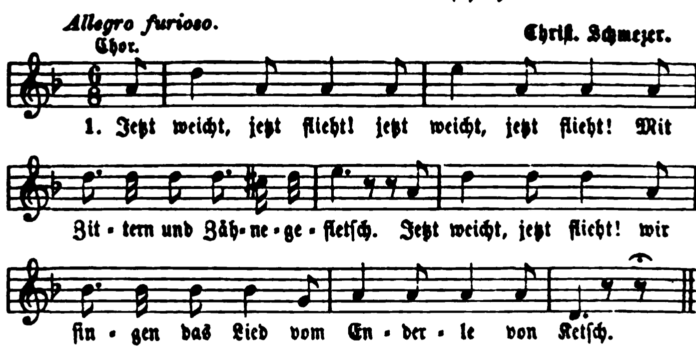
5. Und um die stille Mitternacht steht der Langscheer auf seiner Wacht, er ladet sechsfach sein Gewehr und setzt es auf die Brust daher, drauf drückt er los und schießt sich todt. der Mond scheint auf sein Blut, das roth.

6. Am andern Morgen fand man ihn, als seine Seel' schon längst dahin; ein Brieflein hielt er in der Hand, worauf mit Blut geschrieben stand, daß jener Dirne Sprödigkeit an seinem Tode Schuldigkeit.

7. Zum Mägdlein zog's Gerichte hin und hebt sie auf als Mörderin; sie trug für ihre Sprödigkeit gar bald das schwarze Todtenkleid; da weint und jammert sie gar sehr, daß sie getödtet den Langscheer.

8. Merkt, Mägdelein, euch diese Lehr' von einem todten Schwalangscheer, daß Sprödigkeit sei gar nicht gut, uns die Moral beweisen thut: Das ist das Ende der Geschicht', vergessen Sie das Trinkgeld nicht!

343. Enderle von Ketsch.*)



*) In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt: „Pfaltzgraf Ott Heinrich, nachmals Churfürst, fuhr vmb das Jahr 1530 ins gelobte Land, nach Jerusalem. In seiner zurük Reise kam er vber die Offenbahre See herauß, da jhme dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört wurde: Weichet, weichet, der dick Enderlein von Ketsch kompt. Der Pfaltzgraf, vnd sein Kammermeister Mückenhaeuser, kennten den gottlosen Schuldtheiß allhie zu Ketsch, vnnd auch den Orth wol; daher als heimbkamen sie nach dem dicken Enderle, vnd vmb die Zeit seines todts gefragt, vnd vermerkt haben, daß es mit der Zeit vberein gestimmt, da sie das Geschrey auf dem Meere gehört hatten; wie Weyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schrifften auffgezeichneten hinterlassen hat."

Meno Allegro.

Solo.

2. Ott Hein - rich, der Pfalz - graf bei Rhei - ne, der sprach ei - nes Mor - gens: Rem blem! Ich pfeif' auf die sau - e - ren Wei - ne, ich geh' nach Je - ru - sa - lem.

Chor.

f Ich pfeif' auf die sau - e - ren Wei - ne, ich geh' nach Je - ru - sa - lem.
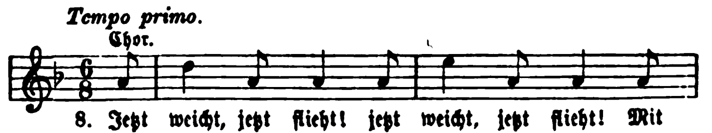
3. Viel schöner und lilienweißer schau'n dort die Jungfrauen drein, o Kanzler, o Rückenhäuser, fünftausend Ducaten pack ein."

4. Und als sie saßen bei Joppen, da faltet' der Kanzler die Händ': „„Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Ducaten zu End'.""

5. Ott Heinrich der Pfalzgraf sprach munter: „Rem blem! was ficht uns das an? wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an."

6. Schon tanzte die alte Galeere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erkracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste, ein schwarzes Schiff braus't vorbei — hemdärmlig ein Geist steht am Maste und furchtbar gellet sein Schrei:



Zit - tern und Zäh - ne - ge - fletsch: Jetzt weicht, jetzt flieht, im

Sturm her - zieht der En - der - le von Ketsch.

Meno Allegro.

Solo.

p

9. Der Don - ner klang lei - se und lei - ser und

glatt wie Oel lag die See, dem ta - pfe - ren Mü - cken-

Chor.

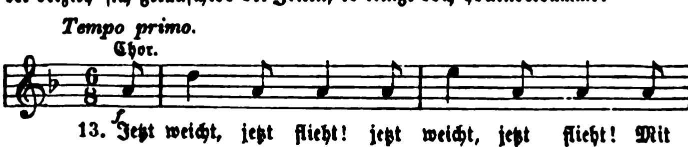
häu - ser, dem Kanzler, war's wind und weh, dem
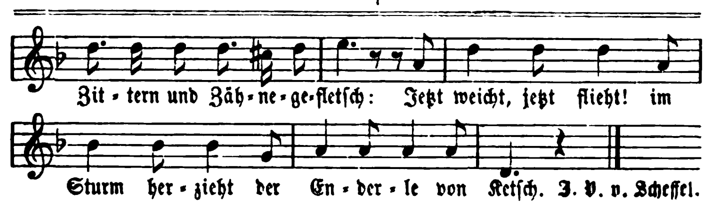
ta - pferen Mü - cken - häu - ser, dem Kanzler, war's wind und weh.

10. Der Pfalzgraf stund an dem Steuer und schaut' in die Wogen hinaus: „Rem blem! 's ist nimmer geheuer, o Cyprus! wir müssen nach Haus!

11. Gott sei meiner Seele gnädig, ich bin ein gewitzigter Mann: zurück, zurück nach Venedig, wir pumpen Niemand mehr an!

12. Und wer bei den Türken und Heiden sein Geld, wie ich, verschlampampt, der verzieh' sich geräuschlos bei Zeiten, es klingt doch höllenverdammt!"





344. Zieh', Schimmel, zieh'.

1. Hier lagern wir am Heckendorn in Gras und grünen Ranken, und gießen in's umreifte Horn den goldnen Wein aus Franken, es geht herum im Kreise und kommt zur Ruhe nie, dazu erklingt die Weise: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

2. Es hat einmal ein Klosterknecht vor langen, langen Jahren, Weinfässer in dem Korbgeflecht, durch's Thal des Mains gefahren. Es schritt im Straßenkothe das Rößlein bis an's Knie, der Fuhrmann bat und drohte: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

3. Es knarrt das Rad, die Mähre stampft, es kracht die Wagenleiter, ob auch der Schimmel keucht und stampft, der Arme kommt nicht weiter, er steht und senkt die Ohren, trotz Peitsche, Hott und Hüh! Die Mahnung ist verloren: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

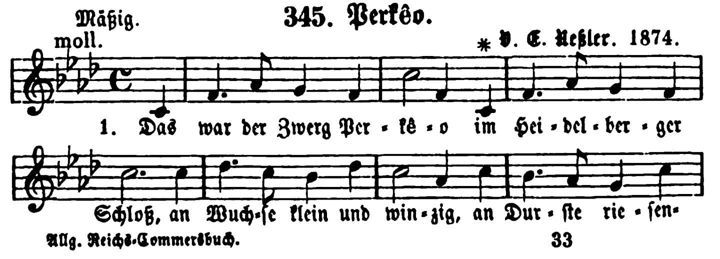
4. Da sah der Knecht die Fäßlein an und sprach: „Sie sind zu schwere. Drum glaub' ich, es ist gut gethan, wenn ich das kleinste leere." Austrank er eins der Fässer, der Herr ihm Kraft verlieh, dann rief er: „Jetzt geht's besser; Zieh', Schimmel, zieh'!"
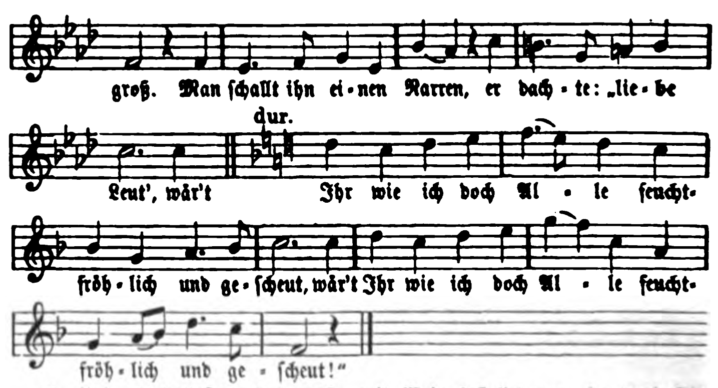
5. Vor'm Kloster hielt am sieb'ten Tag das Schimmelthier, das brave, und auf den leeren Fässern lag der Klosterknecht im Schlafe. Des Pförtners Lachen hallte, der Kellner Zeter schrie, der Fuhrmann selig lallte: „Zieh', Schimmel, zieh'!"

6. Da sprach der Prior mit Bedacht: „Wir wollen ihm vergeben. Wo man den Bock zum Gärtner macht, gedeihen keine Reben. Der Wein sei ihm gegonnen; noch manches Faß ist hie. Schenket ein den Labebronnen, zieh', Schimmel, zieh'!"

R. Baumbach.

345. Perkêo.





2. Und als das Faß, das große, mit Wein bestellet war, da ward sein künft'ger Standpunkt dem Zwergen völlig klar. „Fahr wohl," sprach er, „o Welt, du Katzenjammerthal, was sie auf dir hantiren, ist Wurst mir und egal!"

3. „Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf, es ist im Grund doch Alles nur Nebel, Rauch und Dampf! Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinschlurf sonder End' erklär' ich alter Narre fortan mich permanent."

4. Perkêo stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür, und sog bei fünfzehn Jahre am rheinischen Malvasier. War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inneres Licht, und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

5. Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, doch als er kam zu sterben, klang's ausgesaugt und leer. Da sprach er fromm: „Nun preiset, ihr Leute des Herren Macht, die in mir schwachem Knirpse so starkes hat vollbracht:

6. Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang, also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang. Nun singt ein de profundis, daß das Gewölb' erdröhnt, das Faß steht auf der Neige, ich falle sieggekrönt."

* * *

7. (p. sotto voce.) Perkêo ward begraben. — Um seine Kellergruft beim leeren Riesenfasse weht heut noch feuchte Luft, (cresc. poco) und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht: Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er Nachts die Stadt!

J. V. v. Scheffel.

346. Der Vogt von Tenneberg.

Weise von A. Wallnöfer.

I. 1. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie befangen, im Lindenwipfel streck' ich mich und lass' die Beine hangen.

2. Mit Heeresfolg' im Eisenkleid und blankem Ernst der Waffen, mit Burghut und mit Wildgejaid hab' ich vollauf zu schaffen.

3. Und lieg' ich still, so harret mein ein trauter Hausgeselle, der führt den Namen Bruder Wein, im Spitzglas blinkt er helle.

4. Sanft pflegt mir der den müden Leib und freudigt Herz und Sinne, das minnigste, sinnigste, süßeste Weib bleibt doch eine Valandinne.

5. Und käm' Britannia's Königin mit allen Frau'n vom Hofe, ich rückt' vom Platz nicht, drauf ich bin, und sprächʼ zur schönsten Zofe:

6. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, im Lindenwipfel streck' ich mich, und lass' die Beine hangen.

II. 1. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, mit Weib und Kind selbstsiebent kommt vergnügt er jetzt gegangen. Das jüngste spielt ihm auf dem Arm mit Bart und Harnischkette, er schafft ihm Brei und hält es warm und legt es auch zu Bette: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tage.. sanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, schweig', ich will ja gern dich wagen!"
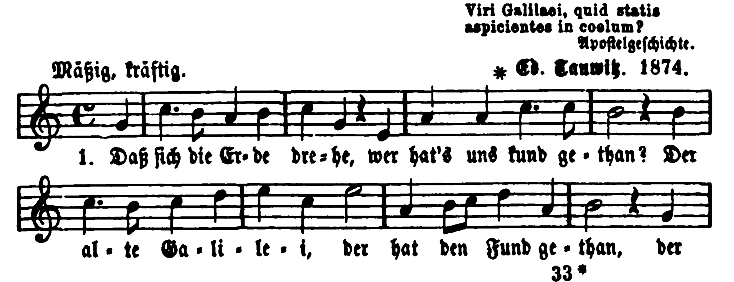
2. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, im Lindengrün zum Trocknen jetzt gewaschne Windeln hangen. Und stille ward es, mäusleinstill im Wipfel und am Stamme, er singt nur, wenn der Dienst es will als Ablösung der Amme: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tagen sanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, schweig', ich will ja gern dich wagen!"

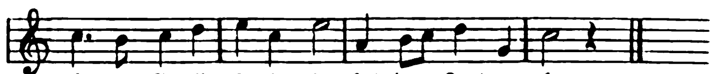
J. V. v. Scheffel.

347. Vom Weingenie.

Viri Galilaei, quid statis aspicientes in coelum?
Apostelgeschichte.

Mäßig, kräftig. * Ed. Tauwitz. 1874.





2. Er hatte dreißig Jahre gegrübelt Tag und Nacht, gewühlt sich in den Haaren |: und nichts heraus gebracht. :|

3. Da sprach er eines Tages: nun hab' ich's gründlich satt; ich gehe in ein Wirthshaus, wo's gute Weine hat.

4. Die dummen Telescope, die widern längst mich an; was helfen auch die Gläser, draus man nicht trinken kann.

5. Und an den Kneiptisch setzte der Galilei sich, und an dem Weine letzte der alte Bursche sich;

6. Der Wein war klar und golden und sänftlich ging er ein; der Alte sprach: mich dünket, das ist Kometenwein!

7. Noch eine volle Flasche, Herr Wirth, so's euch genehm, mit Eins kann man nicht rechnen — der Mensch klebt am System!

8. Und nach der zweiten Flasche, da kam ihm so was bei, als ob es mit der Erde nicht ganz geheuer sei.

9. Und aber nach der Dritten, da ward ihm völlig klar, wie wacklig unbestritten, sein ganzer Standpunkt war.

10. Hinaus zur Thüre schwankt' er und auf dem Markt er stund, da drehte sich die Erde mit ihm in Kreise rund:

11. Und Thurm und Häuser flogen, da rief er jubelnd aus: Hurrah! die Erde dreht sich, nun hab' ich's endlich raus!

* * *

12. Draus, Brüderlein, ergründet den Werth der Empirie, und wie im Wein sich kündet das schlummernde Genie. **Richard Leander.** Halle 1874.

348. Josephus vom dürren Ast.

Weise: O alte Burschenherrlichkeit rc.

1. Der Pfarr'r in Aßmannshausen sprach: „Die Welt steckt tief in Sünden; (Solo.) |: doch wo der Meister Josephus steckt, :| (v. Chor wiederholt.) (Solo.) |: weiß keiner mehr zu künden." :| (Vom Chor wiederholt.)

2. Und als man rüstet' auf Weihnachtszeit, da war der Neckar gefroren, da stand ein Mann im Pilgramskleid wohl vor des Pfarrhof's Thore:

3. „Herr Pfarr'r, Ihr sollt mir Indulgenz und sollt mir Ablaß spenden, daß sich mein arm trübtraurig Herz zu neuer Zeit mag wenden.

4. Herr Pfarr'r, ich hab' nicht wohlgethan, von Heidelberg zu scheiden, man trifft halt doch kein zweites an, so weit man auch mag reiten.

5. Bis hundert Stunden hinter Lyon bin ich in's Frankreich kommen, manch gutes Frühstück von Austern und Sekt hab' ich zu mir genommen.

6. Ich hab' zu Marseille im Café Türk unter Mohren und Heiden gesessen, ich hab' im Pyrenäengebirg Lauch und Garbanzos gegessen.

7. Noch saus't der Kopf mir, wenn ich gedenk' an Gratteloup's Philumene, zigeunerbraun Antlitz, kohlschwarzkraus Haar, wie Elfenbein glänzend die Zähne!

8. Doch verpecht und verschwefelt ist alles Land, ohne Freude und Lieder und Liebe, vom Fieber geschüttelt und abgebrannt kehr' ich heim aus dem fremden Getriebe."

9. Der Pfarr'r von Aßmannshausen sprach: „Wohlauf, bußfertige Seele, mit goldenem Wein vom Nierenstein salbe die Lippen und Kehle.

10. Zu selbigem Wein drei Tag und Nacht in dunkeln Keller dich schließe, und halt' bei den Fässern trinkend Wacht, daß Gnade sich über dich gieße.

11. Im Hofe von Holland besuche sodann die geistlichen Übungen fleißig, und Donnerstags als letzter Mann dem nächtlichen Chorus entreiß' dich.

12. Dann wird der Himmel ein Zeichen thun, er läßt keinen Büßer verderben, ein lichtes Weingrün, ein dunkles Roth wird Nase und Stirne dir färben.

13. Und prangt dein Gesicht in solchem Ton, dann wird dein Trübsinn sich hellen, dann magst du, o langverlorener Sohn, den alten Freunden dich stellen.

14. Wir sind die Alten; noch klingen beim Wein die Lieder von damals zu Berge, vom Spatzen und vom Stieglitz fein und der sommerverkündenden Lerche.

15. Wir sind die Alten; wir haben dich gern, laß das Herz nicht von Kummer umnachten. Und hätt'st du noch ärger gelumpt in der Fern', ein Lamm auch würden wir schlachten!"
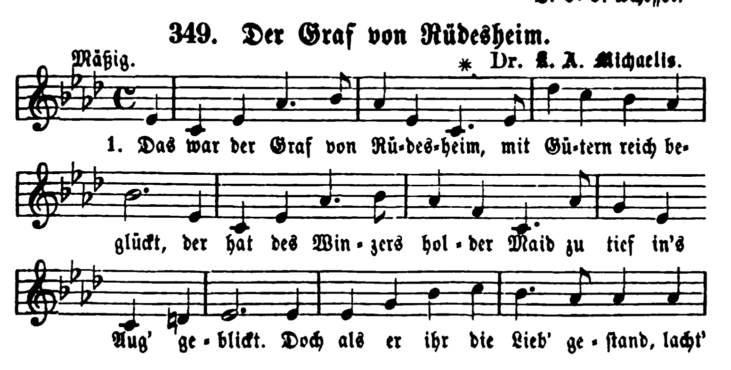
16. Da seufzte der Pilgram mit Thränen im Aug': „O Pfarr'r von Aßmannshausen, wie Ihr, gottwohlgefälliger Mann, sprach keiner mit mir draußen.
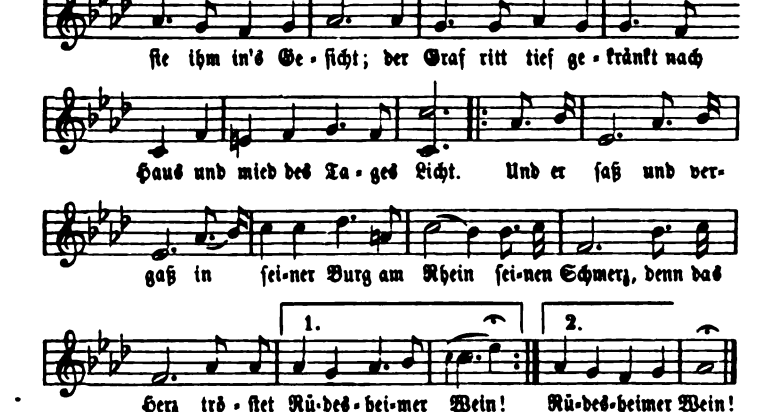
17. Nun soll die Welt mit ihrer Pracht meinen Rücken besehen für immer. — O Heidelberg, leuchtender Stern in der Nacht, dich lass' ich nun und nimmer!"

J. V. v. Scheffel.

349. Der Graf von Rüdesheim.

Mäßig. * Dr. K. A. Michaelis.





2. Wohl sieben Jahre saß er so geschieden von der Welt, und gab für Rüdesheimer Wein hin all' sein Gut und Geld; wohl vierzig Güter gab er hin für edles Rebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut. Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein seinen Schmerz, denn ꝛc.

3. Doch als das letzte Gut verthan, ging es dem Grafen schlecht; ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht. Die ganze Woche plagt' er sich im Wirthhaus vor der Burg; was in der Woche er verdient, bracht' er am Sonntag durch. Und dann saß und vergaß er im Kellerloch am Rhein seinen Schmerz, denn ꝛc.

4. Und die euch dieses Lied erdacht', die waren selber dort; zu Fuß kam man Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr; da hörte man vom edlen Graf die wundersame Mär'. Und man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein allen Schmerz, denn das Herz tröstet Rüdesheimer Wein.

Bloch, Benda.

350. Scheffel-Lied.

Ein Walpurgisnachtstraum im Bremer Rathskeller.

Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

1. Die Luft ist so dunkel und kühle, und ruhig fließet der Wein, da stellen die höchsten Gefühle, die blühendsten Träume sich ein. Es gährt in den Fässern verdächtig, schon drückt der Philister sich sacht; denn heut' ist die Geisterwelt mächtig, heut' in der Walpurgisnacht.

2. Er regt sich und raunt in den Mauern, als grollt' ein alter Granit, als jodelten Ichthyosauren ein petrefaktisches Lied. Mir ist's, — ich säß' in der Schenke zum feurigen Tazzelwurm mit den Varussiegern und tränke mir 'nen altassyrischen Sturm.

3. Hallo! Perkeo, du kleiner, im Dunklen erkenn' ich dich wohl! Du trinkst mit dem Rodensteiner im Unterkamisol, indessen der Knapp mit dem Sohne Perusia's schwiemelt und lumpt, der vom letzten Postillone die letzte Hose gepumpt.

4. 's ist halt ein verflucht feiner Troppen — Herr Spazzo, der Kämmerer, lacht — zum Wohlsein! Er kommt euch, der Schoppen, ihr beiden auf Nummero acht. Kapuzen an Fässern und Tischen psalliren den feuchten Choral und grüßend flattert dazwischen Säckinger Trompetenschall.

5. Da ruft Hiddigeigei, der Kater: Silentium, ihr Geister, und seht, dort schaut von der Wand unser Vater kontrefeiet in Öljenfett. Schmollirend trinkt er mit Flacco Elysiums edelsten Most; nun ruft dem Erzeuger — Per Bacco! — ein fernhindonnerndes Prost!

6. Da jubeln die lust'gen Gesellen, da jauchzt das phantastische Heer; das donnert, als grüßten die Wellen der Nordsee das schwäbische Meer, als rieben zehntausend Giganten einen Ursalamander darein; — wir staubgeborne Kneipanten — Per Bacco! — wir stimmen mit ein. **A. Filger.**

351. Lieder vom Rodenstein.

I. **Frdr. Schmezer.**

1. Wer reit't mit zwanzig Knappen ein zu Heidelberg im Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein, |: auf Rheinwein will er pirschen. :|

2. Hollaheh! den Hahn in's Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen rosten; wir wöll'n ein Jahr lang lustig sein, und sollt's ein Dorf auch kosten!"

3. „Ein Dorf, was ist's? nur Mist und Rauch; ich hab' ja ihrer dreie: Gersprenz und Pfaffenbeerfurt auch und Reichelsheim, das treue."

4. Trommeten klangen mit Schalmei'n und Pauken um die Wette; zwölf Monden saß der Rodenstein beim fürstlichen Bankette.

5. Und als er sich nach Jahr und Tag die Rechnung hergewunken, da sprach er: „Blitz und Donnerschlag! jetzt ist Gersprenz veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste."

Zu Vers 5 und 6. Gersprenz ist hin! ist hin! Gersprenz ist fort! ist fort! Gersprenz der fromme, züchtige Ort, Gersprenz ist veritrunken! veritrunken!

II.

1. Wer reit't mit sieben Knappen ein zu Heidelberg im Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein, auf Rheinwein will er pirschen.

2. „Hollaheh! den Hahn in's Faß! schenkt ein! Ich fürcht', die Kehlen rosten! Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein, und sollt's ein Dorf auch kosten!

3. „Ein Dorf, was ist's? ein rußig Loch, und ich hab' ihrer zweie! Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch und Reichelsheim, das treue."

4. Trommeten klangen mit Schalmei'n, die Pauken thäten schweigen, sechs Monden saß der Rodenstein beim süßen Rheinweinreigen.

5. Und als nach halber Jahresfrist der Rechnung er gewunken, da sprach er: „Hollaheh, jetzt ist auch Reichelsheim vertrunken! Reichelsheim ist hin! Reichelsheim ist fort! Reichelsheim, der treue, schnapsbrennende Ort! Reichelsheim ist veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! Reichelsheim ist hin!" 2c.

III.

1. Wer wankt zu Fuße ganz allein gen Heidelberg zum Hirschen? Das ist der Herr von Rodenstein! Vorbei ist's mit dem Pirschen.

2. „Herr Wirth! ein Kännlein dünnes Bier und einen Harung im Salze! Ich hab' vom vielen Malvasier das Zipperlein am Halse."

3. „Der schönste größte Durst in der Pfalz muß früh in Ruhstand sinken; das letzte Dorf des Odenwalds kann ich nicht mehr vertrinken!

4. Einen Notary ruft herein, der schreib' die Testamenten: „Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein, mein Durst den Herrn Studenten!"

5. Stets bin ich alter Mann gerührt, seh' ich die wackern Jungen, und schlucken sie, wie ich, so wird dereinstmals doch gesungen: „Pfaffenbeerfurt ist hin! Pfaffenbeerfurt ist fort! Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöhl', Pfaffenbeerfurt, des Odenwald's Kronjuwel, Pfaffenbeerfurt ist veritrunken!"

6. „Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's! Was liegt an dem Verlurste? Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste! Pfaffenbeerfurt ist hin!" 2c.

J. V. v. Scheffel.

352. Der Knapp.

1. Der Herr vom Rodensteine sprach fiebrig und schabab: „Ungern duld' ich alleine, wo steckt mein treuer Knapp?

2. „Ich spür' in Haupt und Magen ein Stechen und Geschlapp, diesmal geht mir's an Kragen, wo steckt mein treuer Knapp?"

3. Der Reitersjungen viere durchsuchten Weg und Steg: der Knapp saß fest beim Biere, juhei! im Bremeneck.

4. Er trank und sprach mit Trauern: „Du braver Rodenstein! Allein ich muß bedauern, ich kann nicht bei dir sein!"

5. „Ist dir 'was zugestoßen, auch ich hab' was erlebt: ich bin mit Rock und Hosen, ich bin hier völlig angeklebt."
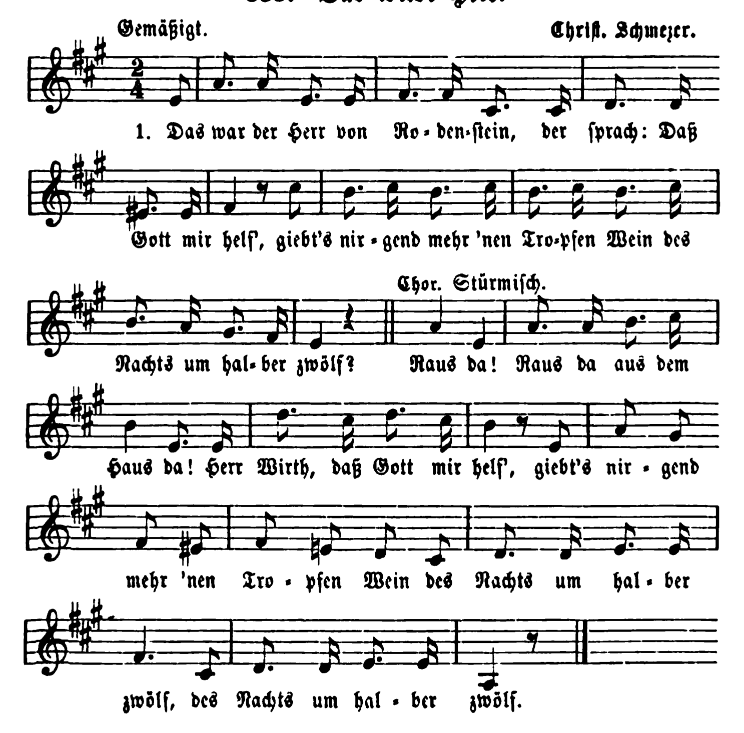
6. Die Jungen meld'ten traurig dem Kranken, was gescheh'n, da sprach er fieberschaurig: „O Knapp, das ist nicht schön!"

7. „Lässest du dein'n Herrn schwitzen in solcher Noth und Plag', so sollst du übersitzen, bis an den jüngsten Tag!"

8. Er sprach's und starb im Fieber, sein letztes Wort traf zu, der Knapp sitzt heut' noch über, es läßt ihm keine Ruh'.

9. Und Nachts wie Sturmgewitter jagt's oft straßauf, straßab, das ist der alte Ritter, er ruft: „Wo steckt mein Knapp?!"

353. Das wilde Heer.
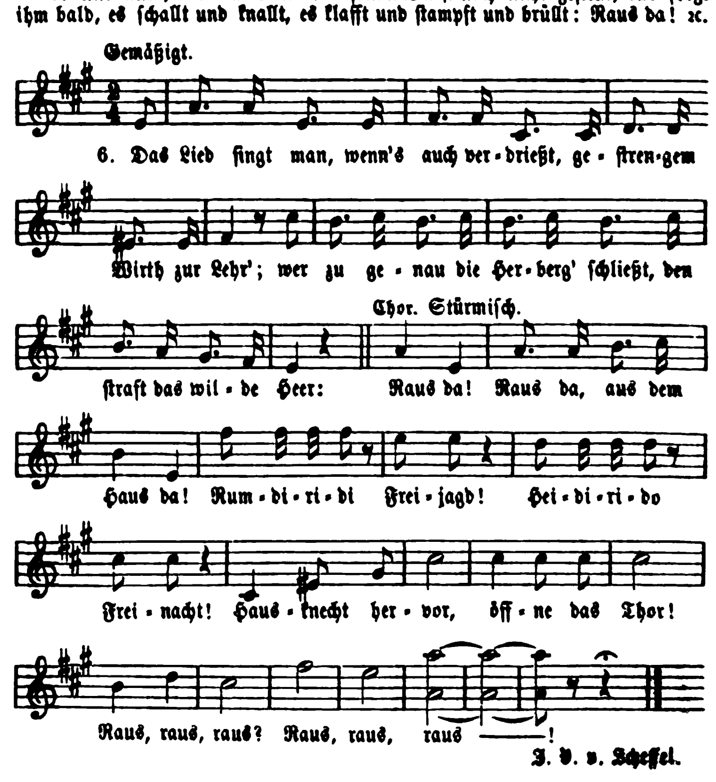


2. Er ritt landauf, landab im Trab, kein Wirth ließ ihn in's Haus; todtkrank noch seufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus: Raus da! 2c.

3. Und als mit Spieß und Jägersrock sie ihn in's Grab gethan, hub selbst die alte Lumpenglock' betrübt zu läuten an: Raus da! 2c.

4. Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duld't kein Erdreich nicht, drum tobt er jetzt, von Durst gequält, als Geist umher und spricht: Raus da! 2c.

5. Und alles, was im Odenwald sein'n Durst noch nicht gestillt, das folgt ihm bald, es schallt und knallt, es klafft und stampft und brüllt: Raus da! 2c.



J. V. v. Scheffel.

354. Der Ueberfall.

Weise: Das war der Herr von Rodenstein 2c.

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Hallo, mein wildes Heer! In Tiefschluckhausen fall' ich ein und trink' den Pfarrer leer." „Raus da! Raus aus dem Haus da! Herr Pfarr'r, daß Gott Euch helf', giebt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf?"

2. Der Pfarr'r, ein tapfrer Gottesmann, trat streitbar vor sein Thor; mit Weihbrunn, Scapulier und Bann die Geister er beschwor: „Raus da! Raus aus dem Haus da! Daß Euch der Satan helf', kriegt Ihr ein'n einz'gen Tropfen Wein des Nachts um halber zwölf!"

3. Doch fröhlich brummt der Rodenstein: „O Pfarr'r, ich sang' dich doch: Ein Geist, der nicht zum Thor kommt 'rein, probirt's am Kellerloch! Rein da! Rein zu dem Wein da! Hurrah, schon sind wir drin! Sein Keller ist nicht schlecht besetzt, hurrah, wir trinken ihn!"

4. O armes, frommes Pfarrerherz, heut' hat der Böse Macht! Vergeblich rief er kellerwärts, daß das Gewölbe kracht: „Schwein' da! Schwein' da bei dem Wein da! Heißt das sich aufgeführt? O, laßt mir doch die Competenz, die einem Pfarr'r gebührt!"

5. Und als die Glocke ein Uhr schlug, das Heer sang dumpf und hohl: „Herr Pfarr'r, Herr Pfarr'r, jetzt han wir g'nug, Herr Pfarr'r, jetzt lebet wohl! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Pfarr'r, und bleibt gesund! 's fließt nirgends mehr ein Tropfen Wein aus Krug und Hahn und Spund!"

6. Da flucht der Pfarr'r: „Ich dank' recht sehr! Schwernoth! 's ist alles hin! So will ich selbst im wilden Heer als Feldkaplan mitziehn! Raus jetzt! Raus aus dem Haus jetzt! Herr Ritter, ich schlag' ein! Ist all mein Wein zum Teufel, soll ein Andrer Pfarrherr sein! Hussa, hallo! Jo hihaho! Rumdiridi, langt's nit, Hoidiridо, selbst mit! Höllischer Chor, heut' reit' ich vor: Raus! Raus!! Raus!!!"

355. Die Fahndung.

Weise: Das war der Herr von Rodenstein 2c.

1. Und wieder sprach der Rodenstein: „Pelzkappenschwerenoth! Hans Schleuning, Stabstrompeter mein, bist untreu oder todt? Lebst noch? Lebst noch und hebst noch? Man g'spürt dich nirgend mehr . . . Schon naht die durst'ge Maiweinzeit, du mußt mir wieder her!"

2. Er ritt, bis er gen Darmstadt kam, kein Fahnden war geglückt; da lacht' er, als am schwarzen Lamm durch's Fenster er geblickt: „Er lebt noch! lebt noch und hebt noch! Doch frag' mich keiner: wie? — Wie kommt mein alter Flügelmann in solche Kompagnie?!"

3. In Züchten saß die Stammgastschar nach Rang und Würden dort, Dünnbier ihr Vespertrünklein war, es klang kein lautes Wort. „Sacht stets! Sacht

und bedacht stets ist Lebens Hochgenuß," so flüstert ein Revisor just zum Kreisamtsphysikus.
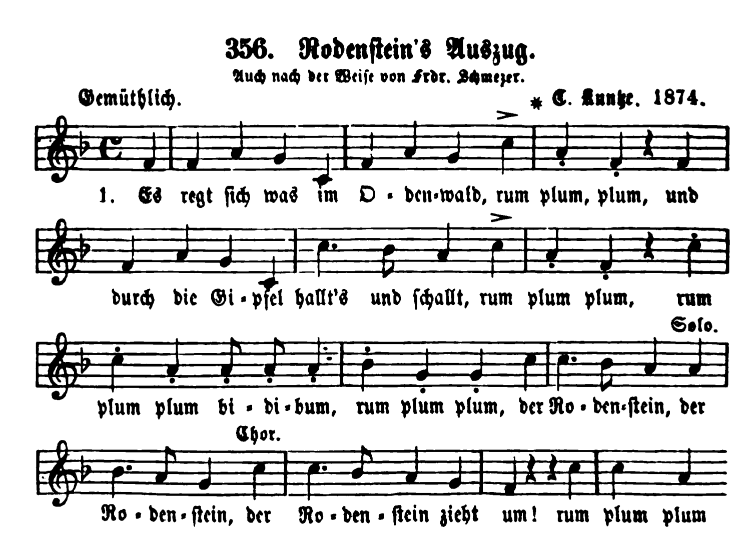
4. In dieser Schöppleinschlürfer Reih' saß auch ein stilles Gast, und als es acht Uhr war vorbei, nahm's Stock und Hut mit Hast: „Acht jetzt! Acht jetzt... gut' Nacht jetzt! Einst war ich nicht so brav, doch ehrbar wandeln ist das Best', ich geh' in's Bett und schlaf'!"
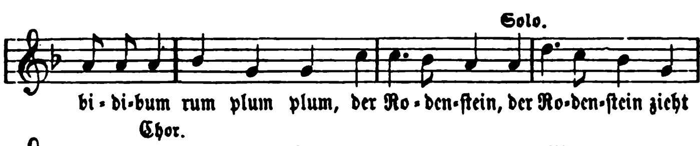
5. Der Rodenstein in grimmem Zorn hub grau'nhaft sich empor; dreimal stieß er in's Jägerhorn und blies mit Macht den Chor: „Raus da! Raus aus dem Haus da! Raus mit dem Deserteur! Das lahme Gast da drin gehört zum wilden Heer!"

6. Da faßt das Gast ein Schreck und Graus, erst sank es tief in's Knie, dann stürzt' es einen Maßkrug aus, schlug's Fenster ein und schrie: „Raus da! Raus aus dem Haus da! O Horn und Sporn und Zorn! O Rodenstein, o Maienwein, noch bin ich nicht verlor'n. Rumdiridi Freijagd! — Hoidirido, Freinacht! — Alter Patron, empfah' deinen Sohn! — Hussa, halloh! Jo, hihaho! Raus! naus! naus!"

356. Rodenstein's Auszug.

Auch nach der Weise von Frdr. Schmezer.
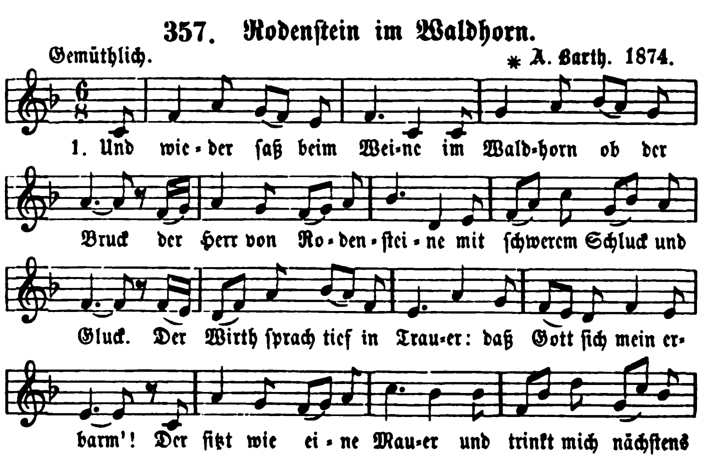




2. Vom Rhein her streicht ein starker Luft, rum plum plum, der treibt den Alten aus der Gruft, rum plum plum, 2c.
3. Ein rostig Stahlwamms ist sein Kleid, rum plum plum, ein rostig Schlachtschwert hängt zur Seit', rum plum, plum, 2c.
4. Der Schmied von Rainsbach steht am Herd, rum plum plum, mein Schmied, putz' blank das lange Schwert, rum plum plum, 2c.
5. Jedweder thu, was seine Pflicht, rum plum plum, der Wind vom Rhein g'fällt mir nicht, rum plum plum, 2c.
6. O römisch Reich! du bist nicht mehr, rum plum plum, doch reit' ich noch zu deiner Ehr', rum plum plum, 2c.
7. Ich reit' und reit' und such' einen Mann, rum plum plum, der meinen Flammberg führen kann, rum plum plum, 2c.

J. V. v. Scheffel.

357. Rodenstein im Waldhorn.



360. Der Kandidat.

Weise: Als Noah aus dem Kasten war 2c.

1. Es war einmal ein Kandidat, der ganz entsetzlich saufen that, die Kehle hing ihm in den Bauch, wie ein Hamburger Spritzenschlauch; das ganze Consistorium und selbst den Bischof soff er um.

2. Als Missionär in Hindostan, da pflanzt' er Gerst' und Hopfen an, die Rede floß ihm lieblich süß von Herrn Gambrin' und Cerevis; vergaß darob in Seligkeit Examina und Christenheit.

361. Katzenjammer.

1. Brütend lagert's unter meiner Stirn dumpf; keine Blase steigt aus dem Gehirnsumpf, und mein Denken all versank im Schlamm. Graues Elend sitzt mir im Gebeine, Alles liegt im wesenlosem Scheine, und die Welt ist lumpig und infam.

2. Nimmer war mir jemals so elendig: nur nach Einem sehn' ich mich unbändig, vor mir steht es wie im Himmelsglanz: Salz'ger Harung, o du silberblanker, sei gesegnet, du mein Rettungsanker, tausendmal vom Kopfe bis zum Schwanz.

Verein Hütte. H. Seydel.

362. Der Häring.

Weise: Ich bin der Doctor Eisenbart 2c.

1. Der Häring ist ein salzig Thier! Valleri Juchhe! Er kommt an vielen Orten für, valleri juchhe! Wer Kopf und Schwanz kriegt, hat kein Glück, valleri juchheirassa, am besten ist das Mittelstück, valleri juchhe!

2. Es giebt auch eine saure Art; in Essig wird sie aufbewahrt. Geräuchert ist er jeder Zeit ein Thier von großer Höflichkeit.

3. Wer niemals einen Häring aß, wer nie durch ihn von Qual genas, wenn er mit Höllenpein erwacht, der kennt nicht seine Zaubermacht!

4. Drum preiset ihn zu jeder Zeit, der uns von Katerqual befreit! Der auf der Menschheit Wohl bedacht, dem Häring sei ein Hoch gebracht!

Verein Hütte. Heinrich Seidel.

363. Kater.

Weise: Du hast Diamanten und Perlen 2c.

1. Du hast ja die schönsten Sardellen, Mixed pickles und Miserére, alle fremden und hiesigen Biere, — sag'! Kater, was willst du noch mehr?

2. Du hast die Blüthe der Wangen, der Lippen rothe Couleur, den Glanz der Augen vernichtet, — sag', Kater, was willst du noch mehr?

3. Wo ist mein Durst geblieben, mein Bierbaß, wuchtig und schwer? Du hast meine Kehle geschändet, — pfui, Kater, was willst du noch mehr?

4. Es stöhnen die Eingeweide in räthselhaftem Begehr, vom Friedrich baß verrenket, — hu, Kater, was willst du noch mehr?

5. Wer sich begiebt in Gefahren, der hat darin Malheur; drum, Kater, geh' freiwillig, es reut dich sonst noch schwer!

6. Auf Brüder, zu den Waffen! Er soll im schäumenden Meer von Seideln elend ersaufen, Fidelitas, dir zur Ehr'!

Verein Hütte. **Georg Schwirkus.**

364. Kater-Thesen.

1. Betrunkenheit ist immer die Mutter des Katers; der Kater manchmal der Vater der Betrunkenheit: mithin sein eigener Großvater.
2. Der moralische Kater ist die vermehrte und verbesserte Auflage des physischen.
3. Der Kater haßt nichts mehr als ein überheiztes Collegienzimmer.
4. Kater auf Kathedern sind nicht selten, aber immer ehrwürdig.
5. Die Geistesabwesenheit beruht häufig auf Kateranwesenheit.
6. Der Kater bringt oft eine ganze Familie in Verzweiflung, während der Besitzer sich ruhig auf's andere Ohr legt und schläft.
7. Der Kater kommt in den besten Familien vor und, wo er nicht vorkommt, kommt er nach.
8. Pater und Kater — reimt sich nicht schlecht zusammen.
9. Der Student bildet den eisernen Bestand des Katers, der Kater den eisernen Bestand des Studenten.
10. Der Kater des Privatdocenten läuft in's publicum.
11. Eine Gesellschaft kann gemischt sein und doch aus lauter Katern bestehen.
12. Hunde und Kater vertragen sich ganz gut, wie man tagtäglich an den Studenten sehen kann.
13. Nicht jede im Kater auftretende Idee ist eine Kateridee.
14. Der babylonische Thurmbau war eine Kateridee.
15. Das trojanische Pferd und das große Faß zu Heidelberg nicht minder.
16. An den Freistunden der Schüler ist oft der Kater der Lehrer schuld.
17. Katern aus Stiefeln kommen vor. Gestiefelte Kater sind in das Reich der Mythe zu verweisen.
18. Wenn der Kater von seinen musikalischen Talenten Gebrauch machen wollte, wäre es beim Frühschoppen nicht auszuhalten.
19. Das Gerben bei Lebzeiten des Katers ist Thierquälerei.
20. Der saure Häring ist auch vor Geheimräthen nicht sicher.
21. Pfarrer und Leichenbitter sind die Einzigen, denen der Kater den Beruf erleichtert.

22. Der Scheffel'sche Pumpus von Perusia ist das hohe Lied des Katers.
23. Der blaue Montag führt zum grauen Dienstag.
24. Der Kater der Vorgesetzten ist von größerer Tragweite, als der der Untergebenen.
25. Der Schlaf ist der Selbstmord des Katers.
26. Der Kater ist im Stande schon vor seiner Geburt große Quantitäten Wassers zu vertilgen.
27. Kunsthülfe ist bei der Geburt des Katers zu entbehren; nur der Punschkater wird mit dem Löffel geholt.
28. Tagesgrauen und Katergrauen geben ein unheimliches Gemisch.
29. Das Hutabziehen im Kater ist mehr ein Akt der Ventilation, als der Höflichkeit.
30. Kinder und Kater werden oft gleichzeitig mit spazieren geführt.
31. Der Kater ist im Dutzend nicht billiger.
32. Auf getauften Wein kann ein heidenmäßiger Kater folgen.
33. Ein Affe macht mehr Scandal, als zehn Kater.
34. Die Amtsmiene wird im Kater um etliche Falten bereichert.
35. Das academische Viertel wird im Kater häufig zu einem Halben benutzt.
36. Oberflächlichen Beobachtern weiß der Kater durch Würde zu imponiren.
37. Häufige Kater bringen auf den Hund.
38. Durch Stoffwechsel gedeiht der Kater.
39. Affe Raufbold — Kater Saufbold: eine schöne Familie.
40. Turner-, Sänger- und Schützenfeste sind als Katertreibjagen grandiosen Styls aufzufassen.
41. Wenn das Frühglas anklingt — klingt der Kater ab.
42. Die Umwandlung des Affen in den Kater spricht weder für noch gegen die Darwinische Theorie.
43. Auch bei verschlossenen Lidern guckt uns der Kater aus den Augen.
44. Im Kolleg sitzen oft drei Kater und zwei Zuhörer.
45. Bei der Auskultation im Kater hört man nur den eigenen Brummschädel.
46. Das graue Elend kann am Gründonnerstag zur Welt kommen.
47. Der Chloralkater ist eine Errungenschaft der Neuzeit.
48. Mit Advocaten macht der Kater kurzen Proceß.
49. Weiber verheimlichen die Geburt des Katers.
50. Fremde Kater machen ungleich mehr Vergnügen, als die eigenen.
51. Der außerordentliche Professor kann einen ordentlichen Kater haben — und umgekehrt.
52. Diogenes hatte keinen Kater, als er Alexander bat, ihm aus der Sonne zu gehen.
53. Man kann in der Wahl seiner Kater nicht vorsichtig genug sein.
54. Wachtstubenkater werden unter dem Schutze der Obrigkeit geboren.
55. An dem Kater des Kaplans ist häufig der Bischof schuld.

56. Der Korkzieher ist die Geburtszange des Katers.
57. Das erste Glas trägt zu dem Kater ebensoviel bei, als das letzte.
58. Brutalitäten brauchen wir uns vom Kater nicht gefallen zu lassen.
59. Fürstenkronen haben im Kater etwas angenehm Kühlendes.
60. Der Unterthan muß sich mit der kalten Fensterscheibe begnügen.
61. Der Gründungskater überdauert den Krach.
62. Auch der Freigeist muß an den Kater glauben.
63. Die Ewigkeit ist der Kater, der auf den Rausch der Zeit folgt.
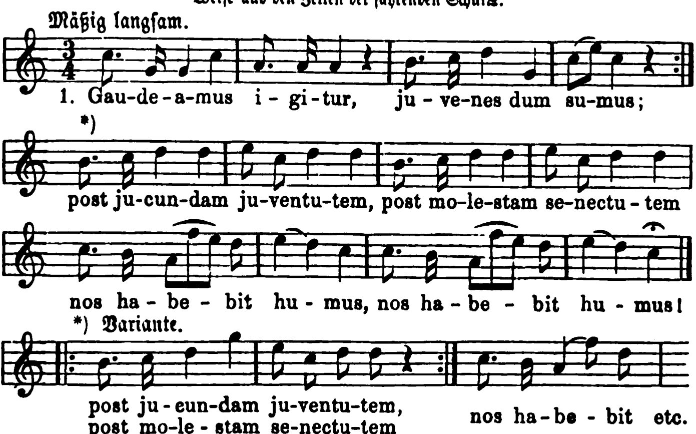
Dr. Gustav Walz. Heidelberg, 1875.

Vierter Theil.

Carmina latina et graeca.

1. De brevitate vitae.

Weise aus den Zeiten der fahrenden Schüler.



2. |: Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? :| Vadite ad superos, transite ad inferos, |: ubi jam fuere. :|

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore!

5. Vivant omnes virgines faciles, formosae, vivant et mulieres, tenerae, amabiles bonae, laboriosae!

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit!

7. Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores! Christ. Wilh. Kindleben. 1748—1783.

2. Ad depositionem novi scolaris.

1. |: Salvete, candidi hospites, conviviumque sospites, :|: quod apparatu divite hospes paravit, sumite! :|

2. Beatus iste sordidus, spectandus altis cornibus, ut sit novus scolasticus, providerit de sumptibus!

3. Mos est cibum magnatibus condire morionibus, nos dum jocamur crassius, bonis studemus moribus.

4. Lignum fricamus horridum, crassum dolamus rusticum, curvum quod est, hoc flectimus, altum quod est, deponimus:

5. Ut hunc novum seu militem nostrum referre in ordinem queamus atque stipitem formare doctam Palladem.

6. Contrariis contraria curanda pharmacis mala; ferox asellus esurit, lactuca labris convenit.

7. Ubi malignus nodus est, quaerendus asper clavus est; ut haec dometur bestia, addenda verbis verbera!

8. Vos interim, dum ludicro, tempus datis spectaculo; vultus severos ponite, frontem serenam sumite!

3. Sententia.

Ebrius atque satur modis his, ecce, vagatur: hic canit, hic plorat sed et hic blasphemus, hic orat; hic est pacificus, sed et hic nullius amicus; hic saltat laetus, sed et hic sermone facetus; hicque loqui nescit, hic cespitat, ille pigrescit; hic est clamosus, sed et hic verbis vitiosus; disputat hic, ille ast currit per compita villae; hic servit Veneri, somno vult ille teneri; hic vomit, hicque vorat: sic Bacchi turba laborat.

4. Studiosi mendicantes ex Quadia.

1. Nos sumus schumatores, cremati potatores, pulsi ex patria; suppliciter oramus, voce magna pulsamus pro cerevisia.

2. Si additis crematum, nobis valde amatum, beatos facitis; gratias referimus, vos ad astra tollimus votis sollicitis.

3. Matres nostrae suasere et vias monstravere, ut ad Germaniam feliciter ducamur et mox regrediamur salvi ad Quadiam.

4. Scimus ut philomelae pulcherrime cantare, tametsi bibimus; durum guttur habemus et non ventos curemus in itineribus.

5. Nos calceos solemus et cum tibialibus pro potu vendere; omnia perpotavi, grealam non habeo, si deberem pendere.

6. Heri apud fornacem perpotavi thoracem et vestes optimas — et pileum amisi, jam non habeo, nisi vestes lacerrimas.

7. Mox in catafractura sumus et armatura, nostros gladiolos in manibus habemus et certe non timemus omnes diabolos!

8. Sic semper studiosi manemus, jam barbati, licet seniculi; semper circumvagando gaudemus, quoque quando mordent pediculi!

5. Vagabunduli discedentes.

1. Nos vagabunduli, laeti jucunduli; tara, tantara teino!
2. Edimus libere, canimus lepide; tara etc.
3. Risu dissolvimur, panis obvolvimur; tara etc.
4. Multum in joculis, crebro in poculis; tara etc.
5. Dolo consuevimus, nihil metuimus; tara etc.
6. Penus nos deficit, praeda nos reficit; tara etc.
7. Frater catholice, vir apostolice! tara etc.
8. Dic, quae volueris, fient, quae jusseris! tara etc.
9. Data licentia, crescit amentia; tara etc.
10. Care fratercule, vale ex tempore! tara etc.
11. Quando revertimur, congratulabimur: tara etc.
12. Nosmet respicimus et valedicimus: tara etc.
13. Corporum nexibus, cordum amplexibus! tara etc.

6. Cavete itinera!

1. Qui videre mundi concupis rotundi universitatem atque vanitatem:

2. Ambula per urbes, teque, nolo, turbes, si vagas puellas cernis, ore bellas;

3. Non petunt amorem, te volunt datorem; non amant ocellos; sed tuos locellos.

4. Si cares locellis, non places ocellis; nam manus puellis est avara bellis.

5. Naviga per undas aequoris profundas, — piscibusque pisces victitare disces.

6. Si nemus pererras, exterasve terras, — reperis latrones, qui necant barones.

7. Sive te necabunt, teve sauciabunt, eximent vel ullas sacculis medullas.

8. Mendicare panes, sacculos inanes qui tenes et aeris indigus, vereris?

9. Praestat ergo ad aedes patriasve sedes denuo redire, quam fame perire!

2. Poculis accenditur animi lucerna, cor imbutum nectare volat ad superna; mihi sapit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

3. Suum cuique proprium dat natura munus; ego nunquam potui scribere jejunus; me jejunum vincere posset puer unus, sitim et jejunium odi tanquam funus!

4. Tales versus facio, quale vinum bibo; neque possum scribere nisi sumto cibo; nihil valet penitus, quod jejunus scribo; Nasonem post calices carmine praeibo.

5. Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, non nisi quum fuerit venter plene satur; cum in arce cerebri Bacchus dominatur, in me Phoebus irruit, ac miranda fatur. Waltherus Mapes.

9. Jo jo!

1. Jo jo jo jo, Gaudemus jo jo, dulces Homeriaci, jo jo.
2. Noster vates hic Homerus dithyrambi dux sincerus pergraecatur hodie, jo jo,
3. Haec est illa bona dies et vocata laeta quies vina sitientibus, jo jo.
4. Nullus metus nec labores, nulla cura nec dolores sint in hoc symposio, jo jo.
5. Vultis mecum jam potare et Lyaeum exaltare dulces Homeriaci, jo jo.
6. Qui potare cupi mecum sinet verum portet secum vina plenis utribus, jo jo.
7. Sed quis nobis ministrabit et quis praesto vinum dabit dulce sitientibus, jo jo.
8. Hic habemus Thomasinum, cognoscentem bonum vinum, primo visu subito, jo jo.
9. Hic ridendo propinabit, et bibendo provocabit omnes Homeriacos, jo jo.
10. Audi bone Thomasine graece bibens et latine, tuum fac officium, jo jo.
11. Est jam tempus ut potemus et post potum sic oremus, deflectamus genua, jo jo.
12. Felix est ter, felix quater, cui dat potum Bacchus Pater de spumante cantharo, jo jo.
13. Ne lucernae extinguantur, et potantes moriantur date nobis oleum, jo jo.
14. Vos Germani vos Hispani, vos Insubres, vos Britanni, bibite pro viribus, jo jo.

15. Sed vos rogo dum potatis, ter quaterque videatis, ne frangatis urceum, jo jo.

16. Omnes fortes sunt vinosi et potantes animosi dicit Aristoteles, jo jo.

17. Bacche vatum fortis Pater et qui solus es bimater, et formosus ticeris, jo jo.

18. Qui delphinos amatores puerorum et potores feris misces lyncibus, jo jo.

19. Tentat Bacchus ityphallus, malus caper malus gallus, aha nimis turpiter, jo jo.

20. Bibe, bibe, bibe, bibe, tu qui sapis bibe, bibe, dum Lyaeus imperat, jo jo.

21. Sed jam potrix turba tace et tu Codre talos jace, sub bibendi arbitrio, jo jo.

22. Quod jecisti canes ternos, bibe, bibe, bibe ternos jam Falerni calices, jo jo.

23. Codre caput tibi fumat, ne quis ignis te consumat, stingue, mero citius, jo jo.

24. Et vos mei combennones elevate bactriones, ut possitis dicere, jo jo.

25. Jo jo jo jo, gaudeamus jo jo, dulces Homeriaci, jo jo.

10. Vinus, vina, vinum!

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein.

1. Fertur in conviviis vinus, vina, vinum; masculinum displicet, placet femininum, et in neutro genere vinum est divinum, loqui facit clericum optimum latinum.

2. Volo inter omnia vinum pertransire, vinum facit vetulas leviter salire, et ditescit pauperes, claudos facit ire, mutis dat eloquium, surdisque audire.

3. Potatores inclyti semper sunt benigni, tam senes quam juvenes. Ab aeterno igni cruciantur rustici, qui non tam sunt digni, ut gustare noverint bonum haustum vini.

4. Mihi est propositum in taberna mori, et vinum apponere sitienti ori, ut dicant, cum venerint, angelorum chori: „Bacchus sit propitius huic potatori!“
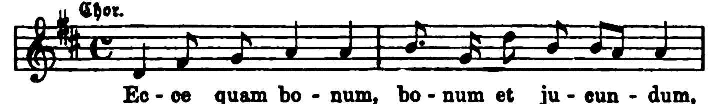
5. En plus quam ecclésiam diligo tabernam, illam nullo tempore sprevi neque spernam, donec sanctos angelos venientes cernam, cantantes pro ebriis requiem aeternam.
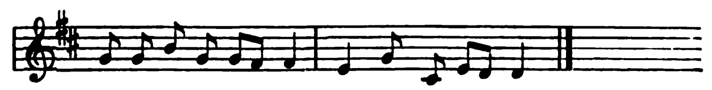
Aus dem 16. Jahrhundert.

11. Regula bursalis.

Regula bursalis est omni tempore talis: „Si sint praesentes plures, quam deficientes, nunquam praesentes debeant expectare absentes; absentes careant, praesentes omnia tollant!“

12. Ecce quam bonum.





(Solo ad libitum. Chor: Ecce quam bonum etc.)

13. Sententia.

Si bene rem memini, sunt causae quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura
Et vini bonitas et quaelibet altera causa.

14. Sententia.

Primum potum bibe totum, secundum bis medium, tertium usque ad imum, quartum, sicut primum: sic debes bibere vinum!
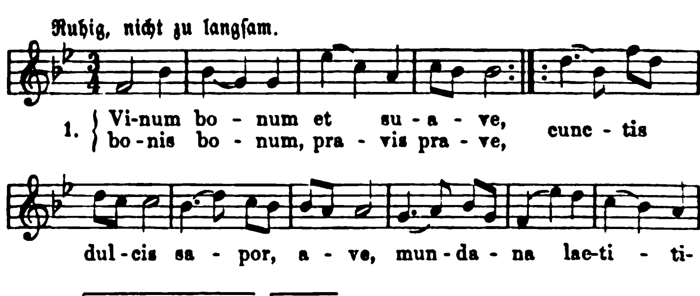
15. Poculum elevatum.
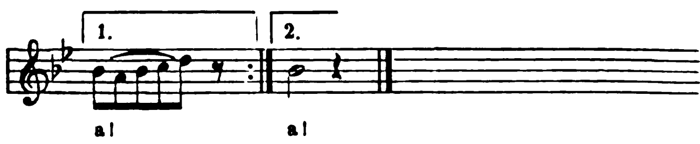
Poculum elevatum, quod nobis est pergratum. Poculum elevatissimum, quod nobis est pergratissimum. Bibamus, bibamus, bibamus! Bibe, totum extra, nil manet intra. Hoc est bonum in visceribus meis. Hoc est bonum in visceribus tuis et nos consequimur laudes tuas. O quam bonum est, o quam jucundum est, poculis fraternis gaudere!

16. Vinum bonum.

Weise: Brüder, lagert euch im Kreise.

Ruhig, nicht zu langsam.





2. Ave felix creatura, quam produxit vitis pura; omnis mensa fit secura in tua praesentia.

3. Ave color vini clari, ave sapor sine pari; tua nos inebriari digneris potentia.

4. Ave placens in colore, ave fragrans in odore, ave sapidum in ore, dulce linguae vinculum.

5. Ave sospes in modestis, in gulosis mala pestis! post amissionem vestis sequitur patibulum.

6. Monachorum grex devotus, omnis ordo, mundus totus bibunt ad aequales potus et nunc et in saeculum.

7. Felix venter, quem intrabis, felix lingua, quam rigabis, felix os, quod tu lavabis, et beata labia.

8. Supplicamus, hic abunda! per te mensa fit fecunda, et cum voce nos jucunda deducamus gaudia!

Aus dem Mittelalter.

17. Cerevisiam bibunt homines.

Lebhaft. Alte Weise.

Ce - re - vi - siam bi - bunt ho - mi - nes, a - ni-

ma - lia ce - te - ra fon - tes. Ab - sit ab hu - ma - no
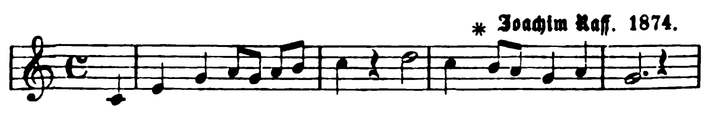
gu - tu - re po - tus a - quae; sic bi - bi - tur, sic

bi - bi - tur in au - lis prin - ci - pum, sic bi - bi, bi - bi,
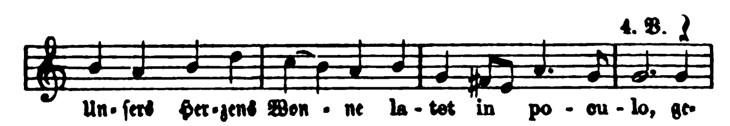
bi - bi - tur in au - lis prin - ci - pim pam pum!

18. In dulci jubilo!

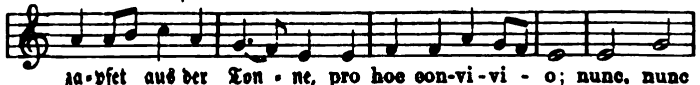
* Joachim Raff. 1874.
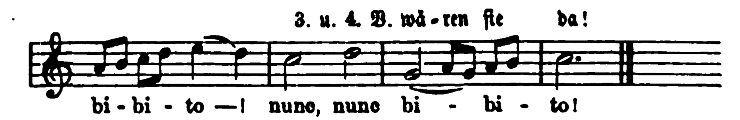


1. In dul - ci ju - bi - lo, nun ſin - get und ſeid froh!



4. und die Gläser.





2. O crater parvule, nach dir thut mir so weh: erfreue mein Gemüthe, o potus optime durch deines Weines Güte et vos concinite: Vivant socii!

3. O vini caritas, o Bacchi lenitas! Wir haben's Geld versoffen per multa pocula, doch haben wir zu hoffen nummorum gaudia! Eia, wären sie da!

4. Ubi sunt gaudia? Nirgends mehr, denn da, wo die Burschen singen selecta cantica und die Gläser klingen in villae curia: eia, wären wir da!

19. Maneamus igitur.

Weise: Gaudeamus igitur etc.
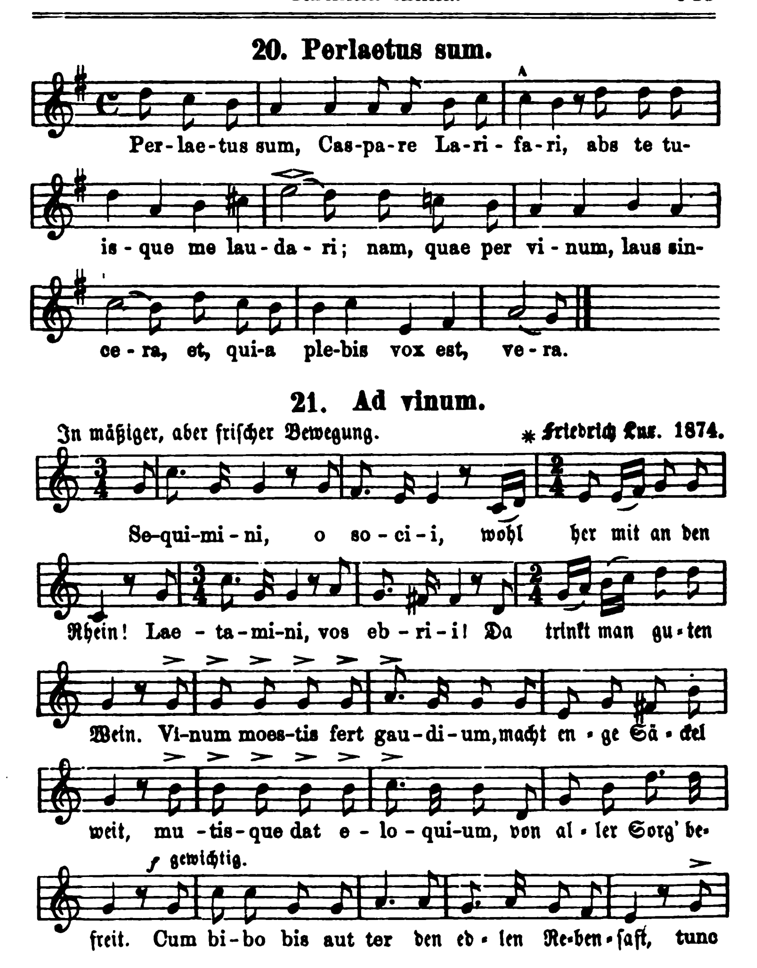
1. Maneamus igitur, oboli dum manent, post membrorum siccum motum, et bibamus nostrum potum donec galli canent.

2. Pereant hic litterae, vivat alkoholus! Eum porro bibimus, neque domum ibimus, nam hoc esset „dolus“.

3. Hic est domus regia domini Gambrini. Jamjam natant oculi a materia poculi spirituque vini!

4. Maneamus igitur, oboli dum manent, inter nostros socios turpiter jam ebrios, donec galli canent.

Conrad Müller. A. T. V. Breslau.


20. Perlaetus sum.
Per-lae-tus sum, Cas-pa-re La-ri - fa-ri, abs te tu-
is - que me lau - da - ri; nam, quae per vi - num, laus sin-
ce - ra, et, qui-a ple-bis vox est, ve - ra.
21. Ad vinum.
In mäßiger, aber frischer Bewegung.
* Friedrich Kus. 1874.
Se-qui-mi - ni, o so - ci - i, wohl her mit an den
Rhein! Lae - ta-mi-ni, vos eb - ri - i! Da trinkt man gu - ten
Wein. Vi-num moes-tis fert gau-di - um, macht en - ge Sä - ckel
weit, mu - tis-que dat e - lo - qui-um, von al - ler Sorg' be-
gewichtig.
freit. Cum bi - bo bis aut ter den ed - len Re-ben - saft, tunc

ca-no mu-si-ca-li-ter, er gibt mir neu-e Kraft. Cum bi-bo bis aut ter den ed-len Re-ben-saft, tunc ca-no mu-si-ca-li-ter, er gibt mir neu-e Kraft,
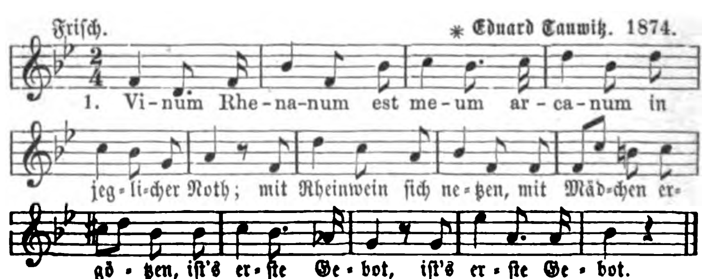
hohe Stimmen allein.

er gibt mir neu-e Kraft,

tiefe Stimmen allein.

er gibt mir neu-e Kraft. 1604.
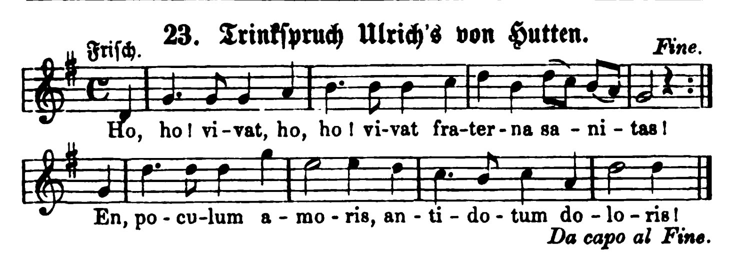
22. Vinum Rhenanum.



2. Vinum Rhenense est gloria mensae bei jeglichem Mahl und hab' ich zu trinken, so muß wohl versinken die Trauer und Qual.

3. Vinum de Rheno laudamus in pleno, und trinken ihn gern, sind alle gescheidte, vernünftige Leute; wir leben, wie Herrn.

23. Trinkspruch Ulrich's von Hutten.



24. Vivant omnes hi et hae!

Vivant omnes hi et hae, qui et quae; horum, harum, quorum, quarum sanitatem bibimus: hos et has, quos et quas nos amamus — et a quibus et a quabus nos amari cupimus.

25. Pro salute.
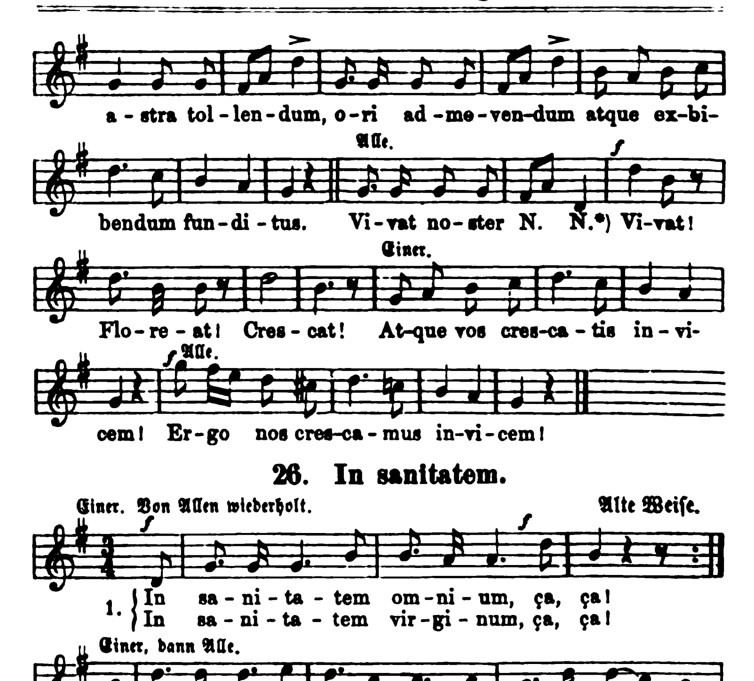
Einer. Wiederholt von Allen. — Alte Weise.

1. Pro sa-lu-te ho-rum a-mi-co-rum, nec non a-mi-ci - ti - ae.
2. Pro sa-lu-te Ger - ma - no-rum, pro sa - lu-te pa - tri - ae.
3. Pro sa-lu-te Ju-ris-con-sul-to-rum, pro sa - lu-te N. N. —

4. U - ni - ver - si - ta - tis Heidel-ber-gen - sis nec non pro sa - lu-te vir-gi-num. — num.

1. — 2. Einer.

Ar-ri-pi-o gla-sel-lu-lum, sic vel sic te - nen-dum, sub mensam de-pri-men-dum, ad



26. In sanitatem.

ben - ti - um, ça, ça, ça, ça, ça, ça!

2. Es leben wahre Freunde hoch! ça, ça! Es lebe auch mein Mädchen hoch! ça, ça! Es lebe wer flott commercirt, wenn's sein muß auch den Hieber führt, ça, ça, ça, ça, ça, ça!

*) Bei N. N. wird der Name eines beliebten Professors gesungen.

27. Nocte si venio ebrius.

Weise: Wenn ich dich bei mir betrachten thu' 2c.

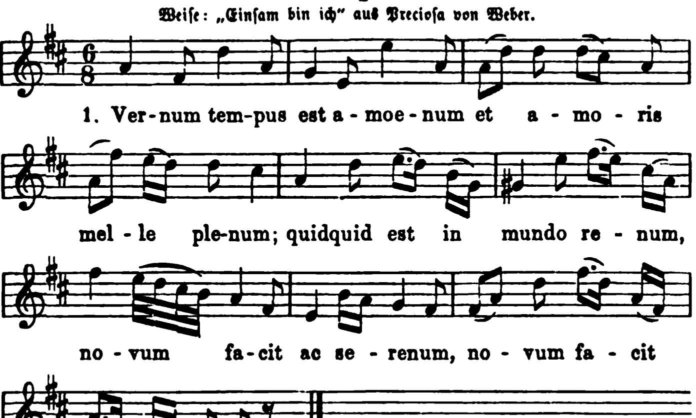
Nocte si venio ebrius, atque fenestras adsto. Heia! Quaerit me uxor, quis foras sit: tuus maritus dico. Heia etc.

Uebersetzung:

Nachts wenn i heim ko und hab'n Rausch, klopf' i an's Fensterle a, heia! Fragt mich mei Weiberl, wer ist denn drauß? sprech' i: dei b'soffner Ma! Heia!

28. Verni temporis laudes.

Weise: „Einsam bin ich" aus Preciosa von Weber.



2. In hoc vere vernant flores, quia tellus dat humores; puellarum nunc dolores risus petunt et amores.

3. Jam, qui amat et amatur, illud petit, quo laetatur — et si locus unquam datur, trahit, palpat, osculatur.

29. Disce bene, clerice.

Disce bene, clerice, virgines amare, quia sciunt dulcia oscula praestare, juventutem floridam tuam conservare, pulchram et amabilem prolem procreare. — Heu nobis!

30. Ne mulieri credite!

Weise: An der Saale grünem Strande ꝛc.

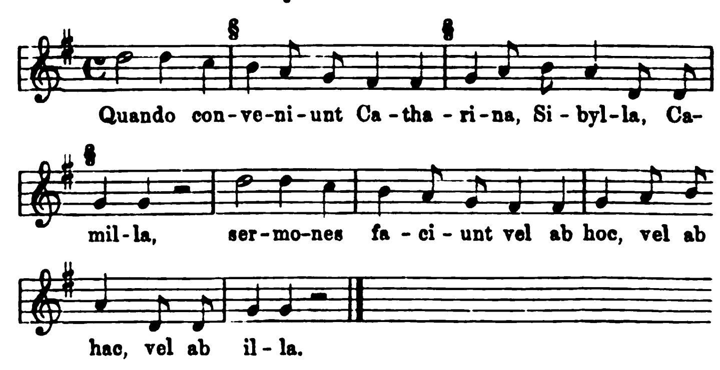
1. Dic tu, Adam, primus homo, qui deceptus es in pomo: |: „Sum privatus Dei domo, :| ne mulieri credite!“

2. Dic, o Loth, tu dulce verum, quanta fraus sit mulierum: „Heu, deceptus sum per merum, ne mulieri credite!“

3. Dic tu, Sampson, et fatere, quid sentis de muliere: „Sum per eam lapsus vere, ne mulieri credite!“

4. Mulieres sunt fallaces et in ore sunt loquaces, et in corde sunt mendaces, ne mulieri credite!

31. Quando conveniunt.



32. Studentem volo!

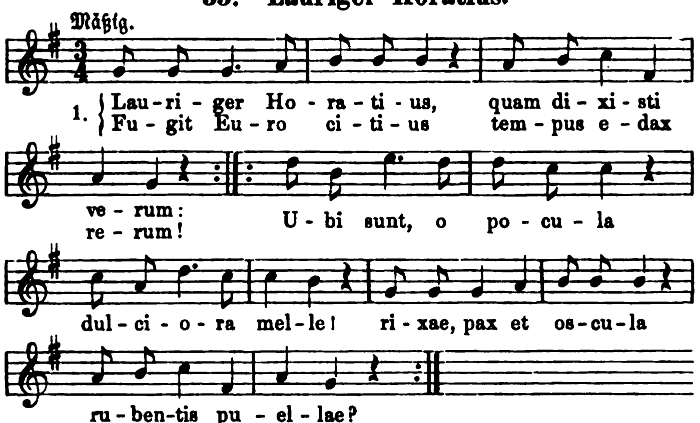
1. „Filia carissima, vis habere rusticum?“ „„Nolo, nolo, mater pia, scio causam talem, quia rustici, rustici semper sunt quadrati!““

2. „Filia carissima, vis habere medicum?“ „„Nolo, nolo, mater pia, scio causam talem, quia medici, medici semper sunt porci!““

3. „Filia carissima, vis habere studentem?“ „„Volo, volo, mater pia, scio causam talem, quia studentes, studentes semper sunt amabiles!““
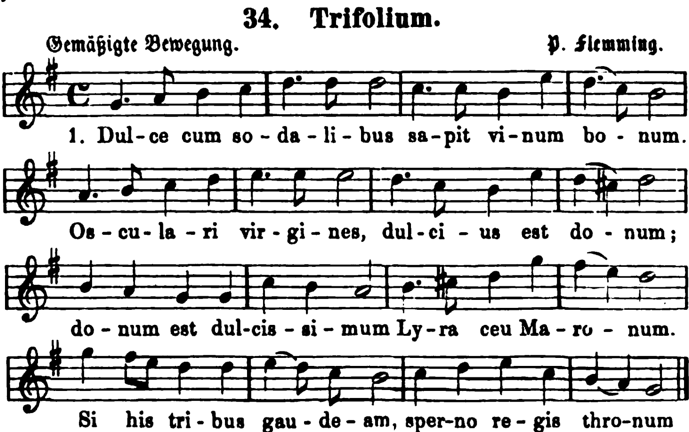


33. Lauriger Horatius.



2. Crescit uva molliter et puella crescit, sed poeta turpiter sitiens canescit. Quid juvat aeternitas nominis, amare nisi terrae filias licet et potare?

34. Trifolium.
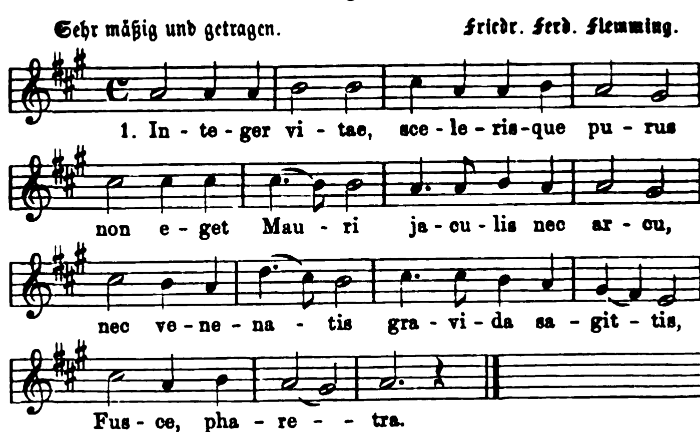


2. In me Bacchus excitat Veneris amorem: Venus mox poeticum Phoebi dat furorem; immortalem Phoebus dux comparat honorem; vae mihi, si tribus his infidelis forem!

3. Sed tyrannus jubeat: „Vinum dato!" Darem. „Non amato virgines!" Aegre non amarem. „Frange lyram, abjice!" Pertinax negarem! „Lyram da, seu morere!" Cantans exspirarem!

35. Integer vitae.

Sehr mäßig und getragen. Friedr. Ferd. Flemming.



2. Sive per Syrtes iter aestuosas, sive facturus per inhospitalem Caucasum, vel quae loca fabulosus lambit Hydaspes.

3. (Soli.) Namque me silva lupus in Sabina, dum meam canto Lalagen, et ultra terminos vagor curis expeditis, fugit inermem.

4. Quale portentum neque militaris Daunia in latis alit aesculetis; nec Jubae tellus generat, leonum arida nutrix.

5. (Soli.) Pone me, pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura, quod latus mundi, nebula malusque Jupiter urget.

6. Pone sub curru nimium propinquo solis, in terra domibus negata: dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem.

Q. Horatii Flacci Lib. I. Carm. XXII.

36. Diei horae.

1. O lector lectorum, dic mihi: quid est unus? „Unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina nostra."

2. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt duae? „Duae tabulae Mosis; unus est etc."

3. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt tres? „Tres sunt Patriarchae; duae etc."

4. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt quatuor? „Quatuor Evangelistae; tres etc."

5. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt quinque? Quinque libri Mosis; quatuor etc."

6. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt sex? „Sex hydriae positae Canae Galileae; quinque etc."

7. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt septem? „Septem sunt artes; sex etc."

8. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt octo? „Octo sunt partes; septem etc."
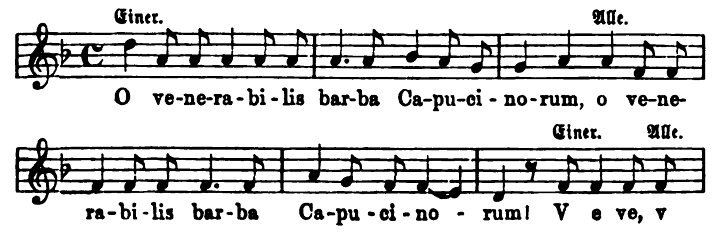
9. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt novem? „Novem sunt Musae; octo etc."
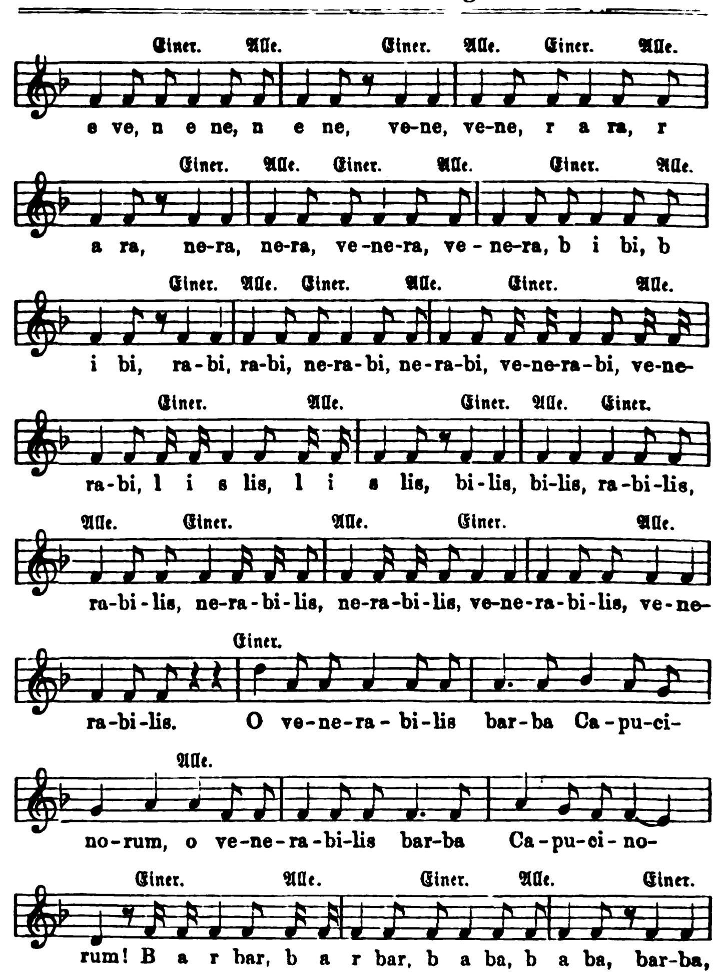
10. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt decem? „Decem sunt praecepta; novem etc."

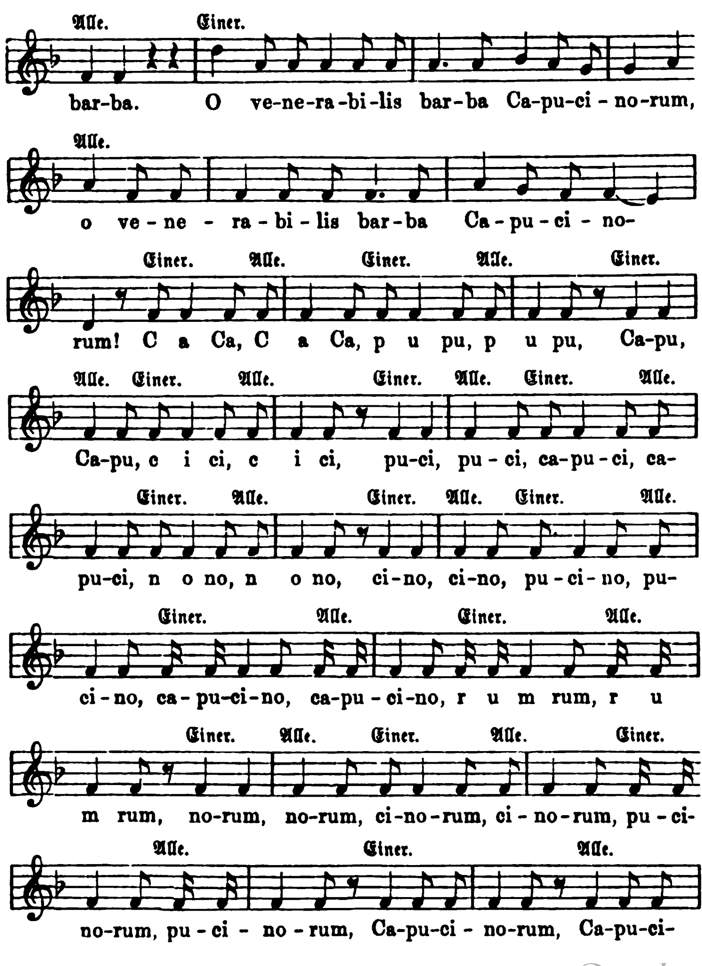
11. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt undecim? „Undecim discipuli; decem etc."

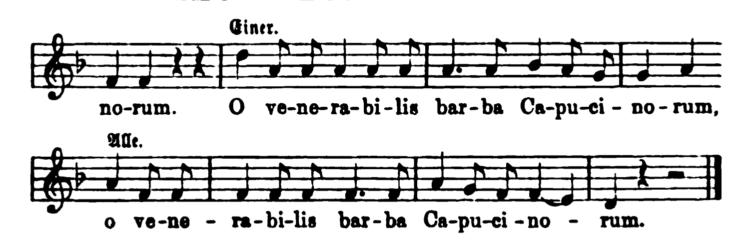
12. O lector lectorum, dic mihi: quid sunt duodecim? „Duodecim Apostoli; undecim discipuli; decem sunt praecepta; novem sunt Musae; octo sunt partes; septem sunt artes; sex hydriae positae Canae Galileae! quinque libri Mosis; quatuor Evangelistae; tres sunt Patriarchae; duae tabulae Mosis; unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina nostra!"

37. O venerabilis barba Capucinorum.



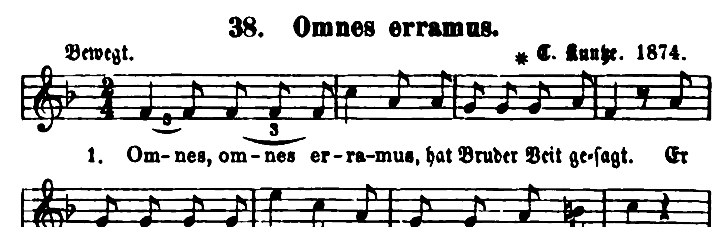

Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
e ve, n e ne, n e ne, ve-ne, ve-ne, r a ra, r
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
a ra, ne-ra, ne-ra, ve-ne-ra, ve-ne-ra, b i bi, b
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
i bi, ra-bi, ra-bi, ne-ra-bi, ne-ra-bi, ve-ne-ra-bi, ve-ne-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
ra-bi, l i s lis, l i s lis, bi-lis, bi-lis, ra-bi-lis,
Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
ra-bi-lis, ne-ra-bi-lis, ne-ra-bi-lis, ve-ne-ra-bi-lis, ve-ne-
Einer.
ra-bi-lis. O ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-
Alle.
no-rum, o ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-no-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
rum! B a r bar, b a r bar, b a ba, b a ba, bar-ba,


Alle. Einer.
bar-ba. O ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-no-rum,
Alle.
o ve-ne-ra-bi-lis bar-ba Ca-pu-ci-no-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
rum! C a Ca, C a Ca, p u pu, p u pu, Ca-pu,
Alle. Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
Ca-pu, c i ci, c i ci, pu-ci, pu-ci, ca-pu-ci, ca-
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer. Alle.
pu-ci, n o no, n o no, ci-no, ci-no, pu-ci-no, pu-
Einer. Alle. Einer. Alle.
ci-no, ca-pu-ci-no, ca-pu-ci-no, r u m rum, r u
Einer. Alle. Einer. Alle. Einer.
m rum, no-rum, no-rum, ci-no-rum, ci-no-rum, pu-ci-
Alle. Einer. Alle.
no-rum, pu-ci-no-rum, Ca-pu-ci-no-rum, Ca-pu-ci-
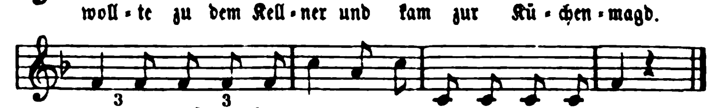


38. Omnes erramus.

Bewegt. * C. Kunze. 1874.



Anfang und Schluß der 4. Strophe.



2. Varietas delectat, das ist ein feiner Spaß, als jener seine Buttermilch mit der Mist—Mistgabel fraß. Varietas delectat etc.

3. In medio stat virtus, so heißt es nun und itzt, wenn der Teufel mitten zwischen zwei alten Weibern sitzt. In medio etc.

4. Principium est grave, das ist fürwahr kein Scherz, als Jener heben wollte die bunte Kuh beim Sterz. Principium etc.

5. Finis coronat opus, das nahm ich fein in Acht, drum hab' ich Tasch' und Flasche so manchmal leer gemacht. Finis coronat etc.

6. Beati possidentes, das ist gewißlich wahr, und hätt' ich nur ein Fuder Wein, ich tränk' das ganze Jahr. Beati etc.
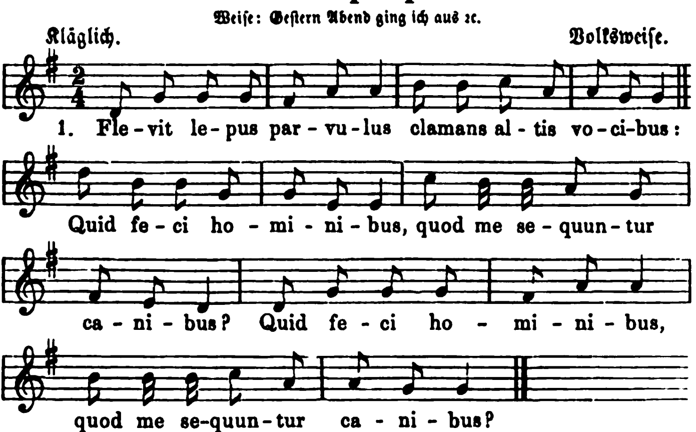
7. Doch weil der Wein im Fasse, quid juvat, nützt uns das? so wollt' ich denn, es wäre die ganze Welt ein Faß! Doch weil der Wein im Fasse, quid juvat, nützt uns das?

Hoffmann von Fallersleben.



39. Flevit lepus parvulus.

Weise: Gestern Abend ging ich aus ꝛc.



2. Neque in horto fui, neque olus comedi. Quid feci etc.
3. Longas aures habeo, brevem caudam teneo.
4. Leves pedes habeo, magnum saltum facio.
5. Caro mea dulcis est, pellis mea mollis est.
6. Quando servi vident me, hase! hase! vocant me.
7. Domus mea silva est, lectus meus durus est.
8. Dum montes ascendero, canes nihil timeo.
9. Dum in aulam venio, gaudet rex et non ego.
10. Quando reges comedunt me, vinum bibunt super me.
11. Quando comederunt me, ad latrinam portant me.

Aus dem Jahre 1575.

40. Laudes tabaci.

1. Nunc sedeo cum fistula in ore et in dextera: dulcis ascendit fumus. Nubes me cingunt ceu Jovem, sic sedeo noctem, diem, donec me condat humus. Sumus fumus, est scintilla in favilla nostra vita. Totus orbis docet ita.

2. Ut herbam flamma comedit, sic vita nostra aufugit et vehitur ad coelum. Coelum est sola nostra spes; illuc, relinquens cineres, mens tendit quasi velum. Dura cura est sublata, et beata et tranquilla fervet vitae mens scintilla.

3. Laetitiae compendium et ducem vitae optimum, qui mihi negat meum, terrenam hanc ambrosiam, herbam multo suavissimam, eat in crucem malam! Iste triste accusetur, condemnetur, in Averno igne pereat aeterno!

41. De Loreleja Sirena.

Cantus sentimentalis.

Weise: Ich weiß nicht was soll es bedeuten ꝛc.

1. Quid hoc sibi velit, ignoro, ut sim sic tristis ego. Fabula ex antiquo tempore non vult mihi ex animo. Gelat aër, deficit lumen, Rhenus fluit tranquille et fulget montis acumen in sole vesperae.

2. En, sedet virginis schema ibi supramirum quam! Aureum fulminat diadema, auream sibi comit comam. Comit cum pectine auroso et cantat carmen ad id, hoc uno post miraculoso, grandioso modo it.

3. In navicula navigantem prehendit fatum atrum, non rupes saxorum spectantem, spectantem solum in altum. Credo, in fine navem undae devorant et nautam ad id; id suo cantando jucunde Loreleja Sirena fecit!

Carolus Bentlage ab Wettringen, Guestfalus, auctor.

42. Carmen de cultu amoenissimo.

(Grad' aus dem Wirthshaus ꝛc.)

1. Recta via ex taberna, mente venio superna, vini cultor optimus, vicum video nutantem, dextram laeva commutantem, eia, vicus ebrius!

2. Lunam video ridentem, lunam vice versa flentem, en, quid Lunae vetulae? sane risit, sane flevit, quia poculum implevit, Lunae caput ebriae.

3. Et in vico nunc tabernae omnes saliunt lucernae, ultro citro saliunt, huc et illuc ebriosae flammae leves et jocosae huc et illuc saliunt.

4. Inter tot ebrietates, inter tot jocositates sobrium me miserum! in tabernam festinabo, in perpetuum tractabo cultum amoenissimum!

Gustav Schwetschke. März, 1862.

43. Gaudeamus für die Züricher Studentinnen.

Weise des „Gaudeamus“.

1. |: Gaudeamus igitur virgines dum sumus. :| Post ludos gratos amoris, post molestias uxoris |: nos habebit humus. :|

2. Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, ubi jam fuere.

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore.

5. Vivant omnes juvenes, nobiles, studiosi, vivant et avunculi, cognati, homunculi fortes laboriosi.

6. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit!

7. Pereat tristitiae profligatum genus! Pereant discordiae! Vivant coeli incolae Amor atque Venus. S.

44. Gaudeamus Cernovicense.

Weise des „Gaudeamus“.

1. Gaudeamus igitur, socii festali Maxima Austriacorum splendent copia honorum lares laureati.

2. Convenerunt suaviter vota conferentes, academiae cultores et Germaniae sorores animo praesentes.

3. Musae frigent sobriae, ergo inundentur, Musam Bucovetiae cantica, facetiae, optime sequentur.

4. Salamandram terimus Almae Fundatori, semper „mentis medicina“ sit Francisco-Josephina veri scrutatori.

5. Vivant omnes hospites, capita muscosa, „vivant omnes hi et hae“, vivant et vulpeculae, concio studiosa!

6. Vivant, crescant, floreant Juvenes Camoenae! pocula nunc tundite, merum summum fundite! jubeat rex coenae.

G. Schwetschke. 1875.

45. Rheni excubiae.

Weise: Es braust ein Ruf ꝛc.

1. Vox stridens tonat crepitum undarum instar — ensium: Ad Rhenum nostrum fluvium! Quis tutor erit litorum? O patria, ne trepida! Immota stat custodia.

2. Iam fervet ignis animis, et flamma micat oculis; virtute pia terminos Germanus tegit patrios.

3. Ad caela tollit oculos, testatur patres inclitos, „Persistet“ — jurat fortiter — „Germanus Rhenus integer!“

4. „Dum corde sanguis agitur, dum manu ferrum stringitur, arcumque tendunt brachia, non calcat hostis litora.“

5. Juratur — undae aestuant, vexilla vento fluitant: Nos omnes Rheni solidas peragimus excubias. O patria etc.

46. Gaudeamus Congressibile.

Weise des „Gaudeamus“.

1. Gaudeamus igitur, socii congressus, post dolores bellicosos, post labores gloriosos, nobis fit decessus.

2. Ubi sunt, qui ante nos quondam consedere, Viennenses, Parisienses tot per annos tot per menses frustra decidere.

3. Mundus heu! vult decipi, sed non decipiatur: non plus ultra inter gentes, litigantes et frementes manus conferatur.

4. Vivat Pax! et comitent, dii nunc congressum, ceu Deus ex machina, ipsa venit Cypria roborans successum.

5. Pereat discordia! vincat semper litem, Proxenetae probitas*) fides, spes et caritas, gaudeamus item!

Gustav Schwetschke. Juli, 1878.

47. Patri Patriae.

In modum: Landesvater, Schutz und Rather.

1. Gaudeamus et agamus laudes Patri patriae, Franco-Gallos profliganti, regnum nobis restauranti almae nunc Germaniae.

2. Gaudeamus et plaudamus Germanorum Praesuli, Saxonum et Borussorum, Bavarorum et Suevorum et Badensis socii.

3. Gaudeamus et bibamus pro salute Caesaris, poculum fundamus plenum redigenti nobis Rhenum utriusque litoris.

4. Gaudeamus et nectamus lauream paciferam principi, placato Marte, bonis litteris et arte adornanti patriam.

5. Gaudeamus et teramus Salamandras maximas dissipanti incultorum et virorum obscurorum cultum et nequitias.

Gustav Schwetschke. 1872.

---

*) „Der ehrliche Makler“.

48. Alma mater!

Zur Jubelfeier der Universität München. (1872.)

Weise: Freude schöner Götterfunken rc.

1. Alma mater litterarum, decus bajuvaricum: fidelissima scholarum nutrix atque artium!

2. Tot honores, quot doctores! Miror te ut Iridem oscillantem per colores: medicorum viridem:

3. Sanctum illum tenebrosum: dubium ianthinum: jure sanguinis pomposum, et Platonis cyanum. —

4. Quales vices, quanta fata notavisti patriae, in fluentis conspicata Istri atque Isarae.

5. Suecos irritos misisti profugos a moenibus, Gallos socios vidisti eheu, aequo longius!

6. Sed strinxisti ut Minerva frendens nuper gladium: prodit nobilis caterva militum scholarium.

7. Et clarissimum thesaurum refert mox in patriam: nam devovit matri laurum, laurum parisiacam!

8. Alma mater litterarum, aram colas Genii, umbris tuta sub alarum aquilae Imperii!

Felix Dahn. 1872.

49. Ave mater Albertina!

(Bei Übernahme des Prorectorats der Universität Königsberg. 1877.)

Weise: „Macte senex!"

1. Ave mater Albertina, ut aurora matutina quamvis vetus, — florida: his sub nivibus nitescens, non senescens, adolescens, vireas per secula!

2. Sicut sol ex oriente surgens fulgure splendente luminat occiduos, — hinc processit ita lumen, hinc Immanuelis numen, perdocens doctissimos.

3. Armis fessa, causae piae custos quondam, arx Mariae quem demisit clypeum, — ordinis per hasce sedes fratres, vindices, heredes nos levamus iterum.

4. Ab imperio longinqua marca Sarmatis propinqua expugnata gladiis equitum Teutonicorum, — defendatur nunc doctorum atque artis radiis.

5. Decent mores acriores excubantes exteriores, dedecet desidia: ave mater Albertina sicut stella matutina alias praeradia.

Felix Dahn. 1877.

50. Eberhardinae Carolinae.

Zur Jubelfeier der Universität Tübingen.

Ave clara lux Suaborum!

Weise: „Macte senex!"

1. „Ave clara lux Suaborum!" Chorus jubilat sororum gratulator hodie: frontem manu seculorum non rugatam cinge florum jam corona splendide.

2. Carptos in extrema marca, quam, electri dives arca, aqua claudit baltica, flores tibi triumphales, flores spargit boreales soror en! thulitica.

3. Palmam nescientem mori genio tuo scrutatori mittit Kant philosopho: vobis algido de Pregel Schelling annuit et Hegel atque tibi, Struthio!

4. Contra noctem et errores priscos tu secundum mores, Suabia, duc cuneum: heribanno Germanorum propugnare nam Suaborum clarum privilegium! Felix Dahn. 1877.

51. Carmen in honorem conventus philologorum et magistrorum Germaniae.

Weise: Freude schöner Götterfunken 2c.

1. Salve, nobilis conventus, salve hac in patria: tot sapientium concentus, quanta spargit lumina!

2. Laeti celebrate digne hanc diei gloriam, accipientes perbenigne scholae nunc historiam.

3. Auctor noster quis et qualis primus erat sciscitor: Adam puto: Orientalis disciplinae conditor.

4. Conspicata quem sodalem vix robustum femina — Eva protinus Dualem jam invenit garrula.

5. Prima quaenam — est quaerendum! — concio philologica? necessario dicendum: turris babylonica!

6. Nam rixabant et stridebant, impugnantes omnia: sese non intelligebant, undique vocabula!

7. Sibi quisque vindicabat soli rectam scientiam et grammaticam vibrabat diram velut lanceam.

8. Tandem omnes discessere: ex quo usque hodie, ubi unquam convenere — agunt babylonice.

9. Sed ex copia colorum iridis amoenitas, ex certamine doctorum victrix surgit veritas.

10. Ut dissensus populorum linguas cunctas protulit, — pugna sic philologorum cognitionem provehit.

11. Salve igitur, conventus! vobis hic certare fas: ex discordia concentus, ex errore veritas! Felix Dahn. 1878.

52. Gaudeamus.

Weise des „Gaudeamus".

1. Gaudeamus igitur quod Germani sumus: media in gentibus nec postrema mentibus nostra fulget humus.

2. Floreat imperium et qui illud regit: Moltki taciturnitas, equitum velocitas bene nos protegit.

3. Floreas, Borussia, Germanorum parma: et Minervae similis omni aevo memor sis: menti cedunt arma.

4. Floreas, Bavaria, en quam belle flores, quae misisti acriter prima et fideliter Rheni defensores.

5. Vivat Regimontium! Sarmatas propellat: arx armorum provida, arx Musarum lucida, vincat et excellat.

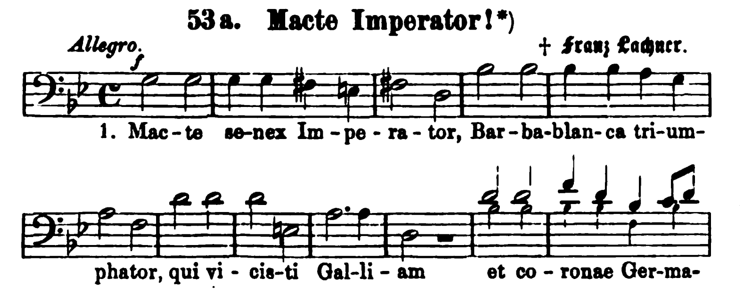
6. Vivant nostri juvenes, pertinaces, puri, viventes pro patria, aemuli hac gloria, atque morituri. —

7. Vivant, vivant virgines, matres et uxores: Friggae, Freiae filiae, rosae atque liliae, vitae nostrae flores!
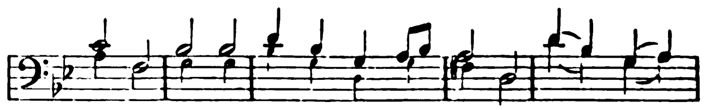
8. Ubi sunt qui contra nos gladios strinxere? Tacent prope Sedanam, Ligerim et Sequanam: nam sic voluere!
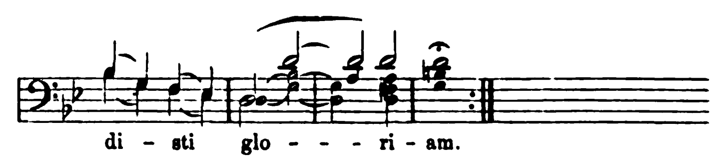
Königsberg. Felix Dahn. 1882.
(Zur Feier seines 25jährigen Doctorjubiläums.)

53a. Macte Imperator!*)



*) Für das Allgemeine Reichs-Commersbuch von dem Tondichter besonders bearbeitet und mit Bewilligung des Original-Verlegers C. Glaser in Schleusingen abgedruckt.





2. Petulanter lacessitus justo clypeo munitus heribannum excitas: ecce surgunt quotquot gentes oras incolunt stridentes alpes usque niveas.

3. Primus vocat Bajuvaros, venatores teli gnaros, pulcher rex et juvenis: memor foederis recentis et honoris priscae gentis et Germani sanguinis.

4. Nec recusat Philalethes, semper fidei athletes, verae causae Saxones: jugo hostis liberati solvunt debita Holsati, Angli et Frisiones.

5. Mittit Rhenum custodientes equos suos hinnientes acris Alamannia, et laurifera vexilla vibrat propulsatrix illa aquilina Prussia!

6. Quas diviserant spoliandas ante pugnam et praedandas ripas sancti fluminis: — nemo hostium conspexit, nisi qui captivus flexit poplites in vinculis.

7. Perpugnaces, perfallaces, superbissimos, mendaces quantis pugnis fudimus, quo per castra Montalbana tot portenta turcicana princeps stravit regius!

8. Campum taceo Woerthensem, montem altum Spicherensem, et, qua nihil clarius, inperruptam obsidionem qua Bazenum, ut falconem, longa fame fregimus.

9. At me praedico felicem, qui testatus sim ultricem prope Belgas aciem: arctum atque arctiorem circulum fulminatorem includentem Caesarem!

10. Aquilas ereptas multas, fractas vidi catapultas collem per Sedanicum, turmas equitum prostratas, portas castri concrematas et Tyrannum deditum!

11. Dolo filias surreptas salutamus vi receptas reduces in laribus: regum veterum palatia, Lotharingia, Alsatia: — decor redit pristinus!

12. Quantas urbes, quot castella Mosa munit ac Mosella, Sequana cum Ligeri: omnes cepit forte pectus, taciturni intellectus atque chalybs Kruppii.

13. Petunt mare — Goeben turget: scandunt alpes — Werder urget: undique periculum: perque montes, perque valles, terror sequitur per calles et Ulani spiculum!

14. Et quae probra tot jactabat, tot triumphos enarrabat, delirans superbia — panem petens a victore, pacem a debellatore cecidit Lutetia!

15. Qui coronae Germanorum post viduvium saeculorum reddidisti gloriam. — Macte senex triumphator, Barbablanca, Imperator, qui salvasti patriam! Felix Dahn. 1871.

53 b. Heil dem Kaiser!

1. Heil dir, greiser Imperator, Barbablanca, Triumphator, der du Frankreich niederzwangst und der Krone der Germanen, Wittwe längst des Ruhms der Ahnen, Glanz und Schimmer neu errangst!

2. Frech vom Uebermuth beleidigt, mit dem Schild des Rechts vertheidigt, rufst den Heerbann du in's Feld: sieh', da greift vom Fels zum Meere klirrend alles Volk zur Wehre, eine deutsche Waffenwelt.

3. Du zuerst riefst deine Scharen, flinke Jäger, schußerfahren, Baiernfürst mit Jugendschwung: treu dem neuen Bund und alten folgt dein deutsches Herz dem Walten edelster Begeisterung.

4. Der in Treue grau gewachsen, schickt, „der Wahrheit Freund", die Sachsen gern zum Streit mit Lügenquark: und mit ihrem Blute wollen Dank die wackern Holsten zollen, daß sie los von Dänemark.

5. Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen braust das Roß des Alamannen rasch zur Wacht am Rhein dahin, und voran auf unsern Bahnen rauschen, lorbeerschwer, die Fahnen Prussia's, der Adlerin.

6. Wie sie doch zu plündern eilten, vor dem Kampf den Raub schon theilten, unsres heil'gen Stroms Gestad': doch es sah ihn kein Franzose, der nicht, fluchend seinem Lose, ein Gefangner, ihn betrat.

7. Volk der Kriegslust, Volk des Trügens, Volk des Hochmuths und des Lügens, wie oft schlugen wir dich schon, seit die schwarzen Mordgesellen hingemäht dort auf den Wällen Weißenburgs der Königssohn!

8. Sei von all' den stolzen Siegen, Wörth und Spichern selbst geschwiegen und, was Frankreichs Arm gelähmt, wie Bazaine und Metz geendigt, die durch Hunger wir gebändigt, wie man wilde Falken zähmt.

9. Doch mich darf ich glücklich preisen, der gefügt aus Blitz und Eisen dort bei Sedan sah den Ring, der, in immer eng'rem Bogen, wie von Schicksalshand gezogen, Marschall, Heer und Kaiser fing.

10. Sah entschart die Bataillone, sah, wie Adler und Kanone Schwert und Bajonett gewann: hingestreckt die Stahlgeschwader, schußgesprengt der Veste Quader, und gefangen der Tyrann!

11. Töchter, einst uns schnöd' entrissen, grüß' euch Gott nach schwerem Missen an der Väter Heimatherd: Erwin's Elsaß, Lotharingen, kann euch nicht zum Herzen dringen deutsches Wort und deutscher Werth?

12. Wie viel Burgen und Castelle schirmt der Maas, der Mosel Welle, Loire und Seine deckt zumal: — jede Schanze brach und Schranke, großer Schweiger, dein Gedanke, deutscher Muth und Krupp'scher Stahl.

13. Fleucht zur Küste — Göben drängt euch, kreucht in Klüfte — Werder zwängt euch; Noth und Tod dräut rings umher, und euch folgt durch Thal und Hügel, und euch jagt mit schwarzem Flügel Schreck und des Ulanen Speer.

14. Und die Sieg auf Sieg gelogen, lasterprahlend, lustverlogen, Aeffin halb, halb Tigerin, — Gnade flehend von dem Sieger, Brod vom schlichten deutschen Krieger, sank Paris, die stolze, hin.

15. Der der Krone der Germanen, Wittwe lang des Ruhms der Ahnen, du erkämpft hast neuen Glanz: Heil dir, greiser Imperator, Barbablanca, Triumphator, Retter du des Vaterlands.

Felix Dahn.

54. De prima Aureliani expugnatione.

Carmen Tyrtaeicum in gloriam Bajuvariorum.

Famosissimo capitano atque poetae Henrico de Reder, ordinum propter virtutem praestitorum maxime insignium fortissimo equiti.

d. d. d.

Weise des „Gaudeamus".

1. Parva turba obsidet Ligerim lontanum: non te tua proteget — Bajuvarus imminet! — virgo Aurelianum! —

2. Sed jam vires colligit, prisca falconetta ex castellis protrahit, coelum, terras concutit turbidus Gambetta.

3. Undique arripitur Gallia proterva: gelu, telis plectitur, plectitur nec flectitur nobilis caterva.

4. Sed jam in tentoriis nostri brummulabant; res dilectas Noricis vocibus Stentoriis perdesiderabant.

5. „Quantis haec protenditur Gallia kilometris! quantis jam adimitur reditus et clauditur Hieselis et Petris!

6. Potus non bibendi sunt! globuli cum pillis semper sustinendi sunt: semper exmittendi sunt Galli noctu villis!

7. Casulas in alpibus quando revisemus? Vale tu cum rupibus, rupicaprae saltibus, vale, mons ac nemus!"

8. Tunc poeta strenuus dixit ille Reder: „Nocet moeror viribus! Dass hier was geschehen muss, das begreift ein jeder!"

9. Surgit, carmen excitat castra per intenta: „Qui sub Tanno militat, longe pergit, visitat mira et portenta.

10. Turcos, Zuavos vidimus, Weissenburg et Tullum, Mac-Mahonem fudimus, Napoleonem cepimus, qui creavit Lullum. — —

11. Vincit haec miracula quod nunc est mirari: sine cerevisia — sexta est hebdomada — vivunt Bajuvari!“

12. Solvitur tristitia, premit manus manum, curritur in moenia, capitur victoria atque Aurelianum. Felix Dahn. 1871.

55. Salve, victor laureate!

Heredi coronae imperii germanici et regni Prussiae.

Weise: „Macte senex“.

1. Salve, victor laureate, rubra barba tu barbate, ave his in terminis: qui junxisti Germanorum natos omnium pagorum splendidis victoriis.

2. Contra impetum Gallorum vocas turmas defensorum Rheni supra flumina —: linquunt truces Bajuvari potu et virtute clari alpium cacumina.

3. Et profundi linquunt, gnavi rerum omnium, Suavi lacum en! Bodanicum: immo Saxones civiles — immutatur bello miles — saevum agunt proelium.

4. Multum qui dissentiebant, in invidia vivebant, lingua ipsa varia — quantum sese diligebant atque te intelligebant, quum vocas: „Victoria!“
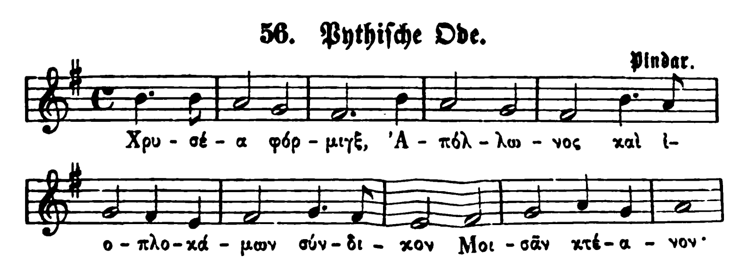
5. Castra clara Montalbana, Woerthi silva cum Sedana mirae rei testes stant: tot Germani — se amantes de hoc uno concertantes, tibi uti placeant.
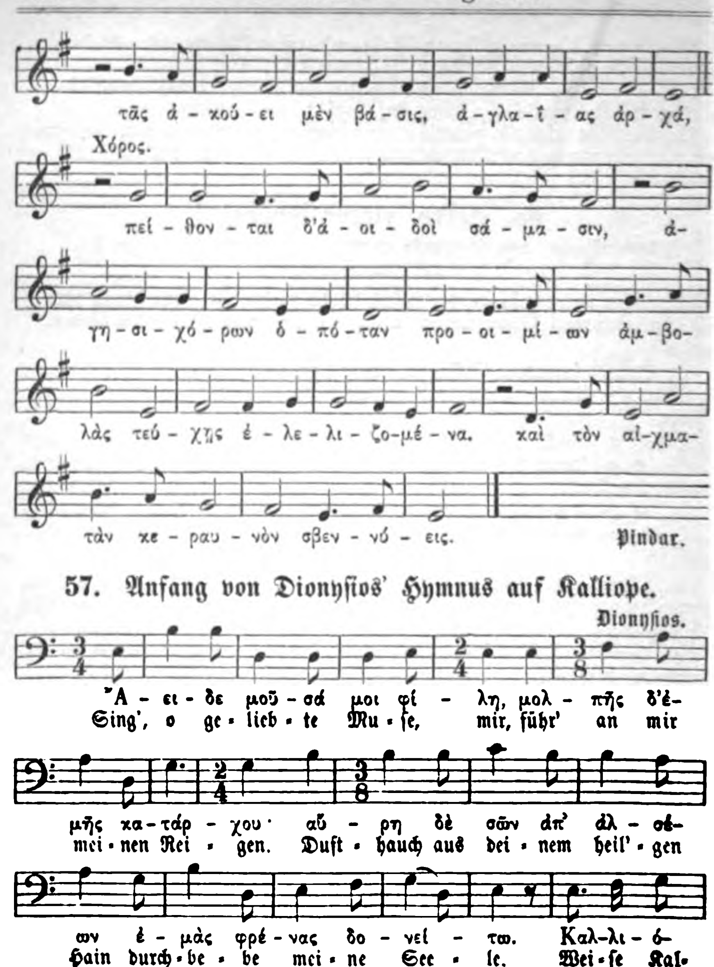
6. Conciliasti dissidentes prisca simultate gentes pari tecum gloria. Salve, victor laureate, rubra barba tu barbate, ave hac in patria.

Felix Dahn.

56. Pythische Ode.

Pindar.





57. Anfang von Dionysios' Hymnus auf Kalliope.

πει - α σο - φά, μου - σῶν προ - κα - θα - γέ - τι
li - o - pe, du, An - füh - re - rin lieb - li - cher
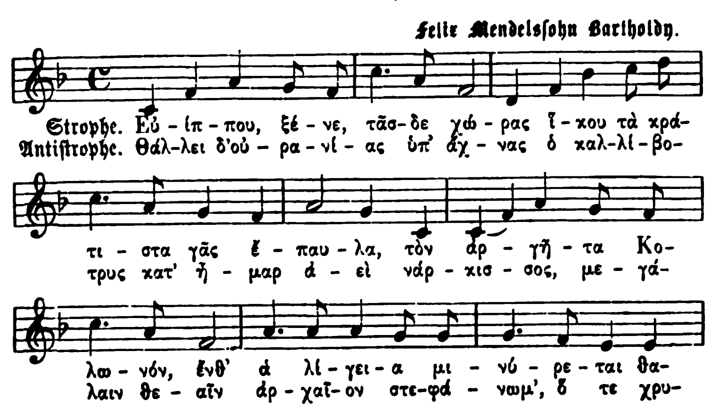
τερ - πνῶν, καὶ σο - φὲ μυ - στο - δό - τα Λα-
Mu - sen, du auch, o Ge - ber der Weih'n, Sohn
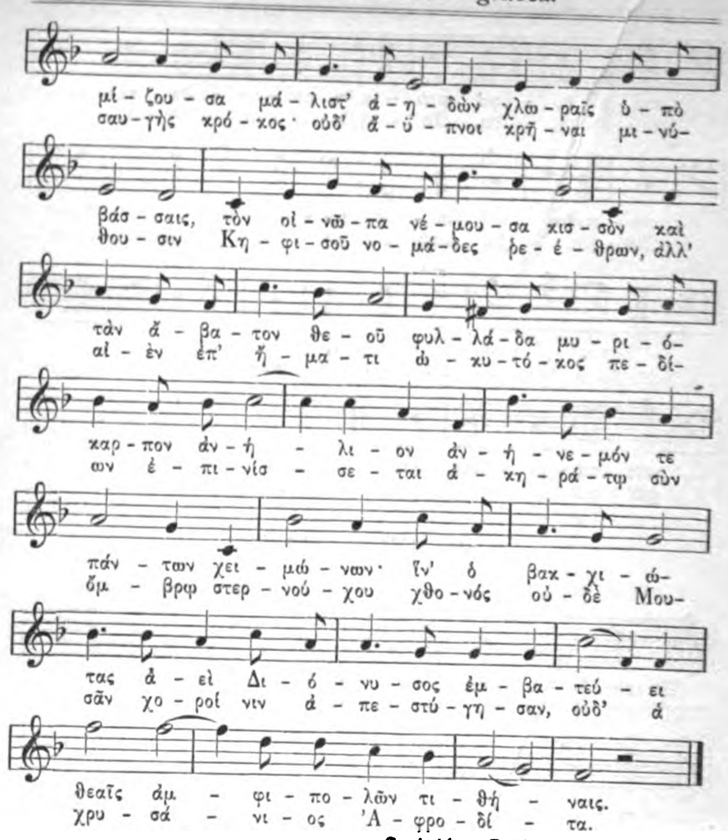
τοῦς γό - νε, Δή - λι - ε, Παι - άν, εὐ - με-
La - to's, o De - li - scher, Pä - an, seid mit

νεῖς πά - ρε - στέ μοι.
güt' - gem Sinn mir nah'.

Dionysios.

58. Εὐίππου, ξένε.





Sophokles. Oedipus auf Kolonos.

59. Τὰ τοῦ στρατιώτου τεύχη.

Weise: Wer will unter die Soldaten &c.

1. Δεῖ τὸν θέλοντα στρατεύειν ἔχειν πυροβολικόν, κόνιν τ' ἔμπυρον εἰσάγειν καὶ βαρὺ σφαιρίδιον.

2. Χρὴ αὐτὸν μακρὸν σφαγέα ἐν ἀριστερᾷ φορεῖν, ὡς πεζόν τε καὶ ἱππέα πλήττειν δύνῃ καὶ βαλεῖν.

3. Μύσταχι ἡ ῥὶς κοσμείσθω, κόρυθι τὸ κράνιον, μή, εἰ σαλπιεῖ, μαχείσθω ἐνδεὲς ἀνθρώπιον. Hermann Fulda.

60. Ἡ βολὴ ἡ κινδυνώδης.

1. Οἴμοι! τίς ψόφος οὗτος; ἀλλ' ἔξω τί βροντᾷ; — ἐν τοῖς ὀπισθοδόμοις παῖς θηρατὴς θηρᾷ.

2. Στρουθοὶ γὰρ ἐν τῷ κήπῳ δεινῶς λυποῦσί μιν. Τῶν δύο, ἀκεστὴς τε βολῇ πεπτώκασιν.

3. Οἱ κεῖνται μὲν μολύβδοις, ὁ δὲ φοβούμενος· στρουθοὶ μὲν εἰς τὰ πῖσα, εἰς κόπρον δ' ὁ σοφός. J. W. v. Goethe. — Hermann Fulda.

61. Βασιλεύς ἐν Θούλῃ.

Weise: Es war ein König in Thule rc.

1. Βασιλεύς ποτ' ἦν ἐν Θούλῃ πιστὸς ἔστ' εἰς Ἅιδου, θνήσκουσα τῷ ἡ κούρη δῶκ' ἔκπωμα χρυσοῦ.

2. Πρὸ τοῦ οὐδὲν ἐτίμα, τῷ χρῆτο πινὼν ἀεί, δακρύων πίμπλαντ' ὄσσε πίνοντι βασιλεῖ.

3. Μέλλων ἄναξ θανεῖσθαι διέθηκεν ὅτ' ἦν αὐτοῦ ὑπεῖξε πάντα παισί κύπελλον δ' οὐχ ὁμοῦ.

4. Βασιλείῳ ἧστ' ἐν δείπνῳ, ἥρωες ἀμφ' αὐτῷ, πατρῴοις ἐν μεγαροῖσι ἐν δώματι ἐφαλίῳ.

5. Αὐτοῦ γέρων φίλοινος ἔπιε πανύστατα καὶ δὴ κύπελλον ἱερὸν βάλ' εἰς τὰ κύματα.

6. Ἰδόντα πίπτον, πῖνον, κατὰ κύματος δῦν πόντου θάνατός μιν ἀμφεκάλυψεν· πέπωκ' οὐδὲν ἐκ τοῦ.

62. Φίλοι, εὐθυμώμεθα.

Weise des „Gaudeamus".

1. Φίλοι, εὐθυμώμεθα νεανίαι ὄντες! ἥβην καλὴν λείψομεν, τάχα τελευτήσομεν γήρως μετασχόντες.

2. Ποῦ εἰσιν, οἳ πρὸ ἡμῶν ἐν κόσμῳ γένοντο; βαίνετε εἰς οὐρανόν, ἔρχεσθε εἰς τάρταρον· αὐτοῦ ἐγένοντο.

3. Βίος ἀνθρώπων βραχὺς τάχα τελευτήσει· θάνατος ἐφίπταται καὶ ἡμᾶς ἐφέλκεται· τίνος ἀμελήσει;

4. Ζήτω ἀκαδημία, διδάσκοντες ζώντων! ζήτω, ὅστις κοινωνός ἐστι μελετήματος! αἰεὶ ἀκμαζόντων!

5. Ζῷεν πᾶσαι πάρθενοι, ἱμερταί, γλυκεῖαι! ζῷεν πᾶσαι θήλειαι, ἁπαλαὶ καὶ πρακτικαί, ἀνδράσιν ἡδεῖαι!

6. Ζήτω καὶ πολιτεία, βασιλεύς τε ζήτω! ζήτω καὶ πόλις ἡμῶν καὶ χάρις κηδεμόνων! πᾶς ἑταῖρος ζήτω!

7. Λύπη δὲ ἀπολλύσθω, φθινέτω μισήτης! φθινέτω διάβολος, ἕκαστος μισάδελφος καὶ καταφρονήτης!

63. Ἕως ἐσμὲν νεαροί.

Weise des „Gaudeamus".

1. Ἕως ἐσμὲν νεαροί, χαίρωμεν ἀφθόνως! τὴν γὰρ ἥβην ἀφελὼν τό τε γῆρας προςλαβὼν ἔρχεται ὁ χρόνος.

2. Εἰ τὸ τέλος παρέσται τῆς ζωῆς βραχείας, ἥξει θάνατος πικρῶς, αἱρήσει θ' ἡμᾶς ὠμῶς ἄτερ εὐλαβείας.

3. Ποῦ εἰσιν οἱ πρὸ ἡμῶν βίον ἀγαγόντες; εἰς 'Ολύμπου δώματα, Ἅιδου τ' εἰς τὰ νάματα ἦλθον οἱ θανόντες.

4. Ἐπειδὴ οὖν τοῦτ' ἔστιν πᾶσι τεταγμένον τί ἂν κέρδος, φίλοι, ἦν ἀκάρπως καὶ κακῶς ζῆν πόνοις δεδεμένον.

5. Ἄνευ πόνων οὐκ ἔστιν οὐδενὶ εὖ πράττειν· οἱ σοφοὶ δὲ ἴσασιν ἀοιδαῖς κἀν μέλεσιν πόνους ἀποτάττειν.

6. Ἐν τῷ στήθει οὖν ἡμῖν γνώμη αὕτη ἦσται· πᾶν τὸ ἄλγος παρορᾶν, τό τ' ἐρχόμενον ἐᾶν καὶ τῷ νῦν εὖ χρῆσθαι.

7. Χρώμεθα δὴ ἥδιστα τῆς ζωῆς τῇ κτήσει, τῇ σπουδῇ δὲ καθαράν, μίξαντες τὴν παιδιάν, χαίρωμεν τῇ χρήσει.

8. Ἐκποδὼν εἰς αὔριον πάντα τὰ σπουδαῖα, βλέπετέ τε ὡς ἡμῖν τοῦ ληναίου λάμπουσιν κράματα γενναῖα.

9. Συγκροτεῖτε κύλικας πληρωθείσας ζωροῦ! ἡμῖν ἐστι γὰρ φίλος Διόνυσος εὔιος ἀξίοις τοῦ δώρου.

10. Ταῦτά γ' ἀπονέμωμεν τῇ 'Ακαδημίᾳ· πάντες οἱ διδάσκαλοι, ἄγοιεν ἀκίνδυνοι, ἐν εὐδαιμονίᾳ!

11. Πάντες δὲ οἱ μεθ' ἡμῶν γράμματα τιμῶντες, τά τ' ἐπιτηδεύματα ἄγοιεν ὡς κράτιστα, εὖ βιοτεύοντες.

12. Εὐτυχείτω ἅπασα πατρικὴ ἡ χώρα! οἶκοι τε κἀν ἀγορᾷ πᾶσιν ἔστω τὰ χρυσᾶ τῆς εἰρήνης δῶρα!

13. Εὐτυχοῖεν αἱ καλαὶ ἐράσμιαι κόραι! καὶ γυναῖκες ἅπασαι, ἄνδρας μὴ μισήσασαι, εὖ τε πεφυκυῖαι!

14. Ἡμῶν καὶ τὸν Καίσαρα, φίλοι, εὐλογῶμεν· σὺν θεῷ καλλίνικον Γουίλελμον, τὸν Σεβαστόν πιστοὶ σεβίζωμεν! Gustav Reichardt. 1871.

Anhang.

Übersicht.

I. Vaterlandslieder.

1. Beim Feuer am 18. Oktober.

Mel.: Feinde ringsum 2c.

1. |: Flamme empor! :| steige mit lodernbem Scheine von den Gebirgen am Rheine |: glühend empor! :|

2. Siehe, wir stehn treu im geweiheten Kreise, dich, zu des Vaterlands Preise, brennen zu sehn!

3. Heilige Gluth! rufe die Jugend zusammen, daß bei den lodernden Flammen wachse der Muth!

4. Auf allen Höh'n leuchte, du flammendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen, wenn sie dich sehn!

5. Finstere Nacht lag auf Germaniens Gauen; da ließ der Herrgott sich schauen, der uns bewacht.

6. „Licht brich herein!" sprach er; da glühten die Flammen, schlugen in Gluthen zusammen über dem Rhein.

7. Und er ist frei! Flammen umbrausen die Höhen, die um den Herrlichen stehen; jauchzt! er ist frei!

8. Stehet vereint, Brüder, und laßt uns mit Blitzen unsre Gebirge beschützen gegen den Feind!
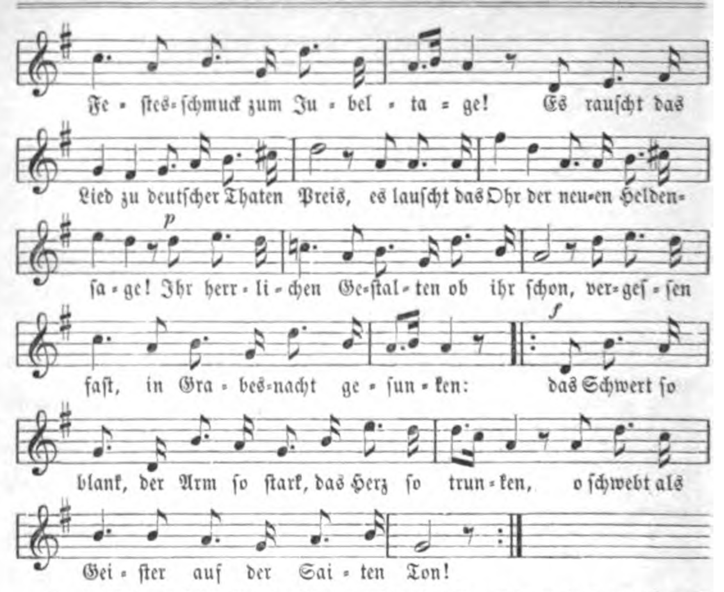
9. Leuchtender Schein! siehe, wir singenden Paare schwören am Flammenaltare, Deutsche zu sein!

10. Höre das Wort! Vater, auf Leben und Sterben, hilf uns die Freiheit erwerben! Sei unser Hort! Joh. H. Chr. Nonne. 1814.

2. Hoch Deutschland.

Mozart.





2. Zurück, zurück! Wo weilt der trübe Blick! Schwer lags und dunkel auf der deutschen Erde; des Volkes Kraft dahin und Ehr und Glück. Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte? Auf, Brüder, preist die heil'ge Männerschlacht, preist unsren Gott, den Sklavenbandebrecher, und Deutschlands Streiter, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer, preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!
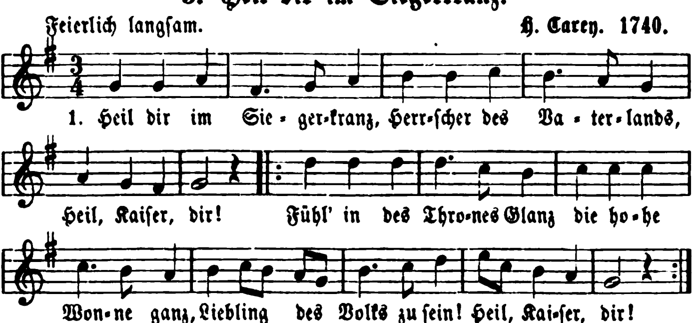
3. Frischauf, frischauf! es schäumet der Pokal; rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten; hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal; auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten! So sollst du, wie am Himmel stolz und kühn die Wolken dort, die raschen Wandrer streben, du deutsches Volk, du deutscher Ruhm und deutsches Leben aus schöner Zeit dem Geist vorüberziehn.

4. Es sei, es sei! du theures Vaterland, dir schwören wir den hohen Schwur der Treue. Gilts deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand, gilts deiner Freiheit, kämpfen wir aufs neue. Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier! Laßt's schallen durch das Thal und schallen wieder, das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder: hoch lebe Deutschland, lebe für und für!



3. Heil dir im Siegerkranz.

Feierlich langsam. H. Carey. 1740.



2. Nicht Roß und Reisige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn: Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns gründet den Herrscherthron wie Fels im Meer.

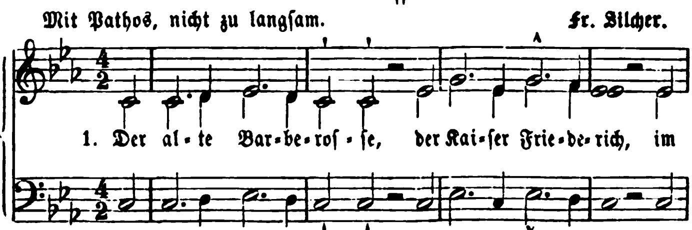
3. Heilige Flamme, glüh', glüh' und erlösche nie, für's Vaterland! Wir alle stehen dann muthig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich.
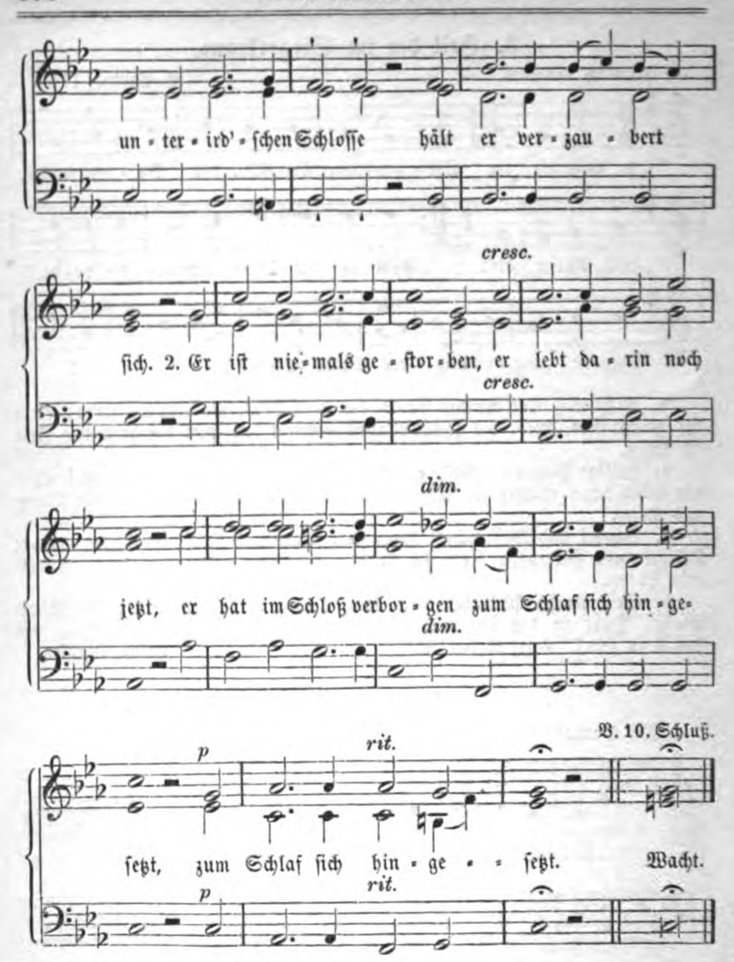
4. Handel und Wissenschaft heben mit Muth und Kraft ihr Haupt empor; Krieger- und Heldenthat finde ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an deinem Thron.

5. Sei, Kaiser Wilhelm, hier lang deines Volkes Zier, der Menschheit Stolz! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz, Liebling des Volks zu sein! Heil, Kaiser, dir! **Heinr. Harries.**

4. Barbarossa.

Mit Pathos, nicht zu langsam. **Fr. Silcher.**




un - ter - ird' - schen Schlosse hält er ver - zau - bert
sich. 2. Er ist nie - mals ge - stor - ben, er lebt da - rin noch
cresc.
cresc.
jetzt, er hat im Schloß verbor - gen zum Schlaf sich hin - ge-
dim.
dim.
setzt, zum Schlaf sich hin - ge - - setzt.
p
rit.
p
rit.
V. 10. Schluß.
Wacht.

3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit. 4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt; der Tisch ist marmelsteinern, |: worauf sein Haupt er stützt. :|

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersgluth, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht. 6. Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen zwinkt, und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.
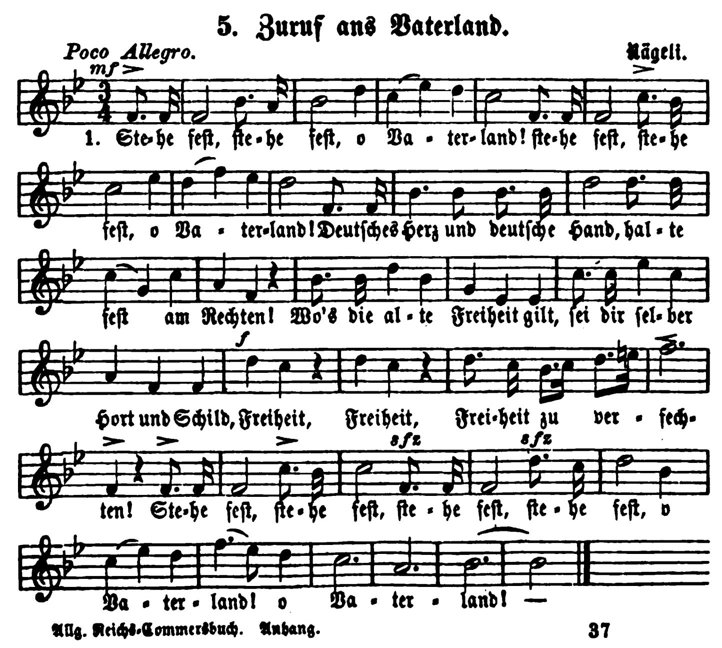
7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: „Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg, und sieh', ob noch die Raben herfliegen um den Berg! 8. Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr'."

Fr. Rückert. 1817.

9. So hat er lang geschlafen, 680 Jahr, da flogen fort die Raben, und um den Berg ward's klar. 10. Der Alte ging zu Raste vor Wilhelms Kaiserpracht, statt Raben auf dem Aste der Adler hält jetzt Wacht. N.

5. Zuruf ans Vaterland.

Poco Allegro. Nägeli.



8. Unserm Bismarck.

Weise: Deutschland, Deutschland über Alles.

1. Bismarck Heil! dem einzig Einen, uns'res Volkes treu'stem Mann, der den Hort des deutschen Lebens, Kaiser uns und Reich gewann! Von den Alpen bis zum Meere brausend stimmt den Hochruf an: Bismarck Heil! dem einzig Einen, uns'res Volkes treu'stem Mann.

2. Deutsche Treue, deutsche Liebe, deutscher Muth in jeder Zeit, deutscher Frohsinn, Zucht und Sitte, deutsche Kraft in Fried' und Streit — alle guten Gaben seien Reich und Kaiser stets geweiht: deutsche Treue, deutsche Liebe, deutscher Muth in jeder Zeit.

3. Kaiser Wilhelm's Werkgenosse, Deutschlands Held von Gott gesandt, großer Kanzler, Dein gedenken wir in Dank und Lieb' entbrannt! Bleib' es unser Ziel und Streben, dem Du stets Dich treu bekannt: Deutschland, Deutschland über Alles, unser heil'ges Vaterland!

Eugen Schwetschke.

9. Bismarck-Lied zum 1. April. 1895.

Weise: Wohlauf Kameraden.

1. Nun tummle, Germania, Dich stolz auf dem Pferd darauf Dich Dein Bismarck geschwungen; auf dem Haupte den Helm, in der Rechten das Schwert und den Geist und den Muth unbezwungen. So sprenge durch Wetter und Stürme dahin, Du walkürenverschwisterte Reiterin.

2. Wohl Feinde ringsum! Doch „viel Feind', viel Ehr'", Du vertraue getrost Deinen Sternen; Dein Bismarck zählte der Feinde noch mehr, konnte doch das Fürchten nicht lernen. Und wir Deutschen haben getreu bewahrt — es gruselt uns nicht — die Siegfried Art.

3. Und ward er vom Steuer hinweggedrängt, wohl muß es Dich grämen und schmerzen; doch es steht sein Bild tief eingesenkt sein gewaltiges Bild Dir im Herzen. Es zerbröckelt der Stein, es verrostet das Erz, treu wahrt seine Schätze das deutsche Herz.

4. Der den Staat Dir schuf und geschirmt Dein Recht und Dich hob zum Ruhm aus der Schande, — fort lebt er, Dein Held, von Geschlecht zu Geschlecht, von den Alpen zum Bernsteinstrande, von Erwins wiedergewonnenem Dom bis zum wiederbefreundeten Donaustrom.

5. Und sein Bild nicht nur — sein Vorbild soll, ob er lebt, ob er starb, Dich erheben. Heil Bismarck, heil! Schänkt die Becher voll: unsterblich soll er uns leben. Ja unsterblich, wie da hoch in Walhall aufleben die Helden nach Tod und Fall.

Felix Dahn.

10. Weckruf.

(Preislied zu des Fürsten Bismarck 80. Geburtstag 1. April 1895.)

Weise: Du Schwert an meiner Linken.

1. Horch, Sturmesflügel rauschen, die deutschen Eichen lauschen. Blinkender Schläger Klang mischt sich dem Chorgesang. Hurra! Hurra! Hurra!

2. Heut gilt nicht Spiel noch Scherzen, heut klopfen Männerherzen heil'ge Begeisterung eint uns zur Huldigung. Hurra! Hurra! Hurra!
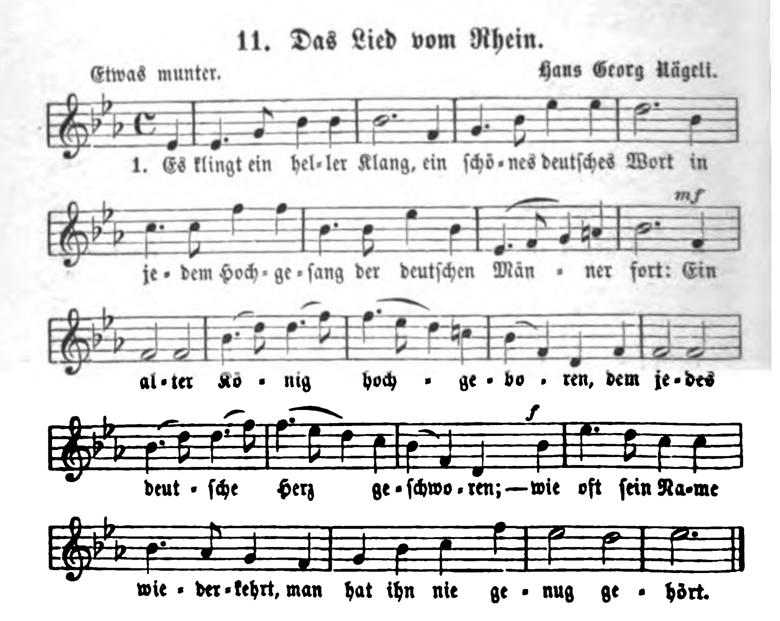
3. Der Thron und Reich umfriedet, das Kaiserschwert geschmiedet, stolz trug das Reichspanier, Bismarck, wir jauchzen dir! Hurra! Hurra! Hurra!

4. Du Held vom Stamm der Eichen, du Ritter ohne Gleichen, dein Haupt, so hoch betagt, ob dem Jahrhundert ragt. Hurra! Hurra! Hurra!

Heinr. Schmieden.

11. Das Lied vom Rhein.

Etwas munter. Hans Georg Nägeli.



2. Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher reich begabt, deß Name schon, wie Wein, die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz. In Fesseln lag der Held geschlagen; sein Zürnen und sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hehr umrauscht.

4. Was sang der alte Held? — ein furchtbar dräuend Lied: „O weh' dir, schnöde Welt, wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! Und willst du nimmer wiederkehren, mein, ach! verstorbenes Geschlecht, und mein gebroch'nes deusches Recht?

5. „O meine hohe Zeit! mein goldner Lenzestag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch Tugend und ihr Schwert!"

6. „Es war ein frommes Blut in ferner Riesenzeit, voll kühnem Leuenmut und mild als eine Maid. Man singt es noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen. Was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt."

7. „Du Sünder, wüthe fort! bald ist dein Becher voll; der Nibelungen Hort ersteht wohl, wann er soll. Es wird dir in der Seele grausen, wann meine Schrecken dich umbrausen. Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!" —

8. Erfüllt ist jenes Wort: der König ist nun frei, der Nibelungen Hort ersteht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Muth und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaiserthum.
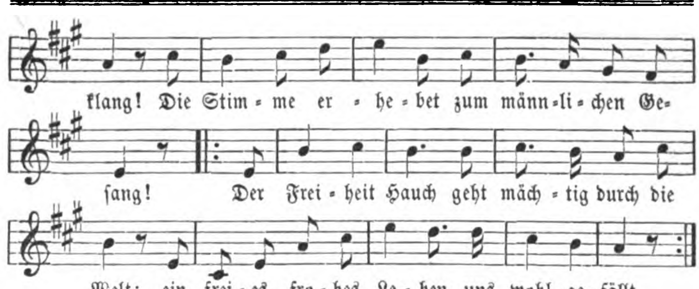
9. Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein; die Freiheit sei der Stern, die Losung sei der Rhein! Wir wollen ihm auf's neue schwören; wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr: er fließe frei in Gottes Meer! **Max v. Schenkendorf.**

12. Heimkehr.

Weise von H. Schäffer.

1. Deutsche Worte hör' ich wieder; sei gegrüßt mit Herz und Hand, Land der Freude, Land der Lieder, schönes, heit'res Vaterland! Fröhlich kehr' ich nun zurück. |: Deutschland, Deutschland, du mein Trost, mein Glück! :|

2. O, wie sehnt ich mich' so lange doch nach dir, du meine Braut! Und wie ward mir freudebange, als ich wieder dich geschaut! Weg mit wälschem Lug und Tand — Deutschland ist mein Vaterland!
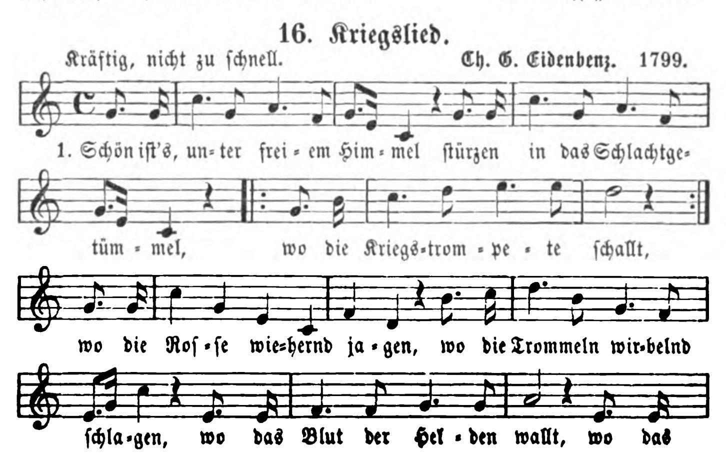


2. Wir halten zusammen wie treue Brüder thun, wenn Tod uns umgrauet und wenn die Waffen ruhn; uns alle treibt ein reiner froher Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin.
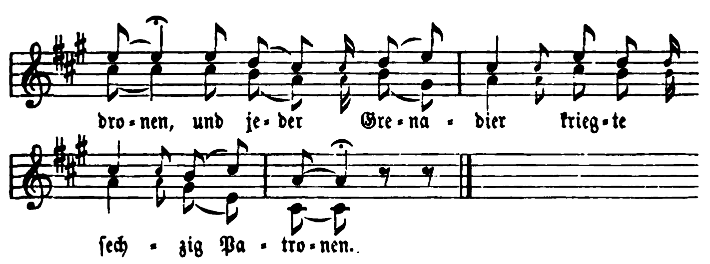
3. Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran; wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus, er führt uns einst, ihr Brüder, in's Vaterhaus.

4. Wer würde wohl zittern vor Tod und vor Gefahr! Vor Feigheit und Schande erbleichet uns're Schaar, und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland. A. Methfessel. 1813.

16. Kriegslied.

Kräftig, nicht zu schnell. Ch. G. Eidenbenz. 1799.
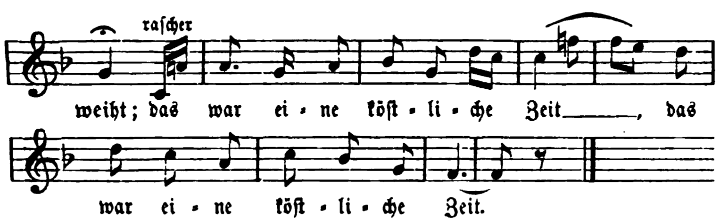




2. Ihr tollen Jungens, sprach Seine Majestät, daß jeder in der Bataille einen Mann mir steht; sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz und hundert Millionen in meinem Schatz.

3. Die Kais'rin hat sich mit den Franzosen alliirt und das römische Reich gegen mich revoltirt; die Russen sind gefallen in Preußen ein; auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landeskinder sein.

4. Meine Generale, Schwerin und der Feldmarschall Keith und der Generalmajor von Ziethen sind allemal bereit. Potz Mohren, Blitz und Kreuz-Element, wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt.

5. Nun adieu, Luise, wisch ab dein Gesicht, eine jede Kugel, die trifft ja nicht; wenn träf' jede Kugel apart ihren Mann, wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

6. Die Musketenkugel macht ein kleines Loch, die Kanonenkugel macht ein weit größeres noch; die Kugeln sind alle von Eisen und Blei, und manche Kugel geht Manchem vorbei.



2. Vor älteren Zeiten sich vieles begab, was heut' uns noch würde erfreu'n: Es regnete Manna vom Himmel herab, und unverfälscht trank man den Wein; zu Kanaan füllten im Hochzeitssaal die Krüge von selber sich alle zumal, für durstige Kehlen bereit; das war eine köstliche Zeit.

3. Wenn ehedem irgend ein Ritter gewagt das Volk gar hart zu bedroh'n, dann wurde nicht lang prozessirt und geklagt; man sprach aus 'nem anderen Ton; denn wurde der Kummer, der Jammer zu laut, so wehrte man sich mit dem Schwert seiner Haut; es wurde barbarisch gebläut; das war eine köstliche Zeit.

4. Wenn jeder erglühte für Wahrheit und Recht, wenn Hader und Zwietracht nicht wär', wenn treu alle Frauen, der Wein immer echt, wenn Herzen und Beutel nie leer, wenn jeder bereit wär, mit tapferer Hand zu kämpfen in Noth für das Vaterland, in Sachen des Glaubens kein Streit: Das wär' eine köstliche Zeit.

Kümpler.
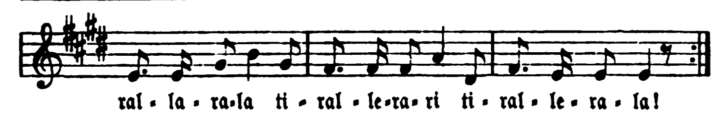
2. Scheiden.

1. Das ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn, und was das arme Herz auch sehnt und dichtet, zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n. In deinen Augen hab' ich einst gelesen, es blitzte d'rin von Lieb' und Glück ein Schein: Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen, behüt' dich Gott! es hat nicht sollen sein.

2. Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden, ein sturmgeprüfter, müder Wandersmann; ich träumt' von Frieden dann und stillen Stunden, da führte mich der Weg zu dir hinan. In deinen Armen wollt' ich ganz genesen, zum Danke dir mein junges Leben weih'n: Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen, behüt' dich Gott! es hat nicht sollen sein.

3. Die Wolken flieh'n, der Wind saust durch die Blätter, ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld: Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter; grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt, doch wend' es sich zum Guten oder Bösen, du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein, behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen, behüt' dich Gott! es hat nicht sollen sein.

J. V. v. Scheffel.



2. Ihre Mutter kam ganz leise nach der alten Mütter Weise nachgeschlichen, o wie fein, fand das Mädchen ganz allein.

3. Ihrem Schlummer halb entrissen von der zarten Mutterküssen rief die Kleine, o Damöt, warum kommst du heut so spät.

4. Ei so hast du mich belogen? Deine Unschuld ist betrogen! Ihm zur Schmach und dir zur Pein sperr' ich dich in's Kloster ein!

5. Kloster ist nicht mein Verlangen, du bist selbst nicht 'neingegangen, und wenn's allen so sollt' geh'n, möcht' ich mal die Klöster seh'n!

5. Wo?

Langsam, bedeutend. G. A. Methfessel.

f *p* *f* Feurig und stark.

1. Wo möcht' ich sein? wo möcht' ich sein? Wo der per - len - de

Wein im Be-cher glüht, wo Män - ner prei - sen des

ff

Sän - gers Lied: am Rhein, am to-ben-den, schäumen-den Rhein,

dolce.

da möcht' ich sein! da möcht' ich sein!

7. Herbst.

Weise: 's giebt kein schöner Leben.

1. Wenn im Purpurschein blinkt der wilde Wein, und am Bach die Weide steht bereift; wenn die Zeitlos blüht, wenn die Drossel zieht und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeift; wenn in Wald und Feld laut der Bracke bellt und das schlanke Reh verbluten muß; wenn die Haselmaus in ihr Winterhaus schleppt die allerletzte Buchennuß:

2. Dann ade, ihr Felder, Berge, Föhrenwälder, Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck! Hab' das Wandern satt, ziehe nach der Stadt, wo der Roland steht am Rathhauseck. Blondes Gretelein, laß das Trauern sein! Mit den Schwalben komm' ich wieder her; sollt' ich sterben eh'r, weine nicht so sehr, weil es schad' um deine Aeuglein wär'!

8. Das Herz am Rhein.

Weise von Hill.

1. Es liegt eine Krone im grünen Rhein gezaubert von Gold und von Edelstein, und wer sie erhebt aus tiefem Grund, den krönt man in Aachen zu selbiger Stund; vom Belt bis zur Donau die Lande sind sein, dem Kaiser der Zukunft, dem Fürsten am Rhein.

2. Es liegt eine Leier im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Elfenbein, und wer sie erhebt aus tiefem Grund, dem strömen die Lieder begeisternd vom Mund; der Kranz der Unsterblichkeit wartet sein, des Sängers der Zukunft, des Sängers am Rhein.

3. Ich weiß wo ein Häuschen am grünen Rhein, umranket von Reblaub die Fensterlein, d'rin waltet ein Herz so engelgleich, an Gold so arm, doch an Tugend so reich: Gehörte das Herz an dem Rheine mir, ich gäbe die Krone, die Leier dafür.

H. Dippel.

9. Schön ist die Jugend.

1. Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten, schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr, d'rum sag ich's noch einmal: schön ist die Jugend, schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

2. Es blühen Rosen, es blühen Nelken, es blühen Rosen, sie welken ab, d'rum sag ich's noch 2c.

III. Studentenlieder,

a. Commercium.

1. Hundert Semester.

Eigene Weise oder wie übernächste Nummer.

1. Als ich schlummernd lag heut' Nacht, lockten süße Träume, schimmernd in der Jugend Pracht mich in ferne Räume. Krasses Füchslein saß ich schlank in der Kneipe wieder, und in vollem Chore klang laut das Lied der Lieder: **Gaudeamus igitur ...**

2. Tabakswolkenduft umkreist, bläulich, Rheinweinbecher, desto heller flammt der Geist in dem Haupt der Zecher. Füchslein fühlt im Weltenrund sich der Schöpfung Krone; und er singt mit keckem Mund und mit keckem Tone: **Ubi sunt, qui ante nos ...**

3. Jäh' erwacht ich. — Glockenklar tönt mir's in den Ohren: Heut' sind's runde siebzig Jahr, seit du wardst geboren. Heut' schon liegen hinter dir der Semester hundert! — Hell rieb ich die Augen mir, summte still verwundert: **Vita nostra brevis est ...**

4. Schnell vom Lager sprang ich auf, rief, mir hat das Leben viel in seinem kurzen Lauf, Leid und Lust gegeben. Sei vergessen, was gedrückt mich mit Sorg' und Plage; heut ein Hoch dem, was beglückt' meine jungen Tage: **Vivat academia ...**

5. Gold'ne Burschenzeit entflog — schnell —, daß Gott erbarme! — Ledern Philisterium zog mich in dürre Arme. Doch philistern lernt' ich nicht, hoch, auf goldnen Schwingen, trug mich Lieb' znm Himmelslicht, jubelnd durft ich singen: **Vivant omnes virgines ...**

6. Weib und Kinder an der Hand, freut' ich mich Lebens: nützlich sein dem Vaterland, ward das Ziel des Strebens. Konnte sich's zum Paradies auch nicht ganz gestalten, Treue, die ich ihm erwies, hat's mir doch gehalten. — **Vivat et respublica ...**

3. Näher kommt's mit Hall und Schall; hinter Blumentöpfen wird's lebendig überall von bezopften Köpfen; ob der Kaffee auch verbrennt und die theu're Sahne: Von dem Herd zum Fenster rennt Tochter, Mutter, Ahne. **Vivant omnes virgines** ꝛc.

4. Als die alte Stadt entlang zog der helle Haufen, fühlt' ich über meine Wang' heiß ein Thränlein laufen; als ich's mit dem Finger schnell aus dem Bart gerieben, ist ein Haar mir silberhell in der Hand geblieben. **Vita nostra brevis est** ꝛc.

5. Alte Burschenherrlichkeit, bist du gleich entschwunden, schlug mir auch im Lauf der Zeit Frau Fortuna Wunden: Burschenmuth ich nicht verlor mit der Burschenmütze, und dem Schicksal nach wie vor biet' ich keck die Spitze. **Pereat tristitia** ꝛc. **Rud. Baumbach.**

4. Erinnerung.

Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

1. Du hast in deiner Jugendzeit gelernt den Stahl zu schwingen, du hast in Fuchsenseligkeit manch' Lied gelernt zu singen, auf daß, wenn's sein muß, du mit Ehr' bedienest dich der blanken Wehr, daß du in trüben Stunden im Liede kannst gesunden.

2. Du konntest dir dein Burschenband mit eitel Gold nicht kaufen; du ließest d'rum in hartem Stand vom Stahl mit Blut dich taufen; so ist's kein Zierrath leer und hohl, es ist ein heiliges Symbol, daß du mit Blut und Leben dem Bunde dich ergeben.

3. O Burschenzeit, o schöne Zeit so frei und ungebunden! O Burschenzeit! wie liegst du weit, wohin bist du entschwunden! Die farb'ge Mütze wich vom Haupt, den Baum im Winter, nackt, entlaubt, umdrängen nun die Sorgen im Kampf um heut' und morgen.

4. Da blicke auf den blanken Stahl an deiner Wand und sage: Du, schön'rer Zeiten Ehrenmal, o komm' herab und schlage zu deinem echten Ritter mich, daß aus dem Kampf um's Dasein ich mit reiner Ritterehre, wenn auch mit Narben kehre.

5. Da sing dein altes Burschenlied hinaus in's wilde Wetter: Und es erscheint, der von dir schied, der Frohsinn als dein Retter; es dehnt sich deine Brust beim Sang und schüttelt ab den Alp, der bang und schwer auf ihr gelegen: Im Lied liegt Gottes Segen.

6. So ist der harte Kampf dann aus, des Feindes Flaggen sanken; als Sieger kehrst du aus dem Strauß — Bursch', wem hast du's zu danken? Gedenk' der fernen Fuchsenzeit, sie gab dir Lied und Stahlgeleit, hat dir dich selbst gegeben: Die Fuchsenzeit soll leben!

5. Mit dem Humpen in der Linken wollen wir dein Wohlsein trinken, altes, frohes Burschenthum: Mit dem Hieber in der Rechten wollen wir dich kühn verfechten, freies, tapfres Burschenthum. **Hauff.**

7. Bundeszeichen.

Weise: Gaudeamus igitur.

1. |: Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen :| mit dem Schmuck der grünen Blätter steh'n sie fest in Sturm und Wetter, |: wanken nicht noch weichen. :|

2. |: Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben, :| wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen |: unser Haupt erheben. :|

3. |: Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen; :| daß in Thaten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanken |: niemals muthlos weichen. :|

A. H. Hoffmann v. Fallersleben.

8. Die Lindenwirthin.

Bekannte Weise von Fr. Abt.

1. Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer, lechzend Herz und Zunge! Angethan hat mir's dein Wein, deiner Aeuglein heller Schein, Lindenwirthin, du junge, Lindenwirthin, du junge.

2. Angekreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht, lacht die Wirthin heiter. Hast du keinen Heller mehr, gieb zum Pfand dein Ränzlein her, aber trinke weiter!

3. Tauscht der Bursch sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, thät zum Geh'n sich wenden. Spricht die Wirthin: Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut, trink' und laß dich pfänden!

4. Da vertrank der Wanderknab' Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: Ich scheide; fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirthin jung und schlank, liebliche Augenweide!

5. Spricht zu ihm das schöne Weib: Hast ja noch ein Herz im Leib, laß mir's, trauter Wand'rer! Was geschah? Ich thu's euch kund: Auf der Wirthin rothem Mund brannte heiß ein and'rer.

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stund ein volles Glas, neben ihm Frau Wirthin saß unter der blühenden Linde. **Baumbach.**



Rheine darfst du frei'n.

3. Mag der Franzmann eifrig loben seines Weines Allgewalt, mag er voll Begeist'rung toben, wenn der Kork der Flasche knallt: Nur am Rheine will ich trinken einen echten deutschen Trank, und so lang' noch Becher blinken, töne laut ihm Lob und Dank.

4. Hab' ich nun gelebt in Wonne und geliebt voll Seligkeit und getrunken manche Tonne, wand'r ich gern zur Ewigkeit: Nur am Rheine will ich sterben; grabt am Rheine mir mein Grab, und des letzten Glases Scherben werft mir in die Gruft hinab! C. O. Sternau.

10. Gold und Silber.

1. Gold und Silber lieb' ich sehr, kann's auch gut gebrauchen, hätt' ich nur ein ganzes Meer mich hinein zu tauchen; 's braucht nicht grad geprägt sein, hab's auch so ganz gerne, sei's des Mondes Silberschein, sei's das Gold der Sterne.

2. Doch viel schöner ist das Gold, das vom Lockenköpfchen meines Liebchens niederrollt in zwei blonden Zöpfchen. Darum, du mein liebes Kind, laß uns herzen, küssen, bis die Locken silbern sind, und wir scheiden müssen.

3. Seht, wie blinkt der goldne Wein hier in meinem Becher, horcht, wie klingt so silberrein froher Sang der Zecher; daß die Zeit einst golden war, will ich nicht bestreiten, denk' ich doch im Silberhaar gern vergangner Zeiten.

11. Betrogene Liebe.

Weise: Studio auf einer Reis'.

1. Horch, was kommt von draußen 'rein, hollahi! hollaho! 's wird wohl mein feins Liebchen sein, hollahiaho. Geht vorbei und guckt nicht 'rein, hollahia! hollaho! Wird's wohl nicht gewesen sein! hollahiaho!



12. Der letzte Gast.

Weise von Alexander Ernst Fesca.
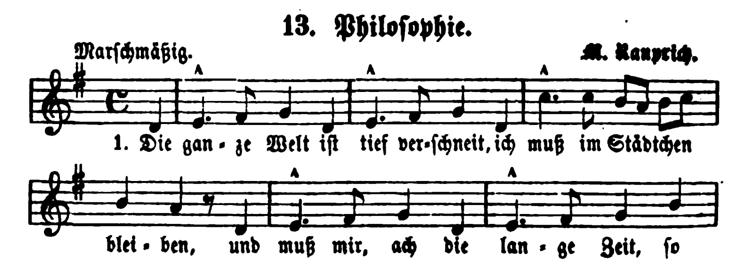
1. Ich bin der letzte Gast im Haus; komm, leuchte mir zur Thür' hinaus! Und bieten wir uns gute Ruh', so gieb mir einen Kuß dazu. Du schenktest heut' mir trüben Wein in meinen letzten Becher ein; ich schalt dich nicht und trank ihn aus, ich war ja letzter Gast im Haus.

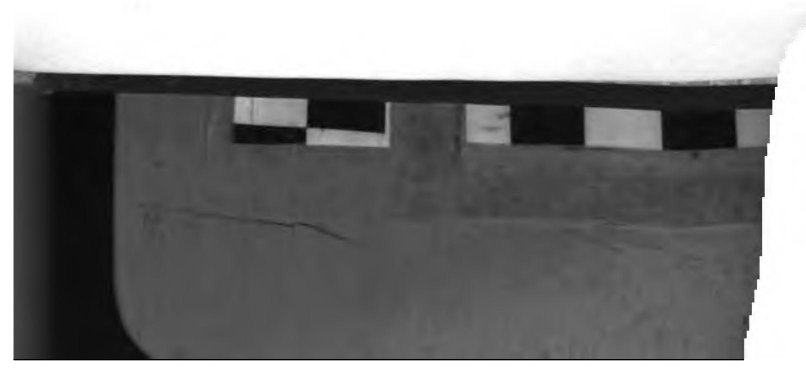
2. Mir gegenüber saßest du, es fielen dir die Augen zu; ich dacht', sie wünscht dich wohl hinaus, du bist der letzte Gast im Haus. Ich bin der letzte Gast im Haus; der schöne frische Rosenstrauß, den ich dir gab beim ersten Glas, hängt dir am Busen welk und blaß.
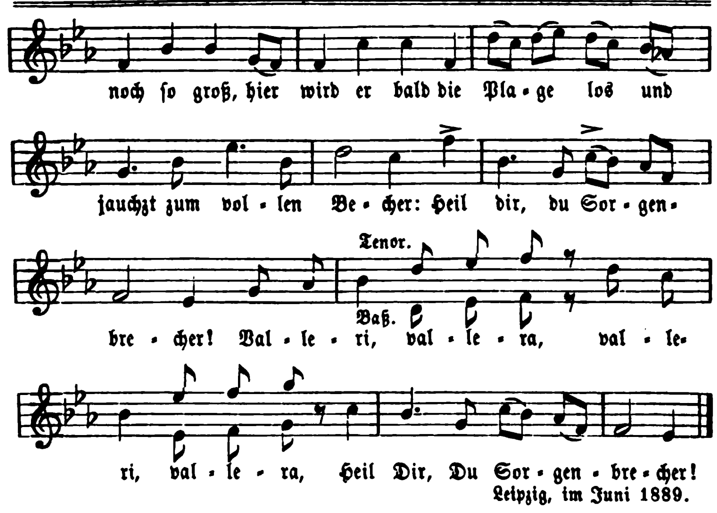
3. Nun gute Nacht! Nun gute Ruh'! Und morgen früh wann öffnest du? Ich bin der letzte Gast im Haus, und eh' es dämmert, wandr' ich aus. Ich bin der letzte Gast im Haus; den letzten Tropfen trink' ich aus. Setz' mir mein grünes Glas bei Seit', zerbräch's ein andrer, thät mir's leid.

Wilh. Müller.

13. Philosophie.







Leipzig, im Juni 1889.

2. Den quält daheim ein schlimmes Weib, den ängsten seine Bären, dem thät das Schicksal an den Leib ein Podagra bescheeren. Doch blinkt im Glas der gold'ne Wein, vergessen ist das kranke Bein, Hebrä'r und böse Sieben sie sind zu Haus geblieben. Valleri ꝛc.

3. Und bist du gar ein Grübelant, gequält von schwerem Zweifel, und will dir's nicht in den Verstand, ob's Engel giebt, ob Teufel; ei, geh mit in den güld'nen Stern! „Ein Glas vom Besten für den Herrn!" — Du sollst beim Becherklingen die Englein hören singen! Valleri ꝛc.

4. Wenn dann das Faß zur Neige kam, stehst du, ein Held, vom Sitze, dem ganzen dummen Erdenkram zu bieten kühn die Spitze. Ja, selbst die hohe Polizei ist dir so ziemlich einerlei, und macht zu eig'nem Segen dir Platz auf deinen Wegen. Valleri ꝛc.

5. D'rum ist der Trinker glücklich d'ran und eitel Lust sein Leben, wer nimmer frohen Muth gewann, der komm' zum Saft der Reben! Und wär sein Leid auch noch so groß, hier wird er bald die Plage los und jauchzt zum vollen Becher: Heil Dir, Du Sorgenbrecher! Valleri, vallera ꝛc.

H. Geffcken.

Thurm-spi-tze wa-ckeln thut, schned-de-reng-teng-teng, schnedde-

reng-teng-teng, daß ei-ne Thurm-spi-tze wa-ckeln thut,

denn lan-ge Klei-der und spi-tze Schua-uh, die kom-men

kei-ner Dienst-magd zu, schned-de-reng-teng-teng, schned-de-

reng-teng-teng, die kom-men kei-ner Dieustmagd zu.

18. Reißt dem Kater den Schwanz aus!

Allegro. *fff*

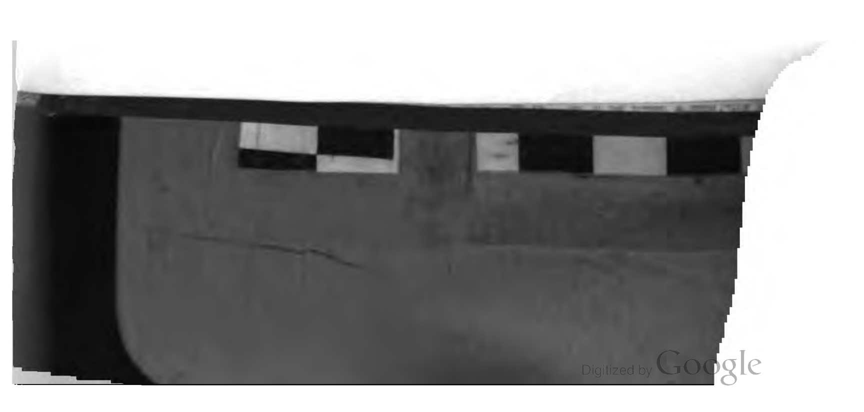
— — — — — Schwanz aus! — —
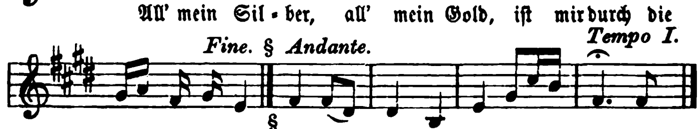
(Reißt dem Ka-ter den) (Reißt ihn

fff *mezza voce.*

— — — ganz aus! Laßt dem Ka-ter 'nen

a-ber nicht)
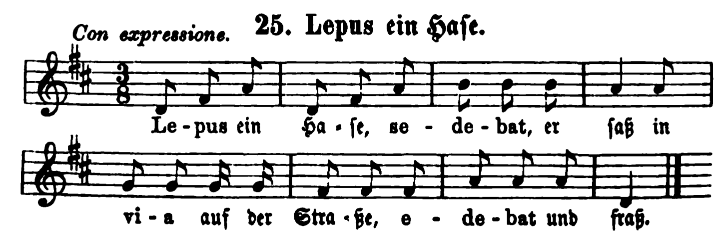




Keh - le ge-rollt, all' mein Sil - ber, all' mein Gold, ja.

Da capo al Fine.

24. Der Graf von Falkenstein.

Und es war einmal ein Graf von Falkenstein, und es war einmal ein Graf von Falken-Falkenstein, und es war einmal ein Graf von Falkenstein. Trinket aus, schenket ein! Halber Bier, halber Wein. Halber Sect, halber Rum. Heidelbi, heidelbum. Ei, so kriegst du die Schockschwereno-aoth! Ei, so kriegst du doch die Schockschwerenoth! Schlag 'n todt, Patriot, mit der Krücke in's Genicke den Cujon Napoleon!

25. Lepus ein Hase.



… Getreue schneu zur Schenke, wo es schallte: Die Welt ist rund und muß sich drehn, was oben war, muß unten stehn. Wein her!

3. Es rann das große Ausstichfaß im Schank zum goldnen Löwen; der Boden und der Tisch war naß vom edeln Blut der Reben. Der Herr Pedell kam, sah und trank erst Neuen und dann Alten, bis schwer das Haupt ihm niedersank und seine Lippen lallten: Die Welt ist rund ꝛc.

4. Tags drauf der Rektor zürnend sprach: „Auch ihr zählt zu den Thoren; jetzt geht und ruft in mein Gemach die Herren Professoren." — „Ihr werthen Herrn, nun steht mir bei, den uns vertrauten Seelen zu legen Suff und Völlerei und das verwünschte Gröhlen: Die Welt ist rund ꝛc.

5. Es saßen bis nach Mitternacht beisammen die Hochweisen, und weil das Sprechen durstig macht, ließ man den Becher kreisen; und als der Herr Pedell sein Ohr genäh'rt der Thüre Spalte, fuhr er mit freud'gem Schreck empor, dieweil es drinnen schallte: Die Welt ist rund ꝛc.

6. Es war den Herrn am nächsten Tag im Kopfe etwas öde; von Schwelgerei und Zechgelag war weiter nicht die Rede. Studenten trinken und Senat seitdem mit gleicher Freude, und himmelwärts schallt früh und spat der hehre Sang noch heute: Die Welt ist rund ꝛc. **Rudolf Baumbach.**
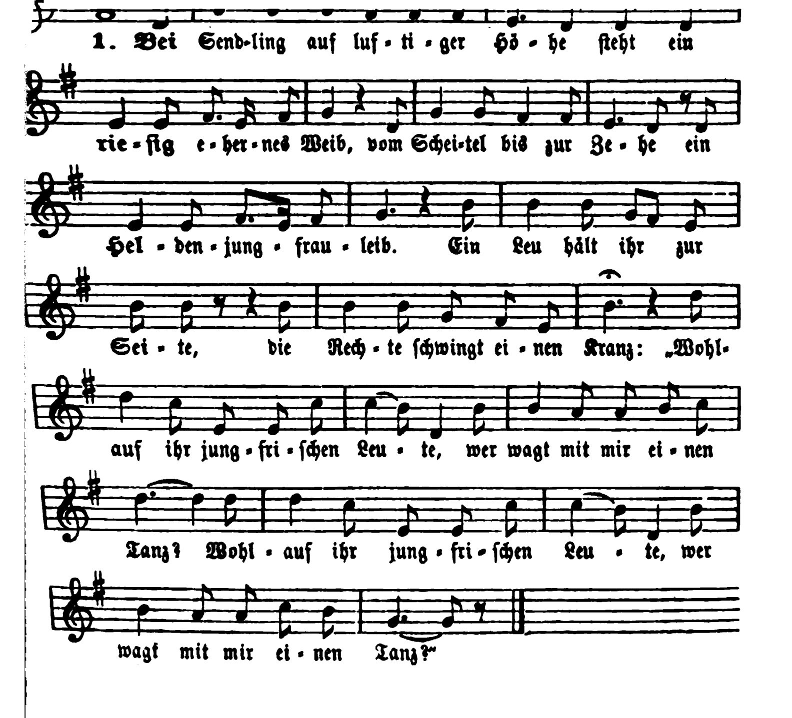
27. Blauer Montag.

Bekannte Weise von J. Otto.

1. 's ist doch närrisch, wenn wir eben nur vom Wein einmal genippt, daß der Hut so wunderbarlich gleich nach einer Seite kippt, doch das macht uns erst Courage, denn die Mädel, seht doch an! lachen, wenn sie uns erschauen, haben ihre Lust daran; du du dumm, liedel dumm, du du dumm, liedel dumm, du du dumm, dudel dumm dumm dumm, liedel dumm, du du dumm, du du dumm!

2. Ach, du allerschönstes Mädel mit den blauen Augen dort! Blauer Montag ist ja heute! Warum läufst du uns denn fort? Blauer Montag, blauer Himmel, blaue Augen, liebster Schatz; was nur blau und lustig, hat ja heut' in unserm Herzen Platz! Du du dumm, liedel dumm! ꝛc.




1. Bei Send-ling auf luf-ti-ger Hö-he steht ein
rie-sig e-her-nes Weib, vom Schei-tel bis zur Ze-he ein
Hel-den-jung-frau-leib. Ein Leu hält ihr zur
Sei-te, die Rech-te schwingt ei-nen Kranz: „Wohl-
auf ihr jung-fri-schen Leu-te, wer wagt mit mir ei-nen
Tanz? Wohl-auf ihr jung-fri-schen Leu-te, wer
wagt mit mir ei-nen Tanz?“
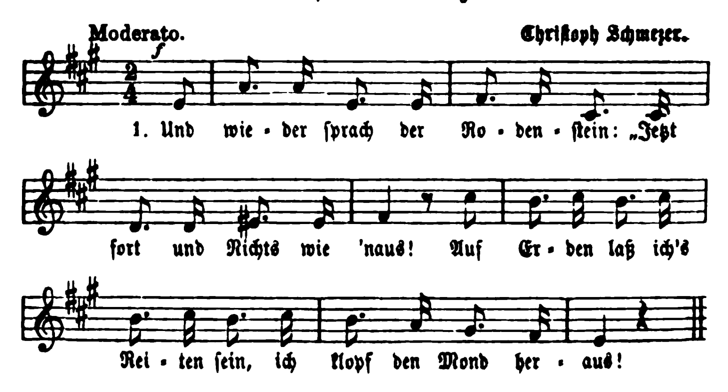
Augen funkeln gefährlich... Doch die Riesenjungfrau lacht: :|

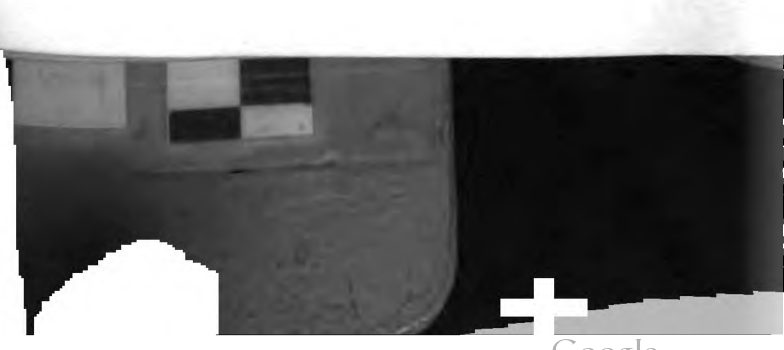
5. „Schaugt's den an, den Borromäus, was glaubt der Dalk, daß i sei?! Sie Wüster... Sie Cölibatäus, lass'n's mi aus etzt oder i schrei!!" Sie schüttelt die Locken zum Hohne, grimm sträubt ihr Löwe die Mähn! ... |: Der heil'ge Abt von Arone ward nimmer bei Sendling geseh'n. :| Scheffel.
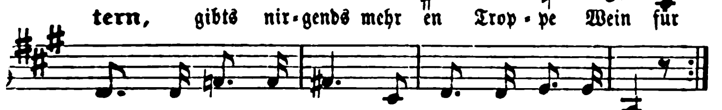
„Ein schönes neves Lied, so der Meister Josephus vom dürren Ast dem „Engern zu Heidelberg als Gruß und Zeichen glücklicher Ankunft in Monacho »monachorum« (München), worüber später Bericht erfolgen soll, zusendet."

Das hiernach Ende 1856 oder Anfang 1857 entstandene Lied bezieht sich wohl auf die erfolglosen Bemühungen Roms, ein Concordat mit Bayern abzuschließen.

29. Des Rodensteiners Ritt zum Mond.
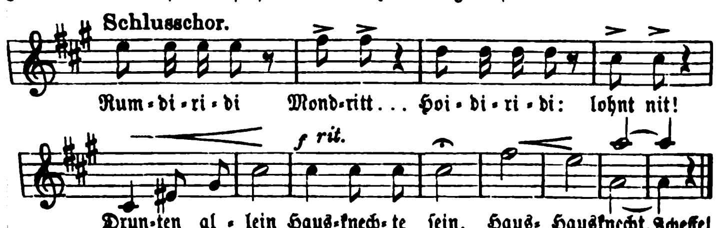






2. (weich, con sentimento:) Da stieg aus Tiefen, ringumwallt, ein Klaglaut die Höh', im „Traumsumpf" seufzt' als Mondgestalt der Exmensch Carové:*) hont da, schonet doch den Mond da! wer mag so roh hier schrei'n? Bei s gibt's keine Atmosphär, |: kein' Sauerstoff, kein' Wein! :|

3. Der Rodenstein sprach: „Blitz und Krach! O Fledermaus Planet! uft hier man nur dem Weibsvolk nach, wenn Nacht am Himmel steht? tern da, Stern da ohne Kern da, ihr habt uns schwer betrübt! Man eint doch, daß wo Vollmond sei |: 'sauch was zu trinken gibt!! :|

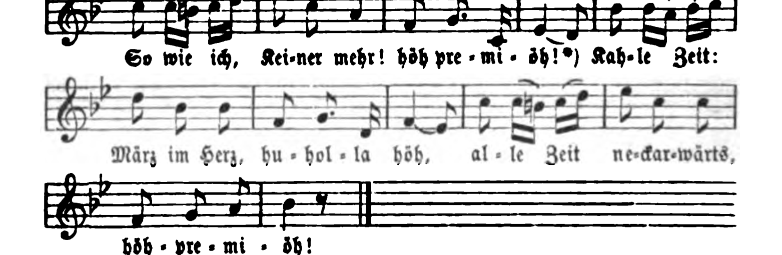
4. O Wahn und Thran! O Feldkaplan! S'geht Luft und Othem aus, ie Milchstraß geht mich auch nichts an; wild Heer: linksum: nach Haus!!! Fern da, fern da allen Stern' da! die Welt liegt über zwerg: Es gibt im Himmel und auf Erd' |: halt nur ein Heidelberg"! :|



„Dies Lied hab ich, Meister Josephus an der Thonaw (Donaueschingen) dem Hochlöblichen Engeren in pflichtschuldigstem Dank für die Verleihung des Ordens des Hauskreuzes angefertigt, — und grüß' die anderen Würdenträger alle in alter Fründschaft. 12|III. 1858."

*) Carové: ein in Heidelberg verstorbener Dr. philol. u. philos.





2. Winkel viel, Bremeneck, huholla höh! Dinkelspiel,**) Thränen weg! höh premiöh! Andere: Komm Komm Komm huholla höh, wand're im Sonnenstrom, höh premiöh!

3. |: Loh und licht, Ries' und Zwerg, huholla höh! Ist dein Werk Heidelberg! hö premiöh! :|

Scheffel.
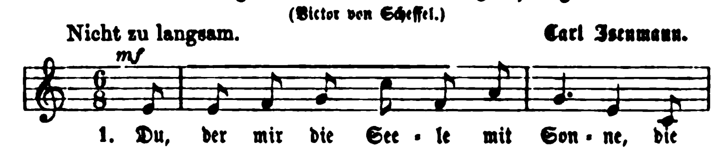
An der Thonaw
Umb Mitternacht.
9/III. 58.

Der Ritter, dem Knapp + und dem Kaplan. ××
+ Dr. jur. Knapp ×× Th. Schmezer.
Mitgl. des Engeren.

31. Des Engeren Maiwein und Frühlingslied.

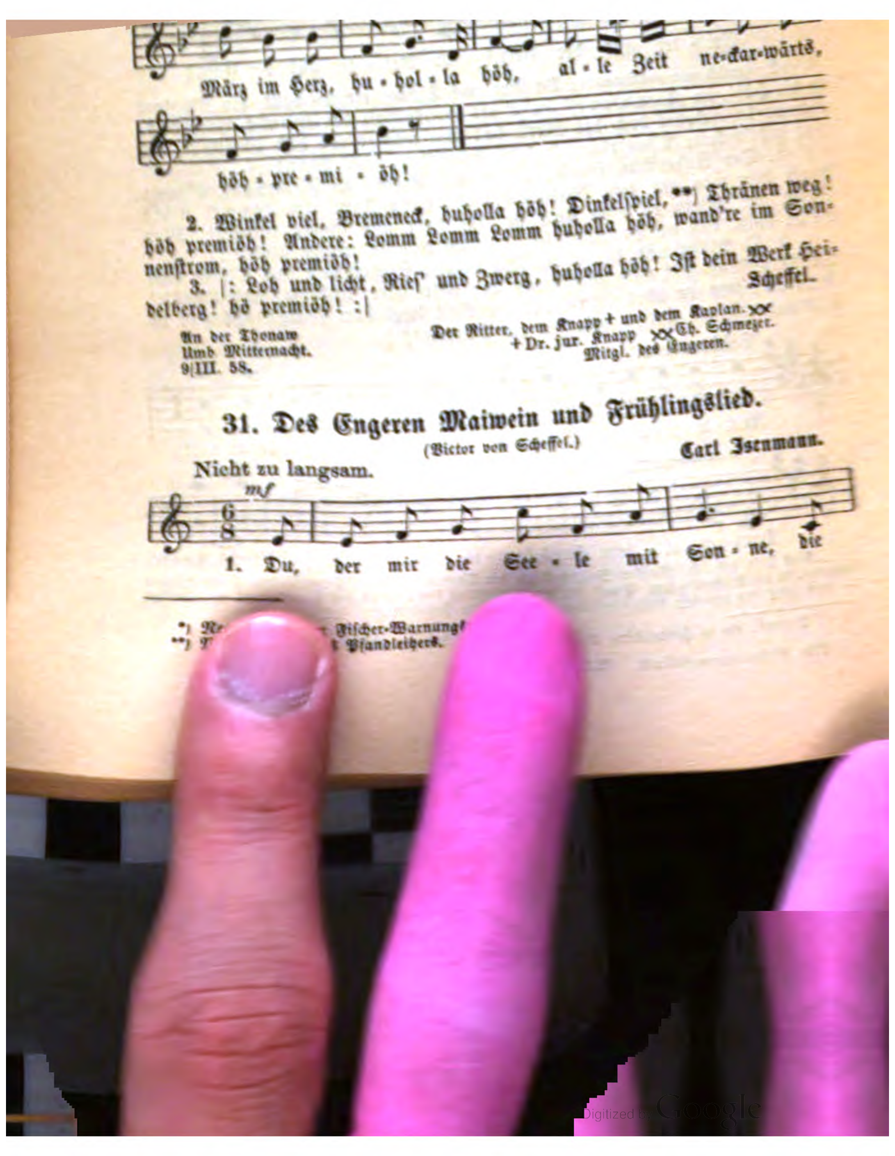
(Victor von Scheffel.)

Nicht zu langsam. Carl Isenmann.



*) Neapolitanischer Fischer-Warnungsruf.
**) Pseudonym eines Pfandleihers.





März im Herz, hu-hol-la höh, al-le Zeit ne-ckar-wärts,

höh-pre-mi-öh!

2. Winkel viel, Bremeneck, huholla höh! Dinkelspiel, **) Thränen weg! höh premiöh! Andere: Lomm Lomm Lomm huholla höh, wand're im Sonnenstrom, höh premiöh!

3. |: Loh und licht, Ries' und Zwerg, huholla höh! Ist dein Werk Heidelberg! hö premiöh! :|

Scheffel.

An der Thonaw
Umb Mitternacht.
9|III. 58.

Der Ritter, dem Knapp + und dem Kaplan. ××
+ Dr. jur. Knapp ××Ch. Schmezer.
Mitgl. des Engeren.

31. Des Engeren Maiwein und Frühlingslied.

(Victor von Scheffel.)

Carl Isenmann.

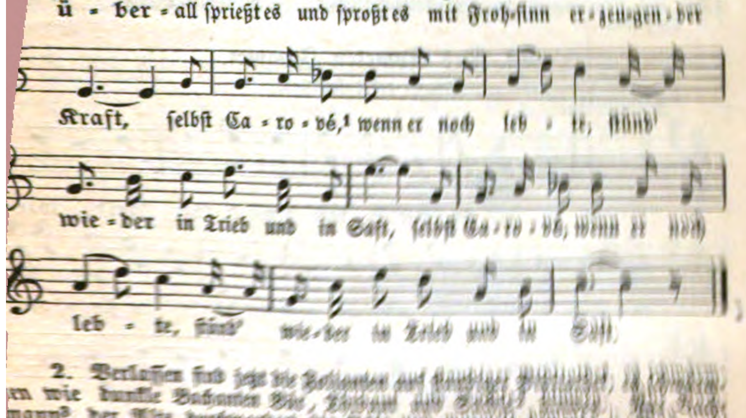
Nicht zu langsam.

mf

1. Du, der mir die See-le mit Son-ne, die

---

*) Ne... Fischer-Warnung!
**) T... Pfandleihers.



2. Verlassen sind jetzt die [illegible]
[illegible] wie dunkle [illegible]
mann², der Alte, [illegible]
mich das Gold dieser Sonne, [illegible]

3. Doch wie auch die [illegible]
Waldmeister [illegible]
Es brennet kein [illegible]
deren [illegible]

4. [illegible]
heißen die Menschen [illegible]
pel des Frühlings, [illegible]
Mantel im [illegible]

Und überall singt es und klingt es,
Die Kegelbahn selbst hör' ich schrein;
Das Orakel des römischen Rechtes[5]
Schiebt ritterlich sämmtliche Neun.

Anmerkung: [1] Ein in Heidelberg verstorbener Privatgelehrter Dr. philos. u. philol. [2] Die drei Oberbeamten der Universitäts-Bibliothek. [3] Bibliotheks-Diener. [4] Häuser. [5] v. Vangerow.

32. Des Kometen Jammer.

Melodie des Hasenliedes.

Allegretto.

1. Ich ar-mer Ko-met in dem himm-li-schen Feld, wie

ist's doch so trau-rig mit mir be-stellt! Ich leb' in ste-ten

Sor-gen, mein Licht selbst muß ich bor-gen: ich er-

schei-ne nur von Zeit zu Zeit, dann muß ich wie-der

Chor.

fort in die Dun-kel-heit. Ich er-schei-ne nur von
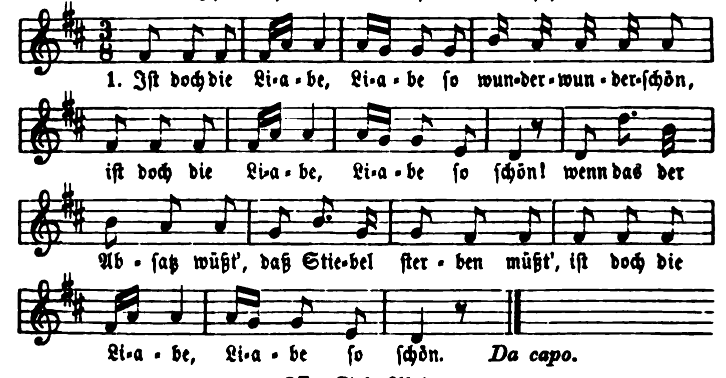


6. Vergnüglich sah das Urgroßweib daheim den Feuerschein: gelobt sei Thor und Wodan! Schon geht die schwerste Schwerenoth an, Alles muß verruiniret sein.

7. Ihr Römerlein, was nutzt euch itzt eu'r Zuckerwasser und Wein? Wo die Kultur verschwommen, kann nur ein Krock noch frommen, Alles muß verruiniret sein.

Scheffel.



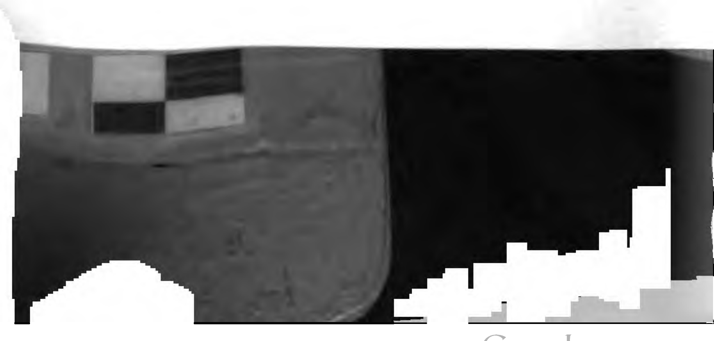
36. Ist doch die Liabe so wunderschön.

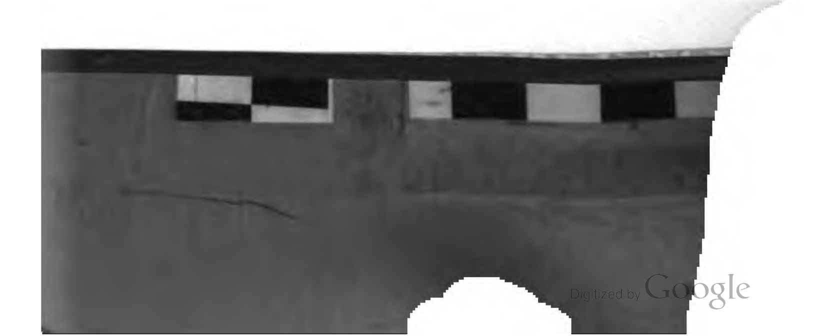


37. Trinklied.

Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

1. Wenn wir froh beim Weine sitzen, was schert uns der Weltenlauf, wo die blanken Becher blitzen, geht das Herz dem Zecher auf. Hollahe! mit Feuerzungen — stimmet all' ihr Freunde ein — sei des Trinkens Lob gesungen, sei gepriesen uns der Wein!







Anhang.



herausgegeben von

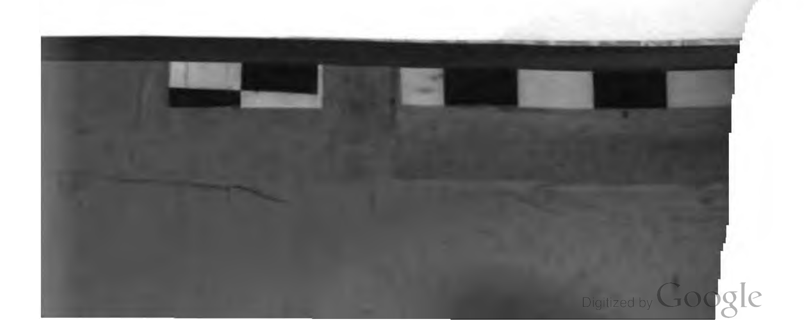
Th. Hauptner.

cart. 3 *M* geb. 4 *M*.

Vorwort. Es wird in den geselligen Vereinigungen der akademischen Jugend mehr und mehr Gebrauch, die Gesänge am Klavier zu begleiten, wobei das Verlangen nach einer Sammlung der beliebtesten Studentenlieder mit leicht spielbarer Begleitung vielfach laut geworden ist. Zwar findet sich ein Theil derselben in verschiedenen Volkslieder-Albums zerstreut, doch hier meistens in zu hoher Lage, ein Fehler, der sich auch in den Commersbüchern bemerkbar macht. Außerdem sind darin die zahlreichen Umbildungen nicht berücksichtigt, welche die ursprünglichen Melodien im Laufe der Zeit durch den Gebrauch erfahren haben. Die Mehrzahl aber — namentlich der humoristischen Lieder — ist überhaupt bis jetzt mit Begleitung nicht vorhanden gewesen.

Diesen Mängeln und Übelständen zu begegnen, ist der Zweck der vorliegenden Sammlung. Sie enthält die gangbaren Studentenlieder nahezu vollständig, soweit sich nicht Eigenthumsrechte anderer Verlagshandlungen ihrer Aufnahme entgegenstellten. Die Melodien bewegen sich stets in einem für Durchschnittsstimmen erreichbaren Umfange und sind mit denjenigen Varianten gegeben, welche allgemeine Annahme und Verbreitung gefunden haben. Die Begleitungen sind so einfach als möglich gehalten, damit auch wenig geübte Klavierspieler sie leicht ausführen können. Mag auch die ästhetische Berechtigung mancher von der Originalmelodie abweichenden Lesart sehr anfechtbar sein, so wird der rein praktische Zweck dieser Sammlung ihre Aufnahme dennoch rechtfertigen.

Ist dieselbe in erster Linie zur Begleitung der gemeinschaftlichen Gesänge bestimmt, so soll sie nicht minder den jungen Akademikern, welche die Lieder einstudiren wollen, zum Privatgebrauch empfohlen sein, aber auch den „alten Herren", welche an den liebgewordenen Klängen gern die Erinnerung an die schöne Studentenzeit auffrischen werden.



Gesammelt und herausgegeben

von

Hans Ziegler.

364 Lieder. XVIII, 424 S. 1884. 8⁰. geh. ℳ 3.—. Eleg. geb. ℳ 4.—.

Die Sammlung, deren Widmung Generalfeldmarschall **Graf von Moltke** s. Z. angenommen hat, wendet sich an die Gesammtheit des **Volkes**, in erster Linie natürlich an die Kreise unseres Heeres, denen sie eine autobiographische Kulturgeschichte ihres Standes bietet.

Aus dem reichen Schatze volksthümlicher Soldaten- und Kriegslieder, welchen der Sammelfleiß eines Uhland, Simrock, Ditfurth, Mittler, Liliencron, Böhme u. A. zusammengetragen hat, sind die charakteristischsten Erzeugnisse ausgewählt worden; die Soldatenpoesie des ersten Theils giebt in systematischer Gruppirung ein farbenreiches Bild des Lebens und Treibens der Soldaten im Krieg und Frieden; die im zweiten Theile in historischer Anordnung wiedergegebenen Kriegslieder wollen ein Supplement zur Geschichte des deutschen Volkes geben, wie es treuer und lebenswahrer nicht gedacht werden kann.

Die Sammlung ist bis zur Neuzeit fortgeführt; aus den neueren Erzeugnissen wurden hauptsächlich die volksthümlichen Lieder, welche wirklich vom Volke aufgenommen und nachgesungen wurden, ausgewählt.



herausgegeben von

Th. Hauptner.

Kart. M 3.—. Eleg. geb. M 4.—.

Die Sammlung bildet ein Seitenstück zu des Verf. früher bei uns erschienenen „150 Studentenliedern", die außerordentlichen Anklang gefunden haben. Wie dort, so ist auch bei der vorliegenden Sammlung beliebter Volkslieder die Begleitung so einfach als möglich gehalten, um die Ausführung auch weniger geübten Klavierspielern möglich zu machen.

Deutscher Sang.

100 unserer schönsten und beliebtesten Volkslieder

nach Text und Anfang der Melodie.

97 S. In schmucken Einband 50 Pf.

Zur Pflege des Volksgesangs ist neben der Behandlung des kunstmäßigen mehrstimmigen Chorliedes auch die Beachtung des einstimmigen Volksliedes erforderlich, in dem Wort und Melodie zu naturfrischer Wirkung vereint wird. Bei der fast allgemein herrschenden Unbekanntschaft mit den schönsten unserer Volkslieder soll die anspruchlose Sammlung als Hilfs- und Merkbüchlein dienen, indem sie eine zu „Deutschem Sang" kräftig anregende Auswahl des Schönsten und Besten bietet. Als eine Neuerung will die dankenswerthe Zugabe des Melodien-Anfangs über jedem Lied in kleiner Notenschrift dem Bedürfnis des praktischen Gebrauchs entgegenkommen. Die beschränkte Zahl (100) ist festgehalten worden, um in einem kleinen trauten Liederkreise zu dem sichern und freien Gesange des echten Volksliedes zu führen, in welchem die Perlen deutschen Sanges erst ihre volle vaterländische Kraft entfalten.





after due date are subject to billing.

